



<36608531830019

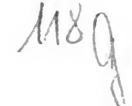
Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Ense.

Achter Band.

8



Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense.

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Ense.

Achter Band.

Zürich:
Meyer und Zeller.
1865.


BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Trauriger Stoff wird gebessert durch heitre, ermuthigende Auffassung; zu verzweifeln ist nie, zu hoffen immer! und **Sklav ist** nur wer einwilligt es zu sein.

Varnhagen von Ense.
(Den 15. März 1851.)

1851.

Mittwoch, den 1. Januar 1851.

Was ich mir wünsche? Meine persönlichen Begehren sind nicht groß: Gesundheit um täglich arbeiten zu können, Sonnenschein und freie Natur! Dann freilich noch viel Anderes, Freundesumgang, gute, edle Menschen, neue große Geistesführer! Volksfreiheit, Volksgedeihen! —

Unsre öffentlichen Zustände sind jämmerlicher als je, der König erleidet die furchtbarste Demüthigung, und die kommt so leicht und glatt, als wenn es sich von selbst so verstände! Alles was er hindern wollte, muß er mitthun, und was er heimlich zu thun meinte, wird öffentlich. Alles Unheil, das er erfährt, kommt vom Lügen; was er zu wollen vorgab, wollte er nicht; er hält sich für klüger, als alle andern Menschen, und meint, er könne ihnen was weiß machen; er sollte doch längst gesehen haben, daß er das nicht kann, nicht mehr kann. Neulich sagte jemand: „Der nennt sich einen Christen? frevelhafter Mißbrauch des Namens! Er ist ein Götzendiener, ein Heide im schlechten Sinne des Worts, ein Gottesläugner in Worten und Werken.“ Freilich, die Sonntagsfeier ist nur eine Art Götzendienst, der Gott, dem man mit ihr schmeicheln will, nur ein Götze. Man fragte auch nach dem Bisthum

Jerusalem, nach dem Schwanenorden, dem Aufgehn in Deutschland. Ach, man braucht nicht so weit zurückzugreifen! —

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Austausch des Unmuths, der trüben Erwartungen. Und wenn die jetzt gesäete Saat der Bosheit, des Hasses, der Ungerechtigkeit, des frechen Hohnes aufgeht, werden wir auch trauern! Dann werden wir im Vergangenen Trost suchen müssen, wie jetzt in der Zukunft. Kommen aber müssen die Tage der Vergeltung, das ist richtig, ist nothwendig. —

Die Frömmelei greift ungemein um sich, besonders auf dem Lande, wo viele Geistliche dem Gebote der Kreuzzeitungspartthei folgen, den Einwirkungen der Edelleute und Beamten, um die Bauern für die Reaktion zu gewinnen. Der Erfolg bei den Bauern ist aber noch sehr gering, sie folgen aus Furcht wohl einmal für den Augenblick, z. B. bei einer Wahl, aber sie schlagen auch leicht um, wenn diese Furcht etwas nachläßt, und im Ganzen hegen sie Erbitterung gegen Gutsherren und Beamte, und die Regierung hat ihr Vertrauen in aller Art eingebüßt. Man vergißt nicht, daß man sie schwach gesehen. In Berlin ist das fromme Thun gradezu giftiges Partheiwesen. Alle unsere fanatischen Eiferer, Goßner, Büchsel, Krummacher, Hengstenberg, und wie sie alle heißen, wüthen und donnern gegen die Demokraten, die freien Gemeinden, den Zeitgeist, den Fortschritt, gegen die Andersgläubigen unter ihren Kollegen, gegen Sydow, Jonas, u. s. w. Aber sie hassen sich unter einander selbst wie die Pest, jeder sucht dem andern zu schaden, in der Hofgunst auszustechen, Krummacher spottet über Büchsel's geistlosen Eifer, Büchsel nennt Krummacher'n einen Hanswurst! Der mildeste von ihnen ist der Hofprediger Strauß. —

Die Soldaten verwildern und werden immer ungehorsamer. Viele Beispiele. Die Offiziere haben außer dem Dienste fast gar kein Ansehn mehr, und vermeiden es den

Soldaten sich zu zeigen außer mit Degen und Schärpe. Man hört die auffallendsten Reden, zwar nicht freisinnige, aber rohe und zuchtlose, daher doch auflösende. —

Schwarzenberg hat hier die Beschwerde geführt, Preußen bleibe noch zu stark gerüstet, darauf ist sogleich beschlossen worden, zwei Armeekorps auf den Friedensfuß zu setzen. O, Preußen versteht schon zu gehorchen, wie den Russen so den Oesterreichern! —

Donnerstag, den 2. Januar 1851.

Aufgestanden um zu schreiben. — Besuch von Hänlein. Er hat den Fürsten von Schwarzenberg hier gesprochen, den Minister von Manteuffel, — der ihn gefragt, wie man mit seinem Werke zufrieden sei? — den Kriegsminister von Stockhausen; letzterer bekennt, es sei hart, daß Preußen jetzt mit gegen die Holsteiner ziehen müßten, für die sie noch kürzlich gekämpft, aber — es seien in den Herzogthümern an zehntausend Demokraten, von denen müsse man sie und Europa befreien, das sei der Zweck des Zuges! Welch rohe Dummheit, welche quatsche, lügenhafte Albernheit! —

Der König nahm gestern in Charlottenburg die Neujahrsglückwünsche an; er klagte über seine Gesundheit, hinkte auch etwas, riß aber in gewohnter Weise einige schlechte Witze, über die das Hofgesinde lachte, und wollte lustig thun. —

Herr von H., neulich vom Rhein zurückgekehrt, wurde vom Könige gefragt, ob er in Koblenz auch die Prinzessin von Preußen gesehen. O ja, war die Antwort, er habe einen Abend bei ihr zugebracht. „Nun, haben Sie sich amüsirt?" — Recht sehr, es war ungemein interessant. — „Ach, sagen Sie doch nur die Wahrheit, dort hat sich ja noch nie ein Mensch amüsirt, dort ist ja die schrecklichste Langeweile."

Der König nahm es sehr übel, daß Schwarzenberg gar keinen

Dank aussprach für die außerordentliche Ehre auf dem Schloß zu wohnen, daß er des hohen Glückes gar nicht erwähnte. Bei der Tafel fragte er ihn daher überlaut, wo er denn in Berlin wohne? Schwarzenberg sagte verwundert, auf dem Schlosse. „So?“ versetzte der König gleichgültig, „das hab' ich nicht gewußt!“ — Man findet das äußerst kleinlich vom Könige, und obendrein ungeschickt, denn er bekennt gleichsam, daß Andre ohne sein Wissen dergleichen anordnen können. Wie muß ihn erst die bekanntgewordene Depesche Schwarzenberg's ärgern, die so furchtbare Demüthigungen für ihn bringt, dem geringsten seiner Unterthanen offenbart! —

Geh. Rath Dr. Link ist Vormittags am 1. sanft gestorben, im 84sten Lebensjahre. Eine Art Polyhistor. —

Die kurhessischen Soldaten, die mit dem Kurfürsten nach Kassel gekommen sind, schlagen mit Wuth auf die Baiern los. Der Graf von Leiningen wollte sie schon von Kassel fortverlegen, und sagte dem Kurfürsten, der dies nicht zugeben wollte, als Bundeskommissair thue er was er wolle. Der Kurfürst wollte vor Aerger unsinnig werden, daß ihm das im eignen Lande geboten werde. Erste kleine Strafe für den großen Bösewicht! —

Zum 2. Januar 1851.

Eine zuverlässige Angabe giebt das Gespräch des Königs an der Tafel mit Schwarzenberg über des letztern Wohnung genau so wieder.

König. Wo wohnen Sie denn eigentlich in Berlin?

Schwarzenberg. Ew. Majestät haben die Gnade gehabt, mir die Wohnung im Schloß anweisen zu lassen.

König. (Sich vor den Kopf schlagend.) Ach, ich Esel! Das hatt' ich vergessen! —

Das sieht dem Könige sehr ähnlich! Und „der Esel“,

der es vergessen hat, soll doch eben der Fürst von Schwarzenberg sein! —

Freitag, den 3. Januar 1851.

Die „Deutsche Zeitung", lange das Hauptorgan der Gothaer, hat aufgehört in Frankfurt am Main zu erscheinen. Sie taugte schon lange nichts, und hatte nichts Frisches, Muthiges. —

Herr Savile Morton hat in Paris bei Lola Montez einen Herrn Campbell die Treppe hinunter geworfen, ein Zweikampf erfolgte darauf, ein zweiter sollte den ersten ergänzen, Morton mußte nach England, um sich dort einen Sekundanten zu holen, Verdrießlichkeiten aller Art. Seine Arbeiten an »Daily News« sind dadurch unterbrochen. — Besuch von Herrn Christoph Schwab, Nekrolog seines Vaters, der von Niembsch von Strehlenau, die letzte Arbeit Gustav Schwab's. Traurige Eindrücke. —

Der Bürgermeister Winter in Heidelberg ist von der Anklage des Hochverraths freigesprochen und verdachtlos erklärt worden. Die Reaktion haßt den alten Ehrenmann heftig.

Hier hat die Polizei mit dem neuen Jahre gegen vierzig Bierwirthen die Gewerbserlaubniß entzogen, vorzugsweise solchen, bei denen Demokraten einsprachen. Und solcher Ungerechtigkeit rühmt man sich noch! —

Man will die deutschen Kokarden nun auch vom Helm der Soldaten entfernen, wie schon längere Zeit von der Mütze. Aber man will es unter dem Vorwande thun, daß kein Geld zu deren Erneuerung angewiesen sei! Solches Vorgeben ist denn doch der Gipfel von Feigheit, Schamlosigkeit und Erbärmlichkeit! Der König möchte freilich das verhaßte Zeichen, das er eingeführt hat, jetzt los sein, da es ihn immerfort an seine Schmach erinnert, und nichts mehr

anderes bedeutet. Man sagt, früher habe die Prinzessin von Preußen schon einmal die Abschaffung verhindert, natürlich durch den Prinzen, dem sie vorgestellt, seine Lorbeern in Baden seien unter diesem Zeichen erfochten! Damals hieß es, die Kokarde passe nicht an den Helm, an die Stelle, wo sie säßen, gehörten eigentlich Löwenköpfe, die auch schon angefertigt waren, aber dann — den Konstablern gegeben wurden. —

In den heutigen Kammern fiel nichts Erhebliches vor, außer daß der Präsident der ersten, Graf von Rittberg, sein Bedauern über die Ungerechtigkeit in Kurhessen aussprach, wo die Exekution dem Spruch voranginge, und daß die Minister Gesetzentwürfe zu neuen Steuern und Geldbewilligungen vorlegten. —

Freiligrath scheint gegen seine Ausweisung mit Erfolg eingesprochen zu haben. Noch lebt er bei Düsseldorf.

Die Schwarzenbergische Depesche macht fortwährend den größten Lärm, sie stellt Preußens Schmach und Schande in das hellste Licht, und für ganz Europa. Die Zeitungen sind voll von Erörterungen, auch die „Neue Preußische Zeitung" muß heute das Aktenstück vollständig liefern, das sie zuerst als ein unzuverlässiges nur im Auszuge obenhin behandelt hatte. Alle demokratischen Federn vereint hätten unsrer Regierung nichts so Bittres zufügen können, als dieser Fürst es gethan. Hier hilft kein Vertuschen, keine kleinen Lügen, kein elender Kunstgriff, wie sie von unsren Behörden immer versucht werden. Die Schande ist offenbar, die Wunde blutet.—

Man vergleicht die Straf-Einquartirung in Hessen — Straf-Baiern — sehr richtig mit Ludwigs des Vierzehnten scheußlichen Dragonaden. —

1851.

Als gefragt wurde, weßhalb einige preußische Truppentheile nicht mehr die deutsche Kokarde trügen? schämte man

sich nicht der miserablen Ausflucht, es sei kein Fond vorhanden, sie wieder zu erneuern! Aber auch diese jämmerliche Lüge war nur den Franzosen nachgeahmt! Als Mirabeau darauf drang, die dreifarbige Flagge bei der Flotte zu führen, da das Landheer längst die weiße Kokarde mit der dreifarbigen vertauscht hatte, fehlte es auch nicht an der feigen Unverschämtheit, die vorgab, es fehle dazu das nöthige Geld! —

Sonnabend, den 4. Januar 1851.

Die „Urwählerzeitung" ist gestern, heute die „Konstitutionelle" von der Polizei weggenommen, ganz der Vorschrift gemäß, man müsse dergleichen auch ohne Grund thun. Diese schändliche Vorschrift hatte die „Urwählerzeitung" neulich wieder in Erinnerung gebracht, und das desfallsige Umlaufschreiben des Ober-Staatsanwalts abgedruckt. Heute bringt sie die Aufforderung des Ober-Staatsanwalts Sethe ihm denjenigen zu nennen, der ihr das Aktenstück mitgetheilt hat, und sie antwortet: vor vierzehn Tagen habe schon die „Konstitutionelle" und dann die „Vossische Zeitung" es gegeben.

Prof. * hat allerlei Schwenkungen gemacht, gilt für wenig zuverlässig, treibt allerlei Eitelkeit, süßlich, oberflächlich! wieder einer auszustreichen! Bettina von Arnim traute ihm schon lange nicht mehr; ich aber kann keinen Menschen aufgeben, bis er mich dazu zwingt. Und sie lassen's am Zwingen nicht fehlen! —

Der König leidet an Gicht, ist sehr verstimmt, schimpft auf alles, auch auf den Fürsten von Schwarzenberg, den er einen gefälligen Knecht des verfluchten Nikolaus nennt. — Daß der alte Wittgenstein noch nicht sterben will, wird ihm sehr übelgenommen. — Geheimrath von Massow sehr in Gunst. —

Das Kriminalgericht hier hat eben den Grundsatz ausgesprochen, daß jederman der Obrigkeit, also jedem Konstabler, Gendarm, unbedingt gehorchen müsse, sich der ungerechtesten Anordnung fügen, der Verhaftung, auch der grundlosesten, unterwerfen müsse, — man könne nachher den Beamten ja verklagen! Wo der Grundsatz gilt, da giebt es nicht Gerechtigkeit mehr. Unsre Justiz ist schändlich zu Grunde gerichtet, die Justizbeamten sind zitternde Knechte der Verwaltung geworden, in dem einst auf seinen Richterstand so stolzen Preußen! —

Sonntag, den 5. Januar 1851.

Besuch aus der Nachbarschaft; Bezirkskassen, Sammlungen, alles geht träg und schwach, weil der Druck von oben alles niederhält. — Die „Urwählerzeitung“ und „Nationalzeitung“ gut. —

Der Prinz von Preußen hat zu X. gesagt, er habe sich in die neue Wendung der Dinge jetzt ziemlich ergeben, der Krieg würde allerdings ein großes Unheil gewesen sein, wir wären gar nicht im Stande gewesen uns mit den Oesterreichern zu messen, unsre Anstalten hätten sich ungenügend, unsre Einrichtungen sehr mangelhaft erwiesen, wir würden im Anfange sicher geschlagen worden, der Feind nach Berlin vorgedrungen sein. Ganz ähnliches hat Prinz Karl zu Pitt-Arnim gesagt, wir wären verloren gewesen mit unsrer Unordnung und Planlosigkeit, während die Oesterreicher völlig schlagfertig dastanden und in größter Stärke! — Welche Bekenntnisse! und daneben stets die alte Prahlerei! —

Schwarzenberg hat sich gegen X. beklagt, daß der König ihm einen Mahler auf den Hals geschickt, und er sich in aller Eile hier habe müssen mahlen lassen! —

Aeußerung Wrangel's, er würde mit Vergnügen die Befehlführung der Truppen gegen die Schleswig-Holsteiner

übernehmen! Er, der mit ihnen verbunden gefochten, der ihre Sache in Proklamationen herausgestrichen! Da hat der Lieutenant von B. mehr Ehre im Leibe, der in Verzweiflung ist zu jenen Truppen zu gehören! Er hatte die Feldzüge gegen die Dänen mitgemacht.

Montag, den 6. Januar 1851.

Geschrieben. Preußen in zunehmender Schwächung; es hat den Feind draußen und drinnen, besonders gegen letztern vermögen die Soldaten nichts, im Gegentheil sie dienen ihm, wie auch das Geld ihm dient. Alles ist verderbt, der Hof von jeher, das herrliche Kriegsheer ist zum Schergendienst herabgewürdigt, der Beamtenstand, die Gerichtspflege, die Gelehrten, alles trägt den Makel feiger Knechtschaft, ist entartet. Im alten Preußen war dies Schlechte doch zum Theil gebunden, versteckt, mißbilligt, im neuen herrscht es offenbar und schamlos. Es gehört der beschränkte Unterthanenverstand dazu, jetzt ein guter Preuße zu sein. Ich weiß viele ehmalige Erzpreußen, die unsre Schande richtig finden, die dazu lachen, nachdem sie früher geknirscht. Auf den König hält kein Mensch mehr was; die ihn zum Schein noch loben, hassen ihn am meisten. —

Großer Lärm wird davon gemacht, daß bei einer Parade in Kassel Peucker den Ehrenplatz vor Leiningen gehabt, das heißt dieser hatte ihn jenem aus Artigkeit zugestanden! Von solchen Erbärmlichkeiten macht man viel Wesen, daran kann man recht sehen, wie es steht! Mit solchem Tand tröstet sich die schwächliche Eitelkeit! Manteuffel steckt ganz darin, eben so der König! —

Verlegenheit wegen der Kammern. Aber sie werden sich zum Ziele legen! Sie sind ja die Minoritätskammern, sie sind's, welche die Verfassung so schändlich revidirt haben!

Das Volk weiß nichts von ihnen, verachtet sie, sieht sie als Feinde an; jetzt möchten sie die Demokratie für sich gewinnen, aber nichts da! Laß sie sehen wie sie fertig werden. Sie waren feindlich gegen uns mit den Staatsrettern, sie können es jeden Augenblick wieder werden, wenn diese ihnen lächeln. —

Was wird aus dem preußischen Zollverein? Wichtige Frage, die unsern Finanzen an's Leben geht! Ein österreichisch-deutscher? Für das Allgemeine gewiß vortrefflich, für den preußischen Staat aber schädlich! „Ei, wenn wir nur freien Verkehr, freies bürgerliches Leben haben, was ist uns an diesem oder jenem Staat gelegen?" —

Die „Kreuzzeitung" klagt bitter, daß die einquartirten Soldaten bei ihren Wirthen meist die „Urwählerzeitung" lesen. Sie fordert zur Stiftung eines reaktionairen Volksblattes auf.

Das Leben Kotzebue's von Dr. Friedrich Cramer (Leipzig bei Brockhaus 1820) eiligst durchgelesen. Ein Buch merkwürdigen Inhalts, das Leben eines Schuftes, mit großer Haltung geschrieben. Die ästhetische Nichtswürdigkeit des schlechten Kerls wird nicht gehörig dargelegt, man setzt sie als bekannt voraus. Die Geschichte Bahrdt's mit der eisernen Stirn ist einzig, die sollte immer auf's neue wieder abgedruckt werden!

Die Kriegseifrigen hatten gedroht, die willig eingetretene Landwehr würde nicht willig auseinandergehen. Die „Kreuzzeitung" muß nun rühmen, daß eben ein ganzes Bataillon mit Jubel auseinandergegangen ist! Sonst würde sie diesen Jubel als schlechte Gesinnung gedeutet haben! —

Der König hat gesagt, wer nicht mit Manteuffel's Olmützer Pfuscherei zufrieden sei, den müsse er für einen Demokraten halten! —

Schimpfen auf Märkten und Straßen, Majestätsbeleidi-

gungen ohne Ende! „Dem König kann man nicht mehr treu sein, der ist es ja selber nicht!“ hört vor wenig Tagen jemand sagen. „Zweimal ist er schon gefehlt worden, das nächstemal wird er todtgeschossen.“

Sefeloge wird nicht vor Gericht gestellt; er wird in aller Stille nach Schlesien in die Irrenanstalt zu Leuthen gebracht werden. Und die „Kreuzzeitung“?! hat ihre Verläumdungen angebracht, jetzt schweigt sie. —

Dienstag, den 7. Januar 1851.

Geschrieben, eigentlich gegen meinen Vorsatz, es giebt jetzt nichts Rechtes zu sagen, Schwarzenberg thut das Nöthige, der versteht's! —

Brief und Sendung der Zeitschrift „Germania“ von Seiten der Buchhändler Avenarius und Mendelssohn in Leipzig; an der Spitze steht der alte Arndt, unter den Mitarbeitern bin auch ich ohne mein Vorwissen genannt. —

Der Pfaffe Büchsel am Sarge Link's; ihn ärgerten schon die Freimaurerzeichen, er hielt eine wahre Pfaffenrede, die Anwesenden fühlten sich verletzt, erbittert. Warum beriefen die Angehörigen den Pfaffen? —

Die zweite Kammer hat heute, mit sechs Stimmen Mehrheit, die Adreßdebatte fallen lassen durch die einfache Tagesordnung. Die Konstitutionellen sind geschlagen und sehr bestürzt über diese Niederlage. Ihnen geschieht recht: sie ließen sich von den Minoritäten wählen, sie wütheten gegen die Volkspartei, sie waren die Stütze der oktroyirenden, staatsrettenden Minister, sie revidirten die Verfassung zur Ohnmacht. —

Frau von Radowitz und Gräfin von Voß werden von dem Hofgesindel — nicht Hofgesinde, das ist weit ehrbarer und edler — gar nicht mehr gegrüßt, nicht mehr angesehen.

Diese vornehmen Herren und Damen, — morgen kriechen sie wieder vor Radowitz! —

Die Studenten haben einen Weihnachtsbaum für Schleswig-Holstein angeordnet, allerlei Gaben wurden versteigert. Das erstemal erlaubte es die Polizei, gestern verbot sie es kurz vor dem Anfang. —

Herr von Mirbach, beim Elberfelder Aufstand betheiligt, ist in der Neujahrsnacht aus dem Gefängniß zu Hamm glücklich entkommen.

Mittwoch, den 8. Januar 1851.

Die erste Kammer hat nun auch auf die Adresse verzichtet, mit großer Stimmenmehrheit. Sie ist noch schlechter als die zweite. Camphausen hat kräftig gesprochen, Manteuffel erbärmlich geantwortet. Dieser Minister ist ohne Scham, die Unfähigkeit zeigt sich in voller Frechheit; er kommt auch schon wieder mit Enthüllungen, nach Art seines Freundes Ohm, er sagt Klapka und Ruge seien in Holstein; er weiß, daß es nicht wahr ist, daß die Kammer es nicht glaubt, aber das thut nichts! hohe Schafsköpfe glauben es, und das ist sein Zweck. Für solche hohe Schafsköpfe auch nur ist es, daß die „Kreuzzeitung" versichert, im Fall des Krieges würden der Oberrhein (Baden, Elsaß) und die Schweiz ein republikanisches Heer von vierzig tausend Mann aufgestellt haben, und in Genf seien schon Sendlinge mit französischem Geld angekommen! —

Da die Kammern so fügsam sind, so will der König nun auch sein Hoflager nach Berlin verlegen. Was hat das miteinander gemein? Was kann Berlin für die Kammern? Die Bürger, das Volk, verwünschen diesen Auswurf der Minoritätswahlen, und um so mehr, je zufriedener der König mit ihnen ist. „Wenn aber der König seine Abwesenheit für eine

Strafe hält, so müßte er nicht Berlin, sondern das ganze Land strafen, das heißt aus dem Lande gehen.“ —

Welch ein Preßgesetz legen die Minister vor! Schamlose Frechheit. Und doch ganz unnütz, die drei Jahre ganzer und halber Preßfreiheit haben für ein Jahrhundert Vorrath geliefert. Die Spitzbuben mußten früher einbrechen, ehe solche Waffen in jedermans Händen waren, jetzt richten sie nichts aus. —

Das Ordensfest soll diesmal besonders glänzend werden. Den Rittern, die landständische Uniform haben, wird diese besonders anempfohlen. —

Die „Kreuzzeitung“ spricht oft von beschworner Verfassung, will aber, daß diese nochmals revidirt werde, als noch zu revolutionair, zu französisch. Sie klagt immer, daß wir den Franzosen nachahmten, das thut aber vor allem die Regierung, die Reaktion, die Polizei, sie leben alle von Nachahmung Louis Philippe's, Louis Bonaparte's, Guizot's, Carlier's. Unsre Regierung folgt seit drei Jahren Schritt für Schritt sklavisch dem französischen Beispiel, sie wagt nichts, worin dieses nicht vorangegangen. —

„Manteuffel nimmt kein gutes Ende, der legt noch einmal Hand an sich selber!“ Brandenburg ist freilich ein schlimmes Vorbild!

Prahlerisch hieß es: die Oesterreicher werden das preußische Gebiet nicht betreten! Nun werden sie es doch. Eben so hieß es: die Preußen werden wieder Hamburg besetzen. Und nun zeigt sich, daß es n i c h t geschieht! — Mit solchen elenden Listen sucht man die Meinung hinzuhalten, irr zu machen! —

„Und Stockhausen! Wie hat der jämmerlich gesprochen! Preußen habe in Hessen alles erreicht, was es gewollt, seine Etappenstraßen! Als ob die je bedroht gewesen wären, als ob es nicht ganz andres gewollt habe! Das wollen Staats-

männer sein? Freche Dummköpfe sind's, die Schande der Nation!" —

Donnerstag, den 9. Januar 1851.

Der Minister von Manteuffel wird arg herumgenommen wegen seiner Enthüllung, Klapka und Ruge seien in Holstein. Die „Urwählerzeitung" spottet über den Preßgesetzentwurf; das Volk wisse schon alles, was es wissen solle, die Presse sei überflüssig. Manteuffel, der erst jetzt mit der Revolution gebrochen zu haben vorgiebt, spricht von einer stillen, gefährlicheren Revolution, als der der Barrikaden, — wo man doch wenigstens persönlich tapfer sei, — von Beamten-Revolution, von Revolution in Schlafrock und Pantoffeln, — dieser Schlafrock und Pantoffeln werden ihm nun gut nachgetragen, sie passen zum Bier bei Schluder. — Camphausen sagte in seiner Rede das gute Wort, das Unrecht habe in dieser Zeit alle Scham verloren.

Im Kreise des Volkes gehen wunderliche Reden, man erzählt sich, die Soldaten sagten laut, der König tauge nichts, ginge es mal wieder los, so wollten sie zum Volke halten ꝛc. Daß Soldaten so gesprochen haben, ist ganz bestimmt wahr.

Abends Besuch vom Fürsten von X. Er war vorgestern in Charlottenburg beim König, und dieser hat mit freudigem Stolze zu ihm gesagt: „Nicht wahr, es ist doch eine schöne Sache, wenn man so ein viermalhundertfünfzigtausend Mann unter Waffen stellen kann, um an ihrer Spitze der ganzen Welt zu imponiren?" Du lieber Gott! Dergleichen kann der geringste Mann, das kleinste Kind sich einbilden oder träumen. Das Rufen ist richtig, aber das Imponiren? Auerstädt und Jena sollten ihm doch einfallen! —

„Die Konstitutionellen. Berlin, bei L. Schneider u. Komp. 1851." Die giftige Flugschrift will beweisen, der Konstitu-

tionellen Prinzip sei der Widerspruch, ihre Praxis die Lüge, ihr Ende der Bankrott. Rohe Reaktion. —

„Vier Wochen auswärtiger Politik. Berlin, bei Veit u. Komp. 1851.“ Gegen die Minister. —

Freitag, den 10. Januar 1851.

Die „Urwählerzeitung“ bearbeitet heute vortrefflich Manteuffel's Revolution in Schlafrock und Pantoffeln, dankt ihm, daß er dem Camphausen gegenüber, der im Mai 1848 die Revolution nicht anerkennen wollte, diese anerkannt und sogar geehrt habe, als Barrikaden-Revolution, bei der man doch die Person einsetze, wirft ihm aber vor, daß er die „Urwählerzeitung“ nicht fleißiger lese, in der wäre schon vorm Jahr dasselbe gesagt worden. Auch die „Nationalzeitung“ sehr gut. Wie lange wird man sie noch gewähren lassen? —

Besuch von Weiher. Schändliche Gewerbsentziehung gegen Wirthe ausgeübt! Der konstitutionell-konservative Verein, der bisher aller Gunst genoß und die verbotene Gliederung offen bekennen durfte, wird den Ministern nun auch schon unangenehm. Sie können nichts dulden, was im geringsten selbstständig sein will, nur Niederträchtiges, Knechtisches.

Herr von W. nennt die Kammer, deren Mitglied er ist, den Schweinestall! —

In Prag Verurtheilung vieler jungen Studenten, zum Tode, zu lebenslänglicher, zu vieljähriger Kerkerhaft, — sie wollten nicht um Gnade bitten, haben aber dennoch Milderung ihrer Straffätze erlangt, und keiner ist hingerichtet worden. —

In Prag ist Hawliczek mit Andern verhaftet, weil sie die Befreiung Bakunin's betrieben. —

In Köln der Redakteur der „Kölner Zeitung" freigesprochen. —

General von Legeditsch beim Einzug in Göttingen von den Studenten mit lautem Gesang empfangen: „Schleswig-Holstein meerumschlungen." Sehr ungehalten darüber. —

In Paris sieht es unruhig aus; der Präsident Bonaparte streitet mit der Nationalversammlung, er will den General Changarnier los sein. Wenn der Lump durch den andern fällt, dem er gedient, so geschieht ihm nur Recht; wenn der Präsident an seinem Knechte zu Schanden wird, auch gut. — Die Franzosen kämpfen und arbeiten sich schon durch, für sie ist mir nicht bange, aber wir armen Deutschen! wir sind auf jene angewiesen, das müssen wir erkennen und fest im Auge halten! Die Franzosen sind eine Nation, wir sollen's werden, eine politische. —

General Bem soll am 14. Dezember in Aleppo gestorben sein. Die dortigen Ungarn wollen nach England. —

Aus Dresden wird berichtet, daß es mit dem Einverständniß der Fürsten schwach steht, Preußen spielt die kläglichste Rolle dort! So niedrig stand es noch nie! Umgarnt, verwickelt, beschämt, verhöhnt, und doch noch tückisch und frech — gegen das Volk! —

In der Zeitung steht folgendes Eingesandt: „Sonst und Jetzt. In der Gedächtnißrede auf Buttmann sagte Schleiermacher, nachdem er seiner Verdienste gedacht: „Ich sollte nun auch von seinen Fehlern reden, aber die Thräne der Wehmuth hat die Erinnerung daran verwischt."

An Link's Sarge äußerte Herr Büchsel: „Wozu ihn loben, da es mir doch nicht verstattet sein würde, ihn zu tadeln."

Diese Anschauungsweise ist allerdings verschieden, wer wird aber auch Herrn Büchsel mit Schleiermacher vergleichen." —

Der König vertheidigt den Pfaffen, derselbe habe ganz Recht; ein Prediger rede nur eine Stunde, da müsse er sagen was er wolle ꝛc. Welches Maß!

Sonnabend, den 11. Januar 1851.

Wenn Preußen so vollständig mit der Revolution brechen soll, als es verlangt wird, so muß es dahin kommen, daß es Schlesien wieder herausgiebt, die ehmals geistlichen Länder, Köln, Trier, Münster, Magdeburg, Halberstadt, und wieder katholisch wird!

Die Schleswig-Holsteiner tragen noch die deutsche Kokarde, die Preußen auch; der König möchte sie gern abschaffen, aber er schämt sich zu sehr, und der schwarzweiße Jubel darüber, die Schmach los zu sein, wäre ihm, der sie eingeführt, ein Schimpf. Die Oesterreicher, die nach Schleswig-Holstein ziehen, sind größtentheils Ungarn und Italiäner. —

Sendschreiben Mazzini's an Louis Bonaparte, dem er vorhält, was er in Italien verübt hat, was dort jetzt unter französischem Schutz alles geschieht.

Der König kam neulich an seine Schloßwache heran, die in's Gewehr getreten war, Landwehr-Uhlanen, die aber zur Garde gehören, und daher rothe Vorstöße an den Näthen haben sollten. „Warum habt ihr keine Passepoils?“ rief der König in heftigem Zorn, weil er glaubte, es sei diese Nachlässigkeit ein Mangel an Ehrerbietung für ihn! Der Offizier antwortete, es seien derartige Röcke nicht vorräthig gewesen, und der Kriegsminister habe einstweilen diese zu tragen befohlen. Da gerieth der König erst recht in Wuth: „Und ich befehle, daß mir keine Wache mehr hier aufzieht, die nicht Passepoils hat! Sie lassen auf der Stelle welche machen, ich befehl' es, ich!“ Und Fluch- und Schimpfworte hinterdrein eine ganze Fluth. Die Mannschaft war ganz bestürzt, der

Offizier machte seine Meldung und sprach nach der Ablösung von der Wache mit dem Kriegsminister selbst. Stockhausen eilte zum König, und trug ihm vor, welche Schwierigkeiten entgegenstünden, denen indeß abgeholfen werden solle. Der König mußte nachgeben, und die Soldaten ziehen nach wie vor ohne Passepoils auf die Schloßwache; sie haben die Wuth gesehen, den Befehl gehört, und erkennen, wie des Königs Befehl in manchen Fällen denn doch nichts gilt, und spotten über ihn. —

Herzog Gustav von Mecklenburg-Schwerin starb am 9. Er war Custine's Freund und Regina Frohberg's. —

Der alte Gesandte von Struve in Hamburg, Vater Theresens von Lützow (Bacheracht), starb daselbst ebenfalls am 9. Am 10. hätte er seinen achtzigsten Geburtstag erlebt. —

Simon von Trier ist abwesend zum Tode verurtheilt worden. — Karl von Rotteck in Freiburg zu zwanzig Jahren Zuchthaus. — Welcker's Antrag in Karlsruhe auf milderes Verfahren gegen die Revolutionsbetheiligten, die oft ganz unschuldig dabei gewesen.

Der Appellationsgerichtsrath von Ammon weist den rohen Mißverstand und die plumpen Aeußerungen des Kriegsministers von Stockhausen in der ersten Kammer durch eine ausführliche Erklärung in der „Konstitutionellen Zeitung" nachdrücklich zurück. Es geht wirklich im Militair wie im Zivil, je höher hinauf, desto ungeschliffener und dümmer, ein gemeiner Soldat hat mehr Bildung als solch ein General. —

Sonntag, den 12. Januar 1851.

Die schleswig-holsteinische Sache scheint unerwartet eine leidliche Wendung zu nehmen, falls nicht Verrätherei der Regierungen dabei im Hintergrunde steckt! Die schleswig-

holsteinischen Truppen sollen, heißt es, Rendsburg und Friedrichsort besetzt halten, die Oesterreicher nicht in Holstein einrücken 2c. Beseler ist aus der Statthalterschaft ausgetreten. Ist dem Aristokraten Grafen von Reventlow-Farve zu trauen? Ist Oesterreich zu trauen? —

Petitionen gegen die Vorschrift, daß die Familien der einberufenen Landwehrmänner von den Gemeinden erhalten werden müssen, und gegen den Ansatz des Betrags im Allgemeinen, ohne Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse. Es trifft sich, daß diejenigen, welche dazu beitragen sollen, oft weniger haben, als was jene bekommen sollen. Wieder ein Zeichen der Unhaltbarkeit unsrer Militaireinrichtung! —

Die „Urwählerzeitung“ vortrefflich über die Durchsichtigkeit der Manteuffel'schen Politik, „im schwachen Maße, etwa wie trübes Glas, wie geöltes Papier, oder wie eine Regenschicht, oder wie Hornblättchen, oder auch wie ein hohler Kürbiß.“ Und dann zeigt er, was alles durchgeschienen durch all diese Dinge, nämlich das Bodelschwingh'sche Licht, das Camphausen'sche, die Charte Waldeck sogar, dann Radowitz, endlich Schwarzenberg! Er führt Worte von Manteuffel an, deren sich dieser jetzt entsetzlich schämen müßte, wenn er Scham hätte!

Der Schauspieler Trzeciak, wegen Theilnahme am badischen Aufstande hier früher zum Tode verurtheilt, ist nun durch die Geschwornen freigesprochen. Ein Hochverrath gegen den Bundestag, den die preußische Regierung öffentlich als nicht mehr zu Recht bestehend erklärt, schien denn doch für preußische Richter zu unsinnig. Zum Glück war der Regierung auch der Mann zu unbedeutend und gleichgültig, kein persönlicher Haß des Königs gegen ihn wirksam, sonst — wer weiß was geschehen wäre! Man versichert, in dem Könige sei keine Spur von Milde und Gnade mehr sichtbar, er athme nur Strenge, Haß und Rachsucht, es gäbe keinen

Menschen in seiner Umgebung, auf den er nicht eine Pike habe, den er nicht seine Mißstimmung hart fühlen lasse. —

Von der Vertheidigungsrede des Dr. Hermann Becker am 25. Okt. 1850 zu Köln ist schon die achte Auflage erschienen! Das ist ganz unerhört! „Monarchie oder Republik in Deutschland" ist der Titel, und die Republik wird offen als das Heil und die Rettung hingestellt. —

Die Minoritätskammern könnten sich immer noch ein Verdienst erwerben, wenn sie das infame Disziplinargesetz abschafften, die Polizeimacht in Betreff der schändlichen Ausweisungen beseitigten, und die Presse frei erhielten. Werden sie eines davon thun?! —

Montag, den 13. Januar 1851.

Besuch beim Kriegsrath Karl Müchler, der in seinem siebenundachtzigsten Jahre noch unglaublich frisch und munter ist; man hat von ihm nie viel gehalten, er galt für zänkisch und falsch, für gar nicht gutmüthig, aber in seinem Alter beweist er große Seelenstärke, der Tod schreckt ihn im geringsten nicht, und er erträgt Schmerzen mit größter Standhaftigkeit. —

Die Landesversammlung und Statthalterschaft in Schleswig-Holstein haben sich der Bundeskommission unterworfen; die Oesterreicher werden aber doch einrücken. —

Die „Neue Preußische Zeitung" verlangt die Einberufung unsrer alten Provinzialstände! Warum nicht? Warum aber noch überhaupt Stände? Manteuffel und Hinckeldey sind besser als alle Stände! — Dieselbe Zeitung sagt, ich — mit vollem Titel und Namen — liefere der „Urwählerzeitung" die Schablonen zu ihren täglichen Leitartikeln. So sei ihr berichtet. Keine Zeile von mir hat je dort gestanden. Doch laß' ich die Kerle reden, sie sind keiner Entgegnung werth.

In Baden ist der Assessor Lindau von Berlin verhaftet worden, und man will wichtige Papiere bei ihm gefunden haben. Gegen Dr. Oppenheim österreichischer Steckbrief, er ist beschuldigt ein Agent des Londoner demokratischen Ausschusses zu sein. —

Die großen Fürsten wollen in Dresden zusammenkommen. Beranger: Vite, un congrès! —

In Paris die Mehrheit der Nationalversammlung gegen die Maßregeln des Präsidenten der Republik, für Changarnier, doch stimmt die Montagne nicht für ihn. Larochejaquelin trägt auf Herstellung des allgemeinen Wahlrechts an; das ist die wichtigste Neuigkeit! —

In den untern Klassen der Handwerker, Arbeiter, kleinen Bürger, rechnet man mit Zuversicht auf neuen Ausbruch der Revolution, und bereitet sich auf ihn vor. Man rechnet, daß in Berlin dreißigtausend Schießgewehre jetzt in Volkshänden sind, im Stillen werden stets neue angefertigt, angekauft, und um billigen Preis abgelassen. Die Leute meinen, wenn ein neuer Sturm komme, müsse gänzlich aufgeräumt, voller Ernst gemacht werden. Gegen die obern Stände herrscht Mißtrauen. — Das Volk hat Listen derer, die seine Feinde sind.

Dienstag, den 14. Januar 1851.

Den Schleswig-Holsteinern ist versprochen worden, es sollten keine Oesterreicher einrücken, wenn das Land ruhig bliebe. Kein Mensch glaubt an das Halten des Versprechens; der Verrath lauert dahinter, und wird schon Vorwände finden. Nöthigenfalls macht man Unruhe. Die Rolle Preußens dabei ist die schändlichste, schamloseste.

Die preußische Regierung kann das Heucheln nicht lassen, sie thut schon wieder, als ob sie in Dresden doch noch an

das deutsche Volk dächte, ihm Verfassung und parlamentarische Vertretung wünsche! Es ist aber eitel Lug und Trug, sie will Unterjochung der Völker, Militairherrschaft, Hofaristokratie, Beamtenmacht, Glaubenszwang; das will sie! —

In Paris große Gährung, doch nicht im Volke.

Unsre Kammern benehmen sich wieder feig und erbärmlich in Betreff des Preßgesetzes; sie wagen nicht ihr Recht zu üben, und das oktroyirte ganz kurz zu verwerfen, sie bitten um Vorlegung desselben. —

In Dresden! Spott und Jammer! Freie Konferenzen, Sophistereien und Quälereien, Umwege in das Geleise des alten Bundestages! Preußen in verdienter Demüthigung. —

Mittwoch, den 15. Januar 1851.

Die „Urwähkerzeitung" bringt eine Erklärung des Redakteurs Herrn Bernstein gegen die „Neue Preußische Zeitung", und versichert, daß ich mit jener Zeitung niemals in Verbindung gewesen; unaufgefordert, recht brav! Denn allerdings ist die Angabe, so sehr sie mir, wäre sie wahr, zur Ehre gereichen könnte, von der „Kreuzzeitung" in verläumderischem Sinn gemeint, und soll mir schaden. —

Herrn von Hänlein gesprochen. Herr von Bismarck-Schönhausen hat ihm gesagt, der Minister müsse die Kammern auflösen, sie seien gar zu widerspenstig! Diese gefügigen Lumpenkammern, deren Opposition aus Betrübniß weint, daß sie Opposition ist! Diese Beamtenkammern, diese Schweinställe, wie Herr von * — selbst eines der Schweine — sie zu nennen pflegt! Erst heute hat die Mehrheit der zweiten Kammer abgelehnt, die Vorlegung der Preßsachen vom Ministerium zu erbitten, und dies an seine Schuldigkeit zu erinnern. Herr Simson hat einiges Gute gesagt, von Ideologen, Genies, Doktrinairen und — Ignoranten.

Auch ist der Geh. Regierungsrath Scheerer, ehmals im Vorparlament zu Frankfurt am Main, jetzt feiler Regierungsknecht, gut abgefertigt worden. —

Die „Kreuzzeitung“ bringt die Erklärung Bernstein's, sagt aber, sie wolle warten, was ich selbst nun etwa sagen werde; da kann sie lange warten. —

Man geht ernstlich damit um, für ganz Deutschland neue Zwangsmaßregeln aufzustellen, gegen die Presse, die Universitäten, die Vereine, die Ständeversammlungen; um diesen Preis unterwirft sich die preußische Regierung der Oberleitung der Sachen durch Oesterreich! — Nebenher bereitet man hier die Schleichwege, um aus der Konstitution in das alte Ständethum zurückzukehren; neues Wahlgesetz, nach welchem die Vertreter aus den Provinzvertretern hervorgehen sollen, Umwandlung der ersten Kammer in eine Pairie ꝛc. Es bedarf keines Staatsstreiches, die Mehrheit der Lumpenkammern ist dem Ministerium sicher. — Thut nichts! Wenn das Aufräumen kommt, ist es einerlei, ob man Pairs aufräumt oder Ministerien oder — noch mehr! —

Donnerstag, den 16. Januar 1851.

Am Hofe hier ist man äußerst ungeduldig und beeilt die Abschaffung der Verfassung; aber man will dies nicht selbst ausführen, sondern die Kammern selbst sollen es thun, die deßhalb auf alle Weise bearbeitet werden; wer nicht zu gewinnen ist, noch zu schrecken, den wird man ermüden, überdrüssig machen. Die ganze Reaktion ist in thätigster Bewegung, die „Kreuzzeitung“ öffnet alle ihre Hinterthüren, um dem Eid einen Ausweg, den Sophismen den Eingang zu gewähren. Auf diese Weise wird bei uns das ganze Staatswesen unehrlich und niederträchtig gemacht, und Verrath und Feigheit treten schamlos auf. —

Neue Schrift des alten Bülow-Kummerow. —

Große Anstalten zum Ordensfest. Kindisches Vergnügen am Firlefanz! Als wenn Orden noch was wären! —

Die Minister hier wollen durch Gepräng und Luxus imponiren; die Zeitungen müssen ihre Gastmähler und Assembleen herausstreichen. Auch in Dresden sind die Fressereien und Prunkgesellschaften die Hauptsache. Und der Militair-Aufwand, der alle Gränzen übersteigt! Daneben die Noth des Volkes, die Last der Besteurung, die Verfolgung der Demokraten bis in das Gewerbe hinein! —

Denkmünze auf den Grafen von Brandenburg, von Cornelius angefertigt; ohne alle Erfindung, Staatsruder und Säule, Anarchie am Boden. Jämmerlich. Der Kunstdusel zeigt sich in seiner Armuth. Herr von Olfers hat die Zeichnung dem Könige überreicht, Cornelius selbst durfte es nicht. —

General von Schreckenstein glaubte nach dem in Baden geführten Oberbefehl große Ansprüche zu haben; er ist aber zur Disposition gestellt, d. h. für den Augenblick beseitigt. Die gegen Schleswig-Holstein bestimmten Truppen anzuführen, hat er abgelehnt. —

Freitag, den 17. Januar 1851.

Ich muß wieder einmal alle Kräfte zusammennehmen, um der Außenwelt gehörig Stand zu halten. Es ist unglaublich, was alles auf mich einstürmt, gerade jetzt wieder, aus der Nähe und Ferne! Jeder legt die Hand auf mich, pflückt und zerrt an mir, will Geld, Arbeitshülfe, Auskunft, Verwendung, Rath, meine Gesellschaft, meine Zeit; jeder drängt mir seine kleinen Anliegen auf und möchte sie mir zu Hauptsachen machen. Daß ich selber Noth genug habe, Trost, Erheiterung bedarf, daran denkt niemand, kaum Stim-

mungen will man mir erlauben. Das wächst wie ein Dickicht um einen her und beengt und erdrückt, man muß Axt und Hacke und Scheere nehmen und sich freien Raum schaffen. Es gehört freilich Härte dazu. —

Der Minister von Manteuffel findet es doch sehr beschwerlich, mit aller seiner Ministermacht sich fortwährend unter die Kreuzzeitungsparthei, unter die Gerlachs rc. zu beugen, und versucht hin und wieder, sich unabhängig zu stellen; aber sie bewacht ihn eifersüchtig, und läßt ihn genau merken, ob sie ihn noch hält wie früher oder ihn etwas sinken läßt; so lange sie den Hof hat, ist sie ihm unentbehrlich; die beste Art sie zu tödten wäre, sie in das Ministerium aufzunehmen; wenn sie im Amte wäre, hätte sie den Hof nicht mehr und müßte die praktischen Aufgaben lösen. Sie strebt mit brennendem Eifer zur Ministerschaft, weil sie ehrgeiziger als klug ist. —

„Der König ist ganz verloren in der Ordensspielerei. Dieses Schaugepränge ist sein Element; da giebt es bunte Farben, Alterthümelei, Frömmelei, Eitelkeiten, Gnaden rc.“

Man hört im Volke furchtbare Aeußerungen über den vorgeschriebenen Festtag morgen! Die Leute sagen, was gehen uns seine —orden an? Die neue Geldverschwendung, die fällt auf uns! Und noch viel Andres, was ich nicht schreibe. —

In Prescott gelesen, in Rühle von Lilienstern's Bericht eines Augenzeugen rc. — Ueber Düntzer einiges aufgeschrieben. —

Weil er morgen, des Ordensfestes wegen, nicht sein darf, war heute Markttag. —

Sonnabend, den 18. Januar 1851.

Das Ordensfest, mit 101 Kanonenschuß! Auf dem Schloßplatze die berittenen Konstabler sehr brutal. Warum drängt sich das Volk noch zu dergleichen! —

„Vivat Sefeloge!“ rief ein Betrunkener auf der Straße, ein Konstabler wollte ihn verhaften, mußte aber die Flucht nehmen, weil das Volk zusammenlief und auf ihn losschlug wie er auf den Betrunkenen. Das Volk lachte nur über den letztern, der auch bald bei Seite geschafft war.

Nachrichten aus Kassel von dortigen Verhaftungen, des Bürgermeisters Henkel ꝛc. Der Spitzbube Hassenpflug aber ist dort Minister! — „Das Unrecht hat alle Scham verloren.“ — Es ist nun erwiesen, und selbst eingestanden, daß Hassenpflug im vertrauten Verein mit unsern Gerlach's die Aufgabe übernommen hatte, die kurhessische Verfassung abzuschaffen, das heißt fürerst zu brechen. Einen Augenblick war die Parthei hier erschrocken und verläugnete ihn, weil er zu sehr nach Oesterreich hinüber hing, doch bald war er wieder liebes Kind, und sie selbst hing nach Oesterreich hinüber. —

Markus Niebuhr hat sich mausig gemacht, und an Vincke geschrieben, wie so dieser ihn ausgeschlossen habe, als er dessen Vater und Großvater gerühmt, und wie er dessen Reise nach Kassel habe anrüchig machen können? Vincke hat scharf und bitter geantwortet, unter andern daß Manteuffel in der Kammerkommission erklärt habe, von Niebuhr's Reise nach Kassel, ja von dessen Existenz, wisse er nichts. Ein erbärmliches Söhnchen und Männchen, dieser Niebuhr! Aber ein Günstling des Königs. —

In Kopenhagen macht man Schwierigkeiten gegen die Anordnungen des Deutschen Bundes in Schleswig-Holstein; das ist erwünscht für Oesterreich, desto länger läßt es seine Truppen im Norden und hat Vorwände sie zu verstärken.

Dies ist wichtig, so lange die Dresdener Verhandlungen dauern, um die kleinen Fürsten zu bedrohen, die etwa gegen Oesterreich sein wollten. Von einer eigentlichen Festsetzung der Oesterreicher im Norden kann nicht die Rede sein, wir haben das Beispiel an den Preußen im Süden, sie hatten dort die Festung Rastatt, und wie schnell waren sie heraus! —

Vortrefflicher Artikel aus Preußen in der „Konstitutionellen Zeitung" heute Abend, über die Bedeutung des Namens Preußen und die Königskrone. Mit tiefem Ernst und erregtem Gemüth geschrieben, freilich aus beschränktem Standpunkt, der nicht mehr zu halten ist, aber doch einstweilen noch für viele Leute gilt.

In Prescott gelesen, einige Szenen in Sophokles „König Oedipus", im Cicero. — Bemerkungen zu Düntzer. —

Als der Bischof Neander beim Ordensfest das Altargebet anhob, fiel der König auf die Kniee nieder, die Königin auch, der ganze Hof, die ganze Versammlung mußte dem Beispiel folgen. In Preußen bis jetzt nicht dagewesen! Die Sache mißfällt, als eine Neuerung, in der nichts ist als Eitelkeit und Hoffahrt, die *mit* Demuth prahlen. Dergleichen können wir, in dergleichen sind wir stark. —

Zum 18. Januar 1851.

Der Lärm beim Ordensfest auf dem Schloßplatz, die Rauferei zwischen Konstablern und Volk hat den König in die größte Wuth versetzt. „Was! rief er aus, sie machen mir schon wieder Specktakel? Und die Kanaillen bitten, daß ich hier wohnen soll? Ich will ihnen den Teufel thun! Zusammenhauen muß man das Pack! In Berlin sind viermalhunderttausend Spitzbuben, nur ein paar tausend ordentliche Leute. Ich will die strengste Untersuchung, die Ruhestörer sollen hart bestraft werden, das Pack soll zur Ordnung

gebracht werden.“ So schrie er heftig gegen Hinckeldey los, mit einer Fluth von Schimpfworten, mit der blindesten Wuth. Hinckeldey ist krank davon geworden. Seine Konstabler haben niemanden was gethan, im Gegentheil, sie hätten wüthen sollen! —

(Prinz von Solms war zugegen, und hat es erzählt.)

Sonntag, den 19. Januar 1851.

Vom gestrigen Ordensfest Nachträgliches. Der bunte Plunder, sowohl der Kapelle als der Kleidungen, kam doch vielen Leuten abgeschmackt vor, und mancher ernste Mann schämte sich die Geschichten mitzumachen. Der König selbst war mißvergnügt und ärgerlich, er konnte es nicht ganz verbergen. —

Die jetzige Schamlosigkeit im Unrecht, die Wuth des Gewaltherrschens, der Rache, die Angst zur Vervielfältigung der Sicherheitsmaßregeln, alles das hat nicht herrscherliche Kraft, sondern Furcht und Feigheit hinter sich; dieses sich Stützen auf das bloß Aeußerliche ist pure Schwäche, ist ganz dasselbe, was im März 1848 als maßlose Nachgiebigkeit erschien; gegen die äußere Thatsache, daß man in der Gewalt des Volkes war, hatte man keine Spur von sittlicher Kraft in sich, die pure Feigheit wußte nichts als sich zu unterwerfen, und allenfalls auf Tücken zu sinnen, um wieder zu entschlüpfen. Letzteres ist gelungen, aber die Brandmahle trägt man für immer. —

Heftige Klagen im Volk über die Vexier-Mobilmachung, die zu gar nichts genutzt und so viel gekostet habe, und noch koste, jede Familie leide davon, durch das Fehlen der Eingezogenen, durch das Stocken des Gewerbes, durch den Druck der Abgaben und Steuern; wenn der König mit seinen Truppen prahlen wolle, möge er sie auch auf seine Kosten

unterhalten. So wird gesprochen. Wenn die Kammern vertagt oder aufgelöst werden, wenn die Minister wechseln, das macht dem Volke nichts, besonders wenn diese Kammern, diese Minister in Frage stehen; aber der Ruf zu den Waffen dringt in's Volk ein, erschüttert jede Hütte.

In Breslau hat sich am 15. der Lutherische Diakonus Hilse zu St. Elisabeth erschossen. Er war sein Frömmler, und deßhalb hatte das Konsistorium ihm die Trunksucht schon immer mehr als billig nachgesehen! Ein schönes Aergerniß! —

Narvaez, der Herzog von Valencia, plötzlich aus seiner Macht in Madrid herausgefallen, kommt in Paris an, fast als Geflüchteter! Er schien dort so sicher und fest! —

Montag, den 20. Januar 1851.

Bei dem Unfug am Ordensfeste will die Polizei wieder unschuldig sein, als der angegriffene Theil erscheinen, Hinckeldey sagt's in allen Blättern, und beruft sich darauf, daß gar keine Beschwerde gegen die Polizei bei ihm eingegangen sei! Bei ihm soll man sich beklagen? Als ob das je zu was führte, als zu Verdrießlichkeiten der Kläger! Unbefangene glaubwürdige Zeugen berichten von scheußlichem Benehmen der Konstabler, besonders derer zu Pferde, einige waren sogar betrunken. Natürlich setzte das Volk sich zur Wehre, wollte sich nicht zertreten und schlagen lassen. —

Die „Konstitutionelle Zeitung" sehr gut und stark über das Ordensfest, wie es ein bloßes Hof- und Beamtenfest, ohne alle Theilnahme des Volks. —

Aus Paris meldet man allerlei Schwankungen, in denen aber die Republik nur Gewinn findet, sie befestigt sich im Lande, sie erscheint als das einzig Sichere. —

Die „Kreuzzeitung" warnt vor Absolutismus, der unfehlbar eintreten werde, wenn unsre Verfassung sich nicht umwandle in eine ständische! Gut, wir wollen es darauf ankommen lassen! Uns ist euer Ständekram, die jetzigen Kammern, Absolutismus, Hinckeldey, Goedsche, Kaiser und Manteuffel, und noch viel Andres dazu — ein und derselbe Quark! — Recht, Gesetzlichkeit, Freiheit und Gleichheit, bringt ihr uns nimmer! —

Goethe's Wort: „Am Ende hängen wir doch ab, Von Kreaturen die wir machten", und was Eckermann darüber mittheilt, (bei Düntzer II. 123), sehr bedacht! —

Die „Kreuzzeitung" mahnt, die Regierung solle ihre Beamten scharf mustern, und die nicht streng monarchischen ausstoßen, ohne Rücksicht, ohne Schonung; auch die höchsten sollen geopfert werden. Einschüchterung der in den Kammern sitzenden Beamten, für die neue Revision der Verfassung! —

Der Major von Vincke (Olbendorf) hat eine scharfe Rede gehalten, und den Ministern vorgeworfen, daß die Gemeindeverfassung nicht ausgeführt würde, und überhaupt den Mißbrauch gerügt, daß wir Gesetze hätten, die ignorirt würden, z. B. das Gendarmerieedikt, das noch unter Hardenberg erlassen wurde, und eine Gemeindeordnung in sich begriff, die aber damals den Junkern mißfiel, und daher als gar nicht existirend behandelt wurde. Nur der Präsident von Wißmann in Frankfurt an der Oder führte einiges davon aus; dafür galt er aber auch als ein Uebelgesinnter. —

Dienstag, den 21. Januar 1851.

Nachrichten aus Holstein. Die Versprechungen der Bundeskommissaire fangen schon an unwahr zu werden; es ist bezeichnend, daß man bei voller Macht und Gewalt immer

mit Hinterlist und Trug verfährt; die Schwäche der Furcht haftet den Leuten an, und wenn sie eine Million Soldaten haben! —

Der Soldaten selbst fühlen sie sich nie sicher genug! Jetzt ist hier davon die Rede, in den Kasernen Gottesdienst zu halten, Morgenandachten einzuführen. — Will man Puritaner, Cromwell'sche Truppen haben? —

Bittschriften, die deutsche Kokarde vom Helm abnehmen zu dürfen. Man will sie, solche Bittschriften, und will sie auch wieder nicht! Sogar für das was man am eifrigsten wünscht, will man keine starke Volksstimme. —

Abends Besuch von Weiher; Nachrichten aus der Stadt; Mißstimmung der Bürger, der Handwerker; kleinere Klubs und Gesellschaften; der Eifer wird auf solche Weise warm erhalten, und es wird keine Blöße gegeben, weil alles im engsten Kreise bleibt. —

Der verhaftet hier eingebrachte Assessor Lindau ist kein Demokrat, sondern in die Wedeke'schen Geschichten, in die des Prinzen Karl verflochten. —

Ueber das Knieen des Königs sagte jemand aus dem Volke: „Wenn er nur immer auf den Knieen läge, wenn er nur nie wieder aufstünde!" Ein Anderer sagte: „Der will uns wohl Alle katholisch machen?"

Die Demüthigung Preußens unter Oesterreich wirkt tief ein, schwächt das Königliche Ansehn ungeheuer. — In Kolatschek's deutscher Monatsschrift steht ein merkwürdiger Aufsatz über Oesterreichs Zukunft, von H. Deinhardt. Unter dem Titel: „Die ungarische und deutsche Revolution" ebendaselbst eine praktische Revolutionslehre von Wilhelm Schulz. Eine von Dr. Joh. Jacoby mitgetheilte Instruktion Hardenberg's an die Oberpräsidenten wegen Handhabung der Zensur vom 8. Januar 1820 ist eine Verläugnung des Freisinns, der in Hardenberg ursprünglich war, er hat das Machwerk

Schöll's oder eines ähnlichen Schreibers blindlings unterschrieben, er stand unter dem Zwange der Reaktion.

Mittwoch, den 22. Januar 1851.

Die „Urwählerzeitung" heute vortrefflich: „Was dahinter steckt?" Nämlich hinter der Warnung der „Kreuzzeitung", daß Absolutismus eintreten könnte. Die Antwort ist, nach Bezwingung der Konstitutionellen die der Konservativen, eine Königliche Botschaft wegen Abänderung der Verfassung, die Kammern sollen fügsam in alles willigen, damit sie sich retten, sollen sie sich aufgeben.

Der König ist in der That höchst ungeduldig und treibt immerfort die Minister an, den Schlag zu wagen. Dabei ist man doch nicht ohne Furcht, sehr mit Absicht ist Berlin jetzt ungewöhnlich stark von Truppen besetzt. Wie schwach und einsichtslos! In Berlin regt sich für diese Verfassung und diese Kammern keine Hand. —

Durch die geschickten Züge Oesterreichs ist Preußen jetzt in Dresden so gestellt, daß es nur ein Unglück für dasselbe ist, wenn es nicht eiligst in den alten Bundestag hineinläuft. Der von ihm geläugnete, abgewehrte, ist jetzt noch seine beste Zuflucht. Bei allen andern Vorschlägen sinkt es nur tiefer an Macht und Ansehen. Aus den Widersprüchen ist kein Ausweg, als der der Demüthigung. Eine Umkehr zur Volkssache ist nicht einmal mehr möglich, Rußland und Oesterreich würden sie nicht leiden, und ihre Macht unsern Reaktionairs geben. Aber es denkt auch niemand hier an Umkehr! —

Auch Potsdam ist mit ziemlich starker Einquartirung belastet, und soll es lange bleiben, so wie Berlin. Die Staatsretter werden Staatsverderber! Sie wollen diese Hauptstädte herunter bringen, sie freuen sich des Drucks, den sie den Bürgern auflegen, jemehr von diesen zu Grunde gehen, desto

besser. Die Bosheit ist obenauf; zu Neronen, Caligula's fehlt diesen Cäsaren nur die Kraft, der Muth; die Schlechtigkeit haben sie vollauf.

Herr von Radowitz ist aus England zurück, und gleich heute in Charlottenburg beim König. Ob er nicht ausgewiesen werden wird? Herr von Manteuffel möcht' es gewiß gern thun! Schade, sein Freund Kaiser, der Konstablerwachtmeister, ist grade jetzt nicht recht brauchbar, ist in Untersuchung wegen Ueberschreitung der Amtsgewalt, natürlich nicht gegen arme Bürger, die waren ihm preisgegeben, aber er wagte den Behörden zu trotzen! —

In Paris ein Sieg der Republik gegen das Ministerium und gegen den Präsidenten Bonaparte! Alle Partheien erkennen die Republik an. Thiers hielt eine glänzende Rede, bleibt aber ein Lump! — Unsre Leute hier sind schon ganz unruhig, vor Paris fürchten sie sich entsetzlich. —

„Was wollen Sie denn schließlich? welche Staatsform, welche Einrichtungen? was ist Ihr Programm?" Ich habe kein andres, als welches durch den Zustand vorgeschrieben ist, in welchem wir uns befinden; wir sind im Krieg, da gilt es zu kämpfen und zu siegen, also vor allen Dingen den Feind zu schlagen, ist dies geschehen — dann wird sich das Weitere finden, und wäre auch sonst kein Gewinn, als daß wir den Feind geschlagen hätten, wir müßten nicht minder trachten ihn zu schlagen. In der Schlacht fragt man nicht, was kommen soll, außer ihr siegreicher Ausgang. Wir haben aber gute Aussichten, denn der Feind arbeitet für uns mit. —

Donnerstag, den 23. Januar 1851.

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck; er bringt mir eine Druckschrift von Herrn Savile Morton über seinen Zweikampf mit Forbes Campbell, worin der letztere feig und

hinterlistig erscheint, die Zeugnisse von Milnes, Thackeray, Venables, Spring Rice rc. dagegen für Morton auf das vortheilhafteste sich aussprechen. Mancherlei lebhaftes und anziehendes Gespräch, das die Politik nur berührt. —

Nachrichten aus Dresden. Preußen wird immer mehr von Oesterreich eingefangen. Vorschlag zu einer von beiden gleichmäßig zu führenden Zentralgewalt, die besonders auch auf Frankreich zu achten und daher eine starke Truppenmacht zur Verfügung haben soll, also fürerst eine österreichische Truppenstärke am Rhein auf Bundeskosten! — Baden protestirt entschieden gegen die neue Stimmeneintheilung. Beide Hessen auch. Zurück, zurück zum alten Bundestag! Sie können nichts neues gründen; der Eigennutz, die Selbstsucht, die Ohnmacht! —

Was hilft ein Heer von einer halben Million Soldaten? Wenn sie nicht fechten, sind sie durch ihre Zahl gar nichts. Zum Entlassenwerden, zum Zurückgehen, sind es viel zu viele! — Die Demobilisirung geht fort. —

Wahnsinnige Lehren der „Kreuzzeitung" über Fürsten, die in ihrem Amte von Gottes Gnaden sind, als Menschen sündig — „wir haben es erfahren", sagt sie, „daß sie auch im Amte nicht unfehlbar sind, aber dann sind sie eine Strafe Gottes." Mit Gott kann alles gerechtfertigt werden, auch die Revolution, die Republik rc. — In dergleichen Lehrversuchen zeigt diese Parthei ihre völlige Geistesarmuth, ihre Verstandlosigkeit; klug und einsichtig ist sie nur in Wahrnehmung des eignen Vortheils, das heißt des augenblicklichen, denn ob er dauern könne, das wird die Zukunft zeigen. —

Die „Kreuzzeitung" macht es Herrn von Radowitz zur Pflicht, baldigst zu seiner kranken Frau nach Erfurt zu gehen. Plump und roh! — Es heißt er werde eine Sendung nach Spanien bekommen. Für solche unnütze und kostbare Possen hat man immer Geld genug. —

Freitag, den 24. Januar 1851.

Frau Johanna Kinkel ist mit ihren Kindern von Köln abgereist, unter Hurrah und Böllerschüssen und tausend Segenswünschen. Die Regierung ist außer sich, daß dergleichen noch geschieht, daß man sie nicht besser fürchtet! Der Mann Kinkel ist ihnen wie ein Zauberspruch, bei dem sie ohnmächtig werden; der König besonders haßt ihn.

In Manteuffel's Assembleen war noch kein Prinz, keine Prinzessin. Sie schimpfen arg auf ihn. Dagegen gratulirte ihm Wilhelm Hensel zum Orden! was Manteuffel ziemlich schlecht aufnahm, es ist ja nicht der schwarze! —

Besuch von Herrn von Hänlein. Der Hamburger Bürgermeister hat sich unter der Hand an ihn gewandt mit der Bitte, dem Minister von Manteuffel vorzustellen, daß Hamburg keine Oesterreicher wünsche. Manteuffel hat geantwortet, er wolle sehen was sich thun lasse! (Nichts!) Aber dabei läßt er den Senat wissen, die dortige Polizei sei ganz erbärmlich, die solle man ändern! —

Oberst von Griesheim — noch hier — schimpft entsetzlich auf den König, in allen Richtungen, besonders aber auch auf das Knieen beim Ordensfest, macht ihn lächerlich ꝛc. So ein Mitglied des herrlichen Kriegsheeres darf sich was erlauben. —

Verkehr der Prinzessin von Preußen mit dem Grafen von Schwerin, Verabredungen, Billette, alles im konstitutionellen Sinn, und ohne daß der König etwas davon weiß.

Einquartirung; Herr Referendar und Lieutenant Heinsius auf acht Tage. Mittelzimmer eingeräumt.

Sonnabend, den 25. Januar 1851.

Scharfer Artikel in der „Konstitutionellen Zeitung" gegen Manteuffel, ganz persönlich angreifend. —

In Dresden verläßt man schon die Verfassungsarbeit, und sucht nur eine provisorische ausübende Macht zu gründen. Oesterreich hat uns weit überflügelt, Preußen ist in einer bedrängten ärmlichen Lage! Um den Schein zu retten, als wären wir was, bleiben wir fortwährend gerüstet, und verschwenden für diesen Schein ein ungeheures Geld, das uns in Wirklichkeit später fehlen wird. Doch dem König ist das einerlei, das Volk muß den Bedarf schaffen, gut oder übel, er sieht das Volk wie einen Feind an, dessen Noth ihm Freude macht, so hört man vielfältig sagen, und niemand raunt ihm in's Ohr, daß er den Grund seiner Macht, seiner Hoffahrt zertrümmern hilft! —

Die „Kreuzzeitung" wird toll in ihrer theologischen Politik! Sie greift jetzt versteckterweise die Königsmacht an, ihr Werkzeug die Beamtenschaft, sie will Junkerthum, Aristokratie, und dieser zu Diensten einen gehorsamen verblendeten König. Sie stellt unsinnige Widersprüche auf.

Die Konstitutionellen haben gestern den Jahrestag Friedrichs des Großen gefeiert, und einige gute Reden kamen vor; aber sie verläugnen noch jetzt die Volkssache, die Revolution, und so haben sie keine Kraft; denn, die sie haben könnten, hat die Reaktion schon stärker an sich genommen. —

Sonntag, den 26. Januar 1851.

Die „Urwählerzeitung" zieht mit furchtbaren Schlägen gegen die „Kreuzzeitung" los, die in der That eben so verrückt als matt wird; Bernstein folgt ihr diesmal auf das biblische Feld und zeigt seine Ueberlegenheit, er macht sie zu Schanden und lächerlich; wegen Bibelstellen solle sie sich bei ihm Raths erholen. —

Die „Kreuzzeitung" greift auch wieder die Minister mit drohenden Gebärden an, wegen des Grundsteuergesetz-Entwurfs ꝛc.

Herrn Dr. Zunz bei Ludmilla gesprochen.

Abends Besuch vom Fürsten von X. Spott über das Knieen beim Ordensfest; einige Herren in X.'s Nähe schimpften laut darüber, einige Alte hatten Mühe auf die Kniee zu fallen. Ueber die christliche Frömmelei, die gar nicht christlich sei; Rahel habe Recht, es müsse eine neue Religion kommen, die heutige sei in ihren Mißbräuchen untergegangen, sei gar nicht mehr aus ihnen herauszubringen. Ueber den König, er werde der offenbaren Macht immer nachgeben, das sei sein Karakter, er schmeichle sich jede Niederlage weg, sei bei äußerem Vergnügtscheinen innerlich stets unbefriedigt; selten habe ein König so schlecht beim Volke gestanden und bei seinem Hofe zugleich.

Louis Bonaparte hat neue Minister ernannt, und erklärt, daß er nur der Stimme des Volkes gemäß handeln werde. In den hiesigen obern Kreisen freut man sich, daß er sich hält, daß er sich befestigt. Man sagt, er habe gesiegt in diesem Kampfe. Sie loben ihren Freund und Diener, das ist sein Verdammungsurtheil! Er soll ihnen nur trauen, das wird ihm genug Strafe sein! —

Montag, den 27. Januar 1851.

Nicht nur im Militair, sondern in der Verwaltung, in der Rechtspflege, in den bürgerlichen und Handwerksbehörden, will man die unbedingteste Servilität, und erlangt sie, durch fortgesetzte Anwendung aller Gewalts- und Verführungsmittel; die Geistlichkeit, die Gelehrten bringen die Unterwürfigkeit schon entgegen. Alles Rechtsgefühl wird erstickt, alle Ehrfurcht vor dem Gesetz vernichtet, Eigensucht und Heuchelei werden gepflegt. Die unsittliche Regierung entsittlicht nach und nach das Volk; sie giebt das Beispiel der Unredlichkeit, des Wortbruchs, des Verrathes und jeder Art

von Spitzbüberei, ihre Anhänger müssen-Spitzbuben werden, alle braven Leute ihre Widersacher. Was soll daraus entstehen?! —

Gelderpressungen der einquartierten Soldaten. Merkwürdiges Beispiel, das dem Obersten von L. begegnet ist; Gardesoldaten, die bei ihm eingelegt sind, verlangen jeder 15 Sgr. täglich, dafür wollen sie sich selbst versorgen; er schickt zum Hauptmann, der aber zuckt die Achseln, er könne nichts machen, und räth freundschaftlich, den Leuten das Geld zu geben! Noch andre Weiterungen folgen daraus. Ungehorsam und Widersetzlichkeit nehmen zu. Ein Offizier, zu den gegen Holstein rückenden Truppen gehörig, unterwegs von seinen Leuten erschossen, der Thäter nicht zu ermitteln, man spricht von Dezimirung der Leute. Die Einquartierung drückt den Bürger, aber die blinde Regierung schadet dem Militair noch mehr damit, und verdirbt das einzige Werkzeug, auf das sie sich bisher verließ! Die Potsdamer beklagten sich über die schwere Last beim Kriegsminister von Stockhausen, der ihnen antwortet, die Sache könne nicht geändert werden, übrigens hätten die Potsdamer keine Schonung verdient! Die Preußen werden im eignen Lande spöttisch Strafbaiern genannt, wie die Baiern in Kurhessen. —

Nachmittags ausgegangen. Ueber die Linden, durch das Brandenburger Thor, über den Exerzirplatz, den Niederbaum, Schiffbauerdamm, Friedrichsstraße rc. Zwei Knaben in den Zirkus von Dejean geschickt. —

Radowitz war drei Tage beim Könige; seine Erzählung von den Ansichten der Königin Victoria, des Prinzen Albert und der englischen Minister, soll beim König Eindruck gemacht haben, sie warnen vor Hingebung an Oesterreich und vor Gewalt gegen die Konstitution. Wird nichts helfen! —

Die „Neue Preußische Zeitung“ fängt schon gegen Dänemark Feindseligkeiten an, die alten Rechte der Herzogthümer

müßten geschützt, die Provinzialstände hergestellt, in Kopenhagen die Konstitution abgeschafft werden, letztere sei dem alten Königsgesetz entgegen. —

Die Reaktion schreit über Kopfzahl-Vertretung, über Stimmenmehrheit, und alle solche Zahlgewichte; jetzt in Dresden weiß sie doch nichts Anderes vorzuschlagen, die Stimmen am Bundestage sollen nach der Seelenzahl jedes Staates bestimmt werden, Stimmenmehrheit soll entscheiden, wo sonst Stimmeneinhelligkeit erforderlich war ꝛc.

Dienstag, den 28. Januar 1851.

Geschrieben, aber mit Unlust; die öffentlichen Angelegenheiten lassen sich nicht mehr mit Verstand und Gleichmuth behandeln, sondern nur mit Leidenschaft, mit Empörung, mit Ekel. Dreinschlagen möchte man in die verruchte Wirthschaft. Es ist merkwürdig, wie Unredlichkeit, Lüge und Tücke jetzt in allen Regierungen Europa's herrschen, es kann keine einzelne ehrlich bleiben, ein paar mächtige schlechte machen alle schlecht, es ist als hätte der Schinder sie alle berührt, und es kann lange dauern, ehe wieder die Fahne über sie geschwenkt wird. Es zieht in Wahrheit alles zur Republik, und die Fürsten sind die Chaussee-Arbeiter, sie machen ihr den Weg. Fünfzig Jahre weiter, — eine kurze Spanne! —

Die Revolution von 1848 war nicht groß genug, nicht allgemein genug, sie ließ ganze Länder unergriffen, Rußland und England, dann auch die Niederlande, Spanien, Schweden, selbst Griechenland fehlte. Doch war sie der furchtbarste Ansatz und Vorbote einer allgemeinen, und die wird kommen. Sie wird weiter gehen, als man denkt! Die Leute sagten auch, die Februarbewegung in Frankreich sei nur zufällig so weit gegangen, ihre Absicht sei es gar nicht gewesen, ein Ministerwechsel würde sie befriedigt haben; o ja, ein Mini-

sterwechsel zu rechter Zeit, aber hat man ihn erst erzwingen müssen, dann bleibt es nicht bei ihm stehen, dann gehen die Menschen gleich bis an die Gränze ihrer Denkart. Auf den Anlaß kommt wenig an; der kann sein, daß ein Soldat einmal weißes Brot fordert anstatt des schwarzen. Auf den Funken kommt es nur insofern an, daß er wirklich zündet; woher er stammt und wer ihn wirft ist einerlei, die Hauptsache ist der Vorrath, in den er fällt, wie groß und wie gehäuft der sei. Nun, seit 1848 sind die Magazine artig gefüllt worden, und die Fürsten häufen mit Eifer immer mehr Zündstoff an. —

»The Leader« aus London, Kolatschek's deutsche „Monatsschrift", erstes Januarheft, Aufsatz über Rußland.

Geheimrath Mätzke, vom Ministerium des Innern, ist seiner Amtsverrichtungen enthoben, weil er in der ersten Kammer als Abgeordneter eine andre Ansicht als die der Minister vorbrachte.

„Mich, sagte ein Geheimrath neulich, hat die Regierung schon wo sie mich haben will; ich habe mich vom Staat zurückgezogen, ich lebe in Preußen, als wär' es in der Türkei, ich schlage mich durch so gut ich kann, ob es den Türken gut geht, ob die Einrichtungen schlecht oder zweckmäßig sind, ob der Sultan ermordet wird, der Mufti abgesetzt, was geht das alles mich an? Mit Patriotismus soll mir keiner kommen! Anhänglichkeit an das Königliche Haus? Nun ja, das kostet nichts, als höchstens einmal einige Lichter, dazu kann man sich bekennen." —

Die Rundschau der „Neuen Preußischen Zeitung" spricht von Metternich's feiger und schimpflicher Flucht im März 1848 und nennt die Wiener Ereignisse gering gegen die Berliner. Wie falsch und dumm! Und sind die Gerlach's nicht auch geflohen im März? Der Präsident von Magdeburg in Todesängsten hieher? Der General in Zivilkleidern

heimlich aus seiner Wohnung? Die Kreuzzeitungshelden, die Kammerherren, die Adjutanten, die Günstlinge, wo waren sie? Und der Prinz von Preußen!! und Königsmarck! —

Mittwoch, den 29. Januar 1851.

Geschrieben. Kurhessische Zustände, die schärfste, die grausamste Lehre, die dem deutschen Volke gegeben werden kann! Der Kurfürst ein Bösewicht, ein Scheusal, und die andern Fürsten — stehen ihm bei! Der Großherzog von Oldenburg macht eine Ausnahme, der verhehlt seinen Unwillen nicht, und hat ihn auch in einem Privatschreiben an den König ausgesprochen; ganz umsonst! „Der beneidet den Kurfürsten um seinen Hassenpflug!" sagte man neulich. Manteuffel hat sich schlecht empfohlen dadurch, daß er sagte, ein Hassenpflug werde er nie werden. (Ist auch nicht nöthig, er ist längst einer, in Schlafrock und Pantoffeln.)

In Dresden sind die größten Gewaltgelüste thätig; Oesterreich und Preußen möchten Deutschland unterjochen, die Fürsten wie die Völker, möchten die mittlern Staaten zur Abhängigkeit zwingen, die kleinen ganz einziehen. Aber sie können sich über die Beute nicht vereinigen, jeder mißgönnt dem andern sein Theil. Auch sind die russischen und englischen Verwandtschaften ein Hinderniß. Ränke genug sind im Gange, Anschläge der verschiedensten Art. Einstweilen genießt Oesterreich seinen Triumph, Preußen gedemüthigt zu haben, und stößt uns immer tiefer hinab. Auf redliche Zwecke gedeihlicher Wohlfahrt ist es nicht abgesehen, an die Rechte, Bedürfnisse des Volkes wird nicht gedacht. Spitzbuben berathen sich, wie sie die Welt, und sinnen, wie sie einander betrügen können. Das sind die Dresdener Konferenzen.

Die „Kreuzzeitung" setzt in der Rundschau die Gottesprahlereien fort, sie spricht vom lebendigen Gott, als ob er

ihr gehörte. Diese theologischen frömmelnden Anmaßungen, die nur eine kleine fanatische Sekte vorstellen, keine große Glaubensgemeinschaft hinter sich haben, werden albern und langweilig. Roher Götzendienst, verschrobene Köpfe, heilloser Dünkel. —

Bei Manteuffel waren diesmal (gestern) Prinzen und Prinzessinnen; der König hat es befehlen müssen! Was wollen die denn auch? Was haben die für Gründe nicht mit Manteuffel Ein Herz und Eine Seele zu sein? —

Der neue Preßgesetzentwurf der Minister ist das scheuslichste, infamste Machwerk; das schamloseste Vergessen aller gegebenen Versprechen, ein Brandmal für seine Urheber. Ich frage nur, warum so spät? sie hätten längst die Presse knebeln sollen! Die „Konstitutionelle Zeitung" spricht gut darüber. —

Die nassauischen Soldaten haben auf Befehl, aber ungern, die deutsche Kokarde abgelegt; ich wußte nicht, daß sie sie noch hatten! —

Die Oesterreicher rücken, trotz der Ablehnung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, in dessen Land. —

Donnerstag, den 30. Januar 1851.

Geschrieben. Besuch von Weiher; Brief des Fürsten von Wallerstein an ihn, mit Grüßen für mich; Aufsätze des Fürsten im „Nürnberger Kourier", 1850, 12. Nov. ff. „Von der Donau"; sie sprechen Wahrheiten aus, die immer bekannter, immer allgemeiner werden; das wird schon Folgen haben! —

Rendsburg soll schon von Oesterreichern und Preußen gemeinschaftlich besetzt sein. Oesterreich schleppt die Preußen richtig in ihre Schande hinein! Die noch sehr schwierigen Verhandlungen mit Dänemark soll Preußen führen, Oesterreich

wird indeß die Ausführungen leiten. Alle der Statthalterschaft gegebenen Versprechen sind schon gebrochen und vernichtet. Wieder ein großes Beispiel der Untreue der Fürsten und Regierungen. —

Während Kurhessen und Schleswig-Holstein auf das nichtswürdigste geopfert sind, das Volk zertreten und geschunden wird, Berlin unter der Last der Einquartierung und Gewerbsverluste erliegt, schmaust und tanzt und lacht man in den höhern Kreisen, als wäre alles auf's beste!

Koppe's knechtischer und dummer Antrag in der ersten Kammer, dem Grafen von Brandenburg ein Denkmal zu setzen, findet doch großen Widerspruch. Indeß wird die Albernheit dennoch wohl durchgesetzt. Als Inschrift könnten die Worte des Prinzen von Preußen dienen: „Du bist eine feige Memme, bist kein preußischer General mehr!"

Freitag, den 31. Januar 1851.

Selbst eine alte Polizeiseele wie Geh. Rath Mathis untersteht sich als Abgeordneter nicht in allen Dingen mit den Ministern gleicher Meinung zu sein! Freilich, wer noch weiter rechts geht, als sie, der ist gesichert, der hat ihren stillen Beifall! —

Die Verwicklung mit Dänemark ist noch gar nicht gelöst, und Preußen übernimmt darin alles Gehässige und Nachtheilige! Oesterreich bricht alle den Herzogthümern gemachten Zusagen, und gestattet den Dänen die Mitbesetzung von Rendsburg. Hier bildet man sich noch viel darauf ein, daß man die Hand mit im Spiele, das heißt hier mit im Schmutz hat! —

Blutige Schlägerei der österreichischen und preußischen Pioniere beim Bau der Brücke über die Elbe. Die Preußen

fragten, ob die Oesterreicher deutsch könnten? wenn nicht, dürften sie nicht herüber. —

In Lippstadt hat ein Husar seinen Rittmeister überfallen und schwer durch einen Schuß verwundet, darauf sich selbst erschossen.

Im vorigen Jahre sind in Berlin für anderthalb Millionen Thaler Hypotheken beim Verkauf von Grundstücken ausgefallen. Die Stadteinnahme ist für dieses Jahr um beinahe viermalhunderttausend Thaler gegen die Ausgabe zurück. —

Der Kriegsminister fordert von den Kammern außer den schon früher bewilligten 15 Millionen Thalern noch achtzehn Millionen. Die Kammern werden nichts dagegen haben. —

In Neiße ist ein Hauptmann in der Kaserne von seinen betrunkenen Soldaten geprügelt worden; fünf der Thäter sind zum Tode verurtheilt, das Urtheil aber ist noch nicht vollzogen. —

Den Roman von Max Ring angefangen, das Buch ist anziehend und zeigt entschiedenes Talent. —

Sonnabend, den 1. Februar 1851.

Unsre Einquartierung verläßt uns. Herr Lieutenant Heinsius hat sich diese acht Tage fortwährend überaus fein und rücksichtsvoll bezeigt, er kam spät nach Hause, aber man hörte ihn kaum; zuletzt hat er noch die Leute beschenkt. —

Der Kultusminister von Raumer wandelt ganz in den Fußstapfen Eichhorn's. Alle Ordensvorschläge seines Vorgängers Ladenberg hat er ausfallen lassen, er wollte vorher selbst die frommen Gesinnungen der Leute prüfen. — Jetzt hat er den Prof. Nees von Esenbeck in Breslau suspendirt. —

Ewige Schande dem hiesigen Geheimen Ober-Tribunal, das in seiner eignen Sache gegen Kirchmann &c. das ungerechteste Urtheil gesprochen hat! Um sein eignes, gesetzwidriges,

übereiltes Verfahren zu rechtfertigen, verurtheilt es das gesetzmäßige, richtige der Andern, doch nur wegen „fahrlässiger Renitenz", ein Unsinn mehr! Schande den Mühler, Goetze, und wie sie alle heißen! Die preußische Justiz liegt im Koth. —

Heute Mittag kam bei Kroll Feuer aus, und das ganze große Gebäude brannte bis auf die Mauern ab. Alle Menschen strömten in den Thiergarten. Auch das Mississippi-Gemählde von Cassidy ist verbrannt. Die Spritzen blieben lange aus. —

Sonntag, den 2. Februar 1851.

Geschrieben, über die Verwandlung unsrer Kammern in Landstände mittelst einer Königlichen Botschaft, der die Kammern sich unfehlbar fügen werden. Die Kammern taugen nichts, die Landstände werden ein jämmerliches Flickwerk! Denn es ist nicht wahr, daß nur das Alte herzustellen ist, man setzt ein Ganzes voraus, das nie dagewesen ist, und dessen Einzelstoffe nicht mehr zu brauchen sind. Der Versuch wird indeß gemacht werden. Kaiser Julianus Apostata, abtrünnig von Vernunft und Licht! und vom eignen Wort! —

Herr Dr. Zunz bringt mir Autographen von Lazarus Bendavid, und zur Ansicht eine ungedruckte Schrift desselben, das Leben von Joachim Jungius. Den ganzen Tag war ich mit dieser anziehenden Arbeit beschäftigt. Sie kann sich mit dem Buche von Guhrauer nicht messen, der ganz andre Hülfsmittel hatte, als Bendavid, und einen weit günstigern Standpunkt einnimmt. Aber Schade ist es, daß sie nicht früher gedruckt worden ist, sie wäre für Guhrauer's Arbeit eine vortreffliche Vorläuferin gewesen. Auch jetzt noch dürfte sie Theilnahme finden, denn Guhrauer's Buch ist nur für solche, die es studieren, Bendavid's Schilderung aber würde alle die Leser haben, die jenes nicht hat. —

Mit den freien Konferenzen in Dresden geht es schlecht. Sie bringen nichts zu Stande. Mit dem Antrag Oesterreichs, ganz in den Bund einzutreten, wird Preußen dahin gebracht, Ost- und Westpreußen wieder ausscheiden zu lassen. Der König muß alles zurückthun! Seine Reaktion und Staatsretterei bringt ihm nicht weniger bittre Kelche, als die Revolution ihm brachte. Jeder Tag bringt ihm neue Demüthigung. Man sagt, er äußre Schadenfreude über den Druck, der auf Berlin liegt, aber Berlin giebt's ihm reichlich wieder, und freut sich der Schmach, die ihn trifft. Der König vergißt, daß es sein Volk, das Volk, daß es sein König ist, der leidet. —

Die Prinzessin von Preußen ist obgleich unwohl nach Weimar abgereist. Sie sagt, sie könne es hier nicht aushalten unter all der Erbärmlichkeit, mit der sie leben müsse. Der Prinz von Preußen ist niedergeschlagen und verdrießlich, er sieht Preußen sinken, und weiß es nicht zu hindern. Das Preußen seines Bruders ist nicht das alte, und ein neues will nicht entstehen. Er weiß nicht aus noch ein. —

Montag, den 3. Februar 1851.

Geschrieben; Abschiedsruf an Schleswig-Holstein, dessen Statthalterschaft nun abgetreten ist, der neuen Regierung das Heft übergeben hat; meine Sache war die schleswig-holsteinische nie, aber die Treulosigkeit, mit der sie von Preußen anfangs mißbraucht und dann verrathen worden, empört mich im Innersten.

Besuch von Hrn. Dr. Max Ring. Ein kluger, gewandter Mann, der mich im besten Sinn bisweilen an Koreff erinnert. In Gleiwitz war er während des Hunger-Typhus; er lobt die dortigen Einwohner sehr, die sogenannten Wasser-Polacken,

sie seien ein gutmüthiger und auch begabter Menschenschlag, nur völlig unterdrückt und gränzenlos elend. —

Besuch von Herrn von Hänlein; er war zugegen, als der König durch den Grafen von Zieten zuerst Nachricht von dem damaligen Hunger-Typhus in Oberschlesien erhielt, kein Minister hatte ihm etwas davon gesagt, man war ja fröhlich in Berlin, guter Dinge und in Fülle von allem! —

Fernere Durchsicht des Manuskripts von Lazarus Bendavid über Joachim Jungius, und Vergleichung mit dem Buche von Guhrauer. Das reiche Leben der Wissenschaft, das in letzterem ausgebreitet liegt, erweckt mir eine wehmüthige Freude, so viel Gutes und Tüchtiges, das im Andenken verloschen ist, nur in solchen Büchern, die selber nur eine Art Grabstein sind, fortlebt! —

Gegen Nees von Esenbeck wird auch Disziplinar-Untersuchung angestellt; er ist sechsundsiebzig Jahr alt! —

Der Stadtverordnete, der gegen Malmène's Anstalt gesprochen hatte, und von diesem wegen Verläumdung angeklagt war, ist freigesprochen worden. Malmène ist Manteuffel's guter Freund. —

Dienstag, den 4. Februar 1851.

Der König wollte schon nach Berlin ziehen, aber die Königin wußte es noch zu hindern, sie hat einen unüberwindlichen Widerwillen gegen die „lieben Berliner", denen sie in der Königlichen Proklamation (Nacht vom 18. zum 19. März 1848) als in Thränen Bittende war vorgeführt worden. —

Die fliegenden Buchhändler dürfen wieder auftreten, aber nur mit pietistischen Blättern, im Dienste der innern Mission, und jeder Knabe muß polizeiliche Erlaubniß haben! —

Wenn ich die Wirthschaft sehe, in der wir leben, frag' ich mich doch bisweilen, ob ich den Rest meiner Tage nicht lieber anderswo verleben sollte? Aber ich glaube, ich würde den Wechsel nicht lange ertragen. Mein ganzes Herz hängt an Berlin; schon um Rahels willen! Hier hat mein bewegtes Leben doch eigentlich Wurzel geschlagen. Die Prüfung indessen ist hart. —

Die Kammerdebatten über das Minister-Verantwortlichkeitsgesetz sind so langweilig als nutzlos; der Graf von Arnim-Boytzenburg erscheint als ein alberner, treuloser Gesell, die Reden von Simson und Beckerath sind Schläge in's Wasser, am elendesten benehmen sich die jammervollen Minister, die ihre Lüge und ihre Arglist offen zur Schau tragen wie ihre völlige Talentlosigkeit. —

Der Kriegsminister hat bekanntlich erklärt, die deutschen Kokarden an den Helmen könnten nicht erneuert werden wegen Mangels dazu ausgesetzter Gelder. Jetzt kommt eine Rechnung vor, die eine Mehrausgabe von 1½ Millionen Thaler und darunter 600 Thaler für deutsche Kokarden in Anschlag bringt. —

„Dem König thut der Kroll'sche Brand sehr leid, er sah die Anstalt als seine Schöpfung an. Seinetwegen hätten lieber hundert Bürgerhäuser in Berlin aufbrennen können, da hätte er doch Gottes Strafgericht zu preisen gehabt." Auf dem Exerzirplatz gesprochen von stattlichen Bürgern. Man sieht, von beiden Seiten hat man keine sonderliche Zuneigung für einander. Dieser Riß kann nur größer werden. —

Die „Kreuzzeitung" wird ungemein matt, um sich zu stärken, mißbraucht sie alle Tage den Namen Gottes mehr und mehr. Goedsche hat sich von ihr abgewendet, die Gerlach's können ihn nicht ersetzen, und Piersig und Ohm fehlen auch. Man sagt, sie belohne ihre obern Spitzbuben zu gut,

ihre untern zu schlecht, und in letztern bestünde doch ihre beste Kraft. —

In Hegel gelesen, in Hobbes. — Deutsche Blätter. —

Hobbes ein trauriger, enger Kopf! Daß auch ein solcher zum Philosophiren eingerichtet sein kann, zeigen uns auch heutige Beispiele genug. —

Mittwoch, den 5. Februar 1851.

Einige Bemerkungen über die preußische Kriegsgeschichte niedergeschrieben; nur zwei Kriege hat sie, die volle Geltung haben, den siebenjährigen Krieg und den Befreiungskrieg, in jenem schaarte sich das Volk zu seinem König, in diesem ging der König mit seinem Volke. —

Spontini am 24. Januar im Kirchenstaat gestorben. —

Die „Kreuzzeitung" liefert einen unverständigen, plumpen Artikel über Höpfner's Krieg von 1806, ein elendes Machwerk vom elenden Huber. Die „Konstitutionelle Zeitung" spricht bei Gelegenheit von Müffling's Tod über altpreußische Thatkraft, und preist Müffling's Verdienste, die doch mit denen von York und Gneisenau nicht auf gleiche Linie zu stellen sind. —

Die Schrift gegen den Kriegsminister, die mit an seiner Krankheit schuld ist, wird Herrn von Griesheim zugeschrieben. Dazu stimmt, daß grade heute der Zuschauer der „Kreuzzeitung" den „Herrn Griesheim" angreift, und ihm eine frühere Empfehlung des nachher beim Zeughaussturm übel mitspielenden Techow zum General der Bürgerwehr vorwirft. So ist's Recht! Schlagt euch untereinander! —

Stockhausen hat auch mit seinem Vorgänger einen wüthenden Wortwechsel gehabt. Verdruß und Verdruß. —

„Otto Theodor Freiherr von Manteuffel. Ein preußisches Lebensbild von George Hesekiel. Berlin, 1851. 8." Eine ekelhafte Lobhudelei, im Leichenpredigtstil.

„Zehn Jahre aus der Geschichte der Ahnherren des Preußischen Königshauses. Von Adolph Friedrich Riedel. Berlin, 1851." 8. Der Geh. Archivrath Riedel, konstitutionell und servil, will wegurkunden und wegerklären, daß die Hohenzollern die Mark Brandenburg durch Geld erlangt haben! Wenn die Hohenzollern einmal nicht mehr regieren, wird man die Mühe sparen, die Geschichte ihretwegen zu verdrehen und zu verstümmeln. —

Heute Roben-Kour und Konzert am Hofe. Damit soll nun fortgefahren werden. „Der König denkt's mit Pomp durchzusetzen, das wird ihm aber nicht gelingen."

Donnerstag, den 6. Februar 1851.

„Möchte gern in deutscher Sprache Paradiesesworte stammeln", sagt Goethe. Wie gut verstehe ich diese Worte! Der Mensch will das Alte, Liebgewordene nicht gern aufgeben, selbst im bessern Zustande noch die Gebilde des früheren bewahren. So geht es mir mit Preußen. Ich möchte mir diesen Staat, so lieb und werth aus früherer Zeit, der so viel geleistet und gebildet, wo möglich hinübergerettet sehen in die künftigen Zustände; ich möchte sein Dasein, sein Andenken wenigstens, nicht im Widerspruche denken mit dem Bessern, dem er weichen soll! Ist dazu Hoffnung? bisweilen schimmert mir einige, oft aber nicht!

Merkwürdig, wie die Kabinette sogar in der Sache von Schleswig-Holstein zu keinem Ende kommen. Nur mit der Volkssache werden sie schnell fertig; aber zum Ordnen und Einrichten erweisen sie sich ganz unfähig. — Wenn ihnen in Dänemark erst ein wahrer König entgegenstünde! —

Zu der Roben-Kour — dieser albernen Abgeschmacktheit — sind von den Kammer-Abgeordneten nur diejenigen eingeladen worden, die ohnehin hoffähig sind. Bravo! Zeigt,

wie ihr es meint! — Der König hat seine Freude an der neuen Pagen-Kleidung, die bunt und geschmacklos genug ist.

Alle Bosheit und Falschheit, alle Nichtswürdigkeit unsrer heutigen Regierung ist in dem Preßgesetz-Entwurf versammelt, den sie die Frechheit gehabt, den Kammern vorzulegen. Da kann man sie erkennen, wie sie ist. —

In Wien will man eine Verschwörung entdeckt haben, die einen neuen Ausbruch beabsichtigt, und zum Theil sich auf das Militair gestützt haben soll. Wenn dies wahr ist, so möge man sich's zur Warnung dienen lassen! Ein neuer Ausbruch ist jetzt, ohne Frankreich, gewiß eine Thorheit, aber die Menschen sind einmal thöricht, und manche Thorheit gelingt. Uebrigens soll in Baden, Würtemberg, Baiern und in beiden Hessen viel vorgearbeitet sein, und in den untern Klassen eine starke Verbindung wirken. Die Demokraten sind thätig. —

Der König soll dem Erzherzog — wie heißt er doch? — von Oesterreich, der eben hier ist, auf der Parade so schmeichelhafte Sachen gesagt haben, ihm so demüthige Aeußerungen gemacht haben, daß die Adjutanten und Generale, die es mit anhörten, sich beschämt fühlten. Die Parade war heute, unter den Linden, und nur wenig Volk dabei; die Leute grüßten den König nicht, einige lachten und schimpften, und die herrlichen Konstabler nahmen Verhaftungen vor. Ohne Majestätsbeleidigung geht's nicht ab! Ein schöner Zustand! —

Freitag, den 7. Februar 1851.

Man sagt, der König habe schon daran gedacht, sein Ministerium zu wechseln, aber er finde keine Leute, die ihm lieb seien; er haßt alle die Staatsmänner, mit denen er schon zu thun gehabt, mit Ausnahme von Radowitz und Bunsen, die er aber auch fallen läßt bei erster Gelegenheit.

Reaktionair soll das Ministerium sein, erzreaktionair, wie er selbst, aber ohne andre Farbe, als die der persönlichen Ergebenheit, die findet er in der Kreuzzeitungsparthei am wenigsten, die Herren von Gerlach, Goedsche, Bismarck-Schönhausen, Wagener, Kleist-Retzow ꝛc. haben sich starker Angriffe auf den König schuldig gemacht, und er weiß es, denn selbst Manteuffel und Hinckeldey, die früher ihrer jetzigen Freunde nicht sicher waren, haben ihn davon in Kenntniß gesetzt. Ein liberales, aufrichtig konstitutionelles Ministerium will der König nicht, leidet Rußland nicht. Also behalten wir Manteuffel, — in Gottesnamen! — Merkwürdig ist es, daß seit drei Jahren kein Mensch mehr den König lobt, Gutes von ihm sagt, Vertrauen zu ihm zeigt; — ich weiß seit dem Herbst 1848 kein Beispiel, kein einziges! — Aber der Tadel!? — „wüstensandmalmeeressand" sagt Aristophanes, unzählige Beispiele, von Alt und Jung, Mann und Weib, Vornehm und Gering! Es ist zum Erbarmen. —

Die Regierungszeitungen spielen immerfort darauf an, die Verfassung müsse umgeändert, das Gemeindegesetz nicht ausgeführt werden, sie regen Petitionen an, und rufen den Schein eines Volkswillens um so leichter hervor, als diesem wirklich an solchen verstümmelten, abgeschwächten, hinterlistigen und verworrenen Einrichtungen nichts gelegen ist. Die Regierung arbeitet sich immer tiefer in die Lüge hinein, und wird am Ende in ihr sitzen bleiben. —

Sonnabend, den 8. Februar 1851.

Daß die Reaktion keine Gränze kennt, ist sehr natürlich, der vormärzliche Staat war unsern Ultra's ja nicht weniger ein Gräuel, als der nachmärzliche; sie erklärten jenen auch schon für einen revolutionairen; jetzt müssen sie alles Beamtenthum unfrei machen, bis es ihnen blindlings dient;

der Jesuitenstaat in Paraguay ist ihr Ideal; ohne Pabst, ohne katholische Kirche, ohne Jesuiten, — wird das gehen? Denn jesuitisch sind sie wohl, unsre Gerlach's, Goedsche's, Huber's, Bismarck's, Kaiser ꝛc., aber Jesuiten nicht, so wenig wie Affen Menschen.

Nach und nach gehen den Menschen die Augen auf, nach und nach! Das ist eine große, langwierige Arbeit, ich selber wußte früher nicht, was alles dazu gehört; die Demokraten vermochten es nicht zu bewirken, sie waren zu schwach, die Fürsten und ihre Helfer mußten mit allen ihren ungeheuern Kräften dahin arbeiten. Das thun sie denn auch, man störe sie nicht! Diese Arbeit verstehen sie selbst am besten. —

Die armen Konstitutionellen mühen sich jämmerlich ab und spielen die traurigste Rolle. Von den Ministern werden sie mit Hohn behandelt, mit Schweigen abgefertigt, oder mit kurzen schnöden Worten. Jemehr jene sich auf die Verfassung berufen, desto mehr wird diese von den Ministern mißachtet, getadelt, der Richtausführung, der Veränderung das Wort geredet. Die Worte der Konstitutionellen sind zwar scharf genug, auch gegen Manteuffel persönlich, allein zum Handeln haben sie keinen Muth, sie fürchten einen Staatsstreich, dessen Zweck sie lieber durch Nachgiebigkeit erfüllen. Aber diese Leute waren früher mit diesen Ministern verbunden gegen die Volks- und Freiheitssache, trieben mit ihnen Staatsretterei und halfen die Demokraten verfolgen, jetzt entbehren sie dieser Stütze, die ihnen so nöthig wäre; auch die Verfassung, um die sie sich jetzt ängstigen, haben sie zu dieser Schwäche revidirt. Ihnen ist nicht zu helfen, sie müssen in ihrem selbstgeschaffenen Elend zu Grunde gehen, oder Demokraten werden. —

Frechheit des Kultusministers von Raumer in der Kammer, bezüglich der protestantischen Kirche, der Artikel der Verfassung, der von deren künftiger Einrichtung spricht,

brauche nicht ausgeführt zu werden. — Auch der Justizminister Simons und der Minister des Innern Westphalen sind so unverschämt als sie gering und unbedeutend sind. —

Sonntag, den 9. Februar 1851.

Abends Einquartierung, vier Gemeine, gute muntre junge Burschen, die sich gern behelfen und dankbar sind für den guten Willen. Verpflegt werden sie bestens. —

Vom Könige wird erzählt, daß er Possen und Schwänke mache, von nicht eben feiner Art, daß zwar die Höflinge lachen, aber die meisten davon verletzt sind, und daß die Lakaien ihr Mißfallen äußern. Mit jener krampfhaften Lustigkeit geht ein eben so krampfhaftes Auffahren und Schimpfen Hand in Hand. Er soll das österreichische Wesen des Erzherzogs possenhaft nachahmen — nach den Warschauer, Olmützer und Dresdener Niederlagen hat das keine Art. —

Montag, den 10. Februar 1851.

Besuch von Weiher. — Besuch von Hänlein; er bekennt mir, daß er aus einigen Brocken, die ich vor einiger Zeit fallen ließ, eine politische Denkschrift verfaßt und an den Minister von Manteuffel gesandt hat, der ihm seitdem Hoffnung zu einer Wiederanstellung macht. Er bespricht die Posten und die Diplomaten ganz aus dem Standpunkt eines Lakaien, der seinem Herrn für Lohn, Kost und Livrée dient. Früher fand er es richtig, daß die Kammern die Gehalte der Gesandten mindern und manche Posten einziehen wollen, jetzt fürchtet er, es könne der Posten getroffen werden, der ihm bestimmt wäre! Man kann sich nichts Erbärmlicheres denken. Und er ist nicht Herr von Hänlein, er ist Herr von A bis Z, es sind Alle so. —

Der Prinz von Preußen und Prinz Albrecht sind noch wider Manteuffel, der Prinz Karl aber stimmt ihm zu. Zwiespalt überall. Im Tadel des Königs sind alle seine Brüder einig.

Die Dänen sind in Friedrichsort und in das Rendsburger Kronenwerk einmarschirt. Rendsburg hat jetzt Preußen, Oesterreicher und Dänen zur Besatzung. —

In Wien ist ein Verein „zur Wiedererlangung der Volksrechte" von der Polizei entdeckt worden, viele Personen sind verhaftet 2c. Die Regierungen wuchern mit solchem Schatz! —

Hier in Berlin weigern sich ganze Bezirke, die vom Magistrat ausgeschriebene Einquartirungssteuer zu bezahlen, man will es auf Exekution ankommen lassen. —

Man behauptet, die von der Polizei aufgehobene Arbeiter-Verbrüderung bestehe noch kräftig fort, und habe ihre Verzweigung durch ganz Deutschland. Ueberhaupt seien hier jetzt geheime Vereine sehr zahlreich, und so eingerichtet, daß die Polizei weder Versammlungen noch Papiere finden könne. Ob das alles wahr ist? Die Reaktion liebt solche Schreckbilder und erfindet sie! — Mehr als alle Vereine wirkt die allgemeine Stimme, und die ist freilich revolutionairer als je; niemand hat mehr Vertrauen zur Regierung; alles ist locker und los. —

Dienstag, den 11. Februar 1851.

Die Zeitungen besprechen die schamlosen Aeußerungen des Kultusministers von Raumer in der Kammer über die Selbstständigkeit der protestantischen Kirche, d. h. über ihre gänzliche Abhängigkeit. Es kommt nichts dabei heraus, als daß sich sonnenklar ergiebt, wie gleißnerisch, treulos und nichtswürdig die Regierung ist, unter der wir leben. —

Die „Kreuzzeitung" denunzirt, daß selbst Abgeordnete, die der König bei seiner Thronbesteigung in den Adelstand



erhoben hat, gegen die Minister stimmen. (Von Sybel, von Simpson, von Kries, Mitglieder der ersten Kammer.) Was folgt daraus? Daß es übel stehen muß, wenn sogar dergleichen Leute nicht mehr mit diesen Ministern gehen können! Und wer fällt vom König ab, stimmt gegen ihn und seine Regierung? Die Kreuzzeitungsleute!

Meine Einquartirten klagen bitterlich, daß man sie heute gezwungen, einen Beitrag zu Brandenburg's Denkmal (!!) zu bewilligen. Sie hätten sich anfangs geweigert, sie könnten auch von ihren täglichen fünf Dreiern nichts missen, aber es hätte nichts geholfen, sie wären gezwungen worden der Mann einen Dreier zu geben. Sie haben übrigens nur das Verlangen bald entlassen zu werden, und gehen mit Verachtung und Haß in ihre Heimath zurück. — Ich selbst habe sie nicht so reden hören, sie würden nicht das Vertrauen gehabt haben. Andre Soldaten waren auch zum Besuch da.

Man behauptet, der nördliche Theil von Rendsburg soll den Dänen von den Oesterreichern ohne Zustimmung der Preußen eingeräumt worden sein. Eine Grobheit, weiter nichts! gefehlt würde die Zustimmung nicht haben! —

Die Krankenkasse der Gesellen gedeiht unter deren Selbstverwaltung vortrefflich; unter dem Magistrat leistete sie wenig und hatte große Ausfälle, jetzt leistet sie viel und hat starke Ueberschüsse. Der nichtswürdige Magistrat wendet alle Kniffe und Ränke an, um die Verwaltung wiederzubekommen. So ein Magistrat hat gar keine Scham. —

Man forscht mit einer Art von Wuth nach dem Verfasser der Schrift gegen den Kriegsminister. Der Verdacht gegen Griesheim ist weitverbreitet.

Riedel hat sein Buch dem Könige zugeschickt, dieser es nicht angenommen, sondern zurücksenden lassen. Ganz recht! Jener glaubte mit seiner Geschichtszurechtmachung — daß die Hollenzollern die Mark nicht durch Geld erlangt hätten, zu

schmeicheln, und muß erfahren, daß man ihn zurückweist; dieser muß den Inhalt der Schmeichelei, der ihm doch köstlich ist, von sich weisen. Riedel's Opposition in der Kammer, wie gering immer, ist für einen Hofschmeichler doch zuviel!

Mittwoch, den 12. Februar 1851.

Vortrefflich ruft die „Urwählerzeitung" zurück, was heute vor dem Jahr geschah, wo der Kriegsminister von Strotha den Kammern fünfzehn Millionen abforderte, was da gesagt und verheißen wurde 2c. Vortrefflich! —

Die mecklenburgischen Junker (Rothfracks) sind außer sich, daß sie österreichische Einquartirung haben und verpflegen müssen. Aber ihre Klagen helfen nichts. Die Militairgewalt kennt nicht Feind noch Freund im Zivilstande, zu dem jene Junker denn schon einmal gehören. Die Oesterreicher dehnen sich nach Belieben aus, und lassen die Preußen in Holstein nur wie aus Gnaden mit zu; die Truppen betragen sich aber gut. —

In der gestrigen Assemblee bei Manteuffel erschien der König, auch der Prinz von Preußen mußte sich dort zeigen, zum erstenmal.

Vincke's Antrag auf Untersuchung der Lage des Landes ist schon gefallen, auch Arnim-Strick's Antrag wegen Schleswig-Holstein. Diese Minoritätskammern, diese traurigen Abgeordneten, sie wissen es selbst, daß sie verachtet sind, und nicht das Volk hinter sich haben! —

Sogar die „Neue Preußische Zeitung" tadelt, daß das Kronwerk von Rendsburg von Dänen besetzt worden, statt von Bundestruppen. Die „Nationalzeitung" stellt die Thatsachen zusammen, wie die Bundeskommissaire erst versprochen hatten, Holstein solle, da es sich unterwerfe, mit dem Einrücken der Bundestruppen verschont werden, wie lauter falsche

Vorspiegelungen gemacht worden, die sich insgesammt als treulose Täuschungen erweisen. Wie konnte man andres erwarten? Sehen wir denn seit dem November 1848 irgend eine ehrliche Handlung irgend einer Regierung? —

Den Spott und Hohn, den die Regierung mit den Kammern treibt, übertrifft nur der, den die Kammern mit sich selber treiben. Die Mehrheit dieser Minoritätskammern ist die Erbärmlichkeit selbst, der Verrath gegen die eigne Stellung. Was so ein Lump wie Stahl, so ein Bösewicht wie Gerlach, sich zu sagen erfrechen! Die Minister, dasselbe Gelichter, schweigen dazu, und die Linke — o was für eine Linke! —

Die Soldaten unterhalten sich mit Lust von der That ihrer Kameraden, die ihren Offizier erschossen haben, und besprechen eifrig jeden Verweis, jede Strafe, die einer von ihnen bekommen, indem sie genau prüfen, ob nicht Unrecht geschehen sei. Für ein Gähnen in Reih und Glied vierundzwanzigstündige Haft erschien ihnen zu hart, und sie meinten ihre Rache dafür zu nehmen bei Gelegenheit.

Donnerstag, den 13. Februar 1851.

Geschrieben. Die Regierung behandelt das Volk wie die Kinder, immer neue Versprechungen, die sich nie erfüllen, und das Volk — wie die Kinder — glaubt immer wieder. Nicht aber das ganze Volk, nur ein Theil; eine große Zahl glaubt nichts mehr, erkennt in der Regierung den Feind, und haßt sie als solchen. Wie weit hofft man mit dem fortgesetzten Lug und Trug zu kommen? — Und wunderbar! In all diesen Jammerzuständen, in dieser Gewaltherrschaft, Wortbrüchigkeit, Bosheit, lebt doch noch immer die Freiheitsbewegung von 1848 mit, und kein Demokrat wünscht, wir möchten noch in den vormärzlichen Zuständen leben! —

Der Oberst von Griesheim erklärt die Angabe, er sei Verfasser der Schrift gegen den Kriegsminister, für eine Lüge.

Die geforderte Geldbewilligung für den Präsidenten Louis Napoleon ist von der Nationalversammlung verworfen worden. Der arme Mann soll mit anderthalb Millionen auskommen!

Für uns hier ist wieder ein neues Wahlgesetz in Arbeit, ein ständisch-gegliedertes. — Die „Neue Preußische Zeitung" bezeichnet unsre Verfassungsurkunde als ein nichtsnutziges Gemisch von Undeutlichkeiten, Widersprüchen 2c.

Die erste Kammer hat den Preßgesetz-Entwurf durch ihre Kommission nicht nur gebilligt, sondern sogar verschärft! Wir werden sehen, daß auch die zweite Kammer, wo es gilt muthig ihr Recht durch die That geltend zu machen, feig und fügsam sein wird. Die Konstitutionellen kämpfen zwar gegen die Minister, aber nicht für das Volk, im Gegentheil, das Volk preiszugeben, ist ihnen Parade vor den Ministern. — Uns kann es nur recht sein, wenn dieses Pack von den Ministern getreten wird. —

Oesterreich strebt nicht nur nach der Oberstelle in Deutschland, die es bisher hatte, sondern nach einer höheren, nach dem Kaiserthum Deutschlands. Oesterreich bedarf des Ansehns der deutschen Kaiserwürde, um seine vielfachen Länder zusammenzuhalten, die stets drohen auseinanderzufallen; selbst Italien wird sich einer in Deutschland wohlgegründeten Macht eher fügen, als einer bloß österreichischen. Preußen muß dann freilich immer weiter in's Enge zusammengedrängt werden. —

Freitag, den 14. Februar 1851.

Geschrieben. Die Noth des Vaterlandes, die Unterdrückung des Volks; Aussichten und Hoffnungen. —

Zwei unsrer Einquartirungssoldaten sind entlassen und nehmen Abschied von mir. Gute, noch unerfahrne Leute! —

Die zweite Kammer bewilligt Einkommen- und Klassensteuer. Bismarck-Schönhausen sagt ihr dabei in's Gesicht, sie vertrete nichts. Der Präsident weist ihn zur Ordnung, die Verfassung sagt, die Abgeordneten seien Vertreter des ganzen Volks. Ja, wenn sie das wären! Nach ihrem Benehmen sind sie die Vertreter der Furcht, der Lüge, der Selbstsucht. An diesen Kammern kann uns nichts liegen. —.

Viele unsrer Polizeibeamten zeigen eine auffallende Nachsicht bei demokratischen Sachen; es ist, als ob sie nicht recht trauten und einen Umschlag fürchteten, für welchen Fall sie sich Freunde sichern möchten. Das hat die Regierung davon! Wenn nur die Gewalt gilt, so darf die Klugheit auch eine künftige berücksichtigen. —

Ein demokratischer Musikmeister Meyer wird von der Manteuffel-Hinckeldey'schen Polizei auf die schändlichste Art verfolgt und gequält. Eine Bürgergesellschaft wollte Konzert und Ball haben, die Polizei gab die Erlaubniß, nahm diese aber gleich zurück, als sie hörte, Meyer würde die Musik leiten. Man mußte andre Musiker nehmen! Eine geringe Sache, aber bezeichnend für die Niederträchtigkeit dieser Willkürherrschaft! —

„Komorn im Jahre 1849. Von Szillanyi, ehemaligem Chef des Generalstabs Klapkas's. Leipzig, 1851."

Man weiß jetzt, daß Rußland geboten hat, den Dänen das Kronwerk von Rendsburg zu übergeben, so wie auch Friedrichsort; Oesterreich und Preußen haben nur gehorsam das Befohlene gethan; Kaiser Franz Joseph und König Friedrich Wilhelm der Vierte. —

Sonnabend, den 15. Februar 1851.

Geschrieben, das gewöhnliche Tagewerk, man darf nicht müde werden, das tausendmal Gesagte muß noch tausendmal gesagt werden; erst die Wiederholung giebt ihm die nöthige Kraft. —

Altersbetrachtungen. Bis in die spätesten Jahre, so weit ich sie schon kenne, schleppt man ein Stück Kindheit, ein Stück Unbefangenheit und Unwissenheit mit, das eigentlich den Reiz des Lebens macht. So lange man noch unschuldige Fragen stellt, sich verwundert, sich überraschen läßt, ist es doch nicht aus. Wenn auch die äußre Thätigkeit stockt, die innre kann dabei freudig fortdauern, und thut sie das, so findet sich auch immer wieder ein Punkt, wo sie äußre wird und ergiebige. Voltaire und Goethe, zwei hohe Muster! —

Abends Besuch von Herrn von Weiher; Mittheilungen aus alter und neuer Zeit, aus dem Jahre 1848, und aus dem frühern Beamtenwesen; wie sehr der Staatsdienst für gewisse Beamte zur Bereicherungsanstalt wurde, große Vermögen, die aus ihm herstammen, manchmal auch nicht Vermögen, sondern nur Verschwendung, wie beim Finanzminister Grafen von Bülow, Stägemann, Zerboni ꝛc. —

Die „Kreuzzeitung" erklärt sich ganz entschieden heute gegen den Preßgesetzentwurf, und mit ganz guten Gründen, die aber in dem Munde dieser lügnerischen und verrätherischen Parthei nur geheuchelt sein können; es ist ihr bange, daß die Schlinge auch ihr um den Hals gelegt werde.

Dieselbe Zeitung sagt, aus Dresden sei nicht viel mitzutheilen, noch zu verheimlichen, es sei eben noch nicht viel zum Abschluß gekommen. — Preußen wird sich immer mehr beugen müssen, immer mehr sinken. —

Manteuffel hat in der Kammer wieder eine seiner ungewaschenen Reden gehalten, gegen Arnim-Strick, über die schleswig-holsteinische Sache; ein sophistischer Querschwätzer,

ohne alles Talent. Aber die Kammer duckt unter, wenn ein Minister spricht, selbst die gegen sie gerichteten Beleidigungen nimmt sie mit Entzücken auf. —

Der Prinz von Preußen hat zu Hänlein gesagt, er habe früher Manteuffel für einen tüchtigen Mann gehalten, er möchte auch manches gut verstehen, aber zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten tauge er nicht, da führe er uns nur in's Unglück; das Fach müsse man gelernt haben, darin müsse man Erfahrung haben u. s. w. Er sehe einer trüben Zukunft entgegen. Er könne es hier nicht aushalten, er müsse fort, auch wolle man ihn hier nicht, er gehe mit zerknirschtem Herzen. —

Die Zeitungen der Regierung haben Befehl, der Audienz die der Prinz von Preußen einigen zwanzig bis dreißig Abgeordneten ertheilt hat alle Bedeutung abzusprechen, so wie seinen Aeußerungen. — Der König hat sich schwer geärgert. —

Sonntag, den 16. Februar 1851.

Der Prinz von Preußen ist nach Weimar abgereist; vorher hat er noch einer Anzahl von Junkern, die Mitglieder der Kammern sind und ihn zu sprechen verlangt haben, einige gute Lehren gegeben, sie sollten das Gemeindegesetz anders einrichten, das neue Wahlgesetz für die zweite Kammer ständisch anordnen, die Presse gut zügeln; obgleich dies nun alles reaktionair, und — eine seltne Ausnahme — ganz übereinstimmend mit des Königs Meinung ist, so kann doch dieser sich nicht zufrieden geben, daß sein Bruder sich so viel herausnimmt, und so spricht, als wenn er zum wenigsten Mitregent wäre. —

Nachmittags nahm der letzte von den vier Einquartierungs-Soldaten von mir Abschied. Auch dieser ein Rhein-

länder; gute, dankbare Leute, in ihrer Art sogar gebildet zu nennen. —

Dummfreche Antwort des Kultusministers von Raumer: „Die höhern Stände sind im Besitz aller Bildungsmittel, die untern sollen sie gar nicht haben, das Volk darf nicht weiter unterrichtet werden, als es zu seiner Arbeit paßt.“ —

Man erzählt, Manteuffel habe wieder eine große Verschwörung entdeckt — Häzel'sche fünf Handgranaten! — Mazzini und Ledru-Rollin mit hiesigen Arbeitern in Verbindung! Dergleichen scheint ihm nothwendig um den König in Schrecken zu halten, um die Kammern einzuschüchtern, die Macht der Reaktion durch Furcht anzufeuern, die Volksmänner zu ängstigen, und in dieser Stimmung dann hofft er die neuen Gewalt- und Rückschritte ruhig durchzubringen. „Ach, lassen wir das dumme Zeug, wir brauchen's nicht mehr!“ sagte ihm ein Kreuzzeitungsmann. — „Wohl brauchen wir's noch, war die Antwort, daß versteh' ich besser. Wir müssen das Volk bei seiner Dummheit fassen.“ —

Manteuffel hat sich mit seinem Gleichniß von der Ziege neuen Ruhm erworben. Der „Kladderadatsch“ wird den Strahlenschein dazu geben! —

Montag, den 17. Februar 1851.

Nach wirren Träumen unlustig aufgestanden. Geschrieben, weil ich's nicht lassen konnte! Doch vermocht' ich nicht ganz so zu schreiben wie ich wollte, es fiel dunkler aus. Ich komme mir bisweilen vor, wie die Jünger Jesu, die seine Wiederkehr ganz nahe glaubten, sie noch zu sehen hofften, bis sie in unbestimmte Ferne, dann an das Ende aller Tage hinausgeschoben werden mußte. Aber das Dagewesensein bleibt der wahre Besitz, den kann nichts mehr rauben. Ich habe sie

geathmet, die Freiheitsluft, sechs Monate lang! Für das kurze Leben ein langes Glück! — Und daß das Einmal Geschehene immer fortdauert in seiner Wirkung, fühl' ich auch. Wir sind auch jetzt, in Schmach und Druck, doch freier und höher, als vorher, wo Schmach und Druck uns weniger fühlbar waren. — Das Jahr 1848 hat darin Aehnlichkeit mit dem Jahr 1806, daß in beiden eine Maskerade aufhörte, an der wir uns ergötzten, die uns aber doch keine wahre Befriedigung gewährte. Viel Elend und Häßlichkeit war glänzend verlarvt, manches Gute und Schöne ging häßlich vermummt einher. Das Tageslicht selbst war ausgeschlossen, der Lampenschimmer mußte die Täuschung erleichtern. — Ich habe mich wieder munter und muthig geschrieben. —

Es ist nun an den Tag gekommen, daß Preußen die Besetzung des Kronwerks von Rendsburg durch die Dänen abgelehnt hatte, der Graf von Sponeck reiste aber nochmals nach Wien und erwirkte die Besetzung, sie erfolgte ohne daß Preußen weiter darum gefragt wurde! —

Herr von Arnim (Strick) sagte in der Kammer, der Rückzug der Preußen im Jahr 1848 aus Jütland sei nicht auf Rußlands Geheiß erfolgt. Es ist aber doch wahr. Ich weiß nicht, hinter welches diplomatische Blendwerk er sich bei dieser Verneinung steckt, um sie mit einer Art von Schein behaupten zu können. Vielleicht weiß er's auch nur nicht. —

In Aegypten dämmert eine neue politische Verwicklung. Die Pforte will den Pascha herabdrücken, England unterstützt ihn. —

Daß man gegen die Schweiz und Sardinien drohend vorgehen will, wird immer klarer; so auch gegen Frankreich, doch gegen letzteres nur, wenn der alberne Louis Napoleon sich nicht mehr hält, oder ungehorsam wird. —

Erst jetzt, nachdem zehn Auflagen erschienen und Abdrücke oder Auszüge in Zeitungen erfolgt sind, verbietet der stupide

Minister des Innern, Herr von Westphalen, den Verkauf der Becker'schen Vertheidigungsrede! —

Harkort — der frühere Ministerknecht gegen die Demokraten — sagte in der letzten Debatte: „Die Zeit ist vielleicht nicht fern, wo der Name Steuerbewilliger so furchtbar klingen wird, wie vor kurzem der Name Steuerverweigerer."

Zum 17. Februar 1851.

Der König hatte befohlen, die Abgeordneten, welche ständische Uniform hätten, sollten in dieser bei Hof erscheinen. Der Präsident der zweiten Kammer, Graf von Schwerin, erklärte, er halte sich nicht für berechtigt, die Uniform der abgeschafften Landstände noch zu tragen, und blieb weg. Der Präsident der ersten Kammer, Graf von Rittberg, erschien in der landständischen Uniform. Der König fuhr auf ihn zu: „Ah, Graf Rittberg, es ist mir lieb, daß ich Sie sehe! Bis jetzt bin ich Herr in Preußen, und habe zu befehlen! Der Graf Schwerin aber glaubt, ein Präsident der Kammer brauche meine Befehle nicht zu beachten. Sagen Sie ihm, daß ich solchen Ungehorsam nicht dulde." Darauf wurde dem Grafen vorgestellt, er möchte sich doch fügen, allein Schwerin wollte nicht, und das Ende mehrfacher Unterhandlung war, daß ihm erlaubt wurde, statt in der landständischen, in der landräthlichen Uniform zu erscheinen. So kam er denn zum nächsten Hoffest. Aber er vermied den König, und der König ihn. — Nach späterer Angabe, Graf von Yorck verbürgte sie mir, hatte man dem Grafen von Schwerin gesagt, die Landrathsuniform dürfe gar nicht getragen werden, als von wirklichen Landräthen, in der könne er gar nicht erscheinen. Hinterher ließ ihm der König unter der Hand sagen, er möchte immerhin in der Landrathsuniform kommen, es werde ungerügt bleiben. Daß er käme, war die Hauptsache. —

Dienstag, den 18. Februar 1851.

Geschrieben. Wie die Revolution unvollständig war, weil so viele Länder nicht daran Theil nahmen, so ist es auch die Reaktion, durch deren Vervollständigung erst die Revolution vollständig werden muß. Darum, glaub' ich, muß die Schweiz, muß Sardinien unterliegen, — wie Kurhessen und Schleswig-Holstein, — vielleicht auch Frankreich selbst? Ich möchte nicht drauf schwören, daß ihm nicht nochmals die Bourbons aufgelegt werden. Wahrscheinlicher ist freilich, daß an ihm die Reaktion sich zerbricht, und der Wendepunkt der neuen Freiheitsbewegung erreicht wird. Das eine wie das andre soll mich nicht irren! —

Hannover protestirt gegen das Verbleiben der Oesterreicher und Baiern in Kurhessen, in Schleswig-Holstein. Nicht viel dahinter! —

Manteuffel in Dresden, Schwarzenberg auch. Sie bringen nichts zu Stande, außer eine schlechte Exekutivgewalt, und diese auch nur eine einstweilige, die bei erster Gelegenheit bestritten wird. —

Manteuffel ist schon wieder hier, um neue Verhaltungsvorschriften zu holen, denn die Oesterreicher wollen in nichts nachgeben, und den Preußen auch nicht die Ehre des Scheins lassen. Er geht morgen auf's neue nach Dresden, sagt man. Es soll ihm doch anfangen etwas schwül zu werden, dem großen Staatsmann, dem Novembermann! Der alte Bundestag mit österreichischem Vorsitz wird die einzige Zuflucht bleiben. Und dann — Oesterreich mit allen Provinzen (jetzt nennt man auch Venedig und Lombardei) im Bund, oder Preußen mit Altpreußen und Posen wieder hinaus! —

In Zunz über die gottesdienstlichen Vorträge der Juden gelesen, über die Kabbala. In Voltaire über die Juden. — Englisches. —

Der König war neulich — bei der Aufführung der Oper Armida — zum erstenmal seit er König ist, hinter den Koulissen auf dem Theater, worüber man sich sehr wundert. „Was ist da zu wundern? Kann er doch nächstens auch die Szene selbst betreten, Nero hat das auch gethan.“ —

Die „Kreuzzeitung“ sagt, wenn Manteuffel wirklich mit der Revolution ganz brechen wolle, müsse er seine Sympathieen in Oesterreich nicht bei den jetzigen Ministern dort suchen! —

Mittwoch, den 19. Februar 1851.

Das Volk ist vergeßlich und fügsam, und in daurende Uebel pflegt sich jederman zu bequemen; Arbeit und Lustbarkeit füllen den Tag, und der Einzelne sucht seinen Weg durch die Menge ohne sich um diese zu bekümmern. So ist der allgemeine Gang. Die Franzosen beugten sich unter das Joch Napoleons, ließen sich die weiße Fahne und die Bourbons gefallen, die Rheinländer wurden Preußen, und hundert ähnliche Erscheinungen lassen sich aufzählen. Eine besondre Ausnahme machen die Polen, eine besondre Ausnahme machen auch die Berliner. Das eigentliche Volk, die Volksparthei, ist von außerordentlicher Zähigkeit, leidet allen Druck, aber unterwirft sich nicht, versöhnt sich nicht mit seinen Feinden. Der Geist von 1848 ist in den untersten Kreisen ganz lebendig und wirksam, die Leute halten fest an den damaligen Grundsätzen und Ansprüchen, sie lassen sich durch nichts irre machen, obschon die Hoffnungen immer weiter in die Ferne hingewiesen werden. Daß nicht mehr Thätlichkeiten vorkommen, kleine Aufstände und dergleichen, dankt man bloß den unablässigen eifrigen Bemühungen der einsichtigeren Leiter, die den Unsinn einzelner Versuche darlegen, die zum Abwarten ermahnen. Nachdem die Regierung mit brutaler Gewalt, wider alles Recht und Gesetz, die demokratischen Vereine und

Zusammenkünfte unmöglich gemacht, während die reaktionairen selbst über das Gesetz hinaus geduldet werden, hilft man sich durch Geheimniß und List. Berlin wimmelt von kleinen Vereinen und Klubs, die in lebhafter Verbindung stehen, sowohl unter einander, als auch mit andern deutschen Orten. Man bestärkt sich in Ansichten, theilt Nachrichten mit, liest Zeitungen und andre Drucksachen, und bringt Hülfsgelder auf. Einige Vereine sollen auch darauf ausgehen, Waffen und Pulvervorrath anzukaufen; die Gedanken sind ohnehin auf Kampf gerichtet, und Militairisches ist hier keinem Menschen ganz fremd. Vielleicht kommt alles das nie zur thätigen Anwendung, vielleicht nehmen die Ereignisse eine Wendung, die dies alles zur Seite liegen läßt; aber Eine Wirkung ist unfehlbar, und dauert entschieden fort: die Abkehr der Gemüther von der Regierung, vom Könige und vom Königlichen Hause! Die Hohenzollern werden dem Lande Fremdlinge, die ganze Regierung und alle Behörden werden mit Mißtrauen, mit Haß angesehen. Und mit solchen Verhältnissen und Gesinnungen geht man in die Zukunft! Adel und Militair wollen zwar Anhänglichkeit an den König heucheln, aber sie hassen ihn am meisten! —

Dem Magistrat werden nun öffentlich in den Zeitungen die Befugnisse bestritten, Steuern auszuschreiben und einzuziehen, für Zahlungen die er zu machen hat Ausschlußfristen anzusetzen. In der That übt er gesetzlose Willkür, und die Regierung schweigt dazu, wie auch die Kammern. —

Besuch von Hänlein. Allerlei Mittheilungen. Schrecken über Manteuffel's unerwartete Ankunft, man glaubt schon, er werde nicht Minister bleiben können; Oesterreich sei gar zu übermüthig, wolle Preußen ganz unterdrücken, führe eine gebieterische Sprache. Jammer über die trostlose Lage. Was beginnen? Nochmals mit Krieg drohen? Das wäre jetzt nur eine Lächerlichkeit! Also Nachgeben, immerfort! —

Manteuffel hat zu Frau von Hänlein gesagt: „Dieser Prokesch ist mir in der Seele zuwider, wenn ich den Kerl nur erst los wäre!" Zu Frau von Hänlein! —

Der Mathematiker Jacobi starb hier gestern Abend an den schwarzen Pocken.

(19. Februar 1851.)

Von einem Herrn, der in diesem Betreff als vollkommen unterrichtet und eingeweiht gelten kann, vernehm' ich als ganz unzweifelhafte Wahrheit, daß Sefeloge deßwegen für verrückt erklärt worden sei, weil man unter keiner Bedingung die Thatsache wollte bestehen lassen, daß jemand vom Militair, von der Garde nun gar, wissentlich und zurechnungsfähig dem Könige sollte nach dem Leben getrachtet haben. Diese Rücksicht war die höchste, der alle andern sich unterordnen mußten. Der Gedanke, daß aus dem Kriegsheer ein solcher Mordanschlag hervorgehen könnte ohne Verrücktheit, sollte um jeden Preis entfernt werden. Nur gar zu gern hätte man den Sefeloge hingerichtet. —

Donnerstag, den 20. Februar 1851.

Wie gestern, Regen und Dunst. —

In den höheren Kreisen ist große Aufregung und Unruhe wegen des Standes der Dresdener Sachen. Manteuffel ist schon wieder nach Dresden abgegangen. Man träumt von neuer Mobilmachung, ja man hat wirklich in Berlin und Potsdam die Entlassung der Mannschaften plötzlich eingestellt! Wenn man auf's neue rüstet, so wird nur der Schaden, nur die Lächerlichkeit größer! Preußen k a n n jetzt keinen Krieg führen, es kann nur fortfahren sich zu demüthigen. Am wenigsten können diese Minister den Krieg machen, und der König will ihn nicht. —

Immer noch hör' ich unser Volk beschuldigen, es habe keinen Sinn für Einigung, für gemeinsame Erhebung; freilich ist es schwer in Deutschland Gemeinsames zu bewirken, die Thatsache steht fest, aber nicht dadurch auch die Schuld des gegenwärtigen Geschlechts. Der jetzige Zustand ist das Ergebniß von Jahrhunderten, unsre Zersplitterung ist die Folge der Ueberfülle deutschen Lebens, das in eine Einheit gefaßt diese reiche Mannigfaltigkeit der Entwickelung nicht hätte darbieten können. Die Bewegung vom Jahr 1848 war ein Wunder und hat Fruchtbares geleistet, das dürfen wir nicht verkennen. Das Trennende sind unsre Regierungen, das lernt man einsehen. Die demokratische Parthei hat sich zurückgezogen, nimmt an den Wahlen nicht Theil, hat nur noch einige Zeitungen, in denen sie sich ausspricht, die Konstitutionellen thaten immer als sei sie ganz darnieder; indeß erklärt Heinrich von Arnim-Strick, daß sie es sei, die einst die Konstitutionellen rächen, die mit andern Waffen die Dinge ordnen werde. Welche Macht erkennt er in der Demokratie an! —

Einige aus Holstein zurückgekehrte preußische Offiziere geben Willisen das Zeugniß des größten Muthes im Gefecht, ja sie meinen, er habe den Tod gesucht, besonders vor Friedrichstadt.

Die „Neue Preußische Zeitung" ist heute matt und schweigsam. Die Dresdener Krise liegt schwer auf ihr, und die neue Blamirung, vielleicht der nahe Sturz, ihres Novembermannes. — Daß in Dresden sogar ein Wort gefallen vom deutschen Kaiserthum Oesterreichs, steht nun in allen Zeitungen. —

Abends zu Hause mit Ludmilla Schach gespielt. — In Goethe gelesen, in Voltaire, und einige Abschnitte in Tauler; diese drei Autoren, wie verschieden an Sinn und Ausdrucksweise, doch in der Wirkung wohl zusammenstimmend! —

Der Geh. Regierungsrath Scherer hat heute in der ersten Kammer die Frechheit gehabt, das schändliche Preßgesetz zu vertheidigen, als Regierungskommissair. Als Assessor war er ein Mitglied des Vorparlaments in Frankfurt am Main, 1848. Seine schnelle Beförderung zeigt schon welchem Gelichter er angehört! —

Temme, vom Gericht längst freigesprochen, durch Disziplinarverfahren aus dem Staatsdienst entlassen, nach dreiunddreißigjährigem Dienst! Das Obertribunal giebt sich zu solchen Niederträchtigkeiten beflissen her; es brandmarkt sich wiederholt. Diese ehrlosen Bursche!

Freitag, den 21. Februar 1851.

Also sechsundsechszig Jahre! Wer hätte das gedacht! Aber sie sind einmal da, nun gilt es mit ihnen fertig zu werden. — Sie haben mir viel gebracht, sehr viel, für das ich dankbar bin!

Die „Neue Preußische Zeitung" hat einen bitterbösen Artikel gegen Oesterreich, das heißt gegen das Ministerium, welches ein noch halbrevolutionaires sei! Fruchtloses Geschrei, vergebliches Winden! Der Gewaltherrscher unterdrückt die Völker, aber auch andre Fürsten, und der König von Preußen ist den Oesterreichern erst recht ein revolutionairer König, der wieder unter „Kaiser und Reich" zu bringen ist. — Die „Urwählerzeitung", die „Nationalzeitung" sehr brav.

Die Regierung zu Königsberg hat die dortigen Gemeinderathswahlen — demokratische — wegen angeblicher Formfehler für ungültig erklärt. Die neuen Wahlen wird man schon besser zu lenken wissen! Arglist und Bosheit aller Orten, und jeden Tag, im Großen und Kleinen. Ein Reich der Lüge, das sich mit Christus Namen schmückt! —

Harte Prüfung des preußischen Dünkels! Aber im Grunde

ist den Junkern an Preußen wenig gelegen; möge es immer zu einer Art Mecklenburg herunterkommen, wenn nur die rothfrackige Ritterschaft, wie dort, ihre Uebermacht behauptet! Freilich fühlen sie, daß mit der Macht des Staates auch ihr Schutz abnimmt. Wenn doch Rußland sich ihrer annehmen wollte! Das wär' ihnen recht. —

Das schändliche Preßgesetz in der schändlichen ersten Kammer! Gerlach dafür, Scheerer dafür, Brüggemann dafür! —

Schamlose Dreistigkeit der Minister in Auslegung der Verfassungsurkunde, gegen die freien Gemeinden ꝛc. —

Die würtembergischen Truppen legen die deutschen Farben ab; ich dachte sie hätten's längst gethan. Unsre tragen das Zeichen noch, jetzt nur noch das des Verrathes, des Wortbruches, des Hohns! —

Sonnabend, den 22. Februar 1851.

Ueber die preußische Aristokratie; sie ist meistens kleine, daher zahlreich, und nicht verweichlicht; so lange sie mit der großen zusammensteht, macht sie deren hauptsächliche Kraft; gelingt es, sie von dieser zu trennen, sie mit ihr zu entzweien, so fließt sie leicht mit dem Bürgerstande, mit dem Volk zusammen. Eine Pairie wird hierin viel leisten. In Summa, was die Reaktion auch thun mag, es schlägt alles zum Vortheil der Geschichtsentwicklung aus, alles ad majorem Dei gloriam, würden die Jesuiten sagen. —

Der konstitutionelle Abgeordnete Harkort wollte eine Schrift an das Volk drucken lassen, die Regierung erfuhr es, ließ den Drucker kommen, und erklärte ihm, er würde seine Gewerbserlaubniß verlieren, wenn er die Schrift druckte, sie einem Andern zuwiese, ja wenn sie überhaupt erschiene. Dieser Fall wurde heute bei der Preßdebatte vorgebracht; der Minister des Innern fand, hier sei nicht der Ort, einzelne

Fälle zu erörtern! Schamlos! aber Harkort geschieht ganz recht; er war einer der thätigsten Unterstützer der Staatsretter, half die Verfassung zerpflücken, agitirte bei den Wahlen heftig gegen die Demokraten. Nun hat er's. —

Die „Neue Preußische Zeitung" wieder heftig gegen Oesterreich, aber bloß in's Blaue, ohne festen Grund und bestimmtes Ziel. Die „Deutsche Reform" bringt den lächerlichsten Unsinn. Und wenn es gelingt, einfach zum Bundestag zurückzukehren, muß das schon als ein Triumph Preußens gelten!! Es giebt noch Leute genug, die nicht sehen, weil sie nicht sehen wollen, sie läugnen sich die Ohrfeigen ab, die sie vor hundert Zeugen eben bekommen haben. —

Der König treibt seinen „Kunstdusel", wie Canitz sagte, und seinen „Wissenschaftsschwindel", wie Kalisch sagt. —

Der „Kladderadatsch" hat Manteuffel's Ziege schön benutzt. —

Der Magistrat wird heftig angegriffen wegen seiner Finanzmaßregeln, man klagt seine Eigenmächtigkeit an, seine willkürlichen, unbefugten Festsetzungen. Die Sache kommt zur gerichtlichen Entscheidung. —

In Duclos gelesen, in Merian's Topographie der Mark Brandenburg 2c.

Mobilisirung und Demobilisirung wetteifern miteinander, einige Maßregeln gehören noch jener, andre schon dieser, andre auf's neue jener. Sie wissen nicht was sie wollen. Auf Kasperle's Berlicko kommt der Teufel, auf Berlocko geht er; allein Kasperle sagt Ber —, da weiß der Teufel nicht was er machen soll. —

Der König macht mögliche Dinge zu unmöglichen, indem er sie in Widerspruch setzt und verbinden will. Er sagt, geh! Das ist leicht; er sagt, komm! Das ist auch nicht schwer; aber wenn er sagt, gehkomm! da kann nicht das eine noch das andre geschehen. —

Sonntag, den 23. Februar 1851.

Geschrieben; über die Rückkehr zum Bundestag, über das deutsche Kaiserthum für Oesterreich; dies jetzige Steigen Oesterreichs hat gewiß gute Folgen für die deutsche Volkssache, wenn es auch nicht gleich gelingt, diese guten Folgen schon bestimmt herauszusondern. —

Unruhe der Schwarzweißen. Sie fürchten, Manteuffel möchte denn doch der rechte Mann nicht sein, und könnte nächstens zerbrechen wie ein zu schwaches Werkzeug, abgedankt werden wie Radowitz, denn daß er sich's zu Herzen nähme wie Brandenburg, dazu habe er, bemerkte ein General, nicht Ehrgefühl genug, sei er zu dickfällig und roh! Die Kreuzzeitungsparthei bedauert schon, sich mit ihm zu sehr eingelassen, ihn für ihren Mann erklärt zu haben; sie weiß auch nur zu gut, daß er für sie nicht zuverlässig ist, daß er ihren Beistand nur annimmt, weil er ihn grade nöthig hat, aber seinen Beistand ihr nicht unbedingt gewährt, ja beim Könige schon gesucht hat ihr zu schaden, und um keinen Preis einen Kollegen aus ihrer Mitte haben will. Recht so! Haßt und bekämpft euch einander! —

In Duclos gelesen. Was sind da für Jammerzustände bloßgelegt! In welchen Wirrnissen und Gemeinheiten schiebt die Welt sich weiter!

Montag, den 24. Februar 1851.

Die Frechheit ist wahrlich gränzenlos! In der vorigen Kammersitzung erklärte der Minister von Westphalen unwillig, dies sei nicht der Ort, einzelne Fälle zu erörtern, — das Schreiben des Buchhändlers an Harkort, — heute geht sein Untergebener Herr von Puttkammer ausführlich auf den einzelnen Fall ein, weil er Vorwände zu haben meint, die angeführten Thatsachen in Zweifel zu setzen; aber nur Vor-

wände, und so dumme, daß sie den Zweck gar nicht erfüllen können; freche Beamtenpfiffigkeit von ehmals. Er sagt, der Buchhändler sei nicht auf das Polizeibureau zitirt worden, sondern er (Puttkammer) habe freundschaftlich mit ihm gesprochen, um ihn zu warnen! Das Vieh gesteht also das Wesentliche völlig ein! Herr von Westphalen will von der Sache nichts gewußt haben; der Abgeordnete Herrmann erhärtet die Richtigkeit der Thatsachen. Elende Kniffe verrotteter Bureaukerls! —

Der Abgeordnete Simson bringt einen Antrag wegen der versäumten Pflichten des Ministeriums in Betreff der Finanzen; sehr gut und eindringlich, aber was hilft's? —

Die „Neue Preußische Zeitung" schreit gegen Oesterreich. — Sie bringt die Nachricht, daß das englische Ministerium (Lord John Russell, Lord Palmerston ꝛc.) abgeht, und Stanley berufen sei. Auch dort nur Zwischenspiele. —

Der Graf von Chambord erläßt einen Brief an Berryer, worin er, wenn die Franzosen ihn zum erblichen König annehmen, ihnen Freiheit und Gleichheit verspricht, — nicht mit diesen Worten, aber eben so gut. Man sollte glauben, die goldne Zeit werde mit ihm kommen! Fürstliche Versprechungen, — wer hat deren mehr aufzuweisen, als das deutsche, das preußische Volk? Und wie sieht es bei uns aus! —

Streit zwischen Wrangel und Prittwitz; die Aufstellung eines Regiments der Garde betreffend; jener als Oberbefehlshaber in den Marken behauptet, er habe zu befehlen auch über die Garden, dieser als Befehlshaber der Garde will dies nicht zugeben. Recht so, Staatsretter! —

Dienstag, den 25. Februar 1851.

Besuch von Weiher. Große Sammlung für Temme; sie wird, glaubt man, nicht nöthig sein, es sind ihm österreichische Dienste angeboten, wird versichert. —

Februarheft von Kolatschek's „deutscher Monatsschrift". Ich empfange diese Hefte mit derselben Empfindung, wie vor vierunddreißig Jahren die Hefte der »Minerve française«, es war jedesmal eine Art Fest, ein kleiner Trost, bei den Rückschritten in Deutschland und Frankreich, unsre Freunde in Paris sagten alles, was wir auf dem Herzen hatten.

Baden fürchtet in den aus Schleswig-Holstein zurückkehrenden Soldaten künftige neue Freischärler, und trifft Maßregeln gegen sie. An Furcht fehlt's auch hier nicht! —

Als ich heute bei der Universität vorbeiging, kam der König gefahren; ein Offizier machte Front und grüßte, ein andrer drehte sich um und that als ob er eifrig nach etwas im Universitätshofe sähe. Wir sahen es Alle, daß er nicht grüßen wollte. Also dergleichen kommt vor! —

„Wir wollen uns nicht wieder überraschen lassen, wenn's los geht, sagen die Demokraten, wir wollen vorbereitet sein, wollen wissen, was wir zu thun, wem wir zu vertrauen haben." Darauf lautet die Antwort: „Zu vertrauen haben wir den dann Muthigen und Kühnen, und unsre Losung ist: Aufräumen! Fort mit allem Feindlichen, unbarmherzig fort! Nur nichts Gesetzliches, nein, Belagerungszustand, Diktaturgewalt, Truppenmacht, und Aufräumen!" Das kann arg genug werden! —

In der zweiten Kammer ist Simson's Antrag mit Mehrheit einiger Stimmen beseitigt worden; doch hat der Finanzminister von Rabe einige Erklärungen gegeben, die einigermaßen das Recht zu dem Antrag anerkennen. Alles so elend als möglich. —

Manteuffel ist von Dresden zurück. Was hat er ausgerichtet? Nichts. Neue Nachgiebigkeit — Eintritt Oesterreichs in den Bund, Bevorzugung Baierns, — übrigens vierzehn Tage Aufschub!

Die Rundschau der „Kreuzzeitung“ wünscht einiges demokratische Element in den Kammern, um die Aristokraten, die ihr zu lau sind, zu stacheln. Sie jammert sehr über Oesterreich, und dieselben Leute, die vor längerer Zeit scharf und treffend schrieben, bringen jetzt nur dummes Zeug zu Markte. Gerlach, Bismarck-Schönhausen, Stahl, Huber, — Goedsche nicht zu vergessen! — Bei Herrn Piersig, auch einem Kreuzzeitungsritter, ist durch die Polizei eine Haussuchung geschehen; man traut dem Lumpen nicht, und meint, er könne sich auch gegen seine Brodherren gebrauchen lassen. Und wo ist Freund Ohm? Nach dem sollte man doch eifriger fragen! —

Die Polizei braucht neue Handgranaten. An alle Behörden, sogar an die Hofschulzen der Umgegend von Berlin, ist die Weisung ergangen, auf italiänische und französische Sendlinge zu fahnden, die vom Londoner Ausschuß abgeschickt worden, um hier Aufstände zu erregen! Italiänische und französische! O der albernen Dummheit. Aber man hat solche Nachrichten nach oben hin nöthig, um dort zu stärken, zu befeuern, und dort ist das Dümmste gut genug. —

Die „Kreuzzeitung“ sagt: „Man droht, wenn die Kammern aufgelöst würden, mit der Theilnahme der Demokraten an den Wahlen. Wahrlich! so lange wir so matt sind, so unfähig der Handhabung eines energischen und schöpferischen Regiments, so lange ist vielleicht eine tüchtige Dosis Demokratie in den Kammern als Arzenei uns nöthig, um unser gesunkenes Nervensystem wieder zu heben und zu erfrischen. Auf dem Ruhebette einer gesicherten Majorität möchten wir am Ende einschlafen bis die Trommel uns weckte, die von

der rothen Fahne her wirbelt.“ Die Minister in Schlafrock und Pantoffeln!

Mittwoch, den 26. Februar 1851.

Fabel von einem Briefe, den die Prinzessin von Preußen an ihren Gemahl geschrieben haben soll wegen seiner Aeußerungen über das zu verändernde Wahlgesetz; er möchte doch seinem Sohne die Möglichkeit einer guten Regierung nicht verderben u. dgl. m. Die Leute tragen sich mit dieser Neuigkeit! —

Herr von Weiher kam, brachte Nachrichten aus der Stadt, besprach die nächsten und entfernteren Möglichkeiten, die Aussichten der Freiheitssache. „Wer den Druck nicht ertragen, wer nicht mit kräftiger Entschlossenheit warten und ausdauern kann, der ist nicht unser Mann.“ — „Wir haben uns zuerst gegen die offenbaren Feinde zu wahren, dann gegen die Verräther in unsern Reihen, endlich gegen die Schwachen, Ungeduldigen, Vorschnellen. Die Gerichte thun uns einen Gefallen, wenn sie die Unbesonnenen, Leichtsinnigen, Unreifen, in Gewahrsam nehmen und unschädlich machen.“ — Solche Aeußerungen sind merkwürdig genug. —

Die Konstitutionellen in den Kammern fangen doch an, mir leid zu thun. Sie mühen sich redlich ab, und kämpfen gegen das Unrecht und den Unsinn mit Beharrlichkeit, Simson, Riedel, Schwerin, Saucken-Tarputschen, Auerswald, Vincke 2c. Aber wenn's zum Stimmen kommt, läßt ihr eigner Anhang sie im Stich. Außerhalb der Kammern sind sie gar nichts, das Volk erkennt sie nicht an, die Demokratie kann nicht mit ihnen sein. —

In Dresden völliger Bankrott. Preußen muß überall zurück. Dafür hält Manteuffel in Berlin glänzende Assembleen, in denen der Herr Hofbuchhändler Alexander Duncker

mit ihm wetteifert! Die „Kreuzzeitung“ spricht auch von den letztern rühmlichst, wie sie von den erstern ganz entzückt ist!

Lord Russell bleibt noch Minister.

Donnerstag, den 27. Februar 1851.

Besuch von Weiher; Nachrichten vom Fürsten von Wallerstein, der in den baierischen Reichsständen seine freisinnigen Grundsätze tapfer verficht. Bezirksvereine, ärztliche rc.

Stockhausen ist wüthend, daß der Verfasser der gegen ihn gerichteten Schrift nicht zu entdecken ist. Er hat doch noch den Obersten von Griesheim in Verdacht, wenigstens daß er um die Sache wisse. Von den Kammern hat er Verdruß, vom Könige nicht minder. —

Festlichkeiten in Fülle hier! Der König, die Prinzen, die Minister, die Hofschranzen, die Banquiers, der Hofbuchhändler Alexander Duncker, der Hofbuchdrucker Decker rc. alles wetteifert in Prunk und Aufwand, die ganze Reaktion zeigt recht mit Absicht, wie gut es ihr geht, und jammert daneben über die neuen Abgaben und Lasten; ein recht schlechtes Zeichen, dieser gespannte Luxus! Er sagt deutlich, daß Viele zu viel haben, während Hunderttausende das Nothwendige nicht haben.

Auch für die Mittelklasse häufen sich die Theater, die Konzerte, die Sehenswürdigkeiten, die Vergnügungen. Berlin ist überschwemmt mit Musik, mit Glanz und Ueppigkeit, es lebt wie im Rausch, aber nicht vergnügt. Und die Armuth seufzt und grollt. —

Der König macht wieder bunte Kleider; die Knaben des Domchors bekommen rothe Röcke (wie die Waffenröcke) und schwarze Sammthosen dazu. Solche Tracht hat er in England gesehen. —

Spiritual philosopher heißt eine Zeitschrift, die in Boston erscheint, und die sich mit Geisterspuk und Gespensterwesen

beschäftigt, in der allerrohesten Gläubigkeit, wie Justinus Kerner sie hat, oder zu haben uns einreden möchte! Nun, in den Vereinigten Staaten findet alles Platz, auch diese Verwirrung, und alles hat seine Zeitschrift! —

Die „Nationalzeitung“ schildert sehr gut die Forderungen der Demokratie, was sie erstrebt, ihren sittlichen, friedlichen Karakter. Der Aufsatz ist von Dr. Zabel. Recht gut! Aber es handelt sich jetzt nicht um Streben und Entwicklung, es handelt sich um freies Athmen, um Kampf und Krieg für das Leben. Der Feind ist mitten im Lande, der muß hinaus. —

Freitag, den 28. Februar 1851.

Die „Urwählerzeitung“ sehr gut, die „Nationalzeitung“ ebenfalls. Wenn sie bald nicht mehr erscheinen können, nun so haben sie doch das Ihre redlich gethan. Drei Jahre Preßfreiheit in Deutschland, die haben für ein Jahrhundert gewirkt. Daß das verruchte Preßgesetz wie in der ersten so auch in der zweiten Kammer durchgeht, ist unbezweifelt; Vincke selbst glaubt es, die Mehrheit ist feig und fügsam. —

Nun sollen gar die Regierungen selbst revolutioniren, und ganz im Großen! Die Bourgeoisie soll angegriffen, geschwächt, beschränkt werden, alle großen Erwerbszweige und Verkehrsmittel soll der Staat sich aneignen, die Arbeiter militairisch ordnen und versorgen ꝛc. Dieser Plan soll von der Reaktion hier und in Wien, in St. Petersburg und Paris gebilligt, und auch schon in Dresden zur Sprache gekommen sein. Wissen denn die Leute was sie thun? Fichte's geschlossener Handelsstaat käme da zu Ehren, und die Organisation der Arbeit der Saint-Simonisten. Ich wäre damit sehr zufrieden. Aber die unfähigen Thoren, die jetzt regieren, diese aufgeblasenen, haßerfüllten Selbstsüchtler, was können die wollen und ausführen, außer ihre Verfolgungen

und Schmähungen? Ein Paraguay'scher Jesuitenstaat in Europa, — dazu müßte erst alles katholisch werden! —

Die Konferenzen in Dresden gewähren auch nicht die geringste Aussicht zu einem ersprießlichen Ergebniß. Und die Kosten! Diese diplomatischen Abgeordneten, Reisen, Gastmähler rc.! Dieselben Leute, welche immer von der Fruchtlosigkeit der Arbeiten der Paulskirche, von den Taggeldern der Volksvertreter so viel Lärm machen, mögen doch von jenen Konferenzen einmal reden! Und die Nationalversammlung hatte doch ein Werk zu Stande gebracht, wurde durch die rohe Gewalt der Fürsten gehindert es fortzuführen; die Dresdener Misere erliegt ihrer eignen Schlechtigkeit, ihr droht keine demokratische Truppenmacht. —

Der kürzlich hier verhaftete demokratische Kaufmann in der Friedrichsstraße ist wieder freigelassen; der Lärm von wichtigen Papieren, die gefunden sein sollten, löst sich wieder in Nichts auf. Häzel'sche Handgranaten, Schlafrock und Pantoffeln! Die Ziege obenein! —

In Manzoni gelesen. — In den Bruchstücken aus Knesebeck's hinterlassenen Papieren; ich kannte das Meiste schon aus seiner eigenen Erzählung. —

In England eine Art Krisis; Stanley zum zweitenmal berufen ein Ministerium zu bilden. Man glaubt an Auflösung des Unterhauses, neue Wahlen zu Gunsten des Volkes. —

Sonnabend, den 1. März 1851.

Harkort hat für seinen Bürger- und Bauernbrief denn doch einen Drucker hier gefunden, wie sehr auch das Ministerium dies zu hindern suchte; dafür ist aber nun die ganze Auflage in der Druckerei, noch ehe ein Blatt ausgegeben werden konnte, von der Polizei weggenommen worden. Dergleichen ist lange nicht vorgekommen. Und ob die Polizei es durchsetzt, ist noch die Frage. —

Der ehmalige Polizeipräsident von Minutoli hat heute in der Singakademie einen Vortrag über Berlin zur Zeit der ersten Hohenzollern'schen Kurfürsten gehalten, und besonders das Jahr 1448 mit dem Jahr 1848 in Vergleich gestellt, offenbar in der Absicht, dem König und der Reaktion zu schmeicheln. Ob es ihm was helfen wird? Seine Anstellung als Generalkonsul nach Mexiko hat der König bisher immer nicht unterschreiben wollen. Minutoli hat es nach allen Seiten hin verdorben, er wollte so sehr klug sein! —

Die „Leipziger Zeitung" liefert den Brief des Königs von Würtemberg an den Fürsten von Schwarzenberg. Der König will Volksvertretung am Bundestage, läugnet, daß Waffen und Polizei für die Dauer die Ruhe sichere, will geordnete Gesetzzustände &c. Sehr brav, weit mehr als ich ihm zugetraut hätte! Doch im eignen Lande ist er reaktionair.

Die Gräfin von Schwerin klagt, sie müsse sich ganz zurückhalten, in der großen Welt feinde man sie an, meide sie, suche sie zu kränken, bloß aus politischem Haß gegen ihren Mann, den Präsidenten der zweiten Kammer. —

Der Kriegsminister von Stockhausen hat eine Schrift zu seiner Rechtfertigung drucken lassen; hilft ihm nichts! Seine einzige Rechtfertigung könnte in der Anklage seiner Kollegen bestehen, und des Königs selbst, der die auswärtige Politik allein bestimmt und geleitet hat, und deren Falschheit auch die Maßregeln des Kriegsministers bedingen mußte. — Unsre Haltung wird täglich jämmerlicher. —

Sonntag, den 2. März 1851.

Der König ist im Herzen ganz österreichisch gesinnt, giebt den österreichischen Forderungen im Stillen Recht, und möchte sie gern erfüllt sehen, ja zu erfüllen beitragen, wenn dies nur geschehen könnte ohne die Meinung zu verletzen, welche

Friedrich der Große geweckt und hinterlassen hat, daß Oesterreich Preußens Feind sei und Preußen trotz Oesterreich steigen müsse. Seine Begier nach der Kaiserkrone war auf das Verscheiden Oesterreichs gegründet, dem erstarkten gegenüber hat er solchen Anspruch nicht. Wir können jetzt auf weitere Demüthigungen gefaßt sein; wir werden sie mit saurem Gesicht aber ohne Widerstand hinnehmen.

Besuch vom Bremer Bürgermeister Smidt, er ist von Dresden auf einen Tag hier, und erzählt mir von der Wirthschaft dorten. Nichts ist festgesetzt, nichts angeordnet, alles sind Vorschläge, die in der Luft schweben, ohne Grundlagen, und es ist kein Ergebniß abzusehen. Die Konferenzen können plötzlich enden, oder noch sechs Monate so hinschweben. Er erinnert mich, daß ich vor neun Monaten hier auf meiner Stube gesagt, wir würden dahin kommen es für ein Glück anzusehen, uns in den alten Bundestag retten zu können; das ist nun der Fall, aber Oesterreich will den alten Bundestag nicht, — der doch eigentlich in Frankfurt am Main unter Oesterreichs Obhut schon wieder besteht! Die Regierungen sind eifersüchtig auf einander, will die eine reaktionair sein, gleich will es die andre noch mehr, um Rußland zu gefallen, will dagegen die eine liberal sein, um die Meinung zu gewinnen, so möchte auch hierin die andre den Vorrang haben! Jetzt wollen Baiern und Würtemberg eine Volksvertretung am Bunde, und Preußen widerstreitet mit Aerger, daß es diesen früher von ihm gewollten — aber nur scheinbar und treulos gewollten — Vorschlag aufgegeben hat! — Abwesenheit alles Geistes, aller Wahrheit, aller Redlichkeit. —

Besuch vom Grafen Cieszkowski, der auch von Dresden kommt, wo er ein paar Tage war. Traurige Nachrichten bringt auch er; Manteuffel wird völlig genarrt und merkt es nicht; mais c'est une bête, une véritable bête, après avoir été battu, il est tout rayonnant! Und er kümmert sich

um den Ausgang nicht, er läßt den König sorgen, und thut was der besiehlt, da trifft ihn weiter keine Verantwortung. —

Den König hält man mit Neuenburg hin, mit Anschlägen gegen die Schweiz, da ist sein wunder Fleck, da will er Genugthung haben, es schimmert ihm ein kleiner Ruhm dabei. Mit den Anschlägen gegen die Schweiz ist es Oesterreich Ernst, aber es benutzt sie dennoch als Reizmittel für den König. —

Neue Verwicklungen durch die Minister-Krisis in England. Die Mächte wünschen ein Toryministerium, aber wird auf dasselbe zu rechnen sein, wird es nicht gegen sie sein müssen? Sonst waren die Partheien allein auf dem Platz, jetzt ist das ganze Volk da, und legt sein Gewicht in die Streithändel. —

In Prescott und im Horatius gelesen. —

Montag, den 3. März 1851.

Für Temme wird in Münster eine Geldsammlung unternommen und öffentlich angekündigt. Die Minister sind in Wuth darüber, noch mehr der König, die Sache wird verboten, die Theilnehmer zur Rechenschaft gezogen werden.

Traurige Verhandlungen der Kammern. Georg von Vincke's Antrag fällt, der Major von Vincke wird auch überstimmt. Die Rechte ist voll Uebermuth, läßt die Andern ihr Gewicht fühlen mit Hohn und Spott, lärmt, stört die Redner, verlacht ihre Vorträge, spottet des Präsidenten rc. Die Minister trauen ihr aber nicht. —

Der alte Bülow-Kummerow arbeitet was er kann gegen Grundsteuer und Einkommensteuer, sucht die Minister zu schrecken, erstrebt Zutritt zu dem König rc. —

Der König ist ungeduldig Berlin wieder zu verlassen, nur die neue Kälte hält ihn noch ab, nach Charlottenburg zu ziehen, da das dortige Schloß schwer zu heizen ist. Er findet

die Luft hier unbehaglich, er wird nicht beachtet, die Leute auf der Straße grüßen ihn nicht, er hört kein Schmeichelwort, keine Bewunderung, als höchstens von solchen, deren Bemühen ihm keinen Werth mehr hat, wie Pitt-Arnim, Olfers ꝛc. —

In Dresden weiß man gar nichts mehr anzufangen. Es geht alles auf den alten Bundestag, der für Preußen nur Demüthigung und Gefahr bringt, und doch die einzige Rettung ist. Oesterreich hat ihn schon für sich, verweigert ihn aber noch für Preußen! —

Hier geht und in höheren Kreisen das Gerücht, Manteuffel sei von Rußland und Oesterreich bestochen, man nennt baare Summen; das ist dummes Zeug, es bedarf solchen Erklärungsgrundes gar nicht. Manteuffel folgt seiner natürlichen Richtung, er ist der Diener des Königs und thut nur was ihm befohlen ist, er hat nicht die geringste eigne Ansicht; wenn er auch Reaktionair ist, so kann er doch ebenfalls Revolutionair sein, wie er ja meint, erst kürzlich mit der Revolution gebrochen zu haben. Im Dienste keine Scham kennen, das ist der ächte Lakai. —

Stanley bringt in England kein Ministerium zu Stande. —

Der Major Blesson, schimpflichen Andenkens, hat eine Schrift zur Vertheidigung des Kriegsministers drucken lassen. Gäbe er doch seine eigne Vertheidigung über sein verrätherisches Verhalten beim Zeughaussturm, wo er als Befehlshaber der Bürgerwehr alles that, diese als unbrauchbar und schlecht erscheinen zu lassen! —

Wrangel ist in's Bad abgereist, unzufrieden, daß der König und der Kriegsminister in dem Streite mit Prittwitz diesem Recht gegeben. Wie klein ist diese aufgestutzte Größe schon geworden! —

Manteuffel schimpft auf die Kammern; man sagt ihm, so gute und willfährige würde man nicht ein zweitesmal bekommen, die Minister hätten doch immer die Mehrheit; er

antwortete: „Ach diese Mehrheit! ob wir sie haben oder nicht, das ist alles Eins!“ —

Dienstag, den 4. März 1851.

Erster Band des Lebens des Feldmarschalls York, von Droysen; weitläufig, schwerfällig, kein Lesebuch! Er leitet die Familie von den englischen York's ab; der Kassube Jork, wie Herr von Schön sagt, wird da hoch hinauf gehoben! Seine uneheliche Geburt wird — einstweilen — verschwiegen, doch gesagt, daß die Mutter eine Handwerkerstochter, Pflugin aus Potsdam, gewesen. Zwei dicke Bände, zuviel! —

Die „Neue Preußische Zeitung“, bisher gut österreichisch, räth jetzt, Preußen solle sich auf sich selbst zurückziehen. Als ob es das könnte! Mitten in Deutschland hingestreckt und von ihm unterbrochen, muß es wohl um Deutschland sich bekümmern. Seine untergeordnete Rolle ist ihm noch auf lange Zeit gesichert. Das jetzige Jammerwesen, und das auf dem Schloß am 18. und 19. März, ist eins und dasselbe, hat dieselbe Quelle. —

Leute vom Hofe sagen, der König reibe sich auf durch die immerwährende Anstrengung, lustig und guter Dinge zu scheinen, er wolle durchaus nicht, daß man sagen könne, er sei niedergeschlagen, aber sie, die in der Nähe wären, sähen es durch, wie sehr er sich Gewalt anthue, bei seinen Possen sei ihm schlecht zu Muthe, und die Königin weine sehr viel. —

Hassenpflug, zum 19. März in Greifswald auf's neue vorgeladen, führt unterdessen in Kassel seine Ministerschaft mit gassenbübischer Gemeinheit fort. —

Die tonangebenden Offiziere sind jetzt unzufrieden mit dem General von Prittwitz, sie meinen, er habe sich doch am 19. März 1848 übel benommen, habe nie im Felde was gethan, da sei Wrangel doch noch besser. —

In vielen Regimentern — nicht eben in der Garde — haben die Offiziere sich gegenseitig verpflichtet, das Haus von Manteuffel nicht zu besuchen. Ein junger Graf und Lieutenant wurde gefragt, ob er nicht mitgehen wolle in die Assemblee bei Manteuffel; er antwortete: „Das darf ich nicht, da dürft' ich mich beim Regiment nicht mehr sehen lassen." Manteuffel bewirbt sich sehr um die Gunst der Offiziere. —

Mittwoch, den 5. März 1851.

Besuch von Herrn von Weiher. Ueber die Sache Kinkel's, seine Begnadigung durch den König, die wie zum Spotte des Wortes Gnade das Strafurtheil grausam schärft; die Angabe, daß Kinkel nicht wegen Hochverrath, sondern nur wegen Kriegsverrath — unsrem Landrecht unbekannt, — verurtheilt worden, also die Strafe des Schwertes, die dem Durchhelfen eines Hochverräthers angedroht ist, auf die Durchhelfer Kinkel's keine Anwendung findet, dürfte leicht eine Falle sein, die Mitwissenden geschwätzig zu machen, da jene furchtbare Strafe nicht mehr schreckt; daß die „Kreuzzeitung" diesen Unterschied geflissentlich vorschiebt, mehrt nur das Mißtrauen. Nur Ein Gefängnißwärter ist noch in Haft wegen Kinkel's Flucht, bis jetzt gesteht er nichts. Man vermuthet noch einen zweiten als Mitwissenden, und den hofft man reden zu machen. Die Demokratie hält sich ruhig, und sorgt nur für unschuldig Nothleidende durch Geldhülfe. —

Die Flugschrift „Von Warschau bis Olmütz" ist von Herrn Selig Cassel, dem der Minister von Manteuffel dazu Mittheilungen gemacht hat. Sie preist als großen Gewinn die Einigkeit mit Oesterreich, erscheint aber in einem Zeitpunkt, wo diese als vollkommen verloren erkannt ist! — Die „Kreuzzeitung" spielt den Fuchs in der Fabel, das Mitrecht zum Vorsitz, das Preußen nicht erlangen kann, heißt ihr eine

Sache der Eitelkeit. — Die Ministerblätter sind schon dahin gekommen, die Stellung Schwarzenberg's in Wien als schwankend zu bezeichnen, und Metternich warnend mahnen zu lassen, man möge Preußen gehörig berücksichtigen!

Die Kommission der ersten Kammer für das Preßgesetz hat sich endlich bewogen gesehen, Sachverständige herbeizuziehen, diese sind Spiker, Parthey und Georg Reimer. —

Schreckliche Zerrüttung des Berliner Stadthaushalts! Der gesammte Magistrat müßte zur Verantwortung gezogen werden. Die Gasanstalt ist ein großer Betrug, gespielt zum Vortheil der Unternehmer und Ausführer. Die Regierung, sonst so eifersüchtig und eingreifend, sah der Sache gelassen zu. — Die Gemeindeordnung, verstümmelt und verpfuscht wie sie ist, richtet die größte Verwirrung im Lande an, sie ist großentheils noch nicht eingeführt, und wird überall nach Gutdünken der Behörde abgeändert. Mit den Gewerbeinrichtungen geht es nicht besser. Die Lasten und Steuern häufen sich, das Leben wird bedrängter, schwerer. Mein altes Wort: „Wir haben den Feind im Lande!“ Die Regierung wirkt aus allen Kräften zu einer neuen Revolution hin, sie kann die alte nicht bezwingen, alle ihre Soldaten helfen ihr nicht dazu, einsichtsvoll und wohlwollend zu werden, im Gegentheil verharrt sie auf jene gestützt in der dummen Bosheit. —

Wrangel ist noch hier, und war gestern bei dem Hoffeste, der König umarmte ihn mehrmals. Eine spätere Entscheidung des Königs in dem Streite zwischen Wrangel und Prittwitz ist doch zu Gunsten Wrangel's ausgefallen. Prittwitz will nun, heißt es, den Abschied nehmen. —

Herr von Manteuffel sagte gestern: „Jeden Richter will man zum Gott machen, uns Minister aber in den Schmutz treten.“

Der König war ausgelassen lustig, und sagte mehrmals, recht daß man's hören sollte: „Ich amüsire mich Königlich,

wenn ich so das Tanzen mitansehe, Königlich!" — Herr von Prokesch trat auf den König zu, redete ihn an, und hielt ihn lange im Gespräch fest; man wollte das sehr unverschämt finden. —

Donnerstag, den 6. März 1851.

Wellington hat der Königin Victoria gerathen, das jetzige Ministerium zu behalten, also Lord John Russell und Lord Palmerston bleiben, zum größten Aerger der Freiheitsfreunde. —

Besuch von Herrn Hodgskin. Er war in Dresden, erzählt von der dortigen Rathlosigkeit, erwartet die Auflösung der Konferenzen. „Preußen will nichts mehr, es muß alles." Oesterreichs Uebermuth. Karakter des Königs, weiß nicht was er will, unterwirft sich indem er herrschen möchte, erkennt Oesterreichs Berechtigung an, und möchte sie nicht anerkennen, hält die Rechte der von Gottes Gnaden Fürsten heilig, und kauft ihnen ihre Gottes Gnade ab, — dergleichen soll in englischen Blättern gestanden haben. Herr Hodgskin erzählt mir lachend, ich werde für einen furchtbaren Demokraten und für den Verfasser der Artikel über Preußen in den »Daily News« ausgegeben, er wisse am besten, daß dem nicht so sei, da die Artikel nothwendig durch seine Hände gehen müßten; »Daily News« habe übrigens bis vor nicht langer Zeit die Parthei Preußens gehalten, so schlecht unterrichtet seien die Leute, die so schwatzen! —

„Fordern Sie alles von uns, nur keine Konsequenz, die haben wir nicht, können wir nicht haben!" sagte neulich ein vormaliger Minister. (Radowitz? Heinrich von Arnim?)

Henkel und Hornstein in Kassel aus der Haft entlassen. Dagegen Rektor Gräfe, Mitglied des ständischen Ausschusses und Autor der Schrift: „Der Verfassungskampf in Kurhessen" verhaftet und in's Kastell gebracht. Der Schuft

Hassenpflug österreichischer Freiherr geworden? Warum nicht? Die Hyäne Haynau ist's auch. —

Herr von Minutoli hat den Preis seiner Schmeicheleien in der Singakademie sogleich erhalten; der König hat seine Ernennung zum Generalkonsul nach Madrid endlich unterzeichnet. —

Die Mehrheit der ersten Kammer hat sich vereinigt, auf Verbesserung der Gemeindeordnung anzutragen, sie soll ständisch eingerichtet werden; dann kommt's zu dem Antrag, die zweite Kammer ständisch einzurichten, und sie selber soll dazu beitragen, ihr Todesurtheil zu fällen! Die „Konstitutionelle Zeitung" fordert die Demokraten auf, ihren Unmuth fahren zu lassen, und das konstitutionelle System retten zu helfen. Als ob wir was an dieser Lumperei hätten! Diese nichtswürdige Gaukelei mag zum Teufel fahren. Die Demokraten warten auf andre Dinge, die nicht ausbleiben werden. —

Der König ist „fuchswild" über diejenigen Abgeordneten, die bei Hof nicht in der ritterschaftlichen (ständischen) Uniform erscheinen, sondern die Johanniter-, Landraths- oder Landwehruniform vorziehen. Es sollen neue bestimmte Vorschriften darüber zu erwarten sein. Warum bleiben die Leute nicht lieber von den abgeschmackten Festen weg? —

W. L. Schlesinger, in Charlottenburg, Neue Berlinerstraße Nr. 27. b, fordert die Volksparthei daselbst öffentlich auf, zur Unterstützung der Familie Temme's Beiträge zu geben. —

Freitag, den 7. März 1851.

Achtzehn Jahr! Ich staune bei dem Rückblick, daß ich es allein noch so lange ausgehalten. Allein bin ich, sehr allein. — Wer weiß noch mit mir von der guten Zeit? Nicht nur sie selbst, auch ihre Zeugen sind dahin, todt oder

zerstreut. — Und grade an diesem schweren Tage hab' ich mir auf's neue frischen Muth gefaßt, und den Sinn dem Leben zugewendet! Das Schauspiel der Welt, wenn man es nur recht im Großen betrachtet, ist doch unerschöpflich an Reiz und nie ganz ohne Befriedigung. Es wechselt Gutes und Böses, aber der Wechsel schon ist ein Gewinn, und beim Ueberschlag erkennt man doch stets ein Vorwalten des Guten, es wächst immer neu hervor. —

Nachrichten aus Ost- und Westpreußen schildern die dortige Stimmung als sehr mißvergnügt und bedenklich, die Regierung möge sich nicht täuschen, es können Anlässe kommen, wo ihre Macht plötzlich aufhört. So theilt auch der Prediger Krummacher Nachrichten vom Rhein und aus Westphalen mit, die ihm, wie er sagt, ernste Besorgnisse geben, die Volkspartei erhebt hin und wieder das Haupt mit ungebeugtem Trotz, und was ihn noch mehr ängstigt, die katholische Geistlichkeit wird immer kühner, und wirkt in einem der preußischen Regierung durchaus feindlichen Sinn, sie gewinnt das Volk mehr und mehr für Oesterreich. —

Die „Urwählerzeitung" bringt einen Brief von Dr. Adolf Stahr an den Prediger Dulon in Bremen, über Kinkel, und einen Brief von Johanna Kinkel selbst. —

Es ist ein unermeßlicher Vortheil der Späterlebenden, die Streitigkeiten der Vorfahren, welchen im Leben keine Ausgleichung zu finden war, in ruhiger Betrachtung lösen oder beseitigen zu können, und durch nichts gehindert zu sein, die heftigsten Widersacher mit gleicher Liebe zu umfassen; so Voltaire'n und Rousseau, Friedrich den Großen und Voltaire, Friedrich August Wolf und Johann Heinrich Voß, Fichte'n und Hegel. Nur wer Goethe's Widersacher wäre, bliebe noch ausgeschlossen, ein solcher wäre heutiges Tages noch nicht zu ertragen; aber er hat auch keinen ihm ebenbürtigen je gehabt, nur kleine und beschränkte Geister waren

wider ihn, und Herder, Jacobi, Richter, und einige Andre dieser Geltung, nur da, wo sie eben selber klein und beschränkt waren. —

Sonnabend, den 8. März 1851.

Nachricht aus Kassel, daß dort die Obergerichtsanwalte Henkel und Schwarzenberg, Mitglieder des bleibenden Ständeausschusses, verhaftet worden. Gesetz und Gerechtigkeit sind unter der Obhut der neuen Bundestagsgewalt völlig ausgelöscht. Soll sich damit der neue Bundestag besser empfehlen, als der geschmähte alte? —

Oesterreichische Depesche an die Gesandten bei den mittlern und kleinen deutschen Regierungen wegen der Opfer, die sie der deutschen Sache bringen sollen! Welche bringt denn Oesterreich? —

Graf von Alvensleben ist aus Dresden hier angekommen. Ein Wunder, daß er seiner Aufträge nicht schon überdrüssig ist! Die Sachen stehen dort erbärmlich für Preußen, diesem wird der Rücktritt in den alten Bundestag bestritten, während dieser doch schon anerkannt als österreichisches Werkzeug thätig ist! Preußen kann nicht leben, nicht sterben. Engbrüstigkeit! —

Vincke's Rede hat nur eine geringe Minderheit gehabt. Er wollte kräftigst auftreten, aber sein Gothaer Standpunkt hinderte ihn. Diese Leute sind zum Untergange bestimmt, was sie auch thun, nichts hilft! Der Einzelne kann sein Urtheil und seine Ehre retten, wenn er seine Irrthümer gesteht und sich aufrichtig der Volkspartei zugesellt, die Parthei aber ist unrettbar verloren. —

Hinckeldey ist Regierungspräsident in Liegnitz geworden, setzt aber sein Polizeiamt noch eine Weile fort. —

Manteuffel kauft in Posen eine Herrschaft. Er besaß vor den rettenden Thaten nur ein kleines Gut in der Lausitz. — (Nur ein Gut kauft er, heißt es später.)

Prokesch soll als Internuncius nach Konstantinopel, das ist richtig; auch wünscht er sehr diesen Posten. Aber der russische Kaiser sieht ihn dort nicht gern, daher die Sache noch schwierig ist. —

Sonntag, den 9. März 1851.

Sendung und Brief aus Landsberg an der Warthe, von Herrn Dr. Boas, sein Buch „Schiller und Goethe im Xenienkampf. Von Eduard Boas. Stuttgart und Tübingen, Cotta," 2 Bde. 8. —

In dem Xenienkampf von Boas gelesen, mit Nachschlagen, Prüfen; eine ganze Welt von Gestalten und Beziehungen! —

Am 8. hatten die Maschinenbauer bei Oest vor dem Schönhauser Thor ein Ballfest veranstaltet, Berends war eingeladen, ein paar Aerzte und manche ehrbare Bürger. Mitten im Tanzen wurden die Theilnehmer gestört durch den Hauptmann Patzke, der mit einer Schaar Konstabler eindrang, die Weiber in ein besonderes Zimmer wies, die Männer sämmtlich verhaftete und mitten in der Nacht auf das Polizeiamt schleppte, wo sie namentlich aufgeschrieben, und Morgens zwischen 3 und 4 Uhr entlassen wurden, über hundert und achtzig Personen! Diese scheusliche Rohheit und feindselige Gewalt, durch keinen Vorwand zu beschönigen, zeigt wieder die tiefe Entsittlichung unsrer Regierung; was kann daraus folgen! Eine Regierung, die in Lüge und Haß und Dünkel lebt, die keine Achtung will, kein Vertrauen, die sich wie ein wüthiges Thier benimmt! Wer giebt zu solchen Schändlichkeiten den Befehl? wer gestattet sie nur? —

Montag, den 10. März 1851.

Brief aus London. Ueber die Ministerkrisis. Man wünscht ein radikales Ministerium, weil diesem wieder eine feste, einige Opposition entgegenstehen würde; Wellington rieth der Königin, den Kampf gegen den Pabst fallen zu lassen, das wollte sie nicht, da meinte er, so möge sie dazu den Lord Russell behalten, und hernach Anhänger Peel's nehmen. Ueberall, nicht dieselbe Rathlosigkeit wie bei uns, aber doch große! »Altogether, it is a bad prospect; and this stupid Exhibition increases the difficulty as no Minister could venture on a dissolution of Parliament with the certainty that it would entirely spoil the Prince's pet show.« —

Ausgegangen mit Ludmilla eine Stunde lang. — Kaum war ich wieder zu Hause, so trat Bettina von Arnim ein, die seit einem halben Jahre nicht in Berlin war. Sie erzählt von der Noth der Einquartirung in Wiepersdorf, 3500 Mann, 800 Pferde, Offiziere in großer Zahl. Die Soldaten zum Theil sehr gebieterisch und wild, die meisten aber brav und gutmüthig. Ihr Buch „Gespräche mit Dämonen" ist fertig geschrieben, behauptet sie. — Sie hat wieder mit dem König angeknüpft und ihm geschrieben, er aber ihr noch nicht wieder geantwortet. — Bettina gesteht mir, daß sie bei ihrem Buche den Gegenständen, welche sie zu verarbeiten hatte, sich oft nicht gewachsen gefühlt, daß sie solche in's praktische Gebiet nicht zu verfolgen gewußt, daß sie oft in's freie Feld gelaufen, um ihre Gedanken zu sammeln und neue zu bekommen. Ich aber zweifle, daß ihr Buch fertig geschrieben sei. —

Um 7 Uhr Abends Feuerlärm, grade in unsrer Gesichtslinie, die Französische Straße hinauf, schlagen helle Flammen hoch zum Himmel auf, die ganze Stadtgegend ist schrecklich beleuchtet. Das Gebäude der Ersten Kammer brannte rettungslos ab. —

Die „Neue Preußische Zeitung" erzählt die Schändlichkeit des Ueberfalles der Maschinenbauer bei ihrem Ballfest am 8. durch die Polizei mit der niederträchtigen Lüge, die Polizei sei leider zu früh gekommen, ehe die Vorträge im Hinterzimmer begonnen hatten! — Die „Konstitutionelle Zeitung" spricht eine gerechte Empörung über die Schandthat aus. —

„Die Regierung giebt uns Lehre und Beispiel, wie künftig einmal Hof- und Ministerbälle zu behandeln sind."

Bettina klagt, auf dem Gute Wiepersdorf seien nur die Soldaten aus Berlin ungeberdig und anspruchsvoll gewesen, hätten Verdruß und Schaden verursacht. Ich glaub' es! Unterdrückte Demokraten benutzten den Kriegsrock, um einmal den Aristokraten etwas zu thun. Sie wußten, sie seien auf einem Edelhof, von Bettinen wußten sie natürlich nichts. Ein Stabsoffizier Sametzky gefiel ihr sehr, ein Lieutenant Graf von der Schulenburg sagte naserümpfend: „Sein Vater war Koch." Gut, der Graf steht unter dem Kochsohn, militairisch und sittlich. —

Dienstag, den 11. März 1851.

Die Leute lachen über das Verbrennen der Ersten Kammer! Andre sagen, der König wird sich ärgern, daß es nicht die zweite war! oder nicht alle beide! „Künftig müssen beide in demselben Gebäude sein." Jemand sagte, der König werde lachen und spotten über die verbrannte Kammer. „Worüber lacht und spottet der nicht! sogar über die eigne Schande!" war die Antwort. —

Geschrieben; mein kleines Tagewerk, dem Gewissen zur Befriedigung, denn besondre Wirkung ist leider nicht abzusehen. —

Erwägung der politischen Lage Preußens. Ich glaube noch nicht, daß der Staat bald stirbt, aber gefährlich krank ist er, kränker als vor Jena und nach Tilsit. Ich weiß

durchaus keinen zweckmäßigen Rath für ihn, wie er sich diplomatisch heraushelfen soll, es ist alles zu sehr verpfuscht, Preußen muß sein verschuldetes Geschick hinnehmen und tragen. Der wahre Rath wäre, sich innerlich zu bessern, den Partheigeist zu zügeln, wahr und gerecht zu sein, aber der ist unanwendbar. Dazu gehörte ein edler Geist und starker Karakter, wie Friedrich der Große war. —

Daß die Konstitutionellen jetzt großentheils die Sprache der Demokraten reden, ist nicht ihr Verdienst, sondern ihre Noth; hörte diese auf, so würde auch ihre Sprache wieder anders. —

Bei der Abstimmung über die 80,000 Thaler Geheimgelder, die das Ministerium bekommt, hat sich der ehmalige Minister von Bodelschwingh gründlich blamirt, indem er sein Nein eine Viertelstunde später in Ja umsetzte, und dies mit Frechheit gegen die Linke vertrat. — Der kleine Landrath von Röder (mit dem Spitznamen Konsistorialrath) hat auf seine Landwehruniform gepocht, worauf ihm Bodelschwingh vorhielt, zuletzt habe er ihn in der Kammerherrnuniform gesehen. Reibungen unter dem Gelichter! —

Der Narr Louis Bonaparte sieht ein, wie er seinem Vortheil durch Beschränkung des allgemeinen Wahlrechts entgegen gearbeitet; er wollte dasselbe für die Wahlen der Nationalgarde wiederherstellen, allein die reaktionaire Mehrheit der Nationalversammlung war heftig dawider, und er hat ihr nachgegeben. —

Das Schreiben Schwarzenberg's an die Mittel- und Kleinstaaten, die bisher mit Preußen verbündet waren, wirkt schon. Eine stärkere Ohrfeige als diese hat unsre Regierung kaum schon erhalten, und sie hat doch schon viele hingenommen. —

Mittwoch, den 12. März 1851.

Die „Konstitutionelle Zeitung" enthält heute eine nicht gehaltene Rede Heinrichs von Arnim (Strick) von ungemeiner Schärfe, und ist deßwegen von der Polizei weggenommen worden. Ich habe sie noch bekommen. —

Besuch vom General von Pfuel. Ueber die Rede Heinrichs von Arnim, über den Bürger- und Bauernbrief Harkort's. Der allgemeine Zustand der Dinge ist durchaus revolutionair, am meisten durch die Regierung selbst. Empörung aller Redlichen und Billigen über den Einbruch der Polizei bei Oest und die Behandlung der dortigen Ballgesellschaft. Das ist ein schlimmeres Beispiel, als wenn das Volk sich stürmisch benimmt, eben weil es die Obrigkeit ist, die so handelt. Welche brutale Rohheit in dieser, welche sittliche Selbstbeherrschung in den Mißhandelten! Diese sind kraftvolle junge Männer, denen es eine Lust wäre, sich mit den Konstablern zu messen; sie unterließen es aus Selbstbeherrschung, aus edler Fassung. —

Die Landräthe und Regierungen hemmen und unterdrücken die Petitionen um Durchführung der Gemeindeverfassung, befördern dagegen die um Aufhebung derselben. Wer das gegebene Gesetz will und ehrt, ist ein Revolutionair, wer es verwirft oder mißachtet, ein Gutgesinnter. Welch ein verrückter Zustand! —

„Drei Tage aus dem Leben Goedsche's", so heißt eine eben erschienene Flugschrift. Der Schuft erklärt heute in der „Kreuzzeitung", sie enthalte Verläumdung, indeß erachte er es für seine Pflicht, bis zur richterlichen Entscheidung seine persönliche Sache von der Sache der Zeitung zu trennen, und seine Wirksamkeit an dieser einzustellen. Die Herren scheinen sich endlich der Gemeinschaft zu schämen, aber zu spät! Die Namen Gerlach, Bismarck, Ohm, Krassow, Huber,

Goedsche, Stahl ꝛc. sind fest verbunden! Sie wußten's schon lange, daß sie Schufte unter sich hatten. —

Bayrhofer nun auch in Kassel zur Haft gebracht! Das Volk begrüßte ihn, als er von Marburg ankam, mit lautem Zuruf. —

Hessen und Schleswig-Holstein sind wie den wilden Thieren vorgeworfen, und nicht die Soldaten sind diese Thiere, sondern die Kommissaire der Mächte, die Generale, die verrätherischen Minister. —

Donnerstag, den 13. März 1851.

Geschrieben; Preußen und Oesterreich haben ihre frühere Bedeutung nicht mehr, wie auch Protestantismus und Katholizismus die ihre nicht mehr; jetzt heißt es: Freistaat und Freiglauben, darauf kommt es an! —

Die Schrift des Kaufmanns Engel gegen Goedsche hab' ich nun bekommen. Sie ist wie ein Stück des Zuschauers, gegen ihn selbst angewandt. Niedrige Spürerei im niedrigsten Schmutze; er wird mit seiner eignen Münze bezahlt. Es sind eben Kumpane, die sich entzweit haben. Wir wollen dabei nicht vergessen, daß ihrer noch mehrere sind, Gerlach, Stahl, Hinckeldey, Huber, Kaiser, Manteuffel ꝛc.

Wie die „Nationalzeitung" zu der preußischen Denkschrift gekommen ist, die sie zuerst veröffentlicht hat, weiß man sich nicht zu erklären. Der König ist wüthend darüber, der Minister von Manteuffel sehr betroffen. Doch hat man nicht den Muth, sie für unächt zu erklären. —

Die Sammler für Temme's Familie wiederholen ihre Anzeige, die in den gegenwärtigen Zuständen eine Handlung des Muthes und der Rechtschaffenheit ist. Aller Unterdrückung zum Trotz, erheben sich immer wieder freie Stimmen, und die Regierung sieht mit Schrecken, wie wenig Boden sie

gewonnen hat. Bricht einmal etwas an ihr, dann wird man sehen, wie wenig Stützen sie hat. —

Freitag, den 14. März 1851.

Seltsamer Traum! Der Xenienkampf erschien mir in lebenden Gestalten als eine Reihe in Berlin vorfallender Ereignisse, ganz im Karakter der damaligen Personen und Verhältnisse, ohne Einmischung von Zügen aus späterer Zeit, aber wahre Stürme, durch Redner und Krieger ausgeführt. Das Ganze ließ mir im Erwachen eine heitre Stimmung. Gewisse Gegenden, die ich nur aus Träumen kenne, sah ich auch diesmal wieder.

Nachmittags Besuch von Herrn Paul Heyse, in Auftrag seines Vaters. Ein sehr hübscher, feiner und kluger junger Mann, der den besten Eindruck macht. —

Oesterreichische Truppen sind aus Holstein nach Böhmen über Magdeburg und Halle zurückgekehrt. Ein preußischer General hat sie begrüßend empfangen. Ein ganz neues Ereigniß, seit zweihundert Jahren nicht dagewesen! —

Die „Preußische Zeitung" („Deutsche Reform") bringt jetzt eine späte Verneinung der Aechtheit der vielbesprochenen Denkschrift, aber auf Schrauben gestellt, nicht klar. Die Verneinung wird zur Bejahung. Die Dummheit bleibt, die Lüge kommt hinzu. Jämmerliche Minister und Lohnschreiber!

Bettina von Arnim sah das Miniaturbild meines Vaters auf meinem Schreibtisch, und hatte großes Wohlgefallen daran; sie rühmte den Ausdruck des klaren Verstandes, der heitern Klugheit, die Augen lobte sie besonders, und meinte, ich hätte dieselben. Sie hielt meinem Vater, dem Bilde gemäß, eine herrliche Lobrede, und gewährte mir damit eine tiefe innre Befriedigung. Es war ein Wunder, daß von dieser Seite

mir in Betreff meines Vaters so was Rührendes und Beglückendes widerfuhr! —

Sonnabend, den 15. März 1851.

Geschrieben; trauriger Stoff wird gebessert durch heitre, ermuthigende Auffassung; zu verzweifeln ist nie, zu hoffen immer! und Sklav ist nur wer einwilligt es zu sein. —

Grimmige Aeußerungen preußischer Offiziere gegen Manteuffel, sie geniren sich nicht in Betreff der Beiwörter, die sie ihm geben; nebenher fällt auch für den König manches ab, wiewohl sie wollen, daß das Volk vor dem Namen in Ehrfurcht zittre. Aber das Volk ist so frei in seinen Urtheilen wie die Vornehmen, und zittert nicht, sondern schimpft mit ihnen in die Wette. —

Vierzehn Tage Ferien sollten in Dresden sein; aber es sind schon drei Wochen draus geworden, es ist eine schimpfliche Stockung, die Unredlichkeit und Dummheit können nicht weiter! Daß Preußen aber zu jeder Unterordnung, die Oesterreich von ihm verlangt, geneigt ist, ergiebt sich aus folgender merkwürdigen Stelle der „Kreuzzeitung" von heute Abend: „Keinen Falls aber wird Deutschland so leicht vergessen, daß Oesterreichs Herrscher schon die deutsche Kaiserkrone trugen, als Preußens Fürsten noch ihre Herrschaft auf dem Markte zu Krakau zu Lehn empfingen." Hat man Unrecht, die Kreuzzeitungsleute „die Wiener in Berlin" zu nennen? Sind das preußische Patrioten? —

Die vier Könige in Deutschland haben erklärt, ein Volkshaus müsse dem Bundestage zur Seite stehen; Schwarzenberg antwortete, das ginge nicht, Rußland gebe seine Einwilligung zum Eintritt Gesammtösterreichs in den Bund nur unter der Bedingung, daß kein Volkshaus, Parlament 2c. stattfinde. —

In Weimar hat der Abgeordnete Enders mit neun andern beim Landtage förmlich erklärt, die deutschen Diplomaten in Dresden hätten vom deutschen Volke nicht Vollmacht und Auftrag, über Leben und Sein dieses Volkes Beschlüsse zu fassen; diese „Missethat“ werde nie einen rechtsgültigen Zustand begründen. Wie rechtschaffen und kühn! Sie werden der Deutschen doch nicht mächtig, der Widerspruch kommt an hundert Stellen hervor, klein oder groß, und am Ende bildet er eine furchtbare Masse! —

Wieder ist ein österreichisches Bataillon durch Magdeburg marschirt, und Geschütz und Fuhrwerk! Es geht dem preußischen Militair doch stark in die Nase! Wo ist der Gardestolz?! —

Preußen muß jetzt sogar gegen Frankreich und England, welche den Eintritt Gesammtösterreichs in den deutschen Bund nicht ohne Frage zugeben wollen, für Oesterreich auftreten, und jenen sagen, das ginge sie nichts an! Man bildet ihm ein, es vertrete damit *sein* Recht! — Uebrigens habe ich nichts gegen jenen Eintritt, im Gegentheil ich finde ihn wünschenswerth, und ganz zum Vortheil der Freiheit, weit mehr als Oesterreichs. —

Professor Michelet in Paris auf dem Disziplinarwege seines Amtes suspendirt. *Unsre* Schändlichkeiten sind nur Nachahmung, von den Franzosen haben die Völker nicht so viel gelernt, als die Regierungen; *die* leben ganz und gar vom Beispiel, das Paris ihnen giebt. —

Sonntag, den 16. März 1851.

Die „Nationalzeitung“ weist nach, wie unsre Finanzrechnungen falsch und trügerisch geführt werden, die Summen nicht oder anders verwendet werden als es angegeben steht,

daß ihre Verrechnung an falscher Stelle geschieht. Namentlich weist sie nach, wie das Revolutionsjahr 1848, um es gehässig zu machen, absichtlich und fälschlich mit Lasten belegt worden, die entweder in's vorhergehende oder in's nachfolgende Jahr, das Reaktions-, das Staatsretter-Jahr, fallen, und wie seitdem verschwendet und gewirthschaftet wird, das weiß man zur Genüge, aus dem Wachsen der Abgaben, der Staatsschulden. Lug und Betrug überall.

Mich dünkt, es kommt ein neuer frischer Geist unter die Menschen, die Bestürzung über die Wendung der Dinge in Kurhessen und Schleswig-Holstein macht dem Unwillen und der Erbitterung Platz, die Unfähigkeit der Dresdener Pfuscher, die Feigheit und Schmach Preußens, die augenscheinliche Verrätherei gegen die deutsche Sache, bis zur deutschen Flotte herab, die Erbärmlichkeit der preußischen Kammern, alles trägt bei, die Unzufriedenheit zu steigern und den Muth. Von Frankreich und England her weht auch ein frischer Wind, und die Reaktion, indem sie neue Angriffe nach außen und nach innen beräth, kann unerwartet selber deren zu bestehen haben, die ihr sehr gefährlich werden können. —

Man sagt, in Leipzig sei eine Berathung von Verbrüderten aus Thüringen, Hessen, Baden und Würtemberg, Berlin, Halle, Stettin rc. gehalten worden, und eine andre finde jetzt in Hamburg Statt. Die Volkspartei soll sehr gut organisirt sein. Von allen Seiten wird sie gewarnt, nichts zu früh ausführen zu wollen. Unsre freien Blätter warnen dringend gegen jeden Versuch einer Feier des 18. März, nur Leichtsinnige oder Betrüger könnten dazu rathen. —

Ein junger Graf von Pourtales hat einen andern Schweizer wegen politischen Zwiespalts auf der Straße meuchlerisch gestochen. Was werden die Gerichte thun? Ihn durchschlüpfen lassen! Pourtales gehört ja zur günstig gestellten Minderheit, wie Hassenpflug, Kaiser, noch zur Zeit Goedsche rc.

Man fragt hier, ob wir nicht bald österreichische Truppen hier in Besatzung haben werden? —

„Was wir wünschen, Rede von Robert Brauner, deutschkatholischem Prediger in Berlin. Am Neujahrstage 1851.“ 8. Kühn genug, aber trocken und mittelmäßig. Nicht geistgewinnend, nicht herzerwärmend. —

Montag, den 17. März 1851.

In England bewegt sich die Revolution langsam, aber ernst und stark, und alles was dort geschieht, ist von großem Einfluß auf die übrige Welt, wenn auch das Geschehende im Augenblick nicht sehr auffällt. Eben so wichtig ist auch Rußland; was dort geschieht, darnach fragt niemand, das weiß niemand, und doch gehen dort im Stillen große Verwandlungen vor. Die Zeit wird sie an den Tag bringen. Einstweilen demüthigt der Machthaber Rußlands unsre stolzesten, übermüthigsten Fürsten; auch ein Beruf, dem sein Verdienst nicht abzusprechen ist! —

Die Erste Kammer hat denn doch in der neuen Berathung des schändlichen Preßgesetzentwurfs den Paragraphen, der die Entziehung des Postdebits der Zeitungen in die Willkür der Behörde stellt, fallen lassen. Dagegen nimmt sie es ruhig hin, daß der stupide Minister von Westphalen die Frechheit hat, und die Dummheit, zu erklären, jene Entziehung sei eine Verwaltungsmaßregel, und er werde sie anwenden, wie und wann es ihm beliebe! Und doch hatten die Minister diese Befugniß in den Gesetzentwurf aufgenommen, um sie zu erlangen, also eingestanden, daß sie dieselbe noch nicht haben! Solche Minister! solche Kammern! Hole sie alle der Teufel!

Es heißt, die Konstitutionellen fingen an, sich mit den Demokraten zu vereinigen; Vincke habe mit Rodbertus einen besondern Vertrag abgeschlossen ꝛc. Das mag sein, aber die

Volksparthei in ihrem Kerne macht nicht gemeine Sache mit den Konstitutionellen! —

Schwarzenberg hat dem Könige von Würtemberg geantwortet, heißt es jetzt, er sei gar nicht wider ein deutsches Parlament, aber es sei noch zu früh, davon zu reden, erst müßten die Fürsten einig sein. —

Dienstag, den 18. März 1851.

Die „Urwählerzeitung“ bringt ein Bild und ein Gedicht, die „Nationalzeitung“ einen vortrefflichen Aufsatz zur Feier des 18. März; die Revolution sei die erste Großmacht in Europa, wird hier gesagt, während einige sogenannte Großmächte vor ihr eingeschrumpft sind, und der russische Kaiser sie anerkennt. —

Die „Urwählerzeitung“ ist von der Polizei gleich weggenommen worden, die Konstabler suchten sie sogar in manchen Häusern. Um so mehr freut sich das Volk der geretteten Abdrücke, fast alle Abonnenten haben sie bekommen. —

Herrn Streckfuß macht die Polizei wegen des Selbstverlags seiner Bücher böse Scheerereien. Davon leben unsre Behörden! —

Heute, das Datum ist bemerkenswerth, haben die Soldaten auch am Helm die deutsche Kokarde zu tragen aufgehört. Drei Jahre lang trugen sie die Farben der Fahnen, die auf den Barrikaden wehten! —

Abends Besuch von Weiher. Nachrichten vom Friedrichshain. Seit Sonntag strömten die Leute hin, und brachten Blumen und Kränze zum Schmuck der Gräber. Erst heute Nachmittags um 4 Uhr besetzten Konstabler die Zugänge, und niemand durfte mehr hinein. Es fiel keinerlei Reibung vor, alles verzog sich in tiefer Stille. —

Am hellen Mittag in der Französischen Straße riefen ein paar junge Leute, als sie an mir vorübergingen, aus vollem Halse: „Es leben die Freiheitsmänner, hoch! hoch!“ Das Volk leidet viel, ist aber trotzig und ungebeugt. —

In Kassel schwere Verurtheilungen. Eine Pascha-Regierung. Und in Schleswig-Holstein? Ruhe und Ordnung? Der schändlichste Zustand von Gewaltsamkeit und Ungewißheit! Druck der Truppen und Steuern. Keine Spur von Gesetz und Recht. Und der König sieht diesem Gräuel ruhig zu, nach allem was er früher versprochen und gethan! —

Mittwoch, den 19. März 1851.

Es waren gestern über zwanzigtausend Menschen im Friedrichshain, und gegend Abend fielen dennoch Unruhen vor, obschon das Volk durchaus nichts that, was dazu Anlaß geben konnte, sein Verbrechen war seine Menge! Die Konstabler, welche in ganzen Massen zusammenstanden, wollten nicht umsonst dagewesen sein, ihr Hauptmann Patzke befahl die Räumung des Begräbnißplatzes, das Volk verzog sich, aber die Konstabler drangen heftig ein, die berittenen mit blankem Säbel, da gab es Gedränge, Geschrei, auch Steinwürfe, über fünfzig Personen wurden verhaftet, aber bis auf drei nachher wieder freigelassen. Starke Militairabtheilungen standen bereit, schritten aber nicht ein. Alle Zuschauer sind einig darüber, daß die Polizei die Unruhen gemacht, durch ihr plötzliches Einmischen gewaltsam hervorgerufen! —

Eine zweite Abtheilung der Schrift gegen Goedsche ist erschienen und enthält arge Dinge, z. B. daß der Oberstaatsanwalt ein Aktenstück in Händen habe, welches einen Meineid Goedsche's beweise, falsche Quittungen, Aussagen Ohm's, Schändlichkeiten vom Assessor Wagener ꝛc. Was sagen die

andern Freunde Goedsche's, die Herren von Gerlach, Stahl, Huber, von Bismarck, Graf von Krassow ꝛc. dazu?

Der Zuschauer der „Kreuzzeitung" ist seit Goedsche's Abgang auffallend gering und dürftig; dieser Kerl war also die Hauptperson in dieser Kothpfütze! —

General Haug hat in London bei einer Versammlung der Ausgewanderten zu Ehren der Revolutionstage von 1848 den Vorsitz geführt und eine Rede gehalten; Mazzini, Ruge, Kinkel ꝛc. sprachen ebenfalls.

Dem König wurde die „Urwählerzeitung" vom 18. vorgelegt, die das Bild hat, wie die Märzleichen bestattet werden, die Prediger dabei, der Magistrat, Fahnen, — er soll das Blatt zerrissen, zur Erde geworfen, und darauf gespieen haben. Er gedachte der Schmach, selber vor diesen Leichen die Mütze abgenommen zu haben. —

Die Furcht vor der Revolution ist eine Schwäche, sagen die Kreuzzeitungsritter. Unsre „starke" Regierung verbietet die zu Sonnabend angekündigte italiänische Aufführung der „Stummen von Portici". Wahrscheinlich aus Stärke!! —

Donnerstag, den 20. März 1851.

Geschrieben. Unwürdige, fruchtlose Versuche in Dresden, die Deutschen vollends zu knechten. Doppelte Rolle der Großmächte, jede will knechten, damit aber die andre es nicht könne, sollen Freiheit und Selbstständigkeit der Fürsten beachtet werden. Von den Völkern ist keine Rede. —

Nachrichten aus Schleswig, bejammernswerther Zustand! Ueber achtzig Prediger abgesetzt, vertrieben, in größter Noth! Dänische Gewaltthaten ohne Maß! Und in Holstein nicht viel besser, was die Dänen dort noch nicht thun können, thun die Oesterreicher und Preußen. Druck, Quälerei, Verfolgung ꝛc.

Wo die „Ruhe und Ordnung" der Fürsten hinkommt, da ist nicht etwa der Tod, sondern Verwirrung und Elend. —

Das Gebahren unsrer Kammern wird immer erbärmlicher. Selbst in den Finanzsachen geben sie feige nach, haben nicht den geringsten Muth. Sie möchten gern was von der Verfassung retten, klagen die Gleichgültigkeit des Volkes an, — diese Minoritätskammern, die mit dem Volke nichts gemein haben! Und die Mehrheit will nicht einmal die Verfassung! Darin stimmen wir ihnen zu, der Teufel hole das Possenspiel! —

Dem Könige brach heute Nachmittag der Wagen, als er von Charlottenburg durch's Brandenburger Thor kam. Er ging, einen andern Wagen abzuwarten, in das Gebäude des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Auf dem Wege begegnete er vielen Leuten, die ihn nicht grüßten. Darüber ließ er sich in herben Schimpfreden aus. Diese Empfindlichkeit dient den Leuten zur Belustigung; besser, er zeigte sie nicht, am besten, er hätte sie nicht! —

Freitag, den 21. März 1851.

In meinen Papieren gearbeitet. Ueberlegung, was zu bewahren, was zu verbrennen sei. Sprechen, Schreiben, Drucken, nur Stufen der Mittheilung; es ist nicht wahr, daß das Gesprochene verfliegt, daß das Geschriebene bleibt, daß das Gedruckte gelesen wird! —

Das unerwartete Verbot der italiänischen Aufführung der „Stummen von Portici", nachdem das Königstädter Theater sie neu einzustudiren viele Zeit und große Kosten aufgewendet, erregt um so mehr Mißvergnügen, als nun jene Bühne alle italiänische Opernaufführungen eingestellt hat. In den vornehmen Kreisen spricht man verächtlich von dieser kleinlichen

Revolutionsfurcht. Das Verbot, wird versichert, ging unmittelbar vom König aus. —

Der Ministerpräsident hat in der Preßgesetzverhandlung der ersten Kammer gesagt: „Ein bekannter Führer der Demokratie, Herr Buhl, hat z. B. öffentlich ausgesprochen, mit dem deutschen Volke sei nichts anzufangen, bis ihm die Moral genommen und die Unzucht öffentlich in den Straßen getrieben werde. In Folge dessen hat derselbe sich auch an die Uebersetzung der Memoiren des Casanova gemacht." Wer erkennt hier nicht die bekannte Manier? „Häzel'sche Handgranaten, Verschwörung in Magdeburg, Ruge und Mazzini in Holstein, die Ziege" und andre freche Dummheiten? Heute weist Herr Buhl in einer kurzen Anzeige den Minister derb zurecht; schade nur, daß er sie zuletzt mit einem unklugen und unbegründeten Ausfall gegen den guten Bernstein entstellt, der ihm nicht radikal genug ist! — Die Anzeige ist sonst tapfer und würdig. —

Bakunin ist von Prag nach Olmütz gebracht worden. —

Die „Neue Preußische Zeitung" bekennt, aus den Dresdener Konferenzen komme nichts heraus! Zum Bundestag, zum Bundestag! Den sie noch vor kurzem schrecklich schlechtgemacht hat. — Sie wird lahm und wankend, und ihr Zuschauer hat den Kläffer Goedsche nicht mehr. —

Die Finanzwirthschaft wird hier immer unverschämter und toller. Bedrückung und Verschwendung gehen Hand in Hand. Kann das gut enden? —

In Greifswald ist die Verhandlung gegen Hassenpflug wieder ausgesetzt worden! Der Justizminister (Simons!) hat sich die Akten eingefordert und noch nicht zurückgeschickt! Man will den Spitzbuben wieder schonen. —

Sonnabend, den 22. März 1851.

Geschrieben, Unerfreuliches, Widriges, aber „Verdruß ist auch ein Theil des Lebens“. —

Hof und Reaktion leben in beständiger Furcht; die Strenge und der Hohn ihrer Maßregeln kommen größtentheils aus dem Bedürfniß, sich Muth zu machen, die Gefahr zu läugnen, aber ihnen ist übel zu Sinn und bang um's Herz; der König fährt fort, Geld in England anzulegen, die Prinzen deßgleichen, auch viele Große, Minister, Generale etc. legen sich was sie nennen einen Nothpfennig zurück; die Grundbesitzer, am meisten geängstet, dringen auf rasche Ablösungsgesetze der Grundlasten, weil sie fürchten, die Zeit könne schnell eintreten, wo die Lasten ohne Entgelt abgelöst werden. Die Prinzessin von Preußen jammert, daß ihrem Sohne seine Regierungsaussichten verdunkelt sind, daß die stupide jetzige Regierung sie stets mehr verderbe, ja daß eine neue Revolution sie ganz verschließen könne!

Die „Konstitutionelle Zeitung“ liefert seit einiger Zeit muthige, tapfre Artikel. Die Polizei ist ihr aufsässig, sie hat die heutige Abendnummer weggenommen. Bald wird es mit der Presse völlig vorbei sein; wir werden wieder über Preußen ganz an auswärtige Blätter gewiesen sein. —

Unsre Prediger fangen nun auch an, gegen unsre Staatskirchenwirthschaft aufzutreten. Das Komité des Unionsvereins, die Prediger Jonas, Sydow, Pischon, Schweder, Eltester, Krause, Lisco, Bellermann etc. hat eine Schrift in Druck gegeben wider die neuernannte Behörde, „Evangelischer Kirchenrath“, welcher die Kirche ohne Rücksicht auf Verfassung bloß nach des Königs Willkür regieren soll. —

Die freien Gemeinden werden willkürlich gedrückt und gequält, ihre Prediger am Predigen verhindert, wegen Taufen und Trauungen in Strafe genommen. —

Das Konsistorium für die Provinz Preußen erklärt, die

freien Gemeinden seien keine christlichen, ihre Anhänger nicht als Mitchristen anzusehen.! —

Sonntag, den 23. März 1851.

Daß das Würdige und Große lange verkannt und auf zu geringe Stufe gesetzt wird, kommt häufig vor; aber das Geringe und Mittelmäßige hält sich nie lange auf der unberechtigten höchsten Stufe, zu der es durch Umstände und Gunst gelangt ist; wenn diese Umstände und diese Gunst vergangen sind, tritt unerbittliche Gerechtigkeit ein.

Besuch vom Grafen von *, anderthalb Stunden. Er rückt immer weiter linkshin, und spricht von der Regierung und den Ministern mit tiefster Verachtung; er meint, solche erbärmliche, talentlose, ganz dumme Menschen seien noch nie Minister gewesen. Ich bewies ihm, daß wir keine andre haben können. Auch der König ging nicht leer aus: „Er tödtet den Grafen von Brandenburg und belohnt Manteuffel, der dasselbe, was Brandenburg, in viel stärkerem Maße gethan.“ Das ist ein Irrthum, Manteuffel hat auf Befehl, auf Bitten des Königs gehandelt, jener nicht, das macht den Unterschied. Die Kammern sind matte, trostlose Körper, eine Art Mollusken. Der ganze Zustand kann nicht halten, er muß zusammenbrechen, wann und wie, das weiß Gott. An der Kreuzzeitungsparthei ist gar nichts, auch hier stehen die talentlosen, die bloß dreisten und übermüthigen Mitglieder voran, die Bismarck-Schönhausen, die Kleist-Retzow, nun gar ein Buddenbrock! Er sieht die Erniedrigung Preußens immer größer werden, die Schmach, die Schande; Oesterreich ist unser bitterster Feind, und wir — wir wissen nicht was wir wollen, sind rathlos, entschließungsunfähig. Wir gehen einer neuen Erschütterung entgegen, der jetzige Zustand wird weggeschwemmt. Krieg? wir können keinen führen, wir würden

nur Niederlagen zu gewärtigen haben. So urtheilt *. Ich wollte gar nicht über Politik mit ihm reden, er zwang mich. Gelegen ist ihm nur an der Aristokratie, an weiter nichts, das gestand er; in ihr sieht er das Heil des Staates. —

Montag, den 24. März 1851.

Der Friedrichshain durfte gestern und vorgestern nicht betreten werden. Konstabler hielten ihn besetzt. —

Der Minister von Westphalen erläßt scharfe Vorschriften gegen das Vereinswesen; er merkt etwas davon, daß die politischen fortbestehen, auch miteinander Verbindung haben, daß in Berlin, Leipzig, München rc. gemeinsame Vorstände wirken. Gewiß! Aber er wird's nicht hindern!

In Hannover die Märztage von Volksverein und Bürgerwehr festlich gefeiert, zum großen Schrecken unsrer Jammerleute! — Freisprechungen in Hannover. —

In Dresden hat die Regierung die über die Konferenzen hier erschienene Druckschrift verboten, weil darin Aktenstücke mitgetheilt worden, deren Veröffentlichung nicht geschehen sollte. Sie hat diese Aktenstücke damit als ächt anerkannt! Sie müssen sich blamiren, diese Regierungen! Recht wie zum Hohn bringt die „Augsburger Allgemeine Zeitung" eben ein neues wichtiges Aktenstück der Konferenzen, betreffend die Handels- und Zollverhältnisse; für Preußen bedenklich genug, für Oesterreich versprechend! —

Graf von Alvensleben aus Dresden hier; Vortrag beim König, Berathung der Minister rc. „Man ist noch immer sehr entschieden", die Phrase der Regierung; das heißt, die Ochsen stehen noch immer am Berge! —

Die „Neue Preußische Zeitung" schlägt alle möglichen Tonarten an, für die Preßfreiheit, für Oesterreichs altererbtes Vorrecht, für das Slaventhum als Grundlage Preußens wie

Oesterreichs, für die Deutschheit des deutschen Bundestages, jetzt sogar für unsre Verfassung, die nicht durch fremden, d. h. Bundeseinfluß soll verändert werden dürfen! Von dem herrlichen Kriegsheer ist sie seit einiger Zeit ganz still. —

Am 22. März sollten die preußischen Truppen zur Feier des Geburtstags des Prinzen von Preußen ausrücken, aber plötzlich wurde es abbestellt, man weiß nicht auf wessen Befehl. Dem Könige sind dergleichen Huldigungen für seinen Bruder unerträglich, und er glaubt sie werden von der ihm feindlichen Parthei geflissentlich ihm zum Verdruß angeregt! —

Dienstag, den 25. März 1851.

Die Kreuzzeitungs-Parthei geräth in große Verlegenheit, sie hatte für Preßfreiheit gesprochen, hilft aber in den Kammern zur Unterdrückung der freien Presse, sie hilft auch zur Unterdrückung der Kammern selbst; wenn aber Presse und Kammern aufhören, wo und wie will sie wirken? sie vernichtet ihre Werkzeuge, ihre Waffen, ihre ganzen Hülfsmittel, sie hört auf eine Macht zu sein; durch Hofränke allein kann sie sich nicht erhalten, da stehen ihr andre entgegen und die ganze Bureaukratie; sie fühlt den Nachtheil tief, nicht in's Ministerium gelangt zu sein, denn säße sie am Ruder, so hätte sie den Gewinn von jenen Unterdrückungen, die jetzt sie selber treffen. Daher strengt sie sich an, jetzt in's Ministerium zu dringen, — sie arbeitet heimlich an Manteuffel's Sturz, indem sie ihn öffentlich preist, — und dringt auch auf Herstellung landständischer Einrichtungen, um neuen Boden unter den Füßen zu haben; die Pairskammer ist ihr schon bedenklich, die dient zur Befestigung der Verfassung, mit der ist eine zweite Kammer aus dem Volke ganz unauflöslich verbunden. Die ganze Parthei steht einzig auf dem Boden der Revolution! Welch ein Zeugniß für die Macht der letztern! —

Vortrefflicher Artikel der heutigen „Urwählerzeitung“ über Manteuffel. Es wird gezeigt, wie dieser erst ein Bodelschwingh sein wollte, dann ein Waldeck, dann ein Gagern, dann ein Radowitz, dann ein Gerlach, immer aber etwas geringer als sein Vorbild war, nun ersucht man ihn, doch ein wenig ein Schwarzenberg zu sein!

Palacky hat den Muth gehabt, in Prag der Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Schwarzenberg im dortigen Gemeinderathe zu widersprechen. Er sprach von Servilität, was die Servilen gewaltig aufregte; sie verliehen das Ehrenbürgerrecht. —

Die „Urwählerzeitung“ ist weggenommen. — Der Staatsanwalt findet in der Druckschrift, welche die Reden Heinrichs von Arnim enthält, keinen Anlaß zur Verfolgung, er darf sie aber noch nicht freigeben. — Gegen Goedsche liegt ein Aktenstück in den Händen des Staatsanwalts, das einen von jenem gethanen Meineid bekundet; es wird aber nichts gegen ihn eingeleitet. — Das heißt eine Rechtspflege!

Mittwoch, den 26. März 1851.

In den vornehmen Kreisen, in der Hof- und Staatswelt, ist große Bewegung, es wird stark auf Manteuffel's Sturz hin gearbeitet, und man glaubt, er werde bald fallen. Die Kreuzzeitungsparthei findet es hohe Zeit, sich selbst an's Ruder zu bringen, ehe die Verfassung geändert oder abgeschafft wird; versäumt sie diesen Augenblick, so bleibt ihr wenig zu hoffen; selbst als Opposition gilt sie nichts mehr, wenn diese wie das ganze parlamentarische Wesen auf die geringste Bedeutung herabgebracht ist. Aber mit dieser Bewegung verbindet sich eine andre: der König soll abdanken! Mehr als je werden die schnödesten Aeußerungen gegen ihn herumgetragen, von seiner Unfähigkeit gesprochen, von seinem Unglück, und daß

er Preußen zu Grunde richte, keinen Krieg führen könne, keinen Muth habe. Dagegen wird der Prinz von Preußen in den Himmel erhoben, über alles Maß gepriesen und gefeiert, die untergehende Sonne und die aufgehende! Aber so leicht geht das noch nicht ab! —

Fürst von Wittgenstein ist nun wirklich altersschwach, faselt mitunter, kennt die Personen nicht mehr, muß sich besinnen; hat aber doch ein gereiztes Gefühl dafür, daß Herr von Massow ihm in den Geschäften zur Seite gegeben worden. Der Fürst, einst der einflußreichste Mann im preußischen Staat, jetzt so herabgekommen, daß sich niemand um ihn kümmert! —

Großes Aufsehen macht die Ernennung des Premierlieutenants von Hülsen zum Intendanten der Königlichen Schauspiele. Von 400 Thalern zu 4000! Kammerherr ist er auch geworden. Fürerst reist er nach Paris, London, Wien ꝛc. sich die dortigen Theater anzusehen. Graf von Redern und Pitt-Arnim sind voll bittren Unmuths. Der König hatte besonders den erstern die Stelle hoffen lassen. —

Der Kurfürst war es, der die am 22. zur Geburtstagfeier des Prinzen von Preußen in Kassel beabsichtigte preußische Truppenparade verhinderte; er verbot seinen Offizieren und Soldaten dabei zu erscheinen ꝛc. —

Der Staatsanwalt erklärt dem Herrn Berends, der sich über die von der Polizei bei dem Ball in Oest's Lokal verübte Ungebühr und Gewaltthat beklagt hatte, er finde keinen Anlaß die Sache zu verfolgen, da hier kein Zweck des allgemeinen Besten vorliege! Solche Rechtspflege! Solche feige Schurkerei! — Alles ist bei uns jetzt spitzbübisch eingeschult. — Bisweilen aber entzweien sich die Spitzbuben. Goedsche soll angeben, welche Polizeibeamten ihm Mittheilungen für die „Kreuzzeitung" gemacht, damit man sie bestrafen könne; er will nicht, und wird in Strafe genommen; darauf erklärt

die Redaktion der „Kreuzzeitung", sie sei zur Angabe bereit, und bringt beispielsweise eine solche Mittheilung, die ihr vom Polizeipräsidenten selber zugegangen, und zwar eine gehässige Anschuldigung der Staatsanwalte! Bravo, zankt euch! —

Donnerstag, den 27. März 1851.

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Erwartungen und Voraussichten. Trübe Finanzwirthschaft, die elenden Kammern bringen sie zu keiner Klarheit, alle Angaben der Behörden sind unzuverlässig, sind großentheils erdichtet, die Wirklichkeit dahinter ist ganz anders. Wo bleiben die großen Summen? Das Militairwesen verschlingt viel, doch nicht alles, doch dient es neben dem Eisenbahnwesen allem zum Vorwand und Deckmantel. —

Der alte Prinz Wilhelm ist erkrankt, und wird wohl sterben. —

Vom Könige sagt man, er sei oft tief in sich versunken, und sei bisweilen wie geistesabwesend; in andern Zeiten wieder zeige er die heftigste Unruhe, die ausgelassenste Munterkeit. Die Hofleute passen ihm gut auf, und durch sie kommen die nachtheiligsten Gerede über ihn in's Publikum. —

Die Schrift „Dresdener Konferenzen" enthält Aktenstücke, deren Veröffentlichung unsre Ministerleute in wahre Wuth setzt. Es heißt, daß der mecklenburg-schwerin'sche Minister Graf von Bülow, Schwiegersohn Bülow-Kummerow's und früherer Unterstaatssekretair, an der Veröffentlichung schuld ist. —

Der König haßt, mit wahrem Hasse, die Franzosen, aber eben so stark die Russen. Warum die letztern, ist nicht so leicht erklärlich, als bei jenen. Man sagt, es gäbe dazu ganz persönliche Gründe; dem Könige seien bei seinem Besuch in St. Petersburg unglaubliche Widrigkeiten begegnet, über die sein Gefolge zu schweigen sich das Wort gegeben.

Prescott's „Ferdinand und Isabella" angefangen. „Die Genfer", von Dr. Max Ring. —

„Die Mark Brandenburg, Berlin und Köln im Jahre 1851. Vortrag gehalten am 1. März 1851 im wissenschaftlichen Verein von Dr. Julius von Minutoli. Berlin, 1851." 8.

Schmeichler selbst, widerlegt er doch den Schmeichler Riedel, und gründlich. Die 400,000 Goldgülden gelten nach wie vor, und sind die Grundlage unsres „von Gottes Gnaden".

Freitag, den 28. März 1851.

Geschrieben. Wie Sinn und Verstand in unsre Staatssachen zu bringen wäre? Nur durch gänzliche Umschaffung, nicht durch einzelne Veränderungen. Wir gehen den schlechten Weg unaufhaltsam fort! Obschon diese Staaten alle schon in gewissem Sinne aufgegeben sind, ihr Eingehen oder ihre Zertrümmerung von vielen Menschen als kein Unglück mehr angesehen wird, kann man sich doch einer gewissen Bekümmerniß nicht erwehren, man hat so lange in und mit ihnen gelebt, so viele Gefühle mit ihrem Bestehen und Gedeihen verknüpft, daß man dies gesichert, sie erhalten sehen möchte. Freilich dem Verhängniß gegenüber sind alle Wünsche und Bestrebungen des Einzelnen nichts. —

Zum erstenmal, seit den vielen Ausweisungen, in welchen die Polizeiwillkür sich erlabt hat, ist die zweite Kammer so gütig gewesen, eine desfallsige Petition des Dr. Haym zu berücksichtigen und an die Minister „zur weiteren Erwägung" zu befördern! —

Dagegen hat der Oberstaatsanwalt Sethe von der zweiten Kammer die Erlaubniß verlangt, gegen ihr Mitglied, den alten Harkort, wegen seines Bürger- und Bauernbriefes ein-

zuschreiten! Ihm geschieht schon Recht; aber Sethe, der ihn schuldig finden soll, und gehorchend auch will! —

Für Goedsche ist es auch nur die richtige Strafe seiner Nichtswürdigkeiten, daß ihm von Gerichtswegen die schreiendste Gewalt angethan wird. Noch wehrt er sich, sieht aber seiner Verhaftung entgegen. —

Die Rundschau der „Kreuzzeitung“ ist diesmal mehr als je fanatisch, frech sophistisch, gräuelhaft albern. Sie beleidigt auch den König, indem sie sagt, die deutsche Kokarde sei die größte Schmach gewesen, die drei Jahre den Gehorsam des Heeres schwer geprüft habe. Die Parthei begünstigt auch offen das römischkatholische Treiben. —

Sonnabend, den 29. März 1851.

Die Schrift über die Dresdener Konferenzen erregt überall den Zorn der Regierungen, sie sehen sich entlarvt mitten in ihren Bubenstücken; Berlin schreit, Dresden, Wien, auch Stuttgart sogar; späte Verbote folgen, ganz nutzlos! Anarchie, Unfähigkeit, und Bosheit dazu, was braucht's mehr? Wir werden mit Gewalt auf neue Revolution hingedrängt. Unser Exerzitium von 1848 ist als schlecht zerrissen worden, aber die Aufgabe bleibt, wir müssen ein neues machen, der Lehrer ist streng, er fordert größere Anstrengung. —

Wie unwichtig sind jetzt die einzelnen Vorgänge! Früher hielt man jeden Fußbreit, den man der Finsterniß abgewann, den man dem Lichte, der Wahrheit öffnete, für einen schönen Ertrag der Tagesarbeit, jetzt gilt alles nur massenweise, man sieht auf die großen Ergebnisse, die kleinen Gefechte sind nur ein Spiel. Das Jahr 1852 erscheint wegen der neuen Präsidentenwahl in Frankreich als ein kritisches; vielleicht aber bleibt diese Krisis noch eine unvollkommene. —

Preußens nach Wien gegangenes „Ultimatum“ wird allgemein verspottet. Es droht, falls Oesterreich die Vorschläge nicht annimmt, mit Ernennung eines preußischen Gesandten zum alten Bundestag! Grade was Oesterreich seit einem Jahre will, und nun doch vielleicht nicht ohne weiteres gestattet. —

Der König hat den Minister von Manteuffel sehr schnöde angelassen und ihm in Gegenwart seiner Kollegen seine Unfähigkeit vorgeworfen. Herr von der Heydt lachte heimlich, Manteuffel sah es aber, und schoß ihm wüthende Blicke zu. Der Minister von Raumer, durch Manteuffel berufen, arbeitet schon mit gegen ihn. —

Besuch von Bettina von Arnim; sie verlangte meinen Rath wegen des Briefes einer Dame aus Schlesien, die für Nees von Esenbeck eifriges Auftreten verlangte, und dessen Bedrängnisse beweglich vortrug. Die Regierung handelt mit schändlicher Bosheit gegen diesen Greis, mit entschiednem Haß, aber — es ist nichts gegen sie auszurichten. Ihn mit Geld unterstützen ist das Einzige, was die Demokraten noch können, doch haben sie wenig Geld. — Von der Dame ist es jedenfalls brav und freisinnig. —

Sonntag, den 30. März 1851.

Traum von Rahel, ich hörte ihre Stimme, sie antwortete mir auf meinen Jubel über das Jahr 1848, ich mußte mich im Traum besinnen, daß sie ja dieses Jahr nicht erlebt hat!

Daß die abgebrannte erste Kammer jetzt in dem Konzertsaale des Schauspielhauses (mit den Stühlen und Geräthen des Erfurter Parlamentes) tagt, wo die Nationalversammlung 1848 ihm das von Gottes Gnaden absprach, ist dem Könige sehr unangenehm. Wegen eines besondern Parlamentshauses ist er überhaupt in Verlegenheit; der todte Bau reizt ihn,

er möchte ihn gern groß und prächtig anordnen, aber das Leben der Sache ärgert und erbittert ihn, das möchte er nicht durch einen Prachtbau befestigen, „dazu wäre ihm jeder Schweinestall recht!“ —

Goedsche hat vom Kammergericht erlangt, daß das Verfahren der Polizei gegen ihn vorläufig eingestellt worden. Dem Schuft ist der Schutz der Gesetze zu Theil geworden, wie vielen Ehrenmännern aber nicht! wie noch jüngst dem braven Berends nicht! —

Graf von Königsmarck, von Paris hier eingetroffen, ist gleich in vollem Staat beim Könige gewesen. Man glaubt, er habe Aufträge für den Präsidenten Bonaparte gehabt, ihm Anerbietungen eröffnet ꝛc. Also die Reise auf Staatskosten! Warum nicht! Geld haben wir ja genug! —

Ist Bakunin noch in Olmütz oder Brünn? Ist er an Rußland ausgeliefert? Niemand weiß es! Wie will ich den Tag segnen, der ihm die Freiheit wiedergiebt! Noch hoff' ich es, daß der kommt! Ein so edles Gemüth, ein so eiserner Muth, kann nicht in nutzlosem Märtyrerthum untergehen sollen! —

Montag, den 31. März 1851.

Gegen Abend Besuch von der Gräfin von K. Die Gräfin macht mir die wunderlichste Schilderung von Paris, alles Pracht und Herrlichkeit, dann wieder alles in Verfall und Jammer, die feinste Gesellschaft, die schrecklichsten Gestalten, die Nation voll herrlicher Eigenschaften, und in der tiefsten Verderbniß, sittenlos, käuflich; es mag etwas Wahres an diesen Gegensätzen sein, aber in der Gräfin Munde sollte nur alles Schlechte die Republik verschulden, alles Gute für die Monarchie sprechen. Solchen Ausdruck von Unverstand, Dünkel, Selbstsucht — die gute Gräfin ist nur das Sprach-

rohr — habe ich lange nicht gehört. Der arme Präsident Bonaparte wird mit zärtlicher Theilnahme bedauert, man quält ihn, verweigert ihm das nöthige Geld, er opfert sich dem Volke! Leider ist er nicht streng genug, ergreift nicht die Mittel, sich zu befestigen, vergebens stachelt seine Freundin Howard ihn an, er ist ganz Fatalist wie ein Türke, sei ihm der Thron bestimmt, wie er fest glaubt, so wird er ihm nicht entgehen, er thut daher nichts dazu. (Zu seiner Wahl als Präsident hat er doch genug gethan!) Er würde gern die Kunst befördern, aber man giebt ihm ja die Mittel nicht! Der Graf von K. war mehrmals bei ihm, hat bei ihm gespeist, ihn auch besonders gesprochen. Uebrigens sind die Legitimisten nicht zahlreich und stark genug in Frankreich. Die Mehrzahl der Franzosen ist gleichgültig, und wird jedem gehorchen, der den Muth hat zu gebieten, wer den Säbel schwingt und Geld auswirft — denn käuflich sind Alle —, der hat Frankreich. Dabei hat die Gräfin, trotz dem Halunken Bassermann, Gestalten gesehen, Gestalten, daß ihr die Haut schaudert! Die Montagne ist ein Haufen von Lumpenhunden, die Sozialisten sind Räuber und Spitzbuben, sozialistisch heißt was sonst jakobinisch hieß; doch sind große Namen darunter, Victor Hugo, den die Gräfin mit Vergnügen könnte hängen sehen, Lamartine, der sich vom Präsidenten hat bestechen lassen, — (warum aber ist die Montagne nicht käuflich?) — und doch sind diese Leute die üppigsten Wohlleber, Victor Hugo wie ein Fürst, wie ein Nabob eingerichtet, (das verdrießt die Aristokraten am meisten,) und der Luxus in Paris ist gränzenlos. Die Gräfin selber stellte ihn dar, in reichstem, prächtigsten und geschmackvollsten Anzug, man sieht, sie und ihre Töchter sind den republikanischen Modehändlern tüchtig zinsbar geworden! Ich erkenne aus diesen Berichten, daß die Reaktion mit Bonaparte sehr zufrieden ist, weil er Frankreich verräth, daß die Mächte mehr auf ihn rechnen,

als auf die Bourbons, daß sie die Aristokratie noch höher stellen als die Legitimität; sind nur die Adelsvorzüge, die Adelseinflüsse, die Privilegien und Reichthümer gerettet, so mag selbst ein Bonaparte den Thron füllen! — Die Gräfin wollte gern Custine kennen lernen, warum den? der Ultra überwiegt den Russenfeind, — er reiste jedoch zu früh ab. — Als die Gräfin Anna kam, sah sie die „Kreuzzeitung“ liegen, deren die Mutter nicht geachtet hatte: „Was?“ rief sie aus, indem sie den Finger auf das Blatt setzte, „die Kreuzzeitung? bei Ihnen, Herr von Varnhagen, die Kreuzzeitung? Ist das möglich? in Ihrem Hause die Kreuzzeitung?“ Ich lachte. — Ich sah mit Befriedigung daraus, daß sie doch wissen, mit wem sie sprechen. —

Dienstag, den 1. April 1851.

Der Minister von Manteuffel hat die Unwürdigkeit gehabt, in der Kammer den dickleibigen Grafen von Dyhrn als den Redner zu bezeichnen, der eben die Tribüne ausgefüllt habe, worauf ihm dieser gedient mit der Antwort, er wünsche, daß jeder seinen Posten ausfülle, wie es dieser fordere. Dann hat Manteuffel den Verbannten d'Ester bei den Haaren herbeizitirt, und auf die Gegner die Worte Goethe's angewendet: „Jeder solcher Lumpenhunde wird vom andern abgethan.“ Der elende Mensch verliert alles Maß, und seine Unfähigkeit bringt ihn von einer Dummheit in die andre. Er selber übrigens wird bald abgethan sein. Die „Konstitutionelle Zeitung“ prophezeiht es ihm heute wiederholt. —

Auf das preußische sogenannte Ultimatum, das selbst in der Form keines ist, noch keine Antwort aus Wien. Unsre Drohung, den Bundestag zu beschicken, wird immer lächerlicher.

Die Meinung, der Graf von Arnim-Boytzenburg werde Manteuffel'n ersetzen, verliert sich wieder. Etwas klüger und talentvoller ist er, aber was will das sagen! —

Betrachtungen. Leibnitz war nach seinem Tode völlig vergessen, niemand nannte ihn nur, sein Name war mit ihm begraben, aber gegen Ende des Jahrhunderts, wie stand er wieder in vollem Ruhmesglanze! Doch in Betreff Goethe's ist das Verhältniß doch anders; seine Schriften sind in allen Händen, werden immerfort gelesen, erleben neuen Abdruck. Nur gegen die Briefwechsel ist man gleichgültig, man ist übersättigt von den zu vielen, oft sehr ungeschickten Herausgaben. Und dann die Zeitumstände! Abgaben, Verluste, Besorgnisse, Noth und Elend überall! Die Vornehmen schwelgen in Luxus, aber frech und roh, sie haben die Maske abgeworfen, Bildung ist revolutionair, und wozu sollen sie Bücher kaufen! —

Mittwoch, den 2. April 1851.

Geschrieben. Nutzt es nicht, so schadt's auch nicht.

Die Hoffnungen und Arbeiten der Reaktion treten immer dreister auf; um die weltliche Knechtung zu sichern, wird die geistliche angestrebt. Die „Neue Preußische Zeitung" spricht öfters ganz katholisch; es giebt Leute, welche sich schmeicheln, eines Tages werde die Welt die Ueberraschung haben, daß der König und sein Haus und natürlich der größte Theil des Hofes zur katholischen Kirche übergehen, dem Pabste dienen. Den Jesuiten verstattet unsre absolute Regierung schon jetzt das freiste Treiben. Die Thoren! sie bauen ihr Verderben! —

Dem Kaufmann Engel ist verboten worden, seine Druckschriften gegen Goedsche fortzusetzen; verboten nämlich der Selbstverlag, und die drohendsten Warnungen ausgesprochen, falls er sie auswärts drucken ließe. Die Polizei will zwar selber dem Goedsche was am Zeuge flicken, aber ein Anderer soll es nicht, ihr liebes Kind bleibt der ungerathene Sohn doch immer, und wenn alle seine Schändlichkeiten enthüllt werden, kommt ja auch die Polizei schlecht weg. Indeß be-

findet sich ein Theil des Niedergeschriebenen schon in guten Händen. —

In Frankreich haben wir schon eine weit stärkere Reaktion, Willkür und Gewalt gesehen, Villèle am Ruder, Jesuiten und Emigranten, und wie zerstob alles! Louis Philippe, durch Sturm gehoben, wandte seine ganze Macht und Klugheit an, sich zu sichern, daß nicht ein neuer Sturm ihn stürze, er hatte Macht, Geld, Soldaten, die Forts um Paris, und nichts half, er fiel und floh schmählicher als sein Vorgänger!

Donnerstag, den 3. April 1851.

„Vier Monate auswärtiger Politik“ heißt eine neue Flugschrift, die so eben bei Veit erscheint. Manteuffel und Stockhausen werden hier gründlich verarbeitet, ihre Unfähigkeit, Dummheit und Frechheit erbarmungslos bloßgestellt, auch Uhden wird verächtlich behandelt. Stockhausen's Widerwille gegen Griesheim dient zum Vorwurf gegen jenen, Griesheim wird der einzige fähige Kopf des Kriegsministeriums genannt. Haugwiz gilt als ein großer Mann gegen diese Tröpfe. Hier ist ernster, politischer Haß, der den Gegner wüthig trifft. Aber die Volks- und Freiheitssache spricht hier nicht, es ist das konstitutionelle Halbwesen, mit dem sie nichts zu thun hat; sie steht mit untergeschlagenen Armen und sieht zu. —

Es ist nicht großmüthig, das weiß ich wohl, aber nützlich und nöthig, jetzt unsre deutsche Wirthschaft, die Anarchie, diese Pfütze von Nichtswürdigkeit, Pfuscherei und Verrath, den Hoffährtigen, den Dünklern und Verräthern — denn sie waren auch dies — vor Augen zu halten, die im Sommer 1848 so vornehm auf Polen, Tschechen, Magyaren und Italiäner herabsahen, die Deutschen für berechtigt hielten, jene aber nicht, und sich dabei auf die Geschichte beriefen, und daß es jenen noch nicht gelungen sei, frei zu sein, sie also

auch nicht dazu berechtigt seien! Diese Buben, wenn man sie jetzt nicht züchtigt, werden ihre Frevel bei nächster Gelegenheit auf's neue begehen. Ich höre, daß in Paris eine eigne Schrift gegen sie im Werke ist, zu der ein Pole, ein Italiäner und ein Deutscher sich verbunden haben. Ich gebe meine volle Zustimmung und meinen Segen dazu! —

Die Fortsetzung des Aufsatzes über Rußland von Iscander in der ersten Hälfte des März der „Monatschrift" von Kolatschek, ist auch eine Schrift, die an Gehalt und Kraft, an Sachfülle und Leidenschaft, ein ganzer Aufstand ist. Dergleichen ist nie vergebens in der Welt! —

Große Verwirrung in der Stadt wegen der neuen Polizei-Eintheilungen, die Behörden selbst wissen nicht aus noch ein. Man glaubt überdies, daß der Grund dieser Veränderungen in Geldvortheilen liege, die beim Wechsel abfallen!

Der Konstabler, der vor einiger Zeit einen Menschen tödtete, ist vom Gericht freigesprochen worden. Alle seine Kammeraden zeugten für ihn, nur Einer nicht. Auf jene fällt der Verdacht des Meineids, aber dem Staatsanwalt fällt nicht ein, gegen sie zu verfahren, trotz der dringenden Anzeigen.

Herr Dr. Moritz Veit, der Buchhändler, ist Mitglied der Ersten Kammer, aber Hinckeldey läßt ihn vorladen; er beruft sich auf sein Vorrecht als Abgeordneter, man sagt ihm, er werde nicht angeklagt, sondern solle nur Auskunft geben, wer ihm die Schrift „Dresdener Konferenzen" gegeben habe; er weigert diese, man erklärt ihm, die Aktenstücke könnten nur durch Diebstahl in die Presse gekommen sein; er will dem Untersuchungsrichter antworten, aber nicht der Polizei, man sagt ihm gradezu, daß man ihm die Konzession entziehen werde, und weigert ihm die Abschrift des Protokolls!

In Kolatschek's „Monatsschrift" steht ein Aufsatz über das Erfurter Parlament, der zu dem Besten gehört was ich seit

langer Zeit gelesen habe. Eine herrliche Feder, wie von Börne, Jassoy und Görres zusammen.

„Zum Bundestag! zum Bundestag!“ Ein Spottlied auf die rathlosen deutschen Fürsten, zunächst auf den König von Preußen. Die Schimpfreden auf den Bundestag abseiten der Fürsten und Regierungen werden zum Andenken in ein eignes Buch gesammelt.

Das Gemähl de der Dresdener Konferenzen, von Vogel, ist beinahe fertig, und soll nächstens in Dresden ausgestellt werden. —

Freitag, den 4. April 1851.

Die Schrift „Vier Monate auswärtiger Politik“ ist schon mit Beschlag belegt. — Edle Scham der Polizei! Sie giebt jetzt an, nur wegen feuerpolizeilicher Gründe sei die Aufführung der „Stummen von Portici“ im Königstädter Theater einstweilen untersagt worden! Man weiß sehr gut, daß diese zarte Besorgniß erst hinterher gefunden worden. —

Besuch vom Prinzen von *. Er bringt mir sein Büchlein, als Manuskript gedruckt bei Decker 1851. Prosa, Verse. — Professor Guhrauer kam; der Prinz sagte uns mehrere Gedichte her, darunter die allerbedenklichsten. —

In der zweiten Kammer wurde eine Petition des ausgewiesenen Dr. Haym berathen. Die Angaben des früheren Regierungskommissairs zur Rechtfertigung der Maßregel wurden als frivole bezeichnet. Was heute der Minister von Westphalen vorbrachte, war nicht minder abgeschmackt und erbärmlich, er gab das Unrecht gewissermaßen zu, wurde ausgelacht. Die Kammer verwies die Petition an den Minister „zur Berücksichtigung“, nicht „zur Erwägung“, wie die Kommission wollte. Seltener Muth!! —

Die Direktion des Königstädter Theaters erklärt die Angabe der „Preußischen Zeitung“ (des Ministerblattes), die

„Stumme von Portici“ habe wegen Feuersgefahr nicht gegeben werden dürfen, für eine Unwahrheit und Verläumdung; die Flammen des Vesuv seien nur gemahlte, die bekanntlich nicht zünden. Unsre Behörden stehen immerfort als dumme Jungen da, und werden nicht müde, sich immer auf's neue so hinzustellen. Wo ist die preußische Klugheit, die Intelligenz, wo sind die „Pfiffe?“ —

In Kassel Verurtheilungen! In Rottweil wird Rau und seine Genossen zu vieljähriger Haft verurtheilt! —

In Paris hat der Kassationshof entschieden, die Entziehung des Gewerbrechts sei bei Buchhändlern wegen Preßvergehen, ungesetzlich. Eine Pariser Entscheidung hat immer Einfluß auf unsre Behörden; ob auch diese? — Unsre Regierungen leben von französischen Beispielen, auch von den revolutionairen. —

In meinen Papieren gearbeitet. — Preußische Geschichte, Berliner Alterthümer. — Wie lieb ist mir doch Berlin! —

April 1851.

Allein, sehr allein! Und wenn allein, dann noch am besten! Dann bin ich, wenn auch traurig, doch meist ruhig, betrachtungsvoll, und bisweilen ganz behaglich, ja stillvergnügt! —

Die Menschen gefallen mir jetzt schwer. Mein Geschmack ist ernster und strenger geworden; mich beleidigt vieles, was ich sonst nicht beachtete, und der endliche Ueberdruß des wiederholten Schlimmen ist weit schärfer als der des wiederholten Guten. Die Andern haben meist keine Ahndung davon, wie tief sie mich beleidigen, abstoßen, welchen Ekel sie mir erregen, aber ich fühl' es, und fühle dazu, wie ungerecht ich wäre, wollt' ich sie es entgelten lassen, auf sie zurückwirken. Ich muß es also ertragen, und noch obenein thun,

als ob alles ganz hübsch so wäre. Da kann nur Zurückziehung helfen, Einsamkeit; oder völlig gleichgültige Menschen, zu denen ich kein Verhältniß habe. „Alt zu werden, sagt Goethe, ist keine Kunst; eine Kunst ist es, das Altwerden zu ertragen.“

Daß man abgerufen wird, ist recht gut, sonst wär' es nicht zu ertragen. Wir müssen annehmen, daß es immer, wann es geschieht, zu rechter Zeit geschieht, also ganz ergeben sein. —

Sonnabend, den 5. April 1851.

Hansemann ist nicht mehr Bankchef, sondern mit zweitausend Thalern Wartegeld abgesetzt. Endlich erreicht ihn sein verdienter Lohn; noch viel zu gnädig! Er hat nach Kräften dazu beigetragen, uns dahin zu bringen wo wir sind. Warum die Regierung so lange gezögert, ihn fortzujagen, ist noch nicht erklärt; soviel ist gewiß, jetzt fürchtet sie seine Enthüllungen nicht mehr.

Harkort wird vor Gericht gezogen, Heinrich von Arnim (=Strick) ebenfalls. — Beckerath jammert und winselt. —

Jetzt, nach einem Jahre, benachrichtigt der Polizeipräsident von Hinckeldey den ausgewiesenen Hoffmann, der nach Breslau verwiesen auch dort nicht geduldet wurde, daß seine Ortsangehörigkeit in Berlin feststehe, und er daher hieher zurückkommen könne! Um dies zu ermitteln, brauchte Hinckeldey ein Jahr! Eine mehr als türkische Wirthschaft, heißt aber christlich-germanisch, von Gottes Gnaden 2c.

Des Präsidenten von Gerlach unsinnig frecher Vorschlag, jede Kammersitzung mit Gebet anzufangen, ist durchgefallen. Diese gotteslästerliche Frömmelei, dieser scheußliche Götzendienst! —

Nach 10 Uhr kam noch der Graf Cieszkowski und blieb bis Mitternacht. Ueber die Kammern. Ob sie den Kredit

von 14 Millionen votiren werden? Ich zweifle keinen Augenblick. Auch das Preßgesetz wird noch fertig. Die Minister wollen sie am 17. schließen, da die meisten Abgeordneten nach Ostern nicht mehr tagen wollen. —

Französische Denkschrift gegen den Eintritt von Gesammt-Oesterreich in den deutschen Bund. Ist es rechter Ernst damit?! —

„Kladderadatsch“ wirft dem Minister seine Lumpenhunde herum! —

Die „Neue Preußische Zeitung“ dringt heftig auf naturwüchsige Obrigkeiten, die auch von Gottes Gnaden seien, so gut wie der König, die kraft eignen Rechts bestünden, nicht als Bureaukratie, dann könne man mit sehr wenigen Beamten auskommen. Die Kreuzzeitungsparthei wird aber der Bureaukratie erliegen, von der kann nur die Revolution befreien, die auch die Kreuzritter fortschwemmen wird.

Sonntag, den 6. April 1851.

Eine Universität in Posen mit vorzüglicher Rücksicht auf die Polen wird nicht zu Stande kommen; der Kaiser von Rußland hat sich dawider erklärt. —

Der König nähme gar zu gern Radowitz wieder in's Ministerium, aber wegen Rußlands ist es unmöglich. Auf Oesterreich nähme er schon weniger Rücksicht. Aber Rußland!

Die heutige „Nationalzeitung“ (No. 163) hat einen vortrefflichen Aufsatz über die Wirksamkeit des Kriegsministeriums, das sie ein „Muster-Monstre-Phalanstère“ nennt, und als eine sozialistische Einrichtung bis in's Kleinste schildert. —

Montag, den 7. April 1851.

Der König soll dieser Tage sehr nach Radowitz geseufzt haben, und dann eine Fluth von Schimpfworten ausgestoßen haben, über Manteuffel, über Arnim-Boytzenburg, über Alvensleben, über Heinrich von Arnim, sie taugten alle nicht, auf keinen könne er sich verlassen, keiner verstünde ihn, so schlecht wie er sei noch kein König von Preußen bedient worden. Da liegt es eben, bedient will er sein, nicht berathen, seinen Willen des Augenblicks will er ausgeführt sehen, jeden Augenblick einen andern Willen, und wenn die Widersprüche nichts zu Stande bringen, soll es an der Ausführung liegen. Man versichert, wenn nur jemand da wäre, der eintreten könnte, ohne daß Rußland und Oesterreich vor den Kopf gestoßen würden, so wäre Herr von Manteuffel schon fortgejagt. Ganz richtig! Er selbst ja sagt: „Jeder solchen Lumpenhunde wird vom andern abgethan." —

Der König vergnügt und zerstreut sich mit der neuen Bekleidung des Domchors, die rothen Waffenröcke wurden bisher nur gemahlt und gezeichnet, jetzt ist es bereits zu Schneiderproben gediehen, mit denen man noch nicht ganz zufrieden ist, das Roth giebt noch Zweifel ꝛc. Der Domchor „eine verfeinerte Kurrende, weiter nichts." Diese war für's untere Volk, sie ist abgeschafft, jene für die Vornehmen wird mit größter Sorgfalt und Verschwendung eingerichtet und ausgestattet. —

Sternberg schildert Wien als prächtig, üppig, überaus reich, die Gesellschaft strenger ausschließlich als sonst, aber nicht heiter, nicht spaßhaft. Von der Revolution spricht man gar nicht, nicht von Ungarn, nicht von Italien, man thut als sei gar nichts vorgefallen, gewisse Namen werden nicht ausgesprochen, einige ungarische Familien kommen nicht an den Hof, das ist alles. Der russische Botschafter von Meyendorff sagte gradezu: „Wir haben uns Alle das Wort gegeben, den Schein

der größten Ruhe anzunehmen.“ Aber man steht in steten Sorgen wegen Italien, wegen Ungarn, wegen Böhmen sogar, der Haß ist furchtbar gegen die Regierung! Noch herrscht Belagerungsstand, man fürchtet die Vorstädte! Gegen Preußen ist man sehr erbittert, man bedauert, daß es nicht zum Kriege gekommen, man hätte gern „Brandenburg“ den Garaus gemacht; die Theater verspotten uns, und das Publikum freut sich. Die Theater sind immer gefüllt, die Reichen ungeheuer reich, von den Armen ist nicht die Rede! —

Die „Konstitutionelle Zeitung“ bringt heute Abend eine furchtbare Anklage gegen Manteuffel, er habe den preußischen Kommissarien in Hessen und Holstein falsche Vollmachten gegeben, im Namen Preußens „und seiner Verbündeten“, so daß die Hessen und Holsteiner glauben mußten, durch die österreichischen und preußischen Kommissarien sei die Gesammtheit der deutschen Regierungen vertreten, welches sich aber in Ansehung Preußens als falsch erwies, die früheren Verbündeten waren dies schon nicht mehr und verneinten, daß sie Preußen beauftragt hätten. Die Betrugspiele kommen an den Tag! — (Von der Polizei weggenommen.)

Dienstag, den 8. April 1851.

Das gestrige Abendblatt der „Konstitutionellen Zeitung“ bringt die Antwort Hinckeldey's an Dr. Haym, auf welche neulich in der Kammerdebatte der Minister von Westphalen vertröstet, indem er sagte, die Angelegenheit sei jetzt eine ganz andre. Der Minister hat gelogen und der Kammer leere Ausflüchte gegeben, es ist ganz der alte Quark, ein volles Zeugniß der niederträchtigen Wirthschaft, in der diese ganze Staatsverwaltung steckt, der gleißnerische, tückische Bureaukratismus!

Die „Urwählerzeitung" erinnert in einem beißenden Artikel an die Gesetze vom 8. und 9. April 1848, als die Grundlagen alles Rechts in Preußen, und wie man sie schamlos gebrochen.

Die „Nationalzeitung" fährt fort, unsre Militairausgaben mit grellem Lichte zu beleuchten. Die vorgelegten Rechenschaften der Regierung sind alle falsch, unzuverlässig, wenigstens unvollständig. Der General von Stockhausen ist wie unsinnig über diese Veröffentlichungen; er hat vor Wuth geweint: „So was soll man in Preußen erleben!" hat er ausgerufen. Auf den Obersten von Griesheim hat er tödtlichen Haß, — dieser auch auf ihn. —

Zu Hause Besuch von General Adolph von Willisen. Was aus Preußen werden könne? Einige sagen, die Rheinprovinz sei unser ganzes Unglück, wir hätten auch kein Recht auf sie, wir sollten sie fahren lassen! „Wie ist es denn mit Schlesien?" Schlesien ebenfalls sollten wir nicht haben. „Nun so löset denn, ihr Revolutionsbrecher, den ganzen Staat Preußen auf, und arbeitet die ganze Geschichte um!" Wer an Manteuffel's Stelle zu setzen wäre? Graf von Alvensleben? wenn er es annimmt, ist er wenig besser. Es giebt keine Hülfe, die Dinge müssen fürerst so fortgehen und bleiben. Da ein edler, großmüthiger Entschluß, an die Stelle dieser jetzigen Sauwirthschaft ein Reich des Verstandes, des Wohlwollens und der gesetzlichen Freiheit zu bringen, unter den vorhandenen Umständen nicht denkbar ist, so müssen wir den Eintritt zwingender Nothwendigkeit abwarten; die wird schon kommen.

Die kleine Selbstbiographie Schleiermacher's in der „Zeitschrift für die historische Theologie" von Niedner (Januar) ist mir von großem Reiz gewesen, jedoch tief unter meiner Erwartung geblieben. Er schrieb sie am 10. April 1794 zu Berlin, also vor seiner Bekanntschaft mit Friedrich Schlegel. Inhalt, Vortrag und Ton sind die eines gewöhnlichen Predigers.

Auch die angehängte Nachricht von Schleiermacher's letzten Tagen und Stunden, von seiner Frau niedergeschrieben, machte mir keinen guten Eindruck. — Der arme, treffliche Mann, er hat im Leben und im Sterben viel gelitten! er ist schwer geprüft worden! —

Mittwoch, den 9. April 1851.

Geschrieben. Die Zukunft Europa's: Vereinigte Staaten, vom Tajus bis zur Wolga, Frieden und Freundschaft unter den freien Völkern! Freiheit steht höher als Volksthum, beschützt aber dieses, unterdrückt es nicht. Fortsetzung der Reformation, der Revolution. —

Rede des Ministers von Manteuffel in der zweiten Kammer, voll giftiger Redensarten, leer an sachlichem Gehalt. Wegen seiner persönlichen Angriffe auf die Gegner in der Kammer wird er vom Präsidenten Grafen von Schwerin zur Ordnung gerufen. Stahl spricht als Bube, Graf von Arnim-Boytzenburg als Lump.

Nach den pöbelhaften Angriffen des Ministerblattes „Preußische Zeitung" darf man erwarten, daß ohne Preßgesetz neue scharfe Maßregeln gegen die Presse erfolgen werden. Und gegen die Verfassung auch! Manteuffel wiederholt heute seinen früheren albernen Ausspruch, mit einer Verfassung wie die kurhessische lasse sich nicht regieren! Warum sollt' er's nicht von der preußischen sagen?

In den kirchlichen Sachen fängt der alte Betteltanz erst recht wieder an! Die Pfaffen möchten gern alle Gewalt haben, doch sind sie unter sich uneinig. Die Verwirrung wird heillos, und lockert den Boden wie nichts andres für neue Revolutionssaat. Die Oberkirchenbehörde ist das Verrückteste von der Welt.

Gerücht von einer in Italien abseiten Oesterreichs ertheilten Amnestie, nur Manin, Tommaseo und wenige Andre blieben ausgenommen. Auch darin also käme Oesterreich uns zuvor! Hier denkt kein Mensch an Amnestie, hier ist Alles voll Bosheit und Rachsucht, kleinlich und erbärmlich! —

Die preußischen Militairpersonen nehmen in Kassel jetzt an den schändlichen Kriegsgerichten Theil; diese Schmach müssen sie sich zur Ehre rechnen! —

Wie die Sachen in Schleswig-Holstein gehen, das ist für Oesterreich und Preußen gleich schimpflich. Solch jammervolle, lumpige und bübische Diplomatie hat es kaum je gegeben. Die Dänen spielen in allen Stücken die Meister. —

Graf von Thun, der österreichische Bundespräsidialgesandte, ist von Frankfurt am Main nach Wien berufen, der Bundestag inzwischen vertagt. Ein hiesiges Blatt sagt sehr richtig, Preußen kündigt seinen Besuch an, da geht der Wirth schnell aus, und die sonstigen Hausgenossen lassen sich verläugnen!

Donnerstag, den 10. April 1851.

Den Kammerverhandlungen zu folgen ist ekelhaft und nutzlos. Gewissenlos und feig ist die Mehrheit dieser Abgeordneten, beim Stimmen verläugnen sie ihre noch eben ausgesprochenen Ueberzeugungen, so Bodelschwingh, Geppert ꝛc. Natürlich, sie sind das Ergebniß der Minoritätswahlen, der Augendienerei. Die Regierung ist dieser Abgeordneten würdig, auch sie handelt gegen ihre Ueberzeugung, indem sie noch den Schein der Konstitution retten und beachten will; sie verachtet diese Abgeordneten, gebraucht sie aber. —

Die „Kreuzzeitung“ berichtet heute, als der Graf von Schwerin den Minister von Manteuffel zur Ordnung gerufen, sei die Rechte in ein ungeheures Gelächter ausgebrochen, das

den Grafen sogar gehindert habe weiter zu sprechen. Das ist die Ordnungspartei, die stets über die Linke klagt.

Vincke hat das Gleichniß Manteuffel's vom Zerbrechen und Heilen der Glieder wieder vorgebracht, und dabei aufmerksam gemacht, daß er aus Zartheit die Ziege fortgelassen. Ein Klopffechter, das ist Vincke; aber es kommt nichts dabei heraus, weil ihm der rechte Boden fehlt, die Volks- und Freiheitssache. Sein Benehmen in Frankfurt am Main ihm zu vergessen und zu vergeben, müßte man ganz andre Reden von ihm hören, als die jetzigen, die nur die Minister angreifen, aber nicht die gute Sache vertheidigen. —

Bakunin sei noch in Olmütz, wird versichert.

Das Ministerium hat ausgespürt, daß Heinrich von Arnim's verbotene und weggenommene Schrift in Braunschweig nochmals gedruckt werden soll, und hat diesen neuen Druck im voraus für ganz Preußen mit Verbot belegt. —

Eine frühere Schrift, ebenfalls mit Beschlag belegt, und wegen deren dem Buchdrucker Gerhard frischweg die Gewerbserlaubniß entzogen worden, hat der Staatsanwalt freigegeben. Aber die Gewerbserlaubniß bleibt entzogen! Ist das Gerechtigkeit? Ist das nicht gradezu spitzbübisch verfahren? O ihr Manteuffel, Westphalen, Hinckeldey, Raumer, Goedsche, Krethi und Plethi durcheinander, welche Namen habt ihr euch gemacht! —

Freitag, den 11. April 1851.

Die Minister fangen an zu fühlen, daß ihnen Männer von Rang und Ansehn entgegentreten, nicht bloß Talente und Gesinnungen, aus denen sie sich nichts machen, sondern Leute, die ihresgleichen sind oder gewesen sind. Deßhalb sind ihnen Radowitz, der gewesene Minister und noch Generallieutenant, und Heinrich von Arnim, ebenfalls gewesener

Minister und noch Exzellenz, weit fürchterlicher als Vincke, Simson 2c. Daher die wilde Wuth, die endlosen Schmähungen gegen diese. Von Radowitz heißt es nämlich, er wirke politisch wieder stark ein. Dafür wird er als Cagliostro hingestellt; der Name, den ich ihm gegeben, haftet an ihm.

Heute Abend starb der Fürst von Wittgenstein, im einundachtzigsten Lebensjahr. Erst die ganz letzte Zeit hatte sein Geist abgenommen, obschon er viele Leute absichtlich glauben machte, dies sei schon länger der Fall. Er war ein eigner Kauz, voll Erfahrung und Klugheit, schlau, wo es seine Zwecke galt, rücksichtslos, ja grausam in deren Verfolgung, sonst gutmüthig und hülfreich, ja sogar großmüthig. Ein rechtes Weltkind, in Religionssachen ganz aufgeklärt, dagegen erfüllt von Standesvorurtheilen, die ihn jedoch über die Personen niemals täuschten. Wie verachtete er die regierenden Häupter! die dünkelvollen Adlichen, die er tief unter sich sah! Dabei ein Spaßmacher, der schneidende Anekdoten erzählte, der seinen Einfluß gern verbarg, und gar gern hörte, wenn man sagte, der alte Wittgenstein, der närrische Kerl! Unter dem vorigen König aber ging sein Verhältniß über den Spaß, er hatte entscheidenden Einfluß, alles fürchtete ihn.

Die „Preußische Zeitung" („Adlerzeitung") hat einen wahrhaft niederträchtigen Ausfall gegen Vincke, Simson und Genossen, nennt sie Landesverräther, giebt sie der Verachtung von ganz Deutschland preis 2c. Man sieht die kochende Wuth der schuldbewußten Minister, die kein andres Mittel mehr wissen sich zu vertheidigen, als das unsinnigste Schimpfen, die Raserei der Bosheit. „Der Verachtung von ganz Deutschland!" Deutschland fängt vielmehr an, jenen Männern ihre Irrthümer zu verzeihen, weil sie jetzt ehrenwerth kämpfen. Zwar trauen kann ich für mein Theil ihnen auch heute nicht; gäben sie uns, wenn sie Minister würden, das allgemeine Wahlrecht wieder? ich zweifle! —

zu Hause geblieben, sehr leidend! —

Noch vorgestern soll Wittgenstein, im Vorgefühl, daß es mit ihm bald aus sein werde, die seltsamsten Dinge gesprochen haben, theils zu Herrn von Massow, den er als den ihm gestellten Substituten nicht leiden konnte, theils zu Herrn Geh. Rath Georg von Raumer, theils zu seinem Kammerdiener. Herrn von Massow gab er Lehren in Betreff unsrer Prinzen, die er insgesammt als eine Race ungezogener, nichtsnutziger, zu allen Dingen unfähiger Jungen bezeichnete, die dem Staate nur eine Last seien und nie was leisten könnten. Man müßte, um mit ihnen auszukommen, ihnen nur tüchtig auftrumpfen, und ihnen zeigen, daß man sich aus ihnen gar nichts mache. Dem Kammerdiener soll er noch andre Dinge gesagt haben; die Welt liege im Argen, aber im geringen Stande möge noch manches Gute bestehen, noch manches Glück zu finden sein, da oben hingegen sei alles im Aergsten, da habe der Teufel sein Reich aufgeschlagen, da sei alles Fäulniß und Gestank, und das christliche Räucherwerk selber ja nur eine Art Teufelsdreck. Vom Könige persönlich hat er nicht ein Wort gesagt. —

Sonnabend, den 12. April 1851.

Warum gab es im Sommer 1848, ohne alle Polizeimacht, ohne Truppen, ohne wirksame Gerichtshöfe, fast gar keine Diebereien, keinen einzigen Einbruch, keine Beraubung oder Plünderung, da die Volksmassen oft übermächtig zusammen und die Gold- und Juwelenladen, die Wechslertische offen standen? Die Thatsache ist über jeden Zweifel erhoben, sie steht fest, und erregte schon damals die größte Verwunderung. Erst mit der neuen Polizei, mit den Konstablern, kamen dergleichen Verbrechen wieder auf, Diebereien, Anfälle im Thiergarten, Einbrüche. Die Ursache ist mir klar. Damals

glaubte das Volk in erhöhter Sittlichkeit an Recht, an Freiheit, auch der Unredliche wollte dem neuen Zustand gemäß leben, ihn ehren durch gutes Betragen, überdies hielt das Volk selber strenge Aufsicht, duldete kein Verbrechen gegen Eigenthum und Sitte. Jetzt ist aller Glauben an Recht und Gesetz geschwunden, die rohere Natur fühlt sich zu jeder List und Gewalt berechtigt, sie sieht das Beispiel der Regierung vor Augen. Dazu kommt die wirkliche Noth, die mit der gepriesenen Ruhe und Ordnung, mit dem Luxus und der Ueppigkeit der Vornehmen, wiedergekehrt ist, und der von oben nicht abgeholfen wird, — unten hat man die Mittel nicht. Die Furcht vor Strafe hat nie von Verbrechen zurückgeschreckt, der sittliche Glauben ist eine viel kräftigere Abwehr, dieser fehlt jetzt. Man fühlt sich außerhalb des Kreises, wo Gesetz und Gerechtigkeit gelten. Daß diese Ansicht auch bei Gebildeten Eingang finden kann, dafür spricht das merkwürdige Beispiel von Steffens, der mir im Jahre 1810 in Halle gründlich auseinandersetzte, wie die hallischen Professoren, von Preußen und Westphalen völlig rechtslos behandelt, auch ihrerseits nun gegen Staat und Gesellschaft aller Verpflichtung enthoben wären, daß sie Räuber werden und stehlen und plündern dürften ꝛc. ꝛc.

Sonntag, den 13. April 1851.

Sehr gelitten, sehr matt. —

Die „Urwählerzeitung" weggenommen, die „Neue Preußische Zeitung" gestern Abend auch, zum erstenmal, aber nach ein paar Stunden schon zurückgegeben. Wahrscheinlich gab den Anlaß ein Aufruf an die Deutschen, aus London vom 13. März, unterschrieben von Ruge, Struve, Haug, Ronge und Kinkel, den sie vollständig mittheilt. Diese Mittheilung ist allerdings eine Dummheit, der Aufruf wird dadurch

verbreitet, und von vielen Menschen nicht im Sinn der „Kreuzzeitung“ aufgefaßt. —

Montag, den 14. April 1851.

Ich um nichts besser, alles Schlucken sehr schmerzhaft.

Ich lag Vormittags in Betten auf dem Sopha, litt viel, und schlief öfters ermattet sanft ein. Wäre mir der Tod in solchem Schlafe gekommen, ich hätte nichts dawider gehabt. Ich überlegte mir alles, hielt mir alles vor Augen, das Leben diesseits und jenseits, ich empfand keinerlei Unruhe, war heiter gefaßt. Ich glaube, das Alter bringt das schon mit sich. Der Rückblick auf mein Leben war befriedigend in Betreff seines Inhalts, seiner Schicksale; für das Unvollkommene, Fehlerhafte darin fand ich höheren Trost. — Heftige Körperleiden können mich allerdings schrecken, doch giebt es ja auch sanfte Ausgänge! — Meine Theilnahme für die weltlichen Dinge ist durch diese Betrachtungen in nichts geschwächt; sie ruht nicht auf meinem persönlichen Dasein, sondern auf allgemeinen Gedanken. —

Man glaubt, Manteuffel werde sich nicht mehr lange halten. Gewiß ist es, daß der König ihn nicht mag, er ist ihm zu nüchtern, zu trocken, und die Unfähigkeit ist doch auch am Tage, der König muß sie erkennen. Aber die Reaktion hält ihn, Rußland hält ihn, wenigstens gegen den König, gegen die Konstitutionellen; abschaffen will die Reaktion ihn auch schon, aber zu ihrem Vortheil, wann und wie es ihr beliebt. So kann er denn immer noch eine Weile schalten und walten, zum unersetzlichen Schaden Preußens, das immer tiefer sinkt! —

Der ehmalige Justizminister Uhden zeigt sich in Kassel als preußischer Kommissair Arm in Arm mit dem Diebe

Hassenpflug! Der liberale Klient des einst liberalen Stägemann, was ist aus dem geworden! —

Dienstag, den 15. April 1851.

Prächtiges Leichenbegängniß Wittgenstein's, auf Befehl des Königs, Beisetzung im Dom, alle Minister zu Fuß gefolgt, dreitägige Hoftrauer, Gardebegleitung. Der König hat ihn nie leiden können, hat ihn stets gehaßt, sogar verachtet. Nun diese Prahlerei! Aber es war ein Fürst, und der König will zeigen, daß er den Stand ehrt. Er will sich loben lassen für die Aufmerksamkeit, die er dem todten Diener seines Vaters erweist. Im Leben hat er ihn geärgert und gekränkt wo er nur konnte, ihn das „lasterhafte Schwein" oder die alte „Vettel" genannt. —

Alle Arnim's haben sich verbunden, den Heinrich von Arnim nicht mehr zu grüßen! Pitt-Arnim aber sagt leise: Ich grüß' ihn doch. Der mag's nach keiner Seite verderben; man kann nicht wissen! —

Die erste Kammer hat heute den Gesetzentwurf über die Verantwortlichkeit der Minister mit großer Stimmenmehrheit verworfen. Sie will kein solches Gesetz, gar keins. Desto besser. Es wird künftig das rechte den offnen Platz finden.

Rupp in Königsberg wieder einmal freigesprochen. —

Das gestrige Abendblatt der „Konstitutionellen Zeitung" von der Polizei weggenommen; Manteuffel wüthet, Hinckeldey und all das Gefolge von Schergen. Was sind das für Leute, die ihre Feder diesen Ministern verkaufen! Ich hätte nie gedacht, daß unter Litteraten so viele nichtswürdige Lumpen sein könnten! Freilich, wer Geld nöthig hat, der kann's nur von den Machthabern bekommen. Eine Schande ist's und bleibt's aber. —

Mittwoch, den 16. April 1851.

Seit 3 Uhr Morgens furchtbar gehustet! Messer im Halse! —

Die „Urwählerzeitung" fehlte gestern und fehlt heute wieder. Die Polizei will das Blatt zu Grunde richten. Auch ist dem Redakteur Bernstein die Erlaubniß, seine Strafe mit Zwischenräumen des Freiseins abzusitzen, wieder entzogen worden. —

In dem Feuilleton der „Konstitutionellen Zeitung" stand ein muntrer Artikel (von Kossak?) über die Aufführung der „Stummen von Portici" in London, man habe mit Angst hier die Nachricht von dem Erfolg dieses Wagestücks — nur in so starken Staaten wie Rußland sei es keines — erwartet, von dem Ausbruch einer Revolution, von plötzlicher Ankunft des Prinzen Albert in einer geheimen Mission u. s. w. Das letztere ist ein blutigscharfer Streich, die höhnischeste Anspielung auf die Flucht des Prinzen von Preußen.

Wie unsre Zustände sind, giebt unter andern folgender Zug brennend zu erkennen. Die Festungshaft des ehmaligen Oberbürgermeisters Ziegler von Brandenburg ist dem Ablaufe nah, da beeifert sich die Potsdamer Regierung (die Polizei, Manteuffel ꝛc.) ihn im voraus zu benachrichtigen, daß seine Wiederniederlassung in Brandenburg nicht gestattet sei. Der Mann wurde bestraft, weil er brav und rechtschaffen gewesen, er hat die ungerechte Strafe erduldet, nun kommt erst die Scheererei der wüthigen, brutalen Regierung! (Ich meine zunächst nicht die in Potsdam.)

Gründonnerstag, den 17. April 1851.

Nun bin ich schon wieder zehn Tage krank, meist im Bette, in täglichen furchtbaren Schweißkrisen, in gräßlicher Hustenqual. Wie lange noch?

Ich habe in meinen älteren Tagebüchern einiges nachgesehen. Ich bin verwundert, wie wenig im Grunde meine Ansichten in langem Jahreslaufe sich verändert haben, abgesehen von den Zufälligkeiten einzelner Verhältnisse, von den Färbungen des aufdringlichen Tagelebens. Ich bin immer so demokratisch gewesen, wie jetzt, eben so aristokratisch, eben so monarchisch. Die Freiheit war eine Geliebte, von der die Umstände mich oft ganz getrennt hielten, die ich dann sehr bedingterweise bald offner, bald versteckter wiedergesehen, die ich aber nie vergessen und verläungnet habe; unsre innigste Verbindung geschah im Jahr 1848, wir mußten uns bald wieder trennen, aber das Band bleibt für ewig fest und geheiligt, hat seitdem erst wahre priesterliche und bürgerliche Geltung erlangt. Vorher konnte ich, ohne mir etwas zu vergeben, mit Hof und großer Welt verkehren, die Staatsehren und Staatstitel anerkennen, hätte Kammerherr sein können wie Humboldt, Regierungskommissair bei den Ständen ꝛc. Jetzt wär' alles das nicht möglich, wäre ein Verrath an dem inniger gewordenen Verhältnisse zur Freiheit. Eigentlich ist sie mir seit 1848 nicht wieder ganz entrückt worden, ich sehe sie noch stets vor Augen, sehe ihre stolzen großartigen Bewegungen, ihr stilles Wachsthum, ihre Gewißheit der Zukunft.

Der Assessor Wagener, Redakteur der „Kreuzzeitung“, ist wegen Verläumdung des Seehandlungs-Präsidenten Bloch zu fünfmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Der Staatsanwalt schien ordentlich froh, einmal diese Kreuzzeitungspartheiei, vor der so lange jeder Beamte sich fürchten mußte, recht fassen zu können durch die Zange des Gerichtswesens. Die „Kreuzzeitung“ sprüht Wuth und Gift, und droht nun erst recht mit neuer Anklage gegen Bloch. —

Den neuen Abdruck des Romans von Streckfuß „die Demokraten“ hat die Polizei nun mit Beschlag belegt. Der

erste Abdruck blieb seit Jahren unangefochten, den zweiten suchte man durch Schikanen zu erschweren, und da das nicht gelang, so brauchte man offenbare Gewalt! Man will den Verfasser vor allem den Geldgewinn nicht beziehen lassen, es soll dergleichen nicht gedeihen, er soll in Noth und Bedrängniß leben. — Dergleichen wird ohne Hehl ausgesprochen. — Es ist ein Kriegszustand; gut denn, aber die Mittel, die auf der einen Seite gebraucht werden, sind dadurch auch der andern erlaubt. —

Die Formel in Betreff Ziegler's lautet, ihm sei fürerst auf ein Jahr der Aufenthalt in Brandenburg untersagt.

In „David Copperfield" von Dickens gelesen; in Goethe.

Stiller Freitag, den 18. April 1851.

Schlechte Nacht, heftiges Husten. — Mir schwebt immerfort die Möglichkeit vor Augen, es könne diesmal nicht besser werden, indeß empfind' ich davon nicht die geringste Verdüsterung, und bin in meiner Lebenstheilnahme gar nicht gehemmt. Aber die Hemmung der gewohnten, der mir nothwendigen Thätigkeit ist mir schmerzlich. —

Goethe gebraucht einmal den gediegenen Ausdruck „Verdunkelung des Urtheils und der Meinung am hellen Mittag"; das gilt vortrefflich von unsern obern Klassen, der helle Mittag der heißen Thatsachen liegt vor ihnen, sie wollen aber diese nicht sehen, schließen die Augen, und sehen sie wirklich nicht. Sie läugnen auch den Zusammenhang der Dinge, Ursachen und Folgen giebt es nicht, eine Strafe, die nicht unmittelbar auf den Frevel folgt, ist ihnen keine. So freilich läßt die ungeheure Vernachlässigung aller Gebote der Pflicht und Ehre sich begreifen, deren unsre Regierungen sich schuldig machen; nicht nur ihre Verheißungen, sogar ihre Prahlereien vergessen sie, versuchen dafür neue.

Der König hat befohlen, das dem Grafen von Brandenburg bestimmte Denkmal soll ein Standbild in Erz sein. „Denkt er in dies Erz sein Gewissen mit einzuschmelzen? Ein Gewissen ist unschmelzbar", sagte ein preußischer General; — denn daß Brandenburg an den unverdienten Vorwürfen, die ihm vom Könige und vom Prinzen von Preußen gemacht worden, gestorben ist, steht außer allem Zweifel, und die Familie ist tief davon durchdrungen, so daß sie bei allen Begünstigungen und Wohlthaten, die sie vom Könige erfährt, fortwährend zwischen Unwillen und Dankbarkeit sich in übler Klemme findet. —

In Goethe gelesen, Italiänisches; in Moritz Hartmann's „Schatten"; die schönen Zueignungsstanzen sollen einer jungen Sängerin Lagrua gelten. —

Der Gesandtschaftsposten beim Bundestage ist unter der Hand dem Herrn von Bismarck-Schönhausen angetragen worden; er hat geantwortet, so lange Manteuffel Minister sei, nein! So wird erzählt. Ganz so wird es wohl nicht sein. —

Dem König sollen Aeußerungen des Kaisers von Rußland über ihn hinterbracht worden sein, die ihn sehr geärgert, aber auch erschreckt haben, so sehr erschreckt, daß er ernstlich daran denken soll, die Regierung niederzulegen, der er sich nicht mehr gewachsen fühlt. Angst, Unschlüssigkeit, Zweifel, sollen ihn quälen wie in den Märztagen 1848. Er hält vor keiner Kraft, die ihm als solche entschieden entgegentritt, lange Stand, er hat nur da Stärke, wo er sich schon sicher fühlt, wo er weiß, daß die Andern nicht vergessen wer er ist. Er wirft sich seinen Nächsten, Adjutant, Minister, Liebling, wer es sei, weinend in die Arme, bittet man soll ihm helfen. Wer ihm zu solcher Zeit entschiedenen Rath giebt, der hat gewonnen. — Was aber soll's werden? Einfache Abdankung? Schwerlich. So was Jämmerliches von Mitregentschaft, wie

wir in Sachsen und Kurhessen gesehen haben? — Armes Preußen! —

Sonnabend, den 19. April 1851.

Große Hustenqual, Hinfälligkeit. Mir ist sehr elend, und ich habe manchen Zweifel, ob ich genesen könne. —

In Wien der Reichsrath eingesetzt; an und für sich nicht viel, aber doch ein entschiedenes Zeichen neuer Zeit. — Fürst von Metternich will nach Wien zurückkehren, hier sieht man schon durch ihn den Fürsten von Schwarzenberg gestürzt. Ich glaube nicht, daß er eine neue Rolle für sich findet. —

Der französische Legationssekretär Cintrat, der in Diensten der Republik sie verräth, und den guten Grenier verläumdet und weggebissen hat, ist zum Lohn seiner Schlechtigkeit zum Minister bei den Hansestädten ernannt, und sogar fürerst nach Frankfurt am Main geschickt worden, um dort die neuen Bundesverhältnisse zu beobachten. Solche verrätherische Diplomaten will der verrätherische Präsident, nur weiß er nicht, daß Cintrat auch ihn verräth! —

Der Prinz von Preußen hatte dem Treubund in Magdeburg für eine Beglückwünschung gedankt, und sehr taktlos hinzugefügt, wenige Städte der Monarchie hätten so schlechten Geist wie Magdeburg in letzter Zeit bewiesen, der Treubund solle möglichst einwirken, die Gesinnungen zu verbessern. Nun ist der Treubund aber ganz verachtet, und vermag gar nicht zu wirken, auch hat der Prinz kein Recht, den Freisinn der Magdeburger, der über ihre Befugnisse gar nicht hinausgeht, als einen schlechten Geist zu bezeichnen. — Zum Ueberfluß ist nun eine satirische Adresse der Magdeburger erschienen, in der sie den Prinzen bitten, doch selber ihre Bekehrung zu unternehmen, vor seinem hohen Geiste, vor seiner Beredsamkeit werde gleich alles sich beugen. Auch ein Zerrbild ist

erschienen, das Wirken des Treubundes, — ein Freß- und Saufgelag vorstellend. Beides wird heimlich gehalten. —

Die Gräfin von Brandenburg ist zur Oberhofmeisterin der Königin endlich ernannt worden. Die Königin hätte so gern eine Fürstin gehabt, es wollte nicht glücken. —

Ostersonntag, den 20. April 1851.

Ein stiller Tag, wenigstens kam von außen nichts zu mir herein, ich konnte die Stunden in ruhiger Betrachtung zubringen, wozu der Stoff reichlich vorlag. Abends waren meine Nerven aufgeregt. —

Daß in unsern Zuständen bald eine wesentliche Aenderung vorgehen könnte, glaub' ich nicht; es ist gar zu viel Vorrath angehäuft, der muß erst aufgezehrt werden; in dem Zuschnitt, in welchem die Dinge jetzt sind, können sie lange fortgehen. Ein Thronwechsel wäre meines Erachtens ohne große Bedeutung. Ueberhaupt ist die Zeit vorbei, wo Preußen durch ein preußisches Ereigniß wieder gehoben werden könnte, nur allgemeine Bewegungen können jetzt etwas ausrichten, und was diese Preußisches übrig lassen, das eben ist sehr die Frage. —

Der König ist in voller Arbeit mit seiner künftigen Pairskammer. Daß durch eine solche die verhaßte Konstitution nur befestigt wird, scheint er nicht zu wissen, daß Stände und Feudalstände ihn mehr beschränken, enger halten werden, als jemals eine Volksvertretung thun würde, ahndet er nicht. Er arbeitet also frischweg gegen sich selbst. Die vorläufigen Bestimmungen über die künftige Zusammensetzung der ersten Kammer genügen ihm natürlich nicht. Er will nur Edelleute, nur Herren, als Mitglieder, daneben aber auch Geistliche, katholische und protestantische Bischöfe, hiemit kann er aber gar nicht auf's reine kommen, nichts will recht passen, er

wünscht, daß alles katholisch wäre! Auch die Rektoren der Universitäten sollen herangezogen werden, die alten Pedanten und Philister, damit es nur recht bunt aussehe. —

Gerüchte und Beunruhigungen, daß in London bei der großen Ausstellung ein revolutionairer Schlag zu besorgen sei. Das Neue, Unbekannte macht die alten Faselhänse von Fürsten und Diplomaten gleich erschrecken. Sie wissen die Bedeutung keines Dinges, sie kennen nicht Volk, nicht Gesinnung, nicht Geist, daher fühlen sie sich niemals sicher, mitten unter ihren Truppen, Polizeien nicht. Ihnen ist nicht zu helfen. Sie sind ihrem Schicksale verfallen. —

Zwischen dem König und dem Prinzen von Preußen heftige Erbitterung. Der König hat unerwartet dem Prinzen und der Prinzessin die Reise nach England verboten, nachdem er sie früher erlaubt hatte. Sehr gereizte Aeußerungen von beiden Seiten. Dem König und der Königin ist es der herbste Aerger, jenes Paar inmitten so großem Glanz und so großer Herrlichkeit zu denken, als Gegenstand so großer Aufmerksamkeit seitens der Königin Victoria, des englischen Adels ꝛc. Genug, man gönnt es ihnen nicht. Zum Vorwande dient die Besorgniß persönlicher Gefahr, Ausbruch einer Revolution ꝛc. Man bezweifelt nicht, daß die Reise doch stattfindet; man weiß schon, daß der König nach erschöpftem Zorn vollständig nachgiebt. — In Potsdam ist die Sache allbekannt. —

Ostermontag, den 21. April 1851.

Es geht mir noch immer schlecht. —

Die Kreuzzeitungsparthei ist mit dem Ministerium schon wieder ganz zerfallen, und es wird nicht lange dauern, so bricht der Zwiespalt offen aus. Sie will Antheil an der Regierung, sie will Ministerstellen, die ihr auch versprochen

sind, aber es wird immer nichts. Manteuffel traut diesen Leuten doch nicht, der König ebenfalls nicht, — er giebt ihnen nur nach, wenn er nicht anders kann; er fühlt wohl, daß sie ihn beherrschen wollen, und mit den Mitteln, denen er am wenigsten widersteht, mit den Sätzen und dem Gepränge der kirchlichen Frömmigkeit, mit den Phantastereien mittelalterlicher Gebilde. —

Dienstag, den 22. April 1851.

Schreiben des Direktors Harassowitz, Präsidenten des Königlichen Schwurgerichtshofes hieselbst, das mir anzeigt, ich sei für den Monat Mai zum Geschwornen berufen. Ich antworte sogleich, mich durch meinen Gesundheitszustand und mein Lebensalter entschuldigend. Ich hätte wahrlich sehr gern diese Bürgerpflicht ausgeübt. —

„Erfahrungen aus den drei letzten Jahren. Ein Beitrag zur Kritik der politischen Mittelpartheien. Von H. V. von Unruh. Magdeburg, 1851." Eine der wichtigsten Erscheinungen, ein Ehrenmal dem Verfasser und der Demokratie, deren Dasein, Macht und Zukunft sich durch diese Schrift in herrlichem Glanze zeigen. Wo eine Parthei sich durch solche Thatsache, wie diese Schrift eine ist, bewährt, da kann es um die Parthei nicht schlimm stehen! —

Temme ist Redakteur der „Neuen Oder-Zeitung" in Breslau. Wie so leidet das die Polizei? Sie scheuet doch sonst Willkür nicht. — Wer weiß auch, wie lange sie es leidet! —

Die „Neue Preußische Zeitung" empfiehlt fortwährend auf das nachdrücklichste ihren Mann für den Posten eines Bundesgesandten. Daß sie den Herrn von Bismarck-Schönhausen meint, ist nun wohl ausgemacht, und alle früheren Angaben sind hiernach zu berichtigen. —

Robert Schlehan, politischer Gefangner, von Silberberg entsprungen, ist wieder ergriffen worden, noch in der Nähe der Festung.

Der Student Mohnecke, wegen politischer Vergehen 1849 verurtheilt, hat seine Strafe in Stettin verbüßt, und ist nach deren Ablauf von dort ausgewiesen worden. —

Der zweideutige Florencourt ist endlich katholisch geworden. Da gehört er hin, unter die wüthigen Pfaffen. —

Die nichtswürdige Polizei hat sich eine neue Büberei ausgedacht. Bei ihren Beschlagnahmen von Zeitungen nimmt sie nun auch immer die Typen und Formen mit. Da sie die vom Staatsanwalt freigegebenen Blätter niemals in der gesetzlichen Frist zurückgiebt, sondern lange nachher, oft erst nach Monaten, so muß die Druckerei inzwischen neue Typen anschaffen rc. Mit solch unwürdigen Schikanen wird regiert! —

Auch die Beschlagnahmen der Bücher von Streckfuß sind nur auf dessen persönliches Verderben abgesehen. Die Bücher waren längst da, blieben unangefochten, nur den Vortheil der neuen populairen Ausgabe gönnt ihm die Behörde nicht. —

Herr von Manteuffel, von mehreren Seiten gedrängt, die Leitung der äußern Angelegenheiten wieder an einen besondern Minister abzugeben, hat sich endlich bewogen gesehen, diesem Verlangen nachzugeben, und hat den Unterstaatssekretair Lecoq dazu vorgeschlagen, der König aber den Vorschlag sogleich zerrissen. Manteuffel hatte ihn eben deßhalb gemacht, weil er den Mann nicht gut angeschrieben wußte. —

Herr Abeken ist nicht mehr so gut bei Manteuffel wie früher angeschrieben, der Graf von Schlieffen ist jetzt der Liebling. —

Mittwoch, den 23. April 1851.

Ich befinde mich nicht im geringsten besser, obgleich ich es gestern glaubte. —

Einiges Nothwendige geschrieben, mit Unlust und Mühe.

So eifrig, so gewaltthätig unsre Reaktion auch vorschreitet, und gleichzeitig nach allen Seiten ihren Haß, ihre Willkür ausübt, so wird sie doch mit den Gegnern nicht fertig. Die freien Gemeinden überleben alle Schikanen, alle Unterdrückungen, die Volksbelehrung dauert fort, demokratische Vereine sind überall thätig, Stadtobrigkeiten, Prediger, Ritterschaften, Handelskörper, alles regt sich, und überfluthet die Behörden mit Eingaben, mit Vorstellungen, mit Klagen. Genug, die Opposition ist im ganzen Lande. —

Prinz und Prinzessin von Preußen reisen richtig nach London. Der König hat nachgeben müssen. —

Die Leute sagen, der König leide an einer Gehirnerweichung, und werde es nicht mehr lange machen. —

Donnerstag, den 24. April 1851.

Der König hat sich durch die Ernennung der Gräfin von Brandenburg eine schwere Last aufgeladen. Er meinte das ihrem Manne zugefügte Unrecht zu sühnen, nun ruft ihre Gegenwart es ihm täglich zurück! Er soll sie gar nicht leiden können, weder ihr Gesicht, noch ihre Sprache, noch ihr Benehmen, er soll schon oft seine Ungeduld heftig geäußert, und halblaut ihr gar nicht schmeichelhafte Namen gegeben haben. Ihm glückt einmal nichts; alles was er thut, schlägt ihm übel aus. —

Alle Mittwoch versammeln sich beim General Grafen von Finckenstein eine Anzahl von Personen zum Thee, sie nennen sich selber den reaktionairen Thee. Gerlach's, Stahl, Adolph

von Kleist, Bismarck-Schönhausen &c. finden sich dort regelmäßig ein; auch Hr. Goedsche hatte ein paarmal die Ehre! —

Gestern haben hier viele Offiziere, auch Prinz Karl seinerseits, den Jahrestag des ersten Gefechts gegen die Dänen gefeiert. Welche Auflösung aller Gedankenordnung, welche Verwirrung, jetzt dies zu feiern! Sie meinen, wo preußische Offiziere gefochten, da sei Ruhm, und den dürfe man nicht aufgeben. Sie machen den Gegensatz von damals zu jetzt nur um so schneidender. —

Daß Herr Bernstein heimlich durchgegangen sei, ist eine ausgesprengte Lüge. Sie wurde gleich widerrufen. —

Die Rundschau in der „Kreuzzeitung" ist diesmal giftiger und dreister als je. Sie sagt es grade heraus, daß sie Feudalstände will, daß sie nicht hinter den März 1848, sondern hinter die letzten vierzig Jahre in Preußen zurückgehen will, daß schon so lange Preußen revolutionair war. Warum nicht bis hinter 1740? bis 1640? Man sieht keinen Grund. — Auch fällt sie schon über das Buch von Unruh her, und giebt Auszüge. Sie sagt vom Verfasser „dieser Demokrat".

Das Buch von Unruh ist bereits durch die Polizei beschlagen. —

Einladungskarte zur morgenden Vorstellung des „Hippolytos" von Euripides, im Schauspielhause, auf Befehl und Kosten des Königs. Ich wäre auf keinen Fall hingegangen, auch gesund nicht. Man verspricht sich blutwenig von dem Bemühen, doch wird's an Lobrednern nicht fehlen. Der König hat befohlen, die Aufführung mit größter Pracht auszustatten; Madame Crelinger muß als Phädra das schwerste Seidenzeug tragen, in dem sie sich kaum bewegen, geschweige denn schöne Falten zeigen kann. —

Freitag, den 25. April 1851.

In Kassel hat sich die merkwürdige Thatsache ergeben, daß selbst das Generalauditoriat — die Oberinstanz des Hassenpflug'schen Kriegsgerichts — den Bürgermeister Henkel und den Polizeikommissair Hornstein von aller Schuld freigesprochen hat. Mittelbar wird damit die Ungesetzlichkeit der Hassenpflug'schen Verordnungen ausgesprochen. —

Antrag des Grafen von Itzenplitz und seiner Genossen auf Streichung des Artikels der Verfassung, der die Majorate und Fideikommisse verbietet. —

Von allen Seiten hört man reaktionaires Angstgeschrei. Die Aristokraten fühlen sich in aller ihrer Macht keinen Augenblick sicher, sie zeigen neue Gefahren an, Verschwörungen, Ausbrüche; sie müssen jeden Tag ihre Opfer haben, Verhaftungen, Prozesse, Verurtheilungen, sonst glauben sie ihre Sache verloren. Am liebsten möchten sie täglich Volksmassen niederschießen, zertreten sehen. Ich höre solche Aeußerungen. —

Erneuerte Behauptung, der König habe dem Prinzen und der Prinzessin von Preußen die Reise nach England verboten; sie würden nur bis Brüssel reisen. Auch das Staatsministerium hat sich gegen die Reise erklärt. —

Sonnabend, den 26. April 1851.

Markus Niebuhr ist im Kabinette des Königs überaus thätig; er bekommt vor allem die persönlichen Aufträge, wo der König ohne seine Minister etwas thut, oder auf diese selber besonders einwirken will, und benimmt sich dabei als gemeiner Augendiener, als Schmeichler und Knecht. Er übt durch seine Servilität den verderblichsten Einfluß, trägt den Ministern allerlei zu, dann wieder dem König, und läßt sich dafür liebhaben und preisen. Alle, die ihn

näher kennen, stimmen übrigens darin überein, er sei ein überaus beschränkter, ja dummer Mensch. —

Bei Manteuffel ist auch solch ein persönliches Dienstfaktotum, der ehmalige Predigtamts-Kandidat, Herr Ryno Quehl; er war in früheren Zeiten einigemal bei mir, und ich kenne ihn daher näher. Er ist ein unruhiger, ziemlich gewandter Bursch, hat den Vortheil durch die Schule gelaufen zu sein, und schafft für den Minister allerlei zusammen, schreibt für ihn, schlägt für ihn nach, liest für ihn, horcht für ihn 2c. In früheren Zeiten hielten sich große Herren solche Kammerdiener, die dann auch wie solche behandelt wurden. Außerdem aber hat Manteuffel noch eine ganze Schaar schlechten Gesindels an sich hängen, Zuträger, Spione, Kerls, die gewisse Meinungen oder Angaben verbreiten helfen; diese werden aus den geheimen Fonds bezahlt. Hinckeldey's Leute sind mit diesen schon öfters zusammengerathen, und haben stets den kürzern gezogen; er ist sehr eifersüchtig auf diese Nebenpolizei, muß sie aber dulden. — Das ist nun die herrliche Stinkblüthe unsrer faulen Regierungswissenschaft! —

Besuch von Herrn Giseke, mir sehr angenehm. Besuch von Herrn von Weiher, Armen- und Wohlthätigkeitssachen. Nachrichten aus Baiern, aus dem Großherzogthum Posen.—

Bürgermeister Grabow war zum Bürgermeister von Magdeburg gewählt; der König hat ihn n i c h t bestätigt. Es gab eine Zeit, wo der König diesen Mann als eine seiner Stützen ansah, ihm schmeichelte 2c.

Es heißt, Herr von Rochow sei zum Bundesgesandten ernannt. Ich sagte das schon vor vier Monaten. Er ist auch der rechte Mann; beschränkt, gefügig, durch sein Leben in Rußland eingeschult, und etwas mit Oesterreich verwandt! —

Sonntag, den 27. April 1851.

Der Oberstlieutenant von Kaltenborn ist in Kassel der Mitgliedschaft des Generalauditoriats enthoben worden; Folge der Freisprechung Henkel's. Doch war Kaltenborn eher ein Anhänger als Gegner Hassenpflug's. Nur weiter! —

Die Herren Kühne und Pochhammer haben ihre Stellen als Mitglieder der Staatsschulden-Kommission niedergelegt, sie fanden ihre Verpflichtungen mit dem, was man von ihnen forderte, unvereinbar. Selbst die Junker waren von Kühne's Tüchtigkeit überzeugt, und wünschten ihn beizubehalten. —

Der Prinz von Preußen hat den Kölnern am 24. wieder eine schöne Rede gehalten! So schroff als möglich! Sie steht in den Zeitungen. — —

Die neuliche Königlich-Sächsische Warnung gegen ein deutsches revolutionaires Anlehen (nach Art der italiänischen von Mazzini) scheint auf eine leere Erfindung begründet. Man hat die Behörde zum Besten gehabt. Sie gab sogar ein Schema der vorläufigen Scheine, und die „Neue Preußische Zeitung" hat alles getreulich nachgeliefert! Die nichtswürdige Parthei bedarf mitten in ihrer Macht von Zeit zu Zeit solcher Schreckschüsse; sie lebt von Furcht und Gewaltthaten. —

Die gestrige Aufführung des „Hippolytos" von Euripides, in Gegenwart und auf Kosten des Königs vor eingeladenen Zuschauern, war gänzlich verfehlt; gräuelhaft langweilig, dürftig; die Schauspieler ganz schlecht; der üble Eindruck so entschieden und allgemein, daß die Schmeichler selbst nicht loben können. Herr von Küstner läugnet, daß der König die Kosten trage, sie flössen wie immer aus der Theaterkasse. —

Die Hof- und Junkerparthei ist so wüthend und zugleich so erschrocken über die Unruh'sche Schrift, daß sie schon an ihre besten Klopffechter, Stahl und Leo, die Zumuthung gestellt hat, die Widerlegung des Schandbuchs zu unternehmen,

beide haben sich indeß bedankt. Die Parthei muß sich auf Bürgerliche stützen, wenn sie etwas leisten will! Warum schreiben nicht die Herren von Gerlach, die doch so schöne Rundschauen machen, warum nicht Herr von Bismarck-Schönhausen, Herr von Kleist-Retzow? Schade, daß sie grade jetzt mit Goedsche nicht ganz gut stehen! Der könnte sonst den Gegner wenigstens mit Koth bewerfen! —

Abends Besuch von Frau von Marenholtz. Eine brave, tapfre Frau. —

In dem Manuskript der Frau Johanna Kinkel gelesen, das mir Bettina brachte. „Erinnerungsblätter aus dem Jahr 1849." Was hat die arme Frau gelitten, und wie tapfer, wie unermüdlich hat sie gekämpft! In der Schilderung ist mir etwas zu viel dichterischer Aufwand, doch das ist nur Nebensache; der Eindruck des Ganzen ist ein kräftiger, edler; wie elend erscheint die Gegenseite! Die preußischen Offiziere und Soldaten spielen eine schändliche Rolle, mit wenigen Ausnahmen. Die Begnadigung zu einer härtern Strafe wird am Schluß als eine Schlechtigkeit gerügt, für welche der Fluch der Geschichte nicht fehlen wird. —

Gestern starb Herr von Bülow-Kummerow, siebenundsiebzig Jahr alt. Er hatte sich längst überlebt. —

Montag, den 28. April 1851.

Die Kreuzzeitungsparthei ist wüthend über den König, daß er keinen der Ihrigen zum Bundesgesandten ernannt hat. Sie will um jeden Preis in der Bureaukratie Fuß fassen, aber es gelingt ihr nicht. Doch ist Theodor von Rochow fast schon ein Ihriger, nur noch nicht genug. Leopold von Gerlach verfolgt ihn nun mit seinen spitzen Reden, macht ihn lächerlich, mutzt ihm seine Dummheiten auf. Rochow

hat auch noch alte Verbindungen mit General von Pfuel, mit Heinrich von Arnim.

Der Gemeinderath in Köln hat die schmachvolle Anrede des Oberbürgermeisters Schenk an den Prinzen von Preußen, welche diesem Gelegenheit zu seiner berühmten Antwort gab, nicht gebilligt, die Sache zur Sprache gebracht, und obwohl Schenk dies zu unterdrücken gesucht, so geht es doch nun weiter. So reißt denn der Faden der Aufregung niemals ab! —

Hinckeldey hat erklärt, die „Urwählerzeitung" müsse zu Grunde gerichtet werden, es komme gar nicht darauf an, gesetzliche Vorwände zu finden, man werde das Blatt von Zeit zu Zeit blindlings wegnehmen, die Leser würden dessen bald überdrüssig werden. Wirklich sind die Leitartikel der Zeitung seit diesen Drohungen ganz kühl geworden, und es ist möglich, daß sie bald ganz aufhören muß. Aber Hinckeldey kennt die Demokraten nicht; sie bedürfen solcher Blätter nicht mehr! —

Dienstag, den 29. April 1851.

Vortrefflicher Artikel der „Nationalzeitung" über Verheißungen und Eid; die Lehre der „Neuen Preußischen Zeitung", daß man Verheißungen nicht zu halten brauche, wird benutzt, dem Volke zu zeigen, daß es sich künftig mit solchen nicht begnügen dürfe! Die Halunken werden im eignen Netz gefangen. —

Der König hat denn doch an dem bunten Buche des Archivraths Riedel so viel Gefallen gefunden, um demselben die freie Wohnung, die er inne hatte aber räumen sollte, noch ferner zu lassen, zum größten Aerger der Kreuzzeitungspartei, die ihm spinnefeind ist. —

(April 1851.)

Der König sieht bekanntlich die schwarzen Halsbinden sehr ungern, und hält darauf, daß man vor ihm nur in weißer erscheine. Darin hat er sich ordentlich verbissen, und geräth in Wuth, wenn seine Vorschrift vernachlässigt wird. Neulich führte der Stern'sche Musikverein den „Faust" von Radziwill in der Singakademie auf; der König hatte wissen lassen, er werde sich einfinden, und wurde gehörig empfangen. Allein er entdeckte, daß der Musikdirektor eine schwarze Halsbinde trug; da gerieth er in Zorn, schimpfte, machte heftige Gebärden, und wollte augenblicklich den Saal verlassen. Mit Mühe wurde er beschwichtigt und zurückgehalten, doch blieb der König mürrisch und ärgerlich den ganzen Abend. Dies wurde denn auch Anlaß der Verordnung, daß alle Musiker im Orchester, so oft es bekannt wäre, daß der König in's Theater kommen werde, weiße Halsbinden haben sollten! —

Das Publikum wird durch solche Dinge höchlich amüsirt; die Ehrfurcht aber gewinnt dabei nicht. —

Mittwoch, den 30. April 1851.

Besuch von Herrn Dr. Zunz. Wir sprachen viel über das Judenthum, und ich erhielt von ihm in kurzen Worten die reichsten Aufschlüsse. Seine Kenntnisse sind tief und umfassend, alle Gelehrten seines Faches beugen sich vor ihm. Und sein Scharfsinn, seine Klarheit sind bewundernswerth. Philologische und antiquarische Ausbeutung des Talmud noch nie versucht, und die reichsten Schätze sind da zu heben; Du Cange, Montfaucon, Silvestre de Sacy, Jakob Grimm ꝛc. könnten ihre Freude daran haben. Ueber die Zerfließung der Stämme der Juden, unter sich, und unter fremde Völker, sehr treffend und lehrreich; die Priester durch Rabbinen ersetzt.

In Leipzig sind die drei Professoren Haupt, Mommsen

und Jahn, obschon vom Gerichte freigesprochen, vom Ministerium willkürlich und widerrechtlich abgesetzt worden. —

Unsre Kammerverhandlungen sind zu ekelhaft, und ihre Ergebnisse zu schmachvoll, um von ihnen viel zu reden. —

Herr von Bismarck-Schönhausen wird dem Herrn von Rochow beigegeben in Frankfurt am Main, man weiß nicht, ob als Lehrling oder als Aufpasser. Der Minister ist also so weit, daß er seine Feinde anstellen muß! —

Gegen Abend kam Bettina von Arnim, brachte mir homöopathische Mittel. Sie hatte das Gerücht, in Paris sei großer Aufstand, der Präsident Bonaparte verhaftet rc. Es war nicht herauszubringen, wo und von wem sie dergleichen gehört haben wollte. Ausführliche Mittheilungen über ihr in Druck befindliches Buch. Sie möchte noch immer auf den König wirken!

Diesen Abend fühlt' ich mich sehr allein, nicht auf meinem Zimmer, in der Welt. Stimmungen, als wäre es Zeit von dannen zu gehen, Gefühle, als ob die Seele die Flügel wie zur Probe schwänge! —

In Grote gelesen, in Gibbon. —

Der König äußert die größte Zufriedenheit über die Art wie sich Oesterreich mit ihm benimmt, er preist die Schicklichkeit, die Freundlichkeit, den strengen Rechtssinn, mit denen Oesterreich seine Ansprüche geltend macht, ohne den preußischen zu nahe zu treten. Kurz, lauter Entzücken und Freude, zum Erstaunen derer, die es anhören, und den Grund der Sachen anders wissen. —

Der Minister von Westphalen hat erklärt, die „Urwählerzeitung" müsse aufhören; er werde sie einmal vierzehn Tage hintereinander wegnehmen lassen, und man habe auch noch andre Mittel. O ja, der Mittel giebt es viele! —

Donnerstag, den 1. Mai 1851.

Unter Kranksein und Leiden richtig den 1. Mai erreicht! Die Tage schreiten fort, gleichsam hinter meinem Rücken. —

Der „Urwählerzeitung“ hat die Druckerei den Dienst versagt, weil die Polizei mit Entziehung der Konzession gedroht! Das Blatt ist heute demnach nicht erschienen. Man will es zu Grunde richten, das ist beschlossen. Nachher kommt's an die „Konstitutionelle“, und so weiter! Sie können die Presse nicht frei lassen, und da die Schikanen nicht ausreichen, so brauchen sie Gewalt. —

Der Staatsanwalt hat den Wiederabdruck des Romans von Streckfuß „die Demokraten“ wieder freigegeben. Lauter Schikanen und Widersprüche!

Besuch von Weiher, von Hänlein; späterhin von Gisefe. Gegen Mittag kam Bettina von Arnim, mit homöopathischer Arzenei; ich schlucke diese ihr zu Gefallen, es kann keinesfalls schaden. —

Die Druckerei von Harth und Schultze wollte die „Urwählerzeitung“ nicht weiter drucken, weil das Ministerium ihr die Gewerbserlaubniß zu entziehen drohte. Das läßt sich hinnehmen, ein Gewerbe will leben. Daß aber die Druckerei sich dazu hergab, ein andres, äußerlich jener Zeitung ganz ähnliches Blatt sogleich zu drucken und fertig zu halten, und den Austrägern in die Hände zu schieben, das ist eine bübische Niederträchtigkeit, die sie mit den höheren Personen theilt, welche das Bubenstück erfunden und die Hand und das Geld dazu gegeben haben; denn das neue Blatt (der „Opponent“) sollte fürerst gratis ausgegeben werden. Die Austräger waren edler und vornehmer, als die Anstifter der Schändlichkeit, sie wiesen das neue Blatt zurück. Bebänderte, besternte Exzellenzen aber! . . .

Die Nachrichten aus Frankreich halten unsre Regierung in steter Unruhe. Die Sachen stehen so, daß man fürerst

eine Befestigung der Präsidentschaft Louis Bonaparte's wünscht, weil die Franzosen für den Wiedereintritt der alten Bourbons nicht reif, und die Mächte mit ihren Einrichtungen, die einem Kriege gegen Frankreich vorangehen müssen, nicht fertig sind. Die alten Bourbons sind übrigens von der Art, daß man ihnen auch nicht traut, sie wären im Stande dem Volk mehr als die alte Charte zu bewilligen. England ist ihnen aus andern Gründen abgeneigt. —

In Grote gelesen, in Herder. —

Freitag, den 2. Mai 1851.

Der König nach Mecklenburg-Schwerin, zu den dortigen Hoffesten. —

Besuch von Bettina von Arnim. Mißvergnügen über das Fehlschlagen der homöopathischen Arzneien. Sie bringt mir die Handschrift Heinrichs von Arnim (-Strick), Worte politischen Inhalts. Er wird nach Holland reisen; ist denn sein Prozeß niedergeschlagen? —

Der Stadtsyndikus Flottwell in Elbing (Sohn des gewesenen Ministers) ist zur Disziplinaruntersuchung gezogen wegen angeblicher Aeußerungen im Jahr 1848! Es steht nichts fest, ob und wie er sie gethan, und doch! Das Gesetz soll rückwirken! —

In der ganzen Rheinprovinz ist großer Unwillen gegen den Justizrath Schenk in Köln wegen seiner Worte an den Prinzen von Preußen. Der Bursche hat wenigstens viel Verdruß deßhalb, so viel, daß er sein Amt niederlegen will.

Die „Urwählerzeitung“, in einer neuen Druckerei gedruckt, ist heute früh weggenommen worden, ehe noch die Behörde das Geringste vom Inhalt wissen konnte. Die Konstabler umlauerten schon in der Nacht die Druckerei. —

Der Abgeordnete Bürgers hat in der zweiten Kammer die Gründe, mit denen die Minister in der ersten Kammer die Ausweisung Haym's zu rechtfertigen gesucht, als zu schlecht für den elendesten Winkelkonsulenten bezeichnet. Der Minister Simons erhob sich dagegen, der Präsident, Graf von Schwerin, erinnerte, daß er hier Ordnung zu halten habe, nicht der Minister, der sich allerdings einen zurechtweisenden Ton angemaßt hatte. Die „Kreuzzeitung" ist wüthend darüber. —

Aussichten für Frankreich: Joinville Präsident, aber lebenslänglich; er wird keinen Staatsstreich ausüben, und das Lebenslängliche hat etwas Beruhigendes. Die Hauptsache ist, daß die Form der Republik erhalten bleibe. Ich bin hiemit nicht einverstanden; es kann besser kommen. Die Rechnung ist für uns gestellt, aber die Geschichte kehrt sich daran nicht. In Aussicht steht die rothe Republik, neuer Aufstand in ganz Europa, großer Krieg. Dabei können wir, die wir jetzt leben und hoffen, sehr übel fahren; aber was thut's? —

In Grote gelesen, im Horatius. —

Le spectre rouge de 1852. Par M. A. Romieu. Wahnsinniges Gewäsch für Louis Bonaparte! Der Hasenfuß soll ein Retterheld sein! Unsre Reaktionairs geben was auf den Wisch. —

Sonnabend, den 3. Mai 1851.

Das Werk des Präsidenten von Goguet, de l'origine des loix, des arts, et des sciences et de leurs progrès chez les anciens peuples (Paris, 1758. 3 vols. 8°), habe ich mit großem Vergnügen wieder vorgenommen. Im Jahr 1806 in Halle wurde es uns von Fried. Aug. Wolf empfohlen, seitdem war es mir so gut wie verschollen. Ein Zufall führte mich darauf zurück. Große Gelehrsamkeit, Ein- und Umsicht, guter Sinn. Die Bibel freilich durft' er nicht anzweifeln! —

Herr Dr. Zunz bringt mir sein Buch: „Zur Geschichte und Litteratur. Von Dr. Zunz. Erster Band. Berlin, 1845.“

Die „Urwählerzeitung“ ist heute als einzelnes Quartblatt erschienen, und kündigt an, daß sie weitererscheinen werde. — Die frühere Druckerei von Harth und Schultze sucht ihr neues Blatt „Der Opponent“ zu empfehlen. Pfui!

In der ersten Kammer hat Heinrich von Arnim wieder sehr tapfer gegen die preußische Politik gesprochen, die früheren Angaben wiederholt und das Ministerium aufgefordert sie zu widerlegen, was aber der jämmerliche Unterstaatssekretair Lecoq weder konnte noch durfte. Die Mehrheit der zweiten Kammer hat in die schändlichsten Satzungen des neuen Preßgesetzes feig und knechtisch gewilligt.

Die Gewerbausstellung in London glänzend eröffnet! Keine Unruhen, keine Vorfälle! Die fremden Polizeien — die preußische sehr zahlreiche unter dem „Polizeirath“ Dr. Stieber, — stehen als müssige Maulaffen dabei, werden sich aber noch genug zu thun machen! — Hof und Ministerium sind hier in großen Aengsten, man fürchtet jeden Augenblick von irgend einer Seite einen Ausbruch. —

Großen Eindruck macht es in den obern Kreisen, daß in Mainz jetzt eben sechs preußische Soldaten in die Strafabtheilung versetzt werden mußten, wegen Schimpfens auf den König u. s. w. Wenn die Soldaten anfangen, dann ist alles verloren! —

In Zunz gelesen, mit vielen Betrachtungen über das merkwürdige Volk der Juden, das eine Geschichte hat wie kein anderes. Welche Kette von Leiden, von Martern, von Jammer aller Art! — In Goguet gelesen. —

Arnim sagte unter andern: „Die deutsche Einheit ist so gewiß aufgehoben, daß, wenn nach der Proklamation vom 15. Mai 1849 nur „Wahnsinn oder Lüge“ dies behaupten konnten, heute nur Wahnsinn oder Lüge daran zweifeln

könnten.“ Dieser Ausdruck des König wird ihm jetzt oft vorgehalten. —

Sonntag, den 4. Mai 1851.

Abends Besuch von Bettina von Arnim, homöopathische Mittel. Sie will mir den Arzt bringen, was ich aber ernstlich verbitte. — Bettinens Eifer ist lästig, kommt aber aus bester Quelle, sie will gern helfen, und scheut keine Mühe dabei, kein Wetter, keine Wege. Sie ging doch etwas mißvergnügt fort, weil mein Körper sich ihren Mitteln nicht gleich fügen will. —

Mir kamen heute einige Zeichen unsrer politischen Stimmung zu. Altpreußisch Gesinnte, die gegen Revolution und Demokratie loszogen, sind jetzt ganz still geworden, schämen sich in verbissener Wuth über die Unehre Preußens, die Feigheit, die Unfähigkeit seiner Führer. Generale und Stabsoffiziere stellen sich zur Opposition, Landräthe, Justizbeamte in großer Zahl. Diese Leute unternehmen nichts, tragen alles, aber wenn einmal eine Krisis eintritt, werden sie den Fallenden keine Hand bieten. —

Mit Dänemark ist auch noch nichts in’s Reine gebracht. Oesterreich und Preußen haben freie Hand, das Land ist von ihnen besetzt, und gehorcht ihnen, die Statthalterschaft ist fort, die Heereskraft gesprengt; aber die Höfe bringen nichts zu Stande, ihre Unfähigkeit und Schande wird in Erfurt, in Dresden, in Berlin und Wien, in Frankfurt am Main und in Kopenhagen offenbar.

Der König soll in Warschau dem Kaiser von Rußland einen Besuch machen, das ist ihm wie Gift und Galle, er weiß im voraus, daß der Kaiser ihn hart anlassen und starke Forderungen an ihn machen wird. Weit lieber ging er nach England, und ließe sich dort die Ehren erweisen, die jetzt sein Bruder empfängt. —

Der König soll neulich gegen Manteuffel bittre Bemerkungen gemacht haben über die Kurzsichtigkeit und Schwäche der Rathgeber, die ihn die Verfassung beschwören ließen; wahre Staatsmänner würden ihn davon abgehalten haben. Tag und Nacht soll man auf Mittel und Wege sinnen, die Verfassung abzuschaffen; man sieht sie als einen Schandfleck an, den man aus dem Jahre 1848 übrig behalten hat, alle andern Regierungen haben sich wieder gereinigt, nur Preußen, das zuerst wieder stark aufgetreten, ist mit dem dummen Zeuge noch behaftet. —

Wenn ich jetzt bald abgerufen werde, ich kann nicht sagen, daß es zu früh ist, und eben so wenig zu spät. Denn bis hieher gelebt zu haben, ist mir viel werth; die letzten Jahre haben meine Weltanschauung erhellt und vervollständigt, ich verdanke ihnen die rechte, scharfe Einsicht in das Wesen der Menschen, ihre Geschicke, ihre Bildung. Freilich wußt' ich das meiste vorher, aber nicht in solchem Zusammenhange. Das Ergebniß aller Betrachtung ist, es giebt Größeres und Höheres als die Menschheit, aber sie ist der Weg dazu, und wir müssen, trotz alles Erkennens ihrer Schwächen und Härten, sie achten und lieben, als das Höchste und Beste, was uns bis jetzt in Wirklichkeit verliehen ist. —

Dienstag, den 6. Mai 1851.

Die „Urwählerzeitung" ist wieder weggenommen worden. Der Minister von Manteuffel will das Blatt um jeden Preis zu Grunde gerichtet wissen, man behauptet der König treibe ihn noch besonders dazu, weil man das Blatt ein unchristliches, ein jüdisches zu sein beschuldigt. —

Das Schwurgericht in Magdeburg hat den abwesenden Dr. Löwe aus Kalbe, des Hochverraths beschuldigt wegen Theilnahme am Stuttgarter Parlament, völlig freigesprochen,

ebenso einen Kaufmann, den zwei Soldaten einer Majestäts-beleidigung beschuldigt hatten. Man wundert sich, daß solche Freisprechungen noch erfolgen, aber der Rechtssinn ist groß unter den Menschen, und neben den vielen feigen Knechten giebt es noch immer freie, kraftvolle Männer. Grade in diesem Kampfe der frechen Ungesetzlichkeit und des zähen Widerstandes wird die Regierung auf die Dauer nicht siegen. Wenn die Deutschen geschlagen sind, dann wehren sie sich erst recht; wie war's nach den Karlsbader Beschlüssen? Ueber-haupt von 1819 bis 1848? —

Simson's Wort, die Verwerfung des Ministerverantwort-lichkeits-Gesetzes durch die erste Kammer habe auf ihn den Eindruck politischen Wahnsinns gemacht, wird ihm von den Junkern dieser Kammer entsetzlich übel genommen; sie sprechen davon, man müsse ihn durchprügeln, ihn zum Widerruf und zur Abbitte zwingen ꝛc.

Der Zuschauer der „Kreuzzeitung" wird wieder recht ge-mein und frech. Die Parthei zeigt sich in ihrer ganzen Roh-heit. Sie freut sich der Anstellung des Herrn von Bismarck-Schönhausen. Sie vergißt nur dabei, daß dieser durch seine Anstellung ein Untergebener, ein abhängiger Diener des Ministers geworden ist, dem er bisher als Gegner die Spitze bot. —

Mittwoch, den 7. Mai 1851.

Die „Urwählerzeitung" erscheint heute ohne Leitartikel. Natürlich wird der Redakteur endlich mürbe, und wo sollen die Kräfte am Ende herkommen? Die „Konstitutionelle Zei-tung" kämpft noch muthig, doch steht auch ihr der Tod nahe bevor. — Die Preßprozesse häufen sich; gegen Heinrich von Arnim, gegen Dr. Veit, Friedrich Harkort, Dr. Haym; in allen diesen Fällen wollte der Staatsanwalt nicht einschreiten, das Ministerium aber zwang ihn. Viele unsrer Beamten

seufzen über die Rolle, zu der man sie nöthigt und mißbraucht, sie müssen im Augenblicke wohl gehorchen, sind aber im Herzen den Ministern feind. Dies Mißverhältniß wächst in dem Maße, als die Kreuzzeitungsparthei sich in die Regierung eindrängt. —

Hier am Hofe schimpft man laut auf die Königin Victoria, daß sie nicht dem Prinzen von Preußen die Oberstelle vor ihrem Gemahl eingeräumt. „Das hat er nun von seinem Besuch, diese Zurücksetzung!" Elendes Hofgeschmeiß! —

Der König ist aus Mecklenburg zurück und mit dem achtzigjährigen König von Hannover in Charlottenburg angekommen. Der General Graf von Nostitz hat diese Wiederannäherung hervorgebracht, sie ist aber von keinem Werthe. Jeder macht sich über den andern lustig. —

Freiligrath ist endlich, nach vielen Zögerungen und Quälereien, als heimathberechtigt in Düsseldorf anerkannt. Die Ausweisung des Dr. Haym aus Berlin ist aber aufrecht erhalten, die nochmalige Anregung der Sache in der zweiten Kammer durch Vincke ist vom Minister von Westphalen mürrisch zurückgewiesen worden. Einige heftige Anzüglichkeiten in der ersten Kammer zwischen Gerlach, Ammon rc. — Die Linke der zweiten Kammer hat gegen das Preßgesetz protestirt, weil es wider die Verfassung sei. Nutzlos, doch brav. —

Leben und Sterben betrachtet, mit größter Ruhe. Bisweilen erscheint mir letzteres leichter als ersteres. Daß das Leben sein Ziel habe, ist jedenfalls eine Wohlthat, es steigt sogar im Preise dadurch. —

Donnerstag, den 8. Mai 1851.

Die „Urwählerzeitung" wieder ohne Leitartikel. Ist es kluge Enthaltsamkeit des Redakteurs, oder gebieterisches

Verlangen der Polizei? In beiden Fällen kommt das Blatt herunter. —

Der achtzigjährige König von Hannover führt noch immer Redensarten wie früher. Unsre Königin und ihre Damen erröthen oder wenden sich unwillig ab, unser König lacht aus vollem Halse. Der christlich-germanische Hof liegt sehr im Argen, die Höflinge sind ohne Ehrfurcht und Treue, nur Gleißnerei und Lüge herrschen, falsche Kunstliebe, falsche Frömmigkeit, nur äußerliche Prahlerei mit allem, kein Anstand, keine Feinheit; Rohheit in Gesinnung und Ausdruck ganz offen. —

Starker Artikel der „Nationalzeitung“ über die drohenden Absichten gegen die Schweiz und Frankreich, und über die Leitung aller Regierungen durch Rußland.

Der Bauernverein im Zauch-Belzig'schen Kreise war vor einem Jahre durch die Polizei geschlossen, vom Kreisgericht zu Brandenburg diese Schließung als nicht gerechtfertigt erklärt, einige Bauern aber doch zu großer Geldstrafe verurtheilt worden. Das Kammergericht hat das freisprechende Urtheil bestätigt, die Geldstrafen niedergeschlagen, aber den Verein für geschlossen erklärt. Verwirrung, anstatt Selbstständigkeit!

Die heutige „Konstitutionelle Zeitung“ (Morgenausgabe) ist von der Polizei sammt den Typen weggenommen worden.

Durch ganz Preußen, und auf Anstiften Preußens und Oesterreichs auch in den andern deutschen Ländern, werden grundsätzlich die freien religiösen Gemeinden verfolgt, geschoren, gehindert, bestraft. — In Kurhessen wird ein ganzes Gericht vor das Kriegsgericht gezogen! Eine unerhörte Monstrosität! Und alles das, denken sie, soll ohne Folgen bleiben, keine Rache und Vergeltung hervorrufen! —

Herr von Stillfried, der Hofmann, der Günstling, der mit dem Hausarchiv-Betraute, klagt bitter über die Miß-

verhältnisse, in denen er sich hier befindet; der König ist unbeständig, bisweilen übergnädig, dann barsch und beleidigend, die andern Höflinge haben ihre Schadenfreude, daß auch der Günstling das allgemeine Schicksal erfährt. Einige thun so, als wäre Stillfried wegen seiner österreichischen Frau nicht recht preußisch gesinnt; er möchte in der That lieber in Oesterreich leben. —

Freitag, den 9. Mai 1851.

Geschrieben. Ueber die Lage der Tagessachen. Eine große breite Heerstraße, auf der alle Regierungen Europa's in blinder Leidenschaft taumelnd munter fortschreiten, in angstvoller und auch wieder sorgloser Hast. Die Völker schreiten auch, aber nicht auf jener Heerstraße, sie haben andre Wege, die nur zuletzt in jene einmünden.

Unerwarteter Besuch vom Bürgermeister Smidt aus Bremen; er kommt aus Dresden, wo die „freien" (!) Konferenzen am 15. sollen geschlossen werden. Er und Graf von Alvensleben sind auf einen Tag hiehergekommen, um zu hören, was denn am 15. soll erklärt und gethan werden. Auch Alvensleben weiß das nicht? Aber das könnte er doch wissen, daß niemand hier das weiß! Nicht der König, nicht Manteuffel, noch irgend sonst wer, hat hier bestimmte Ansichten, Zwecke, Willensrichtungen. Man möchte die verwünschte Geschichte los sein, das ist alles. Hat man dazu alle Macht und alles Ansehn, um dem Zwange solcher Verwicklungen zu unterliegen? Sie möchten regieren ohne zu regieren, sie möchten, Faullenzen wäre Arbeiten. — Der alte Smidt wunderbar rüstig. —

Manteuffel weiß noch nicht, ob Schwarzenberg nach Dresden kommen wird, um die Konferenzen zu schließen; dieser läßt ihn ganz ohne Nachricht, und er dreht und wendet sich

sehr ungeschickt, um seine Unkunde zu verdecken. Kommt Schwarzenberg, so will Manteuffel nicht fehlen, damit es nicht scheine, als handle Oesterreich allein, kommt jener nicht, so will dieser auch nicht kommen, damit es nicht scheine, Preußen sei nur wie die andern Mittelstaaten. Erbärmlichkeit! Die Thatsache ist offenbar, Preußen muß sich nach Oesterreich richten, und wird von diesem schlecht behandelt. —

Ich bespreche mit Smidt den Eintritt von Gesammtösterreich in den deutschen Bund, und sage ihm, warum ich dafür bin. Den Hauptgrund aber verschweig' ich ihm doch. — Ihm ist besonders um sein Bremen bang, ich kann's ihm nicht verdenken. —

Der König von Hannover ist heute Mittag wieder nach Hause gereist. Er und unser König sind wenig mit einander zufrieden. Dieser vergißt nicht, daß jener einmal gesagt: „Ich muß den Fritz ein wenig trainiren, er versteht's Regieren noch nicht."

In Goguet gelesen. — Daniel de Foe's „Robinson Crusoe" angefangen, Vergleichung dieser Urschrift mit dem Campe'schen Nachbilde, von dem die Jugend meiner Zeitgenossen so starke Eindrücke bekam. —

Sonnabend, den 10. Mai 1851.

Herr von Kleist-Retzow wird Regierungspräsident. Er wie Bismarck duckt unter in die Bureaukratie! —

Herr von Manteuffel spricht vom Herrn von Prokesch nur immer wie von dem „Kerl", aber auch Schwarzenberg, Buol ꝛc. sind ihm „die Kerls", ein eigner diplomatischer Ton! In den „Dresdener Konferenzen" war aufgedeckt, daß Manteuffel mit den Oesterreichern konferirt, ohne seinen Mitbevollmächtigten Alvensleben beizuziehen; um diese Treulosigkeit gegen Alvensleben zu beschönigen, erzählte Manteuffel kürzlich mit

Absicht vor mehreren Personen, die „Kerls" Schwarzenberg, Buol ꝛc. seien ihm unvermuthet auf's Zimmer gerückt, und hätten ihm bis Nachts halb 1 Uhr auf dem Halse gesessen, so daß er gar nicht einmal Alvensleben habe herzurufen können! Aber Alvensleben läßt sich nicht narren, er schwört, in dieser Wirthschaft nehme er weder Amt noch Auftrag mehr an. —

Neue Herrlichkeit im Theater! Die Thürsteher und Logenschließer müssen schwarzgekleidet sein, und weiße Halsbinden tragen; die letztern waren schon für die Orchester-Musiker vorgeschrieben. Warum nicht Waffenrock und Helm? Die Kleidersucht geht weit! Das Spielen der Mädchen mit Puppen ist dieser Narrheit sehr verwandt. Ach, wenn wir doch alle Mönchstrachten noch hätten, und die rothen, die violetten Strümpfe! Könnten nicht die Kammerherren gelbe tragen, die Hofdamen blaue? —

In Stuttgart hat die Mehrheit der Kammer der Abgeordneten den albernen Vorschlag des blödsinnigen Prälaten Kapff angenommen, jede Sitzung mit Gebet zu eröffnen. In derselben ersten Sitzung, erschrocken über ihre Albernheit, haben sie dann bestimmt, alle Monat solle gebetet werden! Die Dummheit steht in aller Nacktheit da. Schwabenstreich!

Die Schrift von Unruh ist wieder freigegeben worden. Das Ministerium legt Ehre ein mit seinen Beschlagnahmen.

Sonntag, den 11. Mai 1851.

Serviles und brutales Verfahren des Justizministers Simons; er gilt unter den schlechten Ministern für den schlechtesten, sowohl was die Gesinnung als was die Fähigkeit betrifft; nach ihm kommt Westphalen, doch ringen alle nach demselben Preis, und es mag oft schwer sein, ihn richtig zuzuerkennen. —

Daß unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten nicht Französisch kann, ist ein eigner Umstand; er bedient sich gewöhnlich eines Dollmetschers; doch kam auch schon vor, daß fremde Diplomaten sich in Gegenwart eines Dritten ihrer geheimen Aufträge nicht entledigen wollten. Es ist wie ein General, der nicht reiten kann. Wäre das Hinderniß nicht wirklich ein so großes für die Sachen, so könnte man über das persönliche allenfalls hinwegsehen. —

Kopfschmerz, Husten, Fieberbewegung. — Solang ich lesen konnte, las ich in Müffling's „Aus meinem Leben" und in De Foe. — Müffling erzählt wie ein Sachwalter, er hat nur seine Sache im Auge, und verstellt auch manches in dieser Absicht. —

Montag, den 12. Mai 1851.

Die Polizei fordert von allen Schenk- und Speisewirthen, Konditoren u. s. w. die Angabe, welche Zeitungen sie halten und auflegen; aber noch mehr, sie drückt den Wunsch aus, daß das ministerielle Winkelblatt „die Zeit" gehalten und aufgelegt werde! In der Druckerei der „Urwählerzeitung" hat sie die Namen aller Setzer aufgezeichnet, um den einen und andern, oder auch alle, gelegentlich auszuweisen! — Das heißt doch eine Polizeiregierung! —

Jenes Winkelblatt enthält einen lächerlichen Bericht über einen Spaziergang, den Besuch mehrerer Bierhäuser und auch des Judenkirchhofs, durch den Minister von Manteuffel und seinen Freund Malmene. Da dieser Bericht nur mit Zustimmung Manteuffel's gedruckt sein kann, in der Absicht, das Ansehn und den Namen eines Volksmannes für ihn zu gewinnen, so muß man billig an dem Verstande des Mannes zweifeln, der in seiner Stellung solchen Zweck haben und solche Mittel wählen kann! —

Dienstag, den 13. Mai 1851.

Besuch von Bettina von Arnim. Sie klagt mir ihre große Noth mit ihrem Buch, mit ihren Büchern überhaupt. Nun kommt gar das neue Preßgesetz, und macht Drucker und Buchhändler scheu. Den Schutz, den es noch hin und wieder gewähren soll, wird die freche gesetzlose Polizei nicht achten, die Erschwerungen, die es verhängt, mit aller Strenge ausführen. Ich weiß Bettinen keinen Rath! —

Luftfahrt der Herren Coxwell und Risley, gegen 1 Uhr.

Lächerlicher Artikel des ministeriellen Winkelblattes „Die Zeit", über Manteuffel's Bierhäuser-Besuche, vom Zuschauer der „Neuen Preußischen Zeitung" bespöttelt! Diese Zeitung wird überhaupt wieder etwas borstig gegen die Minister. Das Abschiedsgesuch des Ministers von Rabe ist Folge der Unzufriedenheit der Junker mit seinem Ernste, das neue Grundsteuergesetz auszuführen. Auch die Einkommensteuer ist den reichen Junkern sehr bitter, sie möchten es fallen lassen. Warum haben sie es bewilligt, und ohne Fristbestimmung seiner Gültigkeit? Diejenigen von ihnen, die in Aemter kommen, werden schnell die ärgsten Bureaukraten, und lassen die Andern im Stich. Das haben wir schon an Gustav von Rochow gesehen. —

In De Foe gelesen, in Müffling, in Froissart. —

Mittwoch, den 14. Mai 1851.

Gestern wurde hier ein Schuhmacher Lehmann, der es im Aufstande in Baden bis zum Hauptmann gebracht und bei Waghäusel ꝛc. als Führer großer Truppenkörper gegen die Preußen tapfer gekämpft hatte, und später durch Unglücksfälle zu Hamburg in Haft gerathen und hieher ausgeliefert worden war, nach zehnmonatlichem Verhör und sonstiger Quälerei, durch das Geschwornengericht des Landesverrathes

schuldig erklärt und zum Strange verurtheilt. Diese Strafe gilt nur für Einen bestimmten Fall, und ist hier ganz unerhört. Der Mann behielt seine gute Fassung, und zeigte sich überhaupt als einen gewandten, guten Kopf, den höhere Bildung mannigfach berührt hat. Man hält es für unmöglich, daß das Urtheil vollstreckt werde. Aber was ist bei den verstockten haßerfüllten Menschen unmöglich? Sogar Begnadigung zu schärferer Strafe, als das Urtheil verhängte, haben wir ja schon erlebt. —

„Die Wartburg", der ehmalige „Leuchtthurm", bringt das Bildniß und die Lebenszüge des Dr. Hermann Becker in Köln. Ein wohlthuender, kräftiger, entschlossener, jugendlicher Kopf. Eine Art Bakunin. Ein paar solche Leute müssen die ganze Reaktion zittern machen. Und ihrer giebt es nicht wenige!

Die „Monatsschrift" von Kolatschek giebt eine kritische Anzeige von Macaulay's »critical and historical essays«, von J. S. Dieser Kritiker fürchtet, Macaulay werde mich mit meiner bisher anerkannten Meisterschaft in Schatten stellen, ich sei der porzellanene Biographeur, schildere alles in derselben Weise, eine Schlacht wie den Triller einer Sängerin. Aber ich gehöre, meint er, zu den wenigen Männern, die dem Geiste der Zeit nicht untreu geworden, ich würde selbst über mich lächeln müssen, wenn ich manche Stelle in meinem Wiener Kongresse wiederläse, z. B. die über Nordamerika. „Das ganze Land war uns durch den langen Seekrieg fremd geworden, noch fremder die Vorstellung eines solchen Freistaats, dessen Entwicklung das fabelhafte, ja schreckbare Beispiel zeigte, daß gemeine Bürger eine Macht und Größe aufzustellen vermögen, die wir in Europa immer nur mit Adel und Königen zu verknüpfen pflegen." Sollte man es für möglich halten, daß ein deutscher Kritiker diese Stelle wirklich so mißverstehen könne? —

Donnerstag, den 15. Mai 1851.

Besuch von Bettina von Arnim. Ueber die Londoner Ausstellung, den Luxus, die Prahlerei, die damit verbunden sind; die Prächtigkeiten und Künsteleien sind nur Tand, das eigentlich Gute liegt nebenbei, als bescheidener Keim, dessen man kaum achtet. — Ueber die Hungersnoth im Posen'schen, in Oberschlesien, über das Leben der Vornehmen, der Mächtigen, mitten in dieser Noth.

In Elberfeld etwas Aufregung, Versuch einer Volksversammlung in der Nähe, der zwar gleich verhindert wird, und fast lächerlich erscheint, aber die Behörden doch erschreckt, indem sie sehen, daß es noch Leute giebt, die im Ernst an so was denken. —

In Liegnitz ist der Prediger Schmidt, (er ist in Amerika), angeklagt des Hochverrathes wegen Theilnahme am Stuttgarter Parlament, vom Geschwornengericht freigesprochen worden. Ebenso der dortige Buchhändler Appun, der ein Majestätsbeleidiger sein sollte. —

In Nürnberg ist H. Lang, Enkel des Memoirenverfassers Ritters von Lang, ausgewiesen worden. Achtzehn Monate war er in Verhaft und wurde dann ohne Prozeß entlassen! Einer der karaktervollsten, ausdauerndsten Demokraten. —

Der Bundestag in Frankfurt am Main hat eine Sitzung gehalten, zu der sich der preußische Gesandte eingefunden. Endlich! Preußen ist Mitglied des „Klubs in der Eschenheimer Gasse“, und wird hier noch gut zugerichtet werden!

Der König ist heute nach Warschau abgereist. —

Die „freien“ Dresdener Konferenzen werden heute geschlossen. Manteuffel hat bis zum letzten Augenblicke gefürchtet, Schwarzenberg werde trotz seiner Zusage ausbleiben, wo denn aber Manteuffel für sich allein gar nicht gewußt hätte, was er thun sollte. „Der Kerl“, so heißt bei ihm

wie Prokesch auch Schwarzenberg, war aber diesmal aufrichtig und kam. —

Für mich ist die wichtigste Sache des Tages nicht, ob „die Kerls" reisen oder wegbleiben, sondern die, daß der Senat von Bremen die „Tageschronik" des Predigers Dulon unterdrückt und seine Papiere mit Beschlag belegt hat; alles weil Oesterreich gedroht hatte, wenn es nicht geschähe, österreichische Truppen nach Bremen zu legen! Sie werden sehr übermüthig, diese Burschen! —

In Froissart gelesen, in Goguet, Tagessachen. —

Am 13. gegen Mitternacht starb Friedrich Tieck.

Freitag, den 16. Mai 1851.

Es scheint, das Wetter will sich bessern, und mein Husten auch? Ich rechnete darauf nicht. —

Daß ich gestern spät am Abend noch viel in Müffling's Zankbuche gelesen, brachte mich heute dahin, seine mißlungene Kriegslist aufschreibend zu erzählen, mit der er eine derbe Antwort Blücher's von sich abzulenken und in andren Ort und Zeit zu versetzen gestrebt hat, wo sich denn ein ähnlicher Versuch Friedrich Kölle's gleich anschloß. Müffling's Schlauheiten fallen öfters etwas dumm aus. Die ganze Schlacht an der Katzbach will er auf ein geringes Gefecht zurückbringen, aber völlig seinen Haß gegen Gneisenau spielen zu lassen, hat er doch den Muth nicht. Knesebeck und Müffling kommen nach dreißig Jahren mit Ansprüchen auf den Ruhm, den Andre so lange Zeit mit allgemeiner Zustimmung getragen; sie haben ganz gewiß große Verdienste, gegen die man nicht ungerecht sein darf, aber Vorwärts-Leute, wie Blücher, Gneisenau, Grolman, Pfuel, Clausewitz ꝛc. waren sie nicht. —

Besuch von Herrn von Hänlein. Der Graf von Bernstorff aus Wien hieher zurückgerufen, führt die heftigsten Reden gegen unsre Minister und deren Politik. —

Abends Besuch von Frau von Treskow, die ich lange nicht gesehen; wie immer lebhaft, gesprächig, zum Scherz wie zum Ernst aufgelegt, voll muntrer Neuigkeiten und launiger Bemerkungen. Ueber Macaulay's Geschichtswerk. —

Die Zeitungen bringen die telegraphische Depesche aus Paris, daß Dr. Koreff am 15. dort gestorben ist. Es ist mir leid, ihn nicht mehr unter den Lebenden zu wissen, aber ihm war längeres Leben kaum zu wünschen. Er hatte eine glanzvolle Jugend, ein reiches, wirksames, man kann sagen ruhmvolles Mannesalter, dann versank er in immer schlechtere Verhältnisse, verlor Ansehn und Geltung, verlor seine medizinische Praxis, hatte ein trauriges Alter voll Mißvergnügen und sogar Noth. Es war nicht denkbar, daß er sich noch wieder hätte erheben können. Von meinen Freunden aus der Zeit unsres grünen Almanachs ist er der letzte aus der Welt geschieden. Ich habe ihn, trotz vieler früheren häßlichen Entzweiungen, heiß geliebt, und seine großen Eigenschaften geehrt und gepriesen. —

Der ehmalige Minister, Generallieutenant Graf zu Stolberg ist Oberkammerherr und Minister des Königlichen Hauses geworden; er war schon früher einmal dem Fürsten von Wittgenstein beigeordnet, der ihn so geschäftsunkundig, so überaus dumm fand, daß er meinte, außer zum Thüreneinrennen sei er gar nicht zu gebrauchen. —

Sonnabend, den 17. Mai 1851.

Ludmilla rühmte das Wetter, ich ließ mich verlocken, und ging mit ihr unter den Linden; ich fand es nicht so gut, mitunter ganz kühl, während die Sonne heiß brannte.

Die Bildsäule des alten Fritz kam eben von der Schloßbrücke an der Ecke des Zeughauses an, ich ging bis dahin, sah wie sie langsam fortbewegt wurde. Die ganze Sache nahm sich nicht besonders bedeutend aus, die Winde, die Bohlenbahn, die Rollen, nichts machte einen großen Eindruck, wenige Arbeiter, vielleicht zwanzig, leiteten das ganze Werk. Nach den Beschreibungen in den Zeitungen sollte man Wunder was denken. Auf dem großen Platz und zwischen den mächtigen Gebäuden erschien auch die Masse nicht groß. Ich konnte auch diesmal Luft, Grün und Blüthen nicht recht genießen, fand mich wie verschlossen gegen sie, doch bin ich zufrieden ausgewesen zu sein, es hat mir wohlgethan.

Abends noch spät kam Bettina von Arnim, erfreut mich etwas besser zu finden. Sie brachte mir die vierzehn gedruckten Bogen ihres neuen Buches, ich soll sie lesen, und ihr dann mein Urtheil sagen, das soll entscheiden, ob sie das Buch fertig schreibt, oder gänzlich aufgiebt. Sie ist unsicher und zweifelhaft, wie nie vorher, ihrer sonstigen Natur völlig entgegen. Das ist freilich kein gutes Zeichen! Sie hatte, wie es scheint, diesmal zu viel Absicht und Zweck bei der Sache, Antriebe, die sehr gut und schön sind, aber nicht in dem Buche ihre Befriedigung finden, sondern darüber hinaus liegen. Ein Hauptübelstand ist auch, daß in der langen Zeit, seit sie das Buch angefangen hat, ihr der König mehr und mehr abhanden gekommen ist, das Lob und die Zuneigung, die sie ihm darbringt, nicht mehr verträgt, daß die Rathschläge, die sie ihm ertheilt, mittlerweile lächerlich oder vorwurfsartig geworden sind. „Seit drei Jahren, unter so vielem was man täglich vom Könige hört, keine einzige großmüthige, keine milde Aeußerung!" Dieses alles ist für das Buch sehr schlimm. —

Der König soll mit größtem Widerwillen nach Warschau gereist sein; er mag fühlen, wie diese Reise aussieht vor der

ganzen Welt: ein Unterkönig, der dem Oberherrscher huldigt, seine Folgsamkeit bezeigt, Rath, Vorschrift, Befehl annimmt! Er soll vor der Abreise mit derben Ausdrücken und heftigen Gebärdungen seine Unlust gezeigt haben. Natürlich mußte er sich später um so mehr zusammennehmen, und unbefangen und vergnügt scheinen! Welch traurige Aufgabe!

Die österreichischen Soldaten, die den Redakteur eines Hamburger Blattes, Herrn Marr, überfallen und halbtodt geschlagen haben, sind entdeckt und mit zweistündiger Haft bestraft worden! Schön, Herr General von Legeditsch! — Man sagt noch, es sei ein Irrthum gewesen, daß sie gegen Marr sich gewendet, sie seien auf einen Andern gehetzt worden! —

Sonntag, den 18. Mai 1851.

Bettina's fünfzehn Druckbogen setzen mich in große Verlegenheit; ich habe sie, die ersten, zum zweitenmale gelesen, aber mir ist schwer ein Urtheil darüber aufzustellen. Im Ganzen ist Bettina darin, mit einer Fülle von Bildern, Anschauungen, Ahndungen, Gedanken; ein Freund ihres Genius findet alles wieder, was er früher an ihr geliebt. Nur ist sie diesmal absichtlicher, als früher, und in dem realsten Gegenstande, der Politik, auf phantastische Gebilde beschränkt. Der Zauber idealer Wirklichkeit, reizender Jugendgeschichten, fehlt, der ernste Stoff scheint strengere Gedankenfolge zu fordern, und schwebt doch darüber hin, mit Schwingen, die dafür zu wenig befiedert sind. Ich kann mir wohl denken, daß diese Behandlung vielen Lesern angenehm und ergötzlich sein kann; mir ist sie es nicht, mich ermüdet die fortdauernde Prophetensprache, die als solche zu langgedehnt, und für diese Dehnung zu wenig logisch ist. Nun kommt aber auch dazu, daß alle früheren Sachen Bettinens mir nie einen befriedigenden Eindruck gaben, auch die ersten nicht, so sehr ich den Reiz

einzelner Schilderungen empfinden und anerkennen mußte. Die Hauptfrage ist, was wird das Buch den Andern sein und gelten, werden sie es verstehen, es bewundern? Das kann ich nun in der That nicht voraussagen! Mir macht es keinen guten Eindruck, obschon es große Schönheit und Kraft an vielen Stellen erkennen läßt. Mir ist der Zusammenhang zu locker, die gedehnte Dichtung des Gespräches zwischen dem Dämon und dem schlafenden König viel zu eintönig. Was soll ich ihr nun sagen? Wäre das Buch noch Handschrift, so ließe sich vieles umstellen, auch könnte man es liegen lassen, nun ist es schon so weit gedruckt, die Kosten darauf verwendet! Vorher wollte sie sich nicht rathen lassen! —

Nach 10 Uhr kam noch Graf Cieszkowski; er geht übermorgen wieder nach Posen. Ueber die Zusammenkunft in Warschau. Ueber die Ereignisse in Portugal. Angst der Regierungen. Louis Napoleon bildet sich schon ein, auch ein Fürst zu sein, will keine neue Republik in Europa. —

Alles was sie machen, in Warschau, in Frankfurt am Main, oder wo es sonst sei, ist wackeliges Zeug, nicht niet- und nagelfest! Sie arbeiten sich zu Grund und zu Schanden. —

In Müffling gelesen; er nimmt Rache für allen Unmuth und Mangel, die seine Eitelkeit, sein Ehrgeiz, seine Anmaßlichkeit im Leben ausgestanden. Das ganze Buch zeigt die Schmerzen, die ihm Blücher's, Gneisenau's Ruhm gemacht; er bietet alles auf, ihn zu zerpflücken, sich mit den zerrissenen Blättern zu bekränzen. Arme Mittelmäßigkeit, die sich zur Schau stellt, indem sie sich verbergen will! — Wie richtig erscheint mir jetzt alles, was mir einst Gneisenau über ihn sagte! —

Montag, den 19. Mai 1851.

Bettina von Arnim kam. Wir sprachen lange über ihr Buch; ich tadelte einiges, gab einigen Rath. Wunder über Wunder! Sie nahm alles an, war mit allem zufrieden, dankte mir wiederholt, und versprach meine Ausstellungen bestens zu berücksichtigen. Noch ehe sie wegging, nahm sie doch wieder einiges zurück! —

Der ehmalige Stadtrath Nobiling, Major im 20. Landwehrregiment, besuchte mich, um für Holland Nachrichten von mir einzuziehen. Er blieb lange. Sehr wichtige Mittheilungen über die Märztage 1848, Herr Nobiling war auf dem Schloße, mit den Ministern, Generalen, mit Minutoli; unter allen war nicht einer, der nicht den Kopf verloren gehabt. Durch ihn erfuhr ich die erste Nachricht von der heute durch die Geschworenen erfolgten Freisprechung des Herrn Dr. Haym. Er selbst hatte sehr gut, ebenso sein Vertheidiger Dorn gesprochen.

Die Zeitungen bringen die Nachricht, daß Bakunin zum Strange verurtheilt, diese Strafe aber aus Gnade in lebenswierigen schweren Kerker verwandelt worden. Das ginge noch, denn was ist jetzt lebenswierig? Und es giebt Befreiungen aller Art. Aber es folgt der Zusatz, er sei nun doch an Rußland ausgeliefert worden! Kreuzweis geschlossen, körperlich elend, aber ungebeugten, edlen Geistes! —

Falsches Manifest Mazzini's, durch das »Journal des débats« verbreitet. Die Regierungen werden belogen und betrogen, indem sie selber lügen und betrügen. —

In Müffling gelesen. Indem er sich geltend zu machen sucht, will er zugleich höchst bescheiden sein. Allein nicht der Leser, sondern er ist dabei der Narr im Spiel; niemanden bleibt verborgen, daß er von maßloser Eitelkeit beherrscht und gar nicht bescheiden ist. Dagegen stellt er die heftige, freisinnige Kraft Gneisenau's, seines verhaßten Gegners, wider Willen in das hellste Licht; nach seiner Schilderung

hatte Gneisenau nicht die Gunst der Monarchen, und wollte sie nicht; Müffling erstrebte sie, und erlangte sie nur halb.

Die fanatische Rohheit Gneisenau's, Blücher's, Grolman's und Andrer gegen Napoleon Bonaparte war im Feuer der Partheiung so weit erglüht; der Franzosenhaß war der Boden, auf dem sie stehen durften, wie den Girondisten der Haß des Königthums. Ohne die einlenkenden, friedenssüchtigen, mattherzigen Gegner würden Gneisenau und seine Freunde sich nicht so wüthig in das Aeußerste jenes Hasses gestürzt haben. —

Dienstag, den 20. Mai 1851.

Nicht nur mir fiel es auf bei meinem neulichen Sonntagsausgang, wie düster und mißvergnügt die Leute im Allgemeinen aussahen, wie ganz ohne Munterkeit und Lust, sondern auch andre Personen empfangen denselben Eindruck. Das Volk leidet, hat Sorgen, fühlt das Joch der Regierung, die schnöde Quälerei der Polizei, den Verlust der Freiheit, seiner Hoffnungen. Aber das Volk ist dabei voll Trotz, es beugt sich der Gewalt nur mit Rachegedanken, und weiß, daß der Tag kommen will. So tilgt die Reaktion in dem Volke die edlen Eigenschaften der Großmuth, der Mäßigung, so erzieht sie die wilden Triebe, denen sie einst Opfer werden muß! —

Bremen hat sich den Drohungen Oesterreichs und Preußens gefügt, seine Preßfreiheit beschränkt und sein Vereinsrecht auf ein Jahr eingestellt! Nun wird auch die Zeitschrift von Kolatschek wieder auswandern müssen! Und Dulon wird abgesetzt. —

Die „Kreuzzeitung" giebt folgende bemerkenswerthe Worte: „Würde der Engländer überall von den „blauen Genieen der Freiheit" umschwebt, wie mancher freie Deutsche, dürfte derselbe nicht eher den Fuß aus seinem Eisenbahn-Coupé

setzen, als bis eine nach der Tarputschener Grammatik gebildete Autorität das „Thue dich auf“ gesprochen, wir glauben schwerlich, daß John Bull noch lange den Respekt vor einem polizeilichen Chikanir-Mechanismus bewahren würde.“ Also gegen die Willkür und Scheererei des Polizeiwesens! Aber wie kommt die „Kreuzzeitung“ zu diesem Ton, sie, die bisher alle schändlichen Gewaltthaten der Polizei und des Militairs schändlich gebilligt, schändlich aufgefordert hat? Auch mit dem Rechten und Wahren treibt diese Parthei nur Mißbrauch. — Was der Ausfall gegen Tarputschen hier soll? —

Zänkereien, zwischen den Handwerker-Innungen und dem Magistrat, auch wegen der Feierlichkeit am 31. Mai. Die Seidenwirker-Innung will gar nicht Theil nehmen. Sie sollten sich alle weigern. Man gebraucht sie zum Prunk, und läßt sie eine schlechte Rolle spielen. Aber die Mehrheit wird aus Eitelkeit dabei sein wollen. Fahnen von 1848 dürfen nicht getragen werden, jeder Meister soll am linken Arm eine schwarzweiße Binde haben, so befiehlt der Magistrat! —

Empörende Gräuel in Schleswig von der dänischen Regierung verübt, an Kindern, an Greisen. —

Fortwährende Verurtheilungen durch Kriegsgerichte in Hessen-Kassel. —

Mittwoch, den 21. Mai 1851.

Nachmittags besuchte mich Herr Dr. Carové, aus Heidelberg eben hier angekommen. Ueber die Stimmung in Süddeutschland, am Rhein, alles ist wider Preußen, die Regierung ist in die tiefste Verachtung gefallen, die Demokratie gewinnt täglich mehr Anhänger, die Konservativen und Konstitutionellen sind besonders durch die Mißhandlung Schleswig-Holsteins und Kurhessens erschüttert und bekehrt worden.

Künftig wird alles die rothe Farbe tragen. Die Volkssache wird siegen. —

Heftige Schmähungen der englischen Blätter „Times“ und „Examiner“ gegen Preußen. Auch französische Blätter stimmen tüchtig ein.

Unsre Minister scheinen toll geworden. Nun hat auch der Minister des Innern, Herr von Westphalen, die Albernheit Manteuffel's nachgeahmt, und ist mit dem elenden Malmene zu Handwerkern in's Haus gegangen, hat sich nach ihren Umständen erkundigt, und zuletzt sich erkennen lassen! Aber die Tollheit steigt! Von dieser Albernheit hat man den dümmsten Bericht an alle Zeitungen zum Einrücken gesandt! Wird nun nicht der Kultusminister von Raumer einige Kandidaten und Küster mit Malmene besuchen? Der Kriegsminister einige Knapphanse der Kasernen, einige Soldatenweiber? Lächerlich machen sie sich, nicht volksthümlich! —

Die „Kreuzzeitung“ fährt fort in ihrer konstitutionellen Schwenkung. Sie will die Stimmenmehrheit nicht mehr so ganz verwerfen. Sie greift auch heute die Polizei wieder an. Sie macht dem Ministerium den Vorwurf, daß es die Stimmenmehrheit in den Kammern zwar habe, aber nicht beachte, nicht leite, nicht in Einverständniß mit ihr trete. Die Stimmenmehrheit in diesen Lumpenkammern ist ja heute die Kreuzzeitungspartheі! In einem andern Artikel mahnt und hofmeistert sie den König, und spricht unter dem Schleier etwas gegen Friedrich den Großen; die Todten, meint sie, können uns nicht regieren! —

Der Gesandte von Rochow hat während seiner Abwesenheit von Frankfurt am Main die preußische Stimme beim Bundestage dem österreichischen Gesandten Grafen von Thun übertragen. Gleichgültig. Denn der Bundestag ruht einstweilen, bis in Warschau neue Beschlüsse gefaßt worden. —

Die Schrift von Dr. Stern, „Metternich und Louis

Philippe", der als zweites Stück „Pius der Neunte und Friedrich Wilhelm der Vierte" folgen sollte, ist vor dem Ausgeben in Beschlag genommen. — Wird wohl freigegeben werden müssen, so gut wie die „Revolution" und die „Demokraten" von Streckfuß. Aber die Polizei will ihre Schikanen haben. —

Donnerstag, den 22. Mai 1851.

Die „Urwählerzeitung" spricht wieder in stärkerem Ton. Die „Konstitutionelle Zeitung" verhöhnt den Harun-al-Raschid-Gang des Ministers von Westphalen mit dem berüchtigten Malmene, und daß man auch ihr den abgeschmackten Bericht darüber zugestellt. —

Besuch von *. Vom Prinzen von Preußen, wie der König ihn schlecht behandelt, ihm nichts mittheilt, ihn durch solche Obliegenheiten, wie die Befehlsführung über die Truppen am nächsten 31. Mai mehr narrt und beschämt als ehrt. — Solange der Prinz in Baden den Oberbefehl führte, galt er etwas, die Furcht verlieh ihm Ansehn und Einfluß, und der Kaiser von Rußland unterstützte ihn. Jetzt ist das alles anders. Die Umstände heben den Prinzen nicht. —

Der Demokrat Schlehan ist zum zweitenmal aus der Festung Silberberg in Gesellschaft eines andern Gefangenen entkommen. —

Unsre Minister sind brave Kerle! Sie oktroyirten ein Wahlgesetz mit einer Dreiklassenwahl, wobei die Grundlage, der Steuerbetrag, in vielen Fällen gänzlich fehlte, und durch einen andern, willkürlich angenommenen Maßstab ersetzt werden mußte. Jetzt haben sie mit den Lumpenkammern eine Einkommensteuer zu Stande gebracht, für welche die bezeichneten Behörden, die dabei zunächst einwirken sollen, gar nicht vorhanden sind! Man muß ein Surrogat oktroyiren.

Die „Neue Preußische Zeitung“ selber sagt, daß die alten Kreis- und Provinzialstände nicht befugt sind, für jene nicht vorhandenen Behörden einzutreten. —

Wunderbar ist die Gleichgültigkeit, mit der man hier auf die Ergebnisse der Warschauer Zusammenkunft blickt. Niemand fragt darnach, niemand ist beeifert, in die Geheimnisse einzudringen. Es ist als wäre man völlig überzeugt, daß nur neue Demüthigungen, neue Dummheiten zu erwarten stehen. Der König soll dort eine klägliche Rolle spielen, vom Kaiser die härtesten Sachen zu hören bekommen, und die gewaltsame Munterkeit, durch die er alles zu verdecken sucht, kaum noch durchführen können. So sagen Briefe aus Warschau, die nicht von Preußen geschrieben sind. Manteuffel wird von den Russen in Warschau verlacht und verhöhnt; seine französischen Schnitzer werden mit Gelächter herumerzählt, und absichtlich zur Belustigung hervorgelockt. —

In Herbert Edwardes „Punjab“ gelesen; die ganze Eigenthümlichkeit der englischen Verfahrungsart, der Nerv, welcher gleichsam ihre Erfolge bewirkt, ist in dem Buche bloßgelegt; eine Mischung von strenger Gewalt, kluger Billigkeit, religiösem und humanem Wesen, und äußerster Entschlossenheit. — Im Petrarca einige Sonette wiederholt. —

Gestern Abend fand in Moabit eine blutige Schlägerei zwischen Soldaten und Bürgern Statt; erstere zogen ihre Säbel, wurden aber überwältigt, entwaffnet, und dann furchtbar durchgeprügelt. Man will es gern vertuschen, aber es sind Verhaftungen vorgefallen und die Sache muß vor Gericht kommen. Unser Volk, das mit den Waffen vertraut ist und im Kriegsdienst gestanden hat, fühlt vor den Soldaten gar keine Furcht, sobald es Mann gegen Mann gilt. —

Freitag, den 23. Mai 1851.

Im Königreich Sachsen und in Baden werden jetzt erst die von der deutschen Nationalversammlung verkündigten Grundrechte für aufgehoben erklärt! Unnütze Mühe! —

In Froissart und dann in Marmontel's Memoiren gelesen, im dritten und vierten Theile. Wie Recht hatte Rahel das Buch zu verachten, als die eitle Darlegung der eignen Geringheit und Mittelmäßigkeit! Diese Memoiren sind durchaus in der schwächlichen Selbstgefälligkeit geschrieben, die in ihrer Bescheidenheit fast stolz darauf ist, nichts Größeres zu sein; die Souvenirs des alten Formey sind in demselben Sinne; und viel davon haben auch die Müffling'schen Denkwürdigkeiten. —

In Warschau muß guter Rath theuer sein! Manteuffel genügt den Erfordernissen nicht mehr. Der König hat durch den Telegraphen seinen Vorleser Hofrath Schneider hinberufen, den eifrigen Lakaien der Reaktion, den ehmaligen Schauspieler und Lustigmacher. —

Sonnabend, den 24. Mai 1851.

Besuch vom Prinzen von S. Er erzählt mancherlei von Manteuffel, von der Heydt, Stahl, über die er sich lustig macht. Ich entnehme aus einigen Aeußerungen, daß man am 31. Mai bei dem Weihefest einen Anfall auf den König erwartet, ihn als Opfer bezeichnet glaubt, und zwar durch sozialistische Verschworene! Nicht Demokraten, heißt es ausdrücklich, denn die seien eine vergangene Größe! Dieser Aberwitz wird geglaubt, verbreitet, ausgebeutet! Und wenn nichts vorfällt, so giebt sich die Polizei die Ehre, sie habe durch ihre Anstalten es verhindert! —

Der ehmalige Oberbürgermeister Franke in Magdeburg ist daselbst am 23. Mai gestorben. —

Sonntag, den 25. Mai 1851.

Der Demokrat Schlehan ist in Liegnitz wieder ergriffen worden. Der entkommt auch wohl zum drittenmale! —

Haussuchung beim Buchhändler Stargardt, während er in Leipzig ist. Man hat seine Schränke, sein Schreibepult durch den Schlosser geöffnet, und zwar verbotene Schriften gefunden, aber noch in Paketen wie sie eingesandt worden, so daß man sieht, es ist noch alles beisammen und nichts davon verkauft. — Bei Mitgliedern des ehmaligen Arbeitervereins hat man verbotene Schriften sogar in den Betten gesucht! —

Montag, den 26. Mai 1851.

Die gestrige „Urwählerzeitung" ist wegen des Artikels „Friedrich der Große und die Berliner am 31. Mai 1851" von der Polizei weggenommen worden; es waren die meisten Abdrücke schon ausgegeben. Nutzlose Quälereien! —

Die albernen Kleidervorschriften, wegen deren sich viele Gewerke bei der Feier am 31. nicht betheiligen wollten, sind theilweise zurückgenommen. So ist alles was geschieht, es hat nicht Hand noch Fuß. Die Regierung macht sich lächerlich.

In Dresden ist der Litterat Heinrich Bürgers aus Köln, dort mit seinem Freunde Hermann Becker des Hochverrathes angeklagt, auf preußisches Verlangen verhaftet worden. —

Opposition gegen den Minister von Westphalen, der eigenmächtig die Oberpräsidenten beauftragt hat, zum Behuf der Einkommensteuer die alten Kreisstände zu berufen. Ungesetzlich, wider die alte Ordnung sogar, nach der die Kreisstände zu solcher Verrichtung nicht befugt sind, liederlich, dumm. Aber dabei verbleiben wird es. —

Untersuchungen gegen die Mitglieder des Vorstandes des ehmaligen Arbeitervereins. Die Polizei hat Papiere gefunden,

die auf eine (gesetzlich verbotene) Verbindung mit andern Vereinen hinweisen. Die Leute sind ohne Umsicht und Klugheit. Einige werden der Verurtheilung schwerlich entgehen. —

Die Vorgänge in Portugal machen den Reaktionsleuten große Sorgen; die großen Höfe wollen ernstlich einschreiten, und hoffen der Taps Louis Bonaparte werde sich ein Verdienst daraus machen, die Hände dazu zu bieten. Die Einwirkung auf Spanien von Portugal her soll schon sehr merklich sein, eine neue starke Bewegung oder gar eine Republik in Spanien würde für Frankreich unberechenbare Folgen haben. Die Höfe sind sehr vorsichtig in die Ferne; die Nähe glauben sie hinreichend zu kennen. Allein sie irren sich! Hier sieht es doch noch ganz anders aus, als sie denken. Alle Achtung, alles Zutrauen ist hin, die Gemüther sind erbittert oder abwendig, man wird die Regierungen fallen sehen und keine Hand für sie rühren. Sie selbst haben den Boden völlig unterhöhlt, durch Wortbruch, durch Mißbrauch der Gewalt, durch Ungesetzlichkeit, und besonders durch die jeden Tag sich neu bestätigende gänzliche Unfähigkeit. Ihr Schicksal ist vorgezeichnet, es ist nur eine Frage der Zeit, wann es sich erfüllen wird. —

Der Minister von Manteuffel muß heute von Warschau hier eingetroffen sein. Er hat von dem russischen Kaiser viel Hartes anhören und eine geringschätzige Behandlung erdulden müssen, so sagen Briefe aus Warschau. —

Dienstag, den 27. Mai 1851.

Besuch von Herrn von Hänlein; Nachrichten aus den diplomatischen Kreisen; Graf von Bernstorff, höchst unzufrieden, schimpft auf Manteuffel als den unfähigsten Minister, den Preußen je gehabt. (Das will viel sagen! denn die Zahl ist groß!) —

Die Geistlichkeit ist bei der Friedrichsfeier nicht betheiligt. Was sollten auch dabei die Schwarzröcke? — Einige dieser Pfaffen haben aber schon am Sonntag in ihren Predigten auf den großen König nicht undeutlich gestichelt, Krummacher von dem falschen Maßstabe der Weltleute gesprochen, mit dem sie das Große messen wollen, die wahre Größe sei nur mit Frömmigkeit verbunden, mit Demuth vor Gott, wo diese fehlen, sei die Größe nur Wahn und Trug. Die Schwarzröcke haben den Maßstab gepachtet, sie allein können ihn anlegen, das sieht man! —

Herr Burmeister kam zu mir, im Auftrag Bettinens von Arnim, wegen der Anzeige einer neuen Ausgabe von Achim von Arnim's sämmtlichen Werken mit mir zu sprechen. Ich gab ihm meine schon aufgeschriebenen Aenderungsvorschläge. — Er war grade in Stargardt's Buchladen, als dort der brutale Polizeigriff geschah; Autographen haben sie weggenommen, weil d'Ester und andre Demokraten dabei waren, seine Sammlung von Plakaten aus dem Jahr 1848, alle vorgefundenen Briefschaften. Stargardt kündigt heute an, daß er nur noch antiquarische Geschäfte machen wird. —

In Erfurt ist den Soldaten befohlen worden, nicht ohne Seitengewehr auszugehen, in diesem Fall aber dürfen sie, da dieser ein dienstliches Ansehen hat, nicht Taback rauchen. So ist es also mit der Rauchfreiheit auf der Straße für sie vorbei! Ja, ja, die Zeit der Schmeichelei ist nun auch vorbei, man braucht sie nicht mehr so nöthig, man fühlt sich nun sicher, sie können von Glück sagen, daß die Prügel noch nicht wieder eingeführt sind. Aber welch ein Zustand der Dinge! Man hält auch diesen Rettern nicht Wort, auch nicht der Reaktion! Die Herrschaft des Beamtenthums, der Polizei waltet allein, und wäre der König nicht, wie er ist, er wäre allmächtig. Noch hält ihn wohl die Reaktion im Schach, aber hauptsächlich mit Hülfe der fremden Mächte, Rußlands

und Oesterreichs, nicht durch eigne Stärke. Die Reaktion jammert schon sehr. —

Was in unsern Regierungsmaßregeln noch verderblicher ist, als ihr Inhalt, das ist die Form, in der sie auftreten; alles erscheint in Gestalt der Verdrehung, der Untreue, der schlechten Vorwände, der sowohl dreistesten als jämmerlichsten Sophistik. Die Beamten, von denen das ausgeht, die das aufnehmen und verarbeiten müssen, verderben sich die Köpfe, werden Heuchler und Verächter ihres eignen Treibens, Pfaffen des Staatsdienstes, die keinen Glauben mehr haben. Die Regierung zieht auf diese Weise alles Böse und Schlechte in sich, schwillt von ihm auf, und wird im eignen Gift verderben! —

Dem Magistrat war bisher die goldne Kette noch nicht wiedergegeben, nur der Titel Magistrat, Stadtrath ꝛc. Die Kette war noch vorbehalten, jetzt ist auch sie durch Kabinetsordre verliehen. Wie kleinlich! Nichts ganz, nichts frank und frei, immer ein bischen Gnade und ein bischen Mißvergnügen. —

Mittwoch, den 28. Mai 1851.

Wegen der Arbeiterverbrüderung und deren Zweigvereine sind der ehmalige Abgeordnete Berends, Prof. Röber, Lehrer Kuhlmey, Lehrer Gehrke, Dr. Langerhans, Gesanglehrer Mücke, Zeichnenlehrer Engel, Bäckermeister Hamann, Dr. Rieß, Litterat von Schomberg-Gervasi, und noch vierzehn Andre, in Anklagestand versetzt. Diese Arbeiterverbrüderung war eine treffliche Anordnung, aus dem Volke hervorgegangen, die Bildung, den Wohlstand und die Eintracht aller Arbeiter fördernd, — dergleichen darf eine Regierung, wie die jetzigen sind, nicht leiden! Wenn aber die Edelleute aller Länder

sich für eigensüchtige Zwecke verbünden, dagegen hat sie nichts einzuwenden! —

Das schändliche Preßgesetz ist nun endlich in der Gesetzsammlung erschienen. Es ist, auch abgesehen von seiner despotischen Richtung, ein erbärmliches Machwerk, und wird seine Zwecke nicht erfüllen, daher selber bald ungenügend werden. —

In Bonn ist ein Jude, Herr Maximilian Samter, Doktor beider Rechte geworden, nach zahlreichen Schwierigkeiten und Hinzögerungen. Dort das erste Beispiel, das aber auch das letzte sein soll. Die Fakultät will es nicht mehr thun. Die Frömmler sind außer sich, daß ein Jude Doktor auch des kanonischen Rechtes sein kann. Wenn er's aber doch weiß, so weiß er's! —

Jetzt sprechen auch unsre Zeitungen von der vor acht Tagen in Moabit vorgefallenen Schlägerei. —

In Frankreich wird es immer lebhafter; die Republik hat gewaltige Kräfte, und wird so leicht nicht abzuschaffen sein. Uebrigens, wenn es auch gelänge, sie augenblicklich zu verdrängen, die Wiederkehr bleibt ihr stets offen und sicher. Wenn gar die fremden Mächte gegen sie aufträten, was würde sie für Macht und Anhang dadurch erhalten!

Die Leute wundern sich, daß zwanzigtausend Besucher im Glaspallast zu London ohne Störung und Unfug beisammen sind; haben sie denn unsre Beispiele schon vergessen? Im Sommer des Jahres 1848 war Berlin ohne Polizei, Hunderttausende zogen nach dem Friedrichshain, ohne daß die geringste Unordnung vorfiel; große Volksversammlungen gingen ruhig auseinander, die dichtesten Volksgruppen konnte jeder unangefochten durchschreiten, kein Frauenzimmer wurde beleidigt, Diebstahl und Einbruch war eine Seltenheit. Da herrschte der Pöbel, heißt es, jetzt herrschen die Vornehmen, die Polizei, die Willkürmacht, und es wim-

melt von Verbrechen gegen das Eigenthum, gegen die öffentliche Sicherheit! —

In Edwardes „Punjab" gelesen; der Lieutenant gewinnt eine Schlacht! Vortrefflich. Strenge Pflichterfüllung, größte Tapferkeit, und dabei wacher Sinn für das Recht, menschenfreundliche Gesinnung. Ein prächtiges Buch! —

Donnerstag, den 29. Mai 1851.

In meinen Papieren gearbeitet, Anekdoten von Friedrich dem Großen für Hamburg aufgeschrieben, mein kleiner Beitrag zur Feier übermorgen, der manchen Leuten scharf in die Nase gehen wird. —

Die schändlichen Befehle, daß in Schleswig jederman beim Begegnen mit einem dänischen Soldaten diesen ausführlich grüßen soll — Hut oder Kappe bis auf die Lenden abgenommen, — sind aus der Willkür eines dänischen Obersten Du Plat hervorgegangen. Ich kenne den, er war in früheren Jahren einmal hier. Diese Befehle, wegen deren Greise und Kinder auf's grausamste mißhandelt worden, waren in Kopenhagen unbekannt. Der Scherge Du Plat soll abgerufen sein. Er soll nach London in Barclay's Bierbrauerei gehen, da weiß man solches Gethier gebührend zu verehren! —

Abends Besuch von Herrn von Weiher. Der Magistrat hat ihm seine Entlassung aus der Armenkommission gegeben, dem Herrn Professor Kalisch ebenfalls; es scheint dies eine durchgehende Maßregel gegen die Demokraten zu sein. Die Demokraten ihrerseits werden nun ihre Armensachen, Unterstützungen, Beihülfen ꝛc. auch ausschließlicher einrichten, und ihre Gaben keiner Verwaltung anvertrauen, deren sie nicht sicher sind; wo Behörden, Vornehme, Geistliche an der Spitze

stehen, darf man an der Gerechtigkeit und Billigkeit der Vertheilung zweifeln. —

Trotz aller Arbeiter und Schildwachen, die Tag und Nacht bei dem Denkmal waren, fand sich doch heute eine Schmähschrift angeheftet, die in Reimen sagte, der alte Fritz möchte wieder regieren, der jetzige König sich auf das Pferd setzen und davonreiten. —

Der Prinz von Preußen hat in London den Gesandten Bunsen sehr kalt und schnöde behandelt, ihn nicht besucht, an öffentlichen Orten nicht mit ihm gesprochen, seine Einladung an die Tafel der Königin verhindert. Er konnte ihn niemals leiden, machte ihm hier Verdrießlichkeiten, aber als Flüchtling im Jahr 1848 wohnte er bei ihm, und schien in bester Freundschaft mit ihm. Jetzt ist es wieder beim Alten.

Freitag, den 30. Mai 1851.

Besuch von Dr. Zunz; über die Lage der Dinge, die Haltung des Volkes, sein Ehrgefühl, seine Bildung. Die Tapferkeit ist ihm eingeboren hier, wo alles Soldat war oder ist; aber freilich ist dies nur die von Mann gegen Mann, nicht die der organisirten Kriegsschaaren. Das Volk hat alle Tage Lust, sich zu schlagen, man muß alles aufbieten, ihr zu wehren. Ueber die Geschichte der Juden; zwischen ihren zahllosen Leiden und Qualen muß das tägliche Leben doch günstige Verhältnisse dargeboten haben, sonst wäre es nicht zu begreifen, daß sie sich immer wieder einfanden, erhielten. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim; sie hatte wieder ein Anliegen bei Humboldt, und beauftragte mich damit. Dem Seminarlehrer E. soll Humboldt vom König Unterstützung für seine musikalischen gelehrten Arbeiten verschaffen.

Später kam Herr Hermann Grimm; wir sprachen über die morgende Feier, den Ungeschmack und die Sinnlosigkeit des Gepränges, das dabei veranstaltet ist, über die Gegensätze, die beißenden Bemerkungen, die sich dabei aufdrängen, die Lehren, die das ganze Land aus dieser gewaltigen Erinnerung an den Demokratenkönig zieht. Zufällig waren mir heute alte Blätter durch die Hände gegangen, aus denen sich ergiebt, daß der jetzige König als Kronprinz wiederholt den entschiedensten Haß gegen Friedrich den Großen ausgesprochen hat. — Der Fürst von Pückler, eben aus Dresden angekommen, besuchte mich. Von dem Denkmal sagte er manches Gute, besonders von dem Pferd; aber die Ueberladung, die Mannigfaltigkeit, die *gesuchte* äußere Größe, mißfallen ihm, auch der Platz, und besonders die Richtung des Gesichts nach dem Schloß. —

Durch ein bloßes Ministerreskript des Ministers des Innern sind zum Behuf der Anordnungen wegen der Klassen- und Einkommensteuer die Provinziallandtage interimistisch wiederhergestellt, und dabei ihre fernere Wirksamkeit vorbehalten! Dieser elende Staatsstreich — elend durch seine Vorwände und seine zaghafte Halbheit — wird die Verwirrung nur mehren und die Anarchie! Schon jetzt wissen die Behörden nicht aus noch ein, und alles wird ärgerlich und schief. — Die „Kreuzzeitung“ klagt heute einen Erlaß der Regierung in Potsdam an, daß er den Ministerabsichten entgegen sei. — Die „Kreuzzeitung“ behauptete längst, die Provinzialstände bestünden noch zu Recht; dann bestehen aber die neuen Steuern, zu denen jene hätten ihre Zustimmung geben müssen, nicht zu Recht. — Ein Staat hat ein zähes Leben, aber heruntergebracht ist er schon genug! —

In Düsseldorf sechsstündige Haussuchung bei Herrn Lassalle. Die bei Bürgers gefundenen Papiere sollen darauf geführt haben. —

Merkwürdige Angaben über die Stimmung unsrer Soldaten, was sie für Reden führen, gegen die Offiziere, gegen den König. Von dieser Seite droht noch einmal furchtbarer Ausbruch. —

„Der Neffe des Onkels", bekannter Ausdruck, um die Kleinheit Louis Bonaparte's in Vergleichung mit Napoleon Bonaparte's Größe zu stellen. Witzwort: „Morgen wird auch in Berlin der Neffe des Onkels sich darstellen." —

Sonnabend, den 31. Mai 1851.

Die „Urwählerzeitung" hat ein derbes Gedicht auf Friedrich den Großen; „Du alter Fritz, der Du der Einz'ge bist;" die „Nationalzeitung" giebt vortreffliche Betrachtungen in Prosa. Die Anspielungen auf den Unterschied des großen Königs und andrer Könige finden sich ungesucht von selber ein. Jedes Wort ist ein Stich, ein Geißelhieb, eine Ohrfeige, man hört es ordentlich klatschen auf den dicken Backen. Den heutigen Tag auszuhalten, dazu gehört wahrlich für gewisse Leute eine Stirn von Eisen. Und dabei der Grimm im Herzen! Denn aufrichtig ist die Verehrung für Friedrich bei gewissen Leuten nun einmal nicht; sie geht aus Eitelkeit und Heuchelei hervor. —

Der Minister von der Heydt empfiehlt wieder in einem Umlaufschreiben an die Behörden größere Sorgfalt für die Feier des Sonntags. Natürlich, der Heuchelei muß mehr werden! Und Heydt ist der rechte Schäker! —

Mitten im Schreiben — Kanonendonner und Glockengeläute hallten noch, also war die Enthüllung des Denkmals schon geschehen — kamen Professor Dirichlet und Frau, und blieben eine ganze Weile; Rebecca sah leidend aber sehr lieblich aus, und sprach gut und munter. Ueber die heutige Feier, das Denkmal, Friedrich den Großen, waren wir sehr

einig. — Das Mendelssohn'sche Haus in der Leipziger Straße ist für hunderttausend Thaler an die Regierung verkauft, die erste Kammer soll dort untergebracht werden. Der schöne Garten, und die tausend Erinnerungen, die seit fünfundzwanzig Jahren sich für mich daran knüpfen! Aber das Leben geht mit diesen noch grausamer um, als der Tod! —

Die Festlichkeit ist ruhig abgelaufen. Doch ist es eine Schande, was für Polizeimaßregeln getroffen waren. Der Friedrichshain war bewacht; kein Pulver durfte verkauft werden seit vierzehn Tagen, die Soldaten hatten scharfe Patronen empfangen. Letztere beiden Dinge hat man aus Scham verläugnen wollen, aber sie sind bestimmt wahr, Offiziere und Polizeibeamte haben es eingestanden. — Der „Kladderadatsch" ist vortrefflich heute, er zeigt das wahre Wesen der Sache, die Hohlheit und Verkehrtheit. Die „Kreuzzeitung" schärft auch heute wieder ein, daß die Größe Friedrichs nicht blenden dürfe, und macht hämische Bemerkungen, die den jetzigen König empfindlich treffen. Daneben ist sie fanatisch schwarzweiß. —

Es giebt doch noch brave Leute unter unsern Vornehmen! Die „Neue Preußische Zeitung" berichtet, daß am 30. Mai in der Sitzung des Lebuser Kreistages eine Protestation des Kreisstandes Oberburggrafen von Brünneck eingegangen sei, welche die von Minister Westphalen erlassene Bestimmung, die Kreistage sollten als interimistische Organe der Kreisvertretung gelten, für ungesetzlich und ungültig erklärt. Der Kreistag hat zwar keine Rücksicht darauf genommen, aber das Beispiel Brünneck's ist doch sehr lobenswerth. —

Es scheint, daß in Dresden wenigstens beschlossen worden, daß alle deutschen Regierungen, die es noch nicht gethan haben, die Grundrechte abschaffen, und die Preßgesetzgebung schärfen sollen. Die Schwachsinnigen, versuchen immer nur wieder die alten Quacksalbereien. —

Die Beleuchtung Abends in unsrer Gegend ist nur dürftig. Die Bürger und besonders die Handwerker sind unzufrieden.

Selbst unter den Linden waren viele Häuser dunkel, und das Denkmal selbst nicht hell genug. Einige Paläste waren glänzend. „Vorüber, wie so vieles Andre!"

In Edwardes gelesen, in Goguet. Friedrich'sche Anekdoten und Sprüche. —

Sonntag, den 1. Juni 1851.

Die „Nationalzeitung" hat ein beißendes Feuilleton über die Friedrichsfeier. — Alle Leute klagen mit Unwillen über die entsetzlichen Polizeimaßregeln von gestern, die unnöthigen strengen Absperrungen; die meisten Straßen, die nach den Linden, nach dem Schlosse, nach dem Lustgarten führen, waren mit Konstablern besetzt, die niemanden durchließen. Das wenige Volk, das zum Zusehen gelangte, hatte sich schon am frühsten Morgen einfinden müssen. Allgemein heißt die Feier eine Hof- und Militairfeier, das Volk sei ausgeschlossen gewesen. Die Bürger sind mißmuthig, die Redensarten des Königs machten auch keinen guten Eindruck. Dabei zeigte sich doch einige öffentliche Meinung, der Treubund, den man schimpflicherweise zugelassen hatte, wurde als er vorüber zog, ausgezischt und verhöhnt, die Konstabler selbst erwiesen sich ihm feindlich, er zeigte die gemeinsten, verworfensten Gesichter, es hatte sich nur der Schund eingefunden. —

Nachrichten aus Italien. Die Spannung ist dort heftiger als in irgend einem andern Lande und droht die frühsten Ausbrüche, die von außen nicht unterstützt, unreif, nur örtlich, nur traurige Folgen erwarten lassen. Vergebens warnen die Führer, die Partheigenossen von Paris und London her, vergebens mahnen sie zu warten, bis Frankreich

sich in Bewegung setzt. Die Erbitterung ist zu groß, die Leute halten es nicht aus, sie werden Schläge versuchen, auf die Gefahr nur schlimmer zu unterliegen, der Augenblick des Kampfes ist ihnen schon Freiheit, Erholung, und manchen Feind, meinen sie, werden sie doch erlegen. In Rom wie in Mailand und Neapel ist die brennendste Ungeduld, in Rom ist die Volkspartei am mächtigsten und kühnsten, die Anwesenheit der Franzosen, der Gehülfen der Unterdrückung, macht dort die Freiheitssache zur Nationalsache. —

Merkwürdig ist es, daß während das Joch der Unterdrückung nun in ganz Europa wieder aufgelegt ist, am äußersten Westende doch schon wieder ein Revolutiönchen aufsteigt! Die Bewegung in Portugal erweckt den Regierungen Sorge, dem Volk Freude. —

Die Sonntagsfeier wird hier bei der Post schon strenger gehalten. Während des Gottesdienstes ist alles geschlossen. Die Anstalten, die man gegen die Revolution trifft, sind ungeheuer, und doch meist nur kindisch, — Gitter, Gebet, Uniformen, Treubund ꝛc. —

Rauch hat nur den Stern zur zweiten Klasse des rothen Adlerordens erhalten, nicht das große Band, wie man erwartet hatte. —

Montag, den 2. Juni 1851.

Mittags, da es wärmer geworden war, ging ich mit Ludmilla unter die Linden, das Friedrichsdenkmal zu besehen. Die Erzmasse, die Höhe, der allgemeine Umriß, machen schon aus der Ferne eine mächtige Wirkung; wie es auch sei, Berlin hat eine große Zierde mehr. Im Uebrigen ist mein Urtheil nicht geändert; das Pferd ist besser gelungen, als der Reiter, dessen Hermelinmantel eine Geschmacklosigkeit ist und in der Hauptansicht — von der Universität her —

einen Wulst macht, der den König pucklich aussehen läßt; dann ist das Gewühl am Fußgestell zu bunt, und zieht in seiner Mannigfaltigkeit die Augen mehr an, als der König; das Fußgestell ist schön, das Einzelne vortrefflich gearbeitet, das Ganze überladen. Von den vier Säulenheiligen, die hinter dem Denkmal höher als dieses emporragen, will ich gar nicht reden, sie sind nur von Gyps und die Säulen von Latten und Pappe; sie sollen wieder fortgenommen werden, und werden hoffentlich nicht ausgeführt. Doch wer weiß? Der Ungeschmack und der Dünkel sind groß. —

Nauwerck hier wegen der Theilnahme am Stuttgarter Parlament zum Beil verurtheilt! Er ist in London. —

Die „Neue Preußische Zeitung" greift die Oberpräsidenten an, weil sie den Ministern in der Einkommensteuersache, das heißt in der Sache der Wiederherstellung der Provinzialstände, nicht unbedingt beipflichten. Sie wüthet, man soll sie absetzen, diese schlechten Beamten ꝛc. —

Was ich schon lange vorausgesagt, schon lange mit Herrn P. L. Möller besprochen, tritt endlich ein! Der Kaiser von Rußland verwirft die dänische Verfassung, will die jetzigen dänischen Minister nicht. Da habt ihr's! —

Dienstag, den 3. Juni 1851.

Ausgegangen mit Ludmilla. Das Friedrichsdenkmal. Der Strom der Beschauer kommt auf das Denkmal in natürlichem Wege von dem Schloß oder vom Brandenburger Thor, also gradezu von vorn oder von hinten, nun sieht aber nichts unvortheilhafter aus als ein Reiter in seiner Schmalheit, er muß von der Seite gesehen werden, um sich gut auszunehmen. Von der Seite kommen aber nur die wenigen Leute, die von der Bibliothek her oder von der Universitätsstraße hier ein-

lenken, was gar nicht in Vergleich zu stellen ist mit jenen weiten, menschenerfüllten Bahnen der erstern Strömung. Wie schlecht ist daher der Platz gewählt und die Stellung! Wie klug hat der große Schlüter seinen Kurfürsten auf die Brücke gestellt, wo ihn von hinten niemand sieht, von vorn nur derjenige, der es ausdrücklich will und deßhalb auf der Brücke still steht; der ganze Menschenstrom aber, sowohl von der Königsstraße als vom Schloßplatze her, sieht ihn auf die vortheilhafteste Weise von der Seite, und, was auch ein Vortheil ist, nicht schon aus der größten Ferne, sondern in solcher, die gleich alles erkennen läßt. —

Bei Josty eingesprochen. Beim Buchhändler Stargardt. Er erzählt die Rohheit und Willkür des Verfahrens bei seiner Haussuchung. Autographen und gesammelte Plakate hat man fortgenommen, und noch nicht wiedergegeben, Hecker's medizinische Schriften, weil die rohen Konstabler doch den Namen Hecker als eines Republikaners kannten; alle Schlösser hat man aufgebrochen und verdorben. —

Die „Kreuzzeitung“ setzt ihre Angriffe gegen die höheren Beamten fort, und hat es heute besonders auf Flottwell gemünzt. —

In Portugal siegt das demokratische Element. —

Abends mit Ludmilla Schach gespielt. — In Froissart gelesen, in Friedrichs des Großen Schriften. —

Mittwoch, den 4. Juni 1851.

Ausgegangen mit Ludmilla. — Unterdessen war zu Hause bei mir Bettina von Arnim gewesen, sie kam ein zweitesmal wieder. Sie ist ungeduldig, daß sie noch keine Antwort von Humboldt hat, aber der kann schwerlich schon mit dem Könige gesprochen haben, in diesen Tagen der Feste, der

Gäste, der Zerstreuungen. Sie erzählte mir, sie sei gestern mit ihren Töchtern in der Oper gewesen, der König sei im Zwischenakt mit dem Großfürsten in die große Loge gegangen, an Bettinens Loge vorbei, in der großen Loge müsse er von Hofdamen gehört haben, nicht weit ab wären Arnim's, da habe der König auf dem Rückwege in seine Proszeniumsloge zur offnen Thüre hereingeblickt, sie aber (Bettina) sich hinter einen Pfeiler zurückgezogen, worüber ihre Kinder sie nachher gezankt, allein sie habe nicht gewollt, daß der König hier vor allen Leuten eine große Geschichte mit ihr mache u. s. w. Sie trug es mir äußerst listig vor, sie sagte nicht bestimmt, daß der König in die Loge habe kommen, mit ihr habe sprechen wollen — was kaum zu denken ist —, sie schob nur immer ihre Befürchtungen vor, ihren Widerwillen gegen öffentliche Schaustellung, und beobachtete scharf, was die Sache für einen Eindruck auf mich mache. Der König reizt ihren Ehrgeiz auf's ungeheuerste, sie lebt in einem Kreise, wo der Namen alles gilt, und sie möchte mit diesem alles um sich her schlagen und beugen. Arme Bettina! Sie weiß recht gut, daß hinter all dem nichts ist, und daß dem Könige nur die Schmeicheleien, nicht aber die Wahrheiten, die sie ihm sagen will, gefallen. —

Der neue Theater-Intendant von Hülsen hat durch seine Bekanntmachung sich schon arge Händel zugezogen. Er hat nur den Zeitungen seiner Parthei und den gleichgültigen Blättern freie Plätze für ihre Berichterstatter zugestanden, die „Konstitutionelle Zeitung“ ist die letzte zugelassene. Diese jedoch hat, weil er die „Nationalzeitung“ ausgeschlossen, auch ihrerseits den Freiplatz nicht angenommen. Im Feuilleton bearbeitet Herr Kossak ihn schon auf das derbste. Dafür hat er befohlen, daß die Logenschließer und Billeteinnehmer im Amte eine Schleife auf der Achsel tragen sollen, von schwarz- und silbernem Band! — Der wird noch was erleben! —

Herr von Vincke in Olbendorf hat die Kreisstände bewogen, ihre Einberufung nicht anzuerkennen. In andern Kreisen ging es eben so. — Dagegen hat Kyritz (Graf von Königsmarck dabei) eine Dankadresse an die Minister gerichtet. — Das ganze Land wird in Bewegung gesetzt. —

Am 28. Mai kam Frau Temme mit ihren Kindern aus Münster hier an, um andern Tages nach Breslau zu ihrem Manne weiter zu reisen. Gleich fand sich ein Polizeikommissarius von Stülpnagel — der Name verdient genannt zu sein — mit der Weisung bei ihr ein, daß sie noch vor Abend weiterreisen müsse. Vergebens stellte sie vor, daß sie mit ihren Kindern eine Nacht ruhen müsse, Herr von Stülpnagel drohte mit Gewalt, mit Handanlegen und Fortschleppen zum Bahnhof. Da sagte die entschlossene Frau, darauf wolle sie es ankommen lassen. Herr von Stülpnagel ging zu seinem Oberschergen, und von dem kam der Bescheid, da Frau Temme und eines ihrer Kinder krank seien — was übrigens nicht wahr ist — so dürfe sie bis zum andern Morgen bleiben! — Und solche scheusliche, schändliche Wirthschaft dauert ungestraft fort! —

Donnerstag, den 5. Juni 1851.

Die „Urwählerzeitung" trifft einmal wieder den Nagel auf den Kopf! Sie sagt, die Frage stünde nicht so: Was sagen die Kammern von den Provinzialständen? sondern so: Was sagen die Provinzialstände von den Kammern? — D i e s e würden für ungültig erklärt werden. Preußen gelangt fürerst zu keinem festen Bestand, es geht von Verwirrung zu Verwirrung, politisch herabgewürdigt, militairisch entehrt, im Innern zerrissen. —

Die deutschen Regierungen, welche noch bedeutende Ergebnisse aus dem Jahre 1848 beibehalten haben, müssen sie

abschaffen, z. B. Weimar, Braunschweig, Dessau, Bremen ꝛc. Und doch hat Preußen noch Kammern, noch etwas Preßfreiheit! Doch auch dafür ist die Abhülfe schon unterwegs. So lange jedoch die Reaktion nur verneint, ist die Revolution in voller Kraft! —

Louis Bonaparte hat in Dijon eine Rede gehalten, die er zum Theil wieder verläugnen muß! Doppelte Schande. Und die Behauptung der Minister, die im „Moniteur" abgedruckte Rede sei die ächte wie sie gehalten worden, wird von niemanden geglaubt. Schöne, eindringende, rührende Worte Cormenin's, in seiner neusten Flugschrift, an den Präsidenten Bonaparte gerichtet; er zeigt ihm, wie grade er keine Veränderung in der Verfassung zugeben dürfe, nach Ablauf der vier Jahre ruhig abtreten müsse ꝛc. Cormenin vergißt nur, daß der Lump kein Geld hat, sondern Schulden, und daß, wenn er nicht Kaiser wird oder wenigstens Präsident bleibt, er zu Grunde geht. —

Der Prinz von Preußen ist mit seinem Sohne nach Warschau gereist. Dem Kaiser von Rußland wird der künftige Thronerbe Preußens vorgestellt. Lehren braucht er nicht zu empfangen, deren hat er schon genug hier erhalten. —

Die Verfolgungen gegen die freien Gemeinden werden immer härter, gewaltsamer, unsinniger. Die zu Dresden hat sich aufgelöst. —

Paßangelegenheiten an der belgischen Gränze. Ein Engländer zurückgewiesen, der grade den von England zurückkehrenden Prinzen von Preußen trifft, von diesem in seinem Zuge mitgenommen, und nun von denselben Polizeibeamten, die ihn früher roh zurückgewiesen, mit kriechender Unterthänigkeit behandelt wird! —

Preußens erste am Bundestag empfangene Ohrfeige: die Sitzungen werden nicht von dem Tage des Wiedereintritts von Preußen, sondern von früher gezählt, als der Bundestag

für Preußen nur der Klub in der Eschenheimer Gasse war! Weitere werden folgen! —

Durch alle möglichen Schikanen sucht man die wenigen noch freien Zeitungen zu beschränken. Man droht den Gastwirthen und Konditoren, man fordert Listen der Blätter, die von ihnen gehalten werden. In Königsberg hat man einem Wirthe gedroht, wenn er ferner die „Nationalzeitung“ hielte, würde man ihm das Gewerbe schließen ꝛc. —

Freitag, den 6. Juni 1851.

An Rosenkranz nach Königsberg geschrieben und den Brief an Dr. Jung eingelegt. Ueber das Friedrichsdenkmal. Die garstigen Säulenheiligen können nur den Zweck haben, Friedrich zu „ent-Einzige'n.“ Unser schlechter Geschmack, nichts Großes, nichts Einfaches, bunte Mannigfaltigkeit, Ueberladung. —

In Kassel neue Verhaftungen, Verurtheilungen, — dafür auch vermehrte Predigten und Betereien. — Hassenpflug! —

Wie in Portugal rührt sich auch wieder in Neapel der Widerspruch gegen die schändliche Regierung. Die Truppen, die Schweizertruppen sind es, die ihr Mißvergnügen zeigen.

In Oesterreich will man auf die Provinziallandtage zurückgehen, wie hier. Als ob damit für die Regierung etwas gebessert wäre! Sie können nur mit Gewalt und Willkür regieren, nicht mit Gesetz und Recht, und mit den Waffen allein reichen sie doch niemals aus. — Die Revolution schreitet, und ihren guten Gang, die Reaktion ist nur ein Theil von jener, das dürfen wir nie vergessen! — Unsre Kreisstände kommen zusammen, und ihr Verfahren spaltet sich in dreierlei Wege: sie folgen lediglich dem Ministerium, oder sie gehen weiter als dieses, oder sie widersprechen und versagen ihre Thätigkeit. —

Herr Dr. Bettziech (Beta) hat sich in Bremen, um den hiesigen Verfolgungen zu entgehen, auf einem Auswandererschiff eingeschifft. — Herr Oberbürgermeister Ziegler aus Brandenburg, seiner Festungshaft in Magdeburg ledig, darf nicht nach Brandenburg zurückkehren. —

Ein altes Buch: „Gedichte von Gabriele Batsányi, geb. Baumberg. Nebst einer Abhandlung über die Dichtkunst von F. W. M. Wien, 1805.“ Sie war mit Johann von Müller bekannt, eine Freundin Friedrich Wilhelm Meyern's, von dem auch die vorgedruckte Abhandlung ist. Ich habe vergebens versucht, diese Schrift des alten Freundes durchzulesen; sie ist ungenießbar; er ist in beständiger Gedankenarbeit, die aber nur für ihn, niemand sonst kann sie gebrauchen, er hat mühsame Wege, und gelangt nie auf die ebne große Bahn des allgemeinen Fortschreitens; er klettert, wo ein Andrer spränge, er kriecht, wo ein Andrer lustig liefe. Es ist als wären für ihn die großen Anstalten noch nicht erfunden, er rechnet logarithmische Aufgaben ohne Logarithmen! —

Sonnabend, den 7. Juni 1851.

Briefwechsel zwischen Herrn von Hülsen und dem Theaterberichter Fl. Geyer in der Spener'schen Zeitung, letzterer weist das ihm angebotene, mit schmählichen Bedingungen verknüpfte Freibillet zurück. Auch der Berichter der „Kreuzzeitung“ will die Bedingung, sich in der Vorstellung aller Zeichen des Beifalls oder Tadels zu enthalten, nicht eingehen. — Es sollte niemand mehr die Bude besuchen, sie möchte dann dem Hof allein verbleiben, das wäre das Beste! —

Die Bewegung wegen der Kreis- und Provinzialstände wächst. Der Minister von Westphalen erfährt die stärksten Angriffe; man weist ihm nach, daß er kein Recht hat, daß in seiner Verfügung nicht Sinn noch Verstand ist. Die Ver-

achtung ist schon größer als der Haß, man schämt sich solcher Tröpfe! —

Nachdem Preußen einmal herabgestiegen und aus der Reihe der Großmächte zurückgetreten ist, fragt man wenig mehr nach den ferneren Verhältnissen, die aus dem Bundestag hervorgehen, nach den weitern Verabredungen, die in Warschau stattgefunden haben oder in Frankfurt am Main stattfinden werden. Wen es nicht unmittelbar angeht, der zuckt die Achseln und blickt weg. Der Offizierdünkel tröstet sich mit der Obergewalt im Lande selbst, mit den Uniformen, Orden, Paraden, und besonders mit seiner Bornirtheit. —

Lächerliche Anordnung wegen der Begräbnisse der Deutschkatholischen ꝛc. Der Todtengräber soll mit Gewandtheit, ohne Gewalt, verhindern, daß Geistliche dieser freien Gemeinden am Grabe Reden halten, nöthigenfalls sollen aber doch Konstabler zugezogen werden. Mit solcher Willkür und Dummheit wird regiert! Die ganze preußische Wirthschaft hatte von jeher viel Lumpiges anhängen, aber so lumpig war sie nie! —

Pfingstsonntag, den 8. Juni 1851.

Bettina von Arnim kam, brachte einen Brief von Humboldt, ich half ihn entziffern, mußte dann Rath geben, Formeln aufsetzen, für den Musiker Ludwig Erk, ꝛc. —

Im elften Heft des „Deutschen Museums" steht ein denkwürdiger Aufsatz von A. Springer, über Augustin Smetana, den aus der katholischen Kirche ausgetretenen Priester und Kreuzherrn mit dem rothen Stern; er wurde zu Prag am 23. April 1850 feierlich in den Bann gethan, und starb am 30. Januar 1851 im siebenunddreißigsten Jahr. Eine seiner Schriften „Die Bestimmung unseres Vaterlandes Böhmen" erschien 1848, und suchte Deutsche und Tschechen für die

Freiheit zu verbinden. Seine Selbstbiographie soll künftig erscheinen. —

Die katholische Geistlichkeit hier will Prozessionen halten, die protestantischen Frömmler wollen ebendergleichen versuchen. Die Jesuiten treiben am Rhein, in Westphalen, in Schlesien ihr Wesen ganz offen, die Regierung schweigt dazu. Die freien Gemeinden werden auf's äußerste verfolgt und gepeinigt, die Behörden machen sich bei der katholischen Geistlichkeit ein Verdienst daraus. Doch indem der Fanatismus einigen Boden gewinnt, verliert der Glauben an die Kirche ihn in viel größerem Maße. Immer gleichgültiger wird die Menge, immer freier und kühner die Jugend. Viele Leute aus dem Volke bekennen offen, daß sie nur an Gott glauben, an sonst nichts. —

Pfingstmontag, den 9. Juni 1851.

Nachrichten aus Italien. Immer zitternder wird der Zorn, immer brausender die Gährung, man meint der Sturm könne jeden Augenblick ausbrechen, besonders in Rom. Die Italiäner haben allerdings eine bessre geographische Lage, als die Deutschen, überall das Meer, größere Ferne der Drohmächte, der südlichste Theil ihnen fast ganz entrückt; ein vereinzelter Aufstand kann dort gelingen, sich eine Zeitlang halten, große Folgen haben, in Deutschland nicht. Dennoch wäre jeder solcher Ausbruch sehr zu beklagen, nur das Allgemeine, in großer Ausdehnung Verbreitete, Europäische möcht' ich sagen, ist jetzt von Bedeutung. —

Dienstag, den 10. Juni 1851.

Vorgestern am 8. waren zu Hamburg in der Vorstadt St. Pauli zufällige Schlägereien zwischen Oesterreichern und

Volk, der General von Legeditsch sah hierin Aufruhr, ließ Allarm schlagen, die Thore besetzen, in einen Tanzsaal hinein schießen — 5 Todte, 17 Verwundete —, hinterher klagt er noch bei dem Senat und will die Einquartierung verstärken als Strafe; der Senat wehrt sich dagegen. Die Erbitterung ist ungeheuer.

In Hamburg hielt die Polizei Haussuchung bei Herrn von Bruining und bei dessen Gemahlin geb. Fürstin Lieven; man fand Briefe von Frau Kinkel, aber nichts Beschwerendes darin. Daß beide Frauen in Briefwechsel stehen, ist öffentlich bekannt. — Auch in Elberfeld beim Mahler Oelckers Haussuchung. Das ist heute bei der Polizei Lieblingsgriff.

»Daily News« in London bringt gegen unsern Geschäftsträger in Florenz, Herrn von Reumont, harte Anklagen, daß er, anstatt die Sache der dortigen Protestanten als Preuße zu vertreten, ihr entgegenwirke, untreue Berichte abgestattet, Eingaben unterschlagen habe 2c. Ein eifriger Katholik ist er, und ein Fuchsschwänzer dazu. Wird wohl so sein!

Eine der wichtigsten Nachrichten ist die vom Scheitern der Verfassungs-Revision in Frankreich. Die Stimmenmehrheit dafür ist nicht vorhanden. Die Legitimisten haben es eingesehen und eingestanden, die Bonapartisten können nur noch auf Staatsstreiche hoffen. Die Republikaner jubeln. Nun soll auch das allgemeine Stimmrecht hergestellt werden. —

Die Bewegung gegen die Herstellung der alten Kreis- und Provinziallandtage dauert fort. Die Minister wollen den Widerspruch kräftig niederschlagen, ein paar Oberpräsidenten absetzen 2c. Die Thoren! Sie vertreten die Willkür und Frechheit gegen Gesetz und Recht, sie brechen ihren Eid, sie stellen das Königliche Ansehn bloß, sie mehren die Zahl ihrer Gegner aus der ihrer bisherigen Anhänger, — was wollen sie daraus für Früchte erwarten? —

Einer der schändlichsten Kniffe ist, daß die alten Kreis-

stände gültig sind, auch wenn sie in der geringsten Zahl vertreten sind, daß also ein Rittergutsbesitzer die alten Kreisstände vorstellen kann, wenn er sich dafür erklärt, und zwanzig Protestirende nichts gelten. — Wie bei den Minoritätswahlen. — Das ist wahres Gift, das sie dem Staat eingeben; es wirkt nicht plötzlich, aber nach einer Reihe von Jahren wird man schon die bösen Folgen sehen. —

Mittwoch, den 11. Juni 1851.

Besuch von Bettina von Arnim; sie kam als wir uns zu Tische setzten und aß mit. Geschäfte, Briefe an Humboldt und an Johannes Schulze, wegen Erk und Ratti. Berathung wegen des Bildhauers Steinhäuser, der aus Rom hier angekommen ist und den König sprechen will, — das Denkmal Goethe's nach Bettinens Modell hat er beinahe fertig —, Bettinen ist daran gelegen, daß weder Olfers noch Rauch dabei vermitteln, daß Steinhäuser mit dem Könige allein zu thun habe. —

Trotz alles Widerspruches kommen die meisten Kreistage und demnächst auch wohl Provinziallandtage doch zu Stande, mit Hülfe des Unsinns, daß nicht nur jede Minderheit genügt, sondern auch die Mitglieder, deren Vollmacht schon erloschen ist, dennoch gelten. Der Minister von Westphalen hat aber diese prächtige Erfindung nicht gemacht, die großen sächsischen Minister in Dresden sind bei Berufung der alten Stände mit dem Beispiel vorgegangen. Wie ist es aber mit dem Eide des Ministers und aller andern Beamten auf die Verfassung? Da dient wieder Hassenpflug zum Vorbilde. Unsre Zustände kommen den kurhessischen immer näher. Wer wird uns aber Strafbaiern schicken? Uebernehmen unsre eignen Truppen diese Rolle? —

Als Verfasser der Schrift „Vier Wochen auswärtiger Politik“ soll der Prof. Max Duncker in Halle sich genannt haben. Er sieht nun einem Gerichtsverfahren und einem Disziplinarverfahren entgegen. —

Langes Schreiben von Beckerath als Einspruch gegen die ungesetzliche Berufung der alten Kreisstände. Auch Alfred von Auerswald, Herr von Saucken-Tarputschen ꝛc. protestiren. Aber es hilft nichts, der Unsinn hat die Macht der Polizei, und säet seinen Unheilssamen ruhig fort. Man ist außerordentlich gleichgültig dabei im Volke, das Volk weiß, daß im Augenblicke nichts zu thun ist, in Zukunft aber alles anders werden muß. —

Die Republik in Frankreich hat alle Aussichten des Fortbestandes, die Legitimisten haben ihre Schwäche eingestanden, die Bonapartisten sind in Verzweiflung. Doch jemehr die Republikaner siegen und die Republik sich befestigt, desto mehr nähert sich der Angriff von außen. In Warschau ist der alte Bund der Großmächte Rußland und Oesterreich mit Preußen gegen Frankreich erneuert worden. Bald werden am Rhein kriegerische Vorbereitungen stattfinden. —

Donnerstag, den 12. Juni 1851.

Die Polizei hat eine neue schändliche Scheererei erdacht, und die Post giebt sich zum Schergen dafür her. Die Post nimmt nämlich Briefe an verfolgte Flüchtlinge nicht an, außer wenn der Aufgeber des Briefes ihr seinen Namen und seine Wohnung angiebt! Eine bloße Scheererei ist es, weil man seine Briefe ja durch Einlage an eine andre Adresse befördern kann, was ohnehin wohl meist aus Klugheit geschieht. Wie will aber die Post alle kennen, die verfolgte Flüchtlinge sind? sie muß also Listen haben, und die Anstalt der Gemeinnützigkeit sinkt zur gemeinen Polizei hinab! Als eine solche Hülfs-

genossin betrachten die Minister sie schon immer, wider Vernunft und Recht! —

Die an so vielen Orten in Deutschland zugleich vorgenommenen Haussuchungen, welche oft gar kein Ergebniß liefern und meist nur ein geringes, lassen vermuthen, daß irgend ein arglistiger Spürhund den dummen Behörden ein starkes Mährchen aufgebunden hat. —

Daß die polnischen Edelleute in Posen sich über die Provinzialstände freuen, und diese Einrichtung für polnische Zwecke benutzen, lag nicht in der Absicht der Regierung. In den Kammern verloren sich die Polen, in den Provinzialständen haben sie als Polen die Oberhand. Eine dumme Regierung handelt immer blindlings, sie greift was sie meint, und hat unversehens mitgegriffen was sie nicht meint. —

Der Geh. Regierungsrath von Sybel hat gegen die Kreistage &c. protestirt. Die Zeitungen sagen, die ganze Potsdam'sche Regierung habe ihre Mitwirkung versagt, weil es gegen die Verfassung sei. — Jetzt fragt sich die Reaktion, warum sie denn den Verfassungseid zugelassen habe? er sei ja nicht nöthig gewesen! Aus Feigheit und Arglist, damals hatte sie noch nicht Muth genug. Woher sonst die ganze Verfassung? Auch dachte man damals noch Deutschland zu ködern und Oesterreich zu überflügeln. —

Die Vorstellungen der Balletmeisterin Weiß im Königstädter Theater sind plötzlich untersagt worden. Der Polizei ist plötzlich eingefallen, daß ein altes Polizeigesetz verbietet, Kinder unter vierzehn Jahren auf die Bühne zu bringen. Die Frau Weiß hatte in Breslau eine Folge von Vorstellungen gegeben, hier hatten auch schon mehrere stattgehabt. Die Polizei hatte ruhig zugesehen. Auch bei den wiederholten, vom König veranstalteten, vom ganzen Hofe gesehenen Vorstellungen des „Sommernachtstraumes" war der Polizei nichts eingefallen, sie hatte ihr Gesetz vergessen! Warum wird

nun nicht die Polizei gestraft? Sie hat freilich an Schimpf und Schande reichlichen Ersatz für die Strafe, die ihr nicht zu Theil wird. —

In den Beilagen zu der „Augsb. Allgemeinen Zeitung" vom 5. und 6. Juni findet sich eine gute Anzeige des vierten Bandes von Stenzel's „Geschichte des preußischen Staates". Die Betrachtung Friedrichs des Großen ist eine ungesuchte Kritik seiner Nachfolger.

Freitag, den 13. Juni 1851.

Geschrieben, über die wachsende Verwirrung; anstatt den Boden, auf dem die Regierungen stehen, festzustampfen, lockern sie ihn nur auf, unterhöhlen ihn. —

Die Säulenheiligen werden nun abgetragen, Leinwand und Latten nehmen sich erbärmlich aus neben den Erzgebilden; einem der Ahnen, Friedrich Wilhelm dem Ersten, war schon ein Arm durch den Regen weggespült! —

Herr von Hülsen hat sich bisher hauptsächlich vom alten Raupach berathen lassen, aber schon ein Haar darin gefunden. Von Raupach, der nie was war, als ein hölzerner Kotzebue, und jetzt nichts mehr ist, als alt und schäbig! —

Ausgegangen. Mittlerweile war Bettina von Arnim mit dem Bildhauer Steinhäuser bei mir. — Sie kamen gegen Abend wieder. Bettina schien mir ungewöhnlich aufgeregt, eifrig, unruhig, fast verstört. Steinhäuser ist in der Ausarbeitung ihres Goethedenkmals weit vorgeschritten, will aber nun ein bestimmtes Abkommen mit dem Könige treffen, mit dem Könige selbst. Nun fragt es sich, wie gelangt er zum König, was sagt er ihm, welches sind seine Forderungen? letztere sind höchst bescheiden und alles auf das mäßigste angesetzt. Aber ich fürchte für Bettinen kommt jetzt eine andre höchst verdrießliche Frage zur Lösung. Der König hat

wohl einmal gesagt, er wolle das Denkmal ausführen lassen, aber hat er es damit bestellt, hat er etwas versprochen? Bettina scheint aber Steinhäuser'n zur Arbeit angereizt zu haben, in der Voraussetzung, der König sei dabei mit im Spiel. Dies behauptet sie auch noch, will aber nicht, daß Steinhäuser sich darauf berufe, und wirft ihm die glänzendsten Hoffnungen hin, daß Weimar, daß Paris, daß Nordamerika das Denkmal mit Freuden nehmen würden, wenn der König absprände. (Er ist aber schon abgesprungen, auf Anfragen Steinhäuser's von Rom aus, hat er durch Olfers im letzten Dezember antworten lassen, in diesen Zeitumständen könne er nichts thun.) Nun ist Steinhäuser aber nicht verlegen um einen künftigen Abnehmer, sondern um einen jetzigen Unterstützer. — Wie sich das entwickeln wird, weiß der Himmel! —

Haussuchungen, Verhaftungen, in ganz Deutschland an der Tagesordnung; man hat eine wahre Wuth, Verschwörungs-papiere zu finden, und findet keine. Die Ausweisungen geschehen auf die lächerlichsten Vorwände hin. Herr Adler z. B. sollte nicht hier bleiben, weil er mit seinem Landsmann Heinr. Bernh. Oppenheim befreundet sei! Doch darf er nun bleiben, der Polizeikommissarius von Stülpnagel lachte selber bei den Fragen, die er ihm stellte! —

Sonnabend, den 14. Juni 1851.

Die vielen Haussuchungen sollen durch Bürgers aus Köln veranlaßt sein, der eine Reise machte, um überall die demokratischen Freunde zu besuchen, die Einheit und Verständigung zu fördern; aber Verrath oder Unvorsichtigkeit brachte die Polizeihunde auf die Spur, einer folgte ihm auf dem Fuß, und merkte sich die Leute, die er besuchte, und die darauf

genau beaufsichtigt wurden. Man hat aber nirgends was Erhebliches gefunden. —

Schon heute steht die Wiedererlaubniß der Kinderballette mit großen Lettern in der Zeitung. Welche Schande für die Polizei! Gestern war unsittlich, was heute plötzlich wieder sittlich ist! Und welches ist der Grund der Umwandlung? Der englische Gesandte, Graf Westmorland, den die Sache gar nichts angeht, hat auf Bitten der Frau Weiß mit dem Ministerpräsidenten von Manteuffel gesprochen! Aus persönlicher Gefälligkeit, man kann sogar sagen aus nichtswürdiger Augendienerei, wird also die angebliche Sittlichkeit geopfert, und wenn es nur eine angebliche war, ist es eben so schlimm. Und wie schnell solche Gunstsachen gehen! dagegen Rechtssachen, — da nehmen die Behörden sich Zeit! Die ganze Geschichte ist einer der größten Schandflecke unsrer heutigen Regierung. —

Die Potsdamer Regierung erklärt in der „Konstitutionellen Zeitung", es sei nicht wahr, daß sie die Berufung der Provinzialstände für ungesetzlich erklärt und die Mitwirkung dazu versagt habe. Gut, die Worte mögen nicht richtig sein! Aber die „Neue Preußische Zeitung" hat schon früher die Anklage erhoben, die Regierung habe ein Zirkular an die Landräthe erlassen, das den Absichten des Ministers gradezu entgegen sei. Das ist denn doch wahr! Und wer weiß, was noch vor drei Tagen wahr war, was seitdem unwahr geworden? Die Regierung, erschrocken über ihre große Kühnheit, und vom Minister gescholten, hat sich unterthänigst gefügt! Behördenart jetzt; nicht sonst! —

Im Horatius gelesen; er quält mich mitunter, doch kann ich von ihm nicht lassen, es vereinigen sich in ihm der Reize gar viele. So manches erinnert mich an die Lehrstunden, die mein Vater mir gab. —

Der heutige „Kladderadatsch" macht sich über Herrn von

Hülsen lustig. — Unsre Zeitungen haben aufgehört, über das Königliche Theater zu berichten. — Auch die „Kreuzzeitung“ und die „Vossische“ haben ihre Freibillets zurückgeschickt. —

Sonntag, den 15. Juni 1851.

Herrn von Hänlein gesprochen, er ist unwillig über die Hamburger Vorfälle, und über Hof und Minister, die ganz zufrieden sind, daß irgendwo wieder das Volk zusammengeschossen worden, die kein andres Augenmerk haben als das gute Vernehmen mit Oesterreich, und daher eigenwillig das Geschehene nur so auffassen, wie es die Oesterreicher wollen. Herr von Kamptz ist belobt worden, daß er sich so ganz unscheinbar macht und still hält! —

Besuch bei Herrn Dr. Hermann Franck, anderthalb Stunden. Ueber die Ansichten der Flüchtlinge; Emigranten sind ungeduldig, und verblenden sich leicht; sie denken auch, die Dinge sollen so wiederkommen wie das erstemal, — gleich der Reaktion, — das geschieht selten. Die Schloßgitter dienen als Beispiel, die Reaktion meint, sie hat was an ihnen, die Revolution sieht sie als ein Hinderniß an. Laßt die Schloßgitter, sie sind das geschichtliche Denkmal des 18. März 1848! Ueber Karakter, Beruf, Brauchbarkeit jedes Einzelnen, eine Frage, die täglich neu zu machen ist, denn gestern war derselbe Mensch noch ein andrer, als er heute ist. —

Montag, den 16. Juni 1851.

Besuch von Herrn Dr. Zunz; Ansicht unsrer Zustände; daß wir den Fortschritt sehen, erleichtert uns den Anblick der Widrigkeiten; Harren ist auch kämpfen; inzwischen wächst der Stoff und die Fähigkeit. Das deutsche Volk ist schwerer

zu behandeln, als jedes andre; die lange Zerrissenheit, die Gewöhnung zur Dienstbarkeit, sind noch nicht überwunden. —

Ausgegangen mit Ludmilla. Unter den Linden bei Fuchs. Im russischen Gesandtschaftshaus großes Gepränge; der Feldmarschall Paskewitsch, Fürst von Warschau, ist angekommen, sich beim Könige zu bedanken für die Ernennung zum preußischen Feldmarschall; alle Generale und Offiziere von Berlin machen ihm einen Ehrenbesuch, wir sahen Hunderte anströmen; auf manchem Gesicht lag düstrer Widerwillen. — Wir gingen noch bis zum Zeughaus, dann im Regen zurück. —

Eine Gesellschaft von etwa fünfzig Personen machte gestern eine Landpartie zwei Meilen weit; da sie für demokratisch galt, so folgten ihr acht berittene Konstabler, und überwachten die Vergnügungen! Und die niederträchtige „Kreuzzeitung" rühmt das hohnlachend! —

In Warschau war die Rede davon, den kleinen Republiken in Deutschland ein Ende zu machen, Lübeck an Mecklenburg, Hamburg an Hannover, Bremen an Oldenburg, Frankfurt an Baiern zu geben; der Kaiser Nikolai ging nicht darauf ein, Manteuffel war bereit, in diese neue große Schwächung Preußens einzuwilligen! — Daß Schwarzenberg sie wünschte, ist kein Wunder; er meinte außerdem Rußland zu schmeicheln. — Und England? Und Frankreich? —

Ich habe den Dr. Stieber — jetzigen Polizeirath —, nach seinem ersten Auftreten in Schlesien gegen Schlöffel, für einen — gehalten, und seiner Bekehrung im Jahre 1848 nicht getraut, — seine Ernennung zum Polizeirath und seine Sendung nach London zeigt, daß seine freisinnige Rolle nur Windbeutelei war, daß die Polizei ihn besser kannte. Er soll jetzt darauf ausgehen, sich Kinkel's, Ruge's, oder andrer demokratischen Flüchtlinge in London zu bemächtigen, und sie nach Preußen zu liefern! Schwer, doch nicht unmöglich,

sogar in England. Besonders Kinkel wieder zu haben, ist die Rachsucht der Reaktion höchst erpicht. —

Eine Nummer der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ in Leipzig ist dort mit Beschlag belegt worden, wegen einer kurzen von Berlin her datirten Anzeige des Buches von Streckfuß über die französische Revolution. Dies fällt um so mehr auf, als die Anzeige ganz harmlos ist. Das Buch war hier von der Polizei weggenommen, vom Staatsanwalt freigegeben, aber die Polizei hält es widerrechtlich dennoch fest. — Gehört zum Uebrigen! —

Dienstag, den 17. Juni 1851.

Jetzt erst, so spät, will Hinckeldey die Nachrichten über die Behandlung der Frau Temme hier auf ihrer Durchreise nach Breslau in Abrede stellen; das was man aus Scham dem tapfern Trotz der Frau zuletzt nachgegeben, soll als anfängliche Behandlung gelten! Die gewöhnliche Lügenfrechheit, der alte gemeine Kniff! Frau Temme soll die Nachrichten Lügenstrafen, dann — könnten wir vielleicht glauben, vorausgesetzt nämlich, daß sie unbedroht spräche. —

Junkerthum, nirgends so giftig und betriebsam wie in der Mark! Es ist noch der alte hoffährtige, gewaltthätige, eigensüchtige Geist wie vor vierhundert Jahren, nur daß die armen rohen Schlucker jetzt großentheils reich und zum Theil auch gebildet sind, — was man so gebildet nennt! Diese Leute sind gar keine guten Royalisten, sie hassen den König, und jede Macht, die nicht sie selbst sind; die Ritterschaft soll herrschen, Mecklenburg ist ihr Ideal. Sie zeigen jetzt, daß kein Auskommen mit ihnen ist, kein Frieden möglich. Sie begeben sich in große Gefahr, denn sie, die keine Schonung üben, können sie auch nicht erwarten. —

Man will schon im nächsten Monat den Versuch machen

und die Provinzialstände der Mark Brandenburg berufen. Diese sollen dann über den Kammern stehen, welche, wo nicht abgeschafft, doch beschränkt und von jenen abhängig gemacht werden sollen. Von den Märkern erwartet die Regierung jede Willfährigkeit. Eines nur wird dabei vergessen, wenn die Provinzialstände sich ganz dem Königlichen oder Regierungswillen unterwerfen, so sind sie selber nichts, wollen sie etwas sein, so müssen sie Macht an sich ziehen und ausüben, und dann erträgt die Regierung sie nicht. Unterdessen wächst in jedem Fall die Verwirrung, besonders die innere, der Begriffe, des Rechtes. — Düstre Gegenwart und Zukunft! —

Herr von Hülsen will nun dem ganzen Publikum verbieten, im Theater Zeichen des Beifalls oder Tadels zu geben. —

In's Friedrich-Wilhelmsstädtische Theater gefahren. „Der Doktor und der Apotheker", eine muntre, lustige Vorstellung, für mich Jugenderinnerung aus meinem sechsten Jahr! Ich dachte unaufhörlich an meinen Vater und meine Mutter, die sich einst an diesen Scherzen ergötzt haben, besonders mein Vater, der diese Lieder oft sang oder zitirte. Wie hübsch die Musik sei, hatte ich vergessen, sie gefiel allgemein. Dittersdorf erinnerte mich an Cimarosa, das ganze Stück hat italiänischen Zuschnitt, das Groteske nimmt alle Schwierigkeiten weg. Die Schauspieler waren sehr gut. —

Zu Hause mit Ludmilla Thee getrunken und geplaudert. — Im Suetonius gelesen, Englisches, in August Wilhelm Schlegel's Gedichten, die mir veralteter schienen, als Dittersdorf's komische Oper. —

Graf Bocarmé in Belgien zum Tode verurtheilt. Wirkung dieses Prozesses. Die Verdorbenheit der obern Klassen wieder einmal aufgedeckt! —

Der Geh. Rath Riedel, zum Mitgliede der hiesigen Akademie der Wissenschaften ernannt, hat vom Könige die Be-

stätigung erhalten. Seine Schmeicheleien haben seine Opposition überflügelt! Wohl bekomm's ihm! —

Gräßlich wird in Neapel gehaust; der König stellt sich in die Reihe der größten Scheusale, von denen die Geschichte Meldung thut. Todesurtheile in Menge, Folterqualen, lebenswierige Einkerkerungen, grausame Unmenschlichkeit gegen die Gefangenen. Und dazu schweigen alle Herrscher! Wie zu dem Wüthen in Hessen, in Schleswig! Die Fürsten wollen eine Gesammtheit bilden, sie erlangen diese. Einer wie der andre, wird es einst heißen. Denn daß sie sich durch Unrecht und Verrath, durch Härte und Dummheit rettungslos zu Grunde richten, das steht doch hell am Tage! —

Mittwoch, den 18. Juni 1851.

Der Prediger Hildenhagen, im Steuerverweigerungsprozesse freigesprochen, ist nun durch geistliches Disziplinarverfahren seines Predigtamtes entsetzt worden! Schreiendes Unrecht, das einst vergolten werden wird! —

Der österreichische General von Signorini, Kommandant von Rendsburg, wurde von einer dänischen Schildwache nicht in das Kronwerk eingelassen! — Recht so! Uebermuth muß Uebermuth leiden! —

In Paris lauter Verlegenheiten. Aber was ist der dortige Zustand gegen den hiesigen!! —

Der Kaiser Nikolaus sehr zufrieden mit Olmütz, sehr eingenommen vom Kaiser von Oesterreich. Ueber den König von Preußen äußert er sich ganz von oben herab. —

Die Parade zu Ehren des Fürsten von Warschau ist nicht gehalten worden. Dennoch sagt heute Abend die „Preußische Zeitung" (Adlerzeitung): „Ein Zufall fügte es, daß grade heute am Schlachttage von Bellealliance die hiesigen Truppen vor dem Statthalter Fürsten Paskewitsch ein Manöver in

Feuer ausführten. Es hatte sich dazu ein großes Zuschauer-Publikum eingefunden. Die militairischen Uebungen begannen um 11 Uhr Vormittags auf dem Exerzierplatze bei der Hasenhaide gleich nach Ankunft Sr. Maj. des Königs, der Königl. Prinzen und des Fürsten Paskewitsch." —

Donnerstag, den 19. Juni 1851.

Um 5 Uhr aufgestanden. Ludmilla um 7 Uhr nach Hamburg abgereist; es war mir schwer um's Herz! Ich werde sie jeden Tag schmerzlich vermissen. Doch will sie diesmal nicht lange wegbleiben. —

Vortrefflicher Artikel in der „Nationalzeitung": „Wann und wo machen wir Halt?" Auch die „Konstitutionelle Zeitung" sehr gut über Besteurung; die Städte überlastet, die Ritter ungerecht begünstigt; drohende Worte über die Folgen.

Daß die Berichtigung, welche Hinckeldey in Betreff der Behandlung der Frau Temme hier durch seine Polizei neulich den Zeitungen zugehen ließ, eine baare Lüge ist, wird jetzt von Breslau her umständlich erhärtet. Eiserne Stirn, ohne alle Scham. Das will Obrigkeit sein! und Ansehn haben! —

In Schlesien hat der Graf von Yorck, in Pommern der Graf von Schwerin, kräftig gegen die Kreistage protestirt. Aber die Regierung macht was sie will, sie läßt die gefällige Minderheit gelten, die mißfällige Mehrheit dagegen nicht, die erloschenen Vollmachten werden nicht berücksichtigt, wenn die Einberufenen bejahen, verneinen sie aber, dann erklärt man jene für ungültig; Verneinung, soll nur gelten, wenn Stimmeneinhelligkeit stattfindet; warum selbst dann? muß man fragen; warum nicht reine Willkür? —

Strenge Haussuchung bei Herrn S. Levy und seinen beiden Brüdern, wie auch in dem Geschäftslokal in der Alexanderstraße, wo früher Bisky die Arbeitervereine leitete. Man hat nichts gefunden. —

Jetzt kommt es mehr und mehr an Dänemark. Die Demokratie in Kopenhagen soll fallen, Rußland droht mit seiner Flotte, Oesterreich mit Einrücken in Jütland. Das würde aus andrem Tone gehen, als die machtlosen Prahlereien Wrangel's und Bonin's. Die Dänen verdienen eine solche Züchtigung; ihre Demokratie war die schlechte, die man auch in Frankfurt am Main versucht hat, welche nur das eine Volk im Auge hat, selbstsüchtig und herrschsüchtig, andre Völker sollen minder berechtigt sein. Ueberall, wo die Freiheit und Gleichheit nicht rein gemeint ist, darf kein Erfolg sein. Das ist die große Erfahrung, die wir machen, und die den wahrhaft Hochgesinnten nicht, aber den Halb- und Niedriggesinnten zu machen nöthig ist! —

Die Mißgrifflüge der „Preußischen Zeitung", die von einer Parade umständlich berichtet, welche gar nicht stattgehabt, wird heute von den andern Zeitungen bitter gerügt, besonders von der „Neuen Preußischen". Es ist auch arg; das amtliche Ministerblatt so liederlich redigirt! —

Freitag, den 20. Juni 1851.

Merkwürdiger Erlaß des Konsistorialpräsidenten Grafen von Voß — er unterschreibt aber nur von Voß, ohne den ihm vom Könige verliehenen Grafentitel — an den Vorstand der Klosterkirche hier, daß diese nicht mehr den Deutschkatholiken zum Gottesdienst herzugeben sei, und warum nicht! Ein Aktenstück, das man nicht vergessen darf! Es ist der finstre Ultra, mit dem ich in Halle studirt habe. Die Deutschkatholiken haben übrigens die Kirche durch Vertrag und auf vierteljährige Kündigung; sie kündigen zum Sonntag ihren Gottesdienst und die Predigt des Dr. Brauner, gegen den hauptsächlich der Erlaß gerichtet ist, offen an. —

Verhaftungen und Haussuchungen ohne Zahl und aller Orten! Hinckeldey betreibt sie, auch die im deutschen Auslande, aber mit schlechtem Erfolg, er macht sich lächerlich. Daß man hin und wieder doch ein Blatt findet, durch welches viele Leute bloßgestellt werden, ist bei der Unvorsichtigkeit der Demokraten nicht zu verwundern. Indeß was sie sucht, eine wahre Verschwörung, findet die Polizei nicht. Die Sachen liegen anders; es ist wie mit den Schloßgittern, sie dienen zu nichts als zu einem Denkmal. —

Ich vermisse Ludmilla'n sehr. Es ist alles so still und öde. — Im Suetonius gelesen, — Englisches. —

Die politischen Festungsgefangenen zu Magdeburg, Gustav Rasch, Th. Held, di Simoni, Kaufhold, Rabe, G. Ravald, haben unter dem 3. Juni förmlich protestirt gegen ihre Versetzung nach andern entlegnen Festungen. Sie behaupten, ohne ihre und des Gerichts Einwilligung dürfe die Verwaltung dergleichen nicht verfügen. Sie sind vom Jahr 1848 her in Haft, bis zu 9 Jahren verurtheilt, weil sie für „die ewigen und unveräußerlichen Rechte des Volks" eingetreten sind. Der Protest ist gedruckt. Es ist muthig von diesen Männern; ihre Lage wird dadurch nicht gebessert werden! —

Sonnabend, den 21. Juni 1851.

Besuch bei Herrn Dr. Hermann Franck. Unsre Paßquälereien, gemeine Pässe mit Personbeschreibung, Ministerial- oder Kabinetspässe ohne solche, letztere werden nur Königlichen Räthen und Edelleuten — auch wenn diese sonst nichts sind — ertheilt! Solcher Unterschied der Stände noch heute, nicht vorgeschrieben, aber feststehend gebräuchlich! —

Franck will nicht glauben, daß die Mächte einen Krieg wider Frankreich ernstlich beabsichtigen, sie würden sich dadurch in die größte Gefahr begeben, besonders da sie zuver-

läſſig England nicht für ſich haben würden. Ich aber behaupte, dieſer Krieg iſt durch die Februarrevolution geboten, und wird, wie lange auch ſchon verzögert und fernerhin noch verſchoben, endlich ausbrechen. Auch will ihn der Kaiſer von Rußland ganz entſchieden, Oeſterreich will ihn, die geſammte Reaktion will ihn, alle Ariſtokraten drängen dazu, alle Junker und Junkeroffiziere, beſonders auch die hoffährtigen fanatiſchen Weiber, an denen in der oberſten Klaſſe kein Mangel iſt. Diejenigen, die am meiſten hetzen, ſtehen außerhalb aller Verantwortung, haben nichts mit den Schwierigkeiten der Ausführung zu thun. An den Krieg wider Frankreich dachte man ſchon im Jahr 1848, man wollte ſogar in der Frankfurter Nationalverſammlung dahin wirken, man ſuchte die Eitelkeit aufzuregen, der alte Arndt, Jahn und andre ſolche Verbrauchte gingen ſchon darauf ein. Gegen die Schweiz wollte man entſchieden vorgehen ſchon 1849, als die Preußen in Baden waren. Das Poſſenſpiel der Union, und der Zwieſpalt, der daraus zwiſchen Oeſterreich und Preußen erfolgte, hinderte damals noch, und jetzt hindern noch die Schwierigkeiten, mit den deutſchen Anordnungen auf's Reine zu kommen. Auch war die Langmuth Frankreichs über alle Berechnung groß, der Präſident und die Nationalverſammlung wetteiferten, die Republik unſcheinbar zu machen, zu verkümmern; dafür mußte man ſchon etwas dankbar ſein; Louis Bonaparte arbeitete ſo gut, daß die Mächte ihn für ihren Beauftragten anſehen konnten; wird er das nicht mehr thun wollen oder können, wird die Republik wahrhaft Republik ſein, ſo muß die Feindſchaft ausbrechen. Wann dieſer Zeitpunkt eintritt, weiß niemand vorher, eintreten aber wird er.

Die Regierung, einſtimmig mit der Kreuzzeitungsparthei, will mit aller Gewalt ihre ſtändiſchen Maßregeln durchſetzen; und wenn ſie es will, mit Hintanſetzung alles Rechts und aller Geſetzlichkeit, ſo kann nichts ſie darin hindern. Die

ultima ratio ist hier die Polizeigewalt, zuletzt der Konstabler und der Soldat. Aber die Regierung thut alles auf eigne Gefahr! Sie wird schon sehen, was sie dabei gewinnt! —

Im Suetonius gelesen. — »Le château des désertes, par George Sand.« — Englisches. —

In dem Büchlein der Frau von Dudevant erinnert eine geschilderte Aufführung des Mozart'schen „Don Juan" lebhaft an die des „Hamlet" im „Wilhelm Meister". —

Die „Kreuzzeitung" hat Wind davon bekommen, daß in einer Februarnacht dieses Jahres der Polizeipräsident von Hinckeldey den Dr. Stieber schon beauftragt hatte, die Redaktion der „Kreuzzeitung" zu überfallen und ihre Papiere zu durchsuchen, was denn doch aus irgend welchen Gründen unterblieben ist. Jetzt stichelt sie darüber, und stellt Hinckeldey gleichsam zur Rede. Er wird es still hinnehmen! —

Sonntag, den 22. Juni 1851.

Ausgegangen. Im Thiergarten umhergestrichen. Camera obscura. Denkmal Friedrich Wilhelms des Dritten. Luiseninsel. Ich fand mich fast so einsam wie vor fünfzig Jahren, wo ich diese Gänge und Büsche sehnsuchtsvoll durchstrich, noch ohne Freunde und Bekannte, ohne Kunde und Genuß der Welt, nach der mein Sinn heftig verlangte. — In einer Droschke nach Hause gefahren. —

Besuch von Herrn Joseph Neuberg, den mir Carlyle empfohlen. —

In Polen muß alles Silber an die Regierung abgeliefert werden, gegen Scheine, die vielleicht einmal bezahlt werden! Eine gewaltsame, kaum durchzuführende, in allen Klassen das größte Mißvergnügen verbreitende Maßregel. — Dergleichen wirkt mit in's Ganze. Nur zu! —

(Diese Maßregel ist zum Behuf einer Silbersteuer, das Silber soll geprüft und gestempelt werden, um darnach die Steuer zu bemessen. Die Ausfuhr ist verboten. Einstweilen ist alles Silber in den Händen der Regierung, und Viele fürchten, nicht alles werde zurückkehren in die Hände der Eigenthümer.)

Montag, den 23. Juni 1851.

Sendung aus London; neue Einladung zur Versammlung der Freunde des allgemeinen Friedens, von Victor Hugo, Cobden, Elihu Burritt. Nein, so kann ich nicht abschneiden, jetzt nicht auf neuen Krieg verzichten! Nach gelungenem Freiheitskriege, ja, dann mag allgemeiner Friede bestehen! Bis dahin heißt es: „Waffen! Waffen!" — „Nur Waffen schafft, geschaffen habt ihr alles dann." Die löbliche Gesinnung der Leute verkenn' ich nicht. —

Der Minister von Manteuffel hat das Großkreuz des Stephansordens bekommen; nun wird Herr von Prokesch wohl nicht mehr „der Kerl" heißen! — Der König soll täglich mehr Widerwillen gegen Manteuffel zeigen, und kürzlich in dessen Gegenwart mit großer Zärtlichkeit von Radowitz gesprochen haben. —

Der Minister des Innern hat befohlen, die Landräthe sollen die Kreisstände da, wo sie die Wahl der Schätzungskommission verweigert haben, nochmals einberufen, verwarnen, und wenn das nicht hilft, selber nach Gutdünken die Kommission ernennen. Solch ein Verfahren hat gar keinen Namen, die Ungesetzlichkeit verschwindet hinter der liederlichen Dummheit! Man häuft die Widersprüche, die Verwirrung. In einigen Kreisen haben die Landräthe schon durch die provisorischen Gemeinderäthe die Schätzungskommission wählen lassen. —

Hugo von Hasencamp ist von hier ausgewiesen worden, obgleich er sehr still und ruhig hier lebte. — Der Konditor Karbe hat seine Strafe in Kolberg verbüßt, und ist hieher entlassen worden. Wird man den Alten hier dulden? —

Das Disziplinarverfahren gegen den Prediger Hildenhagen wird jetzt in seiner ganzen Scheuslichkeit bekannt! Er hat sich als Ehrenmann erwiesen, und jeden Widerruf verweigert. —

Eine Munoz-Tochter der Königin Christina von Spanien ist mit einem Koch davongelaufen. Die Königin Isabella soll eine tolle Lustigkeit über dieses Benehmen ihrer Halbschwester und den Verdruß ihrer Mutter bezeigen. Diese Halbprinzessin war dem Louis Bonaparte angeboten mit zehn Millionen Mitgift; das Geld hätte er gern genommen, aber doch das Mädchen nicht! —

„Neuere politische und soziale Gedichte von Ferdinand Freiligrath. Zweites Heft. Düsseldorf 1851. Selbstverlag des Verfassers.“ — Da muß die Polizei wieder nachlaufen, zum Zuvorkommen hatte sie nicht Mittel oder Aufmerksamkeit genug. — Ferner erschien: „März-Blüthen. Zweite Auflage, Großenhain, 1851.“ Volksthümliche Aufsätze aus der „Frauenzeitung“, besonders von Louise Otto. —

Dienstag, den 24. Juni 1851.

Geschrieben. Wer uns regiert? Eine verneinende Macht; die Furcht vor der Revolution, die Wuth und Reue, dieser Furcht nachgegeben zu haben; nirgends eine klare, feste Bejahung, kein Gesetz und Recht; sie halten das von ihnen ausgehende nicht, sie selber sind die frevelhaften Revolutionairs, sie tödten die Ordnung, sie schänden sich durch Lug und Verrath. Kann das bestehen, kann das anders wirken als zu ihrem eignen Verderben? Sie werden es erlangen!

Es heißt jetzt, die Aufstellung der vier Vorfahren- (nicht Ahnen-) Bilder hinter dem Friedrichsdenkmal werde nicht mehr beabsichtigt; das allgemeine Mißfallen hat sich zu laut ausgesprochen. Ob der König sie nicht doch wieder einmal irgendwie vorbringt? Er giebt seine Einfälle leicht von selbst auf, indem er sie vergißt und Andres an die Stelle tritt; aber es reizt ihn zum Aerger und Zorn, sie von Andern verworfen zu sehen.

Thätigkeit der Polizei; am Sonntage wurde die Versammlung der Irwingianer hier geschlossen, in Naumburg ist die deutschkatholische Gemeinde gänzlich verboten worden, soll wohl heißen die freie Gemeinde; in Leipzig Verfolgungen gegen Schriftsteller, Verleger, der Buchhändler Ernst Keil zu sechsmonatlicher Haft verurtheilt. —

Heute begann hier der Prozeß gegen die Arbeitervereine, namentlich gegen vierundzwanzig dabei beschuldigte Personen. Aufsehn erregte die Erklärung des Lehrers Dr. Gehrcke, daß er in derselben Zeit, während welcher die Anklage ihn einem Verein vorsitzen läßt, seine einjährige Haft auf der Hausvogtei abgebüßt! Und so kam noch viel Falsches vor!

Der Advokat-Anwalt Dorn hatte in seiner Vertheidigung Bucher's gesagt, wenn solchen Männern die Nationalkokarde aberkannt werde, so werde es bald keine Ehre mehr sein sie zu tragen. Dorn ist auch Landwehroffizier, deßhalb Untersuchung, ob ein Offizier solche Aeußerung thun dürfe? Nach anderthalb Jahren jetzt die Antwort: Nein! Dorn ist demnach als Offizier entlassen worden. —

Im Suetonius gelesen, traurige Nutzanwendungen! —

Heute Nachmittag bei den Wettrennen war Schlägerei zwischen Soldaten und Konstablern, letztere wurden stark mitgenommen, berittene und unberittene. Das Volk ist rauflustig, trotzt der Gefahr, und würde mit Freuden in ernsten Kampf gehen. —

Mittwoch, den 25. Juni 1851.

Der Prozeß gegen die Arbeitervereine bringt Verbindungen an's Licht, von denen die Regierung allerdings nichts hätte erfahren sollen, aber zugleich Thatsachen, über welche sie erschrecken muß und die Volkspartei nur jubeln kann; man sieht, wie tief der neue Geist im Volke wurzelt, wie weit er verbreitet ist. Die Verbrüderung wird durch den Gerichtshandel nicht zerstört, nur gewarnt, sich in tieferes Geheimniß zu hüllen und vorsichtiger zu sein. Ich selber hätte nicht geglaubt, daß ihre Organisation so stark sei und so weit gehe! —

Dem Könige sind von angesehenen Männern — man nennt den Grafen von Schwerin, Flottwell und Andre — in vertraulichen Schreiben dringende Vorstellungen gegen das Verfahren des Ministers von Westphalen gemacht worden, es sei ohne Beispiel in Preußen, daß ein Minister so weit griffe, das Ansehen der andern Minister und selbst das des Königs beseitige, Verordnungen erlasse, die den ganzen Gesetzesstand des Staates umwerfen ꝛc. Die guten Leute sollten doch wissen, daß Herr von Westphalen ganz im Sinn und nach den Wünschen des Königs handelt! auch soll dieser die an ihn gerichteten, in rührender Liebe und Treue sich ausdrückenden Zuschriften mit höhnischem Zorn weggeworfen und nicht darauf geantwortet haben. — Die Minister sind natürlich einverstanden. —

Der Bundestag! Er ist hergestellt, — aber wie! Kläglicher, elender, verächtlicher als je! So lange er noch zu kämpfen hatte gegen Preußen, schien er etwas, jetzt, nach dem Beitritt Preußens, als der Ausdruck aller Regierungen, ist er lumpiger als je vorher. Mit der schleswig-holsteinischen, mit der kurhessischen Frage weiß er nichts anzufangen, alles stockt, — und kommt es einmal zu Beschlüssen, allgemeinen oder besondern, so wird die Schande erst recht offenbar.

Freilich, die Verfassungen zu schwächen oder abzuschaffen, die Presse zu knechten, die Kleinen zu unterdrücken, dazu werden Oesterreich und Preußen das schlechte Werkzeug wohl gebrauchen! —

Donnerstag, den 26. Juni 1851.

Wie unglücklich jetzt die Lage der nicht ganz knechtischen oder fanatischen Beamten ist, wie sie geschoren, verdächtigt, zurückgesetzt worden, davon hört man täglich die abschreckendsten Beispiele. Ein Geheimrath sagte dieser Tage: „Ich bin alt und habe Frau und Kinder, ich kann meine Lage nicht ändern, ich muß aushalten, aber meine vier Söhne will ich vor diesem Elend bewahren! Sie sollten studiren und die Bahn des Staatsdienstes verfolgen, aber nun sollen sie das nicht mehr! Ich habe sie vom Gymnasium weggenommen und bei Handwerkern untergebracht, da können sie doch einmal mit Ehren ihr Brot haben, und einige Freiheit dazu.“ Einige wenige freilich nur, aber doch mehr, als unter selbstgeknechteten Vorgesetzten! —

Im Suetonius gelesen, zuletzt im Pindaros; ich wollte mich in seinem lyrischen Schwung berauschen! Ich vergaß wirklich eine Zeitlang all der Erbärmlichkeiten des Tages, des öffentlichen wie des privaten Lebens. —

Mehrere Blätter hier sind mit Beschlag belegt worden, weil sie die Anklageschrift gegen die Vereins-Angeklagten mitgetheilt hatten, dies darf jetzt erst nach der Verhandlung und der Entscheidung der Sache geschehen, früher war es gestattet. — (Das Gesetz erlaubt es noch.)

Der Rektor und Prediger Zorn zu Festenberg in Schlesien, Abgeordneter zur preußischen Nationalversammlung, und im Steuerverweigerungsprozeß hier von den Geschwornen freigesprochen, ist nun im Disziplinarwege vom Konsistorium Schlesiens für anstellungsunfähig erklärt worden. —

Der Referendar Schramm aus Striegau, Abgeordneter zur preußischen Nationalversammlung, wegen der Steuerverweigerung vom hiesigen Gericht zu sechs Monaten Festungshaft verurtheilt, abwesend, also in contumaciam. Der Staatsanwalt Priem erwarb sich bei dieser Gelegenheit durch eine so gewaltsame als sophistische Ausdehnung des Begriffs Aufruhr erhebliche Ansprüche auf künftige Berücksichtigung. Priem heißt er, Priem. —

Der Prinz von Preußen hat am Johannistage in der Freimaurerloge zu den drei Weltkugeln oder in der Landesloge, eine Rede gehalten, in der manches Herbe gegen die „Kreuzzeitung" und den Treubund vorkam; diese Parthei habe einige Dienste geleistet, überschreite jetzt aber alle Schranken; man solle nicht glauben, daß der König und die Regierung sich von ihr leiten lassen 2c. Damit er mit dieser Erklärung doch keinen Eindruck mache, fügte er den Tadel aller Opposition hinzu, und beschuldigte die Freimaurer, daß auch sie sich deren schuldig gemacht! Man fand die Rede durchaus nicht geschickt, knurrig, gedankenlos, und dabei sehr anmaßend. Die Kreuzzeitungsparthei ist wüthend, muß aber kuschen, gradezu gegen den Prinzen kann sie nicht auftreten. —

Freitag, den 27. Juni 1851.

Die „Konstitutionelle Zeitung" verkündigt uns das Versinken in russische Knechtung, in eine Jammerzeit wie die der römischen Cäsaren, — das ist konstitutionelle Schwäche! Ist der Geist denn nicht der Geist mehr? Und wann war er lebendiger? An die römischen Cäsaren zu denken ist ganz verkehrt! Gab es damals ein England und Frankreich, ein Nordamerika? Und, auch ohne diese, Deutschland, Italien, Polen — sind noch nicht verloren, wennschon Rußland noch

nicht gewonnen! Daß Rußland einst an der Volksfreiheit Theil nimmt, ist unfehlbar! — Weg mit solch entmuthigenden Betrachtungen der Gothaer! —

Im Suetonius gelesen, im Horatius. —

Heute Abend ist der Prozeß wider die Vereine entschieden worden. Acht Angeklagte — worunter Gehrcke — freigesprochen, sechszehn — worunter Berends, von Schomberg-Gervasi ꝛc. — als Vorsteher zu 10 Thaler Geldstrafe und in die Kosten verurtheilt, die Vereine geschlossen. — Nur mit äußerster Rechtsverdrehung war dieser Spruch möglich. Man erklärte die Handwerkervereine für politische, ganz willkürlich, wie man auch die freien Gemeinden für politische Vereine erklärt hat, wie man auch die Pferderennen, die Kunstausstellungen für politische Dinge erklären könnte, denn mit dem Staate hat jetzt freilich jederman zu thun, zu kämpfen! —

Die „Neue Preußische Zeitung“ hat gestern mit Beschlag belegt werden sollen. Sie hat es erfahren, und höhnt nun die Polizei, wieso sie nicht den Muth gehabt es auszuführen! — Schmachvolle, geifernde Rundschau, voll schändlicher Sophismen! —

Sonnabend, den 28. Juni 1851.

Die gestern weggenommene „Urwählerzeitung“ ist mir heute doch geliefert worden. Die gestrige Nummer des „Publizisten“ ist weggenommen worden, wegen ihres Prozeßberichtes. Man geht sehr darauf aus, den Druck der Vertheidigungsreden bei politischen Prozessen zu verbieten. Lieber die Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen selbst! Warum nicht? —

Starke Angriffe gegen die Bankverwaltung. Sie wird beschuldigt, nichts von der Sache zu verstehen, in engen Vorurtheilen befangen zu sein, die Anstalt leiste nicht was sie solle, und sei veraltet und einseitig. —

Herr von Kunowsky, von London hier eintreffend, wurde

sogleich auf dem Bahnhofe verhaftet. Man suchte Papiere bei ihm, fand aber keine. Auf der Wache blieb er nur eine Stunde, dann entließ man ihn. (Folge Stieber'scher Polizeiberichte? —)

Haussuchungen überall in Deutschland! Lächerlich fruchtlos! — In Baden hat man einige Schriften und Waffen gefunden, und die Leute verhaftet. Bei dem dort herrschenden Belagerungszustande, sind vielleicht ein paar Verurtheilungen möglich! — In Freiburg hat der Magistrat die Büste Karls von Rotteck von dessen Denkmal abnehmen lassen, und will aus diesem einen Brunnen machen! Ist das ein Fingerzeig, wie es künftig die Demokraten mit gewissen Denkmalen halten sollen? —

Besuch von dem Friedensrichter und Rittergutsbesitzer A. Fahne aus Düsseldorf. Er bringt mir Proben seines großen Werkes über niederrheinische, besonders kölnische Alterthümer, und verlangt Nachrichten über die Familie Varnhagen, besonders aus der neuern Zeit, denn die alte kennt er besser als ich. Er sagt mir, die Familie gehöre zu den ältesten und angesehensten am Rhein, und habe die größten Verbindungen gehabt. Ich will ihm gern mittheilen, was ich weiß, sage ihm dabei jedoch unverholen, daß es nicht aus Adelsliebe geschehe, denn mir gelte noch der Beschluß der preußischen Nationalversammlung: „Der Adel ist abgeschafft.“ —

Nachmittags kam Bettina von Arnim. Sie rief schon draußen sehr lebhaft nach mir, stürmte dann herein, schien aber plötzlich in ihrem Eifer abgekühlt, sprach wie zerstreut allerlei hin, und sah mich dazwischen mißtrauisch an. Sie hatte mir etwas zu sagen, und zweifelte doch, ob sie es thun sollte; beides war offenbar, sie konnte beides nicht verbergen. Ich wollte ihr schon zu Hülfe kommen, da besann sie sich plötzlich und rief: „Jetzt weiß ich's, Varnhagen, was ich Ihnen

eigentlich sagen will!" Sie will nämlich um ihr Goethe-denkmal her Grabsteine mit den Namen seiner Freunde legen oder stellen, ich soll die Namen aussuchen, und für jeden einen passenden Spruch. Sie will auch Achim von Arnim darunter haben, aber das wird nicht gehen, ohne die größte Ausdehnung der Gesellschaft. Corona Schröter ist ihr recht, besonders aber ihre eigne Großmutter Sophie von La Roche.

(Herr von Kunowsky wurde noch auf dem Wege zum Gefängniß von einem reitenden Konstabler eingeholt, der seine Wiederfreilassung brachte!)

Sonntag, den 29. Juni 1851.

Die „Nationalzeitung" und die Urwählerzeitung" haben heute Leitartikel, die ich geschrieben haben könnte, was den Inhalt betrifft; die darin ausgesprochenen Gedanken habe ich nicht aufgehört nach allen Seiten mitzutheilen, und so sehr sie schon Gemeingut geworden sind und völlig werden müssen, gehören sie mir doch, in diesem Kreise wenigstens, ganz besonders an. —

Besuch von X. Er kommt von Hannover, wo er längere Zeit beim alten Könige war, und denselben sehr gnädig und freundlich fand! Er sah dort auch den österreichischen General von Legeditsch, der schon vor dem ersten Pfingsttage dort offen sagte: „Wenn mir doch nur die Hamburger die kleinste Gelegenheit gäben, ich wollte sie! — Möchten sie doch den kleinsten Aufstand machen, ich erklärte sogleich alles unter Kriegsgesetz, und dann erst würden sie erfahren, wer ich bin!" Solche niederträchtige Gesinnung durfte sich mit Behagen äußern, und wurde mit Vergnügen angehört! X. meinte, es sei aus mit der Kirche, mit dem Adel, mit dem Königthum, und war verwundert, daß ich zwar alles dieses zugab, indeß doch nicht in seine Schlußfolgerung einstimmen wollte,

daß es mit allem vorbei sei, daß Europa veralte und zu Grunde gehe, daß Barbarei, Schwäche und Elend über uns kommen müsse. Ich lachte seiner Besorgnisse, und sagte, mein Vertrauen sei in die geistigen Kräfte gesetzt, die stürben niemals.

Abends zu Hause geblieben. Thatsachen und Stimmungen des Jahres 1848 zur Anschauung hervorgerufen; „Ich genoß es doch einmal, was so köstlich ist!" Doch einmal in meinem Leben ächte Freiheitsluft in vollen Zügen geathmet! Was schadet's, daß es nur Monate gedauert? Monate sind ein Stück Leben, was dauert denn durch das ganze Leben fort? Und alles in der Geschichte, was das Herz erfreut, woran die Seele sich erfrischt, hat es denn lange gedauert? Das Gedeihen, der Glanz und Ruhm des freien demokratischen Athens, der Monarchie Friedrich's, es sind nur kurze Zeiträume, die aber im Gedächtniß und in der Zuneigung ewig sind! Heil dem großen, dem herrlichen Jahr 1848, dem Ehrenjahr der deutschen Freiheit, der deutschen — wenn auch schwer bestraften — Großmuth, denn von ihr nur hat die Unterdrückung, die auf uns lastet, ihr Leben, ihre Macht, und das Leiden aus solcher Ursache ist ein schönes Leiden! —

X. war sehr aufgebracht über die lästerlichen Reden, die am Königlichen Hofe gegen den Prinzen und die Prinzessin von Preußen geführt werden, die man Demokraten schimpft ꝛc. —

Im Suetonius gelesen, den Cäsaren zur Schmach und zum Haß! Ein sehr angemessenes Buch für unsre Zeit! —

Montag, den 30. Juni 1851.

In Leipzig ist eine Art Biographie des Prinzen von Preußen erschienen, die aber sogleich unterdrückt worden. Er soll im Ganzen glimpflich behandelt, aber seine Flucht im März 1848 von Berlin nach London mit genauer Angabe

von solchen Einzelheiten erzählt sein, die man heute nicht mehr wissen will, z. B. das Abschneiden des Schnurrbarts, die Verkleidung, das Flüchten aus dem Eisenbahnwagen zu Fuß querfeldein, der nächtliche Schrecken in Hamburg bei Oswald 2c. Auch die klägliche Missionsdichtung soll in dieser Biographie mit mißfälliger Naivetät berichtet sein. —

In einer hiesigen Lehrerversammlung zog ein Lehrer ein schwarzrothgelbes Schnupftuch hervor, um sich den Schweiß abzutrocknen. Der überwachende Konstabler trat sogleich an ihn heran, und verbot ihm den Gebrauch eines solchen Schnupftuches, der Lehrer steckte es auch sogleich ein. Späterhin, absichtslos, gebrauchte er es doch wieder, worauf ihn der Konstabler verhaftete und auf die Wache brachte. Der Lehrer gehörte keineswegs der Demokratie an. —

Der Prediger Dulon in Bremen wehrt sich noch gegen die Maßregeln, die der Senat gegen ihn angeordnet. —

In Stuttgart kräftige Opposition in der Ständeversammlung gegen die Aufhebung der deutschen Grundrechte. —

Die Bürgerschaft in Hamburg verwirft das vom Senat vorgeschlagene schändliche Preßgesetz. —

In Kassel eine schlechte Amnestie, dann Hassenpflug'sche Verordnungen; auf „Veranlassung“ der Bundeskommissaire, des österreichischen und preußischen, wird die Beeidigung der kurhessischen Truppen auf die Verfassung abgeschafft und ein neuer Eid eingeführt! Nicht der Schatten einer Gesetzlichkeit mehr! —

Im Suetonius gelesen, einiges Griechische, Russische.

Graf Rudolph von Mülinen in Thun in Folge eines Sturzes gestorben; sein Wagen wurde von den Pferden fortgerissen und in einen Graben geworfen. —

Thiers hat in der französischen Nationalversammlung vier Stunden gegen den Freihandel gesprochen. —

Dienstag, den 1. Juli 1851.

Besuch von dem Züricher Staatsarchivar Gerold von Meyer von Knonau, der vor fünfundzwanzig Jahren hier war. Gutmüthig, gelehrt, herzlich, dankbar für die guten Stunden, die er bei uns verlebt hat. Er gehört zu den Menschen, denen das Alter besser steht als die Jugend! — Er fordert mich dringend auf, Lavater's Leben zu schreiben, und bietet mir alle Hülfsmittel dazu an, die Tochter Lavater's lebt 71 Jahr alt noch in Zürich, und hat seinen Schriftnachlaß. —

Ausgegangen. Bei Fuchs. Im Kastanienwäldchen, im Freimaurer-Garten der Loge Royal York, vor hundert Jahren dem Kaufmann Gottskowsky gehörig; gegenüber der Schiffbauerdamm, wo Rahel so gern spazieren ging! Damals standen noch Bäume dort. Ich gedachte besonders eines Spazierganges im Herbst 1808, von dem mir Rahel nach Tübingen schrieb in einfachen rührenden Worten; ich war vollkommen versetzt in jene ferne Zeit, Herz und Sinn waren mir wie verjüngt! — Im Frühjahr 1848 war ich wegen der Urwahlen in diesem Garten. Welche Erinnerungen auch diese! —

Damit der Richterstand ganz herunterkommt, reist der Oberpräsident von Posen, Herr von Bonin, jetzt im Lande herum, und läßt sich überall die richterlichen Behörden vorstellen, er will sie kennen lernen, d. h. sie sollen erfahren, daß sie von der Verwaltungsbehörde mitabhängen, sich nach deren Sinn zu richten haben! Bisher war dergleichen in Preußen unerhört! —

In Kassel wird fortoktroyirt, einzelne Artikel der Verfassung werden außer Kraft gesetzt. — Hingegen hat in Stuttgart die zweite Kammer ausgesprochen, daß die Grundrechte gelten. —

Nachmittags kam Graf von *. Er klagte bitter über den Zustand unsrer öffentlichen Angelegenheiten, er sieht die Lage Preußens als eine sehr schlimme, und die nur stets schlimmer werden müsse. Auf dem Lande sei es fast nicht mehr zu ertragen für die Gutsbesitzer (Edelleute), so schrecklich würden sie gedrückt und geschoren von der Bureaukratie! Ich verwundere mich, und frage, wer denn alle Macht in Händen habe? doch die Aristokratie? jeder Präsident zittre ja vor jedem Landjunker! * fragt dagegen, was sie denn wirklich gewonnen oder nur wieder hätten? Nichts! nur neue Lasten und Schwierigkeiten seien ihnen geworden, dazu die Einkommensteuer, die verhaßteste, drückendste aller Auflagen! Er sehe niemand, der den Staat herstellen könne, er könne nur die größten Verwirrungen und Zerrüttungen erwarten, alles löse sich auf! Von Leopold von Gerlach sagte er wegwerfend, er sei ein rother Reaktionair! mir sehr auffallend, ich dachte, den müsse er preisen. Von dem Buche Müffling's und von Müffling selbst sprach er geringschätzig. —

Mittwoch, den 2. Juli 1851.

Die „Urwählerzeitung“ weist die Widersprüche und frechen Sophistereien des Rundschauers der „Kreuzzeitung“ (Präsidenten von Gerlach) in scharfen Worten nach. Die „Nationalzeitung“ zeigt, wie die Unterdrückung der Arbeitervereine, gleich andern Reaktionsmaßregeln, nur das bewirkt, was die Regierung verhindern möchte. Beide Zeitungen sind gar nicht düster, so ermuthigend, kräftig. —

Auch die braunschweigischen Stände wollen die deutschen Grundrechte nicht unbedingt aufgeben, besonders die Preßfreiheit nicht. Mit der Opposition in Deutschland ist es wunderbar, für das Allgemeine hat sie wenig Kraft, weil wenig Zusammenhang, so wie aber die Hauptschlacht ver-

loren ist und kleine örtliche Gefechte stattfinden, erstarkt sie dermaßen, daß sie auch wieder im Allgemeinen fühlbar wird.

Die Tyrannei wird mit uns nicht fertig. —

Der Minister des Innern, im Widerspruch mit den Kammern und gegen das Gesetz, untersteht sich, der neuen „Trierer Zeitung" und auch einer schlesischen den Vertrieb durch die Post zu verweigern. Dawider keine Hülfe jetzt! Aber anmerken, gedenken! —

Die „polnische Zeitung" in Posen darf durch die Post nicht vertrieben werden. Auf ergangene Beschwerde antwortet der Oberpräsident, das von den Kammern angenommene Preßgesetz erlaube zwar die Entziehung des Postvertriebs nicht, aber eine alte Postordnung erlaube sie! Rechts- und Gesetz-Zustand! Ordentlich Hohn wird damit getrieben. —

Ungeachtet aller Verfolgungen, denen die freien Gemeinden ausgesetzt sind, haben dieser Tage doch wieder zwölf Personen in Halle ihren Austritt aus der evangelischen Landeskirche angezeigt. Natürlich nur geringe Leute; die ersten Anhänger des Christenthums waren auch keine Fürsten und Grafen. —

In Mailand hatte der Oberarzt Dr. Vandoni seinen Untergebenen Dr. Ciceri als Besitzer Mazzini'scher Anleihescheine den Behörden angegeben, worauf Ciceri zu zehn Jahren schweren Kerkers verurtheilt wurde. Als Vandoni Abends nach Hause kam, wurde er mit zwei Dolchstichen ermordet, so daß er lautlos niedersank. —

Es soll beschlossen sein, die Oberpräsidenten von Auerswald (Rudolph) und von Bonin — am Rhein und in Posen — durch den Herrn von Kleist-Retzow und den Herrn von Puttkammer zu ersetzen. „Kreuzzeitung" und Bureaukratie! — Die Kreuzzeitungsparthei ruht nicht, bis sie ganz in die Bureaukratie eingedrungen ist, Gerlach spart sich zum Ministerpräsidenten auf, und haßt jetzt Manteuffel'n eben so, wie dieser den Grafen Brandenburg haßte. —

Donnerstag, den 3. Juli 1851.

Die „Urwählerzeitung" theilt nun auch den Protest der Magdeburger politischen Gefangenen gegen ihre Versetzung nach andern Festungen mit; die Namen sind wenig bekannt.

Besuch von Bettina von Arnim. Nachrichten über Steinhäuser's Arbeit. Das Modell des Goethedenkmals wird in vierzehn Tagen fertig sein, die Schwierigkeit ist dann, es an den König zu bringen, der unstät hin und her schweift, immer zerstreut ist, nach der Weichsel und nach Schwaben reisen wird ꝛc. —

Gestern kamen zwischen zwanzig und dreißig Dragoner vom Exerziren zurück durch das Hallische Thor. Sie waren sehr lustig, zum Theil betrunken; schon unterwegs lärmten und sangen sie; das hätte nichts geschadet; aber sie sangen Freiheitslieder, — das durfte nicht so hingehen; ein Konstabler, der sie eine Zeitlang beobachtet, machte Anzeige bei der Thorwache; da sie hier fortlärmten, so wurden ein paar von ihnen verhaftet; darauf zogen die Andern die Säbel und wollten ihre Kameraden befreien, was aber nicht gelang; der wachthabende Unteroffizier ließ scharf laden, dann zerstreuten sich die Dragoner, und auch das Volk, das sich schon zahlreich versammelt hatte und den Dragonern zustimmte. — Freiheitslieder, von preußischen Soldaten gesungen! — (Den Dragonern ist so gut wie nichts geschehen. Man hat die Sache gering nehmen wollen.)

Bei Insterburg mußten Dragoner auf Arbeiter einhauen, die sich gegen die Arbeitgeber empört hatten. Dem die Schwadron befehligenden Offizier hieb ein Arbeiter mit dem Spaten über den Kopf. —

Ein hier ausgewiesener Schlossergesell — verheirathet, seit zehn Jahren hier in Arbeit — kehrte in seine Heimath bei Spandau zurück, da sagte man ihm, er gehöre nach Berlin, Berlin wies ihn wieder aus, der Heimathsort auch so.

Der Polizeipräsident fand das kürzeste Auskunftsmittel, ihn vorläufig in Haft zu setzen! Herrliche Wirthschaft! — (Der Mann heißt Beuther.)

Disziplinaruntersuchung gegen Cäsar von Lengerke in Königsberg. —

In Dänemark Ministerwechsel. Die Demokraten (die falschen, ächte würden nicht so schändlich gegen die Deutschen gewüthet haben) treten aus. Längst vorhergesehen. —

„Neue Gespräche aus der Gegenwart über Staat und Kirche. Erfurt und Leipzig, 1851." 8. Zwei Theile. Das neue Buch des Herrn von Radowitz ist keines für mich, so wenig wie das alte für mich war. Dies Hinundherreden mit etwas Geist und Kenntniß, — nur etwas, nicht viel! — mochte in Friedenszeiten die denkunfähigen sogenannten Gebildeten unterhalten, in jetziger Kriegszeit ist es nutzlose Faselei. Merkwürdig ist doch, daß Radowitz (ihn will man in dem Mitsprecher Waldheim erkennen) alles Ständewesen für unwiederbringlich verloren ansieht. —

Freitag, den 4. Juli 1851.

Im Kriegsministerium wird eifrigst, aber auch geheimst, an Umgestaltung der Landwehr gearbeitet; die Landwehr soll mit den Linienregimentern enger verknüpft, ihnen untergeordnet werden, keine eignen Offiziere mehr haben ꝛc. „Die Kerls, heißt es, müssen schärfer zusammengenommen und gehörig gedrillt und geschoren werden, bis sie allen Eigenwillen vergessen." Man hört wieder Offiziere wie 1806 reden! —

Der Bundestag! Er kann doch gar nichts, als die alten, schmutzigen Wege wieder einschlagen, die zu keinem Ziel führen! Beschränkung und Verderbung der Landesverfassungen, Unterdrückung aller Freiheit, Quälereien gegen die Presse,

gegen die Universitäten; Polizei, Kirchlichkeit, Zucht, alles gegen das Volk, Gewalt anstatt Recht, Willkür! So treibt er sein altes Jammerwesen ekelhaft fort! Und es hilft ihm gar nichts, im Gegentheil! —

Die „Nationalzeitung“ greift den Rundschauer der „Kreuzzeitung“ muthig und geschickt an, zeigt seine freche Sophistik, seine Mißachtung der Gesetze, des Eides. — Die „Urwählerzeitung“ weist nach, daß Halbheit seit fünfzig Jahren der Karakter des preußischen Staates ist, daß auch die Reaktion es noch nicht weiter gebracht hat als zur Halbheit. —

In der Abendkühle Spazirgang unter den Linden bis zum Lustgarten. — Mir strömten viele Gedanken zu, beruhigende, erheiternde, für diese Zeit, in der wir grade stehen, für das Leben überhaupt, für das ganze Dasein, dann wieder insbesondre für mein persönliches Leben; mir ist klar geworden, daß manche meiner tröstlichsten, heitersten Anschauungen erst aus den letzten Jahren stammen, daß ich daher nicht unnütz so alt geworden; — ein befriedigendes Gefühl ruhiger Fassung und reicher Betrachtung zog sich über den ganzen Tag. —

Die Apostel und ersten Christen erwarteten die Wiederkehr des Herrn in der allernächsten Zeit, während ihres Lebens; mit ihm sollte das tausendjährige Reich kommen. Die Christen warten schon achtzehnhundert Jahre, und sind darauf gefaßt, noch viel länger zu warten. Was die Demokratie erwartet, kann morgen eintreten, und muß binnen einem Menschenalter eintreten; sollten die Demokraten das nicht ruhig abwarten können? —

Ich war vor dem Jahr 1848 wohl ein Volksfreund und Freiheitsfreund, aber kein eigentlicher Demokrat; ich wäre zufrieden gewesen, alles politische und bürgerliche Heil von oben kommen zu sehen, es nur von daher zu erwarten, zu begehren. Aber das Jahr 1848 hat alles geändert; das

Volk hat sich edel und groß, die Fürsten und obern Klassen haben sich niedrig, feig und verrätherisch erwiesen. Seitdem ist keine Hoffnung mehr, daß aus der Rohheit und Schlechtigkeit Bildung erwachsen könne. Seitdem ist gewüthet worden, mit brutaler Gewalt, mit schimpflicher Arglist, seitdem besteht Krieg, der ausgefochten werden muß. —

Neue Plackereien gegen die freien Gemeinden! Die Regierungen haben sich das Wort gegeben, sie auf alle erdenkliche Weise zu bedrängen, ihnen Boden, Dach und Fach und jedes Unterkommen zu entziehen, wider alles Recht, wider alle Verheißungen, wider die ausdrückliche Gewähr der Verfassungen. Die freien Gemeinden werden verschwinden, zu sehen werden sie nicht mehr sein, aber der Geist, der sie vereinte, wird nur um so mächtiger in's Innre dringen, und dem alten Kirchenthum am Herzen nagen, statt auf der Haut ihm zu jucken. Elende Quacksalber, diese Regierungen, Behörden, Kirchengewalthaber! —

Sonnabend, den 5. Juli 1851.

Nach einer von öfterem Erwachen und widrigen Träumen gestörten Nacht war mir der Ekel des Zeitungsinhaltes fast unerträglich. Zu sehen, wie unsre Regierung verlumpt, wie die leidenschaftlichste Gehässigkeit mit der größten Erbärmlichkeit, mit Lüge und Feigheit vereinigt alles Recht und alle Sittlichkeit verderben, zu sehen, wie alle Regierungen in Deutschland denselben Weg einschlagen, und die edle gute Nation diesen Schimpf und Jammer aushalten muß, kann wirklich nur Ekel erzeugen! Ich weiß wohl, was dahinter steckt; was hervorbrechen, und die niederträchtigen, unfähigen Buben treffen wird, — aber der Augenblick ist gräßlich, und schwer ist es ihn zu ertragen, zu überwinden! —

Die Fortsetzung der Artikel der „Nationalzeitung“ gegen den Rundschauer der „Neuen Preußischen“ ist auch heute wieder vortrefflich.

Die „Neue Preußische Zeitung“ ist über die Aussprüche von Radowitz in seinem neuen Buche doch so betroffen, daß sie ihm fast weinerlich vorhält, wie er seinen Königlichen Freund so betrüben könne, und ihm sagen, daß es mit ständischen Einrichtungen nichts sei? Sie fürchtet, der König dürfte durch den ehmaligen Günstling umgestimmt werden &c.

Auf die herben Angriffsworte des Prinzen von Preußen in der Freimaurerloge wagt die Parthei keine Erwiederung. Gedenken aber wird sie's ihm. —

Sonntag, den 6. Juli 1851.

Geschrieben. Wie die Lage der Könige sich verschlimmert hat; sie sind Feinde des Volks geworden, und das Volk erkennt sie dafür.

Heute ist die strengere Sonntagsfeier bemerklich, die Polizei ist scharf angewiesen darauf zu sehen; eine Hökerin, die in der Zeit, wo gepredigt wird, ein paar Aepfel einem Jungen verkauft hat, wird um 5 Thaler gestraft! Ein Handwerker sagt mir: „Sie denken die Leute zur Kirche zu zwingen, und sie fromm zu machen, aber prost die Mahlzeit! Die Leute schimpfen und fluchen, anstatt zur Kirche zu gehen, und gehn sie, dann ist's erst recht schlimm, dann denken sie: wartet, wir wollen euch was vormachen!“ — Scheinheiligkeit und Gottlosigkeit obenauf! Nicht Gott, den Teufel beten sie an!

In Goethe's Briefen an Zelter gelesen, aus gegebenen Anlässen. Ich bin wieder inne geworden, welche Schätze wir haben, und in den Schatzkammern liegen lassen! Ganz allein aus Goethe läßt sich schon ein Leben führen, eine Litteratur, ein Zeitalter aufbauen; und was haben wir nicht

alles außer ihm! ja hätten wir ihn noch nicht, wir hätten ihn doch schon, denn er ist vorbereitet durch alles Frühere, das in ihm zur Blüthe wird, zur Frucht. —

Nächstens wird das Rauchen auf der Straße verboten; man zaudert nur noch, weil man es auch den Soldaten mitverbieten muß; diesen zwar verbietet man es am liebsten, denn die Zuchthalter sollen vor allem selber in strenger Zucht stehen, aber man will damit sachte zu Werk gehen, man fürchtet ihr Mißvergnügen. — Der König, der sich immer furchtbar ärgert, wenn die Leute in seiner Nähe den Hut nicht vor ihm abziehen, ärgert sich noch heftiger, wenn sie noch überdies rauchen. Auf den Bahnhöfen sind ihm die Raucher am lästigsten, er geht schimpfend weiter, hat aber seinen Zorn bis jetzt noch nie gegen Einzelne ausbrechen lassen. Die Landedelleute mit den großen Bärten und trotzigen Gesichtern sind die allerschlimmsten, sie grade grüßen den König nicht, und stoßen den Tabaksrauch gegen ihn aus, geschimpft aber werden die Demokraten, die Bummler! —

Montag, den 7. Juli 1851.

Es ist nun entschieden, daß Herr von Selchow Polizeipräsident von Berlin wird. Hinckeldey wird Präsident in Liegnitz. —

Der König ist mit seinen russischen Gästen vollauf beschäftigt. Seine Zerstreutheit und seine Petulanz sollen ungemein zunehmen. Nur in Betreff dessen, was ihm persönlich widerfährt, ist er nicht zerstreut; er merkt scharf an, ob ihm die gehörige Ehrerbietung erwiesen, oder — sei es aus Absicht oder Lässigkeit — vorenthalten wird. Da es an großen und kleinen Verstößen, — aus Absicht und aus Lässigkeit, — nicht mangelt, so versiegt die Quelle der Erbitterung, des Zorns, niemals. Die Umgebungen haben davon sehr

zu leiden. Der König fühlt, daß er nicht geliebt, nicht geachtet ist im Volk, und das muß ihn allerdings tief schmerzen, aber durch die Zeichen seines Mißfallens wird das nicht besser, im Gegentheil. — Wir können es noch erleben, daß polizeilich befohlen wird, in einer gewissen Nähe des Königs den Hut abzunehmen, und daß die Konstabler dafür zu sorgen haben, daß es geschehe, — „bis auf die Lende", wie in Schleswig für jeden dänischen Kriegsknecht. O wir haben noch schönen Raum vor uns, wir sind noch lange nicht an der Gränze! — —

Das Verfahren in Kurhessen von Seiten der Bundeskommissaire und des Kurfürsten ist so wider alles Gesetz und Recht, so wider die Bundesverfassung selbst, daß sich kaum ein Beispiel ähnlicher Art auffinden läßt. Es ist, als ob rohe Hausknechte und freche Mägde im Hause der Herrschaft nach Belieben wirthschafteten! Und die Oesterreicher in Hamburg, mit welchem Schein eines Rechtes halten sie die Stadt besetzt? — Der Schlossergeselle Beuther, der hier ausgewiesen und in seiner Heimath bei Spandau nicht angenommen wurde, ist jetzt hier in's Arbeitshaus gesteckt worden. So hilft sich die Polizei! Der Mann lebte hier seit zehn Jahren mit Frau und Kindern, und hatte sein gutes Brod. Jetzt darben seine Angehörigen, und er ist ein Gefangner! „Ach was, ein Schlossergeselle!" denken die Leute. Verruchte Schändlichkeit! —

Das Geheime Ober-Tribunal hat wieder zu seinen Thaten eine neue hinzugefügt; es hat entschieden, daß ein Gutsherr auf dem Lande ein Züchtigungsrecht gegen sein Gesinde habe, dasselbe einsperren, prügeln dürfe. Schon lange vor der Revolution war dies gesetzlich abgeschafft, und in diesem Sinn hatten auch andre Gerichte sich ausgesprochen. —

Der Minister des Innern hat die Wahlen zu den Provinziallandtagen ausgeschrieben. Nur so weiter! —

Dienstag, den 8. Juli 1851.

Geschrieben. Ueber die freche Schrift „Unsre Verfassung“.

Die Berufung der Provinziallandtage ist zum September anberaumt. Die Reaktion schwebt in großen Aengsten, daß man den König noch umstimmen, daß irgend ein Einfluß die Sache hintertreiben möchte! Dabei darf nicht unbeachtet bleiben, daß die Reaktion wieder nach etwas strebt, was ihr selber noch gar nicht genügt. Die Junkerparthei will vor allem Macht, und nicht Macht in Freiheitsformen, sondern ohne diese; Freiheit will sie für sich nur so lange sie die Macht nicht hat, und Freiheit für Andre niemals! —

Ryno Quehl, der Knecht, im Sommer 1848 aber Freiheitssänger, steht als Redakteur des kleinen Ministerblattes „die Zeit“ mit der „Kreuzzeitung“ in bittrem Kampfe. Recht so, die mögen sich unter einander schlagen. —

Dr. Zinkeisen, bisher Redakteur der „Staatszeitung“, wird auf eine Professur der Geschichte vertröstet! Einstweilen behält er noch seine Besoldung. — Er ist sehr unglücklich über seine Absetzung. —

Im Tacitus gelesen, wegen Herman Grimm's „Arminius“; sehr belohnt für die Mühe des Nachsehens! Aber neben diesem Geschichtsbilde von Tacitus wird das Trauerspiel überflüssig; es bringt kein neues Leben in diesen Stoff. —

Noch immer Haussuchungen und Verhaftungen überall in Deutschland! Auch bei Freiligrath in Bilk, während seiner Abwesenheit; die Polizei sucht seine neuen Gedichte und kann sie nicht finden! Sie sind längst durch alle Buchläden frei in die Welt gegangen! —

Mittwoch, den 9. Juli 1851.

Geschrieben. Gegen die Gespräche von Radowitz. Er vertheidigt einige Seiten unsrer Sache; das mag er thun,

aber wir müssen uns nichts destoweniger entschieden gegen ihn erklären, denn er ist unser Feind gewesen und ist's auch jetzt noch; ist er seine Feinde los, so steht er wieder als der unsre da. Fort mit den Halben! —

Ein Mitglied der Junkerparthei, keines der klügsten, vertraut mir voll Angst, es sei nicht alles in so guter Ordnung, als man wolle glauben machen, der Erfolg sei noch immer zweifelhaft, und man müsse fortwährend hart um ihn kämpfen; alles könne plötzlich umschlagen, man schwebe zwischen den mannigfachsten Gefahren; die leichteste sei, daß der König plötzlich auf andre Gedanken kommen könne, dadurch würde viel gewonnener Boden wieder verloren gehen, neue Zeit aufzuwenden sein; die schwerste Gefahr aber sei die einer neuen Revolution, eines neuen Volkssturmes; in Berlin seien ganze Straßen mit Demokraten angefüllt, die alle ihre Waffen haben, die organisirt seien, und jeden Augenblick in Reih und Glied treten können, ganze Bataillone können plötzlich dastehen, und leider gäbe es unter den Truppen so manche Zeichen von übler Stimmung, man dürfe sich nicht unbedingt auf sie verlassen! Ich erwiedere darauf nur, daß eine neue Revolution auch ohne Straßenkampf erfolgen könne, daß ein solcher vielleicht nicht mehr Statt findet, aber ganz anderes ꝛc.

Ein Handwerker spricht zufällig von Tangermünde, und sagt: „O dort ist alles, alles demokratisch!" Er wollte dies nicht loben, nur die Thatsache aussprechen. —

Unter den mittlern Behörden sind viele ganz und gar demokratisch, und die obern drücken gern ein Auge zu, damit die höchsten es nicht erfahren! Die Beamten sind in der Regel sehr unzufrieden, und dem Junkerwesen entgegen. Einstweilen jedoch folgt noch alles dem Federdrucke der eingerichteten Maschine, die eben die Einrichtung und alle deren Vortheile für sich hat, die Soldaten, die Polizei, das Geld, die Form des Gebietens. Wenn aber einmal etwas in der

Maschine bricht, das Räderwerk stockt, dann wird man sehen! —

Abends zu Hause. In meinen Papieren gearbeitet. Lebhafte Gedanken an Vater, Mutter, Großmutter, Schwester, ich hätte ihnen alles Liebe und Gute anthun mögen. — Wie früh stand ich allein, wie mußte ich mich durcharbeiten, und wie hat mich das Leben gepackt und fortgerissen! — Ich fand Gedichte, die ich im zwölften und dreizehnten Jahr gemacht; das war damals so großer Ernst und jetzt nur noch ein kleiner Spaß! —

Im Tacitus gelesen; Englisches. —

Franz Raveaux in contumaciam zu Köln zum Tode verurtheilt. Wegen Theilnahme am Stuttgarter Parlament und am badischen Aufstand. — Heute Nachmittag haben die Konstabler in der Mauerstraße den Barbier Kühne in's Gefängniß abgeführt, zugleich eine Kiste aus seinem Hause mit fortgenommen. Er ist als eifriger Demokrat bekannt. —

(Aus einem Gedicht an die Freiheit.)

Schlußvers:

Räche unsre Menschenrechte,
Räche, räche sie mit Blut!
Fülle uns im Schlachtgefechte
Mit der schwarzen Rache Gluth!
Nieder mit den Königsthronen!
Nieder mit der Tyrannei!
Nieder stürzen ihre Kronen!
Unser Losungswort ist: Frei!

Hamburg, 1798.

Dreizehn Jahr alt!

Donnerstag, den 10. Juli 1851.

Die „Nationalzeitung" bringt den Schluß der Aufsätze über die Gewerbeausstellung aller Völker, und zeigt alles

Schmachvolle von Deutschland noch zuletzt in einer Art Feuerwerk. Vortrefflich! —

Im Rheinland ist man über die Ernennung des pommerschen Landraths von Kleist-Retzow zum Oberpräsidenten ganz erschrocken, aber auch erbittert, und rüstet sich schon zum Kampfe wider ihn. Man nennt ihn einen Proconsul. Man konnte in der That nichts besseres erfinden, um die Rheinländer, die schon sehr matt geworden waren, revolutionair aufzureizen!

Herr von Kleist-Retzow hat zunächst eine Feindin an der Prinzessin von Preußen. Mit dieser wird er doch nicht umspringen wie mit einem Demokraten? Sie kann plötzlich Königin sein! Ein Mitarbeiter an der „Kreuzzeitung" wünscht ihr, daß sie vorher noch etwas nach Spandau gesetzt werden möge! Welche Ausartung, welche Verwirrung! Die Revolution ist fortwährend in vollem Gange. —

Freitag, den 11. Juli 1851.

Besuch vom Grafen von Kleist-Loß, von 12 Uhr bis 2. Er spricht die größte Unzufriedenheit aus, mit dem König, mit dem Prinzen von Preußen, dem gesammten Hofe, den Ministern, den Beamten, aber auch mit den Landjunkern und Pietisten; den Herrn von Kleist-Retzow erklärt er für den völligsten Fanatiker. Er bekennt, daß ihm alle Staaten, als solche gleichgültig sind, besonders aber Preußen. Er erwartet die völlige Oberherrschaft Rußlands, und nicht ungern, denn die Demokratie ist ihm auch verhaßt, und vor allem möchte er die jetzigen Gewalthaber, die er tief verachtet, abgethan sehen. Er war in Pommern während der Mobilmachung, und meldete sich doch wieder zum Dienst, — in Widerspruch mit seinem Vorgeben, daß ihm Preußen gleichgültig sei, — aber er war froh, daß es nicht zum Kriege kam, denn unsre Kriegsmacht, versichert er, sei in schrecklichem

Zustand gewesen, überhaupt meint er mit dem preußischen Heer sei es zu Ende, das sei nur noch eine Erinnerung von ehmals! Ueber seine Söhne, seine Güter, — er möchte Tschernowitz verkaufen. Ueber Schelling, Humboldt, das Friedrichsdenkmal. Er reist morgen wieder ab, nach Karlsbad.

Der Kreisrichter Martiny in Görlitz, Abgeordneter zur deutschen Nationalversammlung, seit anderthalb Jahren in Untersuchungshaft, ist jetzt wegen Hochverrath vor Gericht gestellt worden. Schreit das nicht zum Himmel? Wehe denen, die das verschulden! Anderthalb Jahre vorläufige Haft, und jetzt vor Gericht, jetzt wo man keine Freisprechung mehr fürchten zu müssen glaubt! —

Graf von Kleist sprach mit größter Verachtung von der Feigheit, die nicht wagt die Provinzialstände gradezu herzustellen, sondern sie lieber durch Hinterthüren mit allerlei Ränken und Kniffen wieder einführt, um durch sie den Anlaß zu bekommen, die Kammern abzuschaffen. Und auch dazu wird man noch immer neue Schleichwege und Tücken brauchen. „Unwürdig, niedrig, und im höchsten Grade dumm, weil es die offenbare Schwäche und Feigheit erkennen läßt! —

Haussuchungen, Verhaftungen! Der Wachtmeister Kaiser wohnt in der Mauerstraße, ist die Plage seiner Untergebenen und Alle hassen ihn. — Sonntagsfeier! —

Sonnabend, den 12. Juli 1851.

Tocqueville's Berichterstattung über die Revision der französischen Verfassung; wider seinen Willen ist das Ergebniß zu Gunsten der Republik; Legitimisten, Orleanisten und besonders Louis Bonaparte sehen ihre Wünsche nicht gefördert.

Der Polizeipräsident hat jetzt, auf Verlangen des Konsistoriums der Provinz Brandenburg, dem Vorstande der hiesigen christkatholischen Gemeinde befohlen, sich der Mit-

benutzung der Klosterkirche von jetzt an zu enthalten. Der Vorstand zeigt dies mit dem Bemerken an, daß also morgen kein Gottesdienst gehalten werden kann. Diese Verfolgung, ganz ungesetzlich ohnehin, wird täglich frecher und schändlicher. —

Gerichtshandel eines Hauptmanns außer Diensten Namens Rothe und des schon seines Adels entsetzten ehmaligen Grafen von Pfeil, wegen Schwindeleien. Merkwürdig durch die Behauptung Pfeil's, der Titel Graf sei ihm nicht abgesprochen.

Preußen geht mit immer stärkeren Schritten abwärts; nach außen hat es Ehre und Ansehen verloren, im Innern frißt der Krebs der Reaktion immer weiter, löst alle Bande des Staates auf, erregt Feindschaft aller Art. Die fanatische Minderheit, die jetzt hier herrscht, ist wie vom Teufel besessen, sie wüthet wie im Wahnwitz, man kann sie mit den Münster'schen Wiedertäufern vergleichen. —

Die „Neue Preußische Zeitung" liefert den Schluß des kritischen Aufsatzes gegen Radowitz, unterzeichnet mit H. Leo. Der Schäker will für Deutschlands Einheit vor allem die der Kirche! Aha, dahinaus! Den Kaiser Friedrich den Zweiten wagt er zu schimpfen! — Die Parthei fühlt wohl, daß Radowitz ihr Gefahr bringt; eine Laune des Königs, und jener ist obenauf, und das ganze Possenspiel Gerlach ist zu Ende, das heißt wieder auf Ränke und Schleichwege zurückgebracht. Der König ist, wenn er will, noch allmächtig und im Augenblicke jedes Gehorsams sicher, die ganze Kunst besteht darin, ihm das Wollen schwer, unmöglich zu machen. —

In den obern Klassen findet sich die Denkart, gleichgültig für den Staat zu sein und nur den persönlichen Vortheil zu suchen, schon sehr häufig. Den Junkern als solchen ist an Preußen wenig gelegen; ihre Vorrechte, ihre Aussichten am Hof, im Staats- und Heerdienst, hätten sie auch unter Oesterreich und Rußland. Viele sehen mit Hohn und Schadenfreude die Schwächung Preußens, besonders in Schlesien ist

dies bemerkbar, die preußische Gesinnung steht bei den großen Familien dort auf schwachen Füßen. —

In Stern's Biographieen der Zeitgenossen und im zehnten Bande von Thiers gelesen. Auch als Schriftsteller ist Thiers ein völliger Lump geworden, ein gleißnerischer, dummdreister, und doch verzagter Schreiber, der es zu vielen Leuten recht machen möchte. —

Fast jeden Tag hält der König in Bellevue Ministerrath; es kommt aber nichts zu Stande. — Ränke, Zwietracht. —

Zweikampf in Erfurt zwischen den beiden Referendarien Lichtenstein und Becherer, ersterer durch den Kinnbacken geschossen. Kein politischer Anlaß. Aber Lichtenstein ist Demokrat, wie seine Schwester und Mutter, während der Vater, der Geh. Rath und Professor, ein wüthiger Reaktionair ist. — (Lichtenstein war Assessor, er starb nach kurzer Zeit an seiner Wunde.) —

Krackrügge frei; will in Erfurt sogleich eine demokratische Zeitung gründen; die Kaution giebt ein dortiger reicher Handwerker. —

Sonntag, den 13. Juli 1851.

Der Rechtsanwalt Otto Lewald hat sich des verhafteten Barbiers Kühne angenommen; dieser war noch gar nicht verhört worden, es haftet keinerlei Schuld auf ihm, denn wenn auch der Koffer, den ein Andrer ihm in Verwahrung gegeben hat, etwas Strafbares enthielte, — wie doch nicht der Fall, — so träfe den Verwahrer dies nicht, allein er ist ein Demokrat und ein Mann geringen Standes, den will man eine Weile brummen lassen, so hat selbst ein Konstablerlieutenant höhnisch gesagt.

Freiligrath, „der berüchtigte Litterat", wie ihn die schamlosen Regierungserlasse nennen, soll verhaftet werden. Seine

neuſten Gedichte ſind in ganz Deutſchland frei verkauft worden, ehe die blödſinnigen Behörden es wußten, und die noch vorhandnen Abdrücke hat man noch nicht aufgefunden. —

Merkwürdige Erſcheinung in England, ein Geiſtlicher der Hochkirche, Rev. Kingsley (Verf. von Alton Locke ꝛc.), hält ſozialiſtiſche Predigten. Die Altgläubigen ſind ſehr darüber beunruhigt, ſelbſt bei uns. Dieſe falſchen Chriſten, dieſe Götzen-Chriſten, fürchten nichts ſo ſehr, als das wahre Chriſtenthum, wie es Jeſus wirklich gepredigt hat. —

Schärfere Beaufſichtigung der Volksſchullehrer; ſie ſollen gehorſame und brauchbare Unterthanen erziehen, nicht freie Bürger, nicht ſelbſtſtändige Menſchen! Es hilft nichts! Sie lehren doch, und auch wenn ſie heucheln, die Wege der Freiheit, und ihre Aufſeher, die nächſten, halten es meiſt mit ihnen. —

Der Miniſter von Raumer war auf ein paar Tage in Hamburg, hat ſich dort mit den Frömmlern gelabt, und die Anſtalten des Rauhen Hauſes beſehen! Er hat ſich damit das völligſte Armuthszeugniß geſchrieben! —

Der König hat ſich bitter über Radowitz geäußert, und es unverzeihlich gefunden, daß dieſer die ſtändiſche Monarchie für unmöglich erklärt. Er hält ſie für das höchſte Ziel politiſchen Trachtens, weiß aber ſelbſt nicht recht, was er damit meint; er hat nur ein Bild vor Augen, Leute verſchiedener Klaſſen und Kleidungen, die ihn der Volksliebe verſichern, ſeinen Wünſchen entgegenkommen, ihn rühmen und preiſen; von Rechten und Pflichten ſolcher Stände, von ihren tiefgreifenden Aufgaben, hat ihm niemand einen Begriff gegeben. —

Der Miniſter von Manteuffel hat die Ernennung des Herrn von Kleiſt-Retzow nicht verſagen können, hat ſie aber ſehr ungern zugegeben, und bietet alles auf, daß nicht noch mehr Leute dieſer Parthei zu hohen Stellen kommen. Die

Parthei weiß es recht gut, und sucht ihn zu untergraben, indem sie ihn doch noch benutzt; sie rechnet ganz auf die Minister von Raumer und von Westphalen. — Die Demokratie sieht mit untergeschlagenen Armen zu. —

Nach einer Nachricht, die sich für eine sehr zuverlässige giebt, wäre Bakunin noch nicht den Russen ausgeliefert, sondern nach wie vor in österreichischer Haft. —

Manteuffel hat aus den bei der Frau von Bruiningk, geb. Fürstin Lieven, in Hamburg gefundenen Papieren diejenigen, welche für Russen bloßstellend sind, der russischen Behörde zustellen lassen. In Folge dieser Mittheilung ist der Professor Osenbrüggen in Dorpat von einem russischen Gendarm abgeholt und nach St. Petersburg geschleppt worden. Osenbrüggen war ein Eiferer für das Recht der Schleswig-Holsteiner, und hatte in diesem Sinn an Frau von Bruiningk geschrieben! Der Arme ist verloren! —

Montag, den 14. Juli 1851.

Eine Ministerkrisis, die im Innern der herrschenden Parthei jetzt vorgeht, hat für uns nicht die geringste Bedeutung; was gehen uns ihre persönlichen Listen und Ränke an! Die „Neue Preußische Zeitung“ und die „Preußische Zeitung“ fechten diesen Kampf seit mehreren Tagen, bald offener, bald verdeckter, die erstere mit Bitterkeit und Drohungen. Daß das Pack sich untereinander zerrt und zaust, kann uns ein wenig nebenher belustigen, aber sonst ist es vollkommen gleichgültig, wer von diesen Leuten den Karren führt; ein tüchtiger Mann, ein Staatsmann, ist doch jetzt für Preußen unmöglich. Außerhalb der Parthei nimmt auch kein Mensch irgend einen Theil an der Sache, es herrscht keine Spannung, kein Wunsch — Berlin ist gelangweilt und überdrüssig. —

Der erste Preßprozeß ohne Geschworne! Der Herausgeber des „Publizisten“, Thiele, wegen Mittheilung der An-

klageschrift gegen die Arbeiterverbrüderung zu einer Woche Gefängniß verurtheilt. Offenbar ungerecht; das Gesetz verbietet die Mittheilung vor der Verhandlung, die Auslegung will den Schluß des Prozesses nicht damit gemeint wissen, gegen den Wortlaut und gegen den Zweck des Gesetzes. Dazu kommt, daß man mehrere andre Blätter, die ganz dasselbe gethan haben, nicht angeklagt hat, sondern nur das eine, dessen Redakteur man schikaniren will. Unsre heutige Rechtspflege! —

Der Barbier Kühne wird noch immer in Haft gehalten. —

Einweihung der neuen katholischen Kirche auf dem Köpniker Feld. Der König war auch dabei, hatte aber nichts dabei zu reden. — Und Herr von Olfers plötzlich ein guter Katholik! —

Es wird eifrig daran gearbeitet, den Bundestag zur gemeinsten, niedrigsten Polizeianstalt zu machen, für die Regierungen und in gewissen Fällen auch gegen sie. Recht gemein, keine Spur von Edlem und Würdigem, schamlos gemein, wie jetzt alles ist, was oben steht! — „Das feige Herz, das falsche Herz", singt Freiligrath. — Sie haben das „schätzbare Material", wie sie ihre Unterdrückungsvorschläge nennen, von Dresden glücklich nach Frankfurt hinübergeschleppt! —

Eben ist hier erschienen: „Sonst! — Jetzt! Dem Volke zur Erinnerung. Drei Proklamationen Sr. Majestät Friedrich Wilhelm IV. König von Preußen über das Verhältniß Preußens zu Deutschland 1848. 1849." Preis nur 1 Silbergroschen. Es ist wunderbar, daß dergleichen noch erscheinen kann. Die bitterste Schmähschrift kann nicht ärger sein, als diese Zusammenstellung! Aber Scham giebt's nicht mehr, die Frechheit ist obenauf. —

Die Konstitutionellen bekennen jetzt ihre Fehler, daß sie von der Volkspartei sich getrennt, sie bestritten und gehöhnt,

der Regierung vertraut haben; sie sind jetzt durch Haß mit den Demokraten vereint. Fürerst aber theilen sie nur deren Unmacht. Die Macht der Demokratie liegt in ihrem Bewußtsein, in der zukünftigen Entwicklung. — Jetzt kommt die Bekehrung an eine andre Schichte, an die altpreußisch Gesinnten, das heißt an die freisinnigen aufgeklärten Beamten, die Männer des alten Rechtes, der alten Kriegsehre. Das Werk ist schon in gutem Fortgange. —

Dienstag, den 15. Juli 1851.

Geschrieben, aber mit Unlust, über widrige Gegenstände. — Ausgegangen; bei Kranzler die Zeitungen angesehen; die Wiener Blätter, bisher wenig beachtet, fangen an bei uns Eingang zu gewinnen. —

In Thiers weitergelesen, die Schlacht von Wagram. Die Thatsachen selbst kann er nicht ganz falsch angeben, aber er giebt ihnen stets eine partheiische Färbung, hebt hervor oder schiebt zurück nach Gutdünken. Indem ich alles das lese, glaube ich das Jahr 1809 auf's neue zu erleben, die damaligen Zeiten sind mir warme Gegenwart. Aber dann überfällt es mich kalt und schauerlich, wenn ich gewahr werde, wie mir die Zeugen fehlen, die alles mit mir erlebt haben, mit denen ich alles besprochen und wiederholt habe: Bentheim, Marais, der Erzherzog Karl, Nostitz, Rühle, Philipp von Hessen-Homburg, Tettenborn, Neipperg, Louis und Moritz Liechtenstein, und Hunderte noch, sind todt und stumm! Ich sehe mich vergebens nach Menschen um, denen diese Ereignisse dasselbe wären, was sie mir sind. Doch leben noch Wallmoden, Reuß LXIV, Radetzky und Andre, aber sie sind fern, und ich möchte sie jetzt nicht nahe haben! —

Die „Neue Preußische Zeitung" druckt einen gegen sie gerichteten Artikel der Preußischen ab, und nimmt ihn als

eine völlige Kriegserklärung. Spaßhaft. Wir sagen, wie jener türkische Großsultan, als man ihm von dem Kriege zweier europäischen Mächte sprach: „Ob der Hund das Schwein frißt, oder das Schwein den Hund frißt, was macht das mir?“ Unrein sind ihm beide Thiere. —

Einige Ehrenbezeigungen am Rhein für den abgehenden Oberpräsidenten Rudolf von Auerswald. Auch ist er in Düsseldorf beinah einstimmig zum Mitglied der ersten Kammer gewählt worden. Du lieber Gott! für die erste Kammer! —

Die Sonntagsfeier wird mit äußerster Strenge gehandhabt. Im Meinhardt'schen Gasthofe wollten am letzten Sonntage der Wirth und seine Gäste sich um 3 Uhr zum Mittagessen niedersetzen, da trat ein Lieutenant der Konstabler ein, und vertagte das Essen bis nach 4 Uhr, weil bis dahin der Nachmittagsgottesdienst dauerte. Könnte der Konstabler, wenn er heimlich Demokrat wäre, schimpflicher und nachtheiliger für die Regierung wirken? — Man will die Kirchen füllen? Verbrüderungen entstehen zum Vermeiden der Kirchen! Ein solcher Gottesdienst ist gottlos, ist ein Götzendienst, von der Polizei geschaffen und ihrer würdig. —

Bei Einweihung der neuen katholischen Michaeliskirche haben auch die katholischen Pfaffen sich heuchlerisch und pflichtvergessen benommen, sie haben dem Ketzer-König das Kreuz vorgetragen und seine Frömmigkeit gerühmt, eine Frömmigkeit, für die er — nach katholischer Lehre — ewig in der Hölle braten wird! —

Erklärung der Frau Luise Gabe de Massarellos, geb. Lauezzari, aus Paris 10. Juli 1851, wodurch sie die Angaben des von ihrem Neffen Dr. Adolph Ebeling verfaßten Buches: „Eine Mutter im Irrenhause“ bestätigt. Pedro Gabe de Massarellos starb 1831 in Paris, er war der Sohn des hamburgischen Senators Gabe.

Mittwoch, den 16. Juli 1851.

Die „Urwählerzeitung" beweist, daß die polizeiliche Entziehung der Erneuerung von Gewerbserlaubniß in den Gesetzen nicht begründet ist, daß nur Gerichte darüber zu sprechen haben. Aber was fragt man in Preußen nach Gesetzen! —

Die „Kreuzzeitung" versichert, der Angriff gegen sie in ministeriellen Blättern rühre von untergeordneten Leuten her; das Ministerium sei mit ihr und mit sich selbst einig. — Aber es ist ganz gewiß, daß sie alles anwandte, um den Minister von Manteuffel zu stürzen, und daß dieser alles aufbot, um die Kreuzzeitungsparthei zu schlagen! Alles aber heimlich, hinterrucks, versuchsweise, ohne den Schein davon haben zu wollen!

Während der Reisen des Königs, nach Preußen, nach Schwaben ꝛc. wo eine Art Stillstand in den Regierungsgeschäften eintreten wird, erwartet man um so größere Thätigkeit in Ränken und Listen, neue Krisen ꝛc. —

Donnerstag, den 17. Juli 1851.

Traum von meinem Vater und von Rahel, inniges Liebegefühl und darin ein schmerzlicher Schauer von Ahndung, daß dem Traumbilde die Wirklichkeit fehle! aber doch angenehm und tröstlich, die Nähe meines Vaters und Rahels!

Die Polizei widerspricht den Angaben der „Nationalzeitung" über das wegen der Predigt vertagte Mittagessen, das Verbot eines deutschfarbigen Schnupftuchs, aber die Sachen sind wahr, durchaus wahr; man denke an die Angaben über Frau Temme! Hinckeldey nahm auch das Maul voll, und drauf geschlagen verstummt er!

Der Schandpfahl, an welchen der Name von Raveaux in Köln geschlagen wurde, ist zwar nicht stehen geblieben, aber die Stätte war über Nacht ganz mit Blumen überschüttet.

Der Gefährte von Raveaux, Becher, hat sich in Stuttgart wider Vermuthen dem gerichtlichen Verfahren gestellt; auch er war Mitglied der vom deutschen Parlament in Stuttgart ernannten Reichsregentschaft. —

Falsche, hinterlistig geschmiedete Umlaufschreiben angeblich von Bamberger und andern Demokraten in London, von der ministeriellen Presse veröffentlicht. Niederträchtige Lügen der „Preußischen Zeitung“ über das Demokratenfest bei Frankfurt am Main, wo nicht die kleinste Unordnung vorfiel. —

Jetzt werden Neuwahlen für die Provinziallandtage ausgeschrieben, und diese nicht mehr als Aushülfsmittel für die Einkommensteuer, sondern um ihrer selbst willen als selbstständige Körper einberufen. Vor kurzem stellte die Regierung dies noch entschieden in Abrede!

Jetzt stellt sie eben so noch in Abrede, daß man den Provinziallandtagen ein neues, ständisch gegliedertes Wahlgesetz vorlegen wolle. — Feige Zaghaftigkeit und schamlose Frechheit gehen Hand in Hand. —

Der Herausgeber der ehmaligen „Dorfzeitung“ in Königsberg, Herr Sommerfeld, zu vierjährigem Gefängniß wegen Preßvergehen verurtheilt. Er ist aber flüchtig. —

Freitag, den 18. Juli 1851.

Neue Polizeiverordnungen. Für die Theater ist die Zensur wieder eingeführt, alle Lustbarkeiten in Wirthshäusern bedürfen polizeilicher Erlaubniß ꝛc.

In Rußland ist das Reisen in's Ausland neuerdings erschwert. Ein Edelmann erhält nur auf zwei Jahr Erlaubniß, bisher auf fünf, ein Bürgerlicher auf ein Jahr, sonst auf drei, und jeder Paß auf sechs Monate kostet 250 Rubel Silber. —

In Heidelberg ist der Lederhändler Stoll verhaftet wor-

den; man will bei ihm Mazzini'sche Loose gefunden haben! — In Braunschweig Haussuchung in der Joh. Heinr. Meyer'schen Buchdruckerei, wegen Freiligrath's Gedichten, Wartburg ꝛc.

Neue Gewaltschritte in Kurhessen. Im Königreich Sachsen, in Baden, Baiern, Würtemberg, Hessen-Darmstadt, vor allem aber in Preußen die verruchteste Polizeiwillkür, gehässige Verfolgung der freien Gemeinden, der Lehrer, Schriftsteller, es ist die heilloseste Wirthschaft! —

Der Sohn des Geh. Rathes Lichtenstein ist in Erfurt an den Folgen seiner Wunden gestorben. —

Der Barbier Kühne ist fortwährend in Haft. Man will eine Ledertasche mit Papieren von ihm, die er nicht hat, von der er nichts weiß. Man hofft ihn mürbe zu machen durch diese Art von Tortur. Und wenn er nun wirklich nichts hat? I nun, denkt man, was schadt's? Ein geringer Mann! — O preußische Rechtspflege von ehmals! —

Hebbels's „Judith" gelesen; ein graunvolles aber großartiges Trauerspiel, ächt dichterischen Gepräges. — In Plinius gelesen, Englisches, »Leader« ꝛc. —

Sonnabend, den 19. Juli 1851.

Als ich eben ausgehen wollte, kam Herr Dr. Friedrich Hebbel. Weißhaarig, blauäugig, norddeutsch, schwungvoll und nachdrücklich redend, mit bezeichnenden Gebärden, — eine merkwürdige Erscheinung! Der Mann gefiel mir auf den ersten Blick, und mit jedem Worte, das er sagte, gefiel er mir mehr. Wir sprachen zuvörderst über die öffentliche Lage der Dinge, über Oesterreich, Preußen, — und stimmten außerordentlich überein. Es that mir wohl, besonders nach den gestrigen Gesprächen, einen Mann so freien Geistes, so muthigen Herzens, so weiten Ueberblicks zu hören! Bedauern,

daß Ludmilla nicht hier ist. Ueber Amalia Schoppe, mit inniger Theilnahme und Achtung. Vorzüge von Wien, von Oesterreich, wieso die Aufnahme von ganz Oesterreich in den deutschen Bund wünschenswerth. Ueber den Fürsten Friedrich von Schwarzenberg, der richtig sieht aber falsch fühlt. — Ueber Hebbel's „Judith", die nach einer neuen Bearbeitung aufgeführt wird, nicht wie ich sie gestern gedruckt gelesen. —

In Paris glänzende Verhandluug wegen Revision der Verfassung. Reden Cavaignac's, Michel's (von Bourges) und besonders Victor Hugo's, für die Republik. Alles schlägt zu Ehren der Republik aus. — „Vereinigte Staaten von Europa", der Ausdruck wird gebraucht. Wie lange schon sag' ich das! — Die Krisis wird klarer, aber steht bevor! —

Auf einer Anhöhe bei Gießen wuchs eine Robert Blum-Linde, bald nach seinem Märtyrertode feierlich gepflanzt, kräftig heran. Neulich fand man sie Morgens ganz durchgesägt. Ein Frevel, der seine Rache fordern wird. —

Freiligrath, der sich in London befindet, durch Steckbriefe verfolgt wegen seiner neuesten Gedichte, die sämmtlich verkauft sind. Er ist gar nicht flüchtig, nur verreist. —

Streckfuß, wegen seiner Geschichte der französischen Revolution, die der Staatsanwalt schon freigegeben hatte, des Hochverraths angeklagt! Schändlich! —

Sonntag, den 20. Juli 1851.

Von schlimmen Träumen — Raub- und Polizeiträumen — erwacht, empfing ich den Besuch des Prinzen von *, der sich vor mein Bette setzte, und mich wenigstens zwei Stunden belagerte, den Barbier, Briefe und Botschaften überdauerte, und erst ging, als ich entschieden sagte, jetzt müsse ich aufstehen. — Ich hörte von ihm, daß die Junkerparthei mit Manteuffel sehr unzufrieden ist, ihm nicht traut, ihn nicht

für fähig hält, ihn abschaffen will. Kleist-Retzow, von Ehrgeiz verzehrt, wünscht ihn zu ersetzen. Bismarck-Schönhausen arbeitet auch aus allen Kräften gegen Manteuffel, dem er doch fürerst gehorchen muß. Es sei mit unsern Dynastieen nichts mehr, meint *, es könne höchstens noch eine Monarchie der Person bestehen, aber dazu gehöre eben eine Person, wenn auch nur ein Louis Philippe, wenn die fehle, dann gehe alles drunter und drüber wie bei uns, in Oesterreich, in allen deutschen Ländern. „Auch mit uns, dem Adel, meinen es die Monarchen nicht ehrlich, sie wollen uns nur gebrauchen, aber nicht stützen, und so meinen wir's auch mit ihnen nicht aufrichtig.“ —

Ausgegangen. Zu Herrn Dr. Hebbel, der gleich seine Frau rief. Eine schöne, kluge Frau, eine herrliche Judith! Wir sprachen über Wien, über dortige Bekannte, Frau von Goethe, Frau Auguste Brede, Grillparzer. — Dann von Hamburg, von Ludmilla, von Rosa Maria und Assing. —

Verfolgungen. Der Redakteur der „Trierer Zeitung“ verhaftet, Herr Walther, auch der Demokrat W. Seelhoff und Andre in Trier. — In Kassel auf Herrn Heise gefahndet, Verfasser der eingegangenen „Hornisse“. Der österreichische Dichter Hermann Rollet aus Meiningen ausgewiesen, aus Nürnberg, er sollte sogar mit Zwangspaß nach Wien genöthigt werden, ist aber wie es heißt in die Schweiz entkommen. —

Der Polizeipräsident Hinckeldey ist ausgescholten worden von Manteuffel, Andre sagen Manteuffel vom König, die Polizei solle doch nicht so dumm und plump verfahren in Betreff der Sonntagsfeier, daß die Regierung und der Hof dadurch lächerlich und vor Europa zum Gespötte würde, und daß der Zweck gänzlich verfehlt bliebe; sie solle mit Maß und Schonung verfahren ꝛc. Nun gingen heute die Konstabler eiligst umher und sagten in den Läden an, es sei

nicht so streng gemeint, man brauche die Thüren nur anzulehnen, man möge immerhin in der Stille verkaufen 2c. Das heißt eine Regierung! In acht oder vierzehn Tagen kommt nun wieder ein entgegengesetzter Befehl, dann soll der Teufel die Konstabler holen, die nicht streng auf die Heiligung des Sonntags sehen! —

Vortrefflicher Artikel der „Nationalzeitung" gegen Leo's Kritik der Gespräche von Radowitz. Leo nach Gebühr abgethan. —

Montag, den 21. Juli 1851.

Muth, frischen Muth! Die Prüfungen drängen sich, und die meisten, die bittersten, sind noch zurück. Wenn ich das Nächste ansehe, den Tag mit seinen elenden Darbietungen, wird mir weh genug, allein der Blick in's Allgemeine stärkt und heitert mich gleich wieder auf. Der Feind dringt auf allen Seiten vor, er läßt uns kein Recht, keine Zuflucht, er möchte uns vernichten, und thut es stückweise, so gut er es kann. Aber unsre wahre Festung erreicht er nicht, die Gesinnung! So lang ich festhalte an meiner Sache, so lang ich nichts aufgebe von meinem Rechte, so lang ich meine Gedanken hege, meine Liebe und meinen Haß: so lange bin ich nicht überwunden, hat der Feind nichts gewonnen, mit allen seinen Bajonetten, Gewaltthaten und Tücken. Sie werden ihm heimkommen, und ich erlebe meinen Sieg auch wenn ich sterbe. —

Preußen und Oesterreich haben es gut vor mit dem Bundestag, er soll die strengste Polizeianstalt werden. Armselige Geister, sie haben und kennen nichts als die alten Lumpen, die schon früher nicht gehalten, und nur noch lumpiger geworden sind. Nur zu! Doch ist ihnen schon jetzt die Furcht hinderlich, die ihre Falschheit und Tücke den

mittlern deutschen Staaten eingeflößt haben. Mit der Presse wird's ihnen aber nicht gelingen.

In Mecklenburg-Schwerin ist das Bestehen aller Zeitungen in das Belieben der Minister gestellt. Alle sozialen und kommunistischen Blätter sollen aufhören. Die Narren, als wenn sie und ihre Schergen das unterscheiden könnten! Die Verordnung ist von dem Grafen von Bülow, von Schröter, von Brock unterschrieben. Die beiden ersten kenn' ich.

In Bernstädt in Schlesien sah der Oberpräsident von Schleinitz — auch ein Edler, den man im Gesicht behalten muß — das Bildniß des ehmaligen Rektors Mätze in der Schulstube hängen, tadelte dies bitter, und verlangte dessen Abnahme. Der Gemeinderath des kleinen Ortes — Ehre ihm! — hat erklärt, das Bild sei auf Beschluß der Stadtverordneten aufgehängt worden, zum Dank für die segensreiche Wirksamkeit des trefflichen Schulmanns, und soll bleiben. —

In „Alton Locke", von Kingsley gelesen. Ein merkwürdiges, ganz sozialistisches, radikales Buch! Tapfer, eindringlich. Schauderhafter Blick in die englischen Zustände. Von einem Geistlichen alles Mögliche! —

In Heidelberg neue Verhaftungen. Hier in Berlin neue Ausweisungen; alle Handwerksgesellen, die nicht ganz fügsam auch in ihren Gewerbssachen sind, müssen fort. Doch darf der Schlosser Beuther wieder bleiben, der Minister hat sich bei dem Lärm der Presse doch geschämt! —

Das Ministerium hat die Bürger- und Bauernzeitung „der Hahn" angekauft, die freisinnigen Redakteurs und Mitarbeiter plötzlich entlassen. Das Blatt ist damit todt. —

In Königsberg strenges Verbot an alle Behörden, irgend eine Bekanntmachung den freisinnigen Zeitungen zum Einrücken zu geben. Fanatische Wuth des elenden Oberpräsidenten von Eichmann! —

Die Verfassungsrevision in Paris bei der Abstimmung durchgefallen. Vive la république! rief sogar Peter Bonaparte. — Für unsre Ultra's ein großer Aerger. —

Herr W. besuchte mich; er kommt aus St. Petersburg, und erzählt mir wunderbare Dinge. Nach ihm ist die ganze Welt, wie so lange über den Kaiser Franz, so jetzt über den Kaiser Nikolaus im Irrthum. Er spielt den Starken, wobei Gestalt und Ansehn ihn unterstützen, er ist aber in Wahrheit der feigste Mensch auf der Welt. Er zittert vor jeder persönlichen Gefahr, er ängstigt sich immerfort, und scheut jedes Wagniß. Als die preußische Heeresmacht mobil gemacht wurde, schäumte er vor Wuth, gab aber sogleich Befehl, alle Kriegsrüstungen einzustellen, und die Truppen sogar einige Märsche zurückzuziehen. Angst und Entsetzen ergriffen ihn, weil er Preußen entschlossen und streitfertig sah; er sah sich angegriffen, geschlagen, die Polen in Aufstand, Liefland unsicher, seine eignen Generale und Truppen ihm gefährlich. Die Feigheit und Schwäche Preußens ließen ihn wieder aufathmen, nun führte er wieder das große Wort, befahl, drohte, sah sich gehorcht. Aber sein Zorn, sein Haß, sind nicht beschwichtigt. Er fürchtet alles, er sieht in allem die Revolution. Alles was Wissenschaft, Litteratur, Geistesbildung heißt, ist ihm verdächtig, verhaßt. Kein fremdes Buch darf mehr nach Rußland, Zensur und Polizei ersticken alle eigne russische Litteratur. Den Professoren der Universitäten ist das Recht, fremde Bücher zu beziehen, genommen, auch dürfen sie ihren Rektor nicht mehr wählen, der Kaiser setzt ihnen solchen für immer. Im Heere besteht die schärfste Aufsicht, die arglistigste Spürerei, jede freie Aeußerung eines Offiziers ist sein Verderben. Man darf nichts mehr erzählen, nicht mehr zuhören. Alles seufzt unter dem unerträglichen Druck, alles beugt sich dem Joche nur mit Unwillen. Die Verbote der Ausfuhr des Silbers, der Wiedereinfuhr des

Papiergeldes, die neuste ungeheure Erschwerung des Reisens in's Ausland erregen die größte Erbitterung. Bald ist das Maß voll, es fehlt wenig mehr, und Kaiser Nikolaus ist Kaiser Paul! —

Dienstag, den 22. Juli 1851.

Schon um 5 Uhr wach, gelesen, geschrieben. — Besuch von einem Handwerker, der Rath und Hülfe begehrt; Arbeit, Ausdauer, kein Wanken! —

Am Hofe hier herrscht die größte Erbitterung, der wüthigste Haß, gegen alles und jedes! Sie möchten ihre erlittene Demüthigung, ihre Feigheit und Schande an dem ganzen Volke rächen, jedes Gehirn zerschlagen, das eine Erinnerung davon hat; sie hassen sich aber auch untereinander, und die dürftigen Mittel, die sie haben, sind Gegenstand des Neides, der Eifersucht, jeder sucht die des andern herabzuwürdigen, zu verkleinern. Alle bösen Leidenschaften sind losgelassen, alle Grazie des Lebens ist verschwunden, es ist der Pöbel — den es sonst nicht mehr giebt — in Festkleidern und Prachtzimmern. Ein am Hofe lebender Mann sagt: „Glauben Sie mir, der Beste von Allen ist noch der König selbst, der hat doch Anwandlungen von Güte, doch aufkommen lassen sie keine gute Bewegungen, Alle sind vereint bemüht, sie gleich wieder zu ersticken." Eine andre Meinung hält den König für den Schlimmsten, er hasse das Volk am meisten, und sehe in jedem Unterthan einen Rebellen; er hasse aber auch seine Höflinge, und besonders seine Mitfürsten, die seinem Ansehn sich nicht haben beugen wollen. —

Der weimarische Minister von Gersdorff ist hier, und spricht heftig gegen die Absichten Oesterreichs und Preußens, in den deutschen Ländern alle Einrichtungen wieder abzuschaffen, und überhaupt das Maß ihrer Willkür als Regel

dessen festzusetzen, was bestehen soll und was nicht. Sie werden es aber doch thun, und keine Gränze kennen, bis zur neuen Revolution!

Der Prediger Uhlich in Frankfurt am Main thätig; die „Kreuzzeitung“ wüthet darüber, ihr Ton ist so pöbelhaft wie je. —

Die Sachen am Bundestag gehen mühsam, die unsrer Provinzialstände mühsam, die unsrer Ministerernennung mühsam! Noch kein Finanzminister! Noch nichts Bestimmtes wegen der Stände und Kammern! Lauter Anfänge, Widersprüche, Verwirrungen! Trauriges Staatswesen! —

Das Abendblatt der „Nationalzeitung“ von der Polizei weggenommen.

Mittwoch, den 23. Juli 1851.

Probeblätter des „Schwarzen Adlers“, vom Assessor Wagener herausgegeben, sechs Blätter die Woche für einen Silbergroschen! Es wird mit Gewalt für das Blatt geworben, um die „Urwählerzeitung“ todtzumachen; aber ohne große Geldopfer kann das Blatt nicht bestehen. Es ist grundgemein. Wird die Parthei das Geld dafür aufbringen?

Donnerstag, den 24. Juli 1851.

Hundebesuch; die prächtige Dogge Trimm; gewaltige Kraft und große Sanftmuth und sogar Schüchternheit. Ich denke mir viel bei solchem Thier, immer neues Erstaunen! Unsre nahen Mitgeschöpfe, sie wie die Pferde stehen in tiefem Bezuge zu den Menschen, wir müssen ihnen dankbar sein und sie gut halten. —

Der ehmalige Abgeordnete zur deutschen Nationalversammlung, Kreisrichter Martiny, vom Schwurgerichte zu

Konitz freigesprochen. Er war des Hochverraths angeklagt. — Auch in Zweibrücken einige des Hochverraths Angeklagte freigesprochen. — Dergleichen Beispiele bedrohen schon die Einrichtung der Schwurgerichte in ganz Deutschland; es heißt, der Bundestag solle sie durch eine allgemeine Verfügung abschaffen. —

In Dessau wird nun auch oktroyirt! Der Herzog hat eine Ansprache an sein Volk erlassen, die reich an Enthüllungen ist; er bekennt, daß es ihm nie Ernst gewesen mit den Zugeständnissen, daß die deutschen Regierungen sich gegen die Anordnungen aus dem Revolutionsjahr verbunden haben ꝛc. Unter den Erlassen des Herzogs stehen die Namen der Herren von Goßler, von Plötz — — —

In Thüringen wehren sich die Herzoge noch gegen das Oktroyiren; man wird ihnen bald Lehrmeister schicken. Die Fürsten halten nichts auf das Gewährte, aber sie fürchten sich, vor den Mächten, und vor dem Volk. —

Wie lange dieser Zustand der Erniedrigung und Knechtschaft noch dauern wird?! Es geht alles sehr langsam, und ist noch viel zu thun; es sind vor allem die Kammern noch abzuschaffen, die Zensur wieder einzuführen, Kirchenzwang ꝛc. Und das alles ist von der Revolution bestellte Arbeit; sie läßt alles fertig machen, bis auf's kleinste Stück, man sieht nicht, was es werden soll; ist aber alles fertig, dann kann das Zusammensetzen im Nu geschehen sein. —

Alton Locke las ich zu Ende; in dem Buche sind zwei Richtungen unvereint nebeneinander, die Volkssache giebt die eine, das Kirchenthum die zweite, zuletzt soll die erste in der zweiten aufgehen, aber sie thut es nicht, wenn auch der Autor es bewirkt zu haben meint. Der Pfaff tritt als Pfaff hervor, als schwacher elender Pfaff, seine Vertheidigung des Wunderglaubens ist von kindischer Erbärmlichkeit und lächerlicher Sophistik. Aber seine Schilderung der Zustände in

England ist schrecklich, und die kann er selber nicht mehr verwischen. —

Neuer Finanzminister: der bisherige Präsident v. Bodelschwingh; neuer Unterstaatssekretair im Ministerium des Innern: der bisherige Präsident von Manteuffel, Bruder des Ministerpräsidenten. In den obern Regionen tadelt man die Beförderung der Verwandten; was liegt daran? Dem Volk ist alles das Ein Teufel! —

General Sebastiani in Paris achtzigjährig gestorben. —

Freitag, den 25. Juli 1851.

Die „Nationalzeitung“ spricht heute von den Berechtigungen der deutschen Nationalität, nicht so unverschämt wie Radowitz 1848 zu Frankfurt am Main, aber doch noch viel zu anmaßend und absprechend. Wenn die Slaven unter uns nicht selbstständig sein können, so ist es ihre Sache, den Versuch zu machen und das Ergebniß auszusprechen, nicht unsre, im voraus ihnen zu sagen, wie es mit ihnen steht. Ich bin überzeugt, viel Slavisches wird sich dem Deutschen willig anschließen, desto mehr, je weniger wir es fordern; aber es ist ganz unnütz, dergleichen jetzt zur Sprache zu bringen, wo die Freiheitsfrage, und sie allein, so brennend vorliegt. —

Besuch von Herrn Dr. Zunz. Ernstes Gespräch über das Judenthum.

Der König nach Preußen abgereist, die Königin nach Ischl, wo sie mit ihren drei Schwestern zusammenkommt.

In Livorno sind die drei Söhne des verstorbenen Lord Aldborough, die Herren Stratford, verhaftet und ihre Papiere weggenommen worden. Hunderte von Italiänern sollen dadurch bloßgestellt und in die äußerste Gefahr gebracht sein.

Oesterreichische Kriegsgerichte werden über die Angeklagten sprechen, man fürchtet viele Todesurtheile. Noch immer mehr Verhaftungen finden Statt. Die englische Regierung ist sehr still. —

Der jüdische Alderman Salomons, für das Unterhaus gewählt, will seinen Sitz annehmen, muß aber der Gewalt weichen. — Hier will man den Juden, der Verfassung entgegen, bei den Provinzialständen das Wahlrecht absprechen. Ganz recht! sprecht nur ab! ihr habt freie Hand. Aber—!

Die Konstabler sollen nun in allen größern Städten eingeführt werden. Auch gut! nur zu! —

Rundschreiben des Grafen von Arnim-Blumberg, des Grafen von Krassow und des Grafen Ernst von Schlippenbach (ist das Männchen auch dabei?) an ihre Parthei, zum Behuf des Verderbens der „Urwählerzeitung" mittelst unentgeltlich und späterhin sehr wohlfeil ausgetheilter Blätter. Der Erfolg des schändlichen Stückchens ist schon da, „der schwarze Adler", aber dessen Erfolg ist noch sehr zweifelhaft. Sie werden aber andre Mittel finden, die „Urwählerzeitung" zu unterdrücken; es wird schade sein, aber nicht schaden. Die Demokratie bedarf ihrer Blätter nicht mehr, sie haben binnen drei Jahren das Ihrige gethan. —

In Goethe's und Zelter's Briefen gelesen; der letztere hat doch keinen guten Einfluß auf Goethe gehabt; ohne eignes sichres Urtheil horchte er schlau die Meinung und Neigung Goethe's aus, und schmeichelte dann dieser, brachte seine Mißstimmungen gegen Personen, die hoch über ihm standen, die er aber als seinesgleichen nahm, sehr unbillig bei Goethe'n zur Geltung, z. B. über Friedr. Aug. Wolf, Spontini &c. und suchte den Kreis Goethischer Anerkennung möglichst enge zu halten, auf solche Personen, die auch Zelter'n schmeichelten, Staatsrath Schultz, Förster, Henning, Schubarth &c. Das ganze Verhältniß ist für Goethe'n ein Mißverhältniß.

Im Juvenalis gelesen. Diese Römer! Diese Sitten, und dabei diese Strenge des Urtheils, diese Bildung, in denen, die sie schildern! —

Sonnabend, den 26. Juli 1851.

Geschrieben. Hoffnungen der Demokratie, ihre Aufgaben, ihre Pflichten. Der Demokrat muß arbeiten, erwerben, unabhängig werden, er muß alles leiden können, aber nichts gegen seine Grundsätze thun, Bildung, Ausdauer, Tapferkeit sind seine Waffen. So wird die Demokratie eine Schule der Sittlichkeit, wird unüberwindlich, des endlichen Sieges gewiß! Die Gelegenheit zum Handeln wird er finden, er suche sie nicht unklugen Eifers, er wolle sie nicht verfrühen! — Das sind die besten. Sie passen heute, morgen, in zehn Jahren, in zwanzig. —

Daß die Legitimisten in Frankreich das göttliche Recht der Könige aufgegeben, es wenigstens dem Volkswillen untergeordnet haben, verschnupft unsre Ultra's gar sehr. Sie schimpfen auf Larochejacquelin, Berryer &c. —

Im Juvenalis gelesen. Lamartine's »histoire de la Restauration« angefangen; geistvoll, unterhaltend.

Der Barbier Kühne ist endlich heut Abend aus der Haft entlassen worden; man hat keine Schuld auf ihn bringen können, aber drei Wochen war er der Freiheit beraubt, von Frau und Kind getrennt, seinem Geschäft entzogen! —

Kläglicher Gang der Sachen am Bundestage. Ganz die alte Geschichte. Natürlich. Nichts bringen sie zu Stande, nicht einmal die gemeinsame Polizei! Ihre eignen Regeln verletzen sie schon! Eifersüchtelei, Falschheit, Kleinigkeitsgeist, Pedanterei im Dienste der Sophistik, das ist ihr Treiben.

Die Meinung, welche bisher der Persönlichkeit des Kaisers überaus günstig war, und die auch ich lange festhielt, bricht

mehr und mehr zusammen. Es werden Aeußerungen laut, die das günstige Vorurtheil ganz zerstören. Der Graf von Orloff hat einigen Vertrauten erklärt, er sei der feigste Mann unter der Sonne, er verberge seine Furcht hinter der Strenge, er scheine nur entschlossen, wenn aber zwischen ihm und der Gefahr nicht Andre stünden, wenn sie ihm auf den Leib rücke, zittre und zage er. Wenn es so fortgehe, werde der Kaiser Paul bald fertig sein! — Unterschied zwischen Alexander und Nikolaus: jener habe mit dem großen Napoleon, dieser mit dem kleinen Bonaparte zu thun. —

Sonntag, den 27. Juli 1851.

Geschrieben. Die preußische Sache schwindet in die deutsche, die deutsche in die europäische, in die Sache der Freiheit; wo diese thront, da wird das Vaterland sein, des Deutschen wie des Franzosen, des Italiäners wie des Polen, des Russen &c. —

Unverhofft, wiewohl längst erwartet, Herr Staatsrath von Blum aus Dorpat! Sehr wohlauf, sehr munter, höchst erfreut in Deutschland zu sein. Erzählung von seiner Abreise, Grüße von der würdigen Geheimräthin von Uexkull, von der Gräfin von Sievers &c. Die Universitäten in Rußland neuerdings sehr beschränkt, den Professoren die Bücherfreiheit genommen, die Wahl ihres Rektors. Der Kaiser mißtrauisch, erbittert gegen alles Fremde, das er sorgfältig von Rußland abzuhalten sucht. Dabei läßt man doch französische Schauspieler zu! —

Unerfreuliche Nachrichten von der Reise des Königs. In Stargard soll ein großer Zornausbruch stattgefunden haben, ein sehr roher, unveranlaßter, in der Wirkung ganz verfehlter. Alles wie auf Befehl des Revolutionsgeistes! —

Zu Hause in Lamartine fortgefahren. Er ist voll Redegeklingel, Prahlerei, Unrichtigkeiten, besonders in allem, was die Fremden betrifft, Schönfärberei für französische Verhältnisse und Franzosen; allein er hat auch sehr richtige Bemerkungen, bezeichnende wahre Züge und Ausdrücke, giebt im Ganzen Stimmung und Haltung der Zeit richtig an. Ein Vergnügen gewährt es jedenfalls, den Fall Napoleons von dieser Hand gezeichnet zu lesen. Man sieht, daß auch der gewaltige Kriegsheld ohne die Anerkennung der Freiheit nichts vermochte, daß er auf der falschen Bahn stürzen mußte, daß er ohne das Volk nichts war. Was wollen da die kläglichen Unhelden dieser Zeit ausrichten, die Feigen, die Schwächlinge! Hoffen wir! —

Der König hat in Stargard die unterthänige Anrede des Magistrats und Gemeinderaths mit kaum zurückgehaltener Wuth angehört, dann derselben mit den Worten freien Lauf gegeben: „Worte, Worte! Das Schellengeklingel ist mir längst verhaßt. Ich will Thaten, Thaten.“ In heftigstem Zorn gesprochen. Ja wohl, „Worte, Worte.“ —

General von Bonin erzählt, der König habe vor kurzem — ich glaube, es war bei der Mittagstafel — zu ihm gesagt: „Ja, ja, lieber Bonin, die armen Holsteiner!“ Welches Bonin für eine große Ungehörigkeit erklärt, es sei in diesen Worten entweder eine Heuchelei oder eine eben so tadelnswerthe Gedankenlosigkeit, und jedenfalls ein Bekenntniß der Unmacht.

Auch General von Reyher spricht über den Gang der Dinge sehr mißbilligend, und tadelt den König in starken Worten. —

Montag, den 28. Juli 1851.

Geschrieben. Unsre Staatsbeamten, kleine, hoffährtige, zaghafte, geistlose Menschen, keines höheren Gedankens fähig! Recht und Unrecht gleichgültig, Wahrheit verschüchtert, Lüge frech gehegt, was kann dabei gedeihen? Auch geht alles abwärts! Nie war Mirabeau's Ausspruch gültiger als jetzt, les peuples — man kann auch sagen les états — existent malgré les gouvernements!

Wie einig die Minister sind, sieht man aus folgendem Beispiel. Der neuernannte Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern, Herr von Manteuffel, sagte zu einem Freunde: „Ich habe die Stelle bekommen, weil mein Bruder, da er sich einmal in Herrn von Westphalen so völlig getäuscht hat, die Nothwendigkeit eingesehen, wenigstens eine sichre Hand im Ministerium des Innern zu haben."

Der Minister von Manteuffel hält sich einen Anhang von Leuten, die für ihn horchen, kundschaften und zu allen geheimen Diensten verpflichtet sind. Ezechel und Ryno Quehl sind noch die ausgezeichnetsten, es sind bestrafte Verbrecher dabei, das verwerflichste Gesindel. —

Manteuffel's Besuch bei Schluder ist als Bild erschienen; darauf hat Westphalen veranlaßt, daß auch sein Besuch bei einem Weber als Bild erschienen ist, hat dazu eigends gesessen, und auch die Kosten dafür bezahlt. Nun ist Manteuffel sehr ungehalten, daß sein Bild nicht so schön ausgefallen ist als das Westphalen's, das außerdem auch verbreiteter ist. Diese Leute möchten populair sein! Lächerlich!

Der Landrath in Luckau sollte zu einer bessern Stelle befördert werden, und war schon davon amtlich benachrichtigt. Ein Untergebener desselben setzte eine Dankadresse an Manteuffel in Umlauf, und auch der Landrath sollte sie unterschreiben, doch dieser lehnte dies ab. Die Adresse kam an, mit der Bemerkung des „Vertrauensmannes", der Landrath

habe seine Unterschrift verweigert. Die Beförderung des Landraths erfolgt nicht, dieser geht endlich selbst nach Berlin, und fragt bei Manteuffel an. Nach einigen Ausweichungen gesteht dieser, weil jener die Adresse nicht unterschrieben, sei er unsicher über ihn geworden. Der Landrath versichert seine unveränderten Gesinnungen, die Adresse habe er nicht unterschrieben, weil er es unschicklich gefunden, daß ein Untergebner ihn dazu aufforderte. Er scheidet mit freundlichen Versprechungen. Nach einiger Zeit wird er allerdings versetzt, aber auf eine geringere Stelle. — (Vielleicht ist Luckau doch nicht der richtige Ortsname.) —

Einer der Dragoner, die von dem Unfug bei der Wacht am Hallischen Thore her noch in Untersuchung und Haft sind, hat sich vorgestern erhängt. Der gewaltsamste und heftigste hat sich als gutgesinnt erwiesen und ist freigelassen; bestraft sollen die werden, welche freie Lieder gesungen haben.

Dienstag, den 29. Juli 1851.

Geschrieben. Gegen den Mißbrauch der Polizeigewalt, der diese zuletzt zerstört; was war die Guizot'sche, die Metternich'sche, die Bodelschwingh'sche im Jahr 1848? Matt und haltlos, unsicher und zaghaft! Auch die jetzige bringt sich durch ihre vervielfachten Mißgriffe und Dummheiten um alle Kraft. —

Vortrefflicher Artikel der „Urwählerzeitung“, der die Demokraten zur Sittenstrenge, zur Klugheit und Ausdauer mahnt. In diesem Sinne hab' ich oft gesprochen. —

In Rudolstadt ist der Regierungsrath Höniger, gewesenes Mitglied der deutschen Nationalversammlung, wegen Theilnahme an hochverrätherischen Unternehmungen zu ein Jahr Gefängniß und zu den Prozeßkosten verurtheilt worden; ungesetzlich weil nicht durch ein Schwurgericht. —

In Paris Emile Deschanel abgesetzt, weil er von Sozialismus sprach, Michelet, weil er die Monarchie tadelte, A. Jacques suspendirt, weil er ein Tagblatt herausgab, nun auch Vacherot abgesetzt, Direktor der Normalschule, weil er griechische Philosophie im Christenthum fand. Entsetzlich; aber Frankreich ist dennoch Republik, und das eine Wort vergütet alle zufällige Nichtswürdigkeit, die ihrem Wesen nach keinen Bestand haben kann! —

Der junge Prinz von Preußen sagte kürzlich in Potsdam zu einigen Kameraden, er und seine Mutter müßten sich jetzt sehr in Acht nehmen in ihren Briefen, es werde ihnen schrecklich aufgepaßt und jede freie Aeußerung zum Verbrechen gemacht. Der Prinz soll einmal König von Preußen werden; wenn er die jetzigen Dinge nicht wieder vergißt, so können sie ihm eine gute Lehre sein. Aber — *θεῶν ἐν γούνασι κεῖται!* —

Der nach dritthalbwöchentlicher Haft wieder entlassene Barbier Kühne ist gar nicht vom Richter verhört worden! Offenbare Gesetzübertretung. Die Polizei darf alles! — Auch bei der Schwiegermutter und Schwägerin Kühne's in Potsdam hat die Polizei hausgesucht, auch dort ganz vergeblich. Die Briefschaften des Schneidergesellen Nothjung haben sich nirgends gefunden. Er selbst, in Leipzig verhaftet, soll hierher zur Untersuchung ausgeliefert werden. —

Ich blieb zu Hause bis zum Abend. Spazirgang unter den Linden; bei Kranzler vor der Thüre gesessen. Neben mir saßen die Lieutenants von Prudelwitz und von Strudelwitz aus dem „Kladderadatsch"; nichtige Prahlereien, alberne Hoffahrt, jammervolle Leerheit! —

In Lamartine gelesen, im Juvenalis. —

»Memoirs of Samuel Pepys, his Diary from 1659 to 1669. Ed. by Richard Lord Braybrooke. London, 1828. 5 Vols. 8°.« —

Der Minister von Manteuffel zeigt starke Neigung, den Herrn von Bismarck-Schönhausen in seiner jetzigen untergeordneten Stellung am Bundestage zu lassen, so daß entweder Rochow noch längere Zeit in Frankfurt am Main bliebe, oder der ehmalige Justizminister Uhden, — den die Königin so gern hat, — Bundesgesandter würde. Die Parthei ist sehr aufgebracht, und speit Feuer und Flammen. —

Der Minister von Manteuffel soll überaus furchtsam und schreckhaft sein, daher für jede Zuträgerei sehr empfänglich. Besondere Furcht, und eben deßhalb auch Haß, soll er vor Schwarzenberg und Prokesch haben. Von politischen Gedanken und Plänen — keine Spur! Ein Tagelöhner, der von der Hand in den Mund lebt. —

Mittwoch, den 30. Juli 1851.

Die „Nationalzeitung" vortrefflich über den Wortbruch des Herzogs von Dessau und über die Beschönigung des Verraths durch die dumme Ansprache an sein Volk. Die Minister von Goßler und von Plötz erscheinen als Pinsel. — Die „Urwählerzeitung" setzt die Konstitutionellen zurecht, die noch glauben, über die gesetzwidrige Gewaltsamkeit der Behörden gegen die „Trierer Zeitung" erstaunen zu müssen, dergleichen ist auch hier schon vorgekommen und nicht abgestellt worden. Auch der „Publizist" weist der „Trierer Zeitung" nach, daß gegen diese Ungesetzlichkeiten der Polizei keine gesetzliche Hülfe ist. Die Regierung legt die Gesetze aus wie sie will, erklärt nach ihrem Belieben, was gelten soll, was nicht, und verbietet den Gerichten, die Klagen der Gekränkten anzunehmen! — In der Türkei kann es nicht ärger hergehen. —

Die „Kreuzzeitung" in ihrer Juli-Rundschau befleißigt sich eines milden Tones, sie möchte gern überreden, die

Reaktion meine es nicht so schlimm, wolle nicht alles Alte wiederherstellen u. s. w. Die Parthei fühlt sich etwas in Verlegenheit ihre Sache weiter zu führen, die Regierung soll voran ꝛc.

In Lamartine gelesen, in Pepys, im Plinius. —

Graf von Gneisenau zeigt in der „Neuen Preußischen Zeitung" an, daß er, veranlaßt durch Müffling's Memoiren, nun endlich das Leben seines Vaters wird schreiben lassen, durch einen „in diesem Fach anerkannt gediegenen Gelehrten". Die Anzeige ist verdrießlich und ungeschickt, wie alles, was von dieser „aristokratischen Nullität" — wie ihn Pückler genannt hat, — herstammt. —

Von des Königs Reise gehen schlechte Nachrichten ein; die amtlichen lauten freilich nur schön und günstig, in den Zeitungen sieht alles rosenfarbig und freudig aus, die Behörden sind in Kriecherei geschäftig; die ganze Provinz aber ist unzufrieden, und das Volk jubelt ihm nicht entgegen; er macht durch sein Benehmen keinen vortheilhaften Eindruck, man vermißt die Würde, man bemerkt das kleinliche Aufpassen auf die Grade der Unterthänigkeit, welche ihm bezeigt wird, die Gereiztheit, das Gefallenwollen. Außer einigen Junkern, die mit dem Königthum gern etwas ausrichten möchten, bezeigen sich die Edelleute besonders lau, ja kalt, und die Offiziere — haben ihre Meinung für sich. —

Daß der Prinz von Preußen nicht der Einweihung des Standbildes seines Vaters beiwohnt, fällt sehr auf, und macht den Zwist, der zwischen ihm und dem König waltet, offenkundig. —

Donnerstag, den 31. Juli 1851.

Der Barbier Kühne war bei mir, und erzählte mir seine ganze Haftgeschichte, sehr beredt und naiv, mit allen kleinen

Nebenumständen; im unverkennbaren Karakter der Wahrheit und Ehrlichkeit. Nichtswürdig ist diese Polizei, ihre Einrichtungen, ihre Gebote, recht um die Menschen zu quälen! Viermalige Beschwerden beim Inspektor, binnen acht Tagen, konnten kein Verhör bewirken, der Inspektor selbst war ganz aufgebracht darüber, und wollte eine Beschwerde an den Justizminister richten. Keine Anklage, kein Verhör; eben so geschah die Entlassung ohne alle Form, ohne jede Erklärung. Sogar die Züchtlingskleidung hatte man ihm widergesetzlich angelegt, einem unbescholtenen, nicht angeklagten Berliner Bürger! Völlige Willkür, die jeder Unterbeamte sogar ausübt! Und welche Haft! Diejenigen, welche sie anordnen, sollen sie einmal selbst probiren; das wäre nur gerecht! —

Der Schneidergesell Mohr ist auch wieder freigelassen. Der Schneidergesell Rothjung aber ist als Gefangener aus Leipzig hier eingebracht. In seinem Koffer hat sich gar nichts gefunden, als alte Kleider, Maße rc. Er hat früher im ersten Regiment Garde in Potsdam gedient. —

Wie man mit dem untern Volke seitens der Behörden verfährt, ist himmelschreiend; ein Arbeiter, ein Handwerker, ein Dienstbote, ist völlig rechts- und schutzlos; man fordert ihn vor, schnauzt ihn an, höhnt und schimpft ihn, setzt ihn in Haft, ganz nach Belieben, und wenn er nicht ganz höflich ist, nicht jedes seiner Worte sorgfältig abwägt, so wird er gestoßen, geschlagen, als Beleidiger der Obrigkeit bestraft rc. Weggenommene Papiere, Bücher, giebt man ihnen nicht wieder, auch Uhren, Ringe und andre kleine Sachen — die Verhafteten müssen alles ablegen, — verschwinden nicht selten, und die armen Leute, wenn sie nur wieder los sind, wagen nicht zu klagen. —

In Lamartine gelesen, in Goethe, im Plinius. Ueberall Beziehungen auf unsre Zeitumstände, Lehren für sie. Merkwürdig ist Lamartine; seine Girondins haben unbestritten

der Februarrevolution mächtig vorgearbeitet; seine Geschichte der Restauration wirkt auf die Entscheidungen ein, welche das Jahr 1852 für Frankreich bringen wird, seine gründliche, wahrhafte Zeichnung Napoleons hilft die Ansprüche des jämmerlichen Neffen desselben untergraben, die genaue Schilderung der Bourbons schwächt den Eifer für den Herzog von Bordeaux, der Anhang des Hauses Orleans gewinnt auch nicht dabei. So wird dies Geschichtsbuch ganz zum politischen! —

Der König erfuhr, daß in Elbing die Abgeordneten, die ihn bei der Durchreise begrüßen sollten, aus zehn Mitgliedern des Gemeinderaths bestehen würden, an ihrer Spitze der Gemeinderaths-Vorsteher Jakob von Riesen; darauf ließ der König den Magistrat durch den Präsidenten von Blumenthal wissen, eine solche Deputation werde er nicht empfangen. Hiernach unterblieb jede Begrüßung, der König sah nur eine Reiterschwadron an und fuhr wüthend weiter. Herr von Riesen ist ein sehr gemäßigter Mann, freisinnig, wie man es vor dem März 1848 war; es ist derselbe, der dem einstigen Minister von Rochow Gelegenheit gab, sich durch Erfindung des beschränkten Unterthanenverstandes berühmt zu machen! Beschränkter Minister- und Fürstenverstand ist jedenfalls von schlimmerer Art. —

In der neuen Quartier- und Rangliste ist zum erstenmal die Bezeichnung eingeführt: „Chef der ganzen Armee Se. Maj. der König.“ Wozu das? Damit man es ihm nicht abstreite? Dieses ausdrückliche Angeben weckt nur den Gedanken, daß es ja wohl anders sein könnte! Ungeschickt, prahlerisch, und gegen die eigne Absicht. —

Lauter Tropfen, aber einer kommt zum andern, und sie wirken alle zusammen. —

Freitag, den 1. August 1851.

Das Benehmen des Königs ist wie bestellt zu dem Zweck, ihm die Herzen des Volkes zu entziehen, den Sinn von ihm abzuwenden, das Königthum verhaßt zu machen. Wie viel könnte er noch thun, wieder Liebe und Vertrauen zu gewinnen, die monarchischen Gesinnungen zu befestigen! Diese haben noch große Wurzeln in unsrem Boden, aber allmählig schwindet ihnen die Nahrung, lockert sich das Erdreich, und die Gedanken an Republik wachsen. Grade die Provinz, die er jetzt bereist, die von Rußland erstickt und bedroht wird, ist darin eine höchst gefährdete, daß sie zu der Frage gedrängt wird, ob sie nicht jetzt schon unter russischem Einfluß regiert wird, ob es viel schlimmer wäre, ganz russisch zu sein, und ob nicht das Allerbeste, gar keinen Fürsten zu haben? — Russische Generale haben schon in scherzender, für uns bittrer Laune, den König von Preußen den Hospodar, den Generalgouverneur des Landes genannt. — Die Zeitungen melden nur Jubel und Herzlichkeit, und Worte, Worte! —

Bericht von einer Zusammenkunft der Gothaer bei Herrn von Gagern auf seinem Gut in Hessen-Darmstadt; sie sollen übereingekommen sein, sich den Demokraten anzuschließen. Ein später und zweideutiger Zuzug! Wie oft waren diese Leute schon wortbrüchig! Die Verzweiflung bringt sie zu uns, die geringste Hoffnung wird sie wieder entfernen. Wir bieten ihnen nicht die Hand. Mögen sie der guten Sache dienen wenn sie können, wir wollen es gelten lassen, aber von uns dürfen sie dafür keinen Lohn, nicht einmal Freude darüber erwarten. Leute wie Bassermann, Jucho ꝛc. können wir nur mit Mißtrauen ansehen. —

In Dresden neue Haussuchungen, Verhaftungen, Ausweisungen. — Zwei zu vieljährigem Gefängniß verurtheilte Litteraten aus der Haft entkommen. —

Wiederholte Plackereien und Gewaltsamkeiten gegen die

freien Gemeinden in Preußen. Man will ihnen den Garaus machen. Es scheint feste Verabredung. —

Der König hat eine neue Vorschrift erlassen, daß in der ganzen Charwoche keine Bälle stattfinden sollen. Man will die Religion mit Gewalt von außen in die Menschen eintreiben!

Die Seidenwirkergesellen will der Magistrat mit Gewalt von dem Gesundheitspflege-Verein abbringen, sie sollen dem vom Gewerberath eingerichteten Verein beitreten, der viel theurer ist, die Gesellen sollen nicht selbstständig sein. Man droht mit Ausweisung, Haft, Gewaltsamkeit. Es ist das nichtswürdigste, ehrloseste Verfahren. —

In Lamartine weiter gelesen, die Geschichte des Herzogs von Enghien. In Goethe, im Plinius. Die römische Kaiserzeit giebt mir viel zu denken; selbst die bessern Kaiser versöhnen nicht mit dieser Form der Herrschaft, mit der Möglichkeit, Ungethüme, Wütheriche und Wahnsinnige als Herren der Welt zu sehen. Wir begreifen nicht, daß eine Nothwendigkeit, sich ihnen zu unterwerfen, so lange bestehen konnte, daß Männer wie Seneca, Plinius, Tacitus, in solchem Staate noch möglich waren. —

Man meint, es werde mancherlei versucht werden, den König während seiner Reise von der Kreuzzeitungspartbei abzuziehen und auf die konstitutionelle Seite zu lenken. Daß die Königin abwesend ist, will man benutzen, sie gilt als eine Hauptstütze der Gerlach's. Ich halte nichts davon. —

Sonnabend, den 2. August 1851.

Geschrieben, über den alten und neuen Bundestag, der neue ist weit elender als der alte, furchtsamer, frecher und schamloser, und hat, was der alte noch nicht haben konnte, sein Schicksal vor Augen.

In Potsdam Wahl eines Abgeordneten zum Provinziallandtage; der Stadtverordnete Geh. Ober-Rechnungsrath Borrmann thut gegen die Gesetzlichkeit dieser Wahl Einspruch, dies macht großes Aufsehn; ihm treten noch fünfzehn Stadtverordnete bei; von sechszig Stadtverordneten wählten nur dreißig. Die Wahl ist gültig, und wenn auch nur Ein Wähler sie vollzieht, sagt bekanntlich das Ministerium! —

Bei Kranzler; die „Augsb. Allg. Zeitg." enthält einen Nekrolog des Grafen Rudolph von Mülinen, der als das Gegentheil alles dessen was er war, geschildert wird!

„Die armen Hessen! die armen Schleswig-Holsteiner!" so rufen die Gothaer nur immer; aber die armen Polen, Czechen, Magyaren, Lombarden, Badener, Sachsen, Preußen und Oesterreicher, gelten ihnen nichts! Sie tragen freilich mit jenen Eine Schuld, die, zu sehr vertraut, zu viel geglaubt zu haben; sie sind alle dafür bestraft, jene aber noch besonders dafür, daß sie mit einer scheinbaren Gesetzlichkeit, mit Ruhe und Ordnung groß thaten. Die Demokratie hat bei allem Druck, unter dem sie gegenwärtig leidet, wenigstens die Aussicht auf ihre eigne Wiedererhebung, die Gothaer können nur auf die der Demokratie hoffen, — um sie wieder um deren Frucht zu betrügen vielleicht! —

Warum dauert in Berlin nicht ebenso wie in Wien, in Baden, der Belagerungsstand noch fort? — so wurde heute gefragt. Niemand wußte dafür einen guten Grund anzugeben; der einzige annehmliche blieb, daß er aus Furcht und Schwäche aufgehoben worden, weil man einen Aufstand fürchtete, in den die Soldaten mithineingezogen werden könnten, und weil man den Generalen die große Machtstellung nicht lassen wollte. Man fand, daß man mit Polizei und Bureaukratie dasselbe leisten konnte. Und in der That ist zwischen Belagerungsstand und unsrem jetzigen Wesen kein erheblicher Unterschied. —

In Lamartine gelesen, im Plinius, und auch wieder einmal in Puschkin, ausgewählte lyrische Stücke und einige Stellen aus Onegin, den Schluß des zweiten Gesanges. Herrliche Sprache, die russische! —

Graf Kleist von Nollendorf, Sohn des Feldmarschalls, erklärt sich heftig gegen die Provinzialstände, sie seien ungesetzlich, das Tragen der ritterschaftlichen Uniform sei nicht mehr statthaft; „da der König uns nur in der sehen will, wir sie aber nicht anziehen, so sehen wir ihn also nicht.“ Er war früher Landrath. —

Daß der König auf seiner Reise den Fürsten Sulkowski mit ein paar (aufgeschnappten) polnischen Worten angeredet, dann aber französisch weitergesprochen hat, sieht man auch als ein schlechtes Späßchen an, und zuckt die Achseln darüber. Die Zeiten, wo man die Polen mit dergleichen gewinnen konnte, sind vorbei. —

Sonntag, den 3. August 1851.

In der schlimmsten römischen Kaiserzeit, welche Bildung! Das Geistige, das Menschliche, die Lust an Wissenschaft und Dichtung, gewinnen mehr und mehr Boden, vom rohen Staat abgestoßen, wenden sich die Bessern dem innern Leben zu, bereiten sich und Andre auf das noch unbekannte oder völlig verkannte Christenthum vor. Beim Seneca, beim Plinius, glaubt man bisweilen ganz in unsrer Zeit zu sein. — Der Brief des Plinius an den Maximus (VIII, 24.), den er ermahnt, die ihm untergebene Provinz Achaia mit Güte und Freundlichkeit zu verwalten, hat mich zu Thränen gerührt. Wie unsre Generale und Minister dagegen im eignen Vaterlande hausen! »Reliquam umbram et residuum libertatis nomen eripere, durum, ferum, barbarumque est.«

Der Bundestag und seine Gewalthaber in Hessen, Holstein rc. empfangen ihre verdienten Beiwörter! —

Angelegenheiten der freien Gemeinden; sie haben noch zu viel Dogma, zu viel Form, als daß ein wirklicher Freidenker ihnen ohne Rückschritt beitreten könnte. Sie sind Stufen, und insofern dankenswerth wie nothwendig. Aber wenn ich mich ihnen anschlösse, wär' es ein Opfer, und ein allzu großes. „Ich hab' es ja so viel besser!" sagte jener.

Der heutige Tag ist von vielen Leuten gefeiert worden, theils aus wirklicher Anhänglichkeit für den vorigen König, theils aus Widerspruch gegen den jetzigen. Dieser macht auf seiner Reise schlechte Geschäfte, verzürnt sich mit einer Stadt nach der andern, theilt unnütze, herbe Reden aus, muß auch manche wieder einnehmen. Man erzählt, daß er namentlich in Stargard auf entschiedenen Trotz gestoßen sei und recht eigentlich den Kürzern gezogen habe. Die Reise thut ihm großen Schaden. —

Ob die Reise nach Schwaben und die Huldigung in den Fürstenthümern Hohenzollern von besserer Wirkung sein werden? Hier ist ein Spottgedicht heimlich ausgetheilt worden, das den König als einen Souverainitätshändler schildert, der fremde kauft, eigne verkauft, — nämlich an Rußland, dessen Satrap er nur noch sei. —

In Lamartine gelesen, in Puschkin. —

Montag, den 4. August 1851.

Der Obergerichtsassessor Martiny, nach anderthalbjähriger Untersuchungshaft wegen seiner Theilnahme am deutschen Parlament vom Schwurgericht freigesprochen, ist, wie zu erwarten war, sogleich zur Disziplinaruntersuchung gezogen worden. Wider alles Erwarten jedoch hat das Gericht zu Marienwerder dies als unbegründet zurückgewiesen und den

Angeschuldigten wieder in den eignen Schoß aufgenommen. Da wird's Ungnade regnen!

In Schlesien Hochverrathsprozeß gegen die Abwesenden: Heinrich Simon, Oskar Graf von Reichenbach, Rösler (von Oels).

In Kurhessen! Alle Verfassungsgesetze umgeworfen! In Holstein, Hamburg! Die Oesterreicher wollen, selbst wenn sie Holstein räumen, die Hansestädte besetzt halten, auch Bremen also heimsuchen. Und Preußen? schweigt und duldet!

Die „Neue Preußische Zeitung“ wehklagt, daß die Konstitutionellen sich der Demokratie anschließen, daß diese wach und thätig ist, während die Konservativen — sie meint aber die Reaktion — lau, sorglos und wenig einig seien. —

In Paris besteht die Ueberwachungskommission, welche während der Ferien der Nationalversammlung beisammen bleibt, fast ganz aus Bonapartisten und Legitimisten, nur ein paar Andre sind dabei, unter ihnen Changarnier; allein das schadet wenig, die beiden Partheien werden sich zu keiner Zeit vereinigen können, und ihre Gemeinschaft schwächt beide, besonders die Legitimisten, die ihre Sache halb aufgeben durch die Annäherung an Bonaparte. —

Der König hat in einer seiner Reisereden gesagt: „Im Jahr 1848 haben wir Alle den Kopf etwas verloren.“ Dies Bekenntniß wird schlimm erörtert. Wie kann er bestrafen lassen, sagt man, was er selbst verschuldet! Seine Schuld zog erst die der Andern nach sich, er ist der Rädelsführer! Und vieles dergleichen. „Er sollte schweigen, sein Reden bringt ihn nur immer tiefer in die Tinte.“

Dienstag, den 5. August 1851.

Was einem zu lesen zugemuthet wird! „Die letzten hundert Jahre der vaterländischen Litteratur, von Dr. Traugott Ferdinand Scholl", in Schwäbisch-Hall gedruckt. Ein beschränkter, anmaßlicher Kopf, ein Nachtreter von Gervinus, ohne dessen Belesenheit und Schärfe, ein rechthaberischer Philister ohne alles Zeug zum Urtheil. Fort, fort! —

In Heidelberg erhebt sich die protestantische Geistlichkeit mannhaft gegen die angekündigten Jesuiten, alle Prediger eifern wider sie von der Kanzel, Druckschriften werden ausgetheilt ꝛc. —

Sendung aus Leipzig; Carové schickt mir seine Schrift: „Römischer Katholizismus in der Pabststadt und andern Metropolen Italiens." Bloß Aktenstücke, Zeugnisse der verruchtesten Abgötterei, der schändlichsten Gottlosigkeit, des tollsten Wahnsinns. Hier erscheint selbst Pio Nono als ein Verrückter, Herz- und Sinnloser. —

In Bamberg starb am 1. August im sechsundsiebzigsten Jahr der ehemalige erste Bürgermeister zu Würzburg, Hofrath Behr, einer der tapfern Freiheitsmänner in Baiern, der von seinem gewesenen Freunde König Ludwig sehr verrätherisch behandelt worden ist. Wie er das Jahr 1848 angesehen hat, weiß ich nicht. —

In Küstrin ist der Buchdrucker Siebert aus Soldin wegen Beleidigung des Königs und der Minister — in sieben Artikeln seines „Regierungsbeobachter" — vom Schwurgericht zu vierjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt worden. —

Das Abendblatt der „Neuen Oderzeitung" in Breslau vom 1. August ist daselbst von der Polizei weggenommen worden, wegen eines kurzen Artikels über die Wegschaffung des Mätze'schen Bildnisses; der Artikel war wörtlich und ohne Zusatz aus der „Kreuzzeitung" entlehnt, und dies dabei angemerkt. —

Die Tischlergesellenschaft hier hat einen Kassier Hennies, dem sie nicht mehr traut, und deßhalb kündigt; der Magistrat giebt es nicht zu, weil ein Formfehler dabei vorgefallen, diesen zu verbessern gestattet er hinwieder nicht. Was soll solche nichtswürdige Tücke für Früchte tragen? Eine Obrigkeit, die falsch und spitzbübisch ist! — Eine andere Behörde giebt 200 Thaler, die der freien Gemeinde gehören, nicht heraus, weil kein Einzelner zur Annahme berechtigt ist, die Gemeinde aber kein Korporationsrecht hat. — Also Wortverdreher, Betrüger, Lumpen führen das Heft! —

Dr. Kellner, Mitglied des landständischen Ausschusses in Kassel und früher Herausgeber der „Hornisse", nebst seinem Genossen Dr. Heise schon längst verfolgt, hat sich von der preußischen Polizei nahe der hessischen Gränze fangen lassen, und wird ausgeliefert. —

Nach allen diesen elenden Nachrichten flimmert eine kleine Freude in der Versicherung, der König von Hannover habe seine Ritterschaft, die gleich der preußischen die alten landständischen Sachen betrieb, mit ihren Begehren abgewiesen. (?) Das wäre ein erster Rückschlag, der diese Dinge träfe! Die „Neue Preußische Zeitung" jammert auch heute wieder über Mangel an Kraft und Gesinnung. —

Der König hat in Königsberg dem Bürgermeister Sperling geantwortet: „Die Dankbarkeit gegen den Vater drücke man am besten dadurch aus, daß man dem Sohn keinen Kummer bereite." Man findet diese Antwort albern und jämmerlich, es sei eine hohle Phrase, ohne Sinn und Wahrheit. —

Mittwoch, den 6. August 1851.

Man giebt sich der Hoffnung hin, daß uns ein kleiner Rückschlag bevorstehe, die Regierung sich wieder von der

Kreuzparthei trennen werde — ganz einig seien sie ja nie gewesen, daß die Verfassung fortbestehen solle, daß man lieber die zwei Kammern als acht Provinziallandtage habe, der König werde auf seiner Reise in diesem Sinne bearbeitet. Ich glaube von all dem nichts, und würde mich dessen auch gar nicht freuen. Die Sachen sind bei uns zu weit gediehen, es ist zu viel Schändliches verübt, zu viel Unheil verbreitet worden, als daß eine leise Wendung, ein kleiner zweideutiger Anfang des Bessern jetzt was helfen könnte. Der schwächlichen Gutmüthigkeit neue Täuschungen bereiten, wäre doch gar zu kläglich. Jetzt möge nur die eingeschlagene Bahn beibehalten werden, jetzt heiße es Durch! Und wie wäre an eine große feste Sinnesänderung zu denken! Die Fürsten haben sich gezeigt wie sie sind, möge niemand ihnen neue schimmernde Umhüllungen leihen! —

Die „Konstitutionelle Zeitung" vergleicht heute die Frankfurter Nationalversammlung und den Bundestag, wie jene stand, wie dieser steht. Die „Nationalzeitung" spricht offen von dem Wortbruch der oktroyirenden Regierungen. —

In Stettin sind Kaufleute vor die Polizei gefordert worden, und befragt, warum sie vor dem Könige die Hüte nicht abgenommen, seinen Gruß nicht erwiedert hätten?

Einem Fabrikanten wurde befohlen, die auf seinem Hause wehende deutsche Fahne abzunehmen. — In Stargard giebt es nachträglich heftige Reden, man habe dem Könige zwar aufgetrumpft, aber nicht genug; was er sich einbilde, daß man sich aus seiner Gnade oder Ungnade viel mache? er könne fortbleiben, wenn es ihm in Stargard nicht gefalle; wenn er alle Orte der Art meiden wolle, so könne er bald nicht mehr im Lande bleiben ꝛc. Dergleichen Aeußerungen werden hier mit größtem Gaudium wiederholt. —

Vertrauliches Schreiben des Kardinals Antonelli an den Fürsten von Schwarzenberg. — Der Pabst erbietet sich, dem

Präsidenten Louis Bonaparte für seine Wiederwahl den Einfluß der katholischen Geistlichkeit zuzusichern, falls die französischen Truppen aus Rom abzögen, oder wenigstens im Sinne der päbstlichen Regierung dort wirkten. Die größte Herabwürdigung des Pabstes und der Kirche! Daß die Sache bekannt geworden, macht sie zum Theil unschädlich. —

„Polizeiliche Erlaubniß", das ist jetzt das Schlag- und Stichwort aller Lebensregung! Um ein möblirtes Zimmer zu vermiethen, um ein paar Strohdecken zu verkaufen, um zu tanzen, zu singen, Musik zu hören, um mit seinen Freunden zusammenzukommen, zu reisen, — zu allem bedarf es „polizeilicher Erlaubniß".

Donnerstag, den 7. August 1851.

Geschrieben. Unsre Zustände. Alles ist ärger als vor dem März 1848, Abgaben und Steuern, Polizeidruck, Unsicherheit, Willkür, Bosheit — und dennoch ist alles unendlich besser, durch Geist und Bewußtsein! Durch Aussicht und Hoffnung! Das Jahr 1848 ist ein fruchtbares, gesegnetes, wir leben noch lange von ihm! Wie eine ehrne Mauer dient es dem Volke zum festen Anhalt, und sichern Grunde; seine Schöpfungen sind nicht zu vernichten. Die Zukunft wird es lehren, die Nachlebenden werden es dankbar preisen. —

Viele unsrer Landedelleute fangen an mißtrauisch zu werden gegen die Führer der aristokratischen Parthei, wenigstens ist die pietistische Beimischung ihnen zuwider und in Betreff der weitern Zielpunkte verdächtig; sie fügen sich weit lieber unter das Joch der Bureaukratie, in der ihnen doch auch ein guter Antheil gesichert ist. Präsident von Gerlach hat auch viele persönliche Feinde, schon aus alter Zeit, so wie sein Bruder Leopold, der obgleich Generallieutenant, doch

unter den Kriegsmännern weder Ansehen noch Achtung genießt. —

In Königsberg sind unter dem angeblichen Volksjubel, der von den Behörden und Preußenvereinen mühsam veranstaltet und in den Zeitungen dann mit größter Uebertreibung ausposaunt worden, auch viele Schimpfreden erklungen, und einige scharfe Ausdrücke haben sogar das Ohr des Königs erreicht. Abends wurde auf der Straße und in Kneipen das Lied vom „größten Schweinehund" gesungen rc.—

In Halle haben von dreißig Stadtverordneten nur zehn die Wahl eines Abgeordneten zu den Provinzialständen vorgenommen. Die andern zwanzig haben protestirt. An andern Orten ist die Wahl einstimmig versagt worden. Man will gegen die Wahlverweigerer Strafen fordern. —

Der Bundestag hat die Klage Hamburgs gegen die österreichischen Gewaltschritte so gut wie abgewiesen. „Strategische Rücksichten" heißt die Maske, unter welcher die Willkür geübt und gerechtfertigt wird.

Herr Milde in Breslau hat die auf ihn gefallene Wahl zum Abgeordneten zur zweiten Kammer angenommen; die Gründe, welche er dafür öffentlich angiebt, sind für die Regierung nicht schmeichelhaft. —

Geheime Befehlsmacht in Italien, die Volkssache ist dort ungeschwächt in allen Gemüthern. In Deutschland muß die Reaktion, der Verrath und Wortbruch, noch vieles leisten, wir sind noch weit zurück; aber die Regierungen sind so eifrig und stark, ihnen kann es doch noch gelingen, den Rachegeist unter den Deutschen allgemein zu entflammen! — *Ἔσσεται ἦμαρ.*

Kandidaten zur Präsidentschaft in Frankreich: Carnot, Joinville, ein Arbeiter, der Erzbischof von Paris, Cavaignac rc. —

Freitag, den 8. August 1851.

Die „Urwählerzeitung“ weist nach, daß jetzt alle Vereine so gut wie unmöglich sind, daß aus jedem gesellschaftlichen Zusammenkommen ein Verbrechen gemacht werden kann, sobald es der Polizei beliebt. — Ob die Regierung denn wirklich glauben mag, dadurch alle Verabredung und alles Gesammtwirken zu verhindern? Wo die Regierung treulos und unredlich verfährt, da scheut auch das Volk das Ungesetzliche nicht, und die Strafbarkeit schreckt die Muthigen niemals. Ich bin überzeugt, daß eine Menge geheimer Vereine jetzt entstehen, und ihren Zusammenhang leicht finden! —

Der Prediger Krummacher will es beschwören, daß der jetzige Handelsminister von der Heydt im Jahr 1848 zu Elberfeld das Volk zum Aufstand ermuntert und namentlich ausgerufen habe, dieser König müsse herunter, eher könne es nicht gut werden! — Royalisten! —

Oberst von Prittwitz (Ingenieur) ist ganz erstaunt und tief gekränkt, daß er, der die Erwerbung von Hohenzollern vermittelt, die Herstellung der Burg geleitet hat, jetzt vom König nicht dorthin mitgenommen wird. Da er stets als eifriger Königs- und Militairgesinnter sich erwiesen hat, so meint er, nur irgend eine tückische Anschwärzung könne diese Art von Ungnade über ihn bringen. Er hält sein Mißvergnügen nicht zurück. —

Nachdem man sich lange besonnen, will man nun die Zeitungen, welche die Rechtswidrigkeit der Provinzialstände-Berufung behauptet, und zur Nichttheilnahme an den Wahlen aufgefordert haben, vielleicht auch die Wähler, welche Proteste eingelegt haben, vor Gericht ziehen wegen Erregung von Mißvergnügen! Lächerlicher Mißbrauch einer lächerlichen, mit allem öffentlichen Leben ganz unverträglichen, abgeschmackten Formel! —

Sonnabend, den 9. August 1851.

Geschrieben. Ueber Beamten und Junker, Regierung und König. Ueber konstitutionelle Formen, sie sind nicht das Ende der Dinge, aber — gut oder übel — sie drängen sich auf; das hat Preußen, hat Oesterreich erfahren, das wird Rußland erfahren. Eben so ist es mit Republik! Warum richten die Fürsten das konstitutionelle System, das sie noch duldet, freventlich zu Grunde! —

Die Provinzialstände, durch die Willkürgewalt der Regierung aus bloßen Parthei-Minoritäten zusammengeflickt, werden zuvörderst über die Gemeindeordnung berathen, d. h. über ein bestehendes, von den Kammern beschlossenes, von dem Könige genehmigtes, an vielen Orten ausgeführtes, an andern Orten zurückgehaltenes Gesetz! Will man die Verwirrung alles Rechtes noch größer? Die Regierung wird einige unbequeme Bestimmungen der Provinzialstände-Ordnung willkürlich abändern. Minoritäts-Kammern, Minoritäts-Provinzialstände. Die Lumpen werden alles thun was die Minister wollen, in der Voraussetzung, daß die Minister auch alles thun werden, was die Parthei will. Darin könnten sie sich denn doch irren. —

Der Litterat Dr. Streckfuß ist heute verhaftet worden, des Hochverrathes angeklagt wegen seiner „Geschichte der französischen Revolution", wiewohl der Staatsanwalt das Buch wieder freigegeben hatte. —

In Halle der Prediger Sachse, der freien Gemeinde in Magdeburg, vom Polizeirichter freigesprochen. —

In Halberstadt der Redner der freien Gemeinde zu Aschersleben, Karl Hermann Dörffer, noch wegen der Steuerverweigerung von 1848 angeklagt, durch das Schwurgericht freigesprochen. —

In Mainz der Redakteur der „Mainzer Zeitung", Johann

Kilian Suder, des Hochverraths und der Majestätsbeleidigung angeklagt, durch die Geschwornen freigesprochen. —

„Kladderadatsch" beschäftigt sich munter mit der Ohrfeige, die der Prinz von Wales im Glaspalast von seiner Mutter bekommen hat. —

Frl. Rachel wird am 18., 19. und 20. hier spielen. —

Werthvolle Schrift aus Baiern: „Der erneuerte Bundestag und die Rechte des deutschen Volks." Von Gotthelf in München, dem Redakteur des „Baierischen Eilboten". Die „Nationalzeitung" giebt eine kernhafte Anzeige. —

Sonntag, den 10. August 1851.

In Mailand stehen die Einwohner und die Oesterreicher in furchtbarster Spannung einander schlagfertig gegenüber. Jeden Tag kann ein Ausbruch erfolgen. Die Volksleiter wenden allen ihren Einfluß zur Beruhigung an, weil in diesem Augenblick ein Ausbruch nur die schrecklichste Niederlage der Italiäner zur Folge haben würde. Warten, Geduld! Die Ungeduld und Eile bleibe der Regierung! —

In Preußen werden wir immer reicher; wir haben zwei Kammern, dazu Provinzialstände, bald wird auch der Staatsrath wieder auftreten; wir haben alte und neue Gesetzgebung, dazu Ministerialbefehle, die über den Gesetzen stehen, einen „Staatsanzeiger", ein amtliches Ministerblatt, eines das den Ministern ihre Rolle sagt; und alles das zum Gerüst und Gestell der absoluten Herrscherwillkür! Als ob das nicht alles kürzer abzuthun wäre! Mir fällt dabei Herr von Delpont ein, der in die Goldstücke, welche er und seine Genossen einem armen Schlachtopfer erst abgewinnen wollten, einen kühnen Griff that, und als die Andern aufschrieen: „Aber Delpont!" ruhig darauf antwortete: „Wozu der lange Aufenthalt?" —

Brief und Sendung aus Breslau von Herrn Dr. Klose, das mir zugeeignete Leben Hardenberg's.

Besuch von Bettina von Arnim. Sie geht morgen auf's Land. Steinhäuser's sind nach Bremen abgereist. Was wird nun mit dem Modell des Denkmals? Bettina giebt keine rechte Auskunft darüber; wenn der König kommt und es sehen könnte, ist niemand hier; sie thut aber, als wenn kaum noch etwas daran gelegen wäre, daß der König es sähe, Steinhäuser habe schon andre Abnehmer dafür. Die Sache ist nicht recht klar. —

Aus Preußen Nachrichten von Dr. Johann Jacoby; er hat gesagt, seine Denkart und Gesinnung seien fest, sein Muth ungebrochen, aber für jetzt sei er still, und jeder Gleichgesinnte müsse es sein, der Sturm werde schon kommen und wecken, und vielleicht andre zuerst, die es jetzt gar nicht ahnden, daß sie die Ersten sein werden. Die ganze Provinz ist demokratisch, mit Ausnahme von Danzig, wo die Reaktion in Blüthe steht, aber keineswegs republikanisch, sie denken es geht noch mit dem Königthum. Dagegen ist am Rhein, in Baden, Würtemberg und tief in Baiern hinein die Mehrheit des Volkes schon für Republik, und in allen Städten hat sie Anhänger. —

Im Plinius gelesen, in Johann von Müller's Briefwechsel. —

Die Biographie Hardenberg's von Klose kommt sehr gelegen, es ist ein Gegengift gegen die Biographie Stein's von Pertz, und eine ganze Batterie gegen die verfluchte Kreuzzeitungsparthei. —

Fortschritte der demokratischen Denkart. Von einigen unsrer Generale hört man merkwürdige Aeußerungen, auch von höheren Verwaltungsbeamten. Dergleichen wirkt im Stillen, und die Regierung erfährt davon nichts, als bis alles umschlägt. Manche hohe Staatsbeamte finden schon,

wenn auch mit Seufzen, daß der nächste Sturm einen Versuch mit der Republik herbeiführen wird. —

Der Minister des Innern ist mit Ernennung der Landtagsmarschälle der Provinziallandtage beauftragt. Warum ernennt sie nicht der König? Die Leute sagen, er fürchte sich, wenn es schief ginge, die Hand zu offen dabei im Spiel gehabt zu haben! —

Montag, den 11. August 1851.

Nach Breslau an Herrn Dr. Klose geschrieben. In seinem Buche viel gelesen; er hat alles gethan, was bei seinen Hülfsmitteln, auf seinem Standpunkt, und unter diesen Umständen, möglich war. Fleiß, Ehrlichkeit, geistiger Ueberblick, Würde.

Nachmittags Besuch von Bettina von Arnim; sie reist erst morgen. Das Modell des Goethe Denkmals ist in Gyps fertig, soll aber dem König erst im September zum Besehen angeboten werden. Bis dahin ist Bettina wieder hier. —

Im Plinius gelesen, in den Johannes Müller'schen und andern Briefen; in denen der untergeordneten Leute, wie Perthes, Nicolai 2c. wimmelt es von schiefen Urtheilen, anmaßlichen Eitelkeiten; die Briefe der ächten Geister, wie Goethe, Wolf, Georg Forster 2c. sind auch in ihren Irrthümern noch werthvoll. — Wessen kann man sich von der Menge versehen, was kann man für Werth auf ihr Urtheil legen, wenn man sieht wie Goethe von seinen Zeitgenossen in der Stille wie öffentlich ist mißhandelt worden? —

Als Graf von Königsmarck neulich von Berlitt hier ankam und schon vom Bahnhof abfahren wollte, fragte ihn ein Konstabler nach seinem Namen und Stand. Da er keine Beweisstücke bei sich führte, mußte er nach der Wache und von da zum Polizeiamt. Hier machte man ihm zwar einige Entschuldigungen, erklärte aber den Konstabler in seinem

Rechte. Königsmarck war voll Grimm und Zorn, konnte jedoch nichts gegen die Allmacht der Polizei. Solange sie nur Handwerksburschen und andre gemeine Leute plagt und scheert, lächelten die Vornehmen, meinten es sei ganz richtig, Ruhe und Ordnung forderten solche Schärfe rc. —

Dienstag, den 12. August 1851.

Spazirgang im Thiergarten. Die Werkstatt des Bildhauers Drake besucht, ihn selbst gesprochen, schöne Sachen. Bis zum Hofjäger gegangen; dann Teichmann's Blumengarten besehen, wo jetzt Theater im Freien ist; bei der Luiseninsel in eine Droschke gestiegen und nach Hause gefahren. —

Unter den jetzt entschieden demokratisch gesinnten Beamten nennt man mehrere Landräthe. —

Noch nie gab es ein Beispiel solcher Verwirrung wie die ist, in welche jetzt Preußen durch seine Regierung gebracht wird! Kammern und Provinzialstände neben einander! Also doppelte Volksvertretung. Wohl weiß man, daß die letztere gegen die erstere errichtet worden, daß die Kammern aufhören und die Kammern erlöschen sollen, aber warum erklärt man das nicht frank und frei, man hat alle Macht dazu; warum erst einen matten, verwirrenden Kampf anregen, der jedenfalls eine Schande der Regierung ist? In Frankreich schaffte die elende Regierung des jämmerlichen Königs Ludwig des Fünfzehnten das Parlament ab, und setzte eine neugeschaffene Behörde an dessen Stelle, aber man schaffte doch jenes einstweilen ab! Hier stehen wir noch tief unter Ludwig dem Fünfzehnten. Feigheit und Wohlgefallen an gleißnerischen Ränken, man will gezwungen scheinen, durch Sophismen bethören; armselige Arglist, jederman erkennt sie als solche!

Donnerstag, den 14. August 1851.

Der Geh. Kirchenrath Paulus am 10. in Heidelberg, neunzig Jahr alt gestorben. Der freien Gemeinde hat er 5000 Gulden vermacht. Die freien Gemeinden werden bald nirgends mehr eine Stätte haben. Im Königreich Sachsen sind sie eben jetzt ganz und gar aufgehoben und verboten. —

In Kolberg sollten die Stadtverordneten am 11. einen Abgeordneten und dessen Stellvertreter zu den Provinzialständen wählen, kein einziger aber wollte wählen. —

Die hannöverschen Ritterschaften haben sich nun gegen ihren König an den Bundestag gewendet. Gut, gut! —

Durch die neue Bundesmilitair-Organisation hören die preußischen Sonderverträge von selbst auf. Es ist ganz richtig, daß dieser unlautre Vortheil, zu dessen Erlangung man die Täuschung der deutschen Union benutzte, uns wieder entzogen wird, und zwar schimpflich. Eine der weiteren Ohrfeigen von Olmütz her, durch Herrn von Manteuffel uns erworben. Die Regierung nimmt dergleichen hin, als wär' es Zuckerbrot. —

Ich las die Briefe Heyne's an Johann von Müller, die zu vielen Empfindungen und Betrachtungen Anlaß geben. Wie treu und eifrig mühte der alte Mann sich für die geliebte Georgia Augusta ab, wie feig und elend fügten Andre sich dem Unwesen das damals herrschte! Es war eine bedrängte Zeit, der auswärtige Feind waltete nach Belieben, unverständig, und leichtsinnig, das Land ging ihn nichts an. Wir haben den einheimischen Feind im Lande, der voll Bosheit und Tücke ist! —

Die „Nationalzeitung“ bringt Nachricht, daß der katholische Priester Thomas Juranek, 40 Jahr alt, in Zeletitz in Böhmen an die Kirchthüre seinen Austritt aus der römischen Kirche — aus der Christus gewichen — und seinen Eintritt

in die protestantische hat anschlagen lassen. Die geistlichen Obern hatten seinen tschechischen Eifer nicht leiden wollen. —

Freitag, den 15. August 1851.

Besuch von Hänlein; Klagen über den König und die Königin, den Minister von Manteuffel, die sämmtlichen Minister; sie richten den Staat zu Grunde, die Ehre ist verloren, das Ansehn, bald wird auch kein Geld mehr da sein, die Unfähigkeit und Verwahrlosung wird hervorgehoben 2c. Das Eine nur läßt sich ihm entgegnen, daß er selber jeden Augenblick bereit wäre, dieser in seinen Augen schlechtesten Regierung mit allen Kräften zu dienen, wenn sie ihn nur wieder anstellen wollte! Er meint es ganz ehrlich und gutmüthig, er steckt im alten Beamtenthume fest; hätte er Arg, so würde er nicht so reden. —

Die „Spener'sche Zeitung" bringt schon heute eine Anzeige des Klose'schen Werkes, wobei sie meiner ehrenvoll gedenkt.

Ein wichtiges Schreiben des Grafen von Dyhrn an den Fürsten von Hohenlohe in der „Konstitutionellen Zeitung" erklärt rund heraus, daß er die Provinzialstände für ungesetzlich hält, sich als keinen Majoratsherrn und Mitglied der Herrenkurie des Vereinigten Landtags ansieht 2c. Wenn die Minister noch einen Funken von Verstand und Ehre hätten, müßten sie erbleichen bei diesem Einspruch. Der Widerstand kann zwar im Augenblicke nichts ausrichten, aber er zeigt sich von allen Seiten, mit einem Muthe, der Bewunderung erregt. Sie sollen nur kommen mit ihren gerichtlichen Anklagen, die Minister! Die Verurtheilungen selbst werden ihnen nur neue Feinde wecken. —

Jakob Gotthelf hat seinen Gerichtshandel vor dem Münchener Gericht in Druck gegeben. Der Bundestag läuft

Spießruthen in dieser Schrift, sein Blut fließt in Strömen von den guten Hieben. —

Unsre Berliner Gemeinderathsversammlung hat sich nichtswürdig feige betragen durch Bewilligung der 900 Thaler, die der Magistrat zur Ausschmückung seines Sitzungssaales eigenmächtig verwendet und mit Ungebühr ertrotzt hat. Ein braves Mitglied hat seine Stelle niedergelegt. — Derselbe Gemeinderath hat auch beschlossen, einen Abgeordneten zu den Provinzialständen zu wählen. —

Ein Bürger verklagt die Polizei wegen eines ihm zugefügten Unrechts. Das Stadtgericht erklärt, er müsse vor dem Wege des Rechts den der Beschwerde erheben. Er thut's, und wird abgewiesen. Also wieder an's Gericht, aber die Polizei thut Einspruch. Nun kommt's an's höhere Gericht, und dies erklärt die Klage nicht annehmen zu können, weil die Sache auf dem Wege der Beschwerde schon erledigt sei. Kompetenz-Konflikte, wie wir sie jetzt zu Hunderten haben.

Sonnabend, den 16. August 1851.

An einem Aufsatz gearbeitet über die unerhörte Widersinnigkeit in demselben Staate zwei Parlamente nebeneinander nicht nur zu haben, nein, geflissentlich hervorzurufen, Provinzialstände und Kammern; es ist als ob der Wahnsinn unsre Sachen führte, — Pabst und Gegenpabst von denselben Kardinälen zugleich erwählt! Die Schwierigkeit ist nur, für den Aberwitz und die gewissenlose Bosheit noch Ausdrücke zu finden, die den äußern Anstand nicht verletzen. Die Sachen sind so arg, daß sie fast nur Schimpfworte vertragen. —

Hannover beabsichtigt nun im Ernste für sich eine kleine Union von Nachbarstaaten zusammenzubringen, und hat gute Aussichten dazu. Das ist gegen Oesterreich und Preußen und ihren Bundestag. Am Bundestag fangen schon vielfache

Ränke, Schleichwege und Listen wieder an; die beiden Großmächte haben das Beispiel dazu gegeben, sie treiben wieder das alte faule Spiel, alles im Stillen unter einander vorzubereiten und an den einzelnen Höfen durchzusetzen, bevor sie die Sachen an den Bund bringen, damit hier nur stets ihr Uebergewicht, nie aber eine offne freie Verhandlung walte; wo sie nicht einig sind, da bleibt alles gehemmt, also in den meisten Fällen. Gegen solche Waffen gebraucht man eben solche, man trifft geheime Verabredungen gegen die Mächte, und wie zaghaft man auch, besonders im Anfang, verfahre, der Widerstand ist da, und wächst und wächst. Sie sollen sich nicht einbilden, die Stellung der Dinge im Jahr 1851 sei eine feststehende Norm für eine lange Reihe von Jahren, vielleicht ist sie's schon für das nächste Jahr nicht mehr! —

Die Zeitschrift „der Publizist" bringt nähere Nachrichten aus Stargard über den Verdruß, den der König dort gehabt und gemacht. Er hat dort wirklich selbst den Konstabler gespielt, die Leute angefahren, warum sie ihn nicht grüßten ꝛc. Ich dachte an Hermann Franck, der noch vor wenig Monaten als das Uebermaß von Uebertreibung aufstellte, die Konstabler würden jederman zwingen, in gewisser Ferne vor dem Könige den Hut abzuziehen! Der verrückte Paul von Rußland ging noch weiter, und befahl, in der Nähe seiner Paläste den Hut abzunehmen, den dreieckigen, denn runde waren verboten. Der Berliner hält sich schon dafür schadlos und sagt: „I wat, er hat vor unse Leichen die Mütze abziehen müssen, davor können wir schon mal danken."

General von Bonin sagte neulich: „Der König haßt mich und uns Alle, die wir auf seinen Befehl in Schleswig-Holstein waren. Was können wir dafür, daß er sich der Sache zu schämen hat!" — Ein andrer General (von Prittwitz?) sagte: „Wir haben dem Könige verziehen, das ist wahr, aber wir trauen ihm nicht." Darauf wurde bemerkt,

selbst mit dem Verzeihen sei es noch nicht so ganz richtig. — Eine andre Rede läuft um, die sich schrecklich anhört, der König habe durch seine Feigheit Preußen gerettet, denn hätte er es im vorigen Jahre zum Kriege kommen lassen, so wäre wahrscheinlich der Staat zerschellt worden, denn bei solcher Unfähigkeit des Hauptes hätte auch das tapferste Heer unterliegen müssen. Der König hört freilich solcherlei nicht, sondern nur die Worte seiner Schmeichler, die Höflings- und Beamten-Lobhudelei. Daß ihn seine Offiziere in Potsdam nach dem März nicht grüßten, daß sie ihm auswichen, — hat er vergessen. —

Der König ist an den Rhein gereist, Manteuffel mit ihm, mit Manteuffel Ryno Quehl und Assessor Theremin. —

Sonntag, den 17. August 1851.

Wenn ich sonst auch Ursachen genug habe, mit mir wenig zufrieden zu sein, und bei den Selbstbetrachtungen, die in meinen Jahren sich häufiger einfinden, nicht viel Erfreuliches herauskommt, so giebt es doch einen Punkt, der mir wohlthuend in die Augen schimmert, und der mir wahres Ergötzen gewährt. Dies ist das Gewahrwerden, wie ich wenigstens in Einer Richtung noch in der letzten Zeit bedeutend fortgeschritten und zu der größten Gleichgültigkeit über litterarischen Ruhm gelangt bin. Ich war darin schon in der Jugend härter und freier als alle meine Freunde, als die bedeutendsten Männer, zu denen ich hinaufblickte, als Schleiermacher, Steffens, Joh. von Müller &c., obschon ich den Reiz dieses wunderbaren Zaubers mächtig fühlte. Nach dem Tode meiner geliebten Rahel schwand mir alle Eigensucht dieser Art in das heiße Streben dahin, nur ihren Namen zu verherrlichen, ihren Werth aufzustellen. Seit dem Jahr 1848 aber hat sich diese Selbstverläugnung vollendet, mir ist seit-

dem alles Eigne nur untergeordnet, als mir nicht oder doch nur zufällig eigen, die große Sache steht hoch darüber, und gilt mir mehr als alles. In sie hab' ich alle Kräfte geworfen, mit denen ich seit drei Jahren manches Buch hätte liefern können, und mir dafür Lob und Preis erwerben. Und wenn ich auf Manches von mir Geschriebene noch Werth lege, es zu erhalten besorgt bin, so ist es nur, weil ich denke, daß es der großen Sache dienen kann und wird. Dies Drüberhinaussein macht mich innerlich frei, heiter und stolz, und läßt mich lachen, wo Andre sich betrübt fänden. Der lebendige Antheil am Allgemeinen reinigt die Seele; ihn zu haben, muß aber Allgemeines greiflich da sein, nicht bloß gedacht oder geträumt; daher sei mir das herrliche Jahr 1848 immerdar gepriesen! —

Laurenz Oken am 11. August in Zürich gestorben. —

Während der König und die Minister reisen und der Prunk die Geschäfte völlig zu verschlingen scheint, geht das Kleingetriebe des Staates in seinen schmachvollsten Richtungen ununterbrochen seinen Gang. Der Kreisrichter Martiny, vom Schwurgericht und vom Disziplinargericht völlig freigesprochen, wird durch den schändlichen Justizminister Simons vor das Obertribunal geschleppt. Der gewählte Bürgermeister von Eicken in Mühlheim an der Ruhr wird nicht bestätigt. Der Landrath von Zychlinski bedroht den Redakteur und Drucker des „Neuen Elbinger Anzeigers". Die noch übrige polnische Zeitung in Posen muß aufhören. In Naumburg wird die freie Gemeinde, aus nichtswürdigen, verdrehten und erfundenen Gründen, gänzlich geschlossen. Der Litterat Hopf darf nicht in Berlin, muß in Charlottenburg wohnen, und sein freigesprochenes Buch wird nicht freigegeben. Der arme Streckfuß sitzt in ungesetzlicher harter Haft ohne Verhör. Der Kammergerichtsassessor von Zitzewitz, wegen der Reichenbach'schen Sache dem Justizminister verhaßt,

wird von seiner Behörde hieher einberufen, von der Polizei dagegen ausgewiesen! Wahrlich, ein mehr als türkisches Pascha-Regiment, voll Unsinn und Verrücktheit. Die wahre Anarchie, wo kein Gesetz gilt, und die Behörden selber einander in den Haaren liegen. (Auch Polizei und Theaterintendanz im Streit!) —

Nachmittags gegen halb 5 Uhr kam Ludmilla von Hamburg glücklich wieder an, zu meiner herzlichen Freude. Ich holte sie vom Bahnhof ab. Die Polizeianstalten lächerlich und leicht! —

Zu Hause noch bis Mitternacht geplaudert; Persönliches, Litterarisches. — Im Juvenalis gelesen. —

Montag, den 18. August 1851.

Protest aus Königsberg gegen die Provinzialstände, deßgleichen aus Danzig durch den Rechtsanwalt Martens. Der König hat schon früher gesagt, die Minister sollten dergleichen Wische als Wische behandeln. —

In Bernburg ist die christkatholische Gemeinde aufgehoben worden, zugleich hat die Regierung erklärt, sie erkenne die Mitglieder nicht als Christen an! Was diese Regierung sich anmaßt! sie will wissen, die heidnische, türkische, was christlich sei! Otterngezücht würde unser Herr Christus sie nennen! —

In Mailand, in Neapel, Verhaftungen, Todesurtheile! Da sind die sogenannten Christen als rothe Bluthunde, da blüht das Evangelium! —

Eine scheusliche Polizeilist! Man läßt an die Redaktionen freier Zeitungen falsche, die Regierung anklagende Angaben gelangen, damit man, wenn sie sie aufnehmen, gerichtlich gegen sie einschreiten könne, indem die Unwahrheit

derselben dann als absichtliche Verläumdung erscheint! — Thatsächliche Beispiele hievon.

Dienstag, den 19. August 1851.

Der allgemeine Zustand im deutschen Vaterlande schnürt mir das Herz zusammen. Der Muth ist ungebrochen, die Aussicht in die Zukunft frei, ich weiß, daß dieser Gräuel nicht dauern kann; aber ich gestehe es, die Gegenwart ist schwer zu ertragen! Fast gefällt mir der blutdürstige Wütherich von Neapel besser, als dies ekelhafte, langsame, giftgeschwollene, feige Unthier, das sich über unsre Lande erstickend hinwälzt, so langsam, feige, tückisch, niederträchtig und ekelhaft! Jeden Tag und aller Orten neue Bosheiten und Frevel, neue Schlingen gelegt, die alten angezogen, bis alles Leben erstickt, jeder Mund verstummt, jede Hand gebunden ist. Die Zeitungen können fast nichts mehr, als nur alle diese Bübereien einregistriren, — daneben die Schand- und Lügengepränge der Götzendienerei für meineidige Fürsten und Minister! Gleichwohl begreift man den Wahnsinn der Reaktion nicht, die noch Blätter wie unsre „Urwählerzeitung“, „Nationalzeitung“, „Neue Oderzeitung“ 2c. bestehen läßt, da sie solche mit Einem Schlag unterdrücken kann! —

Besuch von Herrn N., der aus Swinemünde wiedergekehrt ist. Klagen über Paßquälereien, über die militairischen Anstalten auf dem Bahnhof, so ärgerlich als nutzlos und lächerlich. Er hat den König zweimal gesehen, in Stettin und in Swinemünde, und den üblen Eindruck, den derselbe durch sein Betragen auf die Leute gemacht; er zerstöre gewaltsam jede Anhänglichkeit im Volke, die vornehme Klasse sei ihm ohnehin völlig abgeneigt und denke übel von ihm. Die konservativsten Landedelleute in Pommern äußern laut ihr Mißvergnügen über den Gang der Regierung; die Provinzial-

stände wiederkehren zu sehen, macht sie verdrießlich, der Vereinigte Landtag scheint ihnen nicht wünschenswerth; unterdessen klagen sie über Abgaben und Beamtendruck, den sie um so schwerer empfinden, als unter den Beamten viele Demokratischgesinnte gern die Gelegenheit wahrnehmen, den Adel ihren Haß fühlen zu lassen. —

Weitere Nachrichten über die Reise des Königs und sein Benehmen. Ueberall Gepränge, Huldigung, Festlichkeit — und alles nur Schein und Lüge. Man macht die Anstalten, weil er's so haben will, befriedigt aber zeigt er sich nirgends. Ueberall will er warnen, ermahnen, strafen, das große Wort führen, besonders seine Würde recht eindringlich machen, und überall bewirkt er nur Achselzucken, Lachen, Mißbilligung. Man hat vor seinem sogenannten Geist, vor seinem Witz und vor seinem angeblichen Verstand und Ernst nicht die geringste Achtung mehr, die Meinung ist ganz wider ihn, der geringste Arbeiter hält sich für klüger, besser. —

Mittwoch, den 20. August 1851.

Die Polizeimacht wird immer unverschämter, eindringlicher. Sie fragt nicht nur bei Gastwirthen und Kaffeeschenkern, sondern auch bei einzelnen Bürgern an, was sie für Zeitungen halten. Die Vorschußkassen, diese wohlthätigen Anstalten, die in jedem Bezirk aus freiem Zusammentreten der Wohlhabenden zur Unterstützung der Bedürftigen entstanden sind, sollen der Polizei angeben, über welche Kapitalien sie zu verfügen haben. Bald wird die Polizei sie auch verwalten wollen. Von Rechtswegen müßte man antworten: „Was habt ihr darnach zu fragen, scheert euch fort!" Aber weder Person noch Eigenthum ist durch Gesetz geschützt, man kann nur der rechtlosen Gewalt sich fügen und warten,

bis sie einmal im Ganzen geschlagen und für ihre zahllosen Frevel gezüchtigt wird. Einzelne Hülfe giebt es nicht. —

Benehmen des hiesigen Magistrats. Indem er dem Gewerberath gewisse Akten abzuliefern hat, giebt er aus Versehen auch solche mit, die geheim bleiben sollten, unter andern eine von Risch ausgearbeitete, von Naunyn durchbesserte Denkschrift, in der die hiesigen Gewerbe als widerspenstig und schlechtgesinnt gröblich verunglimpft werden, und der Vorschlag gemacht wird, sie durch die äußersten Mittel zu bezwingen. Der Gewerberath hat nun eine Anklage erhoben und die Denkschrift als eine verläumderische, nichtswürdige bezeichnet. Das Aergerniß erregt die größte Bitterkeit, und wird den Schuldigen jetzt oder künftig keine guten Früchte bringen. —

Urtheil des Generals von Grabow über den König: „Nein, es geht nicht! Er kann wohl liebenswürdig sein, aber es hilft ihm nichts! Er löscht jeden guten Eindruck schnell wieder aus, vergißt alles, was er nicht vergessen sollte, und folgt einzig der Laune des Augenblicks. Es geht nicht, es geht nicht!" —

Die Kreuzzeitungsparthei ist sehr bestürzt über den Mangel an Eifer unter ihren Genossen, schilt und ermahnt sie, aber mit geringem Erfolg. Ja sie fürchtet den Abfall vieler ihrer Leute, und ist schon jetzt mit dem neuen Oberpräsidenten von Kleist-Retzow nicht ganz zufrieden.

Man zerbricht sich hier in vielen Kreisen den Kopf, um zu ermitteln, ob der König in Koblenz die Prinzessin von Preußen gesehen, gesprochen, und was er zu ihr gesagt habe. Für die Demokraten ist die Sache gleichgültig. —

Donnerstag, den 21. August 1851.

Der Gemeinderath in Tangermünde hat keinen Abgeordneten zu den Provinzialständen gewählt. — Die schärfste Weigerung hat der Abgeordnete zur zweiten Kammer, Dr. H. Claessen in Erkelenz, ausgesprochen und veröffentlicht.

Aus Pommern kommen Proteste gegen die vom Oberkirchenrath in Berlin erlassene neue Kirchengemeindeordnung. Ein schönes Staatsleben in Preußen, alles in Zwiespalt und Hader, Körperschaft gegen Körperschaft, am stärksten ist aber die Feindschaft gegen Regierung und Volk! „Wir haben den Feind im Lande, wie werden wir ihn los?" —

In Stuttgart sprechen die Geschwornen neun des Hochverraths angeklagte Männer von dieser Anklage frei. Die Reaktion dort und hier ist sehr bestürzt und ergrimmt. —

Die vom König in Köln gesprochenen Worte und die Berufung auf die früheren seines Bruders Wilhelm werden auf eine nicht angenehme Weise glossirt und bespöttelt. Daß er die Bemerkung des neuen Oberpräsidenten von Kleist-Retzow, es seien nicht dieselben Personen mehr, ungünstig abgewiesen, macht den Leuten großen Spaß. —

Ich höre, daß die Polizei mit großem Eifer an einer neuen großen Verschwörung arbeitet, und den Staat retten will, nicht den preußischen allein, sondern den Staat überhaupt, sogar den französischen, den republikanischen, der ihr durch seine Schandseite, den Präsidenten Louis Bonaparte, doch lieb ist. Zahllose Spürhunde sind in Thätigkeit, ungeheure Summen werden aufgewendet, in London und Paris wird preußisches Geld mit vollen Händen ausgestreut. Wir werden das Erzeugniß ja sehen! — Dagegen heißt es, wird die Polizei daheim etwas in ihrer albernen Scheererei nachlassen müssen, besonders in der Beaufsichtigung der Bahnhöfe und Belästigung der Ankömmlinge, denn einige vornehme Personen sind in der letzten Zeit arg geplagt worden,

und haben bittre Beschwerden geführt; da läßt sich Abhülfe hoffen! Ach, wenn es doch nur Mittel gäbe, die Vornehmen, besonders die gutangeschriebenen, gleich auf den ersten Blick zu erkennen, und von den Pöbelmenschen zu unterscheiden, die letztern möchten dann geschoren und getreten werden, das würde die hohen Behörden nicht stören!

Am 20. haben die Oesterreicher endlich die hamburgische Vorstadt St. Pauli geräumt.

Freitag, den 22. August 1851.

Früh um halb 8 Uhr von Berlin über Dessau, Wittenberg und Köthen nach Halle. Das Wetter schön und hell, die Fahrt glücklich und angenehm, die öde Gegend zwischen Berlin und Wittenberg kümmerte uns wenig, wir verließen sie ja, doch ist sie mir nicht so widrig wie Andern, ich habe dabei meine besondern Gedanken über Land und Volk, die Gaben der Natur und der Kunst; der Reichthum ist auch in diesem Fall nicht unbedingt ein Gutes, der erworbene jedenfalls dem angeborenen vorzuziehen. Wir kamen um 3 Uhr in Halle an und stiegen im Kronprinzen ab. Alle meine Bekannten waren wegen der Ferien verreist, auch Blanc, den ich am liebsten gesehen hätte. Nach dem Essen fuhren wir aus, die Stadt zu besehen. Die Moritzburg, der Jägerberg, die Universität, die Schwarze Schürze, Gibichenstein, das Bad Wittekind, welches uns ausführlich gezeigt wurde. — Den Rückweg nahmen wir über Kröllwitz, sahen die Irrenanstalt liegen, wo Sefeloge bewahrt und noch stets mit lächerlichen Polizeimaßregeln bewacht wird, fuhren über die Saalbrücke an den Pulverweiden vorbei und durch die Stadt in die Vorstadt Glaucha, besahen das Waisenhaus und die Bildsäule Francke's. Ich hatte viel zu erklären und zu erzählen, ich mußte mich stets verwundern, wie weit die

Zeit hinter uns liegt, aus der meine Erinnerungen stammen. Die Universität hat kein frisches Leben, Studenten und Lehrer sind nicht, was sie zu meiner Zeit waren, übrigens sah man der Ferien wegen nur hie und da einen Studenten; der Konditorladen von Schelling besteht noch auf dem Markte. Mit welchen Empfindungen gedacht' ich meiner Jugendfreunde, meiner Lehrer! —

Sonnabend, den 23. August 1851

fuhren wir Morgens halb 9 Uhr von Halle, dann über Merseburg, Weißenfels, Naumburg, Kösen, Sulza, Apolda, Weimar und Erfurt nach Gotha, wo wir im Mohren einkehrten. Professor Max Duncker von Halle reiste mit seinem Vater, dem Buchhändler, denselben Weg, wir sprachen mehrmals mit einander. Angenehm war die Entdeckung, daß in Weißenfels auch der General Adolph von Willisen die Reise mitmachte. Er setzte sich mit uns in denselben Wagen. Wir hatten bedeutende, merkwürdige Gespräche. Den Gang unsrer Politik, die Leitung durch Manteuffel, findet er schrecklich, unheilvoll, er klagt auch die Schwäche des Königs bitter an. Das Heer, die einzige Stütze des zerrütteten Staats, wird jetzt, meint er, zurückgesetzt und verwahrlost, das Aufsteigen ist geringer als vor 1848, die Aussicht für jeden Offizier eine traurige. Der Minister von Stockhausen will keineswegs abtreten, er thut nur so; der Verfasser der Schrift gegen ihn ist nicht entdeckt, es hat sie niemand geschrieben, doch ruht auf Griesheim der Verdacht, dazu beigetragen zu haben. Das Heer unzufrieden, das war mir merkwürdig! Die Unterwerfung unter Rußland und Oesterreich wird hart getadelt, als ein Schimpf, ein Herabsteigen, die „Kreuzzeitung" wird als ein Lügen- und Bosheitssumpf bezeichnet.

In Gotha fuhren wir durch Stadt und Gegend, den Schießplatz, die Anlagen, besahen auf dem Schlosse die reiche Sammlung chinesischer Sachen.

Sonntag, den 24. August 1851.

Um halb 10 Uhr nach Eisenach abgefahren, um halb 11 angelangt. Gasthof zum halben Mond. Vor dem Essen auf die Wartburg gefahren und alles besehen. Zum Essen wieder unten; an der Wirthstafel, Herr von Groß, der sich sehr gefällig erweist. Nachmittags schöne Spazierfahrt nach Phantasie, Durchwanderung des wunderbaren Annathals, das für einen Starkbeleibten zu eng ist, Fahrt in's Marienthal, Besuch der Karthause. Ludmilla machte mit Herrn von Groß noch einige mühsame Berggänge. — Die Herzogin von Orleans war abwesend, wurde aber bald erwartet. —

Montag, den 25. August 1851.

Morgens um 8 Uhr durch das Marienthal nach der hohen Sonne gefahren, dann auf den Drachenstein, wo wir ausstiegen, und die herrlichsten Aussichten rückwärts nach der Wartburg und vorwärts in das Land hatten. Dann zurück zur hohen Sonne, zum Hirschstein, wo wir unten Wilhelmsthal liegen sahen. Ludmilla, von Ganzmann begleitet, zu Fuß nach der Hochwaldsgrotte und dann nach Wilhelmsthal, wo wir um 10 Uhr eintrafen. Gasthof zum Auerhahn; gute Hunde. Spazirgänge im Schloßgarten, durch Strichregen unterbrochen, Ansprache mit verschiedenen Leuten. Düstres, ernstes Ansehn des Parks und der Gegend, himmelhohe dunkle Tannen. Ludmilla besuchte noch das Schwalbennest auf dem Karthäuserberg.

Dienstag, den 26. August 1851.

Bei Sonnenschein auf den Altenstein hinaufgefahren und den Park besehen, doch nur den bequemen Theil. Der Herzog von Meiningen stand vor dem Schloß und besprach sich mit einem seiner Beamten. Am Fuße des Berges die Altensteiner Höhle, in welche die Andern eindrangen. Schöne, mächtige Felsen über ihr. Wir kamen Vormittags in Liebenstein an und fanden gutes Unterkommen im Kurhause. — Ausflug nach der Quelle, nach dem hellen Blick. Dann Frau von Marenholtz aufgesucht, die fortwährend krank aber unausgesetzt thätig und eifrig ist. Sie aß mit uns an der Wirthstafel, und sagte uns, daß die Herzogin Ida von Sachsen-Weimar uns zu Morgen einlade. Unsre Einwendungen wurden alle beseitigt. — Bekanntschaft mit dem Diakonus August Wilhelm Müller aus Meiningen, dem Landeskundigen, dem Dichter, dem Freimaurer; vielfache Thätigkeit, ganz in den heimischen Kreisen aufgehend, politisch unsicher, aber sonst gefällig und unterhaltend. — Nachmittags Fahrt nach Marienthal zu Friedrich Fröbel. Die lernenden Kindergärtnerinnen vor dem Hause; Gesang: „Wollt Ihr wissen, wie der Bauer seinen Hafer aussät? Sehet so so, sehet so so, sä't der Bauer seinen Hafer wohl aus." Fröbel, siebzigjährig, voll Geist und Feuer, setzt sich mit uns hin, und erklärt seine Erziehungsweise. Das Auffallende darin wird durch die Eigenart des Mannes gemäßigt, die Sache ist gut und verständlich, und wird gedeihen, mit oder ohne seinen Namen. Er war sehr aufgeregt durch das eben erschienene Verbot seiner Kindergärten in Preußen, das auf bloßer Verwechslung seines Namens mit dem seines Neffen beruht, und nur die rohe Dummheit des Kultusministers von Raumer offenkundig macht. Ich tröste ihn damit, daß die Verfolgung seine Sachen heben werde, besonders so dumme, grundlose. Frau von Marenholtz spricht in gleichem Sinn. Der Mann ist

eine Art Pestalozzi, lebt und webt in seiner Sache. — Abends im Kursaal mit Frau von Marenholtz, ihrem Sohn, der uns Allen sehr wohlgefällt, mit dem Diakonus unter vielem Scherz und muntern Gesprächen. —

Liebenstein, Mittwoch, den 27. August 1851.

Besuch bei der Hofdame Frln. von Witzleben, die uns der Herzogin anmeldet und vorstellt. Wir blieben allein mit der Herzogin und ihren beiden Töchtern, den Prinzessinnen Anna und Amely, und hatten gemischte, lebhafte Gespräche. Die Herzogin eine gute antheilvolle Frau, die gern hört und spricht, von gesundem Urtheil, nichts Geniales. Bedauern, daß ihre Schwiegertochter, geb. Prinzessin Auguste von Würtemberg, abwesend ist, da die mich von früher her kennt. —

Ludmilla war Morgens schon vorher auf die Burg Liebenstein und nach dem Felsentheater gegangen. — Mittags an der Wirthstafel. Nachmittags kleine Spazirgänge. Abends um 8 Uhr zur Herzogin. Vortrefflicher Thee, — sie lebte lange in Holland. Gespräch über Fröbel, über Carolath's, Blankensee's und andre Berliner Leute, über Therese von Lützow, der jetzt in Java der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, wo er die holländischen Truppen befehligt, etwas den Hof macht; die Herzogin gönnt es ihm! Ludmilla spricht mit den Prinzessinnen, von denen die eine für ungemein freisinnig gilt. Wir verabschiedeten uns, da wir morgen reisen wollten. —

Liebenstein, Donnerstag, den 28. August 1851

gab es aber nur Regen und Sturm, ein mächtiger Baumast wurde mit einem Theil des Stammes nahe bei dem Kurhause

durch den Wind niedergerissen. Wir blieben daher, und brachten den Tag im guten Kurhause gesellig mit großer Annehmlichkeit hin. Der Diakonus erzählte, gab mir Handschriften, ertheilte Auskunft, Frau von Marenholtz war liebenswürdig, ihr Sohn verständig. Abends kam Fröbel, und hielt uns nochmals seine merkwürdigen Vorträge. Er schenkte mir eine seiner Schriften. —

Liebenstein, Freitag, den 29. August 1851.

Dieser Tag war zur Abreise bestimmt; wir machten aber noch einige Spazirgänge, dann einen Ritt auf Eseln zur Burg Liebenstein hinauf, und besuchten sodann den Kindergarten im Orte, der durch den Eifer der Frau von Marenholtz und die Unterstützung der Herzogin Ida hier gegründet worden. Wir sahen über eine Stunde den Spielen und Uebungen der Bauerkinder zu. Der Geist und Sinn müssen sich durch rohen Stoff durcharbeiten, das findet sich im Kindergarten und in den Völkerschicksalen. Das frühe Vorspringen der Eigenart machte sich auffallend wahrnehmbar, ein vierjähriges sonst dummes Mädchen drängte sich als ausgemachte Kokette vor, sie hatte gemerkt was man wollte, hatte das schnell gefaßt, und wußte den Beifall wie ein Recht anzufordern; die andern Kinder und selbst die Lehrerin erkannten ihr Recht auch unwillkürlich an, und schoben sie vor. Ich lobte die Lehrerin wegen ihres Fleißes und machte ihr ein kleines Geschenk durch Frau von Marenholtz. — Der Schein der Abreise hatte uns gegen eine wiederholte Einladung zur Herzogin gesichert. * hatte für mich gefürchtet, der Verkehr mit diesem Hofe könnte mir vielleicht bei meinen politischen Freunden schaden, ich mußte dazu lachen, wünschte aber aus andern Gründen nicht nochmals hinzugehen. Nachmittags machten wir noch eine schöne Fahrt nach Steinbach und

gingen das schöne Thal, den Schleifergrund genannt, aufwärts. Viele Schleifmühlen folgen hier aufeinander längst eines rauschenden Forellenbaches, Hunderte von Messerschleifern nähren sich kümmerlich von der harten Arbeit. Wir hatten bisher überall in Thüringen einen freundlichen gutmüthigen Menschenschlag gefunden, hier fanden wir die Dorfleute sogar ungewöhnlich gebildet, sie hatten eine Liedertafel gegründet und zählten die trefflichsten Sänger in ihrer Mitte. Der Diakonus war uns nachgefolgt. Wir waren Abends im Kurhause fröhlich beisammen. Der junge Marenholtz will in österreichische Dienste treten, und war begierig mit mir über diese Verhältnisse so wie auch über Kriegssachen im Allgemeinen zu sprechen. —

Sonnabend, den 30. August 1851

verließen wir Liebenstein, nachdem wir uns von den Freunden verabschiedet hatten. Der ganze Aufenthalt hatte mir besonders wohlgefallen, am besten von allen Orten, die wir bisher besucht. Der Reiz der Bekanntschaft Fröbel's wirkte dabei sehr mit; aber auch die Lage des Hauses, die nahen Spazirgänge, die bequeme Vereinigung der Menschen. — Wir fuhren gegen Mittag durch das herrliche Drusenthal, zwischen zusammengestürzten Felsen und längs eines brausenden Baches nach dem häßlichen kurhessischen Flecken Brotteroda, einem Schmugglerneste, und dann auf den Inselberg, wo wir bei hellem Wetter die herrliche weite Rundschau genossen. Ludmilla, von Ganzmann und einem Führer begleitet, ging einen Fußweg, neue, aber beschwerliche Naturschönheiten zu sehen. Bei Tabarz kamen wir, die Wandernden und die Fahrenden, fast gleichzeitig an. Wir waren entzückt von den Bergen und Thälern, den Bäumen, der Luft, den Fernsichten, wir gelangten auf den schönsten Wegen unver-

merkt nach Reinhartsbrunn, wo wir sogleich das Schloß und den schönen wohlgepflegten Schloßgarten in Augenschein nahmen. Der Herzog von Gotha war anwesend, darum verzichteten wir auf das Innere des Schlosses. Abends um 7 kehrten wir in den Gasthof zurück, unter Regenträufeln, das bald in starken Regen überging.

Reinhartsbrunn, Sonntag, den 31. August 1851.

Ein völliger Regentag. Mittags am Wirthstische den Kommerzienrath * aus Halle wiedererkannt, er war vier Wochen in Reinhartsbrunn, seiner Gesundheit wegen, wollte aber am andern Tag abreisen. Zwei Damen begleiteten ihn. Graf und Gräfin von L. im Speisesaal sehr ungezwungen und laut, die Gräfin rauchte Zigaretten, zum großen Aergerniß der hallischen Frauen, die auf ihre kleinstädtische Schicklichkeit sich nicht wenig einbildeten; die Gräfin war sonst artig, und schien klug und fein. Als der Regen etwas nachließ, fuhren wir durch Friedrichsroda zur Tanzbuche, einem schöngelegenen Jagdhause, wo wir Kaffee tranken. Nach der Rückkehr versuchten wir uns im Dominospiel, Ludmilla und ich später im Schach, wobei doch die grotesken zinnernen Schachfiguren uns störten. Schnepfenthal und das Marienglas zu besehen, hatten wir aufgegeben. —

Montag, den 1. September 1851.

Alles naß, der Regen dauerte mit einigen Unterbrechungen fort. Nach Oberhof hatte man uns nicht fahren wollen, wir nahmen daher den Weg über Ohrdruf, wo wir im Laufe des Vormittags ankamen und guten Kaffee frühstückten. Der Postmeister kannte mich von früher, und gab mir einen guten Wagen und gute Pferde zur Weiterfahrt, die noch öfters

durch Regen gestört wurde. Die sich wieder eröffnende schöne Gebirgslandschaft machte uns Freude. Wir kamen bei guter Zeit über das herrlich gelegene Elgersburg nach Ilmenau, wo wir im sächsischen Hof einkehrten, einem Gasthof am Markte, doch ohne alle erfreuliche Aussicht, kein Grün, keine Menschen, von Brunnengästen keine Spur, dabei immerfort sich erneuernder Regen, Abends eine von der Weide brüllend heimkehrende Rinderheerde, dazu ein Kellner, der nicht die geringste Auskunft geben konnte, weil er selbst erst vor kurzem hieher gekommen war. Im schönen Wetter, im hohen Sommer mag es hier schön sein, im Regen, in der späten Jahrszeit, ist es abscheulich, auch waren die meisten Kurgäste schon fort.

Mittwoch, den 3. September 1851.

Wir verließen Ilmenau früh um 8 Uhr, in einem vortrefflichen Wagen des gefälligen Postmeisters. Der Regen hörte selten ganz auf, die Gegend war oft schön trotz des Regens. — Ueber Königssee gelangten wir gegen Mittag nach Paulinzelle; der Anblick der herrlichen Trümmer, die sogar durch einen Sonnenblick erhellt wurden, erregte Bewunderung und Entzücken. — Ueber Blankenburg und Schwarza fuhren wir nach Rudolstadt, wo wir im Ritter abstiegen. Nach einem raschen Mittagessen stiegen wir zum Schloß hinauf, besahen die Gärten, genossen der Aussicht, der Regen aber störte uns mehrmals. Vor der Wohnung der achtzigjährigen Fürstin Mutter, gebornen Prinzessin von Hessen-Homburg, sahen wir viele, zum Theil künstlich und schön gewundene, Kränze aufgehängt, sie waren von Armen, die sie unterstützte, ihr aus Dankbarkeit gewidmet, bei Gelegenheit ihrer neulichen Geburtstagsfeier. Die übrige Fürstliche Familie war in Schwarzburg. — Abend im Wirthshause. Der Wirth, ein

trüber und scheuer Mann, der Oberkellner ganz neu und selbst des Hauses unkundig; Ludmilla meinte, der neue und nichtswissende Kellner sei unser Reisebegleiter, reise uns nach! —

Rudolstadt, Donnerstag, den 4. September 1851.

Das Wetter hellte sich etwas; nach dem Frühstück fuhren wir jenseits der Saale zum Fürstlichen Orangeriehaus, stiegen den Garten hinan, und freuten uns der schönen Aussichten, der Pflanzen, der Anlagen. Gespräch mit Gärtnersleuten. Dann fuhren wir zur Schillershöhe, einem hohen, dem Dorfe Volkstedt gegenüber liegenden, durch buschige Fußwege leicht erreichbaren Felsenplatze, wo die Büste Schiller's in Erz aufgestellt und eine eherne Tafel mit Schiller'schen Versen — aus dem „Spazirgang", der hier gedichtet sein soll — eingefügt ist; — das kleine Denkmal ist von guter Wirkung, der Blick in das Saalthal schön. Wir waren sehr vergnügt, und kamen befriedigt nach Hause. Schöner Baumgang längs der Saale und schönes Wiesengrün. — Nachmittags gingen Ludmilla und ich zu Fuß nach Volkstedt, und tranken im Gemeindewirthshaus leidlichen Kaffee. Blumengärtchen; durstiger Hund. — Das erste Haus rechts, wenn man von Rudolstadt kommt, soll das Haus sein, wo Schiller seiner Zeit gewohnt. Wir waren ganz vergnügt, und Müdigkeit und Regen konnten uns den Heimweg nicht verderben. — Ueber die Demokratie in Rudolstadt hört' ich mancherlei, sie zeigt wenig hervorragende Häupter, lebt aber im ganzen Volk. Als Anführer der Truppen ist ein Hauptmann von Bosse aus Preußen hier, der in ihnen den demokratischen Geist austilgen soll. Der Fürst ist entmuthigt und gleichgültig, läßt alles liegen und absterben, nur seine geretteten vierhundert Hirsche nicht! Die Stadt ist öd' und still; welch

Leben könnte hier aufblühen, wenn der Fürst es wollte, wenn er Sinn und Kraft hätte! Die Leute sind überaus gutmüthig und freundlich. — Emilie von Schiller, die uns einst in Berlin besuchte, lebt hier als Frau von Gleichen; ich schwankte, ob ich sie besuchen sollte, ihr Haus und Garten lagen vor Augen. —

Freitag, den 5. September 1851.

Der Himmel war mit Wolken bedeckt, die sich aber oft in Bläue öffneten und Sonnenschein durchließen. Wir fuhren durch Volkstedt und Schwarza in das Schwarzathal. Die Schwarza war durch die letzten Regen sehr angeschwollen, und verdeckte die Steine zu sehr, über die sie hinrauschte, doch war der Eindruck bezaubernd. Das enge Thal, die hohen Felswände, die prächtigen Bäume, der schäumende Fluß, alles wirkte mächtig auf den staunenden Sinn. Unaufhörliche Ausrufe des Entzückens. Ein plötzlicher starker Regen, der einfiel, konnte die Begeisterung nicht dämpfen, auch hörte er bald auf, und wir fuhren fröhlich weiter. Als wir im Gasthof anlangten und im obern Saal aus den Fenstern sahen, war das Staunen und Bewundern auf dem Gipfel. Man konnte sich nicht satt sehen, an der Schwarzburg, den bewaldeten Höhen, den tiefen Wiesenflächen, der sich unten schlängelnden Schwarza. Der Himmel gab die mannigfachsten Scheine dazu, das Wetter wechselte unaufhörlich. Wir gingen in den Hof des Schlosses, in den Garten, das Innere reizte nicht sehr. Der Fürst und eine Tochter der Prinzessin Albert, gebornen Prinzessin von Solms-Braunfels, die ich früher gut gekannt, kehrten von einem Spazirritte zurück. Wir waren kaum im Gasthofe wieder angelangt, so fiel ein Hagelsturm ein. Auch da sah die Gegend entzückend aus. Nach dem guten Mittagsmahl

nöthigte uns der freundliche kluge Wirth höher hinauf nach dem Trippstein zu fahren, den sich Ludmilla ohnehin nicht gern wollte nehmen lassen. Herrliche Fahrt, auf guten Wegen, zwischen himmelhohen Tannen, in üppigem, eigenthümlichen Pflanzenwuchs, der unaufhörlich unsre Aufmerksamkeit anzog. Oben prächtige schwindelnde Aussicht, die Schwarzburg ganz in der Tiefe. Leider kam auch wieder Regen. Ueber den Fuchstisch fuhren wir auf gutgeführten Schlangenwegen allmählig in's Schwarzathal hinab, mit wiederholten Ausblicken in die Tiefe, bei denen das Entzücken sich in Freudenrufen Luft machte, mir aber auch die Sinne schwindelten. Ganzmann sammelte schöne Moose, auch hatte er Molche gesehen. Ein weidender Hirsch in unsrer Nähe ließ sich nicht stören. Wir kamen wohlbehalten im Thal an, und fuhren nun zurück, derselben Eindrücke nochmals genießend, in veränderter Richtung und Beleuchtung. Wir wären gern nach der Schwarzburg gefahren, um dort einige Tage zu bleiben, wir faßten den Gedanken, am nächsten Tage nochmals hinzufahren, und auch Paulinzelle wiederzusehen, aber die Witterung war zu ungünstig, das Verlangen nach Hause insgeheim auch schon zu sehr erregt, und wir stimmten Alle zuletzt für die morgende Abreise. —

Sonnabend, den 6. September 1851.

Um 9 Uhr Morgens fuhren wir mit des Wirthes gutem Geschirr und Kutscher von Rudolstadt ab, und über Orlamünde und Kahla gegen Jena. — Wir kamen dort gegen 1 Uhr an, stiegen in der „Sonne" am Markt ab, setzten uns gleich an der Wirthstafel zu Tisch, und fragten den Wirth nach unsern Bekannten. Fanny Lewald war abgereist; ein artiger Herr, der uns gegenüber saß, versicherte, Frl. Lewald werde am nächsten Tage zurückkommen. Der

Wirth sandte einen Boten zu Frommann's, zwei Häuser davon, ob Allwina Frommann in Jena sei. Nach dem Essen machten wir uns auf, Ludmilla zu Fortlage's, ich zu Professor Siebert, der aber nach Weimar gefahren war; dann zu Frommann's; Ludmilla kam auch. Ich machte mich dann auf und ging zu Professor Hettner, dem ich mich vorstellte, nach Fanny Lewald fragte, und herzliche Aufnahme fand. Nach einer Weile trat der Herr, der uns bei Tisch gegenüber gesessen, herein, und wurde mir als der Dichter Palleske vorgestellt. Mannigfaches Gespräch, die Briefe Goethe's an Frau von Stein lagen auf dem Tisch. — Nachmittags fuhren wir mit Frl. Frommann durch die Stadt, in die Umgegend, wieder durch die Stadt, besahen den botanischen Garten, die Stadtkirche, deren Inneres nicht sehenswerth. — Wir hatten unsre Bekannten Abends zum Thee geladen.

Jena, Sonntag, den 7. September 1851.

Wir wünschten die Bibliothek zu sehen, der Bibliothekar war aber verreist. Nach vielen Berathungen und Mühen schaffte Professor Hettner uns Eingang durch den Unterbibliothekar Dr. Lorentz. Viele Büsten und Gemählde, viele mir sehr erwünschte, beziehungsvolle. Alte Handschriften und deren Mahlereien, mit denen Allwina Frommann sehr vertraut war. Der Codex der Minnelieder mit dem Wartburgstreit. Andre Seltenheiten. — Nachmittags schlug ich eine Fahrt auf's Land vor, nach Drakendorf zu Frau Clara von Helldorf, geb. von Ziegesar. — Abends beleuchtete der Mond herrlich den Markt. — Ich war auf die Gegend sehr aufmerksam gewesen in Betreff der Schlacht, die Napoleon hier 1806 gewonnen; wenn man das Erdreich betrachtet, hätte er sie nicht gewinnen sollen, die Vortheile waren alle auf Seiten der Preußen, allein sie wußten es nicht, oder hielten

sie nicht fest, und sie hatten es mit Napoleon zu thun. Ich hatte die genaue Schilderung der Schlacht durch Thiers erst kurz vor der Abreise wiedergelesen. — Jena hat jetzt nur dreihundert Studenten, wie fern von der ehmaligen Blüthe! Hettner hat die meisten Zuhörer, in Vorlesungen, die nicht zum Brotstudium gehören.

Montag, den 8. September 1851.

Ludmilla kennt Weimar noch nicht, ich hätte sie gern an diesen heiligen Ort gebracht, der zwar jetzt in Trümmern liegt, aber auch in diesen noch wirkt, etwa wie ein geistiges Paulinzelle. Doch da die Großherzogin schon dort aus dem Bade zurück war, konnte ich Weimar nicht besuchen, ohne mich bei ihr anzumelden, es wäre unverzeihliche Grobheit gewesen, dies zu unterlassen. Ihre Taubheit aber hat so zugenommen, daß es mir unmöglich ist, mit ihr zu sprechen, und eine wahre Pein, immer den fruchtlosen Versuch zu wiederholen. — Wir fuhren daher Morgens um 8 Uhr, nachdem noch Fanny Lewald sich zum Abschied eingefunden, von Jena fort, und über Dornburg und Kamburg nach Naumburg. Das Saalthal behauptete sich als schön, auch nach allem, was wir bisher gesehen hatten, die Lage des Schlosses Dornburg mußten wir preisen, die Berge waren noch ganz ansehnlich, und mit Burgtrümmern verziert. — Um halb 12 Uhr kamen wir in Naumburg an, und nahmen Zimmer im „Blauen Stern" vor dem Thor. Nach eingenommener Mahlzeit fuhren wir nach Schulpforta. Der Direktor Kirchner schlief, ich ging also zum Professor Koberstein, der nebst Frau und Tochter uns Alle auf's zuvorkommendste aufnahm. Koberstein führte uns in der weitläufigen Anstalt umher. Die Schüler sehen frisch und lustig aus, und scheinen mit den Lehrern gut zu stehen; doch

herrscht im ganzen Zuschnitt noch viel alte Pedanterei, gegen welche die Lehrer nichts vermögen; das pflichtmäßige Kirchengehen und Beten wird ohnehin unter einer Regierung wie die jetzige nicht abzuschaffen sein. Mit Koberstein hatte ich gleich Anfangs eine kleine politische Erklärung, er hatte mich fälschlich beurtheilt; dafür mußt' ich erfahren, daß ich auch ihn etwas unrichtig angesehen. Umsichtig und klug ließ Koberstein alle Streitpunkte fallen, und rief andre Gegenstände hervor, bei denen wir übereinstimmen konnten. Zuletzt erklärte er sich als meinen Gesinnungsgenossen, der über die Lage des Vaterlandes seufzte, die ganze Regierungswirthschaft bejammerte. Er sprach mir von dem Einspruch des Grafen von Fürstenberg-Stammheim gegen die Provinziallandtage und von dem großen Aufsehn deßhalb, ich hatte davon noch nichts gehört. Wunderliche Geschichten von dem vormaligen Rektor Dr. Ilgen, Nachahmung seiner Stentorstimme, seiner derben Manieren. Wir sahen Frau und Tochter noch beim Abschied wieder, und empfahlen uns mit vieler Danksagung. Kirchner war inzwischen wach geworden, aber ich sah ihn nicht, und konnte es nicht bedauern, ich würde ihn in traurigem Zustande gesehen haben. — Wir fuhren nach Kösen, konnten uns aber nicht weiter viel umthun, da der Boden naß, die Luft unangenehm kalt war, auch der Abend schon hereinbrach. Die Kurgäste waren meist schon fort, die wenigen noch vorhandenen nicht zu sehen. Nichts trauriger als ein verödeter Badort! Erst Menschen, dann Gegend; wer ganz allein sein will, dem kommt es zuletzt auch auf die Gegend nicht mehr an, wer diese dann noch schön will, der denkt wenigstens an Menschen, an Mittheilung, Mitgenuß. —

Dienstag, den 9. September 1851.

Um 3 Uhr aufgestanden. Um 5 Uhr im Bahnhof, der Zug kam bald an, wir nahmen unsre Plätze, und fort ging's nach Berlin. Der Sonnenaufgang war prächtig, die goldnen Strahlen machten die Rauchwolken zu leuchtenden Wogen, alles erschien in ungewöhnlichem oft zauberhaftem Licht. Wir waren gut gestimmt und freuten uns auf Berlin, das wir ohne Zufall oder Abentheuer Nachmittags um halb 3 Uhr glücklich erreichten. Die Stadt machte diesmal nicht den unvortheilhaften Eindruck wie voriges Jahr, wir hatten keine hellen Vergleichungspunkte wie damals von Hamburg, wir sahen die Pracht und Größe der Stadt, ihr Behagen, ihre angehäuften Hülfsmittel, und nur die Menschenleere fiel uns unangenehm auf, das Wrangel'sche Gras in den Straßen, das ich sonst mit Vergnügen sehe. Daß der Kutscher meine kleine Belohnung als eine Glücksgabe pries, die ihn, wie er sagte, rettete, war der gute Schluß meiner Reisebegebnisse. —

Auf dem Bahnhofe wurden wir bei der Ankunft durch keine Konstabler belästigt. Großes Erstaunen! Erst seit gestern ist die Polizeiquälerei — diese fürerst — aufgehoben. Wozu diente denn diese Nichtswürdigkeit, wenn sie jetzt nicht nöthig erscheint? Verändert hat sich nichts. Aber Vornehme hatten sich bitter beklagt, auf die nimmt man Rücksicht! —

Berlin sehr leer, aber die Stimmung erregt.

Ich will nicht niederschreiben, was alles ich im ersten Anlauf über den König höre! Selten mag ein Fürst so allgemein mißachtet, verlacht, verhöhnt gewesen sein; Vornehm und Gering sieht ihn als einen Possenreißer an, der zwar gefährlich genug in seinen Streichen ist, an dem man aber seine Lustbarkeit hat. Er ist eben jetzt aus Schlesien angelangt und gleich nach Potsdam gefahren, wo man ihm,

wie er es liebt und verlangt, von Seiten der Behörden einen feierlichen Einzug bereitet hat. Auch darüber lacht man nur. —

Mittwoch, den 10. September 1851.

Vom 22. August bis 9. September hab' ich keine Zeitungen gelesen, nur selten hat eine politische Nachricht mich berührt, bloß einige der wichtigeren Thatsachen, die in diese zwanzig Tage fielen, drangen durch Waldgrün und Bergesluft zu mir durch, und ich that mein Möglichstes, nicht an jene zu denken, sondern nur mit diesen mich zu erfrischen. Nun aber, wieder zu Hause, mitten im städtischen Staub und Gewirr, muß ich schon zurückblicken auf die Widrigkeiten unsres unseligen Entwicklungsganges, der doch zuletzt wohl ein richtiger, und — ich hoff' es voll Zuversicht — ein segenvoller sein wird! — Geduld, ausharrende, muthige! —

Die Reise des Königs hat überall nur schlechte Eindrücke ausgesäet, im Inlande Verdruß, Widerwillen, Lachen, im Auslande Verachtung, Schmähungen. Sein Zusammenkommen mit dem jungen Kaiser von Oesterreich wird allgemein als eine Demüthigung angesehen, die nur Nachgiebigkeiten zur Folge haben werde. Die Oesterreicher haben seine Schwäche ganz eingesehen, benutzt, mit ihm gespielt. Im Volke gehen die schlimmsten Urtheile herum, es nennt den König mit den höhnendsten Spitznamen. — Die in dieser Zeit bekannt gewordene Begnadigung der Missethäter in Charlottenburg, die im Jahre 1848 dort unerhörte Mißhandlungen an Demokraten begingen und deßhalb gestraft werden mußten, hat die Gemüther auf's neue empört. Diese Begnadigung ist so dumm als schändlich, sagen preußische Rechtsgelehrte. —

Der Bundestag dämmert in seiner schlechten tückischen Weise fort, offenbart seine Erbärmlichkeit, hält seine Ver-

handlungen geheim. Seine reaktionairen Absichten gehen in's Weite, seine Unfähigkeit hält ihn beschränkt. Die Grundrechte, wo sie noch bestehen, sollen aufgehoben, die Verfassungen zurückgearbeitet, die Presse gefesselt, die Handlungen des Bundestages nicht getadelt werden, — die Beschlüsse sind aber noch nicht fertig. Lassen wir das geschwollene Giftthier in seiner schmutzigen Höhle! —

In Hamburg, in Kassel, in Holstein, das gewohnte Treiben; nirgends ein Ansatz zum Bessern, überall Rohheit, Hohn, Niederträchtigkeit. Die Dänen fangen an zu klagen, daß man Holstein so lange besetzt halte! —

Unsre Provinziallandtage treten auf die Bühne; der märkische ist hier seit dem 1. September versammelt und arbeitet geheim. Eine Denkschrift des Ministers des Innern, den Landtagen vorzulegen, ist das verrätherischeste, rechtswidrigste, lumpigste Machwerk von der Welt, und wird durch die freien Zeitungen lebhaft angegriffen. Daß der reiche und angesehene Graf von Fürstenberg-Stammheim, ein Aristokrat vom reinsten Wasser, sich öffentlich gegen die Gesetzlichkeit der Landtage erklärt hat, macht den größten Eindruck; der Oberpräsident von Kleist-Retzow hat sich vergebens bemüht, den Grafen umzustimmen. Die Landtage sind aus lächerlichen Minderheiten hervorgegangen, aus den dürftigsten Regierungs- und Partheiknechten zusammengesetzt, verächtliche Körperschaften, die nicht das geringste Vertrauen einflößen. Auf diese stützt sich die Regierung, die ganz sinnlos in der Irre geht und verlumpt! —

Daß Oesterreich durch die fünf Handbillets des Kaisers vom 20. August allen Verfassungsschein abwirft, der Kaiser seine Minister nur ihm allein verantwortlich erklärt, und als absoluter Herrscher auftritt, diese Freimüthigkeit hat doch eine ungeheure Aufregung verursacht, wie man sie nicht vermuthete. Ein großer Schritt, er legt den großen neuen

Wortbruch aller Augen offen dar, er hebt manchen noch vorhandenen Zweifel. Recht so! Das gebührt sich! Für den König ist dieser Schritt ein übler Rückschlag; er hat geschworen, er hat den Schaden, und steht dem absoluten Herrscher als ein beschränkter, „aus dummer Uebereilung und Feigheit konstitutioneller" — wie der Präsident von Gerlach gesagt haben soll — gegenüber. —

Es versteht sich von selbst, daß die freien Gemeinden überall verfolgt, bestraft, geschoren, verboten werden. Alles besonders in Preußen mit merkwürdiger Ungleichheit, Willkür, Abwechselung von Zagheit und Frechheit. —

Die europäische Verschwörung, durch preußische Polizei in London und Paris entdeckt, hat in letzterm Orte zahlreiche Verhaftungen veranlaßt. Louis Bonaparte ist ein bereitwilliger Scherge der Mächte; doch sind es bisher nur Enthüllungen à la Manteuffel und Ohm gewesen, die an den Tag gekommen. Deutsche Schneidergesellen, arme Zeitungsberichter, mittellose Flüchtlinge. Aber auch Siegmund Engländer, der indeß hoffentlich nicht ausgeliefert wird. —

Hannover und Preußen haben einen Handelsvertrag geschlossen, der vor der Hand noch geheim ist, aber den Beitritt Hannovers zum Zollverein bewirkt. Hannover wird dadurch von Oesterreich nicht abgelenkt, Oesterreich wird schon sorgen! Man besorgt sogar, daß der Vertrag für Preußen eine Falle sei, daß er den Zollverein nicht erweitern, sondern sprengen werde. Die Hannoveraner hassen uns nach wie vor.

Die Ereignisse in Cuba sind noch zweifelhaft, sie regen die Nordamerikaner heftig auf, die Engländer ebenfalls, sie können wichtig werden. —

Die neue österreichische Anleihe wurde hier von manchen Seiten warm empfohlen; man sagt, der Gesandte von Prokesch habe einige Zeitungsschreiber dafür durch vortheilhafte Anerbietungen gewonnen. Die „Nationalzeitung" hat kräftig

vor der Anleihe gewarnt, als einem Fallstrick für die Mittelstandsleute. —

Dies ungefähr ist der Hauptinhalt der während der letzten zwanzig Tage zu bemerkenden Vorgänge auf der politischen Bühne. Noch viele Einzelnheiten aber bleiben aufzuzeichnen, die den Stand der Dinge angeben. Ich beschränke mich, der folgenden zu erwähnen.

Der Abgeordnete Hönniger in Rudolstadt ist vom Jenaer Ober-Appellationsgericht zu einjährigem Gefängniß verurtheilt worden, und freiwillig, rechts und links grüßend, in die Haft gegangen. Er gehörte zur Linken der deutschen Nationalversammlung. —

Freiligrath erklärt in der „Nationalzeitung", aus London, der gegen ihn erlassene Steckbrief enthalte lügnerische Angaben. —

Herr von Bismarck-Schönhausen ist am 23. August als wirklicher Bundesgesandter aufgetreten. Rochow geht ab. Ein Dummer für den andern. Aber es geht recht gut! —

Der stupide Minister von Raumer hat einen Befehl gegen die Kindergärten erlassen, sich auf ein Buch von Karl Fröbel berufend. Er verwechselt Friedrich und Karl Fröbel. Man deckt den Irrthum auf, allein vergeblich; das Vieh von Minister will nicht geirrt haben, es bleibt bei dem Verbote. Diesterweg und die „Nationalzeitung" sprechen mit kräftigem Ernste, „Kladderadatsch" mit scharfem Hohn, aber es bleibt dabei — daß Raumer ein Vieh ist! Die „Neue Preußische Zeitung", in gewohnter Niederträchtigkeit, klatscht Beifall. — In Sachsen und Baiern beeifert man sich, es dem stupiden preußischen Minister nachzuthun. —

Die Regierung zu Breslau entzieht dem verdienten Arzte Dr. Louis Borchardt willkürlich und ungesetzlich das Recht der medizinischen Praxis. — Er lebt in Glatz. —

Am 24. August, beim Stralauer Fischzug, ist ein Polizei-

lieutenant tüchtig durchgeprügelt worden. Das Volk hat noch Kraft und Entschlossenheit genug!

So ist auch dem Regierungspräsidenten von Byern aus Gumbinnen, der sich in Tilsit frech und ungebührlich aufzuführen versuchte, von einem Kaufmann scharf geantwortet und dann vom Volk eine Katzenmusik gebracht worden. Sein grimmiger Zorn wurde verlacht. —

In Breslau ist Heinrich Simon vom Schwurgericht des Hochverrathes schuldig erklärt und zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt worden! Der edle Mann lebt in der Schweiz, wird aber nun wohl nach Amerika auswandern. Wehe den feilen, niedriggesinnten Anklägern und Richtern!

Am 1. September der Redakteur Holdheim („Urwählerzeitung") hier freigesprochen. Am 2. Rösler aus Oels zu 8 Jahr Zuchthaus, Rektor Mätze zu 9 Monat Gefängniß verurtheilt, beide abwesend. — Am 8. der Schauspieler Treeziak, anfangs znm Tode verurtheilt, in der Appellation freigesprochen, vom Obertribunal nochmals zum Beile verurtheilt, aber nach der Freisprechung war er gleich nach Amerika ausgewandert. —

Ueber die Erweiterung des Weichbildes von Berlin großer Streit zwischen den Betheiligten, den Behörden 2c. Magistrat und Gewerberath im Streit. Die Verwirrung ist ungeheuer.

Der Polizeischerge Heitz hatte sich erlaubt, den Assessor von Zitzewitz auf der Straße zu verhaften. Der Polizeipräsident ließ ihn sogleich frei, da weder Grund noch Befehl zur Haft sich vorfand. Allein ausgewiesen wurde Zitzewitz doch, und Heitz blieb ohne Strafe! —

Im Thiergarten ist es Abends sehr unsicher, mehrere gewaltsame Anfälle und Beraubungen haben stattgefunden. Das Heer von Polizei hat andre Dinge zu thun, als für die öffentliche Sicherheit zu sorgen. Im Sommer 1848 fiel nichts der Art vor, da gab es keine Polizei und keine Spitzbuben.

Das Militair in Würtemberg ist des Eides auf die Verfassung entledigt worden. Spielt nur weiter so mit Eid und Versprechen! Man weiß jetzt, wie ihr's meint! Dieser König von Würtemberg, wie ist er heruntergekommen!

Daß nur Adliche künftig Rittergüter kaufen sollen, ist zwar noch nicht gesetzlich ausgesprochen, wird es aber noch werden, und schon besteht ein Verein, der dahin wirkt. —

Die Frauen, die mit ihren Männern nach der Weise der freien Gemeinden getraut sind, dürfen sich den Namen ihres Mannes nicht beilegen, und werden wenn sie es thun in Geldstrafe genommen, weil die Regierung ihre Ehe nicht anerkennt. Gegen diese bübische Schikane hat man den Ausweg genommen, daß man schreibt, die Frau des Kaufmanns A., des Doktors B. woraus sehr leicht Frau von A., Frau von B. entstehen kann. Welche Elendigkeiten! —

Stämpfli, gewesener Regierungspräsident in Bern, ist zu einem Monat Gefängniß verurtheilt, wegen Preßvergehen; einige alte Junker in Bern haben diesen Sieg erlangt. —

Herr von Zitzewitz ist nun in's Arbeitshaus gebracht. Das Kammergericht schweigt dazu, die Oberbehörden allesammt!

Auch die beiden Handwerker, die wegen der Rothjung'schen Sache verhaftet, aber dann freigelassen worden, sind nun im Arbeitshause. Türkisches Verfahren! —

Der Gipfel alles Aergernisses und aller Schändlichkeit erscheint in einer Geschichte aus Frankfurt am Main. Der General von Rochow hatte dort bei seiner Abreise im Gasthofe werthlose Papiere liegen lassen, die daher in fremde Hände kamen. Darunter waren Briefe des bekannten Zirndorfer, der lange Zeit schon als Spion der preußischen Diplomatie gedient, niedrige Angebereien und Erbietungen, aus denen man schließen muß, daß auch der König von den Dienstleistungen des Buben gewußt. Ferner fand sich ein

Brief von Wolfgang Menzel in Stuttgart! „Ich gehe nach Hohenzollern zur Huldigung", schreibt dieser Mensch, „ich lege Ew. Exzellenz die dringende Bitte an's Herz, mir bei Herrn von Manteuffel ein gnädiges Zeugniß auszustellen." Er beruft sich auf die gewohnte Güte des Herrn von Rochow, die er sich erlaubt anzurufen, und unterschreibt sich mit Anwünschung göttlichen Segens als Seiner Exzellenz unterthänigen W. Menzel. Das wird ihm endlich den Garaus machen, vielleicht in einer preußischen Anstellung! —

Diese Blumenlese von Einzelheiten, wobei die näheren, oft himmelschreienden Umstände übergangen sind, und zu denen noch zehnmal so viele hinzuzufügen wären, mag für jetzt genug sein, um die traurige Ueberzeugung zu geben, daß in unsern Zuständen sich nichts gebessert hat, daß sich überall in Fülle die Gewaltthat, die Bosheit, die Lüge und Tücke, nirgends aber von obenher oder amtlich eine Spur von Edlem und Gutem zeigt. —

Muth, Muth, und freudige Zuversicht erhalten sich dennoch. Das Volk ist tüchtig, und tausend wackre Männer bewähren sich in der schweren Prüfung.

Die „Nationalzeitung" hat vortreffliche Artikel in dieser Zeit geliefert, z. B. No. 393. Restauration und Demokratie, No. 399. und 401. Ehrengerichte, No. 403. Vier Kaiserliche Handbillets, No. 405. Wie die Restauration baut, No. 411. Verbot der Fröbel'schen Kindergärten. Die „Urwählerzeitung" war auch sehr brav, und hat redlich das Ihrige gethan. Weiter, weiter! —

Die „Neue Preußische Zeitung" ist nach wie vor die schmutzige Kloak reaktionairen Unraths geblieben. Bei der empörendsten Ungerechtigkeit witzelt und hohnlacht das Scheusal. —

Die Regierung will jetzt die Vorschußkassen aufheben, sie sagt, es seien politische Vereine. Dr. Tappert, als Vor-

steher, und Andre, in gleicher Eigenschaft, wurden vor Gericht gezogen, aber freigesprochen. Die Behörde will auch kein Wohlthun dulden, als das von ihr ausgeht, überwacht wird. Der Vorwand, etwas sei politisch, ist um so nichtiger, als freilich alles, was lebt, jetzt von Politik berührt wird, und die Vorschußkassen freie Einrichtungen sind. In ihrer Verwaltung ist aber kein Partheigeist, verarmte Treubundsmitglieder, also gewiß Feinde der Freiheit, sind daraus unterstützt worden. Ich klage vielmehr, daß die Demokraten als Unterdrückte viel partheiischer zusammenhalten sollten, als sie thun. —

Es wird gesagt, die Regierung wolle alle Sänger- und Turnvereine aufheben. Die Regierungsblätter läugnen es, sie meinen, nur eine strenge Beaufsichtigung sei vorgeschrieben. Das kommt auf dasselbe heraus. Kein freier Athemzug soll stattfinden; auch die Musik, auch die Leibesübungen sind politisch, was wäre dies nicht?! —

Hassenpflug hat das Großkreuz des kurhessischen Löwenordens erhalten, dann auch das des österreichischen Leopoldordens. Die Ehrenzeichen sind längst werthlos; auf diese Art werden sie Schandzeichen. Der Betrüger, der Schuft, der Dienstknecht des Bösen, der Vaterlandsverräther, kann nicht genug gebrandmarkt werden, her mit dem schwarzen Adlerorden für ihn! —

Die Befreiung Kossuth's und seiner Genossen scheint von Palmerston gegen Rußland und Oesterreich bei der Pforte durchgesetzt. Ein amerikanisches Kriegsschiff soll sie von Konstantinopel abholen. —

Am späten Abend wird mir noch die Freude zu hören, daß Streckfuß freigesprochen worden, heute. Der Staatsanwalt hatte die Anklage nicht begründet gefunden, das Gericht sie schon zurückgewiesen, aber der Justizminister Simons, dieser gemeine Knecht der Reaktion, hatte sie dennoch

anbefohlen. Welch niedrige, boshafte Gesinnung gehörte dazu! Der Vertheidiger Dorn hat große Ehre eingelegt. Dank ihm. Streckfuß war seit Anfang Augusts in Haft, und ist körperlich sehr geschwächt.

In Goethe's Gedichten gelesen, Ilmenau ꝛc. —

Donnerstag, den 11. September 1851.

In der „Spener'schen Zeitung" wird an Gans erinnert; und daß ich seine nachgelassenen Schriften herausgeben wollte, was falsch ist. In der „Vossischen" steht aus Thüringen, die Herzogin Ida von Sachsen-Weimar habe sich beeifert, mich („den gefeierten Gast") mehrmals in ihre Abendgesellschaften zu ziehen; ungenau und nicht ganz angenehm, was soll dergleichen? —

Steckbrief in den Zeitungen gegen Dr. Bettziech. — Der deutsch-katholische Prediger Dr. Robert Brauner von hier ausgewiesen. — Der zur Ordnung seiner Angelegenheiten nach Hirschberg zurückgekehrte Lehrer Wander wurde dort nicht geduldet, ein Ehrenmann im höchsten Sinn. —

Auch Herr von Bethmann-Hollweg hat die Provinziallandtage für ungesetzlich erklärt! Dieser Pietist und Ultra! Die Parthei ist erschrocken darüber.

In Hamburg Dr. Versmann zum Vizepräsidenten des Handelsgerichts gewählt. Sehr gut! —

Goethe's Briefe an Frau von Stein, dritter Theil, endlich hier angekommen. Frohes Abendlesen! —

Freitag, den 12. September 1851.

Die Zeitungen berichten das Benehmen des König gegen die Hirschberger, die ihm Ehrenpforten gebaut, Abgeordnete entgegengeschickt hatten, er beachtete jene nicht, nahm diese nicht

an, wollte die Stadt seine volle Ungnade empfinden lassen; er schrie und schimpfte dabei. Hier auf der Straße wurde heute ein Mann verhaftet, der so laut, daß ein Konstabler es hörte, gesagt hatte, der König habe sich brutal, lächerlich und dumm benommen, er habe nicht Ursache so hoffährtig zu sein. Dergleichen Urtheile hört man aber zu Tausenden! —

Die aus dem Gefängniß zu Adorf entkommenen sächsischen Maigefangenen, Landwirth Rödiger und Advokat Blankmeister sind glücklich in der Schweiz der eine, der andre in Belgien angelangt, und die Steckbriefe gegen sie wirkungslos. —

Gegen Mittag langer Besuch vom Grafen von *, und merkwürdige Unterredung. Er versichert, seine Genossen im hiesigen Provinziallandtage seien nüchterne, hausbackne Männer, die sich einfach an ihre Aufgabe halten, die Vorlagen berathen würden, aber nicht Gesetze geben wollten, nicht die Kammern abschaffen oder beeinträchtigen; im Gegentheil sie wollten die Konstitution aufrecht erhalten, sie in's Leben einführen, ausbilden; sie würden nie die Hand dazu bieten, die Kammern zu beseitigen, auch die Minister wollten das nicht, Manteuffel und Westphalen gewiß nicht, sie brauchten die Kammern schon deßhalb, um den König im Zaum zu halten. Die Abgeordneten seien sehr einverstanden untereinander, die Kreuzzeitungsparthei sei nur schwach vertreten und schon zum Schweigen gebracht, nur der Präsident von Gerlach sei ihnen sehr unbequem und mache bisweilen arge Sprünge, die aber nichts ausrichteten. In ähnlicher Weise wie die märkischen seien die andern Prövinziallandtage gesinnt, nur am Rhein sehe es übel aus. Er meint, die Nation würde sich die Verfassung nicht gutwillig wieder nehmen lassen, auch die Ritterschaften hielten an ihr fest. Er will den König jetzt nur als konstitutionellen gelten lassen, er müsse beschränkt werden, denn er richte sonst das Königthum zu Grunde, er

sei ein Gaukler, ein Phantast; die Minister hätten ihre Noth mit ihm. * rühmt sich, mit Manteuffel ganz vertraut zu sein, und steht für dessen gute Gesinnung ein! Schließlich betheuert er nochmals, die Provinzialstände wollten nur ihr beschieden Theil wahren, nicht über ihre Gränzen hinausgehen, den Kammern keine Schwierigkeit bereiten, freilich, wollten diese sie nicht gelten lassen, dann würden sie auch auftreten rc. — Also doch Krieg, und unvermeidlich Krieg! — * hat gar keinen Ueberblick, sieht nicht die allgemeine, große Bewegung, sieht nur Preußen, und auch das nur durch den trüben Nebel seiner Vorurtheile; — der Sturm weiß wenig von euren Einbildungen, er zerbricht, was er in seinem Wege findet. * schimpft über die Polizei, über die Einkommensteuer, die er schon zahlt. —

Von den Reden des Königs kommt nach und nach allerlei Wunderliches und Abentheuerliches in die Zeitungen. Im Ganzen ist es eine schreckliche Phrasenreiterei, ohne Gehalt und Zusammenhang, das angebliche Feuer darin ein verflackerndes Stroh. Er stellt sich als Märtyrer dar, dem man schlimme Absichten lügenhaft zugeschrieben habe, er betheuert, daß er sie nie gehabt, führt aber Dinge an, die er bestimmt gewollt und angestrebt. Hat er das alles nur vergessen, oder meint er, es sei ein Königliches Vorrecht, bald so bald so zu reden? —

Sonnabend, den 13. September 1851.

Goethe spricht herrlich über Voltaire, doch thut er ihm Unrecht, indem er sagt: „Kein menschlicher Blutstropfe, kein Funke Mitgefühl und Honettetät." Goethe konnte damals den wunderbaren Mann, dessen Briefe noch nicht gedruckt waren, nicht vollständig einsehen und beurtheilen. Aber auch jene Schrift, den »commentaire historique«, denn der ist

ohne Zweifel hier gemeint, trifft der ausgesprochene Tadel nicht, sie ist eine Vertheidigungsschrift inmitten des Kampfes mit unzähligen Feinden abgefaßt, und als solche zu beurtheilen. In das glänzende Lob stimm' ich von Herzen ein: „Es ist so vornehm und mit einem so köstlichen Humor geschrieben, als irgend etwas von ihm, er schreibt vom König in Preußen wie Sueton die Skandale der Weltherrscher, und wenn der Welt über Könige und Fürsten die Augen aufgehen könnten und sollten, so wären diese Blätter wieder eine köstliche Salbe." Ferner: „Es ist als wenn ein Gott (etwa Momus), aber eine Kanaille von einem Gotte, über einen König und über das Hohe der Welt schriebe. — Eine Leichtigkeit, Höhe des Geistes, Sicherheit, die entzücken." Das reichfühlende, liebevolle Gemüth, das alles Menschliche warm ergreifende Herz Voltaire's, war gewaffnet mit seinen großen Geistesgaben. Die Gegner hätten es freilich lieber nackt unter ihren Stichen verbluten sehen. —

Nicht nur finden Verlosungen der freiwilligen Anleihe vom Jahre 1848 statt, sondern auch die Zinsen sind von 5 auf 4½ herabgesetzt. Natürlich sind die Verschreibungen plötzlich gefallen, und die Leute schreien sehr. —

Aufforderung zu Beiträgen für den Bau einer Gemeindehalle der christkatholischen Gemeinde. Nichts, nichts! Die Regierung nimmt entweder das gesammelte Geld weg, oder untersagt den Bau, oder nachher seinen Gebrauch! Man muß wissen, mit wem man es zu thun hat, mit Wortbrüchigen, Wortverdrehern, mit schamloser Gewalt und Willkür. Sucht andre Hülfe. —

Sonntag, den 14. September 1851.

Eifrig geschrieben, und zur Erholung gelesen. In Goethe's Briefen fand ich mit großer Freude meinen alten Darbes wieder, dessen Namen mich wie mit einem Zauberschlag in

eine frühere Welt versetzte, um ein halbes Jahrhundert zurück. Die Billete Goethe's sind meist zarte Sinngedichte, denen nur Maß oder Reim fehlt, fast in jedem ist ein dichterischer Lichtpunkt. —

Dr. Kühne in Leipzig vor Gericht gezogen, wegen eines Artikels in seiner „Europa" über Neapel, den er aus englischen Blättern gezogen. Sachsen so empfindlich für Neapel? das ist neu, das zeigt, wohin wir schon gekommen.

Der Vertrag mit Hannover wird als eine Maßregel angesehen, die mittelbar gegen Oesterreichs Umgriffe gerichtet ist. Indem man im Großen alles nachgiebt und sich tief erniedrigt, möchte man im Kleinen doch allerlei ablisten. Eine Drohung aus Wien, und Preußen sendet wieder mit Thränen seinen Manteuffel nach Olmütz, und der Vertrag mit Hannover, der ganze Zollverein fällt! Niemand hier will glauben, daß Hof oder Minister einen wahrhaft politischen, fruchtbaren Gedanken haben können. —

Die Worte des Königs an die Hirschberger sind nun sogar durch die Behörde authentisch veröffentlicht, und machen allgemein den schlimmsten Eindruck. Sie geben allerdings starke Blößen. Man fragt, ob der König, grade er, das Recht habe zu solchen Vorwürfen, ob jemand im ganzen Lande mehr Schwäche und Wortbrüchigkeit, Treulosigkeit gegen sich selbst gezeigt habe, als grade er? Man findet die Drohung: „Ich drehe Ihnen den Rücken zu und komme nie wieder!" einen bedenklichen Spruch, der auf andre Weise wahr werden könnte, als er diesmal gemeint ist. An öffentlichen Orten hier sind die Worte des Königs mit Hohn und Spott vorgelesen worden. Man hat sogar gehört: „Ach, wieder was von unsrem Harlekin, laßt hören! der macht uns doch immer Spaß!" Ob der König, wenn er diese Wirkung wüßte, sich wohl der Reden enthielte? Schwerlich! Er thut nichts lieber. —

Ich höre erst jetzt, was für Verdruß hier beim letzten Pferderennen vorgekommen. Der Verein ist ein ganz privater, der seinen Vorstand wählt. Als der gewöhnliche Rennbericht gedruckt werden sollte, verlangten die andern Zeitungen die Einrückungsgebühren, die „Konstitutionelle Zeitung" wollt' ihn umsonst nehmen, der Schreiber gab ihn daher dieser letztern. Das erfuhr Manteuffel, gerieth außer sich, sandte Boten über Boten, das dürfe nicht geschehen, zuletzt hatte er selbst und der Prinz Karl und andre vornehme Herren die heftigsten Auftritte mit dem Vorsteher Herrn Falkmann, der von der ganzen Sache nichts wußte, und gleichwohl von ihnen pöbelhaft angeschrieen wurde. —

Montag, den 15. September 1851.

Der Prozeß gegen Oskar Graf von Reichenbach in Breslau diesmal zum Spruch gebracht. Das Gericht, das auf Befehl des Justizministers entscheiden mußte, hat den Grafen zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt. Er ist Gottlob in England.

Franz Raveaux, einer der edelsten und tüchtigsten Männer des Jahres 1848, ist am 13. bei Laeken in Belgien gestorben. Er hatte dort ein kleines Gut gekauft. Ehre seinem Andenken! —

Der Präsident von Gerlach hat im hiesigen Provinziallandtage ärgerliche Auftritte gehabt, und ist zur Ruhe verwiesen worden. Er ist wüthend, daß der Landtag ihm nicht folgen will. Die Provinziallandtage in Sachsen und Schlesien lassen sich auch sehr gemäßigt an, was Andre lau und zaghaft nennen; es ist kein politisches Leben in diesen Formen, das fühlt jeder, und den Theilnehmern ist etwas bange.

Die Konstabler wollen als Zeugen vor Gericht ihre Helme nicht abnehmen, das Gericht sie als Behelmte nicht hören. Großer Streit deßhalb in den Behörden, wichtige

Frage, welche durch das Staatsministerium entschieden werden muß! —

Dienstag, den 16. September 1851.

Die „Kreuzzeitung" zieht wider Bethmann-Hollweg zu Felde, Herr von Gerlach nennt sich einen der vertrautesten Freunde desselben, beklagt seinen Abfall, sagt aber dabei, Bethmann-Hollweg, Radowitz und Bunsen seien keine gebornen Preußen, ein dreifacher Stich, der recht wehe thun soll! Ist Stahl einer? Leo? Manteuffel? und so viele Andre! — Die „Kreuzzeitung" jammert auch, daß die Provinzialtage sich ganz bureaukratisch verhalten, nicht selbstständig auftreten, sie verzweifelt fast an allem Gelingen ihrer schändlichen Anschläge. —

Der Prinz von Preußen hat schon wieder ein Unglück. Bei Koblenz ist er mit dem Pferde gestürzt, hat sich am Knie und an der Hand — doch nur leicht — verletzt. — Bei der Truppenübung geschah's. Man rechnet ihm über zehn solche Unfälle nach, der verschiedensten Art. —

Hier sind sieben Referendarien, die wegen demokratischer Betheiligung schon lange suspendirt waren, nun schließlich ganz aus dem Staatsdienst entlassen worden. —

Der ehmalige Abgeordnete und entlassene Prediger Töbe in Namslau hielt eine kleine Schule, die Regierung hat diese geschlossen, und die Eltern der acht Kinder, die er unterrichtete, verwarnt. Er soll Hungers sterben! —

Der Redakteur der „Konstitutionellen Zeitung", Herr von Rochau, ist von der Polizei ausgewiesen; wie früher Haym. Er ist aus Braunschweig. Er wird lernen fortan ein Demokrat zu sein, wie schon so mancher! —

Dem Verleger des polnischen Blattes „Goniec Polski" in Posen ist die Gewerbeerlaubniß entzogen worden. Ganz

gesetzwidrig. Aber giebt es in der Türkei Gesetzlichkeit? Der Pascha verachtet und höhnt sie. —

Das Entkommen Stechan's aus dem Gefängniß in Hannover ärgert die dortige und die hiesige Polizei nicht wenig. — Die Haussuchungen werden überall fortgesetzt; besonders auf Schneidergesellen ist es abgesehen. — Der Kammerdiener des Königs von Hannover als Träger demokratischer Gelder und Briefschaften entdeckt! —

Die Mitglieder des Provinziallandtages waren heute beim König zu Gast. Er hat unbedeutende Sachen zu ihnen gesprochen, wollte spaßhaft sein, was den meisten sehr mißfallen hat. Er haßt die Provinzialstände nicht minder als er die Kammern haßt; als er nur diese hatte, sehnte er sich freilich nach jenen. —

Mittwoch, den 17. September 1851.

Gestern las ich mit großer Gemüthsbewegung den Schluß der Goethischen Briefe an Frau von Stein. Die schlichten Worte, mit denen der Herausgeber ihren Tod erwähnt — im fünfundachtzigsten Lebensjahr — erschütterten mich wahrhaft. Ich gedachte an Rahel, die einst — vor beinahe dreißig Jahren — Morgens in schmerzlicher Aufregung zu mir kam, und ausrief: „August, sie ist todt!“ und dabei weinte. Sie sprach von der Sévigné, deren Briefe seit Monaten ihr Lust und Freude gewesen, und an deren unerwarteten Schluß sie eben gekommen war. Sie hatte mit dieser Geistesverwandten gelebt, sie empfand ihren Tod als einen jetzt eben erfolgten. Das Lesen der Goethischen Briefe hat mir unendliche Gedanken erweckt; das Tiefste, Verhängnißvollste des Menschenschicksals knüpft sich an sie an; ein so tragisches als edles Bild menschlichen Verhältnisses, ich finde alles darin richtig, sehe den nothwendigen Gang vollkommen

ein; grade das aber ist schmerzlich! — Von den Betrachtungen, die sich mir aufdrängten, stehe eine hier. Die Sinnlichkeit ist nicht das höchste Glück in der Liebe, dies ist keusch, bedarf aber wieder der Sinnlichkeit als einer Beruhigung, eines Abschlusses. Sie scheint hier verweigert geblieben zu sein, daher das Ungenügen, die Abwendung in ein wesentlich sinnliches Verhältniß. —

Graf von Oriola hat sich sehr stark darüber ausgesprochen, daß der König sich auf seiner Reise erniedrigt und herabgesetzt, die Königliche Würde tief verletzt habe, durch sein Benehmen gegen den König von Würtemberg und gegen den Kaiser von Oesterreich, welche beide mit schlechten Beiwörtern belegt werden. Andre Offiziere stimmten ein. Der König steht in seinem „herrlichen Kriegsheer" noch nicht sonderlich gut angeschrieben.

Die „Kreuzzeitung" fährt fort, über den schlechten Gang des Provinziallandtags zu winseln. Sie fordert die Ritter auf, Landräthe zu werden, und sich nicht bureaukratisiren zu lassen. Die Erklärungen des Grafen von Fürstenberg-Stammheim und des Herrn von Bethmann-Hollweg thun ihr sehr wehe. —

Donnerstag, den 18. September 1851.

In Hamm sind die Angeklagten Referendarius Rohling und Assessor Raue beschuldigt, dem demokratischen westphälischen Kongreß im Jahr 1848 beigewohnt zu haben, von den Geschwornen freigesprochen worden. —

Moritz Wiggers in Rostock lehnt die Syndikusstelle ab, wegen Ungesetzlichkeit der politischen Verhältnisse der Stadt.

Der Fürst von Solms-Lich hat die Ernennung zum Landtagsmarschall des rheinischen Provinziallandtags abgelehnt, eben so der hiesige Syndikus Möwes die Wahl zum Abgeordneten für den märkischen.

In Hagen ist der Rechtsanwalt Rauschenbusch aus Altena, beschuldigt bei Vertheidigung westphälischer Demokraten strafbare Aeußerungen gethan zu haben, vom Schwurgericht freigesprochen worden. Er bewies die Wahrheit seiner Aeußerungen, die Regierung bekam daher das Unangenehme nochmals zu hören, und zwar mit gerichtlicher Anerkennung desselben. —

In Frankfurt am Main sind, auf Anfordern des Bundestags, die Grundrechte aufgehoben und ein strenges Preßgesetz in Vorschlag gebracht. —

Freitag, den 19. September 1851.

Die „Urwählerzeitung“ scharf gegen den Handelsvertrag mit Hannover. Sonst haben die Zeitungen wenig; die „Kreuzzeitung“ fährt in ihrem Jammern fort; Herr von Gerlach, der sich in der Kammer so wichtig machte, ist im Landtage wie vernichtet. — Die Verfolgungen gegen die freien Gemeinden, gegen die Juden und Demokraten dauern in allen Theilen des Landes eifrig fort, alle Tage werden neue Fälle mitgetheilt, aber wie viele gehen im Stillen hin, weil die Betroffenen durch Oeffentlichkeit noch mehr Schaden für sich fürchten! Schändlich ist der Druck, der auf den Predigern, den Lehrern lastet; aber grade die werden es einst den Drängern zu vergelten wissen!

Der Direktor des Kreisgerichts zu Tilsit, Herr Reuter, ist von seinem Amt abberufen wegen demokratischer Gesinnung. In Westphalen sind mehrere Referendarien plötzlich verabschiedet worden. Die Juden, welche seit 1848 Lehrstellen an Schulen erlangt haben, sollen wieder entfernt werden. —

Der plumpe Minister von der Heydt ist nach London gereist. Der Minister von Manteuffel giebt dem vom Assessor

Wagener angegriffenen Generalkonsul Oswald in Hamburg eine Ehrenerklärung in Betreff der Seehandlungsgeschäfte. —

Fürst von Metternich ist vom Johannisberg nach Wien abgereist. —

Sonnabend, den 20. September 1851.

Verfolgungen der freien Gemeinden, Ausweisungen, lästige Ueberwachung mißliebiger Personen, Warnungen und Mahnungen, Anhalten zum Kirchenbesuch, — schwerlich giebt es auf Erden jetzt ein gedrückteres Volk, ein gequälteres gemaßregelteres Volk als die Preußen, die Deutschen, sogar die Chinesen stehen darin zurück, weil die Werkzeuge der Regierungsmacht bei uns vollkommen sind, als welcher alle Vortheile der Bildung zu Gebote stehen, Eisenbahnen, Telegraphen, Shrapnells, Spitzkugeln, Organisation des Geldverkehrs, der Behörden. Und dennoch, diese Gegenwart ist der Freiheit günstiger, näher und verwandter als alle früheren Zustände, ist mir lieber als die angebliche Freiheit vor den Märzstürmen! Dieses Gefühl drängt sich mir wiederholt empor, und ich muß es wiederholt aussprechen. —

In Bezug auf das Jahr 1848 hab' ich eine Stelle im Seneca gefunden. Sie lautet: »Nostrum est quod praeteriit tempus nec quicquam est loco tutiore quam quod fuit.« Epist. XVI. 4. Sie können es nicht vernichten; und indem sie heute die von der Nationalversammlung ausgesprochenen Grundrechte des Volkes wieder aufheben, geben sie ihnen in höherem Sinn grade neue Bestätigung. —

Der Kaiser von Oesterreich reist nach Italien und will sich dort in aller Herrlichkeit unumschränkter Gewalt zeigen. Die Italiäner sollen durch alle Gewaltsmittel zu äußern Huldigungen gezwungen werden, sollen bei schweren Strafen illuminiren, die Häuser ausschmücken, Vivat rufen ꝛc. Sie

werden das alles thun, aber wochenlang vorher steht in allen Zeitungen, daß es erzwungen sein wird, daß es nicht Anhänglichkeit oder Ehrfurcht bedeutet, sondern Haß und Verachtung, daß ein jämmerliches Possenspiel diese nicht mehr verdeckt, sondern erst recht offenbart. Die Italiäner werden frei werden, die Polen werden es, die Deutschen, aber nicht einzeln, sondern alle zusammen, die Russen mit ihnen zugleich, die Engländer sogar, denn daß auch sie mehr scheinfrei als wirklichfrei, ist längst kein Geheimniß mehr; doch haben sie im Augenblicke vieles voraus. —

Im Seneca gelesen, im Plinius. Das römische Leben dieser späteren Zeit hat edle Geister aufzuweisen, aber ihm fehlt im Ganzen alles Hohe und Schöne. Die Beschäftigung mit Litteratur, Philosophie, Dichtkunst erscheint recht als ein Nothbehelf bei ihnen. —

Der demokratische Rentier und Wehrreiter Schlesinger in Charlottenburg stand vor Gericht; er sollte die verschiedenen Klassen der Staatsbürger gegen einander zu Haß und Verachtung aufgereizt haben durch einen Zeitungsartikel. Das Gericht sprach ihn frei, verurtheilte ihn aber wegen seiner Mißachtung des Gerichts zu dreitägiger Haft. —

Sonntag, den 21. September 1851.

Die „Konstitutionelle Zeitung" spricht nun förmlich aus, daß ihre Parthei sich geirrt habe und gescheitert sei. Daß die kräftigeren Mitglieder alle zu den Demokraten übergehen, versteht sich von selbst. Auf die verstümmelte, zertretene Verfassung giebt niemand mehr was. —

Bettina von Arnim besuchte mich; sie war entmuthigt durch die Ränke, die gegen Steinhäuser betrieben werden, sie zweifelte sogar, ob der König das Modell des Denkmals

würde sehen wollen, sie sprach mit Mißtrauen und Ueberdruß von ihrem im Druck befindlichen Buch, an dem sie nun schon drittehalb Jahre sich abmüht. Bald aber wurde sie munter, und fing an mancherlei zu erzählen. Der österreichische Reichsrath und frühere Oberrichter in Mailand, der berüchtigte Salvotti, ist jetzt hier; er hat als junger Mensch in Landshut studirt, als Savigny dort Professor war, und ist jetzt gekommen, diesen zu besuchen. Bettina schilderte mir ihn, ohne den Namen noch zu nennen, ich rief ihn gleich aus, ich kannte ihn ja längst aus seinen Handlungen! Sie war etwas erschrocken, stimmte aber gleich mit ein, als diese näher zur Sprache kamen. Er selbst erzählt seine Thaten, bekennt, daß die von ihm Verurtheilten die edelsten, vortrefflichsten Menschen waren, vor Allen Confalonieri, Silvio Pellico, und selbst Mazzini gilt ihm als solcher. Aber ihm, dem Beamten des Kaisers, meinte er, war es dienstmäßige Pflicht so zu verfahren. (Rechtsverdrehung, Willkür, unmenschliche Drohungen, niederträchtige Kniffe, scheusliche Quälereien, können nie Pflicht eines honetten Beamten sein; Schergendienste hat er geleistet!)

Im Plinius gelesen, im Seneca. Viel in Andryane geblättert wegen Salvotti. —

Montag, den 22. September 1851.

Ich sagte gestern zu Bettina, wie von amtlicher Pflicht und Schuldigkeit die Rede war, das seien eben unsre schlechten Einrichtungen, die einem Manne zur Pflicht machten, Handlungen zu begehen, die er im Stillen verachte, Menschen zu verurtheilen, die er für edel und groß erkläre; diejenigen, welche sich solcher Pflichterfüllung rühmten, durch sie gerechtfertigt sein wollten, griffen mehr oder minder in das Hand-

werk des Henkers oder Scharfrichters ein, dem es auch Pflicht sei, unprüfend dem, der ihm überliefert werde, den Kopf abzuschlagen, dem Weisen wie dem Bösewicht, dem Bettler wie dem Könige. Doch schaudere jederman vor dieser Pflichterfüllung. Und was wollen endlich Christen sagen, die täglich an die scheusliche Pflichterfüllung des Pilatus und des Hohenpriesters zu denken haben, an den Gerichtsspruch, durch den Jesus zum Kreuzestode verurtheilt wurde! Wie mancher Pflichtverletzung jauchzt die ganze Welt Beifall! — Unsre Einrichtungen sind falsch. —

Im Seneca gelesen, im Plinius. Ueber Saint-Martin gearbeitet. —

Auf dem posenschen Provinziallandtag gab am 17. der Fürst Sulkowski eine starke Erklärung gegen den Oberpräsidenten von Puttkammer, der gesagt hatte, daß die Einwohner des Großherzogthums von jetzt an Preußen sein sollen. Sie aber seien Polen und wollten es bleiben, ihre Nationalität sei feierlich gewährleistet; Puttkammer könne keinenfalls den Sinn des Königs ausgesprochen haben. Niemojewski und Brodowski traten bei. Die Polen wollen auch einen Landtagsmarschall, der ihrer Sprache kundig ist. Alles ist dort in Aufregung, an dergleichen Vorgänge hatte man nicht gedacht! Die Provinziallandtage leisten wenig und belästigen sehr. Die Eunuchen, die uns regieren, wissen nicht, was sie thun, ihre Griffe sind lauter Mißgriffe. Was soll auch so ein Puttkammer! —

Der Graf von Fürstenberg-Stammheim war in seiner Wahlverweigerung durch das Gutachten von Rechtsgelehrten und durch ein Schreiben des Kardinals Diepenbrock, Fürstbischofs von Breslau, bestärkt worden. Letzteres Schreiben hat er dem König eingeschickt. —

Heute hat das hiesige Kriminalgericht den Abgeordneten zur zweiten Kammer, Friedrich Harkort, freigesprochen. Er

war wegen des schon vergessenen Bürger- und Bauernkrieges angeklagt. Er hielt eine kräftige Rede, dann vertheidigte ihn der Justizrath Ulfert sehr gründlich. Der Staatsanwalt Meyer hatte wenigstens auf Verdammung der weggenommenen Abdrücke angetragen, allein das Gericht gab auch diese frei und schlug die Kosten nieder. Die Reaktion ist wüthend. —

Wie dem Dr. Borchardt in Glatz ist auch einem demokratischen Arzt in Zehdenick die Praxis untersagt worden. —

In Köln sollen die vier Mitglieder des Gemeinderathes, Claessen, Hospelt, Klein, Schemmer, wegen ihrer in den Verhandlungen über die Adresse an den König gethanen Aeußerungen vor Gericht gestellt werden. Es heißt, sie hätten gesagt, die Stadt habe sich um die Ungnade oder Gnade des Königs nicht zu kümmern, wenn dem Mann es nicht bei ihnen gefiele, könne er wegbleiben u. s. w. Neues Ergehen auf falschen Wegen! —

In Trier der Oberförster Emmermann wegen Hochverraths in contumaciam zum Tode verurtheilt. —

Dienstag, den 23. September 1851.

Eine Schrift von A. Hopf, einem armen lustigen Schriftsteller, der hier aus- und nach Charlottenburg gewiesen, dort nicht aufgenommen und mehr als zehnmal hin- und hergeschleppt worden, stellt unsre Polizeiwirthschaft an den Pranger, und in ihr die Hinckeldey, Lilienström (in Charlottenburg) und Manteuffel. Und solche Teufelswirthschaft dauert immerfort! —

In Halle am 16. Haussuchung bei Wislicenus und dem Schriftführer der freien Gemeinde Edner. Nichts gefunden! In Weißenfels beim Bürgermeister, in Nordhausen bei Baltzer; in Hannover bei einigen Schneidern. Nichts. —

Auch die große Verschwörung in Paris zerfließt in Nichts, sie ist das Werk der Polizei und Diplomaten, Schufterei. —

In Königsberg haben Stadtrath Hensche und Geh. Kommerzienrath Bittrich die auf sie gefallene Wahl zum Provinziallandtag abgelehnt, die alten Abgeordneten Professor Dulk und Kaufmann Heinrich dagegen haben ihr Mandat niedergelegt. —

In Thüringen geschehen Rückschritte, aber mäßige, die Fürsten gehen in der Reaktion nur so weit, als der Bundestag sie zwingt. Klug, aber vergeblich. —

Man erzählt mir, der Behördenstil sei jetzt nach zwiefacher Richtung verschieden, ungeheuer befehlshaberisch und grob, und grauenvoll demüthig und unterwürfig; in letzterer Art zeichnen sich Reumont's Anschreiben aus, er trägt seine „ehrerbietigste Ansicht" vor! Das Wort, auf das alles hinausläuft, mit dem sich alles bewirken und rechtfertigeu läßt, ist das „Brechen mit der Revolution." —

In Tilsit Haussuchung bei der freien Gemeinde, diese vorläufig geschlossen, Bücher aus der Bibliothek mitgenommen. —

Kanonikus Lensing in Emmerich weist die auf ihn gefallene Wahl zum Provinziallandtage zurück mit Berufung auf seinen Verfassungseid. —

Endlich die gewisse Nachricht, daß Kossuth mit etwa siebzig bis achtzig Genossen auf dem nordamerikanischen Kriegsschiff „Missisipi" die Türkei verlassen hat! —

Herr von Gerlach hat den Einspruch nun wirklich im Provinziallandtag eingebracht, daß dieser nicht vorläufig und nach Belieben gelte, sondern durchaus in seinem alten Rechte bestehe. Aber seine Ritter haben nicht dieselbe Ansicht, oder nicht den Muth und die Kraft, darauf zu bestehen. —

Mittwoch, den 24. September 1851.

Der König ist wüthend, aber wüthend, über die Freisprechung Harkort's, besonders auch darüber, daß derselbe als Zeugniß für sich das Dankschreiben des Königs an Brünneck verlesen ließ, das für Harkort mitgelten soll. Der König läßt übrigens bei jeder solchen politischen Freisprechung seinen Groll gegen den Justizminister aus, und macht diesem bittre Vorwürfe über seine schlechten Anstalten, den schlechten Geist der Richter. —

Die Spener'sche Zeitung bringt heute einen schlichten Artikel über die Ständefrage, weist nach, daß die alten Landstände ganz was andres waren, als die Provinzialstände, daß sie völlig erloschen waren vor diesen, daß diese es jetzt sind. — (Von Dr. Gumbinner.)

Langer Besuch vom Grafen von *; mancherlei Mittheilungen aus seinem Kreise, von den Provinzialständen, die stolz auf ihre Zahmheit sind, vom Hofe, vom Lande. Sehr unzufrieden mit Manteuffel, sehr feindlich gegen Gerlach. Auch vom Könige war die Rede, von der Prinzessin von Preußen.

Der Provinziallandtag der Mark ist heute hier geschlossen worden, er war den vielen Lärm nicht werth, und bleibt eine Niederlage der Gerlach'schen Parthei. —

Claessen tritt in der „Kölner Zeitung" kräftig auf, er selbst veröffentlicht nun erst recht seinen Vortrag, wegen dessen man ihn gerichtlich verfolgen wollte; dieser enthält keine Majestätsbeleidigung, aber ernste, trotzige Wahrheiten, statt deren man lieber eine Majestätsbeleidigung hörte. —

Der Litterat Jäde in Weimar, wegen Beleidigung des Königs von Preußen angeklagt und freigesprochen, dann wegen Nichtigkeitsantrag wieder vor Gericht gestellt, ist von den Geschwornen wieder freigesprochen worden. —

Hessen-Homburg hebt die Grundrechte auf! Hessen-Homburg! Aber die frechen Ausdrücke dabei sind bemerkenswerth.

Mit der österreichischen Anleihe geht es noch kläglich. —

Der Anschlag gegen Cuba nun ganz gescheitert. Der Anführer Lopez gefangen und erdrosselt. Er starb heldenmüthig. —

In Saint-Martin gelesen, im Seneca. —

Der schöne und reiche Graf Annoni aus Mailand, der vor zwanzig Jahren hier war und mir die »Promessi Sposi« aus Mailand schickte, wird als österreichischer Deserteur in den Zeitungen bezeichnet; er hat also für die Sache Italiens gearbeitet, für die Sache der Freiheit. —

Donnerstag, den 25. September 1851.

Die „Konstitutionelle Zeitung" von gestern Abend ist von der Polizei weggenommen worden (wie immer, zu spät!), da sie keinen Leitartikel hatte, so kann nur die Claessen'sche Erklärung der Grund sein, die aber schon in der „Kölner Zeitung" stand. —

In Oesterreich wird die Freilassung Kossuth's durch sein und seiner Genossen ausgesprochenes Todesurtheil gefeiert, das in Pest bildlich vom Henker vollzogen wird, zugleich lügt die amtliche Presse, daß Kossuth den Türken versprochen habe, unmittelbar nach Amerika zu segeln, man will ihn nachher des Wortbruchs beschuldigen, da man schon weiß, daß er England besuchen wird. — Schöner Empfang auf dem Mississipi, das Schiff selbst und 15,000 Dollars ihm zur Verfügung gestellt, ungarische Flaggen und Fahnen.

Erklärung Bethmann-Hollweg's gegen den Rundschauer Gerlach, er sei mit seiner früheren Denkart nicht in Widerspruch, und seinem ehmaligen „intimsten Freunde" wünsche er mehr konkrete Wahrheitsliebe. Die „Neue Preußische Zeitung" hat diese Erklärung denn doch aufgenommen. —

Dr. Claessen und seine drei Genossen sind schon gerichtlich verhört worden. Die Untersuchung darf nicht unterlassen werden, der König ist allzu wüthend, hält sich für arg beleidigt, und will, daß die Gerichte ihn rächen. Ihm vorzustellen, daß jene Männer nichts gethan oder gesagt, was strafbar sei, wenn auch noch so Mißfälliges, verschlägt nichts, er wird nur grob gegen die, welche ihm dergleichen vorstellen; daher unterbleibt es, und jederman läßt ihn in alles hineinrennen, was er klüglich vermeiden sollte. —

Nach Briefen der Frau von G. war der neuliche Sturz des Prinzen von Preußen einer der gefährlichsten, das Pferd hatte ihn zwölf Schritt fortgeworfen, alle seine Kleider waren in Fetzen, und eigentlich hätte er den Hals brechen müssen.

Karl Müchler hat sein neunundachtzigstes Jahr angetreten.

Freitag, den 26. September 1851.

Die „Neue Preußische Zeitung" theilt nun im Auftrag ausführlich und vollständig die Ansprache des Königs an die Treubundsleute in Potsdam mit. Diese unglaublichen Worte, die man im Interesse des Königs verhehlen und vertuschen sollte, mit Beflissenheit wiederholt und verbreitet! Zwei früher nicht mitgetheilte Punkte sind jetzt hinzugekommen, die das Aergerniß auf's höchste steigern, die Stelle, wo der König von seinem Trinken spricht, und der Schluß, wo er sagt, die Lüge, daß er und die Königin katholisch werden wollten, werde nach einem förmlichen Beschluß der Demokratie in London überall verbreitet. Welche Blößen, welche Ungeschicklichkeit, welch gränzenlose Bethörung! Die Leute fragen, ob der König nicht nächstens auch von seiner Impotenz, von seinem Wortbruch als von Lügen sprechen werde, die von der Demokratie in London ausgehen? Welche Glossen hört man, welchen Spott! —

Am 23. ist der Fürst von Metternich in Wien eingetroffen. —

Der Landtag in Preußen hat nicht die vorschriftsmäßige Mitgliederzahl erlangt. Die Abgeordneten Brämer, Siegfried, Riesen, beide Saucken, Roy, Lefevre, Langenstraßen, Zenthöfer und Reimer haben einen kräftigen Protest erlassen, und sind dann abgereist. Niedergelegt haben sie ihr Mandat nicht, man kann also auch nicht neue Wahlen ausschreiben. — Brünneck war gar nicht erschienen. — Der König hat sich bei der Nachricht mit Schimpfworten Luft gemacht. „Mein theurer Brünneck!" schrieb er sonst. —

Stedmann in Besselich hat dem Oberpräsidenten von Kleist-Retzow eine Erklärung geschickt, daß er den Provinziallandtag für ungesetzlich halte, und daher zurückbleiben werde.

Sonnabend, den 27. September 1851.

Machen wir uns bereit, einen großen Ekel zu überwinden! Nächstens geht es an die Neugestaltung der Ersten Kammer, die eine Art Pairs- und Stände- und Regierungskammer werden soll, eine Mißgeburt von scheuslicher Häßlichkeit! Eine Menge Mitglieder sollen von oben ernannt werden; was für Namen werden wir da wieder hören!

Die „Nationalzeitung" hat einen scharfen Artikel über den Handelsvertrag mit Hannover, und zeigt, daß demselben hauptsächlich Kabinetsvortheile, nicht volkswirthschaftliche, zum Grunde liegen, daß man Hannover unverantwortlich begünstigt hat. — Der Handelsminister von der Heydt wird im Volk mit schlimmen Namen bezeichnet. Seine rohe Frömmigkeit täuscht kaum den — Hof. —

Der Bundestag ist träg' und unbeholfen; er bringt nichts zu Stande; er ist noch erbärmlicher als der frühere. Die Unfähigkeit der Regierungen erscheint in vollem Glanze. Die Sachen von Kurhessen, von Schleswig-Holstein, bleiben in

trostlosester Zerrüttung unerledigt. — Preußen und Oesterreich streiten jetzt mit Dänemark sich herum, und kommen zu keinem Ergebniß. Alle frühere feige Schonung, Erniedrigung, aller Verrath, den die Mächte begangen, sind umsonst gewesen; sie stehen sich um kein Haar besser darum. Tiefe Verachtung! —

Der 27. September! Vor siebenunddreißig Jahren mein Hochzeitstag! —

Vorfall in Potsdam. Ein Soldat wollte trinken, ein Eisenbahnarbeiter bringt ihm Wasser, der Offizier verbietet das Trinken und schimpft den Arbeiter, dieser schleudert ihm das Glas an den Kopf, trifft aber einen andern Offizier, der zieht und haut, die Leute rissen ihn halb vom Pferde, viele Verwundungen ꝛc. Ja, ja, die Leute haben alle gedient, sind trotzig und kampflustig! Wartet nur! —

Sonntag, den 28. September 1851.

Geschrieben, über Karakterarten. Im Menschen ist das Ursprüngliche meist von Gegebenem überdeckt, sogar völlig erstickt. Wenn man mehrere Geschlechtreihen erlebt, so erstaunt man, was alles von den Eltern, Großeltern, Ureltern ererbt ist, und zwar sind diese Eigenheiten im alternden Menschen deutlicher zu sehen, als im jüngeren. Die Aufgabe wahrer Bildung ist, diese Ueberkommnisse zu bezwingen, zu verarbeiten. und dafür aus dem Ursprünglichen andre freiere Eigenheiten zu Tage zu fördern. Ganz wird dies nie gelingen, naturam expellas furca...

In England fangen die Reichen und Vornehmen an zu bejammern, daß durch die starken Auswanderungen die Arbeitskräfte im Lande seltener und theurer würden, sie bekennen gradezu, daß ihr Reichthum und Vornehmsein einer zahlreichen, armen und elenden Proletarierschaar bedarf! —

Palmerston's treffliche Rede an seine Wähler in England, in Frankreich Faucher's hochverrätherische, niederträchtige! —

In Baader und in Voltaire gelesen; da hilft nichts, bei mir müssen sie sich vertragen! —

„Der Einfluß der herrschenden Ideen des neunzehnten Jahrhunderts auf den Staat. Von Joseph Freiherrn von Eötvös. Wien, 1851. 8." Der Verfasser dieses mit großer Haltung geschriebenen Werkes ist ein heller Kopf. Er vertheidigt das allgemeine Wahlrecht, wie wir es verstehen; zeigt den Widersinn des jetzigen preußischen Wahlgesetzes. Die Hauptsache ist, daß jetzt in Oesterreich ein solches Buch erscheinen darf, daß man dort jetzt so untersucht und darstellt. —

Montag, den 29. September 1851.

Der Prinz Wilhelm von Preußen, Oheim des Königs, gestern Abend am Schlagfluß gestorben, im neunundsechzigsten Jahr. Man nannte ihn bisweilen freisinnig; der verstorbene König war mißtrauisch gegen ihn, in den Jahren 1808 bis 1812 traute er ihm Krongelüste zu. Schon viele Jahre träumte er nur so hin. Er gedachte nächstens nach Italien abzureisen. —

Die österreichische Anleihe ist noch lange nicht vollständig, und schon unter den Kurs gesunken, zu welchem sie ausgegeben wurde. Daß man kurz vorher die Konstitutionszusagen zurückgenommen, hat doch nachtheilig gewirkt, obschon diese nur ein Schatten, ein Wahnbild waren. —

Haussuchungen, Verhaftungen, Ausweisungen, immerfort! Schneidergesellen, Lehrer, Handlungsdiener, werden am meisten davon getroffen. Ehmals waren es Studenten, von solchen hört man jetzt kaum. „Die Blindheit der Polizei greift falsch, sie spielt sich selber die Unrechten in die Hände,

während die Rechten ungefährdet ihre Sache fortsetzen." Schändliches Verfahren der hiesigen Polizei gegen den polnischen Obersten Niegolewski, der als Landtagsabgeordneter aus dem Bade nach Posen reist, um dem Provinziallandtage beizuwohnen, und hier bei seinem kranken Sohn, der beim Gericht arbeitet, keinen Tag verweilen darf, sondern durch Konstabler zum Bahnhof geführt wird. Und Hinckeldey hat schon seine Schmeichler in den Zeitungen! Nicht nur in der „Neuen Preußischen"! — die ihn zwar anfeindet, aber doch lobhudelt. —

Die „Neue Preußische Zeitung" berichtet, Fröbel's Gesuch um Berichtigung des Irrthums, daß das Kultusministerium ihn und seinen Neffen für dieselbe Person gehalten, sei unberücksichtigt geblieben, und hat die Schamlosigkeit hinzuzufügen: „Und das mit Recht!" Ob es wohl je ein niederträchtigeres, ein schmutzigeres Blatt gegeben hat? —

Preußen hat die Schande, beim Bundestage selbst nun auf den Austritt seiner im Jahr 1848 in den Bund eingetretenen Provinzen antragen zu müssen. Der Antrag ist geschehen, und wird einstimmig angenommen werden. Preußen tritt nun auch im Bunde wieder unter Oesterreich zurück; dieses triumphirt. Ohrfeigen und Ohrfeigen! Wie wir es vorausgesagt! —

Der König muß alles, was er gethan, zurückthun! Ob er ein Gefühl davon hat? Bismarck-Schönhausen, Werkzeug der Schande Preußens! — Was die Provinzen dazu sagen werden? Sagen nichts. Aber die Zukunft!

Dienstag, den 30. September 1851.

Die heutige „Urwählerzeitung" ist weggenommen, aber die meisten Abdrücke waren schon ausgegeben. Sie deckt allerdings eine der vielen Tücken, Arglisten und Bosheiten

auf, in denen die Regierung mehr noch als in der Gewaltübung sich gefällt; sie kann bei aller äußern Macht sich der eingewurzelten Feigheit nicht entschlagen, daher ihre Vorliebe für Verrath und Falschheit. Die Sache ist diesmal diese. Der König sagte, als er die Verfassung beschwor, zu den Kammern: „Sie, meine Herren, müssen mir helfen, und nach Ihnen die Landtage.“ Jetzt sagt der märkische Landtag dem Könige seinen Dank, daß er durch die Berufung der Stände die am 6. Februar 1850 ertheilte Zusage erfüllt habe. Inzwischen aber hat der König die Gemeinde- und Provinzialordnung am 11. März 1850 bestätigt, in der es heißt: „Alle Gesetze über die Kreis- und Provinzialstände sind aufgehoben.“ Was bedeutet das alles? Der provisorisch-interimistische Landtag, jene Zusage, deren Erfüllung? Ist hier nicht wieder eine der von fern angelegten Schlingen, um die Dummehrlichen zu fangen? um mit List und Gauckelei zu dem zu kommen, was man auf gradem Weg um so viel leichter erreichen konnte? —

Ausstellung des Kunstvereins; das Bild von Mentzel, Friedrich der Große und seine Tischgenossen, gefällt mir am besten, obschon diese Personen nie gleichzeitig beisammen waren, und Voltaire und La Mettrie viel zu alt dargestellt sind. — Schöne Landschaften ꝛc. —

Die Konstitutionellen rechnen jetzt den Ultra's vor, wer alles die Wahl zu den Landtagen verweigert, die Gesetzlichkeit derselben verläugnet habe, und zeigen die Minorität, welche sich bequemt hat; sie sind also genau jetzt auf demselben Standpunkt, den sie einst der Demokratie vorwarfen! Jetzt stimmen auch sie für Widerstand, drohen mit dem Volkswillen, mit der Zukunft! —

Der Gothaer Reh in der hessendarmstädtischen Ständeversammlung thut Einspruch gegen die von der Regierung auf Antrieb des Bundestages verfügte Aufhebung der deut-

schen Grundrechte, der Bundestag selbst sei eine noch nicht feststehende Behörde zc. Man wird sich daran nicht kehren, und auflösen, oktroyiren zc. Aber es ist doch eine Stimme!

Mittwoch, den 1. Oktober 1851.

Die „Nationalzeitung“ bringt einen trefflichen politischen Artikel. Die Mehrzahl der liberalen Blätter zeigt erhöhte Thätigkeit. Man wird ihnen bald das Handwerk legen, ein Bundestagsbeschluß gegen die Presse steht nahe bevor. —

Errichtung eines gemischten Truppenkorps von 12,000 Mann in der Gegend von Frankfurt am Main zum Schutz des Bundestages. General von Bonin Befehlshaber. Diese Maßregel ist wie die Eisengitter am Schloß und um die Wachthäuser. Neue Revolution wird ganz anders eintreten, als die alte, und man denkt eben bloß an die Wiederkehr der alten! Wie, wenn diese Truppen selbst revolutioniren, oder auseinanderlaufen, oder keine Befehle bekommen? oder den Befehl, sich zu unterwerfen? Wie die sämmtlichen Bundesgesandten im Frühjahr 1848? Es ist lauter Dummheit in solchen Maßregeln. Gewalt, und immer nur Gewalt! Nie Recht und Freiheit! —

Herr von Zitzewitz wandert nach Frankreich aus, und zeigt seiner Behörde dem Kammergericht an, er könne dessen Aufträge nicht erfüllen, weil ihn die Polizei ausweist. Schönes Kammergericht! Feige Richter! —

Der König ist über den plötzlichen Tod seines Oheims sehr erschrocken. Er selbst ist nun der Aelteste in der Familie. Er soll sich außerordentlich vor dem Tode fürchten, nicht an den seinen erinnert sein wollen; die angebliche Frömmigkeit bannt diesen Schrecken nicht! Die rechte thut es, die sowohl Voltaire's als Fenelon's.

Donnerstag, den 2. Oktober 1851.

Die „Konstitutionelle Zeitung" fordert zur politischen Beeiferung auf, die Demokraten möchten ihren Groll fahren lassen, trotz des oktroyirten Wahlgesetzes dennoch wählen, Petitionen aufsetzen ꝛc. um nur die Verfassung zu retten! „Diese Verfassung? die ihr so schändlich heruntergebracht? Wir speien darauf! Wir lassen es auf die Entwicklung ankommen, die ihr fürchtet, wir aber nicht fürchten." —

Der Rektor und Prediger Zorn zu Festenberg in Schlesien, Abgeordneter zur preußischen Nationalversammlung, wegen des Steuerverweigerungsbeschlusses angeklagt und freigesprochen, darauf durch Disziplinarverfahren als Prediger abgesetzt, soll nun auf eben dem Wege auch als Rektor abgesetzt werden.

Die Provinziallandtage führen ihr trübes Leben in der Stille hin; niemand fragt nach ihnen, selbst die giftige Kreuzzeitungspartei ist matt auf ihnen, und ihre Opposition machtlos. —

Prinz und Prinzessin von Preußen hier angekommen. Die bösen Reden am Königlichen Hofe gegen die Prinzessin sind wieder in vollem Gange. Man schimpft und späht. —

Die Höflinge sprechen mit heimlicher Lustigkeit von der Furcht des Königs vor dem Tode; die Schreckbilder verfolgen ihn; „die Königsgrabstätte, die er bauen läßt, soll prächtig ausgestattet werden, aber für Andre, für sich selber will er lieber in Sanssouci bleiben." Gespräch: Er hat ja lange keine Rede gehalten? — „Nun, wir haben an den alten genug."

Ueberall Begeisterung für Kossuth, in Genua, Marseille, besonders aber in England, wo er festlich empfangen werden soll. Für Oesterreich ein grimmiges Aergerniß! —

In Frankreich ist ein merkwürdiger Zustand! Ein gewählter Präsident, der offenbar nach ungesetzlicher Macht

strebt, und dabei ein ausgemachter Lump ist; eine National-versammlung, die der Nation feind, ihr alle Rechte zu schmälern sucht, sie verräth; ein Ministerium, das die schändlichste Gewaltherrschaft übt; aber Republik, Republik! dieses Zauberwort fesselt sie Alle, sie können nicht heraus! Republik schon über drei Jahre. — Die einzelnen Partheischwingungen, Ränke und Anschläge kümmern mich wenig; wer mitten drin lebt, mag davon gereizt sein, ich verfolge das Gewirre nicht. Auch bei uns läßt mich die eigentliche Tagesstellung meist gleichgültig; manches ist nur als Zeichen zu beachten, als Beispiel, wie die Dinge sich machen, mit welchen Gesinnungen und Absichten. —

Die Polizei will großen revolutionairen Anschlägen auf der Spur sein, besonders im Arbeiterstande; was ist da zu entdecken? jederman weiß, wie die Gesinnungen sind; was entdeckt wird, das sind bloß die Fehler der Sache, die Unvorsichtigkeiten und Thorheiten, der Kern der Sache wird nicht berührt; nicht entdeckt, insofern er offen daliegt. —

Gegen die infame „Kreuzzeitung" geschrieben. Sie lügt, verdreht, fälscht alles nach Belieben. Der Präsident von Gerlach, dieser Frommthuer, ist der schändlichste, lügenhafteste Pfaff, ein Heuchler, von dem Christus nichts weiß, wohl aber Satan!

Freitag, den 3. Oktober 1851.

Geschrieben. Deutsche Zukunft keine andre, als die allgemeine europäische! Für den Eintritt Gesammtösterreichs in den deutschen Bund; je größer die Räume für künftige Bewegung werden, desto besser! Was die Staaten jetzt sind, wie die Völker jetzt stehen, ist gleichgültig, es haben alle nur auf das Werden zu sehen, und das wird gemeinsam sein. Es ist kein Vorzug mehr, ein Preuße zu heißen, kein Nach-

theil mehr, ein Oesterreicher zu sein, geschlagen und gedrückt ist der eine und der andre, und wer sich schneller und kräftiger aufrichten wird, das wissen wir noch nicht. Die Russen können vorangehen! —

Hier geht seit dem Siege der Reaktion das Bestreben der Volksfreunde dahin, Waffen zu haben und sich im Schießen zu üben. Man rechnete, daß zwanzigtausend, ja fünfundzwanzigtausend Mann hier bereit seien, bewaffnet plötzlich aufzutreten. Die Sache wurde zwar im Stillen betrieben, aber nicht im Geheimen, im Gegentheil ließen manche Arbeiter, wenn sie zu den Uebungen auf den Schießplatz gingen, mit Vergnügen ihre Gewehre blinken, und auch Wortprahlereien fanden viele Statt. Natürlich bildeten sich aber auch Vereine, Zusammenkünfte, auswärtige Verbindungen, und diesen ist nun die Polizei auf die Spur gekommen. Sie wird nun zugreifen. Für viele Einzelne großes Unglück, wirkungslos auf das Ganze. —

Sonnabend, den 4. Oktober 1851.

In vergangener Nacht hat die Polizei hier an mehr als dreißig Stellen Haussuchung gehalten und viele Waffen, Papiere, Listen, Plane und Briefschaften weggenommen, viele Handwerksgesellen verhaftet. Natürlich wird das nun immer weiter gehen, und besonders viel geschrieen werden. Die Ausbeute soll doch weit geringer sein, als man gehofft; das Rechte soll nicht aufgefunden sein, und kann nicht gefunden werden, weil es da liegt, wo man niemals sucht. —

In Mannheim, in Baden-Baden, in Mainz, in Augsburg, überall Haussuchungen, in Idstein bei vier Frauen, überall nichts gefunden. — Verfolgungen gegen Personen, in Menge. —

In Hamburg der Lehrer Hielscher, auf preußische Anforderung verhaftet, ist zwar freigelassen, muß aber nach Amerika auswandern. Deßgleichen Eckermann in Wandsbeck. Ersterer war gegen die Pietisten (das Rauhe Haus) in Hamburg aufgetreten, letzterer gegen Regierungsmißbräuche.

Man heckt ein neues Kontinentalsystem gegen England aus. Weil es sich weigert, das Gastrecht gegen politische Flüchtlinge aufzugeben, droht man ihm mit allgemeinen Maßregeln aller Mächte des Festlandes. Es kommt darauf an, Frankreich dafür zu gewinnen, der Präsident wäre willig genug. Ob man den Engländern Schwierigkeiten machen wird, wenn sie das Festland als Reisende besuchen?? —

Die Regierung macht Lärm wegen des entdeckten Komplotts. Sie schreit ihre eigne Schande aus; ein paar Handwerker machen ihr Angst, und trotz Heer, Polizei, Bureaukratie, Geld, fühlt sie sich unsicher, hier in Berlin, bei Konstablern und Schloßgittern! Wie muß Preußen dem Ausland erscheinen! Aber die Reaktionspartei, trotz ihrer Macht feige, bedarf neuer Entdeckungen, Verbrechen, Gefahren, um Vorwände für ihre ferneren Schritte zu haben, die sie ohne solche Vorwände nicht zu thun wagt! Wer weiß, was alles an die Verschwörungen der Schneidergesellen angeknüpft wird! vielleicht die Aufhebung der Verfassung, die Abschaffung des öffentlichen Gerichtsverfahrens! — Daß hiesige Bürger und Arbeiter sich Waffen anschafften, auf dem Schützenplatz im Schießen sich übten, daß Anstalt getroffen war, die Anschaffung einer Büchse durch allmähliges Abzahlen zu erleichtern, das alles ist seit langer Zeit offenkundig, war seiner Zeit, besonders zum Behuf der Bürgerwehr, öffentlich angeschlagen. Waffen zu besitzen, ist bisher noch jedem erlaubt.

Schlägereien in Rendsburg zwischen Preußen und Oesterreichern; viele Verwundete, einige Todte. —

Sonntag, den 5. Oktober 1851.

Die „Nationalzeitung“ bringt einen vortrefflichen zweiten Artikel über die Arbeiterbewegung, die Verhältnisse der Arbeiter. Sie spricht mild und einsichtig, jeder gute Sinn müßte davon gerührt werden; aber die rohe Niedertracht, die freche Hoffahrt, die hören nicht, als bis Faustschläge ihnen die Ohren treffen. —

Preußen und Posen, so meldet der Telegraph, sind am 4. zu Frankfurt am Main mit einstimmiger Bewilligung aller Bundesglieder aus dem Bund wieder ausgeschieden. Lebt wohl! Ihr verliert nichts, ihr Preußen und Polen, die Freiheit führte euch hinein, die Knechtschaft führt euch hinaus. Aber jetzt ist außen und innen einerlei, es giebt nur Unterdrückte überall. —

Besuch von Herrn Bauernfeld aus Wien und Herrn Dr. Boas aus Landsberg. Ueber Grillparzer; mißmuthig zurückgezogen, strengster Monarchist, aber zerknirscht durch die Rolle die man ihn hat spielen lassen, völlig erstorben. — Der Volkssinn muthig und stark in Wien. —

In Mignet gelesen, im Horatius. —

In der christkatholischen Gemeinde hier sollten heute eine große Anzahl Kinder eingesegnet werden, der Saal war gedrängt voll. Der Prediger Erdmann sagte in seiner Rede unter andern, es sei traurig, daß diese Kinder nicht von demselben Geistlichen eingesegnet werden könnten, der sie bis dahin unterrichtet habe. Bei dieser Anspielung auf den ausgewiesenen Brauner stürzten sogleich sechs Konstabler vor, der eine rief: „Sie sind vom Text abgewichen, ich löse die Versammlung auf!“ Der Prediger stieg von der Kanzel, die Gemeinde ging auseinander, die Kinder weinten und jammerten. Die sich in die Friedrichsstraße ergießende aufgeregte Menge erweckte kein geringes Aufsehn, das am hellen Sonntagmittag gegebne Aergerniß den allgemeinen Unwillen, das

Volk schimpfte auf Polizei und Regierung, und fragte, ob das den Sonntag heiligen heiße? Die Konstabler verkrochen sich. (Von einem Augenzeugen.) Die Konstabler hatten Befehl, die Einsegnung nicht geschehen zu lassen, sie würden auch ohne jene Anspielung die Versammlung aufgelöst haben.

Montag, den 6. Oktober 1851.

Herr Prof. Leo sendet mir in dritter Auflage den zweiten Band seiner Universalgeschichte. Das ist eine große Beharrlichkeit! Will er nicht wissen, wer ich bin? soll ich ihn nicht für den halten, der er doch deutlich genug erscheint? — Immer doch viel von ihm! —

Verhaftungen und Haussuchungen, sogar gestern am Sonntage; die Polizei und Reaktion erheben großes Geschrei, es scheint nichts dahinter zu sein! Einige Büchsen, einige Papiere und Schriften aus dem Jahr 1848. Man denkt an die Häzel'schen fünf Handgranaten, an die übrigen vielen Seifenblasen, mit denen Hof und Polizei sich lächerlich gemacht. Kleiderhändler Kramer, Gastwirth Simon, Kommissionnair Schultze, Kaufmann Steinberg, Lieutenant a. D. von Jariges, Graveur Liefeld, Maurermeister Sabath und andre Leute solcher Klasse sind die Angeklagten dieser großen Verschwörung, von der sogar die „Spener'sche Zeitung" auf Befehl sagen mußte, es sei keine Kleinigkeit! Eine Kleinigkeit ist es nicht für die armen Menschen, die ihrem Erwerb entzogen in Haft gehalten und mit Verhören und Bedrohungen gepeinigt werden, wer weiß wie lange! Die „Kreuzzeitung" hatte die Niederträchtigkeit vor einiger Zeit anzurathen, man möge doch die Angeschuldigten, deren gerichtliche Freisprechung zu befürchten sei, desto länger in der Untersuchungshaft büßen lassen. Ein Abgrund von Nichtswürdigkeit! — Daß Listen und Plane gefunden worden seien, wird entschieden verneint. —

Die Polizei möchte das Offenbare für Geheimes ausgeben, weil das Geheime zu finden ihr nicht gelingt! Daß Unzufriedenheit und Unwillen im höchsten Grade vorhanden und verbreitet ist, sagt man ihr alle Tage, aber sie möcht' es in Gestalt von Verschwörung haben, die giebt es nicht, und wenn es sie gäbe, so wäre sie nur ein Auswuchs der Stimmung, ein wilder Zweig, der weggeschnitten werden kann, ohne diese letztere zu ändern. —

Preußen hat seine Ostseeprovinzen mit schimpflicher Hast und wie in drängender Noth aus dem Bund herausgezogen, der Gesandte von Bismarck hat erklärt, Preußen werde sich an die Abstimmung der Bundesglieder nicht kehren, sondern die Sache thun. Wirklich, ein elendes Ausscheiden, wie in Angst und Noth, es möchte einem sonst übel gehen! —

Kossuth's Abschiedsworte an die französische Demokratie zu Marseille, schlagendes Wort gegen den Lumpen Louis Bonaparte, der vergessen hat, daß er auch einst verbannt und gefangen war. Aber nicht, wie Kossuth, für die Freiheit seines Volkes, sondern für eigensüchtige, bübische Unternehmung. —

Dienstag, den 7. Oktober 1851.

Ich habe viel in Leo gelesen, und bin weniger empört als früher durch seine Abentheuerlichkeiten und Bosheiten, vieles ist lehrreich, manches belustigend, er quält sich mit seinen Sachen, und man fühlt, daß er unter einem Zwange schreibt, den er nicht gestehen will. Seine Ausfälle treffen jetzt häufig auch Andre, als er meint, und das ist wieder ergötzlich. In diesen Eindrücken hab' ich ihm ein Dankwort geschrieben, das ihm passen mag und mir nichts vergiebt. An Freisinn soll er mich doch nicht übertreffen!

Besuch von Weiher; mancherlei Mittheilungen, gute Nachrichten aus Oesterreich. — In der Stadt große Auf-

regung, weniger wegen der Verhaftungen selbst, als wegen der Lügen, die damit verknüpft werden. Alle Dummheiten der vornehmen Welt, des Aberglaubens und Wahnes, sind in vollem Gange! —

Herr von Jariges ist aus der Haft schon wieder entlassen worden.

In Waldheim ist ein Versuch, den Dr. Otto Heubner zu befreien, mißlungen. Zwei Schützen aus den Truppen, die das Zuchthaus bewachen, hatten das Unternehmen gewagt. — Verhaftung des Arztes Dr. Schultz in Dresden. — Haussuchung bei allen französischen Handschuhmachern in Sachsen.

Im Seneca gelesen, in Leo, in Mignet. Französische Zeitschriften angesehen. —

Kleist-Retzow's „Rheinzeitung" sagt: „Unsre Krankheit ist, daß die beschworne Verfassung gleichwohl unmöglich ist." Bravo, sagt es wenigstens heraus. Doch wieder eine neue Verdrehung, unmöglich nicht an sich, aber mit solchen Spitzbuben unmöglich, wie ihr seid! Der Spieler Czechtitzky sagte seinen Freunden: Spielt nicht gegen mich, ihr könnt nicht gewinnen, denn ich mache euch!" —

Preußens Militair-Konventionen mit den kleinen Nachbarstaaten, sein einziger Gewinn von den falschen Vorspiegelungen deutscher Union, stehen in Frage. Wird ihm auch hier der gewohnte Backenstreich zu Theil werden? Alle Tage neue Ohrfeigen, das gehört schon zur Ordnung. —

Der König soll über die neuen Entdeckungen der Polizei sehr erschrocken sein, und geäußert haben, so lange noch so viele Waffen in den Händen seiner Feinde seien, wolle er nicht nach Berlin kommen. Das ist der Reaktion doch zu viel, das hat sie nicht gewollt. Sie muß den König, nachdem sie ihn zu sehr aufgewiegelt, nun wieder abwiegeln, — wie der demokratische Kunstausdruck ist. —

Mittwoch, den 8. Oktober 1851.

Gutes Wort: Der Lump Bonaparte hat nicht erlaubt, daß Kossuth durch Frankreich nach England reist, aber nun reist der Aufruf desselben durch ganz Frankreich, und Bonaparte hat unermeßlichen Schaden davon. —

Der Bundestag — auch ein Lump, der wahre Ausschuß aller Lumpen — hat sich schon für die klagende hannöversche Ritterschaft gegen den König von Hannover und seine Minister erklärt. Kann dem König von Preußen auch noch widerfahren! —

Der Kirchenstaat — „welchen meinen Sie, den römischen in Italien, oder den preußischen in Deutschland?“ — In der That, warum sollte nicht künftig ein Oberpräsident ein Geistlicher sein müssen, ein General auch ein Soldatenprediger? — St! St! nicht zu laut! wenn sie's hören, so haben wir den Scheuel! Sie führen den Gedanken aus! — „Friedrich der Große, reite davon, oder zieh die Kutte an!“ — Oder werde österreichisch! —

In Zweibrücken hat das Schwurgericht gegen sechsundsiebzig Flüchtige die Todesstrafe ausgesprochen; darunter sind Friedrich Schlöffel, Friedrich Schüler, Franz Schmidt von Löwenberg, Heinrich Loose, Kinkel, A. Grün (Baldur genannt), d'Ester, Dr. K. Schramm, Gustav Struve, A. G. Reichard aus Sachsen ꝛc. ꝛc.

Professor Wippermann in Gießen, wegen einer Schrift über die darmstädtischen Steuern seines Amtes entsetzt, ist nun auch zu dreimonatlicher Festungsstrafe verurtheilt. —

Der Befreiungsversuch in Waldheim war für Binder, Röckel, Oelkers, Hainz schon halb gelungen, Heubner hatte nicht darauf eingehen wollen. Die Sache war von Leipzig aus mit vielem Gelde betrieben worden. Scharfe Untersuchung. — Die Rothjung'sche Untersuchung ist in nichts

aufgegangen! Nur ein Schneidergesell sitzt noch in Leipzig! aber in Berlin mehrere! —

Der Kammerdiener Feise in Hannover ist auch schon wieder entlassen, und die Verschwörung auch hier zerplatzt.

Die „Kreuzzeitung“ enthält wieder einen der merkwürdigen Artikel voll Unzufriedenheit und Angriffen gegen die Bureaukratie und gegen den König selbst. Sie sagt, vor 1848 sei es noch schlechter gewesen als jetzt, und ihre Anstrengungen mache sie nicht dazu, daß wieder der Gendarm als höchste Gewalt dastehe. Das ließe sich hören, wenn man nicht täglich sähe, daß sie der rohen und frechen Willkür, der gewaltthätigen Gesetzwidrigkeit schamlos Beifall klatscht, ja tückisch dazu auffordert! —

Die christkatholische Gemeinde läßt in den Zeitungen die falschen Angaben über ihre Auflösung am letzten Sonntage der Wahrheit gemäß berichtigen. Auch die „Kreuzzeitung“ nimmt den Artikel auf. Die Sache verhält sich wie sie mir erzählt worden war. —

Bericht über Fröbel und Anerkennung seiner Verdienste durch eine Versammlung von Pädagogen, die seine Sache untersucht haben. In der „Nationalzeitung“, mit allen Namensunterschriften. Ohrfeige für den Minister von Raumer; seine Dummheit muß der Fröbel'schen Sache noch Nutzen bringen. —

Der Büchsenverein und die Schneidergesellen sind zum Vorwand ausersehen, eine Bundespolizei zu errichten. Viel Ehre! —

Donnerstag, den 9. Oktober 1851.

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen unsrer Zeit ist der Wechsel in den Verhältnissen Oesterreichs und Preußens; beide, von der Revolution getroffen im großen Jahr 1848, schienen als knechtische Staaten vernichtet, als freie neu-

geboren; aber Preußen erlangte ein entschiednes Uebergewicht, das Kaiserthum wurde ihm angetragen, seine Kriegsherrschaft erstreckte sich über ganz Deutschland. Weil aber Dünkel und Dummheit ihm seine Vortheile nutzlos machten und aller Muth sie zu behaupten fehlte, so stieg Oesterreich plötzlich empor, überflügelte den anmaßlichen Schwächling, drängte ihn aus allen seinen Stellungen. Dies Umschlagen erfolgte in so kurzer Zeit, daß man es kaum begreift, außer durch die Kenntniß der Menschen, die den Staat in Händen haben. Jetzt hat denn Oesterreich ein ungeheures Uebergewicht, und wird es verstärken und ausdehnen. Aber dasselbe ruht auf keinem bessern Grunde, als das vorübergeflogene preußische. Ueber Nacht kann es dahin sein. Bleibt es aber, oder schwindet es, in jedem Fall ist Preußen jämmerlich heruntergekommen, und das jetzige Preußen erliegt entweder neuer Revolution, oder der Knechtschaft unter Oesterreich. Diese Wahrheit wird auch im Heere mehr und mehr eingesehen und gefühlt, und erregt viel Verstimmung.

Man sagt, der Kaiser von Oesterreich habe sich in der Lombardei nicht sicher gefühlt, unter den mit Strenge anbefohlenen Huldigungen nur Anschläge auf sein Leben gefürchtet, daher seinen Aufenthalt schnell abgekürzt, und sei eigentlich aus Italien geflohen. Daß er seine Offiziere versammelt und angeredet und ihnen gesagt, bei künftigem Kriege werde er selbst ihr Anführer sein, gilt für eitle Prahlerei. —

In Spandau der Redakteur des „Wochenblattes" Herr Sander zu fünfzig Thaler Strafe vom Kreisschwurgericht verurtheilt, weil er geschrieben, daß zwölf Unteroffiziere dort am 24. April vorigen Jahres sinnlos betrunken durch die Straßen getobt und Frauen schändlich mißhandelt haben, die Thatsachen wurden erwiesen, und das Gericht erkannte nicht auf Verläumdung, wohl aber auf Störung des Friedens

durch den Redakteur. Unteroffiziere dürfen nicht durch — wenn auch gerechte — Vorwürfe aufgereizt werden! Welch ein Richterspruch! Und wie verspätet! —

Brief aus Halle von Professor Leo; merkwürdig mild, einsichtig, versöhnlich! Ja, ja, wenn's immer, wenn's immer so wär'! Wenn nicht unter den oft wackern Artikeln der „Kreuzzeitung" der Troß im Zuschauer stände, die queue de canaille, von der Leo spricht!

Abermals ein scharfer Artikel der „Neuen Preußischen Zeitung" gegen die Bureaukratie; die Parthei scheint in vollem Streite gegen das Ministerium, das diesmal nicht sehr geneigt ist nachzugeben! Der König wird dabei unter scheinbar demüthigen Bücklingen sehr scheel angesehen! —

Haussuchungen, Verhaftungen, bei Tage, bei Nacht! Die Polizei erklärt ausdrücklich, daß sie thun kann, was sie will, daß keine Spur von Habeas-Corpus gesetzlich vorhanden! —

Im Seneca gelesen, in Voltaire. —

Wunder über Wunder! Das Polizeipräsidium erklärt, die Auflösung der christkatholischen Gemeinde am Sonntage sei nicht gerechtfertigt! Was geschieht nun? Wird der Konstabler bestraft, zurechtgewiesen? Wird die Gemeinde billiger behandelt? Nichts von allem! Der Befehl bleibt dennoch, sie soll gestört, gehindert, durch Auflösungen mürbe gemacht werden! — Die Polizei hat nur dem außerordentlichen Unwillen einen Augenblick nachgegeben. —

Freitag, den 10. Oktober 1851.

Die „Urwählerzeitung" setzt das Verhältniß der „Kreuzzeitung" zur Regierung völlig in's Klare. — Die „Nationalzeitung" bespricht den Austritt Preußens und Posens aus dem Deutschen Bund, und zeigt die verwickelten Folgen. — Die „Konstitutionelle Zeitung" bespricht den Streit Hannover's

mit seinen vom Bundestage begünstigten Junkern. — Der „Publizist" weist nach, daß in Preußen gegenüber der Polizei jederman rechtlos ist. — Das ist ein gutes Bündel, nur von Einem Tage, nur aus Berlin! —

Besuch von *, mit dem ich, wie noch nie vorher, in heftigen Streit gerieth, über den Karakter der Deutschen, was sie thun sollen, was sie sein sollen. Was nicht einmal die Franzosen leisten können, verlangt er von den Deutschen, verlangt, daß sie eine andre Geschichte haben sollen! Wirft ihnen Philosophiren und Reflektiren vor, und thut dies selber! Ich zeige ihm, daß der eigentlich handelnde Theil der Nation diesen Fehler nicht hat, und nicht von ihm gehemmt wird, nur die Mönche von Gelehrten, die sonst nichts thun, sind damit behaftet. Die Masse ist frei davon, Bürger, Bauer, Soldat, — aber auch die Vornehmen, die Fürsten und hohen Beamten, die wissen insgesammt nichts von Nachdenken und Grübeln! Er verlangt, wir sollen uns nicht trösten; ich im Gegentheil freue mich alle Tage des reichen Trostes, den die allgemeine Betrachtung der Menschengeschicke mir gewährt! —

Herr von Jariges, kaum der Haft entlassen, ist wiederverhaftet worden. Mit ihm sind noch die Mitglieder des Büchsenvereins: Gastwirth Simon, Kleiderhändler Kramer, Tischler Boy, Graveur Liefeldt, Zimmermann Herold, Tischler Sydow, Kaufmann Steinberg, Zimmermann Möhricke und Kommissionair Schulz, von der Polizei jetzt dem Gericht übergeben worden. Große Geschichte! „Der Staat in Gefahr! —

Der gerechteste Mann ist der dramatische Dichter. Ausspruch, der sich mir als Schluß vieler weitgreifenden geschichtlichen Betrachtungen ergab.

Sonnabend, den 11. Oktober 1851.

Geschrieben, über den neuen Bundestag und seine Folgen. Der frühere konnte noch vieles Heilsame bewirken, der jetzige kann nur Unheil und Verderben bereiten, und thut es schon nach Kräften. Die armseligen, geistlosen Tröpfe, welche dort befehlen und gehorchen, wissen nichts anderes, als ihre früheren dummen Streiche zu wiederholen. Jämmerliche Häupter! —

Der vormals meiningensche Minister von Speßhard hat den Muth gehabt, auf dem koburgischen Landtage zu sagen, kein Staat habe das Recht, die Grundrechte einseitig aufzuheben, auch der Bundestag habe es nicht. Er ist gar kein demokratisch Gesinnter. —

In der Ständeversammlung zu Darmstadt hat es auch hitzige Worte gegeben. — Sogar die bremische Bürgerschaft wehrt sich noch, ein wenig auch die frankfurtische. Das wird alles vergeblich sein, aber der Kampf wird doch fortgesetzt, und wird als Guerillakampf noch lange den Machthabern zu schaffen machen. —

Ausgegangen mit Ludmilla. Vor dem Oranienburger Thor erst in Hennig's Garten, dann auf dem Dorotheenstädtischen Kirchhof. Gräber besehen, Fichte's, Hegel's, Bernhardi's, Schadow's, der Familie von Helvig, Ilgen's und seines Sohnes und seiner Frau, Schinkel's, Hufeland's, Osann's, Eduards Gans, Langbein's, Biester's, Eunicke's, Hitzig's, unvermuthet auch das des englischen Arztes Dr. Frost, des lächerlichen, halbverrückten brasilianischen Großkreuzes, mit dem ich im Herbst 1839 hier bekannt geworden war. Hitzig hat eine Leier und Fasces auf seinem Grabstein. Was aber soll auf Biester's der Pflug bedeuten? — Nach zweistündigem Gehen fuhren wir nach Hause. —

In meinen Papieren gearbeitet, Nachträge, Vorbereitungen, Anlagen. — Gelesen im Seneca. Gedichte von Opitz, und

anderes Aeltere. In Leo gelesen, wieder mit großem Unwillen! Er behandelt die Geschichte nach Liebhabereien, mit vorgefaßter Meinung und blindem Eifer. —

Der Hof- und Theaterfriseur Johann Warnick (Warnicke) ist am 9. d. im 85. Jahr gestorben. Er war eine Stadtfigur; auf der Krüger'schen Parade ist er abgebildet; noch vor fünf Jahren schnitt er mir bisweilen das Haar. —

Auch der Friedensfürst Don Manuel Godoi, Herzog von Alcudia, ist in Paris als hoher Achtziger gestorben. Er soll zuletzt fast kindisch und auch sehr arm gewesen sein. Was bei solchen Leuten arm heißt! —

In den Herzog von Augustenburg wird von allen Seiten gedrungen, seinem Erbrecht auf Schleswig-Holstein grade jetzt zu entsagen, wo dasselbe jeden Augenblick in Kraft treten kann! Man bietet ihm ein großes Jahrgehalt als Entschädigung. Rußland, Oesterreich, Preußen fordern, daß er entsage und das Geld nehme. Geheiligte Erbansprüche für Geld aufzugeben, und auf Drohungen, das ist ein gutes Beispiel! Denken die Machthaber wohl daran, was es bedeutet? wie es ihr eignes Ansehn schwächt, ihr eignes Recht herabsetzt? Ist die Souverainetät von Hechingen, von Sigmaringen, von Schleswig-Holstein mit Geld abzuthun, warum nicht auch die von Preußen 2c.! —

Wie es in Hannover aussieht, ist noch nicht ganz klar. Siegt der Bundestag, und in ihm Preußens Reaction mit, so fällt in dem jetzigen hannöverschen Ministerium auch gewiß der preußische Handelsvertrag mit Hannover. Widersetzt sich Hannover und muß bezwungen werden, so kommen noch mehr Oesterreicher nach Norddeutschland! —

Kinkel in Nordamerika; Gottschall nach Paris. —

Sonntag, den 12. Oktober 1851.

Erste Sitzung bei Ludmilla, die mein Bild mahlt. —

Die „Urwählerzeitung" widerlegt die jämmerliche, keinen Augenblick stichhaltige Ausflucht der „Kreuzzeitung", ihre letzten Artikel seien nicht gegen die Minister, sondern gegen die Konstitutionellen gerichtet; sie beweist aus dem Wortlaut, daß die Regierung, die Minister und sogar noch das über ihnen Stehende giftig angegriffen werden. Die Leute sind schon so weit, daß sie ihren Schüssen eine falsche Richtung anlügen müssen! —

Die Minister beabsichtigen eine neue Beschränkung des Schwurgerichts, dem Stadtgericht in Breslau ist dies zur Beruhigung gesagt worden, die Ueberfüllung, über die es klage, werde dadurch bald aufhören. —

Neue Verhaftungen, Haussuchungen, Anklagen. Ein paar Freisprechungen wegen Majestätsbeleidigung. — In Baiern niederträchtige höhnische Mißhandlung der freien Gemeinden! wenn sie keine Prediger haben, werden sie unterdrückt, die Regierung aber verweigert jedem gewählten Prediger die Bestätigung! Feige Nichtswürdigkeit! —

Die Predigt und Einsegnung ist bei den Christkatholischen heute sehr feierlich und ohne politische Störung, unter großem Zulauf von Besuchenden, gehalten worden. —

In der Dreifaltigkeitskirche hat der Prediger Krummacher heute eine auffallende Predigt gehalten; sie bestand in lauter Erzählungen, von seiner Reise nach England, wie er es dort gefunden, von Elberfeld, doch von den Elberfeldern, die sehr gegen uns wären, wolle er das nächstemal reden. Er sprach vom nahen Geburtstage des Königs, von den Gefühlen dabei, — der König brauche seine Feinde nicht zu fürchten, aber desto mehr seine Freunde, die Heuchler und Schmeichler, die ihn umgeben &c. Dann sprach er auch von den hiesigen Predigern, nicht jeder Eifer sei fromm und ächt, es gäbe

manche Geistliche, die nur Titel und Orden damit erstreben wollten ꝛc. Das hätte ein Prediger der freien Gemeinden sagen sollen! Der Konstabler hätte gleich die Versammlung aufgelöst! —

In Leo gelesen, mit Mißvergnügen; er geht eigenmächtig mit der Geschichte um, urtheilt nach Willkür ꝛc. Dabei ist er voll Gelehrsamkeit, die er aber auch willkürlich anwendet, bald übermäßig, bald karg. Die Vorliebe für die katholische Kirche ist offenbar. —

Spontini's Wittwe ist hier angekommen, um die Wiederaufführung der „Olimpia“ zu hören. (Gräfin von San Andrea.) —

Der Physiker Paul Erman starb gestern in hohem Alter. Sein Name fehlt in dem „Gelehrten Berlin“ von Hitzig, und in dem von Koner. —

Montag, den 13. Oktober 1851.

Preußische Anstrengungen wegen Neuchatel, diplomatische Denkschrift an die Großmächte. Diese stimmen wohl bei, weil sie die Schweiz gern drängen und drücken, aber Preußen sehen sie doch gern beraubt. Oesterreich kennt die Schwächen, und wird für seinen Beistand, der fürerst noch kein thätlicher zu sein braucht, alle mögliche Nachgiebigkeit Preußens in andern Dingen fordern und eintauschen. —

Die hannöversche Sache steht prächtig! Entweder dem Ansehn des Bundestages oder dem des Königs wird eine Ohrfeige gegeben! Den Demokraten ist eins wie das andre recht. —

In Mainz hat die Versammlung der katholischen Pius-Vereine großes Unglück erfahren; Feuerlärm, ungeheurer Schrecken, Flucht, Gedränge, sechs Frauen todtgedrückt, zahllose Beschädigungen. —

Hinckeldey verbietet alles öffentliche Kollektiren; die Anzeigen in der Zeitung ꝛc. Für Temme's Familie dürfte jetzt nicht mehr gesammelt werden! Die Polizei kann aber alles erlauben, ihre Sammlungen, ihre Treubunde ꝛc. —

In Königsberg hat die Regierung die meist im demokratischen Sinn ausgefallenen Gemeinderathwahlen auf die Bittschreiben einiger Reaktionaire hin annullirt. —

Die Gemeinderäthe sollen, heißt es, den Namen Stadtverordnete wiederbekommen, das klingt weniger revolutionair.

Die „Neue Preußische Zeitung" macht das Dreiklassen-Wahlgesetz lächerlich, besonders auch das Alphabet bei den Abstimmungen. Ihr Hohn giebt den demokratischen Einsprüchen gegen dieses gesetzbrechende Ungesetz Recht. —

Die Büchsenvereinsgeschichte nimmt schon jetzt die Wendung der Häzel'schen Handgranatensache! Einige der Verhafteten sind bereits entlassen. Die starken Anschuldigungen und bedenklichen Angaben, welche zuerst in der „Vossischen" und in der „Spener'schen Zeitung" standen, und schon als Lügen aufgedeckt sind, kamen von Hinckeldey'schen Beamten her!

Die „Neue Preußische Zeitung" spricht von der Abschaffung der deutschen Grundrechte mit den schamlosen Worten: „Sich das Ungeziefer vom Halse schaffen." Zu merken, Herr Wagener, Gerlach, Goedsche und Konsorten! —

In Zeitz die freie Gemeinde, welche beschuldigt war, ein politischer Verein zu sein, freigesprochen. Bald so, bald so. Im Ganzen aber siegt die Quälerei, die Unterdrückung. —

Sehr vergnügt zu Hause geblieben. Mit Ludmilla geplaudert und Schach gespielt. —

In Leo gelesen, in Goethe, Englisches, Französisches. —

Oesterreichische Wuth gegen Palmerston. — Begeisterung in England für Kossuth. —

Ministerkrisis in Paris, in Kopenhagen, sogar in Hannover! Alles nur Lumperei! —

Die Gewerbausstellung in London geschlossen. In den letzten Tagen täglich über hunderttausend Besucher! —

Es hieß, der Kultusminister von Raumer, der schlechteste freilich, den Preußen je gehabt, solle den Abschied bekommen; allein er bleibt. Nur der Assessor Bindewald, der seine rechte Hand war und der Spürhund und Agent der „Kreuzzeitung“, ist versetzt worden. Man sieht, wie mißtrauisch die Minister gegen ihre Herrschaft die „Kreuzzeitung“ sind, und sieht auch, wie die Herrschaft über ihr Gesinde schimpft!

Dienstag, den 14. Oktober 1851.

Geschrieben, über das allgemeine Wahlrecht; die Forderung soll und muß bestehen; die Unreife und Unmündigkeit, die man als Hinderniß geltend macht, müssen eben weggeschafft werden. In Frankreich wird man das allgemeine Wahlrecht herstellen zum Dienste der Herrschgelüste des schuftigen Bonaparte, doch wird das Volk es anders zu gebrauchen wissen. —

Vorschlag des Ministers Murillo zu Madrid in den Cortes, die Inseln Cuba und Portorico an England für hundert und fünfzig Millionen zu verkaufen! Später würde Spanien sie doch verlieren und keinen Pfennig dafür bekommen! —

Referendarius Rasch, wegen Aushebung der Schloßgitter zu fünfzehn Monaten Festungshaft verurtheilt, hat diese Strafe verbüßt, anfangs in Magdeburg, dann in Silberberg. Er ist jetzt frei, und hier angekommen. Er ist auf seine Ausweisung gefaßt. —

Der „Staatsanzeiger“ bringt die Stiftungsurkunde eines neuen Hohenzoller'schen Hausordens, in zwei Klassen und drei Stufen. Prahlerische Redensarten und elende Kleinlichkeiten! Dabei auf das Jahr 1848 geschimpft! Allerdings

ein Jahr der Schande, aber der Schande für wen? — Mit solchen Geringheiten, mit solchen Kinderspielen beschäftigt sich der König! in solcher Zeit! Neue Ritter will er machen! Ein neuer Sturm weht alle diese Kindereien spurlos hinweg! —

Die „Kreuzzeitung" jammert über die Schrift Bethmann-Hollweg's und greift diesen wüthig an; sie hält ihm vor, daß er zur Reaktion tüchtig mitgewirkt. Er will eine neue Zeitung gründen. Die Parthei erfährt eine Spaltung. —

Der Prediger Dulon aus Bremen ist bei einer Reise im Hannöverschen verhaftet und nach Hoya gebracht worden, wo er wegen Hochverraths angeklagt werden soll. —

In Bremen hat der Rath mit dem Bundestag gedroht, der wird denn dort einschreiten. Bundestag heißt jetzt nichts als der gemeinsame Wille des vorherrschenden Oesterreichs und des nachgiebigen Preußens. —

Nun ist Herr von Jariges zum zweitenmal entlassen, auch schon mehrere andre wegen des Büchsenvereins Verhaftete. Die Regierung schämt sich schon des Polizeilärms. Der heutige „Publizist" ist weggenommen, wegen eines Artikels, in welchem er andeutet, daß die erdichteten Angaben über gefundne rothe Fahnen, Zifferschrift, Listen &c. aus dem Polizeibureau in die „Vossische" und in die „Spener'sche Zeitung" gelangt seien. — Man strengt alle Kräfte an, um Strafurtheile gegen Zeitungsredakteure zu erlangen, und die Einschüchterungen haben nur zu oft Erfolg. Der „Publizist" wird diesmal nicht frei ausgehen. Bei dem Herausgeber Thiele war eine genaue Haussuchung, die aber nichts lieferte. —

In Hamburg neue Verhaftung von Handwerkern &c. In Baiern freche Polizeigewalt in größter Thätigkeit! —

Mittwoch, den 15. Oktober 1851.

Des Königs Geburtsburg! Elende Gedichte, amtliche Beeiferung, aber alles matt und gering. Entschiedene Reaktionairs sagen, es sei mit den Freudenbezeigungen lauter Heuchelei, kein Mensch liebe diesen König! Am stärksten sprechen sich Offiziersfrauen gegen ihn aus. Grade jetzt ist auch die Einkommensteuer im Gange, das verstimmt die Leute sehr. An Illuminiren wird nicht gedacht. —

Den neuen Orden haben Manteuffel, Leopold von Gerlach, aber auch Radowitz erhalten. Mit dem Ritterkreuz sind Hinckeldey, Leo, Sägert, Markus Niebuhr bedacht worden, mit einer geringern Stufe Leop. Ranke und Stahl. — Alfanzereien! —

Louis Bonaparte ist von hieraus dringend zu Staatsstreichen ermuntert worden, man hat ihm allen Beistand angeboten. Was kann man ihm hier für Beistand anbieten? So dumm wird er doch nicht sein, auf solchen zu rechnen! Gelingt ihm sein Vorhaben, die Oberstelle zu behaupten, so wird man sich hier erst recht hinter den Ohren kratzen! Wir haben keine Politik, sie ist in Polizei aufgelöst. Wir haben nur Widersprüche. —

Schreiben des Königs über die vom Fürsten Sulkowski geschehene Aeußerung, die er als unerheblich fallen lassen will, dabei jedoch sagt, der Fürst möge sich nicht auf die Seite der Opposition drängen lassen, wo er, der König, seine Freunde nicht gern sehe! Man spottet über diese zarten Warnungen, man sagt, er selbst habe ja der Opposition im Arme gelegen, überhaupt möge er nicht so thun, als wenn sein Ansehn noch so jüngferlich sei, er solle an die Leichenschau zurückdenken, wo es geheißen habe: „Die Mütze ab!" Dergleichen Vorwürfe und Bemerkungen hört man von vornehmen Leuten, nicht von geringen! —

In Goethe, im Seneca gelesen. —

Die „Neue Preußische Zeitung" greift zur Veränderung einmal den Königlichen Intendanten der Schauspiele, Herrn von Hülsen an. —

Was die zur Verfügung des Bundestages bei Frankfurt am Main zusammenzuziehenden Truppen eigentlich bedeuten sollen, weiß niemand. Der Einfall ist einmal da, niemand aber will ihn gehabt haben. Eifersucht und Mißtrauen haben die Sache schon auf das geringe Maß von 10,000 Mann heruntergebracht, nun sollen aber auch diese nicht einmal zusammengezogen werden, sondern nur angewiesen, so daß z. B. einige der preußischen Beiträge in Koblenz, sogar in Trier, stehen bleiben sollen! — Sie sind Eunuchen, diese Staatspfuscher, sie haben Gelüste genug, aber keine Kraft!

Donnerstag, den 16. Oktober 1851.

Die Feier des Geburtstags gestern war sehr schal und matt, auch das Militair zeigte nur den befohlenen Eifer, keinen freiwilligen. Die Konstabler sollen gestern an die fünfzig Majestätsbeleidigungen auf den Straßen erhorcht und eingefangen, der Präsident von Hinckeldey die meisten gleich heute früh in der Stille wieder losgelassen haben; ihm mochte bedünken, daß dies überwürzte Geburtstagsgeschenk nicht ganz angenehm sein würde! — Spottgedichte und Zerrbilder aus Leipzig. —

Nachmittags Besuch vom General Adolph von Willisen. Er war diesmal gekommen, den König zu beglückwünschen. Er fand ihn ziemlich gut aussehend, und eben so fand er die Königin, — doch hat der König, wie Andre sagen, einen Ausdruck von Tücke, man soll ihm ansehen, daß er mit Dingen umgeht, die sich zu Ueberraschungen entladen sollen, mit schadenfrohen Streichen! Willisen hat eben von Manteuffel gehört, daß Bonaparte sein ganzes Mini-

sterium abgeschafft und Lamartine'n berufen hat. Beleuchtung der Folgen, die dies haben kann. Hier will man noch nicht glauben, daß die Herstellung des allgemeinen Wahlrechts dort gelingen werde. — Was hier geschehen wird? Man will die Kammern so lange bestehen lassen als möglich, aber sich nicht an sie kehren, in keinem Fall werden die Minister abtreten, wenn sie auch die Stimmenmehrheit der Kammern gegen sich haben, sie werden trotz dem im Amt bleiben. Neues Wahlgesetz. Neue Steuern, mehrere Millionen für das Heer. Da schon wegen der Einkommensteuer große Klagen vorkommen werden, so läßt sich für neue Militairbewilligungen wenig Neigung erwarten. Sind die Kammern widerspenstig; — dann, werden wir sehen!

Der Gymnasiallehrer Dr. Elsner in Breslau vom Disziplinarhof seines Amtes entsetzt. Einspruch — wird nichts helfen!

Die Junkerparthei in Hannover regt sich immer stärker, aber sie ist der hiesigen keineswegs freund; sie ist auch dem preußischen Handelsvertrag entgegen. —

Die „Kreuzzeitung" schimpft wieder auf Bethmann-Hollweg, und nimmt ihm besonders übel, daß er das Wort „Reaktion" gebraucht, „dieses Wort — der Popanz von 1848 — im Jahr 1851, in diesem Munde!" —

Freitag, den 17. Oktober 1851.

Besuch von Weiher. Unwillen der Leute über die Einkommensteuer; wozu das viele Geld für die Verschwendungen, die wir sehen? Und warum zahlt der König die Steuer nicht? von seinem so großen Einkommen, das ohnehin durch die Arbeit des Volks aufgebracht wird? Man sieht, beim Gelde fangen die Leute schon an Republikaner zu werden! —

Georg Fein aus Basel hatte auf einer Reise auch in Magdeburg seine Bekannten besuchen wollen, kaum ange-

kommen aber wurde er als Revolutionair verhaftet, indeß auf schweizerische Anforderung wieder losgelassen und mit einem Zwangspaß nach Basel abgefertigt. — Haussuchung in der Mauerstraße beim Eisenhändler Krüger, Schwiegersohn von Hartmann; nichts gefunden. — Haussuchungen bei Studenten, hier, in Breslau, in Halle, — zwei verbotene Schriften gefunden. —

Geh. Ober-Rechnungsrath Borrmann in Potsdam zur Disziplinaruntersuchung gezogen, wegen seines Protestes gegen die Landtagswahl. „Ungehorsam gegen die Anordnungen der Regierung". — Schändliches Verfahren gegen Schultze (Delitsch) im Posenschen, dem man bei sichtbarer schwerer Krankheit jeden Urlaub hartherzig verweigerte und ihn durch Bosheit und Nichtswürdigkeit dahin brachte, seinen Abschied zu nehmen!

Frau von Bock (Schröder-Devrient) war kaum in Dresden angekommen, so wurde sie auf die Polizei gerufen und dort wegen ihrer Betheiligung am Dresdener Aufstand verhört. Mit großer Beflissenheit hatte man alle Zeugenaussagen und sonstige Beweisstücke gegen sie bereit gehalten. Herr von Bock erwirkte mit Mühe, daß man eine Bürgschaft von fünfhundert Thaler annahm und seine Frau vorläufig entließ, worauf er mit ihr sogleich abreiste. Sie sind wieder hier. Die russische Gesandschaft in Dresden hat sich sehr gut bei der Sache benommen, die hiesige jeden Schutz zugesagt. Auch der König von Sachsen soll über das allzu diensteifrige Verfahren der niedern Behörde sehr unwillig gewesen sein, und insgeheim die Abreise der Frau von Bock begünstigt und angerathen haben. —

Die neue Staatsdruckerei, für die ein großes Gebäude errichtet werden soll, wird wenigstens 200,000 Thaler kosten. Und die neuen Beamten dazu! Man schreit über diese Verschwendung. Der Geh. Ober-Hofbuchdrucker Decker thut

Einspruch mit seinem Privilegium. Er war so eifrig reaktionair, er dachte, ihn würde man gewiß nicht beeinträchtigen. Ja, ja! —

Merkwürdiger Vorfall in der Kaserne des Kaiser-Franz-Grenadierregiments! Am 15. sollte dort nach der festlichen Mahlzeit eine Art Schauspiel auf dem Hof aufgeführt werden. Offiziere, Soldaten und allerlei Volk waren zahlreich versammelt. Da trat der Lieutenant von Stein-Kaminsky (Sohn des Generals a. D.) an einen Tambour heran, und befahl ihm Generalmarsch zu schlagen, und als dieser verwundert zauderte, drohte jener ihn zu erstechen. Der Tambour trommelte, aber Appell. Alles lief sogleich herbei und fragte nach dem Zweck. Da zog der Lieutenant den Degen, rief, es sei nun Zeit die Republik auszurufen, die Offiziere, die das nicht wollten, seien entlassen, die Unteroffiziere rückten an ihre Stelle u. s. w. Der Hauptmann von Witzleben schrie ihn an, ob er toll sei? Stein stach mit dem Degen nach ihm, worauf Witzleben ihn am Kopfe verwundete, daß er niedersank und nun leicht überwältigt wurde. Toll oder nicht, die Sache hat ihre sehr schlimme Seite. Man sieht, was alles in der Uniform stecken kann! Toll ist nur die Wahl des Augenblicks, der Mangel an Anlaß und Gelegenheit; wäre das Unternehmen in andrer Zeit versucht worden, wo irgend ein Gelingen damit verbunden sein konnte, so würde man die Vernunft darin nicht vermißt haben. Die Behörde ist unschlüssig, was sie thun soll; den Empörer erschießen lassen als solchen, oder den Tollen einsperren lassen? — Ein Offizier, ein Edelmann, ein Gardeoffizier! Sefeloge in höherer Stufe! —

Sonnabend, den 18. Oktober 1851.

Besuch vom Prinzen von *, zwei Stunden, aber nicht unangenehm. Er sprach ausführlich über die Schande Preußens; er sagte, Krieg bekommen wir nicht mehr, wie sollten wir Krieg bekommen? Verlangt Frankreich die Rheinlande, wir geben sie; will Rußland die Weichsel zur Gränze, warum nicht? recht gern! Preußen hat aufgehört ein Staat zu sein! Verschwendung der Gelder; wenn es einmal dringend nöthig sein wird, dann wird alles Geld fehlen, alles erschöpft sein. Was für miserable Minister haben wir! Mittelmäßigkeiten, Intriganten, um nicht mehr zu sagen! —

Neue Ediktalladung des Kreisgerichts zu Greifswald gegen Hassenpflug wegen Fälschung. Kommt das aus dem Schlendrian des Gerichtsganges, oder auf höheren Befehl? Ist man hier mit Hassenpflug unzufrieden und will ihn zwiebeln? Es klingt hübsch, der jetzige kurhessische Ministerpräsident wegen Fälschung vorgeladen. Aber was schadet's ihm? Wie viele, nicht vorgeladen, sind um nichts besser!

Der österreichische Gesandte von Prokesch macht sich hier ungemein verhaßt. Er schimpft und lacht über alle preußischen Anordnungen, und über den Vertrag mit Hannover hat er sich in den schärfsten Worten ausgesprochen. Es steckt etwas Liberales in Prokesch, und aus dem heraus haßt er das jetzige Preußen um so mehr; was er in Oesterreich nicht tadeln will und darf, das kann er in Preußen ohne Scheu herrunterreißen. Der König haßt ihn, — aber fürchtet ihn.

Hinckeldey erklärt nun öffentlich, die Polizei auf den Bahnhöfen habe die Ankommenden vor wie nach zu beaufsichtigen, es sei bloß eine milde Gefälligkeit, daß er die überlästige Strenge beschränkt habe, die er aber jeden Augenblick herstellen könne. So recht, nur immer Willkür, Gnade! Er hofft, die Berliner werden es ihm durch genaue Befolgung der Meldevorschriften möglich machen, so milde zu verfahren.

Wie der König, der hofft, die Kammern werden es ihm möglich machen, mit der beschwornen Verfassung zu regieren!

Der Prinz von * spottet über die künftige Pairie, wo die Großen des Reiches mit gewählten Bürgersleuten und Beamten und mit Günstlingen des Königs ein kunterbuntes Durcheinander bilden werden. „Der Baron von Rehbergen, der Marquis von Moabit" 2c. —

Die Geschichte des Lieutenants von Stein-Kaminsky soll erst in später Stunde Abends vorgefallen sein, im Beisein nicht so vieler Zeugen, doch einiger Hundert. Auf den Lärm sahen aus allen Fenstern der Kaserne Soldaten heraus, denen der Hauptmann von Witzleben zurief: „Es ist nichts, Kinder! Das Feuer ist schon wieder aus!" Damit wollte er größeren Zusammenlauf hindern. Aber die Sache ging wie ein Lauffeuer schnell durch die ganze Kaserne, und die Soldaten staunten gewaltig. Als der Lieutenant ein Hoch der Republik ausbrachte, riefen einige Soldaten dies nach, vielleicht ganz absichtslos, bloß weil es ein Jubel war. — (Die Soldaten haben laut jubelnd mitgerufen.)

Sonntag, den 19. Oktober 1851.

Die Geschichte des Lieutenants von Stein-Kaminsky; tiefer Eindruck derselben, das Militair wird den Leuten unsicher, die Polizei darf da nicht eindringen, sie muß sich mit den Schneidergesellen begnügen; wer soll die Lieutenants bewachen, und höher hinauf? — Unruhe des Königs und der Königin. Vorschläge zu neuen Sicherheitsmaßregeln. Die Leute sagen, einen schußfesten Panzer trage der König schon.

Wegen der Nachrichten aus Frankreich ist man am Hof in der größten Besorgniß. Wie heiß fleht man den Himmel an, um Fortsetzung der elenden Wirthschaft Louis Bonaparte's! Alles Heil sieht man in der Erbärmlichkeit dieses Menschen.

Und wenn nun Frankreich sich rüstet, ernster, drohender wird? Seit drei Jahren hat man nichts Ersprießliches gethan, nichts geordnet, nichts befestigt. Alle Zeit hat man versäumt, man glaubte nun mit nichts eilen zu dürfen, den Bund hat man nicht in Ordnung gebracht, die dänische Frage nicht, die eigne Verfassung nicht, sie weder gekräftigt noch beseitigt, alles Geld hat man verthan, das Volk mit Wortbruch, Verfolgung, Steuern bedacht, kleinliche Polizei und feigen Hader hat man betrieben. O des Gesindels! —

Die „Kreuzzeitung" fährt fort gegen Bethmann-Hollweg zu schreien; sie kann diesen Abfall nicht verwinden. —

Ueber die Entsittlichung der Beamten, besonders der Richter. In allen Appellationsgerichten hat sich die Regierung durch willkürliche Beförderungen die Mehrheit gesichert, so ist die ganze Rechtspflege ein Werkzeug in der Hand der Parthei! Die elendesten Bursche, die unwissendsten, unfähigsten, sind vielen verdienten Männern, oft Hunderten, vorgezogen, und zu Appellationsgerichtsräthen befördert worden. Solche Beamte will die Regierung; nun wartet nur, sie werden ihr gut dienen! —

Das Regiment Kaiser Franz Grenadiere ist durch den Vorfall am 15. verdächtig geworden, der Kriegsminister hat eine Kommission niedergesetzt, die den Zustand des Regiments, besonders die Gesinnung des Offizierkorps untersuchen soll. Mißtrauen in „mein herrliches Kriegsheer", ei! ei!

Geheime Nachricht, daß in St. Petersburg eine neue, weitverzweigte Verschwörung entdeckt worden, und viele Verhaftungen stattfinden. Russische Große und angesehene Generale sollen darin verwickelt sein. Man sagt, viele Generale und Obersten seien wider Willen und zu ihrem Leid noch von ihrer Lieutenantszeit in geheimen Verbindungen, die sie nicht los werden können, denn selbst wenn sie solche jetzt verrathen, entgehen sie der Strafe nicht, und das Verrathen selber ist

mit Todesgefahr verbunden. — Es soll durch das russische Heer eine Brüderschaft verbreitet sein, deren Mitglieder sich „die Freunde Bakunin's“ nennen. — Bakunin! Lebt er noch? Oesterreichische Offiziere behaupten, er sei an die russische Gränze gebracht, dort von einer Abtheilung russischer Kürassiere in Empfang genommen, von den Befehlshabern scheuslich geschlagen, in's Gesicht getreten und sonst mißhandelt, gleich an demselben Tage dann auch gehängt worden. Bakunin, einer der edelsten, der hochherzigsten, der tapfersten Menschen! —

Montag, den 20. Oktober 1851.

Der König ladet sich wieder starken Tadel auf, und giebt die stärksten Blößen, durch sein Schreiben an den Fürsten Radziwill, in Betreff des Fürsten Sulkowski, dieser letztere soll auf die richtige Bahn einlenken, sich nicht verführen lassen, oder der König werde ihm seine Gnade entziehen. „Der König thut so kostbar mit seiner Gnade, als wenn die noch im alten Werth stünde; er soll sich nur erkundigen, er wird sich wundern wie niedrig der Kurs ist!“ —

Herr von Arnim-Kriewen ist Präsident des jetzigen märkischen Kommunallandtages! Welche Zeit, in der ein solcher platter Bursch etwas sein oder bedeuten darf! —

Herren-Kaffee bei uns auf dem Hof! Acht im Hause beschäftigte Maurergesellen, die uns nichts angehen, aber durch großen Fleiß und gutes Benehmen unsre Aufmerksamkeit erweckt hatten, wurden mit Kaffee und Kuchen bewirthet. Das war ganz allerliebst, die Handwerker freuten sich, benahmen sich äußerst gesittet, freundlich untereinander, ließen es sich wohlschmecken, dankten herzlich, ohne Demuth oder Verlegenheit. Das ganze Haus hatte seine Freude daran, ich ganz besonders, mit innigen Gedanken an Rahel! —

Unsre Zeitungen fangen schon wieder an, wie ehemals, von Frankreich zu sprechen, indem sie Deutschland, Preußen oder Oesterreich meinen. Sie werden bald noch weitere Listen und Verhüllungen wählen müssen, denn eine neue Beschränkung der Presse durch den Bundestag steht nahe bevor, und wäre längst da, wenn die albernen Kerle schneller und geschickter wären. Doch gelingt ihnen dergleichen Arbeit noch am ehsten; mit andrer können sie gar nicht fertig werden. —

Alle Zeitungen wiederholen mit Eifer die gerichtliche Ladung des kurhessischen Ministerpräsidenten Hassenpflug wegen Fälschung. Der Verbrecher hat zwar längst keine Scham mehr, aber daß er keine Macht aufbieten kann, diese Oeffentlichkeit zu hindern, setzt ihn in Wuth. Er hat einen Brief hieher geschrieben, die preußische Regierung verdiene Züchtigung dafür, daß sie dies Aergerniß nicht niederschlage, und sie werde ihr auch noch zu Theil werden. —

In Kopenhagen unerwartet ein demokratisches Ministerium! Hier schimpft man darüber, und hofft, der Kaiser von Rußland werde es nicht dulden.

In Hannover wartet man auf den Tod des Königs; alles schwebt in Ungewißheit. — Ausweisung J. Frese's. —

In Leipzig der Buchhändler Mathes verhaftet, in Bezug auf das Waldheimer Fluchtunternehmen. Auch sonstige Verhaftungen und Ausweisungen. —

Hier die Buchdruckerei von Karl Schultze durch die Polizei geschlossen; wegen des Thiele'schen „Publizisten", der dort gedruckt wird. —

Auch in Würtemberg läßt der König fleißig verhaften, ausweisen, die Presse unterdrücken, belästigen. Alle wie Einer und Einer wie Alle! —

Dienstag, den 21. Oktober 1851.

Herr von Hänlein aus Böhmen zurück. Anekdoten vom Kaiser Ferdinand; er ist in seiner Absetzung ganz glücklich; sein großer Reichthum, der seiner Gemahlin, — die noch heute kein Wort Deutsch kann; er läßt den Hradschin auf eigne Kosten neu ausstatten, für eine Million Gulden. Der jetzige Kaiser läßt ihn doch scharf bewachen, damit ihm nicht einmal der Einfall komme, wieder Kaiser sein zu wollen, was auch Andre geneigt sein könnten ihm einzureden, um ihn als Werkzeug zu benutzen. Wie man in Oesterreich von unserm König redet, von unsern Minister und Generalen —!! Ueber Wrangel hat man sich lustig gemacht, ihn mit Geringschätzung behandelt. —

Besuch von Mrs. Robinson mit ihrer Tochter bei Ludmilla. Ich ging hinüber. Verständige, feste Frau. —

Vortreffliches Schreiben Lord Palmerston's an den neapolitanischen Gesandten, dessen Beschönigungen der Gräuel von Neapel er zurückweist, während er die Gladstone'schen Anklagen durch die englischen Gesandten austheilen läßt. Die diplomatische Sprache endlich die Sprache der Wahrheit, des Edelmuths, der Gerechtigkeit! Ehre und Ruhm dem edlen Lord! —

„Schief-Levinche mit seiner Kalle." Der von Heine gelobte Roman aus dem Leben der polnischen Juden, von Bernays. Toll genug, ernst und spaßhaft, ein gut gefaßter Stoff, aber nicht von Künstlerhand gefaßt, nur von kundiger, und auch nicht ungeschickter. —

Ludwig Carolath erzählte neulich, daß ein alter Hofmarschall über die Gräuelhaftigkeit seiner Handschrift ganz zerknirscht in furchtsamem Tone gesagt habe: „Wenn ich mit meinen Buchstaben im Zimmer allein bin, so fang' ich an mich zu fürchten."

Mittwoch, den 22. Oktober 1851.

Die „Nationalzeitung“ hat einen sehr guten Artikel über die Schmähreden auf das Jahr 1848, mit denen neulich in Berlin eine Kirche geweiht worden ist; — die schlechten Worte wurden in den Grundstein mit eingelegt! Sie sind die Schande derer, die sie geschrieben haben, und die Namen stehen dabei. —

Die Zeitungen liefern heute Abend den Gerichtshandel wegen Kinkel's Entweichung von Spandau. Der Gefangenwärter Brune zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt, der Gastwirth Krüger von den Geschwornen ungenügend schuldig erklärt, von den Richtern freigesprochen. In der Verhandlung kam vor, der Gastwirth Krüger sei verdächtig, sowohl den Freund Kinkel's Herrn Schurz als auch Kinkeln selbst beherbergt zu haben ohne davon polizeiliche Anzeige zu machen. Der Gastwirth gestand, daß er solche Anzeige auch früher schon unterlassen habe, dafür aber belobt worden sei; aufgefordert, sich hierüber deutlicher zu erklären, sagte er, daß am 19. März 1848 ein Wagen bei ihm vorgefahren sei, worin angeblich die Familie von Schleinitz gewesen sein sollte, er habe jedoch den Prinzen von Preußen erkannt; eben so habe der aus Berlin geflüchtete Major von Preuß damals bei ihm übernachtet; hätte er diese Personen angezeigt, so würden sie in Lebensgefahr gerathen sein, denn — der Gerichtsvorsitzende brach die weitere Erörterung ab. Die „Kreuzzeitung“ läßt diese unangenehmen Angaben weg, die „Nationalzeitung“ giebt das Wesentliche davon. Die Flucht des Prinzen von Preußen ist einmal nicht wegzuschaffen, sie kommt immer wieder vor! —

Die „Urwählerzeitung“ von der Polizei weggenommen.

Der Gefangenwärter Brune soll fünftausend Thaler in Sicherheit haben. —

Die „Kreuzzeitung“ hat im Kabinet des Königs den

elenden Markus Niebuhr zum getreuen Vertreter und Anwalt. Durch ihn erfährt sie, was sie wissen will, durch ihn bringt sie an, was sie für nützlich hält. Niebuhr muß dem Könige sagen, was ihr taugt, der wüthet dann gegen Hinckeldey, — der noch immer dreimal die Woche dem Könige Vortrag hält, — und Hinckeldey, vom Könige gestachelt und gescholten, wüthet dann rücksichtslos mit allerbrutalster Dienstbeflissenheit, oft gegen seine eigne Meinung und Ansicht, aber grade dann nur um so brutaler. —

Donnerstag, den 23. Oktober 1851.

Hinckeldey zeigt heute mit kurzen Worten an, daß die gestrige „Urwählerzeitung" weggenommen worden; solche Anzeige ist früher nie geschehen; was ist damit gemeint? —

In der würtembergischen Ständeversammlung bringt Moritz Mohl mit fünfzehn Genossen einen Protest gegen die von der Regierung ausgesprochene Aufhebung der Deutschen Grundrechte. Auch die Bremer Bürgerschaft widersteht noch. Ruhig genießen können die Regierungen ihre rohe Gewalt doch nicht! Sie bekommen Stiche und Quetschungen immerfort! —

In Düsseldorf hat der Provinziallandtag sich nicht Provinzialstände nennen wollen, sondern Provinzialversammlung genannt. Auch ein kleiner Aerger für die Kreuzzeitungspartei! —

Die Polizei richtet ihre Scheerereien jetzt mit Vorliebe auf die Leihbibliotheken; es sind mehrere untersucht, und hin und wieder Bücher und Briefschaften weggenommen worden. Ob es die Schneidergesellen darum nun besser haben? — Hinckeldey leistet schwere Arbeit!

Frl. von Kalb hat mir einen Abdruck des als Manuskript gedruckten Buches „Charlotte" zugehen lassen, es sind die

Aufsätze ihrer verstorbenen Mutter. — Der Inhalt ist sehr schätzenswerth, meist wunderlich, aber oft anmuthig, oft tief. Ich freue mich der Gabe. —

Buchhändler Heinrichshofen in Magdeburg schickt mir ein Blatt des „Magdeburger Korrespondenten" von gestern, worin nochmals meines Aufenthalts in Liebenstein gedacht ist. —

Die Kreuzzeitungsparthei hat wieder eine Niederlage dadurch erlitten, daß die Regierung keine Landtagsabschiede ergehen lassen will. —

Einem Arzt in Zehdenik ist die Erlaubniß zum Praktisiren entzogen worden, weil er wegen eines politischen Vergehens verurtheilt, und also bescholten sei. —

In Naumburg schändliche Ränke und nichtwürdiges Verfahren gegen eine Gesellschaft von zehn Personen, die einen Verein von Deutschkatholischen vorstellen sollte. Sie wurden doch sämmtlich als unschuldig freigelassen, die Bosheiten zur Schande der Regierung aufgedeckt. —

In Königsberg der Oberlehrer Witt aus Hohenstein, Abgeordneter zur preußischen Nationalversammlung, im Disziplinarwege anfangs auf eine schlechtere Lehrstelle versetzt, nunmehr völlig entlassen.

In Halle der beliebte Prediger Diakonus Hasemann, von Pietisten und Reaktionairs verfolgt, durch das Konsistorium vom Amte suspendirt, und unfehlbar nächstens entlassen. —

Der Vater des berühmten Raveaux starb nun auch, am 17. in Köln, im sechsundsiebzigsten Jahre.

Nees von Esenbeck ist hier angekommen aus Breslau. —

Freitag, den 24. Oktober 1851.

Erzählungen von Frl. v. K. aus Ober-Italien; unauslöschlicher Haß der Italiäner gegen Oesterreich, allgemeine

Trauer über das unterdrückte Vaterland, Aeußerungen italiänischer, zum österreichischen Dienste gezwungener Italiäner.

Die „Urwählerzeitung" theilt heute das demokratische Glaubensbekenntniß Hardenberg's mit, und nennt mich als den, der es durch Herrn Dr. Klose zur öffentlichen Kenntniß gebracht hat. —

Besuch von Weiher. — Beim Eisenhändler Krüger in der Mauerstraße wurde die strengste Haussuchung gehalten; Konstabler überfielen ihn, hielten ihn fest, und verlangten einen Brief, den er gestern aus London erhalten habe, und der auch sogleich aus der Brusttasche gezogen wurde. Darin war von allerlei Eisenwaaren die Rede! Falsche Anzeige nichtswürdiger Kundschafter, vielleicht schon aus London! —

Die drei am meisten beschwerten Mitglieder des Büchsenvereins sind aus der Haft entlassen worden. Daneben aber doch wieder ein Gesell verhaftet. Die Polizei hofft, irgend eine zufällige Entdeckung soll ihr helfen! —

Man hält die vier freien Städte Deutschlands für ernstlich bedroht durch den Bundestag.

Den Offizieren insgesammt ist bei der Parole bei ihrer Ehre zur Pflicht gemacht, über den Vorfall in der Kaserne des Kaiser Franz Regiments am 15. gar nicht zu sprechen. Ein starkes Stück, solches Interdikt! Und hat nur die Folge, daß insgeheim nur um so mehr davon gesprochen wird. —

Im Hofkreis ist man außer sich, daß in der Gerichtsverhandlung des Kinkel'schen Gefangenwärters so schmachvoll die Flucht des Prinzen von Preußen zur Sprache gekommen, man will die Oeffentlichkeit wieder abschaffen ꝛc. „Der König soll schadenfroh gelächelt haben; wenn aber sein Mützabnehmen vor den Leichen erwähnt wird, geräth er in grimmige Wuth." —

Der Kaiser von Rußland, erzählen durchreisende Russen, soll mehrmals sein bittres Mißvergnügen darüber geäußert

haben, daß die Feier seiner fünfundzwanzigjährigen Regierung nicht mehr Aufsehn gemacht hat, in Deutschland gar nicht beachtet worden ist. Er hatte gemeint, die Mehrzahl der deutschen Fürsten würden ihn beglückwünschen, in Person oder durch feierliche Botschaften. Sie beugten sich vor Napoleon, warum nicht auch vor Nikolai? Er hat ganz Recht, von ihnen kann er alles verlangen. —

Tischlergeselle Kienast, kaum verhaftet, wieder entlassen! — In Sachsen, in Darmstadt, in Hannover, neue Haussuchungen, Verhaftungen. Ob man meint, daß die Leute kein Gedächtniß haben, daß sie alles vergessen werden? —

Sonnabend, den 25. Oktober 1851.

Die „Kreuzzeitung", sonst matt und kläglich, giebt der Regierung mit wüthiger Frechheit den Rath, die Kammern abzuschaffen, und mit roher Gewalt zu regieren! Der Rath kann die Rathgeber treffen, die kleine schofle Parthei, die für den Augenblick sich alle Schändlichkeit erlauben darf. —

Kossuth am 23. in England angelangt und glänzend aufgenommen. —

General von Schreckenstein ist nun endlich ausersehen, die bei Frankfurt am Main in der Einbildung zusammenzuziehenden Bundestruppen zu befehligen. Diese Erbärmlichkeit wird nur Verwirrung und Verdruß geben. — Stumpfsinn, Kleinlichkeit, Feigheit! —

Sonntag, den 26. Oktober 1851.

Die „Nationalzeitung" antwortet der „Neuen Preußischen Zeitung" vortrefflich, und zeigt, daß ebenso wie Bethmann-Hollweg und Fürstenberg-Stammheim aus Gewissenhaftigkeit sich der Wahl zu den Provinziallandtagen enthalten, die Demo-

kraten, noch strengeren Gewissens, sich der Wahl zu den Kammern enthalten, nachdem ein ungesetzliches Wahlgesetz oktroyirt worden. —

Zwei Austräger der „Urwählerzeitung“ sind auf der Straße von Konstablern ohne Ursach aus reiner Willkür — an verschiedenen Orten — verhaftet und ihrer Blätter beraubt worden; am andern Tage wurden die Leute freigelassen, die Blätter aber blieben geraubt. Zu gedenken, nach Zeit und Gelegenheit! —

In Luckau sind drei Lehrer am Gymnasium, Direktor Kreyenberg, Oberlehrer Dr. Töpfer, Oberlehrer Dr. Junghann, weil sie im Jahre 1848 demokratische Gesinnungen an den Tag gelegt, durch Disziplinarverfahren abgesetzt worden. Sie sind alle drei Familienväter. Sie sollen in Noth verderben! Wann werden diese Gesinnungen, die heute so schändlich verfahren, ihre Strafe leiden? Der Tag wird kommen! —

Der alte Karbe, Vater Karbe genannt, erst vor kurzem aus der Festungshaft frei, ist am 24. auf's neue verhaftet worden. Die Vornehmen haben einen besondern Haß auf ihn, weil er zum Volke gegen den Adel gesprochen hat. —

Die Konstabler dürfen nun vor Gericht ihren Helm auf dem Kopf behalten. Harrassowitz hat Unrecht bekommen. — Unter den Konstablern ist das verruchteste Gesindel, selbst unter den Wachtmeistern und Lieutenants, Heitz und Goldstein werden als zu den schlimmsten gehörend bezeichnet. Ich hörte heute unter den Linden zwei Leute in großer Aufregung dies aussprechen, sie merkten, daß ich es gehört hatte, ich aber beruhigte sie stillschweigend durch einen Blick, der ihnen sagte, daß ich kein Angeber sei. —

Ein Höfling, gefragt, ob wohl der König im Ernste glaube, daß alles wahr sei, was ihm seine Polizei berichte, antwortete mit wegwerfender Gebärde: „Ach was! dem kann

man alles weiß machen, schon weil er alles fürchtet!" Nirgends ist die Stimmung dem Könige feindlicher, als am Hof und im Militair, Bürger und Bauern sind bei weitem nicht so erbittert, unzufrieden aber auch. —

Der Schuft Louis Napoleon ein zwiefacher Verräther Frankreichs, das er sich unterwerfen will und den ausländischen Mächten zu Füßen legt. Er ist wie der Satrap des Kaisers von Rußland und der Unterkönig desselben, er hat und vollzieht den Auftrag, das Volk zu ketten! — Sieht er nicht das Schicksal aller seiner Vorgänger, sogar des Kaisers Napoleon? —

Jämmerliche Kirchenstrenge in Schweden, Glaubenszwang gegen die Bekenner der lutherischen Landeskirche, gegen Andersgläubige. Schmähliche dumme Verordnungen der Regierung, der abgeschmackten Reichsstände!

Der Pariser »National« will wissen, Bakunin sei erst kürzlich, auf der Festung Schlüsselburg, nach vielen Leiden und Qualen gestorben. Ein Märtyrer! —

Louis Bonaparte ist unsrem Hofe so werth und theuer, man hält ihn für so nothwendig, daß man sogar, falls es zu seiner Aufrechthaltung unentbehrlich dünkt, die Herstellung des allgemeinen Wahlrechts gern sehen will! —

Es giebt Leute hier, die behaupten, der König habe bei einem katholischen Geistlichen neulich versuchsweise gebeichtet, sich den katholischen Glauben gleichsam anprobirt, und ihn ganz himmlisch gefunden; er brenne vor Begier katholisch zu werden, wisse aber noch nicht, wie er es machen solle.

Montag, den 27. Oktober 1851.

Jubel in England wegen Kossuth's Ankunft, Reden; Pereat dem Haus Oesterreich. Die „Kreuzzeitung" hat die

Niederträchtigkeit, zu den einfachen rührenden Worten Kossuth's die Bemerkung hinzuzusetzen: „Sehr geistreich!“ Sie geifert vor Wuth, diesmal ganz ohnmächtiger. —

Aber auch in andrer Weise zeigt sie heute ihre Schwäche. Ihr Hauptartikel schimpft die Regierung und droht ihr mit dem Volke; sie ruft gleichsam die Demokratie zu Hülfe! — Die Demokratie wird sich nicht mit ihr verbünden, so wenig wie mit den Konstitutionellen. Beide haben sie verrathen.

Zwei wichtige Ereignisse wirft England dieses Jahr als Samen unermeßlicher Entwicklung in den Boden der Zeit, die Gewerbausstellung und die Aufnahme Kossuth's; die Folgen sind unberechenbar. Die Begeisterung für Kossuth ist ein Hagelschauer von Ohrfeigen für sonst nicht leicht erreichbare Köpfe, ein thatsächlich eröffneter Krieg gegen die rohe Gewalt, Willkür, Unterdrückung. Ein Lärmruf, der ermuthigend durch alle Völker schmettert! —

Die Oelblätter des Friedens von Elihu Burrit und seinen Genossen stehen in allen Zeitungen, und bleiben, weil sie in allen stehen und immer nur das Gesagte wiederholen, meist ungelesen. Unerwartet fällt eines, das in der „Kölnischen Zeitung“ steht, den Polizeileuten auf; es stellt den Tand und Prunk des Militairwesens bloß, das greift den Machthabern an die Seele, und die „Kölnische Zeitung“ wird angeklagt. So dumm ist die Regierung, sie richtet die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Artikel hin, den sie zwar in der „Kölnischen Zeitung“ unterdrückt zu haben meint, in allen übrigen aber übersehen hat, und der daher überall zu lesen ist. Jetzt soll auch die Klage als unstatthaft fallen, noch obenein! O Dummheit! —

Dienstag, den 28. Oktober 1851.

Hinckeldey hat hier seine Schergen angewiesen, sorgsam zu wachen, daß nicht Vereine unter dem Vorwande von Konzerten, Gastereien und andern Lustbarkeiten zusammenkommen! In Königsberg ist den Gastwirthen verboten, mehr als zehn Mitglieder der freien Gemeinden gleichzeitig bei sich aufzunehmen; die Polizei schämt sich und erklärt, der Befehl sei nicht ergangen, man antwortet ihr mit bejahender Berufung auf die Thatsachen; die Polizei steht demnach als brutal, feigeverschämt, lügnerisch da! —

Besuch von Hänlein; bittre Klagen über Manteuffel, über den König; General von Stockhausen schimpft über seine Kollegen die andern Minister, sie seien faul, ließen alles gehen wie es wolle, hätten kein Herz für Preußen. —

Herr Monckton Milnes war kürzlich mit seiner jungen Frau in Wien und wollte auch Ungarn besuchen, wurde jedoch, kaum über die Gränze gelangt, wieder zurückgewiesen.

Sendung aus London von Carlyle: The life of John Sterling, by Thomas Carlyle. Sehr willkommen! —

„Kulturhistorische Skizzen aus der Industrieausstellung aller Völker. Von L. Bucher. Frankfurt a. M. 1851." Es ist auch mit auf meine Aufforderung, daß die ursprünglich in der „Nationalzeitung" erschienenen Aufsätze nun auch als Buch an's Licht treten. Einige Worte darüber aufgesetzt. —

Besuch vom General Adolph von Willisen. Gesteigerte Unzufriedenheit; er hält fest an dem König, und ist daher um so mehr gegen diejenigen empört, die jenem so schlecht dienen, ihn so schlecht berathen; er sieht nur Schmach, Schwäche, Entsittlichung in diesem Regierungswesen, das seine eigne Feigheit und Gesetzlosigkeit der ganzen Nation einflößt. „Das Jammervollste ist, daß dieser ganze Wust nicht einst weggethan und vergessen werden kann, sondern daß man denken muß, das wird einmal Geschichte, wird untersucht, erforscht, dargestellt werden!" —

Der ehmalige Oberbürgermeister von Brandenburg, Herr Ziegler, hat seine Strafe abgebüßt. Die Polizei wird ihn schon weiter belästigen! —

Heckscher in Hamburg zu dreimonatlicher Haft verurtheilt, wegen eines Artikels, der einen Polizeimann beleidigt haben soll. —

Dr. Hermann Schiff in Altona verhaftet, Haussuchungen ꝛc. —

„Manteuffel ist Haugwitz, dem es gelingt, Haugwitz war ein Manteuffel, der scheiterte.“ Es ändert in dem Verhältniß nichts, wenn auch Haugwitz nicht im eignen, sondern im Sinne des Königs gehandelt hat, wie ganz erwiesen ist.

Die „Kreuzzeitung“ setzt ihren Hülferuf an die Demokratie fort, sie spricht aufwühlerisch von den Millionen, die darben und arbeiten, die den größten Theil des Staatseinkommens herbeischaffen, auch den Luxus der Reichen, und für die der Staat nichts thut ꝛc. —

Mittwoch, den 29. Oktober 1851.

Aus Würtemberg und Baden mancherlei Nachrichten. Die Fürsten können auf ihre Truppen dort nicht mehr rechnen; in Preußen ist die Gesinnung der Soldaten noch verhüllt, doch schon zweifelhaft, dort aber ohne Hehl demokratisch. —

Stellung der Kreuzzeitungsparthei. Der Abfall Bethmann-Hollweg's und seiner Genossen erscheint uns ein geringes Ereigniß, für die Kreuzzeitungsparthei ist es von beunruhigender Wichtigkeit. Denn diese Parthei steht auf einer Lüge. Sie ist im Kern außerordentlich klein, dieser Kern ist gegen die preußische Königsmacht, ist feudalistisch, und würde die freie Luft nicht aushalten, daher steckt er sich unter die starke dicke Schale des monarchischen Preußen-

thums, und hat unter dieser Hülle seine Geltung und Macht erlangt; sondern nun die wahren Bekenner des ächten alten Preußenthums von jener Parthei sich ab, so zerbricht die schützende Schale, und der elende Kern erscheint in seiner Kleinheit und Blöße. Daher die Angst und Wuth, daher der Versuch eine neue Schale durch die Lüge der Bekümmerniß für das Volk, durch die dadurch dem Hof einzuflößende Furcht auf's neue zu gewinnen! —

Wieder Entlassungen von Predigern und Lehrern im Disziplinarwege! Unter andern der Lehrer Quidde, Redakteur des „Boten für Stadt und Land“ in Herford. —

Es ist schwer, ministeriell zu sein, nicht nur weil das Ministerium selbst jeden Augenblick die Farbe ändert, sondern ganz besonders noch wegen der Uneinigkeit der Minister untereinander. Sie hassen sich gegenseitig, und der König sie alle. Prächtige Wirthschaft, dabei muß der Staat gedeihen! — Wir haben unser Auerstädt und Jena wieder, diesmal ohne Kanonendonner, und ohne Napoleon! Um so schmachvoller. —

In Landsberg an der Warthe sollten 36 Stadtverordnete einen Abgeordneten zum Provinziallandtage wählen, 24 erschienen, 20 gingen mit der Erklärung fort, nicht wählen zu wollen, 4 nahmen ihre Stimmzettel, 3 ließen sie unbeschrieben, 1 nannte den Stadtsyndikus John als Abgeordneten und den Kaufmann Reiche als Stellvertreter. Diese Wahl gilt der Regierung. Im August wählten die Stadtverordneten, mit Ausnahme von zweien, fast einstimmig einen achtbaren Bürger zum unbesoldeten Rathsherrn; dieser Wahl verweigerte die Regierung die Gültigkeit! —

Rundschau der „Kreuzzeitung“; heftige Angriffe gegen Bethmann-Hollweg, weichere aber darum nicht minder tückische gegen die Minister. Preußens Zustand seit dem 18. März 1848 als ein noch heute erbärmlicher geschildert. „Das arme

Preußen, wie es sich hin und her wälzt auf seinem Krankenlager, wie es heute fiebernd, morgen todtmatt, von einer Arznei zur andern, von einem Arzte zum andern sich wendet. Sehr tief hat der Krankheitsstoff sich eingefressen in seine edelsten Organe. Selbst die geschicktesten, die sorgfältigsten Aerzte, selbst die Aerzte, die dem Patienten das Leben gerettet, sind bis heute weder alle unter sich, noch jeder mit sich selbst völlig einig weder in der Diagnose, noch in den Mitteln." Welch ein Bekenntniß! — Die Kerle haben seit 3 Jahren den Staat ganz in ihrer Gewalt, mit seinen Truppen, Beamten, Millionen von Thalern, mit einem reaktionairen König und Hof, mit fügsamen Kammern und willkürlichen Oktroyirungen, und was haben sie mit ihm gemacht? Die Eunuchen! —

Donnerstag, den 30. Oktober 1851.

„Die sittlichen Eindrücke" ist ein vortrefflicher Aufsatz der heutigen „Nationalzeitung" überschrieben, der die „Kreuzzeitungsparthei" in ihrer ganzen Schlechtigkeit bloßstellt; Geist und Muth sind in diesem Aufsatze gleiches Lobes werth. —

Die französische reformirte Gemeinde zu Königsberg hatte schon vor Jahren eine freie Richtung angenommen, und ihr Prediger Detroit deßhalb viele Anfechtungen erfahren. Das knechtisch feige Konsistorium forderte vor einiger Zeit von Detroit, er solle sich binnen acht Tagen über seinen Widerruf und seine Rückkehr zur altkirchlichen Ordnung entscheiden. Er hat darauf geantwortet, das Konsistorium habe schon 1846 und 1847 dieselben Forderungen gestellt, und sie seien durch ein Ministerialreskript vom 27. Mai 1848 und durch die eigne Verfügung des Konsistoriums vom 31. Mai 1848 — durch welche die verurtheilende Entschließung gegen Detroit aufgehoben und er in sein Amt wiedereingesetzt worden, vollkommen erledigt; das Konsistorium könne nicht erwarten,

daß er sich über eine völlig beendigte Angelegenheit nochmals und neuerdings ausspreche. Gut abgefertigt! wird ihm aber schwerlich helfen gegen die schändliche Behörde! —

In Carlyle gelesen, in Goethe, im Seneca. —

Der Konditor Karbe wieder aus der Haft entlassen. Es war bloß freche Willkür, daß man ihn verhaftete. Auch wieder ein paar Schneidergesellen sind freigelassen, der Büchsenverein vergeht in nichts, wie die Häzel'schen Handgranaten. Aber einige Wochen Haft und schlechte Behandlung, die bleiben, und den armen Handwerkern rechnet man dergleichen nicht an; man hätte sie ja Monate, halbe und ganze Jahre gefangen halten können, wie dies oft genug geschieht! —

Das Schwurgericht hatte den Dr. Löwe aus Kalbe wegen seiner Betheiligung am Stuttgarter Parlament freigesprochen; das Obertribunal hier verurtheilt ihn zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe. — Was für Strafe verdient das Obertribunal, dieser Schandfleck preußischer Rechtspflege? — Dr. Löwe ist in der Schweiz, und vielleicht auf dem Wege nach Nordamerika. —

In Piemont hält sich der Freisinn gut. Piemont, Schweiz, Belgien, dann England, und Nordamerika, — unsre Zukunft ist noch nicht verloren! —

Der Bundestag hält fast gar keine Sitzungen mehr, es wird alles vertraulich abgemacht; aber es kommt nichts zu Stande. So zeugungsunfähig wie vorher! Schimpf und Schande über die Diplomaten, draußen und daheim! —

Freitag, den 31. Oktober 1851.

In der „Spener'schen Zeitung" macht ein Aufsatz verrätherisch aufmerksam auf den Eifer und Antheil mit denen das unterste Volk die demokratischen Blätter liest, und will dasselbe der politischen Unreife, des Mangels an Bildung und Urtheil beschuldigen. Seine eignen Angaben beweisen

das Gegentheil. Wem in Berlin die politische Reife, Bildung und Urtheil fehlt, das sind die obern Klassen, die hohen und höchsten, und diese gleißnerischen Lohnschreiber, die sich ihnen zu Füßen legen. In diesen, grade in diesen Kreisen ist Unfähigkeit und Rohheit zu Hause, verbunden mit Dünkel und Haß. Nehme man nur dem Volke seine Blätter, — denn dahin geht offenbar die Absicht, — man wird schon erfahren, daß ihm diese nicht nothwendig, daß deren Entziehung ihm aber die gefürchtete Gesinnung nur stärken kann. —

Die „Nationalzeitung" überschaut den geringen Ertrag, den der Versuch mit den Provinziallandtagen geliefert hat. —

Gegen Mittag ein Herrenkaffee, diesmal zehn Mann; die acht Maurer zogen aus eignem Antriebe noch den Dachdecker und einen andern Arbeiter herzu, sie wollten lieber eine Tasse weniger haben, als die Kammeraden zurücklassen. Vortreffliche Leute; bescheiden, wohlmeinend, einträchtig, und überaus fleißig. Die Ritterschaften könnten sich ein Muster an ihnen nehmen. —

Besuch von Hermann Franck. Der „Romanzero" von Heine war eben angekommen, er lag auf meinem Tisch, Franck zog ihn aus der Tasche; wir lasen darin, besprachen den Dichter und die Gedichte. Dann gingen wir auf das Judenthum über, und erörterten seine staunenswerthen Eigenheiten. Das auserwählte Volk Gottes in Wahrheit, ein Phänomen in der Weltgeschichte! Zwei Religionen, die eine für sich selber, die andre für die ganze Welt! Ihre Geschichte und Litteratur heilig für Christen und Mahometaner, übersetzt in alle Sprachen der Welt; die Christen, Dränger und Peiniger der Juden, beten deren Psalmen, verehren deren Urväter, haben einen ihrer Verurtheilten zum Gott erhoben. Reiche Begabung des Volks. Franck hatte vieles einzuwenden, ich aber setzte meine Lobrede mit Eifer fort. —

Im „Bromberger Wochenblatt" war das Verfahren des Königs gerügt worden, der den zum Festungsarrest verurtheilten Kinkel zum Zuchthaus begnadigt hatte. Der Staatsanwalt klagte auf Majestätsbeleidigung, das Kreisgericht wies die Klage zurück, aber das Appellationsgericht nahm sie an. Am 29. war die Verhandlung, die Geschwornen sprachen den Verfasser des Artikels, Herrn Dr. Adler, nach kurzer Berathung frei. —

In Königsberg werden kleine Versammlungen von Mitgliedern der freien Gemeinde durch Soldaten auseinandergetrieben.

Entlassungen von Lehrern, Schließung der freien Gemeinden, Entziehung der Gewerbserlaubniß zu Gastwirthschaft, Druckerei zc. gehen durch's ganze Land. —

Sonnabend, den 1. November 1851.

Geschrieben, über das Verhältniß des Kriegswesens zur Verfassung, die eitle Furcht vor der Beeidigung des Heeres; die Demokraten müssen diese fordern, so lange die Fürsten und Aristokraten sie verweigern. Das Beispiel Kurhessens.

Besuch von Weiher. Berliner Nachrichten. — Unsre Polizei hat viel zu thun! Konstabler dringen in die Schulstunden ein und sehen nach den Bilderumschlägen, welche an den Schreibbüchern der Kinder zu sein pflegen, und nehmen die mißfälligen fort. Solche Deckelverfolgung ist vom Minister von Raumer anbefohlen.

Die Wahl der Bürgermeister und andrer Vorstände, bei denen die Regierung sich die Bestätigung vorbehalten hat, ist zur leeren Form herabgesunken, denn die Regierung bestätigt keine, die nicht von ihr vorherbestimmt worden. —

Treffliche Reden Kossuth's in England; die Reaktion ist in größter Wuth, das Volk nimmt sie als einen Labetrunk.

Den Verdruß Oesterreichs gönnen ihm hier selbst die Minister, und ihre Zeitung schimpft gegen Kossuth fast gar nicht mit. „Urwähler" und „Nationalzeitung" frohlocken. —

Der König hat in der letzten Staatsministersitzung in Bellevue die Minister wieder hart angefahren, von Dummheiten und Albernheiten gesprochen, und besonders seinen Staatsretter Manteuffel bitter gekränkt. Aber — hartes Fell!

Die dreiwöchentliche Trauer für die Herzogin von Angoulême macht dem König ein besondres Vergnügen. Er meint damit der Legitimität eine große Huldigung zu erweisen. Hätte er doch die seiner Hohenzollern'schen Vettern nicht mit Pensionen abgefunden! Suchte er nur nicht die des Herzogs von Augustenburg eben so abzufinden! — In den dänischen Verhandlungen große Stockung, weil man das dänische Ministerium zu demokratisch findet. — „Diese Stockung ist die Fortsetzung der Schande Preußens und Oesterreichs." Man erwartet, daß England jetzt stärker auftreten werde. Früh oder spät muß England doch etwas thun.

Der Herzog von Cambridge treibt sich in Norddeutschland herum; er wartet auf den Tod des Königs von Hannover.

Ein Major vom zweiten Garderegiment hatte sein Bataillon zum Exerzieren vor's Thor geführt und über alle Gebühr dort angestrengt. Erst um 2 Uhr kamen die Leute tief erschöpft zurück. Die Zeit der Wachtablösung war schon vorüber, daher sollten nun eiligst die zum Beziehen der Wache bestimmten Leute, — etwa 150 — zu diesem Dienst abrücken. „Was? riefen die Leute, ohne zu ruhen, ohne vorher zu essen? das ist nicht Manier, das thun wir nicht!" Sie liefen auseinander. Durch die Trommel wieder zusammengerufen, bekamen sie ernste Ermahnung und zwölf Mann wurden in Haft gesetzt. Doch geschah die Wachtablösung erst um fünf Uhr. Das ganze Bataillon ist in Gährung. —

In Frankfurt am Main bei dem Litteraten German Mäurer auf preußisches Anfordern polizeiliche Haussuchung. Man hat nichts gefunden! —

Sonntag, den 2. November 1851.

Um von andrer Leserei mich zu erholen, nahm ich ein Bändchen Goethe, und stärkte und erheiterte mich an seinem Dasein. Eine Sonne der Deutschen! Alles Leben gedeiht; Helle strömt aus und Wärme. Und auch, wo sie nicht scheint, wirkt sie hinter Nebel und Wolken hervor. —

Nachgedacht über Gestalt und Inhalt der sogenannten Hochachtung, des Respekts, der Ehrerbietung unter den Menschen. Bloß äußerlich angesehen, sind dies leere Formen, die bei starker Berührung sogleich in Stücke fallen; von innen her betrachtet, erfüllen sie sich mit Wesenheit, und jeder Mensch darf die größte Hochachtung für den andern hegen, jeder des andern gehorsamster Diener sein, also auch heißen. —

Heine's Hohngedicht gegen die Polen, sein Ausfall gegen Amerika, und noch einiges der Art, ist Folge eines heimlichen schlechten Gelüstes, auch auf der Seite der Gegner Beifall zu finden. Dies kleidet ihn schlecht, und er hat nicht einmal richtig berechnet, ob jener elende Beifall das gerechte Mißfallen aufwiegt, das auf der andern Seite, auf der eignen nämlich, erweckt wird. —

Hinckeldey schrieb neulich an den Beamten, der das Zeitungswesen zu überwachen hat, mit höhnischem Zorn: „Sie sind wohl Mitarbeiter an der „Nationalzeitung", daß Sie gar keine Beschlagnahmen dieses Blattes verfügen?" Hinckeldey kam eben vom Vortrage beim König, und sprützte den dort eingenommenen Geifer wieder aus. Die Beschlag=

nahmen sollen geschehen auch ohne Grund, bloß um die Zeitungen zu ängstigen, zu schikaniren. —

Montag, den 3. November 1851.

Ich versenkte mich in die weimarischen Lebenskreise, in die Bilder von Goethe's Dichten und Wirken, seine Verhältnisse aller Art, zum Herzog, zu Wieland und Herder, zu Knebel, Frau von Stein. Die ganze Beschäftigung ein Fest!

Kossuth's herrlicher Empfang in London. Die „Kreuzzeitung“ will vor Aerger bersten, sie nennt den Gefeierten stets den Rebellen. Die Oesterreicher sind außer sich vor Wuth. Die Wiener Blätter lügen eine Entschuldigungsnote Palmerston's. Hier verhehlen Hof und Minister ihre Schadenfreude nicht, obwohl sie auch den Magyarenhelden grimmig hassen, und den Engländern fluchen. —

Das Ministerialblatt „Preußische Zeitung“ widerspricht dem Gerücht, der Prinz von Preußen habe mit Manteuffel einen heftigen Auftritt gehabt, ihm bittre Vorwürfe wegen seiner unpreußischen Politik gemacht, ihm die Verantwortung alles Unheils auferlegt ꝛc. Das Gerücht gewinnt durch die Zeitung erst rechte Oeffentlichkeit und Bestand und Glauben. Ich und meine Freunde haben nichts davon gehört. Vielleicht ist es nur der halbverstandene Nachklang des Auftritts, den der König selbst mit den Ministern gehabt haben soll. An und für sich ganz gleichgültig. —

In Weimar die Grundrechte als solche aufgehoben. Was von ihnen in die Landtagsgesetzgebung übergegangen, soll bleiben. —

Die Wahlen zum Nationalrath der Schweiz sind in großer Mehrheit demokratisch ausgefallen, zum größten Aerger unsrer Reaktionairs, auch in Genf und Neuchatel. —

In deutschen Stadtgemeinden bemerkt man eine auffallende

Vermehrung demokratischer Wahlen, was immer ein beachtenswerthes Zeichen ist. Auch die freisinnigen Zeitungen haben vermehrten Absatz. Zähigkeit des deutschen Karakters; alle im Großen gemachten Einbußen sucht er im Kleinen wiederzugewinnen, zu retten. Ich gebe darauf nicht viel, doch muß es in Rechnung kommen. —

In Kurhessen die Schwurgerichte abgeschafft. Ob ich es noch erleben werde, den — Kurfürsten mit seinem — Hassenpflug — — zu sehen? —

Heute war hier die Gerichtsverhandlung gegen Dr. Zabel, Redakteur der „Nationalzeitung", Dr. Holdheim, Redakteur der „Urwählerzeitung", und Dr. Gumbinner. Die „Nationalzeitung" hatte erzählt, im Hotel du Nord habe ein Konstabler im Eifer für die Sonntagsfeier das Mittagessen um 1 Uhr verboten und auf 4 Uhr (nach der Nachmittagspredigt) verlegt. Die „Urwählerzeitung" hatte dies nur wiederholt. Hinckeldey klagte, die Sache sei nicht wahr und bloß zu dem Zweck erfunden, die Polizei verhaßt und lächerlich zu machen. Der Advokat-Anwalt Dorn wies nach, daß die Polizei dergleichen jeden Augenblick hätte befehlen können, und daß es keine Verläumdung sei, von ihr zu sagen, daß sie etwas gethan habe, wozu sie befugt sei. Das Gericht sprach die Angeklagten frei, und schlug die Kosten nieder. — Die „Nationalzeitung" hatte jene Angabe von Herrn Dr. Gumbinner, dieser sie von Herrn Professor Gneist empfangen. Es wird behauptet, die Sache sei doch wahr, aber man habe den Gasthofsbesitzer bewogen, sie zu läugnen. Andre meinen, man habe die falsche Nachricht den Zeitungen absichtlich zugeschanzt, um sie in die Falle zu locken. Niemand glaubt an irgend eine Redlichkeit der Polizei, man traut ihr alle Schelmereien zu. —

Dienstag, den 4. November 1851.

Kossuth in London, das ist ein Weltereigniß. Was alles bei der Gelegenheit an den Tag kommt, diesen Umfang und diese Stärke der Bewegung hat niemand vorausgesehen. Die Höfe und Aristokraten sind ganz außer Fassung darüber. Und nun kommt noch der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, und befiehlt öffentliche Ehrenbezeigungen für Kossuth! Schande für Louis Bonaparte, der sich so schlecht benommen! Wirkung nach allen Seiten, und die beste, kräftigste! —

Neun Unteroffiziere der Gardeküraffiere sind zur Festungshaft abgeführt worden, weil sie die Schimpfreden und Rohheiten ihres Wachtmeisters nicht länger ertragen wollten; da sie zu ihrem Widerstande sich verabredet hatten, so galt dies als Komplott. Der Wachtmeister ist aber auch schuldig befunden. —

Herr von Arnim-Kriewen und ein paar andre Rittergutsbesitzer, unter denen auch ein bürgerlicher haben mit naiver Frechheit die Forderungen aufgestellt, zu denen sie die Ritterschaft berechtigt glauben. Die ungeheuersten Adelsprivilegien, Unterdrückung der Bürger und Bauern, ohne allen andern Grund, als weil es so den dummen Junkern lieb wäre! Solche Dummheit und Frechheit ist noch nicht dagewesen. Sie ist bestrafenswerth. Die Klügern der Parthei ärgern sich über dieses dummdreiste Auftreten. —

Der Buchhändler Heinrich Matthes in Leipzig, der wegen des Waldheim'schen Fluchtversuchs angeklagt und verhaftet war, ist als unschuldig erkannt und der Haft ohne weiteres entlassen worden. Sechzehn Tage war er im Gefängniß, und die Polizei, die so ohne Grund zugriff, bleibt straflos!

Wegen des Büchsenvereins befinden sich hier doch noch drei Personen in Haft; man kann zwar nichts auf sie bringen,

hofft aber gelegentlich andres durch sie zu erfahren, und will vor allen Dingen sie mürbe machen und quälen. —

Das Appellationsgericht in Königsberg hat die Frechheit gehabt, eine Damengesellschaft, die bei einem Mitgliede der freien Gemeinde sich über Krankenpflege verabredete, als eine polizeilich nicht angemeldete Versammlung zu einer Geldstrafe zu verurtheilen. Krankenpflege wurde als Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten angesehen! Solche Gerichte, Obergerichte hat Preußen jetzt! —

In Baiern dürfen Lutherische Geistliche nicht ohne Polizeiaufsicht zusammenkommen. In München und Wien schikanirt man reisende Engländer, als Repressalie für die begeisterte Aufnahme, die Kossuth in England findet. —

In Deutschland wieder Voltaire an das Licht gestellt! Ein merkwürdiges, ein gutes Zeichen! Wir bedürfen seiner! Kleine Schrift: „Voltaire als politischer Dichter. Von Adolph Ellissen, Leipzig 1852." Fürerst guter Wille; aber es fehlt noch viel, daß der Autor mit seinem Helden ganz vertraut wäre, ihn nach Gebühr würdigte, einsähe, liebte! —

Mittwoch, den 5. November 1851.

Ein paar merkwürdige Fälle von Soldatenfrechheit, merkwürdig wegen der Personen, die sie trifft. Am 22. Oktober wurde bei Florenz vor dem Thor die verwittwete Großherzogin von Toscana durch betrunkene österreichische Soldaten aus ihrem Wagen verjagt, weil sie einen ihrer Kameraden hineinsetzen wollten, sie sprach — als geborne Prinzessin von Sachsen — deutsch mit ihnen, aber sie hörten nicht darauf, verfolgten die Damen in ein nahes Haus, wohin sie sich flüchteten und wollten dort die Thüren einschlagen, hinter denen sich jene eiligst verschlossen hatten. Da kam endlich Hülfe der Nachbarn und die Soldaten wurden ver-

trieben. — In Düsseldorf ging der Oberst von Lottner am 1. November vor dem Thore spazieren, sah zwei Leute vorüberlaufen, die ein Soldat mit bloßem Säbel verfolgte; als der Oberst ihm auswich, drehte der Soldat sich um, und hieb ihn über das Gesicht, daß die Nase und Oberlippe gespalten wurden. Höher noch, viel höher muß dergleichen treffen, sonst erfolgt keine Abhülfe! Wenn geringe Personen die Opfer sind, so jubelt die „Kreuzzeitung", es seien Demokraten bestraft worden, diese Geschichten verschweigt das niederträchtige Blatt. —

In Kassel gerichtliche Verfolgung zweier Theilnehmer am Stuttgarter Parlament. Sie sind geflohen. Der Hünefelder Bürgermeister Förster und der Marburger Professor Bruno Hildebrand. —

Die von Wien her gemeldete Entschuldigungsnote Palmerston's wegen des „Kossuthschwindels" wird nun als Lüge offenbar. —

Die „Kreuzzeitung" schimpft auf Oesterreich, weil die handelspolitische Berathung Preußens und Oesterreichs in Frankfurt a. M. ohne Ergebniß auseinandergegangen, der Geh. Rath Delbrück dabei gleichsam der Narr im Spiele gewesen ist. —

In Hamburg haben vier österreichische Unteroffiziere in einem Wirthshause zum Schrecken der Anwesenden ein Eljen Kossuth ausgebracht. Ermittelte man sie, sie würden erschossen werden. Auch hier haben Soldaten ihre Freude an Kossuth lebhaft ausgesprochen; das Volk ist ganz für ihn. —

Die Königin von England hat auf die Nachricht von Kossuth's Unwohlsein ihm ihren Leibarzt geschickt. Am Hofe hier wollen sie bersten vor Aerger. —

Die „Urwählerzeitung" hatte am 18. März ein Gedicht gebracht, worin gegen Junker und Pfaffen losgezogen war; der Staatsanwalt hatte geklagt, das Gericht aber den

Redakteur freigesprochen. Jetzt hat das Kammergericht ihn zu 50 Thaler Strafe verurtheilt, denn es findet, daß ein Theil des Adels und ein Theil der Geistlichkeit allerdings von jener Bezeichnung getroffen, also Junker und Pfaffen sind! Das herrliche Kammergericht! So dumm als knechtisch! Die Rechtspflege und das Ansehn der Richter in Preußen durchaus zu verderben, herabzuwürdigen, das ist der Regierung vollständig gelungen. Dorn hielt eine kräftige Vertheidigungsrede der „Urwählerzeitung". —

Die Nationalversammlung in Paris hat die Botschaft des Präsidenten Louis Bonaparte empfangen, welche auf Herstellung des allgemeinen Wahlrechts dringt; allein sie hat fürerst die Dringlichkeit nicht anerkannt, sondern die Berathung auf dem gewöhnlichen Weg eingeleitet. Die Mehrheit ist also noch gegen den Antrag Bonaparte's.

Vor kurzem war unsre „Nationalzeitung" nahe daran unterdrückt zu werden. Ein schändlicher Aufhetzer hatte dem Polizeipräsidenten von Hinckeldey eingeredet, ein Artikel, der den Präsidenten der französischen Republik angriff, sei eigentlich gegen ihn gemeint; der dumme Kerl glaubte es, und nun sollte nicht nur das Blatt eingezogen, sondern die ganze Zeitung verboten werden. Zum Glück ließ er es sich wieder ausreden. —

Donnerstag, den 6. November 1851.

Gegen die Freisprechung des Gastwirths und Rathsherrn Krüger in Spandau hat der Staatsanwalt Appellation erhoben. Auch soll der Rathsherr durch Disziplinarspruch abgesetzt, dem Gastwirth die Gewerbserlaubniß entzogen werden. Alles aus Rache dafür, daß er den Prinzen von Preußen in der öffentlichen Verhandlung bloßgestellt!

Man schreibt aus Bremen, bei der Abfahrt Dulon's sei der Oberprokurator Smidt, Sohn des Bürgermeisters, auf

dem Bahnhofe gewesen, und habe gleich nach dem Abgange des Zuges eine telegraphische Nachricht nach Hannover abgeschickt, Madame Meyer befinde sich in dem bezeichneten Wagen. Darauf erfolgte im Hannöverschen die Verhaftung Dulon's. Auch sei der alte Smidt bemüht, in Heidelberg ein Gutachten der theologischen Fakultät zu erlangen, das die Rechtgläubigkeit Dulon's angriffe, und mit dem der unbequeme Mann leicht zu beseitigen wäre. Alles sehr zu glauben! Der alte Smidt soll, so scheint es, wie so mancher Andre, traurig enden. Und die Söhne! —

Geschrieben. Hoffnungen, nicht der Deutschen, aller Freigesinnten. Keine nationalen Zwecke, sondern allgemeine, geistige, religiöse. Die politische Gesinnung ist jetzt Religion; und was sonst Religion heißt, ist nur noch abgestandener Kram oder Heuchelei. —

Die Kammern sind zum 27. hier einberufen. —

Der Minister des Innern hat allen Gemeindekörpern untersagt, den freien Gemeinden, Deutschkatholischen u. s. w. ferner Unterstützungen zu gewähren, und selbst wo sie auf weiter hinaus versprochen sind, müssen sie aufhören, denn die freien Gemeinden sind nicht religiöse, sondern politische Vereine, die am Umsturze des Bestehenden arbeiten 2c. Der Minister des Innern, hat er hierin ein Urtheil, darf er verläumden? Seine eignen Genossen erklären ihn für einen Pinsel! —

Freitag, den 7. November 1851.

Fernerer Kossuthjubel in England, der Reaktion zum peinlichsten Aerger! Kossuth benimmt sich meisterhaft und spricht vortrefflich. Die „Times“, deren Schandtreiben vollständig aufgedeckt worden, verliert nicht nur an Geltung, sondern auch an Absatz, das feile Blatt! —

Die armen schleswig-holsteinischen Truppen sollen nun wirklich dänische Offiziere bekommen. Der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen geben es zu! —

Man geht von Haus zu Haus und läßt eine Dankadresse für — Manteuffel unterschreiben! Auch bei mir war der Wisch, den ich anspie. Sogar die Maschinenbauer hat man zum Unterzeichnen aufgefordert; sie haben geantwortet, sie dürften ja über solche Dinge sich gar nicht besprechen. O darum möchten sie nicht sorgen, sagte man ihnen, die Polizei würde ihnen nicht hinderlich sein, im Gegentheil. Erbärmliches Getreibe! Populair möchten sie wenigstens scheinen, da sie es nicht sein können. Sie sind mit der Lüge zufrieden. —

Besuch vom Prinzen von * und von Herrn von Hänlein. Letzterer ist im höchsten Grad erstaunt über die dreisten Reden des erstern, die Sarkasmen gegen die Minister, gegen die ganze Regierung. Unzufriedenheit und Haß! „Wenn der König, wie die andern Hohenzollern ihre Souverainetät ihm, seine Souverainetät gegen ein Jahrgeld dem Kaiser von Oesterreich abträte, ich hätte nichts dagegen! Meine Vorfahren haben lange unter Oesterreich gelebt.“ Vom Spionirwesen Manteuffel's, seiner Gemeinheit; Ryno Quehl sein Hauptspürhund, sein Faktotum, dieser eröffnet alle Depeschen, liest sie zuerst, die Räthe des Ministeriums bekommen den Bodensatz. Ryno Quehl streifte früher als Guitarrensänger mit fahrenden Mamsells in den Bädern herum, nach dem März 1848 war er rother Demokrat, Manteuffel aber traut ihm ganz, weil er ihn sich vollständig ergeben glaubt. Man wird ja sehen, ob das aushält! —

Abends langer Besuch vom Grafen von *. Ueber die Lage der Sachen. Der Präsident Louis Bonaparte wird hier wegen seiner Botschaft belobt, die Junker und Pfaffen sehen in ihm eine Stütze! Er soll nur ferner dienen, zur rechten Zeit wird man ihn schon laufen lassen! * ist nicht

für die „Kreuzzeitungsfahne", auf der da steht: „Gesunder Absolutismus, Jesuitenmissionen, Russenhülfe", im Gegentheil, er findet, daß wenn irgend ein König beschränkt sein müsse, so ist es Friedrich Wilhelm der Vierte. Aber die Schranken möcht' er doch nicht so stark, daß sie wirkliche Schranken wären, es genügt, wenn der König sie dafür hält — wie die Gans mit dem Kreidestrich über dem Schnabel — die Kammern sollen bleiben, aber stets nachgeben, selbst in den Vorschlägen, durch welche sie selber abgeschafft und in andre Gestalten verwandelt werden sollen! Die Leute kommen aus ihren Widersprüchen nicht heraus, und sehen nichts im Großen. Fürchterliche Erbitterung gegen die Einkommensteuer. * ist mit 300 Thalern angesetzt, will aber nichts in Berlin zahlen, weil er hier nicht wohne. —

Im neunten Bande von Thiers gelesen, in Goethe. —

Dr. Karl Bölsche, Redakteur eines Volksblattes, aus Wiesbaden ausgewiesen. — In München die freien Gemeinden als politische Vereine gänzlich der Polizei überwiesen. — In Elbing förmliche Anklagen gegen die willkürliche, gewaltsame, jämmerliche Polizei, Polizeiinspektor Neumann, Polizeidirektor von Zychlinski, — prächtige Leute!

Sonnabend, den 8. November 1851.

Die Zeitungen bestätigen die Nachricht, daß Bakunin als Gefangener in Schlüsselburg gestorben sei; sie fügen hinzu, er habe den Wunsch ausgesprochen, daß seine Leiche nach Frankreich gebracht würde. Er thut mir schrecklich leid! —

In Bremen regt sich die Bürgerschaft für Dulon; es wird zwar nichts helfen, ist aber doch schön. Dulon's „Wecker" erscheint nach wie vor, und die hannöversche Polizei ist milder gegen ihn, als dem verderbten, verrätherischen Bremer Senate lieb ist. Der Bürgermeister Smidt spielt

eine schlechte Rolle dabei; der „Franklin von Bremen!“ —

Die Bundespolizeibehörde kommt zu Stande, jedoch nicht unter diesem Namen, und auch nicht mit durchgreifenden Befugnissen, das Mißtrauen der Regierungen gegen einander ist zu groß. Sie möchten etwas Kräftiges, aber wo sich dergleichen bilden soll, erschrecken sie gleich. Jammerleute!

In der Lindenstraße Herrn Julius Berends besuchen wollen, nicht gefunden. Besuch bei Herrn Dr. Zabel; dem Ehrenmanne herzlich gedankt für seine Ausdauer, seinen Muth, seine Geschicklichkeit, die täglich zweimal mich erfreuen! Schwierigkeit seiner Lage; Drängen derer, die nicht voran stehen, nicht die Hand am Werke haben; Unbesonnenheit der Flüchtlinge in London, die durch ihre nutzlosen unvorsichtigen Briefe so viele Verhaftungen und Haussuchungen veranlaßt haben. —

In Frankreich können die jetzigen Krisen sehr gut eine friedliche Wendung nehmen. Die Demokraten zeigen die beste Haltung. Michel (de Bourges) unterstützt die Sache des allgemeinen Wahlrechts, unbekümmert darum, daß diejenigen, die es vorschlagen, der Präsident und seine Minister Schufte sind. Die Hauptsache ist, die Republik zu erhalten, und kann dazu Louis Bonaparte nützlich sein, so behält man ihn. Aber es ist auch eine andre Wendung möglich, daß er nämlich vom Präsidentenstuhl in's Gefängniß wandert. —

Der Bundestag wird mit der Abschaffung der deutschen Grundrechte, wie sie in Weimar geschehen ist, nicht zufrieden sein, sondern stärkere Rückschritte verlangen, wozu die Ritterschaft den Anlaß schon darbietet, in Folge der Zusammenkunft in Jena zu Anfang Septembers, wobei auch Herr von Helldorf thätig war. Nur zu! Sie werden in der Folge schon sehen, ob sie sich genutzt oder geschadet haben. — Der Bundestag ist wieder wie früher der scheuslichste Ausdruck alles politischen Jammerwesens; man fürchtet ihn, wie eh-

mals, aber indem man ihn auf's tiefste verachtet und verabscheut. —

Die Dankadresse für Manteuffel schleicht im Stillen hin, ohne Eifer und Wärme. Doch ein Stückchen Revolution! Sie möchten wenigstens den Schein der Volksstimme. Warum prahlen mit etwas, das man haßt und unterdrückt? —

Der Empfang Kossuth's in England ist in unsern Bilderläden zur Schau an den Fenstern ausgehängt. Die Leute drängen sich dazu es zu sehen. — In Mailand im Theater ist Vivat Kossuth und Vivat Mazzini gerufen worden. —

Der Kaiser von Rußland mit Louis Bonaparte zufrieden, und mit Faucher und Carlier! Er drückt ihnen das Brandmal seiner Gunst auf die Verbrecherschultern! Wolowski, der Schwiegersohn Faucher's, bekommt den Betrag seiner in Polen eingezogenen Güter zurückgezahlt. —

Abends mit Ludmilla bei *. Fräulein von * sagt: wenn ein Mädchen heirathe, sei es nicht anders, als wenn eine Republik einen Monarchen bekomme, mit der Freiheit sei es aus. Sie erzählt ferner, daß am 15. Oktober in Basel eine Cousine ihr bei Tische gesagt: »Pauvre créature, vous aimeriez peut-être de boire la santé de votre roi! mais ne le faites pas, cela provoquerait des insultes pour lui.« Ungeheures Gelächter! »Pauvre créature!« —

Zu Hause noch geplaudert. — In Thiers gelesen, wie Soult hat König werden wollen; sehr denkwürdig! Dann die Schlacht von Talavera. —

Sonntag, den 9. November 1851.

Geschrieben. Was Preußen noch bedeutet, in Deutschland, in der Welt? Schleiermacher meinte schon 1821, binnen kurzer Zeit werde von Preußen keine Rede mehr sein. In der Zeit hat er sich sehr geirrt, in der Sache vielleicht

weniger. Damals gab es spanische Revolution, heute haben wir deutsche, preußische, denn die Bewegung vom März 1848 dauert noch fort, ungebrochen; fragt nur die Leute auf den Thronen, ihre Angst und Sorgen bejahen es nur allzu sehr.

Manteuffel heuchelt die größte Verehrung und Zuneigung für den verstorbenen Grafen von Brandenburg, er nennt ihn seinen Freund, — aber man weiß, daß er ihn tödtlich haßte, ihn beneidete, an seiner Statt Ministerpräsident sein wollte, daß noch heute der Vorzug, mit dem der König jedesmal den Namen Brandenburg nennt, ihm ein Stich in's Herz ist.

Die Kossuthreden gehen tief in's Volk, die Demokraten freuen und erlaben sich daran. Die Regierungsblätter kommen gegen diesen Drang nicht auf. Jeder Tag bringt neue Nachrichten von der allgemeinen Beeiferung in England, neue Versicherungen künftigen Siegs. —

Ein junger Engländer, der kürzlich in London war, berichtet, daß die Demokratie in England den größten Aufschwung nimmt, daß die dortige Bewegung für allgemeines Wahlrecht stärker und stärker wird, daß die Sympathieen für die Demokraten des Festlandes sich thätig äußern. —

Kinkel reist in Nordamerika als demokratischer Gesandter, findet große Theilnahme, sammelt Gelder ꝛc. —

Die Reaktion geht immer weiter, die Polizeigewalten und der Bundestag arbeiten lustig drauf los, es soll keine Spur von Freiheit übrig bleiben, jede Bewegung, jeder Athemzug soll der Ueberwachung unterliegen! Sind sie denn so rasend, daß sie denken, sie können es durchsetzen, sie können etwas damit ausrichten? Sie unterdrücken jetzt alle Vereine, besonders soll der Versuch einer Verbindung von Vereinen hart bestraft werden, keine Volksversammlung Statt finden, und am wenigsten eine unter freiem Himmel. Die Narren! Im Jahr 1848 waren sie ja auch längst verboten, und vor den Augen des Bundestages versammelte sich das

Vorparlament und der Fünfzigerausschuß, dem der Bundestag in feiger Nichtswürdigkeit auf den Wink gehorchte! —

Die Bundespolizei als solche findet nun doch Schwierigkeiten, und zwar von Seiten solcher Mitglieder des Bundes, die jetzt gar nicht mitreden sollten, von den Niederlanden und von Dänemark. — Auch Hannover und Baiern wirken entgegen. —

Gegen die Presse sinnt man hier neue Schläge. Man will neue große Stempelabgaben von jedem Zeitungsblatt fordern. Die kleinliche, nichtswürdige Maßregel, den demokratischen, den nicht ganz unterwürfigen Blättern jede Anzeige und Bekanntmachung abseiten der Behörden zu entziehen, wird mit elender schimpflicher Beflissenheit von den Ministern anbefohlen und von den Unterbehörden sorgfältig ausgeführt.

Montag, den 10. November 1851.

Ich schrieb den Tag über fleißig, theils an ältern Arbeiten, theils Tagessachen. Solange das frisch von Statten ging, war ich in bester Stimmung, nachher aber nicht; die gräuelhaften Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten, die nicht aufhören, lagen mir schwer auf. Sonst, bei leidenschaftlicher Wallung, tröstet wohl der Gedanke, der nicht ausbleibenden Vergeltung, aber diese war mir auch in der tiefsten Seele zuwider, ich will sie nicht, ich will, daß sie nicht nöthig sei. Andre werden sie schon üben, das hat keine Noth! Und darf man ihnen abrathen?! —

Die Verfassungen von Dessau und Köthen sind nun auch durch einen Machtspruch, mit Berufung auf den Bundestag, aufgehoben, und die „Neue Preußische Zeitung“ jubelt, — daß wieder ein Fürst meineidig geworden! Der große Gewinn! —

Das Schwurgericht in Zweibrücken hat über hundert Flüchtlinge zum Tode verurtheilt. Ἔσσεται ἦμαρ. —

Das Possenspiel der Adresse an Manteuffel hat Statt gehabt. Armselige Erwiederungsrede Manteuffels; die verbrauchten, alltäglichen Ausdrücke! Unter andern sagt er, daß er zu keiner Parthei gehöre, nichts sei und sein wolle, als der Diener, der des Königs Befehle befolgt. Er bekennt sich schamlos als Knecht, dem auch die Fußtritte des Herrn ganz recht sind, — und nicht fehlen. —

Das Kammergericht! — Vor längerer Zeit hatte ein Lieutenant von D. hier öffentlich Streit mit einem ehrlichen Bürger, und benahm sich so ungeschliffen und albern, daß ein andrer Offizier herzusprang und rief: „Ach lassen sie doch die Dummheiten!“ D. verklagt den Bürger, er habe dies Wort gesagt und ihn geschimpft, der Bürger verneint dies und erhärtet durch Zeugen, ein Offizier habe das Wort gesagt. Das Kriminalgericht kümmert sich um die Thatsachen und Zeugen nicht, hält sich daran, daß das Wort Dummheiten unter Offizieren ehrenrührig sei, daß folglich ein Offizier es gegen den andern nicht gesagt haben könne, daß folglich der Bürger es gesagt haben müsse, und verurtheilt den Bürger zu mehrwöchentlicher Gefängnißstrafe. Jetzt, in der Appellation urtheilt das Kammergericht eben so, will den Erweis der Thatsachen und die Vernehmung der Zeugen für unerheblich halten, findet aber milderne Umstände, und setzt die Gefängnißstrafe auf zehntägige herab! Das ist das ehmals wegen seiner unbestechlichen Gerechtigkeit berühmte Kammergericht! Solche Menschenfurcht, solche Augendienerei, solche Frechheit! — (Der Bürger ist der Tabackshändler S.; D. hatte ihn auf dem Kasernenhofe des Kaiser Franz Regiments albernerweise nach seinem Hausirschein gefragt, und ihm dabei die Degenspitze auf die Brust gesetzt.)

Dienstag, den 11. November 1851.

Schlecht geschlafen; ich konnte die schändlichen Ungerechtigkeiten, die jetzt hier geschehen, mir nicht aus dem Sinn bringen! —

Nachmittags kam Bettina von Arnim; stürmisch, mißtrauisch, anfordernd, mir hundert verworrene, sich einander widersprechende Angaben vorwerfend. Wieder hat ihr Beauftragter, der ihre buchhändlerischen Geschäfte besorgen soll, sie betrogen, sich Gelder angeeignet, die ihrigen nicht abgeliefert; wieder hat sie einen neuen Helfer gefunden, der ihr alles bestens ordnen wird, den sie aber nicht nennt; wieder ist ihr Buch fertig und hat den herrlichsten Schluß; wieder soll es aber nicht ausgegeben werden, sondern gleich eine zweite Auflage gedruckt werden! Alles ohne Sinn und Verstand. Ich lasse alles ruhig abfließen, wie das Wasser aus der Dachröhre. Ich soll Sprüche aus Goethe aussuchen, für ihr Denkmal, von dem sie sonst aber nicht spricht. —

Louis Bonaparte ist wieder irre geworden, die Abschaffung der Beschränkung des Wahlrechts ist ihm schon wieder leid, er denkt an militairische Staatsstreiche, worüber die hiesige Reaktion einstweilen erfreut ist. —

Beschreibung des Manteuffel'schen Festes in der „Spener'schen Zeitung". Absichtslos die beißendste Satire! Manteuffel macht sich mit dem ausgezeichnetsten Gesindel gemein, giebt sich zu den abgeschmacktesten Possen her! Herr Ryno Quehl als Redner!! —

Mittwoch, den 12. November 1851.

Am 9. wurde hier, in Magdeburg, Halle, in Leipzig und Dresden der Todestag Robert Blum's in vielen kleinen Gesellschaften gefeiert, da eine größere Versammlung nicht hätte stattfinden können. In Dresden fand man Morgens an den

Straßenecken schwarzgeränderte Zettel angeschlagen mit der Inschrift: „Robert Blum lebt!“ Sie wurden abgerissen, einige Personen verhaftet; auch hier forscht die Polizei ärgerlich nach. Man sieht, Robert Blum lebt wirklich! Seinen Mördern ist angst und bange. —

In Seehausen in der Altmark ist der ganze Gemeinderath von der Regierung kassirt und eilf Gemeinderäthe für nicht wieder wählbar erklärt worden. In der Altmark! —

Roher Gewalterlaß des Tribunalspräsidenten Mühler an das Gericht in Greifswald, das eine Zwangtrauung vornehmen wollte. In der Sache wohl richtig, in der Form aber nicht zu rechtfertigen. Das Obertribunal! Jetzt vollkommen würdig des Kammergerichts! —

In Braunschweig ist die Blumfeier ganz offen begangen worden, durch den Volksverein, mit öffentlicher Ankündigung. In Hannover ebenfalls, doch weniger herausfordernd.

In Bremen ist der Lehrer Hobelmann, Redakteur des demokratischen „Volksblattes“, dann des „Frühlingsboten“, verhaftet worden und das Blatt unterdrückt. —

Das Appellationsgericht in Königsberg — man weiß, wie jetzt ein solches zusammengesetzt ist — hat einen Mann, der in einer Schenke etwas aus einem alten Blatte der später verbotenen „Leuchtkugeln“ vorlas, und der vom ersten Richter freigesprochen war, zu 10 Thaler Strafe verurtheilt. Nach diesem Gerichte wäre, falls die „Spener'sche Zeitung“ verboten würde, auch der älteste Jahrgang derselben mitverboten. —

Im blinden Eifer hat der berüchtigte Polizeiminister von Zychlinsky in Elbing ein Blatt des „Neuen Elbinger Anzeigers“ wegnehmen lassen, weil dasselbe einen Artikel der „Kreuzzeitung“ wiedergegeben, und zwar ohne Bemerkungen wiedergegeben hatte. In Elbing stehen die Partheien einander schroff gegenüber; die demokratische ungeschwächt in

offner Redlichkeit, die reaktionaire verschanzt hinter Lügen und Verläumdungen. —

Die „Liga Polska“ in Posen polizeilich geschlossen. Die Polen werden sich nicht hindern lassen, ihre Besprechungen und Verabredungen zu haben. — Der König fühlt sich tief gekränkt, daß der Fürst Sulkowski nun gar nicht nach Berlin kommen, sondern den Winter in Warschau zubringen wird.

Die „Kreuzzeitung“ findet die Machtsprüche in Dessau und Köthen bedenklich und beunruhigend; mit Verfassungen soll man so nicht umspringen, die Gründe seien unhaltbar, unwahr, Herr von Goßler wird bei der Gelegenheit geschimpft.

Die „Kreuzzeitung“ sagt auch: „Wollte Gott, daß es uns gelänge, der Demokratie alle ihre berechtigten Klagen und Wünsche zu nehmen, und dieselben in der rechten Weise zu realisiren.“ Welch ein Zugeständniß! —

Die „Kreuzzeitung“ macht ferner bei Gelegenheit des Dankes von Temme für 2678 Thaler gesammelter Gelder die Bemerkung, daß es unter den Demokraten nicht an Energie fehlt. —

Donnerstag, den 13. November 1851.

Meine Tageblätter arten in eine Aufzählung von Schändlichkeiten und Dummheiten aus, die täglich von oben her begangen werden; es ist mir leid genug, wie gern schrieb' ich andres nieder! Das Schlimmste aber ist, daß alles was ich schreibe, noch nicht der hundertste Theil dessen ist, was täglich begangen wird. Ein künftiger Geschichtschreiber wird Mühe haben, die Fülle zu bewältigen. Der Regierungsschaum, der jetzt über Europa schwimmt, ist wie ein gepeitschter Quark, zu dem alle Zucht- und Narrenhäuser ihren Unrath hergegeben. Ich soll nicht schimpfen! Aber ist denn ein Pfaff ein Geistlicher, ein Junker ein Edelmann? Wenn ich unmittelbar mit ihnen zu thun habe, muß ich

freilich die üblichen Titel gebrauchen, Ew. Exzellenz, Ew. Durchlaucht, Ew. Königliche Hoheit, Ew. Majestät, und ich bin freigebig damit, vergeude sie im Ueberfluß, grade weil sie mir gar nichts werth sind, — aber wenn ich allein bin?

Auch in Frankfurt am Main, in Mainz, Koblenz, Aachen, Köln und Düsseldorf ist der Todestag Robert Blum's gefeiert, in Breslau dagegen die Feier, welche öffentlich angekündigt war, durch die Polizei verhindert worden. Wie fest und zäh und kühn die demokratischen Gesinnungen doch sind, setzt mich oft in Erstaunen. Wären sie nur eben so im Verein wirksam, als sie im Einzelnen tapfer sind, wären sie zusammenzufassen in Ein Bündel mit dem Beil in der Mitte, da sollte man sehen! Aber die Deutschen sind noch nicht zu vereinigen! —

Die „Nationalzeitung“ sehr gut über „die konservative Feier des 9. November“. Sie zeigt die Widersprüche, die Abwege. —

Die „Kreuzzeitung“ beeifert sich jetzt, auf die Mängel unsrer Militairorganisation hinzuweisen, besonders auf die Mängel der Landwehr. Vor nicht langer Zeit wurde jeder mit Hohn abgewiesen, der unsre Militairverfassung nicht als die vollkommenste anerkannte. Der König selbst setzte einen Trumpf darauf, daß an ihr nichts verändert werden dürfe. Jetzt ist die Einrichtung nicht kräftig genug, zu volksmäßig, dem Regierungssinne nicht mehr entsprechend. —

In Baader gelesen. Seine Schriften machen einen seltsamen Eindruck, er erscheint als ein Mann des Vorurtheils, der Glaubensautorität, der Hierarchie und des Absolutismus, allein indem er sich diesen anschließt, zerdrückt er sie, und es bleibt von allen so gut wie nichts übrig, er selbst aber wird unversehens der Mann des Lichts und der Freiheit. Ein tiefer Denker in der Schale eines Altbaiers, denn letzteres ist er durch und durch. —

In Halle hatte das Kreisgericht den Redakteur der „Neuen Hallischen Zeitung“, Herrn Novalis Jäger, wegen Beleidigung eines Religionsdieners, des Diakonus Hasemann, zu 20 Thaler Strafe verurtheilt; das Appellationsgericht hat ihn freigesprochen, — Hasemann ist den Pietisten verhaßt, Jäger in ihrem Dienst! —

Erst am 10. haben die badischen Truppen die deutsche Kokarde abgelegt. Ich glaubte, es wäre längst geschehen.

Herr German Mäurer in Frankfurt am Main, bei dem vor kurzem Haussuchung war, ist nun auch verhaftet worden. Da er französischer Bürger ist, so hat er den französischen Gesandten angerufen. Ja, wenn er ein Engländer wäre! —

Freitag, den 14. November 1851.

Die „Nationalzeitung“ sehr gut über die Machtsprüche in Dessau und Köthen; besser als die „Kreuzzeitung“. —

Rohe und lächerliche Petition des Grafen von Saurma in Schlesien auf Abänderung der Verfassung. Dergleichen werden viele kommen, die Regierung rechnet darauf. Man wird in der That verlangen, die Kammern sollen sich selber umbringen, und sie werden's ja wohl thun! Man räth zu Gegenpetitionen, zur Aufbietung aller Kräfte, um die Kammern zu retten. Warum? Uns ist an den Kammern gar nichts gelegen; als es noch Zeit war, haben sie nichts gethan, sich feig und verrätherisch erwiesen, was haben wir an ihnen und an der ganzen Verfassung? Wir wollen tabula rasa, das ist uns ganz recht, der nackte Polizeistaat, das ist jetzt unser Mann. Vorwärts, vorwärts! —

Das Stadtgericht hier hat jetzt die weggenommenen Abdrücke von Ludwig Buhl's Uebersetzung des „Casanova“ endlich freigegeben. — Die Geschichte der Revolution von

Adolph Streckfuß bleibt unterdrückt, und dieser hat ein Tabaksgeschäft unternommen. —

Fürst von Waldburg-Zeil erklärt, das Gerücht, er wolle nach Amerika auswandern, sei unwahr; „wenn er sich auch lieber bei den Hottentotten oder Botokuden häuslich niederlassen möchte, als in Würtemberg leben", so stünden doch Hindernisse entgegen, so lange „die Aristokratie in Würtemberg sich glücklich fühle in dem Vasallenverhältnisse zum Thron und in der bureaukratischen Bevormundung ihrer fideikommissarischen Vermögensverhältnisse".

Der Staatsanwalt Werner in Elbing schreitet gegen die Uebergriffe der Polizei mit lobenswerthem Muth ein, und hat gegen die Polizeihäupter von Zychlinski und Neumann die Anklage erhoben. Wird nichts helfen, aber brav! —

Der Segen des Bundestages verspätet sich, aber wird nicht ausbleiben! Junkerherrschaft, Pfaffenherrschaft, Preßzwang, Unterdrückung jeder Freiheit, Preußens Erniedrigung unter Oesterreich und Rußland, — lauter Vorbereitung zu künftigen Ausbrüchen! —

Die französische Nationalversammlung hat mit einer Mehrheit von wenig Stimmen (sieben) die zweite Lesung der Abänderung des Wahlgesetzes vom 31. Mai verworfen. Was wird Louis Bonaparte thun? Demokrat werden oder sich fügen? Er wird unterhandeln. —

Sonnabend, den 15. November 1851.

Der Präsident von Gerlach war in Dessau, bot dort seinen Rath und seine Hülfe zur Beseitigung der Verfassung an, wollte vor allem seine Leute als Minister anstellen, fand aber beim Herzog kein Gehör und wurde abgewiesen. Darauf hob der Herzog und die jetzigen Minister, dem Andringen des Bundestages folgend, die Verfassung auf. Die rohe

Weise, wie das geschah, fand nun in der „Kreuzzeitung" den wüthigsten Tadel, Gerlach übte persönliche Rache, die so weit ging, daß er Herrn von Goßler immer nur Herrn Goßler nannte, gleichsam den Beschluß der Nationalversammlung, der Adel sei aufgehoben, für diesen Fall annehmend! — Die Gerlach's sind in Dessau altbekannt. —

Die Polizei verbietet dem Herrn Streckfuß, auf dem Schilde seines Tabackgeschäftes seinen Namen zu führen. „Darf sie denn das?" — Sie darf alles. — „Ihre Gewalt hat keine Gränzen?" — Keine, wenn es Willkür und Gewalt nach unten gilt. — (Sein Laden ist Leipzigerstraße 25.) —

Sendung aus Hamburg, „Jean Baptiste Baison. Ein Lebensbild." Offenbar von Ottilien verfaßt, sehr geschickt, mit gewandter Hand und guter Haltung! — In Goethe gelesen, in Brantome's »Hommes illustres«. — Sehr ernste Gedanken über Leben, Welt und Menschen, tröstlich, erweckend, zu Muth und Ergebung.

Montag, den 17. November 1851.

Haussuchungen in Breslau bei Temme, Stein, Elsner, Linderer, Stahlschmidt, Karsch, Fantini, Falkenhain. Man hat nichts Beschwerendes gefunden, aber die gewaltthätige Polizei nimmt bei solcher Gelegenheit Briefschaften, Tagebücher, mißfällige Druckschriften und Bilder mit fort, wozu sie gar nicht berechtigt ist. Ehe nicht jeder Bürger berechtigt ist, solche freche Eindringlinge aus dem Hause zu werfen und dabei von der ganzen Nachbarschaft unterstützt wird, auch die Gerichte die Frevler verfolgen, kann von Freiheit bei uns die Rede nicht sein. —

Haussuchungen in Nürnberg, München, Frankfurt am Main. Sie suchen so dumm, an so falschen Orten, daß sie

nirgends was finden. Sie sollten bei den Fürsten und Ministern suchen, da liegt das Revolutionaire in Fülle! Sie meinen aber, bei den Schneidergesellen sei es! —

Hier sieht man in den letzten Vorgängen zu Dessau den Einfluß Oesterreichs, deßhalb ist man so wüthend. Der König selber soll an den Herzog mißbilligend geschrieben haben. Hilft alles nicht, Oesterreich steht hoch oben und wir tief unten. „Und wird denn der König nicht bald selber thun, was er jetzt dem Herzog vorwirft?" Oktroyirungen oder Handbillets, es ist alles derselbe Bruch! —

In Paris geht es lebhaft her. Die Ränke und Schliche mühen sich vergebens ab, alles enthüllt sich als feig und schuftig, und die Demokraten stehen würdig und ehrenwerth unter all dem Gesindel, das sich die Ordnungspartbei nennt, und dem, das als Bonapartisten gilt. —

Wenn ich Abends allein bin und mir meinen Zustand, mein Leben, meinen Tag überdenke, so kann ich mich, trotz des Krankseins und so mancher andern Mängel, die ich erleide, nicht unglücklich fühlen. Das Leben strömt mir noch frisch aus hundert Quellen, ich habe einen reichen Rückblick auf die Vergangenheit und einen genügenden Ertrag derselben thatsächlich als Gewinn. Gute Menschen zeigen mir Wohlwollen und bringen mir vielfachen Trost. Ich kann auch noch wirken, und daß mein Name dabei selten vorkommt, ist mir jetzt so lieb, als es mir ehmals unlieb hätte sein können. Daß ich mein Leben gleichsam ein zweitesmal lebe in den vielen Denkschriften, Biographieen, Briefwechseln, die jetzt herauskommen, rechne ich zu den nicht geringsten Gewinnen meines Alters. Genug, ich darf Gott danken für ein Leben, das sich so gestaltet und gewendet, dem er so große Vortheile gewährt hat. —

Ich dachte heute viel über die Alten nach, die Griechen und Römer, über den Zusammenhang, den sie mit uns haben,

durch ihre Geschichte, durch ihre Litteratur. Dabei fuhr mir plötzlich durch den Sinn, daß viele für uns jetzt verlorene Schätze ihrer Geistes- und Kunstbildung doch noch bewahrt sein und in Zukunft noch wieder an's Tageslicht kommen können. Welche Prüfung wird das geben für unsre Ansichten, für unsre Philologie! Doch in der Hauptsache wird letztere, denk' ich, die Prüfung gut bestehen. —

Dienstag, den 18. November 1851.

Die „Urwählerzeitung" vortrefflich über Dessau; warum sie schweigt, die „Kreuzzeitung" aber schreit. Sie deckt alle Listen und Hinterhalte der schlechten Parthei trefflich auf.

Ernst August, König von Hannover, der alte Sünder, ist heute früh in Hannover gestorben; er taugte nach keiner Seite was, ein gemeiner Kerl durch und durch, kein Mensch war ihm anhänglich, eine Stinkpflanze aus dem Miste der Legitimität herausgewachsen. —

In Köln waren drei Knaben wegen politischen Verdachts eine Nacht im Gefängniß, dann wurden sie freigelassen. Haussuchungen in Köln, in Königsberg, in Stettin und hier in Berlin. Erbärmlichkeiten! Daß man aber immer nichts findet, ist wahrlich ein Wunder. — In Pillau gewaltsames Verfahren des Bürgermeisters gegen den Kapitain und Kondukteur des Elbinger Dampfschiffes. —

In Leipzig hat die Polizei sogar den unschuldigen Schillerverein nicht unangefochten gelassen! Sie wittert in ihm einen Robert-Blumverein. — In Nassau die freien Gemeinden unterdrückt. — Die Polizei will ihre Schikanen gegen Streckfuß noch beschönigen, er dürfe noch kein Schild haben, weil er noch keine Gewerbserlaubniß habe, — und die wird man ihm wohl aus böser Willkür versagen! Merkt er denn noch nicht, daß er hier nicht gedeihen, daß er zu

Grunde gehen soll? — Wegen Buhl's „Casanova", der vom Untergericht freigegeben war, hat der Staatsanwalt schon Appellation eingelegt. — In Hamburg sind die „Wöchentlichen Nachrichten" und der „Freischütz", die das österreichische Militair beleidigt haben sollten, freigesprochen worden. —

Die schleswig-holsteinischen Truppen bekommen jetzt, mit Zustimmung Preußens, dänische Befehlshaber! —

In Paris große Spannung, und wieder ein neues Ministerium. Odilon-Barrot &c. Alles Eine Teufelei! Neue Revolution, das ist die Losung. —

Das preußische Heer wird um 800 Offiziere und 1200 Unteroffiziere vermehrt. Sie wollen die Landwehr besser züchten, ihr lauter Offiziere aus der Linie geben. Sie bedenken nicht, daß diese Offiziere für die Landwehr nur fremder sein werden, als die früheren. —

Die „Kreuzzeitung" muß was gegen Reumont haben; sie bemerkt, er sei nicht als Geschäftsträger nach Florenz, sondern als Legationssekrekair zur Gesandtschaft nach Rom abgegangen. —

Unsre Polizei, erfinderisch in Schikanen und Quälereien, wirft sich jetzt auf die Austräger der Zeitungen, auf die Vermittler der Bestellungen. Sehr würdig — und erfolglos! Sie häuft nur Schuld und Haß. —

Polizeiliche Verfolgung der Vorschußkassen, Quälereien gegen die Vorsteher, sie sollen Rechnung legen, ihre Kassenbestände angeben &c. Man läßt sie noch bestehen, weil man fürchtet, die Noth der Armen würde zu sehr auf die Behörden fallen. —

Mittwoch, den 19. November 1851.

Einige Scham wird wieder in unsern Behörden wach! Die Regierung erklärt, der Polizeidirektor von Zychlinski in Elbing sei nur beauftragt gewesen die Schreibebücherdeckel

bei den Händlern nachzusehen, nicht aber in den Schulen selbst; doch ist es immer nur erst eine untere Behörde, die sich schämt, in den Ministerien ist es soweit noch nicht. —

Preußen hat nun wirklich den Zollverein gekündigt, zwar nur der Form wegen, sagt man, um freie Hand zu haben wegen der mit Hannover eingegangenen Bestimmungen, aber die bloße Form hat etwas Bedenkliches, und soviel ist gewiß, daß der Vertrag mit Hannover es ist, der den ganzen Zollverein in Frage stellt, der schlechte nachtheilige Vertrag.

Der neue König von Hannover, der blinde, der sich Georg den Fünften nennt, als wenn die früheren Kurfürsten schon Könige gewesen wären, verspricht die unverbrüchliche Aufrechthaltung der Landesverfassung. Als wenn das noch was verbürgte, ein Fürstenwort; wir kennen deren keine, als gebrochene, mit Füßen getretene oder zu tretende. —

In Braunschweig, gemäß den Vorschriften des Bundestages, ein neues Wahlgesetz angenommen. Wird zum Andern geschrieben, die Rechnung wächst, — für künftiges Abrechnen wird schon gesorgt werden. Das Volk ist noch nicht todt. —

Der Antrag der Quästoren der französischen Legislativen, daß diese berechtigt sein solle allen Truppen zu gebieten, ist mit hundert Stimmen Mehrheit zurückgewiesen, die Linke stimmte gegen ihn, weil die frechen Burggraven, die sich die Ordnungspartheі nennen, ihre Parteisache damit durchsetzen wollten. Michel (de Bourges) war tapfer voran, sprach und leitete gut. Die Sachen schweben in Frankreich, was fallen oder steigen wird, läßt sich noch nicht voraussehen. Nur das weiß ich, die Republik ist nicht mehr fortzuschaffen, sollte sie auch eine Zeitlang unter einem Diktator seufzen. —

Der König hatte dem Generallieutenant von Gerlach versprochen, dem Herzog von Dessau mißbilligend über die Art seiner Verfassungsaufhebung zu schreiben, es ist daraus aber nur ein gleichgültiger Brief geworden. Der Präsident

von Gerlach hatte gehofft in Anhalt die Rolle zu spielen, die der Graf Hans von Bülow in Schwerin gespielt hat; daß Herr von Goßler lieber selbst diese Rolle genommen, anstatt abzutreten, erregt die großen Wuthausbrüche der „Kreuzzeitung". —

Der Graf von * spricht ohne Scheu sein Mißfallen darüber aus, daß der General Graf von der Gröben den armen Kinkel nicht gleich hat erschießen lassen! Gehässige Wuth und Unkunde, das Kriegsgericht hatte ihn nur zu lebenslänglicher Festungshaft verurtheilt, die der König — aus Gnade — in die härtere Zuchthausstrafe verwandelt hat! * zeigt sich wieder einmal recht als der Adjutant des Prinzen von —, als vormärzlicher, der zum März nach Kräften half, durch thörichte Reden, falsche Vorstellungen, blinde grausame Gesinnungen. —

Haynau, die Hyäne von Brescia, soll in Gräfenberg nicht nur krank, sondern auch tief schwermüthig sein. Seine kürzlich verstorbene Frau hatte wegen seiner Unthaten die heftigsten Beängstigungen, sah bald göttliche Strafe bald menschliche Rache gegen ihn verhängt, und verfiel zuletzt in Geisteszerrüttung. Der Bösewicht ist alt, krank, hat nichts zu thun, nun fühlt er die Lasten, die sein Gewissen drücken! Auch der Herzog von Alba fühlte am Ende seines langen Lebens Angst und Reue, die Gemordeten aber blieben gemordet. —

Donnerstag, den 20. November 1851.

Unsre Minister sind uneinig über den Gang, den sie in Betreff der Kammern zu nehmen haben. Sie werden sich schon vertragen! Keiner von ihnen hat bestimmte Grundsätze, Ansichten oder Willensmeinungen, jeder ist bereit die ihm gebotenen anzunehmen. Die Schwierigkeit ist nur, die

wirklich gebotenen zu erkennen. Der König hüllt seinen Willen in nebelhafte Aeußerungen, die sich wechselseitig widersprechen, aufheben, und wenn man auch recht gut zu wissen glaubt, was er im Allgemeinen will, so weiß man doch nicht, was er am jedesmaligen Tage will. Früher war der russische Gesandte eine große Hülfe, den Willen seines Hofes konnte man stets mit Erfolg vorschieben, diese Hülfe fehlt seit Meyendorff's Abgang.

Der Kriegsminister General von Stockhausen sagt, der König halte die Minister in Potsdam oft über alle Gebühr auf, die Königin erinnere dann wohl, daß der Eisenbahnzug abgeht, aber der König hört nicht darauf; kommen sie dann zu spät auf den Bahnhof, und finden den Zug schon abgefahren, so findet der König das spaßhaft und lacht über ihre Verlegenheit. Früher trieb er solche Späße mit den Hofdamen, müssigen Junkern, — die Minister meinen, für dergleichen weder Stimmung noch Muße zu haben! Hilft nichts, sie müssen dran! und müssen wohl gar hören, sie hätten nichts in der Welt zu thun. Oft genug sieht es freilich so aus, denn sie finden Zeit zu den erbärmlichsten Dingen, elenden Ceremonien, Bällen, Festessen, Assembleen. —

Der österreichische Gesandte von Prokesch beklagt sich bitter, daß man hier ohne Unterlaß kleine und große Feindlichkeiten gegen Oesterreich ausübt, diesem auf alle Weise zu schaden sucht, Preußen sei undankbar, Oesterreich habe ihm in den Bundestag glücklich hineingeholfen, ihm die Verlegenheit der Besetzung Holsteins, Hamburgs und Baden abgenommen, in Kurhessen Gleichberechtigung zugestanden, gebe ihm fortwährend das Beispiel von Kraft und Entschlossenheit und dafür dieser Undank! — Als Ironie vortrefflich! — Prokesch äußert sich über Personen mit Vorsicht, sagt nichts gegen Manteuffel, wogegen dieser oft über Prokesch in den stärksten Ausdrücken sich vernehmen läßt; man sagt, er thue

es nur zum Schein, um bei manchen Personen das Ansehn eines guten Preußen zu gewinnen! —

Die „Kreuzzeitung" ist jetzt sehr besorgt um Frankreich. Sie wirft dem Grafen von Chambord Mangel an Muth vor, er soll in Frankreich an der Spitze der Seinen auftreten, seine Krone mit Gewalt nehmen, wenigstens den Bürgerkrieg entzünden! Die „Kreuzzeitung" ist in mancher Beziehung ein völlig revolutionaires Blatt, schimpft die Fürsten, bestreitet ihnen Rechte, so z. B. jetzt dem Hause Hessen-Darmstadt das Recht den Titel Erlaucht zu verleihen, in welchem Betreff auch Kurhessen wegen des Titels Gräfin von Schaumburg und selbst Oesterreich wegen des Titels Grafen von Meran bekrittelt wird. —

Haussuchungen, Verhaftungen, schamlose Willkür und freche Gewaltsamkeit sind in Preußen immerfort im Schwange, wer kann alles aufzeichnen! Temme in Breslau hat Klage erhoben wegen völlig ungesetzlichen, ja ungebührlichen Verfahrens der Polizei. Alles Rechtsbewußtsein, aller Rechtssinn im Staate muß untergehen, im Volk erwacht das Rechtsgefühl um so stärker, aber außerhalb des Staates und gegen ihn. Das ist unausbleibliche Folge. —

Freitag, den 21. November 1851.

Die „Urwählerzeitung" beweist heute, daß die „Kreuzzeitung" lügt, wenn sie dem Bundestag das Recht abspricht, auf die preußische Verfassung einzuwirken, sie weist auch den Grund der Lüge sehr gut nach. Die „Kreuzzeitung" hat jenes Recht oftmals anerkannt, sich darauf berufen, wenn es ihr taugte; sie fürchtet aber, der Bundestag stellt nur die Behördenmacht, nicht die Junkerherrschaft her; ihr kommt es nur auf diese an. —

Die Polizei in Breslau hat nicht nur alle Familienbriefe Temme's gewaltsam durchgelesen, sondern ihm auch das Manuskript eines Roman's fortgenommen. Das schönste Stück aber liefert der Magistrat in Liegnitz: „Wir eröffnen Ihnen auf Ihr Gesuch vom 12. d. Mts., daß die Rückgabe der bei der am 26. Mai c. bei Ihnen abgehaltenen Haussuchung konfiszirten Drucksachen nicht erfolgen kann und wir auch nicht verpflichtet sind, Ihnen die Gründe anzugeben, aus denen wir die Rückgabe jener Druckschriften verweigern. Liegnitz den 13. November 1851. Der Magistrat. (Polizeiverwaltung.) Teichmann. An den Predigtamts-Kandidaten Otto Becker hier."

Streit des Gemeinderathes von Bremen gegen die Regierung, weil diese der Stadt auferlegen wollte für die Polizei die erforderlichen Wohngelasse herzugeben. —

Schikanen gegen die freie Gemeinde hier; daß ihre Gesangbücher im Versammlungssaale für Geld zu haben sind, soll gegen die Gewerbeordnung sein. —

In Dresden der Kindergarten, die Schule, der Frauenverein der Deutschkatholischen polizeilich aufgehoben. —

In Luckau fielen die Wahlen zum Gemeinderath demokratisch aus, der Landrath Graf vom Solms erklärte sie sofort für ungültig. Die „Kreuzzeitung" droht der Stadt, man werde ihr, wenn sie so gesinnt ist, kein Gymnasium zugestehen, und keine Königliche Behörde hinsetzen. Solch offenbare Korruption!

Wie sicher die Regierung auf die Appellationsgerichte rechnet! In Duisburg hatte die Polizei den Zigarren-Arbeiter-Verein geschlossen, das Kreisgericht die Schließung wieder aufgehoben, das Appellationsgericht zu Hamm sie dagegen bestätigt. — Ein Landrath von Fabeck, der Beleidigungen gegen einen Klub ausgestoßen und deßhalb von zehn Militairpersonen verklagt worden war, welche diesem

Klub angehört hatten, wurde vom Unterrichter wenigstens in die Kosten verurtheilt, das Appellationsgericht in Königsberg hat ihn freigesprochen, und den Klägern die Kosten auferlegt. —

Sonnabend, den 22. November 1851.

Die „Konstitutionelle Zeitung" spricht von der Korruption in Frankreich, die Louis Philippe dort geschaffen habe, und schildert dabei unsre hiesigen Zustände, ohne sie zu nennen, sie giebt ein Bild unsrer gränzenlosen Staats- und Regierungsverderbtheit, und deutet die Folgen an, welche daraus entstehen müssen. —

Das hannöver'sche Ministerium weist den Bundestag ab, und erklärt die Klagen der Ritterschaft für strafbaren Ungehorsam.

Die Magdeburger Elbschifffahrtskommission ist ohne allen Erfolg auseinandergegangen, weil Mecklenburg durchaus keine Herabsetzung seiner Zölle zugestehen wollte. Nichts bringen sie zu Stande! Ueberall brauchen sie die frevelhafteste Gewalt, — Kurhessen, Schleswig-Holstein, Hamburg, die sprechendsten Denkmäler — nur nicht am rechten Orte, nicht zum Gemeinbesten. Und es giebt Narren, die noch die Aufhebung des Sundzolles bald erwirkt zu sehen hoffen! —

Oesterreichs brutale Versuche an der Wiener Börse den Geldwerth zu regeln, die Bedrohung der Geschäftsleute, deren Zurücktreten 2c. machen wenigstens in England das rechte Aufsehn, und werden selbst von den „Times" gegeißelt. —

Wackre bremische Bürger schicken zu dem Denkmale Washington's in Amerika einen tüchtigen Stein als Denkmal. Förmlich in der Bürgerschaft angenommen! —

Der Redakteur der „Kreuzzeitung" und Herr von Quast wegen Beleidigung des Magistrats von Ruppin vom Appel-

lationsgericht freigesprochen! Ganz natürlich, sie klagten den Magistrat an, der Demokratie Vorschub zu thun! —

In Goethe's und Knebel's Briefen, in Moritz Hartmann's tapfern Gedichten gelesen. Lateinische Briefe deutscher Gelehrten aus dem siebzehnten Jahrhundert. —

Der Verräther Thiers ist mit seinen Künsten und Ränken, durch die er die Linke der Nationalversammlung zu gewinnen dachte, schmählich gescheitert. Wohlverdiente Strafe!

Die „Vossische Zeitung" giebt einen Artikel aus den »Daily News« über den König von Hannover, ohne es zu merken, daß jedes Wort darin ein schrecklicher Rückschlag auf den König von Preußen ist! Die „Konstitutionelle Zeitung" sagt vorsichtig, sie könne die Ausdrücke nicht wiederholen! —

Der Prinz von Preußen reist nach Koblenz ab, er soll nicht hier sein, während die Kammern versammelt sind. Manteuffel hat noch eine große Unterredung mit ihm gehabt. —

Heine's „Romanzero" ist in Oesterreich verboten, und nun auch hier. Grade zu rechter Zeit, damit die letzten Abdrücke noch eifrig gekauft werden! Auch der Scherzkalender von Glaßbrenner ist verboten, und dieser früh genug, daß in Leipzig noch 10,000 Abdrücke wegzunehmen waren; der Kalender des „Kladderadatsch — von Kalisch und Scholz — ist noch frei. —

In Paris wirkt der Erzbischof Sibour, zum großen Aerger der Reaktion und der Pfaffen, ganz demokratisch, spricht mit den Arbeitern im sozialistischen Sinn ꝛc.

Sonntag, den 23. November 1851.

Sitzung zum Gemahltwerden bei Ludmilla. — Besuch von Herrn Palleske, der hier Shakespeare'sche Stücke und über Shakespeare lesen will. — Mein Bildniß ist fertig geworden, und vortrefflich gelungen. —

Ich hatte mit * gute, gediegene Gespräche über Frau von Stein, über Gesetze, Sitten, Einrichtungen, Aushülfen. Auch nachher, als wir nicht mehr allein waren, blieb das Gespräch lebhaft und gehaltreich, und behandelte munter und ernst die verschiedensten Gegenstände. Ich erbot mich, Vorlesungen über die Briefe Goethe's an Frau von Stein zu halten, in der Singakademie, nur für Damen, die aber nach der ersten Vorlesung schwerlich wiederkommen würden. Hauptsächlich die Weiber sind es, die jenen Briefen alles Böse nachsagen, und was nicht drinnen steht hineinsetzen. Die Weiber! —

* ließ mich fragen, was ein junger Mann für Schritte thun solle, um hier in die diplomatische Laufbahn zu gelangen? Ich antwortete, den Kopf in einen Misthaufen stecken, denn wenn man sehe, daß er weder Scheu noch Scham habe, werde man ihn für brauchbar halten. Wie kann jetzt jemand, der nicht ein Hofedelmann ist, sich in dieses herabgewürdigte, jammervolle Getriebe drängen wollen! Livree und Tressen sind wohl noch dabei, aber der Dienst ist schimpflich, wie der bei einer Kourtisane. Und zu diesem Dienste kann auch die Noth nicht treiben; die kann zwingen, daß man Hausknecht oder Kutscher wird, aber nicht Diplomat.

Welch ein Fest für mich ist das Lesen der Goethischen Briefe! Indem sie beleben und anregen, jeden Antheil und jede Thätigkeit erwecken, sind sie doch hauptsächlich beruhigend, erhebend. Sie geben überall das Aechte, oder führen darauf hin. Ich durchmesse den zurückgelegten Zeitraum meines Lebens in ihnen auf's neue, füge zu meinen Anschauungen und Eindrücken die des Weisen, des Dichters hinzu, und die eignen, die ich mit keinen andern vertauschen möchte, werden mir nur um so werther in dem neuen Lichte. Ich kann mich in dieser Betrachtungsweise ganz glücklich fühlen, und bin fromm dankbar für alles mir Gewährte. —

Eine strenge Stelle von Goethe gegen Friedrich Heinrich Jacobi läßt schauerlich das tiefe Mißverhältniß erblicken, das die beiden Freunde im Innern feindlich gegeneinander stellt, während auf der Oberfläche alles noch glatt und freundlich ist. Wer hat nicht Aehnliches mit alten Freunden erfahren! Selbst ihre Liebe wird zum Bleigewicht, das sich an uns hängt, uns zu hemmen. Der Unwillen, den Goethe hierüber empfindet, geht aus tiefster Sittlichkeit hervor. —

Mit größter Strenge wird darauf gesehen, daß von Beamten keine demokratische Zeitung zu Einrückungen benutzt wird; sie dürfen ihre Bekanntmachungen nur gebilligten Blättern geben, sollten diese auch wegen geringer Verbreitung den Zweck nicht erfüllen! —

Neue Haussuchungen hier, in Posen, in Breslau, am Rhein. Gesetzloser Zustand in Kassel. —

Der Handelsminister erlegt den Mitgliedern der Eisenbahndirektion in Köln willkürliche Geldstrafen auf. —

Montag, den 24. November 1851.

Einiges geschrieben; ich wollte mich auch einmal wieder in Versen versuchen, in politischen Xenien, das Versemachen ist leicht und lustig genug, die alte Uebung noch nicht verlernt, aber der Inhalt widerstrebt zu sehr, er will sich nicht dem anmuthigen Spiel gesellen, umgekehrt wie beim Juvenalis, macht der Unwille hier keinen Vers, er wartet auf die scharfe Prosa künftiger Volksbeschlüsse, Richtersprüche. Nicht meine Schuld ist es, wenn mir alle sanften, liebevollen, versöhnlichen Gefühle, deren mein Herz voll ist, und die jeder Tag neu erzeugt, in bittern Haß und zornige Rachelust umgewandelt werden. Ich leide dabei, das weiß Gott! —

Besuch vom Prinzen von *. Mittheilungen aus der Hof- und Staatswelt. Er schimpft auf den Minister von

der Heydt, der „wie ein wilder Ochs“ überall anstoße, in plumper Hoffahrt und Schwelgerei seine Ministerschaft genieße, und in den Geschäften alles zerrütte. Er ist überzeugt, daß neue Ausbrüche kommen, die Regierung mache es darnach; sobald unsre dummen Bauerburschen einmal aufhörten, links und rechts zu machen auf Kommando, dann sei es ganz vorbei, und diese Zeit werde kommen. Er bekennt, daß er ohne Demokrat zu sein, täglich mehr zur Demokratie gedrängt werde, daß er es ohne starke Gemüthsbewegung ansehen werde, wenn sie einst ihre zahlreichen Opfer fordern und nehmen wird. —

In Goethe gelesen, in Knebel's Schriften, im Lucretius. Die lateinischen Dichter gefallen mir jetzt mehr als sonst; eigentlich ansprechend für uns aber find' ich doch hauptsächlich den Ovidius, und die Oden des Horatius, wennschon seine Sermonen und Episteln eigenthümlicher, römischer sind.

In Hannover ein neues reaktionaires Ministerium Schele. Oesterreich und die Junker! Die Kaufleute in Hannover gegen den Handelsvertrag mit Preußen. — Der König von Preußen ist zur Beerdigung Ernst Augusts nach Hannover gereist. —

Der Gesandte Graf von Pourtalès, Schwiegersohn von Bethmann-Hollweg, ist ohne Gehalt zur Disposition gestellt.

Der Rektor Zorn aus Festenberg, schon durch den Oberkirchenrath des Predigtamts entsetzt, ist nun durch die Breslauer Regierung auch seines Lehramtes verlustig erklärt, weil er den Steuerverweigerungsbeschluß verbreitet hat. —

Dr. Borchardt in Glatz, dem die Regierung die ärztliche Praxis ungesetzlich entzog, hat vom Minister den Bescheid erhalten, die Regierung habe Recht gethan. Ohne Gründe.

In Pillau hat die Regierung dem Gemeinderathe verboten, über die Verhaftung des Beamten der Elbinger Dampfböte zu berathen, bei 50 Thaler Strafe für den Vorsteher, 20 für die andern.

Dienstag, den 25. November 1851.

Der König und die Minister sind noch zu keinem Beschluß in Betreff der Kammern gelangt; der Haß gegen sie ist ganz entschieden, aber die Furcht hält ihm die Wage, im Nothfall, meinen sie, könne man sich doch auf sie stützen! Sie schweben in doppelter Furcht, sie könnten zu viel und könnten zu wenig thun. Sie kratzen sich schon hinter den Ohren, denn jetzt däucht ihnen, sie hätten zu viel gethan, es sei gar nicht nöthig gewesen, eine Verfassung zu geben und zu beschwören. Einer entschuldigt sich jetzt, indem er die Schuld auf den andern wirft. —

In Paris ist der russische General von Kiel gestorben; er war zuletzt nur ein Beauftragter in Kunstsachen. Ein guter freundlicher Mann. Er war es, der mir hier im Jahr 1830 einige Zeit vor dem Ausbruch der Warschauer Revolution diesen mit Bestimmtheit vorhersagte; er meinte damals, er wisse alles genau, könne aber nichts beweisen; ehe die Sache geschehen sei, würde ihm niemand glauben, im Gegentheil ihn selbst für verdächtig halten, daher müsse er schweigen. So geht's den Polizeiregierungen! —

In Hamburg ist ein Apotheker Ulex verhaftet worden, auch mehrere Ungarn, ehmalige Honved's, auch ein von London gekommener Sendling. Kossuth's Auftreten in England hat die Gemüther seiner Landsleute tief erregt. Er ist jetzt nach Nordamerika abgereist, bis zuletzt gefeiert und bejubelt.

In Posen ist die Stefanski'sche Buchdruckerei durch die Polizei geschlossen worden. Sie druckte die letzte noch vorhandene polnische Zeitung. Die Polen werden ihre Sachen wieder heimlich treiben, die Regierung löscht sich selber die Lichter aus, bei denen sie sehen könnte. Es wird nächstens auch das Licht der Demokraten, ihre Zeitungen, ausgelöscht werden, nicht zum Nachtheil der Sache, ganz im Gegentheil!

Grüße von Herrn Savile Morton aus Paris, er sieht seinem Scheiden von den »Daily News« entgegen. —

Schnee und Nebel wirken heute sehr herabstimmend auf mich, auch fühl' ich mich körperlich angegriffen. — Goethe's Briefe an Knebel erquicken mich. Es sah auch in diesem Kreise oft dürftig und trostlos aus. Aber der hohe, der edle Geist ringt alle Widerwärtigkeiten zu seinen Füßen. —

Prediger Dulon wird vom hannöverschen Gericht, das ihn nicht strafbar findet, nach Bremen zurückgeliefert, wo aber auch schon das Gericht auf ihn wartet. —

Ein Bruder Lothar Bucher's in Frankfurt am Main verhaftet, auf preußisches Begehren, er ist beschuldigt, Briefe seines Bruders zu besorgen. Ist das auch schon ein Verbrechen? —

Der reiche Lotteriekollekteur Schreiber in Breslau, der gewöhnlich 6000 Loose absetzt, bekommt jetzt von der Direktion nur 600, weil man ihn beschuldigt, für Temme's Niederlassung in Breslau gesorgt zu haben. Der Minister hat seine Beschwerde zurückgewiesen. —

Mittwoch, den 26. November 1851.

Schöne Dinge giebt es wieder aufzuschreiben! Eines der herrlichsten Stückchen wird in Erfurt ausgeführt; man eröffnet dem Drucker der neuen Krackrügge'schen Zeitung, ja, drucken dürfe er sie, aber nicht ausgeben und verkaufen, dazu habe er eine Gewerbserlaubniß nöthig, die ihm natürlich abgeschlagen wird. —

Niedrige Umtriebe, der „Urwählerzeitung" zu schaden. Die schändliche „Adlerzeitung", von Wagener gestiftet und geleitet, wird zu lächerlich billigem Preis ausgeboten, in alle Häuser getragen, Wirthen und Miethern aufgedrängt. Zu gleicher Zeit verbietet die Polizei den Kaffeehäusern und

Konditoreien, die „Urwählerzeitung" zum Lesen aufzulegen, bei Verlust der Gewerbserlaubniß. Solche unwürdige Niederträchtigkeit! —

Das politische Wochenblatt von Bethmann-Hollweg ist angekündigt. Der alte General von Bardeleben, Geheimrath Mathis (!), Legationsrath Graf von der Goltz, Geheimrath Michaelis, und Graf von Yorck, sind mit dabei. —

In Elbing große Erbitterung der Reaktion gegen den Staatsanwalt, obschon er erklärt, er habe die Klage gegen die Polizeischergen Zychlinski und Neumann nicht erhoben!

Die dessauische Regierung hat hier gegen den Redakteur der „Kreuzzeitung" wegen Verläumdung geklagt. —

Die „Neue Preußische Zeitung" behauptet, ganze Völker könnten wahnsinnig werden, die Franzosen seien es seit 60 Jahren. Man könnte ihr erwiedern, ganze Klassen seien wahnsinnig, gehen wie toll auf ihr eignes Verderben aus. —

Abends Besuch vom Grafen von *. Er geht morgen auf's Land, kommt aber bald wieder, weil er den Befehl erhalten hat, „als Hofschranze" der Eröffnung der Kammern beizuwohnen, die er verwünscht und verflucht; er meint jetzt auch, sie müßten untergehen, willig oder nicht. Uebrigens spricht er die abgedroschensten Sachen, die verbrauchtesten Redensarten gegen Stimmenmehrheit, Volksvertretung, Eitelkeit der Redner, Unkunde der Abgeordneten. Zuletzt läuft alles darauf hinaus, daß der König an allem schuld sei, daß unter seiner Regierung niemals ein gedeihlicher Zustand zu erwarten sei! Der Graf schimpft auf die Bureaukratie, hält es aber doch mit den Ministern. Die neue Parthei Bethmann-Hollweg verwirft er mit Hohn. —

Der General von Selasinsky ist pensionirt worden. Der hat also nun auch seinen Dank! Nicht leicht ist jemand zu finden, der so eifrig und unermüdet am Werke der Reaktion gearbeitet, so ganz für den König und das alte Regierungs-

wesen sich aufgeopfert hat, bei den Wahlen, in den Vereinen &c. —

Die christkatholische Gemeinde hier hat den Muth, den von dem Minister von Westphalen gegen sie gemachten Anschuldigungen öffentlich zu widersprechen, sie seien unwahr, verläumderisch. Man wird ihr bald den Mund stopfen. In Oesterreich, in Baiern, sind alle deutschkatholischen und freien Gemeinden gänzlich verboten; hier, bis es dahin kommt, einstweilen schändlichst geschoren und gequält. —

Ein Wunder! Das Kammergericht hat die Redakteure des „Publizisten" und der „Gerichtszeitung" freigesprochen. Die Polizei hatte sie schuldig befunden, eine öffentlich verlesene Anklage zu früh mitgetheilt zu haben, vor dem Schlusse des ganzen Handels. Das Gericht war doch so ehrlich, den Schluß der einzelnen Sitzung als Maß anzunehmen. —

Donnerstag, den 27. November 1851.

Eröffnung der Kammern heute durch die Minister. In dem Vortrage Manteuffel's wird der größern politischen Verhältnisse nicht erwähnt. Dies ist mit Bedacht unterlassen, die Kammern sollen verstehen, daß sie darum sich nicht zu kümmern haben, und die „Neue Preußische Zeitung" hebt dies mit Lust hervor, wie sie denn überhaupt heute in ihrer Rundschau die lügenhaftesten, nichtswürdigsten Verdrehungen macht. Man könnte mit Fug erwiedern, die Regierung spreche nicht von europäischer Politik, weil die für sie aufgehört hat, weil Preußen keine Großmacht mehr ist, von Rußland und Oesterreich in's Schlepptau genommen wird, und überall durch Niederlagen zurückgedrängt steht. — Von den Provinziallandtagen wird als „früheren", und von ihrer Einberufung als einer „interimistischen" gesprochen, womit die Kreuzzeitungspartei eine schallende Ohrfeige bekommt. —

In Görlitz polizeiliche Haussuchung bei Dr. Kleefeld. — In Frankfurt am Main der Buchhändlergehülfe Bucher, Bruder des ehmaligen Abgeordneten, nicht nur verhaftet, sondern an Preußen überliefert und hiehergebracht! —

In Liegnitz hielt die Regierung am 15. ein Disziplinargericht über die Lehrer Schmock und Meusel aus Grünberg und Drewes aus Schertendorf wegen demokratischer Betheiligung im Jahr 1848. Die Angeklagten waren schon im Jahre 1850 vom Schwurgericht in Grünberg, auf Antrag des Staatsanwalts, freigesprochen. Aber das half ihnen nichts. Meusel wurde des Amts entsetzt, Drewes bekam einen Verweis. Auch der Lehrer Grätz wurde seines Amtes entsetzt. Nur wegen Schmock's, der Privatlehrer ist, erklärte die Regierung sich für unzuständig, und verwies seine Sache an die Polizei. Ihm wird's nicht besser darum ergehen! —

Dem Prediger Dulon ist in Bremen ein Fackelzug und Hurrah gebracht worden. Selbst frühere Gegner nehmen sich seiner an. Der Bürgermeister Smidt verliert immer mehr an Ansehn und Vertrauen. Vor wenig Jahren noch ließ die Bürgerschaft sein Standbild von Steinhäuser anfertigen. Die Stürme von 1848 haben furchtbar aufgeräumt in den alten Berühmtheiten und Leumunden. Wie mancher vorher vielgeltende Mann hat sich seitdem verschlechtert. Heilsame Prüfung und Reinigung! —

In Goethe's „Faust“ gelesen, die „Helena“. Französische Blätter, englische. —

Freitag, den 28. November 1851.

Die Goethe-Knebel'schen Briefe werden zuletzt sehr traurig, wegen des hohen Alters; man sieht alles absterben und einschrumpfen, so sehr auch Goethe's rüstige Thätigkeit dies verdeckt und zu überwinden sucht. Auch die Briefe der hei-

tern Frau von Sévigné bekommen zuletzt eine düstre Färbung, und sogar die von Voltaire, obwohl dessen scherzhafte Laune bis zuletzt sich treu bleibt. —

Vor dem Kriminalgericht hier war der Kaufmann Krause angeklagt, den Konstablerwachtmeister Gsellius im Amte beleidigt zu haben. Gegen den letztern aber kamen so üble Dinge zum Vorschein, daß — zwar er nicht verurtheilt, aber doch jener freigesprochen wurde. — In Lissa wurde der Distriktskommissarius Dietrich, weil er seine Polizeigewalt zu Befriedigung seiner Lüste mißbraucht, vom Schwurgericht zu neun Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Das sind seltne Beispiele, in hundert andern Fällen wird den Frevlern durchgeholfen, sie werden noch gar belohnt. Der berüchtigte Kaiser, wie oft müßte der bestraft sein! Und Ohm, Goedsche &c.

Der eine Schuft wenigstens, Hassenpflug, ist am 26. vom Gericht zu Greifswald endlich verurtheilt, wegen Fälschung, zu vierwöchentlicher Gefängnißstrafe. Die preußische Nationalkokarde ihm abzuerkennen, ist bloß unterlassen, weil der kurhessische Ministerpräsident ohnehin diese nicht mehr hat. Wohl bekomm's! — Unterdeß wüthet das Scheusal in dem armen Hessen noch immer fort, täglich erfolgen dort Verurtheilungen, Einkerkerungen, Absetzungen, alles wider Gesetz und Recht. Ein Generalauditoriat muß das andre verurtheilen. Gräßlicher Zustand! Der Kurfürst ist ein ausgemachter Bösewicht, er freut sich des Bösen. Gottes Strafe wird ihn schon erreichen. —

Die Oesterreicher in Holstein haben große Noth wegen der vielen Ungarn in ihren Truppen, die Nähe des Meeres begünstigt ihr Entweichen, ihre Verbindung mit den Geflüchteten. Große Untersuchung in Altona. Der hamburgische Bürger Russak ist auch verhaftet, und der Senat benimmt sich schlecht. —

In Rostock ist dem Dr. Retslay die Erlaubniß, Vor-

lesungen zu halten, wieder entzogen worden, weil er wegen eines Preßvergehens verurtheilt, nicht mehr als unbescholten gelten könne! —

In Baden ist das Tragen von Halsbinden, in denen das Roth vorherrscht, verboten worden. Der Belagerungsstand will dort, wie es scheint, niemals aufhören. —

Sonnabend, den 29. November 1851.

Die Rundschau der „Neuen Preußischen Zeitung", diesmal besonders reich an Lügen, Verdrehungen und Heucheleien, wird in ihrer schamlosen Blöße durch die „Urwählerzeitung" hingestellt. Auch die „Nationalzeitung" hat einen vortrefflichen Artikel über das Volk und seine Bedeutung. —

In Frankreich rückt die Krisis immer näher. Möglich ist es, daß der Präsident Bonaparte einen Staatsstreich glücklich durchführt, aber dann ist ihm der Erfolg nur gewährt, um das Königthum ganz niederzuwerfen, und die Republik von diesem Feinde zu befreien, denn die Republik wird bleiben, trotz Bonaparte und nach Bonaparte. Der dumme Neffe wird kein Reich gründen, konnt' es doch der kluge Onkel nicht! —

Die Entwicklungen menschlicher Dinge geschehen in den Völkern so wenig wie im einzelnen Menschen nach sittlichen Forderungen und Berechtigungen der Gegenwart, sondern nach den Ansprüchen und Erfordernissen der Zukunft, daher nach Bestimmungen, die unsern Augen meist unsichtbar sind. Die Entwicklungen geschehen, das erkennen wir deutlich, nach Naturgesetzen, aber die Formel für diese haben wir noch nicht aufgefunden, wir treffen ihren Inhalt bisweilen nur ahndend, oder in Begeisterung vorschauend. —

Die Geschäfte an der Börse liegen still, es findet fast gar kein Umsatz statt. Eben so stockt der Handel, die Fabriken,

das Handwerk. Bedrängniß überall. Die Seidenwirker in schrecklicher Noth, Geld im Ueberfluß, aber kein Vertrauen, jeder hält es fest und wagt kein Unternehmen, wegen der allgemeinen Unsicherheit der Zustände, der Verwirrung in allen Staatssachen, der Furcht vor neuen Steuern. Das ist das Reich der „Ruhe und Ordnung", des dem Bürger und Arbeiter verheißenen Gedeihens und Aufschwunges! Und die Stadt Berlin hat ein Defizit von beinahe 200,000 Thalern jährlich! Voriges Jahr, dieses Jahr, nächstes Jahr! Herrliches Zeugniß für die niedre und hohe Obrigkeit, die auf der Stadt lastet! —

In Nassau, Reuß 2c. Oktroyirung von Verfassungen, von Drei-Klassen-Wahlgesetz; diesen Unsinn ahmt man überall nach, muß ihn nachahmen. Doch soll diese Wahlart nicht bleiben, sondern eine beschränktere nächstens an die Stelle treten. Braunschweig hat sich gefügt, Hannover wird sich auch fügen. —

Wüthen der dänischen Truppen in Schleswig, auch gegen Frauen und Kinder. Auch dort giebt es Haynau's, Kaiser's, Carlier's. Die Mächte schweigen dazu.

Landrath von Bardeleben plötzlich versetzt, dreißig Meilen ab von dem Kreis wo er ansässig ist. Er zieht den Abschied vor. —

Haussuchung bei einem Studenten in Königsberg von hier aus befohlen! Fruchtlos. Man suchte ein für Hofmann und Campe bestimmtes Manuskript! —

Sonntag, den 30. November 1851.

Besuch vom Prinzen von *, der wieder sehr merkwürdige und verwegene Reden führt, von Preußens Mediatisirung, von der Feigheit der Regierenden 2c. Schimpft auf Manteuffel, von der Heydt, Simons 2c. — Der Direktor Waagen

kommt dazu; er bringt mir aus London einen Brief von Franz von Pulßky, der mir eine Anzahl der werthvollsten Autographen sendet. —

Nachrichten aus Wien. Der Hof schwelgt in sinnlichen Genüssen, Andachtsübungen und niedriger Rachsucht. Der Kaiser ist voll Einbildung, er meint selbstständig und kriegerisch zu sein, und ist schwach und nichts weniger als beherzt. — Sie denken dort immer an neue Gefahren, thun aber nur das Aeußerlichste zu deren Abwendung, nicht das Allergeringste aus dem Kern der Sache. Den Kurs möchten sie verbessern — durch den Polizeimeister! — aber nur zum eignen Vortheil, nicht zum Gemeinbesten. Rohe Härte, Dummheit und Uebermuth herrschen, keine Spur von einem edlen Gedanken, von wohlmeinender Absicht. Und hier?! —

Der König lebt in steten Befürchtungen, die Wachsamkeit um ihn her ist verdoppelt, überall sind Soldaten und Polizeileute aufgestellt; wer im geringsten verdächtig, wer nur unbekannt ist, wird verhaftet, untersucht, verhört. Dazwischen überläßt sich der König oft possenhafter Laune, oder geräth in heftigen Zorn. Die nächsten Diener, vornehme wie geringe, haben viel zu leiden, und sagen es sei eine Hölle. —

In Rotteck gelesen, Welcker, Klüber, zuletzt in Voltaire: »Il faut aimer sa patrie quelques injustices qu'on y essuye; comme il faut aimer et servir l'être suprême, malgré les superstitions et le fanatisme qui deshonorent si souvent son culte« schreibt er an J. J. Rousseau unter dem 30. August 1755. —

Der König hatte am Freitage die sämmtlichen Kammermitglieder zur Mittagstafel eingeladen. Von seiner Weise den Wirth zu machen, ging er auch diesmal nicht ab. Er schrie wüthend den Herrn von Bethmann-Hollweg an, sprach von seiner Gnade, die man erwerben solle, von seiner Ungnade, die man verdiene, die genaueren Worte konnte Pitt-

Arnim, der doch in der Nähe war, nicht hören. Bethmann-Hollweg sah den König an und erwiederte nichts. Mathis aber, der mitgetroffen war, antwortete kurz. Dann ist der König jedesmal außer Fassung; er schwieg. Am Ende der Tafel sagte er im Aufstehen wie zu sich selber: „Ich bin wieder einmal zu heftig gewesen.“ Pitt-Arnim sagt, kein Mensch macht sich mehr etwas daraus, wenn der König ihn anfährt, man ist ganz gleichgültig dabei, man lacht darüber und zuckt die Achseln.

Den Geh. Legationsrath von Gruner, der jetzt seinen Abschied genommen, fragte jemand, wieso er es über sich habe gewinnen können, mit Bismarck-Schönhausen an den Bundestag zu gehen? Er sagte, er habe es aus Pflichtgefühl gethan, es sei niemand anders da gewesen, der etwas von den deutschen Sachen gewußt. Er habe jedoch für seinen guten Willen hart gebüßt, und es endlich vor Ekel nicht mehr aushalten können; diese Erniedrigung Preußens, dieses im Staube liegen, diese Unterwürfigkeit gegen Oesterreich, alles übersteige jede Vorstellung. —

Oesterreich hat seinen neuen Tarif erlassen, und in Folge dessen alle seine „Genossen im Bunde“ zu Berathungen nach Wien eingeladen, um allgemeine deutsche Handelsvereinigung zu Stande zu bringen. Während Preußen dummerweise den Zollverein, um des hannöverschen Vertrags willen, gekündigt hat. —

Montag, den 1. Dezember 1851.

Fortdauernde Gewaltthaten gegen die freien Gemeinden, die Deutschkatholischen. Bei Minden hatten die letztern eine Kirche eigends erbaut, sie sollte zum Gottesdienst eingeweiht werden, da kam die Polizei mit brutaler Gewalt und trieb die Leute auseinander. Vorher es zu verbieten, wäre zu friedlich gewesen!

Die Konsistorien erlassen Vorschriften über Vorschriften, daß die Deutschkatholischen nicht als Taufzeugen gelten können, ein Geistlicher der Landeskirche sie nicht trauen darf, bei ihren Beerdigungen keine geistliche Rede, selbst kein lautes Gebet erlaubt ist, sie nicht eigne Schulen haben dürfen. Auch die Zeugnisse ihrer Prediger, Lehrer und Vorstände sollen keine Gültigkeit haben. — Aber die Jesuiten haben alle Freiheit! — Soll man sich wundern, wenn das Volk glaubt, der König sei heimlich schon lange katholisch? —

„Mehr und mehr überzeugt man sich, daß in Preußen alles worüber man klagt und was man leidet, zuletzt auf den König bezogen werden muß; er ist es, der noch jetzt sein Wesen allem was geschieht als Stempel aufdrückt; daher die Willkür, die Unordnung, die Gehässigkeit, das Kleinliche.“ Dies soll wörtlich in einem englischen Blatte gestanden haben! —

In Suhl hat die freie Gemeinde noch ihr Stiftungsfest ungestört feiern dürfen. Auch in Hamburg hatte solche Feier Statt. —

Preßverfolgungen, Verurtheilungen, Schikanen. Neue Gewerbserlaubniß erfordert für Buchhändler, Buchdrucker, Zeitungsträger, Leihbibliothekare ꝛc. Ein schmähliches Treiben! Der ganze Staat eine Polizeiwirthschaft; kein Gesetz, keine Gerichtsbehörde gilt daneben etwas. —

Dienstag, den 2. Dezember 1851.

Vortrefflicher Artikel der „Nationalzeitung“, die Stadt Berlin und ihre Verwaltung betreffend; die Reaktion im Magistrat, in dem Gemeinderath, und Feigheit, Unfähigkeit, Verwahrlosung, Bankrott! Sie können in ihren Reihen keine Männer finden, die als unbesoldete Stadträthe, als unbesoldete Armenpfleger dienen wollten oder könnten! —

Ausgegangen mit Ludmilla. Bei Sachse Gemählde gesehen; Napoleon auf dem großen Bernhard von Delaroche, Sterbeszene von Horace Vernet; das letztere mißfällt mir durchaus, in Auffassung und Ausführung, ein schlechter Einfall. — Hierauf unter den Linden bei Herrn Valerio, der uns seine schönen Bilder zeigt, Magyaren, Ungarn aller Nationen, besonders aber Zigeuner. Er ist italiänischen Ursprungs, aber französischer Bürger. —

Die Zeitungen geben das neuliche Aufbrausen des Königs in gemilderter Gestalt. Was man mündlich erzählt, lautet viel ärger, maßloser; auch die späteren Einlenkungen lauten widrig. — „Es sind ja zwei Leute, die ich küssen möchte, aber sie widersprechen mir“ u. dgl. mehr. —

Telegraphische Depesche aus Paris, von Manteuffel in den Kammern vertraulich mitgetheilt, daß die Nationalversammlung gesprengt, Changarnier verhaftet, Louis Bonaparte im Besitz der Macht sei, alles heute geschehen. Nicht recht klar. —

Ein merkwürdiges Buch von Arthur Schopenhauer, „Parerga und Paralipomena“, in zwei Bänden. Viel Tiefes, Scharfes und Eigenthümliches, aber roh, verbissen, trotzig, stets erbittert über nicht gefundene Anerkennung, wobei er selber mit höhnischer Verachtung von Fichte, Schelling und Hegel spricht. Ein ungenießbarer Mensch und Autor. Mir gefällt, daß er aufgeklärt und menschlich denkt, daß er Voltaire und Diderot liebt, auch Goethe'n, aber sein Eigensinn und Zugreifen verdirbt alles. —

Soult ist am 26. November gestorben. Priesnitz am 28. und der ehmalige Prediger Meinhold, Verfasser der „Bernsteinhexe“ am 30. in Charlottenburg, im 54. Jahr. —

Der heutige „Publizist“ hat einen vortrefflichen Aufsatz: „Was wir von den Kammern erwarten?“ Die Antwort lautet: „Recht und Versöhnung“, nämlich wirkliches Festhalten

der Gesetze und Aufhören des niedrigen rohen Hasses, Amnestie. Das Blatt ist von Hinckeldey sogleich — das heißt, doch zu spät — mit Beschlag belegt worden. Solche milde, gerechte Stimmen will eben der wüthige Haß nicht hören. —

Der dänische General Bardenfleth hat den Befehl über die holsteinischen Truppen übernommen, und sie für Dänemark vereidigt. Wie vielen Menschen bei uns muß bei diesem Ereignisse nicht die Scham das Gesicht röthen! Preußen, seine Versprechungen, seine Thaten! (Doch diese selbst waren von Anfang eigentlich Missethaten!)

„Die deutschen Frauen im Mittelalter. Von Karl Weinhold. Wien, 1851.“ 8.

Mittwoch, den 3. Dezember 1851.

Schon früh stürzt der Prinz von * herein, und will den Pariser Staatsstreich besprechen; ganz unnöthig! weder ich noch er können dabei anders als müssig kannegießern. Ich verweise ihn auf die nächsten Zeitungen und Briefnachrichten. Aber er bleibt mir auf dem Halse und bringt mich zur Verzweiflung, denn er nimmt mir die besten Schreibestunden und zerrüttet mir den ganzen Tag. Endlich geht er ab. Meine Thüre zugeschlossen. W. B. M. 2c. kamen nicht herein. —

Geschrieben. Die Sachen in Frankreich bewegen mich stärker, als ich dachte. In dem augenblicklichen Siege des Schurken Louis Bonaparte sah' ich nur den dauernden der Volkssache; hat doch sogar des alten Napoleon Despotismus im Grunde nur der Sache der Freiheit gedient! Die Mehrheit der gesprengten Nationalversammlung bestand aus Schuften, aus Verräthern des Volks, warum sollte das sich ihrer annehmen? Wäre es umgekehrt ausgefallen, hätte die Nationalversammlung den Präsidenten gestürzt, so würde das Volk

es auch geschehen lassen, auch er ist ein Verräther. Eben so steht es hier; zertritt das Ministerium die Kammern, der Demokratie kann es recht sein, sie haben sich schuftig benommen, zerträten die Kammern die Minister, die Demokratie hätte nichts dagegen, auch sie haben die Volkssache verrathen. —

Die „Kreuzzeitung" ist voll Angst und Sorge, schimpft auf Bonaparte, ruft zum Vaterlandseifer auf! Jetzt sollen die Kammern sich wohl mit der auswärtigen Politik beschäftigen, ach gar zu gern will man das! Gränzenlose Erbärmlichkeit! —

Der Befehl ist sogleich ergangen, das achte Armeekorps, am Rhein, mobil zu machen! In acht Tagen vielleicht schämt man sich dieses Befehls, soll er nicht erlassen gewesen sein. In acht Tagen vielleicht sollen auch die Kamern wieder nicht mit auswärtiger Politik sich beschäftigen! —

Herr Hodgskin ist nun auch hier ausgewiesen und von Konstablern zum Bahnhof begleitet worden. Er hatte sich eben vorgenommen, Preußen auf Kosten Oesterreichs zu loben! Preußen hat ihn eines Bessern belehrt. Mag er nun beide schelten! —

Dr. Klefeld, Arzt in Görlitz, bei dem schon Haussuchung war, nun auch verhaftet; er soll mit Bucher in Verbindung stehen, als wenn das ein Verbrechen wäre! —

Dulon hat in Bremen wieder gepredigt, unter größtem Zulauf und Beifall. Das Gericht aber setzt seine Verfolgungen gegen ihn fort; der ganze Senat ist wider ihn. —

Abends bei *. Bonaparte's Staatsstreich etwas besprochen, die Verwirrung und Angst hier am Hofe! —

Geschichtsbetrachtungen. Unergründlicher Reichthum der Gebilde, tausendfacher Zusammenhang der Dinge; es wäre das anziehendste, ergötzlichste Schauspiel, — wenn es nur ein Schauspiel wäre! — In diesem Wirbel von Ereignissen

kreist das Christenthum immer mit! Wie es dem bisher ergangen ist! wie es ihm noch ergeht! Es lebt unter Hohn und Schmach weiter, seinen Unrath und Abfall, seinen innern Feind muß es vergöttert sehen. —

In Arthur Schopenhauer gelesen. Ein toller Kerl, aber hat viel Gutes. Wie er über Wahnbilder der Religion, über den Ehrenpunkt spricht, sehr gut! Ueber die Elendigkeit der Menschen, daß man ihre Noth vor allem ansehen soll, — vortrefflich! »Pauvre humanité!« Wie Rahel so oft der Frau von Stael nachsagte. —

Donnerstag, den 4. Dezember 1851.

Die „Urwählerzeitung" sagt das Richtige über den Pariser Staatsstreich, das Volk bei uns versteht die Sache ganz richtig. Die „Nationalzeitung" deutet auf unsre Zustände hin, daß auch unsre Staatsstreiche mit Wortbruch und Arglist geschahen, daß auch bei uns alle feierlich geleisteten Zusagen freventlich und frech gebrochen worden sind. Ob sich das Volk wird wieder blenden und mit großen Worten gewinnen lassen? Ob es sich von falscher Vaterlandsliebe, von Kriegslust wird fortreißen lassen, von ungewecktem Haß gegen den Erbfeind, wie man so gern die Franzosen noch immer bezeichnen möchte? Diese Frage wird erhoben und fast nur verneinend beantwortet; am Rhein nun gar, da sind die demokratischen Gesinnungen durchaus franzosenfreundlich, da singen sie nicht mehr: „Sie sollen ihn nicht haben!" sondern: „Sie sollen ihn haben, sie sollen ihn haben, wenn sie die Freiheit bringen!" Vaterland? Die Knechte haben keins. Preußen? Wo ist es noch zu finden? Welche seiner alten Eigenschaften hat es noch? Wir sind schon Russen, Oesterreicher! —

In den Handels- und Zollsachen geht Oesterreich stark und klug vorwärts. Wenn Hannover den Handelsvertrag mit Preußen noch nicht bricht, so geschieht auch das nur zum Vortheil Oesterreichs, der Vertrag bindet Preußen und wendet ihm die andern Zollvereinsstaaten ab. Die Minister aber prahlen, als hätten sie Preußens Wohlfahrt und Macht gegründet! —

Der Minister von Manteuffel erklärte heute in der Ersten Kammer, sie würden nicht mobil machen. Da haben wir's! Vorgestern war der Befehl dazu vom Könige schon ausgesprochen; heute ist es nicht mehr wahr. Der erste Schrecken war groß! —

Prof. Bayrhoffer aus Marburg wird durch Steckbriefe verfolgt. Die polnische Zeitung in Posen darf in einer andern Druckerei — und nach gegebenen guten Versprechungen — wieder erscheinen. —

Von den Kammerverhandlungen, den Regierungsvorlagen, den Gesinnungen und Absichten, ist gar nicht zu reden. Alles windet sich in Lügen und Ränken weiter. Alles wetteifert in Anweisungen auf die Zukunft; welche von diesen Anweisungen sie zahlen wird, das wird sich zeigen. —

Freitag, den 5. Dezember 1851.

Nähere Nachrichten aus Paris. Der Spitzbube hat vor seinem Staatsstreich erst fünfundzwanzig Millionen Franken aus der Staatsbank erhoben. Das Volk unruhig, die Truppen schweigend. Es ist noch nicht aller Tage Abend. — Unsre Zeitungen sehr gut, alle sprechen von Louis Napoleon als von einem Verbrecher. Die Demokraten freuen sich der Strafe, die ein Theil der Feinde jetzt erfährt, der andre Theil wird auch an die Reihe kommen. —

Unsern Gewalthabern hier mißfällt die Berufung des Präsidenten an das Volk, die an die Truppen lassen sie sich schon eher gefallen. Sie hoffen noch, daß Bonaparte es mit ihnen halten werde, sind dessen aber keineswegs gewiß. Angst und Sorge sind groß, obschon man thut, als sei man mit dem Geschehenen einverstanden. Daß Rußland zum Staatsstreich gerathen, gedrängt habe, wird nicht geläugnet; die Frage ist nur, wie ihm die Folgen schmecken! —

Besuch von Weiher, von Hänlein; letzterer hat sich die albernsten Nachrichten aufbinden lassen; man sieht, was im diplomatischen Kreise für Dummheiten umlaufen, was alles von den blödsinnigen Leuten geglaubt werden kann. Von Verschwörungen, die mit Kossuth's Aufenthalt in England zusammenhängen sollen, von Schneidergesellen, die auf die ersten Banquierhäuser Kreditbriefe auf Hunderttausende haben rc.

Bestürzung und Geschäftslosigkeit an der Börse, die Kourse sind gefallen, man will sie gern wieder heben. —

Im Seneca gelesen, in Voltaire. —

In Paris Kampf. Bruchstücke der Nationalversammlung wehren sich. Michel de Bourges, Victor Hugo, Eugene Sue rc. rufen zu den Waffen. —

Der Redakteur Schöndörffer in Königsberg vom Appellationsgericht zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt, das Untergericht hatte vier Wochen oder 50 Thaler bestimmt. —

In Elbing neue Schikanen gegen die Deutschkatholischen.

In Breslau der Stadtgerichtsrath Pflücker, ehmals Abgeordneter zur aufgelösten zweiten Kammer, vom Appellationsgericht disziplinarisch zu dreimonatlicher Amtssuspension mit halbem Gehalt verurtheilt, wegen seines Verhaltens im Jahr 1848.

In Delitsch neue Verhaftung des Arztes Dr. Fiebiger, nachdem er eben in Magdeburg anderthalb Jahre verbüßt!

In Kassel die Wahlverweigerer um fünf Thaler jeder

gestraft, dann neue Vorforderung, die Weigerer sollen sagen, aus welchem Grunde sie nicht gewählt! Gedankeninquisition. Und solche Schufte, wie Hassenpflug und sein Kurfürst, regieren! —

Ein Gericht in Königsberg hat auf Antrag des Staatsanwalts erklärt, ein Angeklagter, den zwei Nachtwächter geprügelt, und der sich zur Wehre gesetzt, sei nicht schuldig, die Obrigkeit beleidigt zu haben! —

Aber ein Bürger, der einem Konstabler gesagt: „Ich werde Ihnen die Thüre weisen!" wird hier zu 10 Thaler Strafe verurtheilt, obwohl erwiesen und anerkannt wurde, daß der Konstabler unbefugt bei ihm eingedrungen war und nichts bei ihm zu suchen hatte! Türkei. —

Seit dem Pariser Vorgang stockt hier aller Verkehr. Die Leute halten mit ihren Weihnachtseinkäufen inne. In den Laden wird sehr geklagt. —

Die „Kreuzzeitung" wirft dem Grafen von Chambord gradezu Feigheit vor. „Nun, dann ist er grade wie die andern." —

Der Philologe Dr. Franz ist hier gestorben. Er war ein eifriger Demokrat. —

Sonnabend, den 6. Dezember 1851.

Die heutige „Konstitutionelle Zeitung" spricht Abscheu gegen den Verbrecher Louis Bonaparte aus, beschuldigt aber die französische Linke, früher nicht mit den Burggraven gegen ihn gestimmt zu haben. Diese Zeitung fühlt die Lage ihrer Parthei hier, sie möchte die Demokraten anrufen, jetzt ihr beizustehen in den Kammern. Nichts da! Keine Gemeinschaft mehr mit diesen Leuten, die der Oktroyirung zugestimmt, die alle Gesetzesbrüche zugelassen haben! Die Linke in Paris that ganz recht, für diese Rechte, für diese durch-

löcherte Verfassung brauchte sie keine Hand zu regen. Wenn sie jetzt dennoch kämpft, so geschieht es, weil der Verbrecher weiter geht, auch die Volkspartei angreift, und die frechste Anmaßung ausübt. —

In Frankfurt am Main hat der österreichische Kommandant schon militairische Sicherheitsmaßregeln, d. h. polizeiliche, angeordnet. Auch hier zeigt sich die größte Furcht und Angst. —

Besuch von Weiher. Berathungen im Kriegsministerium, sie wissen alle nicht, was sie thun sollen, wie sie thun sollen. — Besuch von Dr. Hermann Franck, anderthalb Stunden. Ueber die Lage der Dinge, im Allgemeinen, im Einzelnen. Franzosen und ihre Aufgabe seit sechzig Jahren. Deutsche, ihr Werth, ihre Tüchtigkeit; daß sie nichts ausrichten können, ist nicht heutige Schuld, ist seit Jahrhunderten so angelegt. Ob die Monarchie sich aus ihrer Schmach und Unwürde noch wieder erhebt? Nein! Alle Könige haben sich und ihr Amt zu sehr geschändet durch Verrath, durch Feigheit, der Glauben an sie ist verloren! — Uebrigens — die Menschen bleiben Menschen, mali inter malos vivimus. Senec. de ira. III. 26. Das Gute kann nicht aus den Guten allein hervorgehen, es muß auch aus den Schlechten hervorgehen; das Gemisch der Leidenschaften giebt eine gute Gährung. —

Die „Neue Preußische Zeitung" ist entschieden gegen den Abentheurer, zählt ihm seine schlechten Mittel her, als wenn sie die unsrer Staatsretter herzählte. Naiv genug! —

Die Nachrichten aus Paris sind sparsam und unsicher. Ein furchtbarer Kampf aber wüthet, das ist gewiß, und die Sachen des Abentheurers stehen nur zweifelhaft. Schon hat er geheime Wahlen zugestanden, anstatt der öffentlichen, das ist eine Nachgiebigkeit gegen den Aufstand. Das Volk schlägt sich gegen die Truppen mit größtem Heldenmuth. Abgeordnete und andre Volksmänner treten entschlossen

auf, ermuntern, kämpfen, Victor Hugo erläßt einen Aufruf und ist überall sichtbar. Die Generale Castellane in Lyon und Neumeyer in Nantes sind gegen Bonaparte, heißt es. Tapferkeit und Todesverachtung sind an der Tagesordnung. In Paris hat der Schuft 100,000 Mann und noch 50,000 sind herbeigerufen. Das Volk ist ohne Waffen, und dennoch! —

Unangenehme Eindrücke von den Weihnachtsgeschichten. Grade unter den Gebildeten, Feinen, wie sie sich dünken, herrscht eine gemeine Habsucht, eine rohe Begier nach Geschenken, deren Werth wirklich nur der ist, den sie im Laden haben. Geringe Dienstboten sind bescheidener, zufriedener. —

Im Seneca gelesen, in Voltaire. —

Der Schlosser Sigrist, im Jahre 1848 bei den Barrikaden ein Hauptführer, aber wegen des Zeughaussturmes zu mehrjähriger Haft verurtheilt, hat diese verbüßt und ist wieder frei. Ob man ihn hier leiden wird? —

Der König soll hochvergnügt sein über den Streich Bonaparte's. Bei der ersten Nachricht war er erschrocken, und gab Befehl, das achte Armeekorps mobil zu machen, er fürchtete, das Volk möchte siegen. Bonaparte's Sache sieht er als seine eigne, als die aller Fürsten an, — arme Fürsten, so weit sind sie schon! — und da die Nachrichten Bonaparte's Gelingen wahrscheinlich machen, so hat man alle Ursache sich zu freuen! — Einstweilen genießt man wenigstens der herrlichen Lust, daß Volk, daß Franzosen niedergeschossen werden!! —

Sonntag, den 7. Dezember 1851.

Die Nachrichten aus Paris lauten nicht ungünstig. In den nördlichen Departementern Gährung. Der Kampf in Paris dauert mit Erbitterung fort, viele Opfer fallen. —

Unsre Vornehmen hier, das Diplomaten- und Hofvolk, beginnen sich etwas zu schämen, werden verlegen und kleinlaut. Dem siegenden Spitzbuben wollen sie wohl zujauchzen; aber wenn er unterliegt, dann sagen sie sich von ihm los.

Merkwürdig, daß fast alle englischen Blätter, die schändlichen „Times" wie die wackere »Daily News« gegen den Staatsstreich und gegen Bonaparte sind. —

In Hannover wollen die Kammern sich ermannen. Viel zu spät! Jetzt mögen sie nur zu Grunde gehen! Auch die Versuche, unsre Kammern zu retten, sind jetzt unnütz und vergeblich. Mögen sie durch ihren schmachvollen Untergang neue Beispiele des Wortbruchs und Verraths liefern! Das ist alles, was sie noch leisten können. —

Trotz des schlechten Wetters ausgegangen. In der Leipzigerstraße 96 bei Müller, dem man seine Leihbibliothek mit willkürlicher Gewalt unterdrückt hat, und der jetzt Pappsachen rc. verkauft. Dann Leipzigerstraße 25 bei Streckfuß, wo ich Zigarren gekauft. —

Im Seneca gelesen, Englisches. — Die französischen Ereignisse stürmten mir in der Seele, und ich hatte bisweilen Mühe, Richtung und Maß nicht zu verlieren. Die Dinge, die man vor Augen hat, sind so arg, so verbrecherisch und durch und durch unsittlich, daß man glauben könnte, man lebe die unseligste Zeit der Geschichte, die der römischen Cäsaren, mit. Die Gewalt war damals roher, grausamer, aber nicht schändlicher, nicht frevelhafter als jetzt. —

* war drittehalb Stunden bei dem Kultusminister von Raumer, hat für Fröbel gesprochen, den Minister in die Enge getrieben, beschämt; aber alles nutzlos. Dieser Mensch ist dumm, fanatisch, gewissenlos. Unter andern sagte er, das sei eben das Unchristliche bei Fröbel, daß er meine, den sündhaften Anlagen der Menschen durch Unterricht entgegen zu wirken, dafür sei nur das Blut Christi gut! * fragte

ihn, wieso er denn Unterrichtsminister sein könne? — Ein solcher Mensch an der Spitze dieser Verwaltung! — Die Spiele, meinte er, seien an sich unschuldig, aber nicht die Grundsätze, alles ginge auf Atheismus aus; untersuchen lassen wolle er die Sachen nicht, er wisse genug davon; auch hätte die Polizei Briefe von Demokraten in Händen, worin die Kindergärten empfohlen würden, diese Leute, die sehr klug seien und feine Nasen hätten, erkennten demnach, daß die Sache für sie sei! —

Bethmann-Hollweg und seine Genossen haben dem König ihre Unterwürfigkeit, ihre guten Gesinnungen dargelegt; er hat sie zu Gnaden angenommen; wenn es so gemeint sei, so habe er nichts wider sie, sie möchten nur fortfahren gute Unterthanen zu sein. —

Montag, den 8. Dezember 1851.

Die Nachrichten aus Paris lauten nicht gut, die günstigen bestätigen sich nicht, die ungünstigen wiederholen sich. Die Empörung über das Bubenstück muß aber groß und allgemein sein, nur die Soldaten unterstützen es. Wie lange, das ist eine andre Frage. —

Der Buchhändler Keil in Leipzig wegen Zerrbildern im eingegangenen „Leuchtthurm", die auf den hergestellten Bundestag gedeutet werden, noch jetzt zu dreimonatlichem Gefängniß verurtheilt worden. —

Die Majestätsbeleidigungen kommen in diesen Tagen wieder sehr häufig vor, aber man findet nicht angemessen, sie zu rügen, vielleicht thut man es späterhin. Ein Handwerker hat in einer Bierschenke, wo man von dem Eidbruch Bonaparte's sprach, laut ausgerufen: „So sind sie ja Alle, Bonaparte und Friedrich Wilhelm, das ist ein und derselbe — Stoff!" — Eine vornehme Dame nannte den König:

„Unser dummer Herumreiter." Am häufigsten kommen Worte vor, die den König als Feigling und als Heuchler bezeichnen. Man will ihm gar nichts Gutes mehr zutrauen, nur Bosheit und Rachsucht. „Er haßt eigentlich alle Menschen, die wenigen Schmeichler ausgenommen, die seinen Phantasieen huldigen; seine Minister haßt er zumeist."

Der Minister von Manteuffel geht wieder in den Bierschenken umher, spricht mit Bürgern und Handwerkern, will sich populair machen. Wozu das? Ist das Volk denn etwas? Für einen Staatsretter? Die ihm als demokratisch verdächtigten Orte findet er ganz gemüthlich, die Maschinenbauer gute Leute, hört ihre Klagen gegen Gewerberath und Magistrat beifällig an, will ihnen helfen zc. Der Staatsretter! —

Der Konrektor Schramm aus Langensalza, vormals Abgeordneter zur Nationalversammlung in Berlin und dann zur zweiten Kammer, ist in Erfurt wegen Hochverrathes zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Der Buchhändler Straube zu achtzehn Monat Festungsstrafe, der Kandidat Stieler aus Langensalza zu einem Jahr Gefängniß. Alle drei waren schon längst im Auslande. —

Der Senat von Bremen überträgt dem Bundestage willig die Aufgabe, das bremische Volk in Ordnung zu bringen. O Smidt, Smidt, dahin ist es gekommen! —

Zu Hause mit Ludmilla noch Schach gespielt; aber unruhig, nervenerregt! Die Nachrichten aus Paris thun mir gar zu weh; ich weiß, daß es so richtig und gewiß gut ist, aber ich fühle anders. Das Herz pocht mir krankhaft! —

Der Redakteur des „Publizisten", A. F. Thiele, ist zu zwei Monaten Gefängnißstrafe verurtheilt worden, wegen einer Kritik des neuen Strafgesetzbuches, die in dem Blatte vom 7. Juli stand. Das Gericht wollte auf die Wahrheit der dort angeführten Thatsachen nicht eingehen. —

In England fühlt man in dem Verbrechen des After-

Bonaparte ziemlich allgemein etwas Feindseliges. Der Abentheurer macht, wenn er besteht, Frankreich zu einer russischen Abhängigkeit, hält es mit Oesterreich und Rußland gegen England; Preußen nennt man nicht mit, es zählt nicht mehr, es ist ein Anhängsel der beiden andern. —

Dienstag, den 9. Dezember 1851.

Schlaflose schlimme Nacht! Nervenunruhe, die Pariser Schandthat brannte mir in den Eingeweiden, verzerrte mir alle Vorstellung, die Gedanken waren zu schwach, die Gefühle zu mächtig, sie stürmten immerfort. Die neue Bartholomäusnacht hat noch gefehlt, sie vollendet das Bild aller Gräuel der nichtswürdigen Militairherrschaft, die über Europa waltet. Die andern Herrscher aber müssen sich doch solch eines Genossen, wie der Abentheurer Louis Bonaparte ist, eigentlich schämen. Schämen sie sich? O nein, sich freuen sich! —

Die heutigen Nachrichten lassen keinen Zweifel, daß in Paris der Waffenkampf aufgehört hat. Die Legitimisten zuerst haben den Widerstand aufgegeben, sich dem Schuft genähert. Das Volk hat abgelassen, da es die Uebermacht der Soldaten und ihre Wuth sah. Nie hätte man gedacht, daß französisches Militair in Masse so freiheitsverrätherisch, so vaterlandsvergessen sein könnte. Gleich wilden Thieren haben sie geraset. Der Abentheurer will auf solche Stützen seine Macht gründen! Noch ist aber Frankreich nicht verloren! Geduld! —

Abends zu *. Allgemeines Geschnatter, nicht Ein Wort, das der Mühe werth gewesen wäre! Wahrhaft erwürgende Gesellschaft, diese geschäftige Langeweile, diese Dürftigkeit, Geringheit der Unterhaltung! Ich komme auf meine alten Tage zu ganz besondern Betrachtungen, die mir sonst fern lagen. Vor allem drängt sich die Frage auf, ob all das

gemeine Volk der sogenannten Leute, dieses kleine Getreibe des bürgerlichen Lebens, der armseligen Bildung und Einbildung, es wohl werth sei, daß man näheren Antheil an ihm nehme? Die Natur macht sich offenbar nicht viel aus ihm, sie wirft es hin und her, läßt es entstehn und vergehn, und bewahrt keine Spur von ihm. Gerechtigkeit muß im Allgemeinen herrschen, Wohlwollen und Hülfe dem Einzelnen gewährt werden, — aber zu große Sorge für das Menschengeschlecht soll sich niemand auflegen. Wie schlecht ist es dem guten Jesus bekommen und gerathen! Und doch war er der beste und größte Retter, der jemals aufgetreten!

Zu Hause noch Gespräche mit Ludmilla und etwas Schach. Die französischen Sachen drücken mich schwer. Der Anschein ist doch schlimmer, als ich sie mir vorgestellt. Ein siegender Soldat, das wäre noch was! aber ein siegender Lump und Schuft, das ist unerhört, in Frankreich wenigstens! Ein Dei von Algier, ein Bei von Tunis, durch aufrührische Rotten zur Herrschaft erhoben! —

Die „Kreuzzeitung" sieht Krieg kommen. Sie sagt, wir müßten mit Oesterreich dann eng verbunden stehen, trotz des brennenden Unrechts, das dieses uns anthue. So? Also brennendes Unrecht erleiden wir von dort? Bisher läugnete das die „Kreuzzeitung", sie gab uns die Manteuffel'sche Schande für preußische Ehre zu fressen!

Einer Zeitungsnachricht aus St. Petersburg zufolge soll Bakunin noch am Leben sein. —

Correspondance entre le comte de Mirabeau et le comte de La Marck pendant les années 1798, 1790 et 1791, recueillie, mise en ordre et publiée par M. Ad. de Bacourt, ancien ambassadeur de France près la cour de Sardaigne. Paris, 1851. 3 vols. 8. Hier wird Mirabeau's Verhältniß — nicht Einverständniß — mit dem Hof, mit dem König und der Königin, vollkommen aufgedeckt. Aber

ihm selbst lag daran, daß dies geschehen sollte, die Bemühungen, die ihm nach seinem Tode als Verrath angerechnet wurden, rechnete er sich zur Ehre. So geht es mit dem geschichtlichen Ruf! Jedes Jahrhundert nicht nur, jedes Jahrzehnt stellt ihn um! —

Mittwoch, den 10. Dezember 1851.

Paris ist ruhig, einzelne Unruhen in den Departementern sind nicht bedeutend, die Gewaltherrschaft ist gräuelvoll hart und scharf, im Augenblicke scheint kein Widerstand möglich. Die Nation muß sich erst wieder besinnen, umsehen. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß die Masse des Volks, die Arbeiter, daß überhaupt die Rothen noch gar nicht zum Kampfe sich erhoben haben, daß die Montagnards nicht sowohl als Volksmänner, als vielmehr als Mitglieder der Nationalversammlung sich zum Widerstand bewogen fanden. Der Sozialismus in Frankreich steht noch unberührt. —

Der König hier ist wüthend aufgefahren, daß jemand in seiner Gegenwart die Vorgänge in Paris vom 2. Dezember mit den hiesigen vom 18. März verglich. Das Gelingen Louis Bonaparte's freut ihn nicht mehr, es ärgert ihn. Und daß ein Heer dem unberechtigsten Lumpen zur schrankenlosesten Macht verhilft, wirft einen tiefen Schatten auf die nach seiner Meinung heilige ererbte Macht. Ja, ja, die Fürsten beugten sich unter den alten Napoleon, der war wenigstens ein ehrenvoller Eisenhandschuh, jetzt sollen sie von dem schmutzigen ledernen des Abentheurers geschlagen werden, oder gar ihn küssen! —

Die zweihundert Austheiler der „Urwählerzeitung", beschuldigt das Blatt einzeln verkauft zu haben ohne Gewerbserlaubniß, sind auf Antrag der Behörde selbst freigesprochen

worden. Viele haben die Polizeistrafe schon bezahlt. Einstweilen standen nur vier vor Gericht, deren Nichtschuldig aber für alle gilt.

In den hannöverschen Kammern hat sich die Mehrheit gegen die Regierungsvorlagen ausgesprochen. Deutsche Kammern, heutiges Tags! Man wird sie maßregeln. —

Besuch von Dr. Hermann Franck und Weiher. Franck blieb über zwei Stunden, und wir besprachen gründlich die Lage der Sachen. Er hat große Einsicht und reifen Geist, betrachtet die Zustände von der Höhe herab. Was wir sprachen ist mehr Geschichtsbetrachtung als Politik, die Naturgeschichte des Menschenschlages wird erörtert. In einer gewissen Höhe verschwinden die noch so großen Unterschiede der Völker, und Volk ist Volk, eins wie das andere. Was den Menschen überhaupt zur Last fällt, soll man nicht dem einzelnen Volk aufbürden, so wenig wie dem einzelnen Menschen das, was dem ganzen Zeitalter angehört. Iniquus est qui commune vitium singulis objecit. (Seneca de ira III, 26.) Mir fällt auch die Stelle von Shakesspeare ein:

»As hounds, and greyhounds, mongrels, spaniels, curs,
Shoughs, water-rugs, and demi-wolves, are cleped
All by the name of dogs« etc. (Macbeth.)

Die Ereignisse in Frankreich an ihren Ort zu stellen, ist keine Kleinigkeit, der Umfang, den sie äußerlich haben, macht es schon schwierig. Man begreift eine wüthige Soldatenrotte, ein solches Heer ist schwerer zu fassen. —

Abends zu Hause. Mit Ludmilla Schach gespielt. —

In Voltaire gelesen; ich wollte in der Noth, die der litt, die unsrige vergessen, und wahrhaftig, arg und schwer war auch die seine! Und was trieb ihn zu diesen Kämpfen und Leiden? Die reinste Wahrheits- und Menschenliebe! Er konnte seine Reichthümer, seinen Ruhm, die Gunst der Großen, den Bei-

fall der Welt, in süßer Behaglichkeit genießen, allein er wählte den Kampf, und kämpfte heldenmüthig bis an's Ende!

Der Bundestag hat den Beschluß gefaßt, daß alle den ehmaligen reichsständischen und reichsritterschaftlichen Mediatisirten im 14. Artikel der Bundesakte gewährten Adelsprivilegien vollkommen zu Recht bestehen. Diese Grundrechte sind heilig! —

Donnerstag, den 11. Dezember 1851.

Sehr schlechte Nacht, die weiche schlaffe Luft lag mir auf den Nerven, die Pariser Vorgänge standen mir vor der Seele. —

Oesterreich beabsichtigt, am Bundestage sein Präsidium von seiner stimmenden Gesandtschaft zu trennen, und für ersteres einen Erzherzog aufzustellen. Das heißt, den Korb, nach welchem Preußen die Hand ausgestreckt, etwas höher hängen, und dem Alleinbesitz nur stärkere Geltung geben. Der König ist höchlich beschämt und erbittert über dies Vorhaben, die Minister klagen und schimpfen, — aber wenn Oesterreich die Sache ernstlich will, werden sie alle nachgeben. —

Auch die beiden letzten Gefangenen, die wegen des Büchsenvereins in Haft waren, sind nun freigelassen worden, spät genug! Die ganze Anschuldigung ist in Wind aufgegangen. Und der große staatsretterische Lärm von Komplott und Aufruhr? —

Fruchtlose Haussuchung beim Buchdruckereibesitzer Reichardt hier. — Haussuchung bei zweien Studenten, fruchtlos. —

Unsre Staatsretter sind verdrießlich, daß Louis Bonaparte ihr Handwerk durch seine Uebertreibungen so bloßgestellt, so verzerrbildet. Sie fühlen, daß der Unterschied nur im Grade liegt, im Grundsatz nicht; denn ihr Recht, auf das sie sich stützen, beruht zuletzt auf ihrer Einbildung, wie das

seinige auf seiner. Die Vergleichung ist ihnen sehr unangenehm, und der Staatsstreich des Schuftes, seine Gewaltanmaßung, Oktroyirung, Polizeiwillkür, Frechheit, kann nicht getadelt werden, ohne daß auch für unsre Staatsretter etwas abfällt. Dieselben Vorwände, Ruhe und Ordnung, Autorität, Wohlfahrt des Volks, haben auch sie gebraucht, und von ihren Zusagen keine erfüllt, im Gegentheil erst recht Gesetzlosigkeit, Noth und Schmach hervorgebracht. Der Schuft bringt nun alles in größerem Maß, und macht die Sachen recht auffallend. —

Die „Neue Preußische Zeitung“ ist empört über die Art Freude, die der König über den Bonaparte'schen Staatsstreich an den Tag gelegt hat, und fragt bedeutend, was für Grund legitime Fürsten haben könnten, sich des Bubenstückes zu freuen? Die Antwort ist leicht; Haß gegen alles was Volk heißt, was Freiheit heißt. —

Ich blieb zu Hause; besorgte allerlei Geschäfte, schrieb einiges auf, las dann in Schriften zur französischen Revolution, im Seneca; spielte mit Ludmilla einige Parthieen Schach.

Schreckensregierung in ganz Frankreich, alle Preßfreiheit vernichtet, jeder Verein, jedes Zusammenkommen, jedes mißvergnügte Wort, mit Verhaftung bestraft, mit Deportirung nach Cayenne. Belagerungsstand, Willkür, freche Rohheit, gemeine Spürerei, schamlose Lügen.

Erklärungen des Schuftes an die auswärtigen Höfe, sie zu beruhigen. Er sucht den Beistand der Pfaffen, der Fürsten! — Im Elysée glänzender Empfang, großes Gedränge, alle Gesandten, Mathilde Demidoff, Marquise Douglas (Tochter der Großherzogin Stephanie von Baden), viele Legitimisten, einige Orleanisten. —

Freitag, den 12. Dezember 1851.

Geschrieben. Ueber den Staatsstreich des Abentheuers, Staatsretterei überhaupt. Man muß das Zusammengehörige zusammenstellen, da wird vieles von selbst klar. —

Der Buchhändler Scheller in Düsseldorf, angeklagt wegen Verkaufs der Freiligrath'schen Gedichte, ist zwar freigesprochen, der Vorrath von Abdrücken aber vernichtet worden. —

Wiederum sind freie Gemeinden unterdrückt, ihnen ihr Gottesdienst untersagt worden. Hier chikanirt man sie tüchtig, verbietet sie aber noch nicht ausdrücklich. —

Hier sollen heimlich demokratische Versammlungen stattgefunden haben, um sich über die Lage der Dinge zu verständigen. Der Beschluß soll dahin ausgefallen sein, fest auf den Grundsätzen zu beharren, die Genossen zu unterstützen, die Gesinnungen zu stärken und auszubreiten, alles Uebrige werde sich von selbst finden. — Die Versammlungen konnten als heimliche nur klein sein, von dreißig bis vierzig Personen, eine jedoch, in einem Gartenhause, von mehr als hundert. — Merkwürdig, daß dergleichen geschehen kann! —

Thiers durch Polizei über die Gränze gebracht, in Mainz angekommen. —

Sonnabend, den 13. Dezember 1851.

Die „Neue Preußische Zeitung" will die Kammern nicht ganz aufgeben, sie fürchtet die Geheimrätheregierung, und meint, diese Leute seien zwar auch in den Kammern vorherrschend, aber hier doch in bestimmten Formen gehalten. Die Parthei scheint zu merken, daß ihr ohne Kammern und Presse kein Mittel der Macht verbleiben würde. —

Geschrieben, zur Stärkung der Gesinnung. Und wenn es nur ein Regentropfen ist, einer der Millionen, die fallen müssen, damit ein Acker befruchtet werde! — Je größer das

Uebel wird, je massenhafter es auftritt, desto sorgsamer und emsiger muß jedes kleinste Gute gepflegt werden. —

Die „Nationalzeitung“ fährt in ihrer Verdammung des Abentheurers tapfer fort. Der „Kladderadatsch“ nennt ihn in wortspielender Wiederholung sechsmal einen Schuft. Die „Neue Preußische Zeitung“ muß fortwährend ernstlich zu Felde ziehen gegen die Zustimmer des Lumpen selbst gegen die ministerielle „Preußische Zeitung“, und thut dies mit Nachdruck, mit Erbitterung. Diese Verderbniß, den Eidbrüchigen, den Aufrührer, den Mörder, den Feigling in seinen Missethaten zu billigen, wirft ein schreckliches Licht auf den Zustand unsrer obern Klassen, unsrer Regierungen; die helle baare Unsittlichkeit tritt an den Tag, und die tolle Unvernunft zugleich. Recht, fraternisirt nur, Könige und Kaiser, mit dem schmutzigen Abentheurer, mit seiner Volkssouverainetät, seinem allgemeinen Stimmrecht, seiner Kriegsgewaltsamkeit! Ihr werdet Ehre davon haben und auch Nutzen! Wartet nur! —

Major von Wildenbruch, bisher Geschäftsträger in Athen, ist zum Gesandten in Konstantinopel ernannt worden. Für den ist der Rücktritt des Grafen von Pourtalès ein Gewinn! Er hat sich in letzter Zeit durch und durch als hoffährtiger Knecht erwiesen. Was ist aus all den Menschen geworden, die einst den Schein des Guten hatten! —

Der Artikel der „Preußischen Zeitung“, den ich nun erst ganz gelesen, ist wirklich das Non plus ultra von feiler, niederträchtiger, grundverderbter Gesinnung, — feil, weil sie morgen das Gegentheil sagen wird, wenn der Schuft gefallen ist, also käuflich den jedesmaligen Umständen! Der Ausdruck des Abschaums unsrer Regierung, unsrer Diplomaten, unsres niedrigen Mittelstandes. —

In Stuttgart waren einige Mitglieder des Arbeitervereins ausgewiesen worden. Ein Abgeordneter fragte in

der Kammer den Minister darüber, der antwortete, er wisse nichts davon. Es giebt noch Leute, die solche Auskunft verlangen! In unsern Zuständen gilt nichts mehr als rohe Gewalt, erlangt diese, dann habt ihr Recht, erlangt sie auf jede Art, ihr werdet Beifall finden. Alles andre ist unnütz. Daß die Gewalt wechselt, wissen wir. —

Wie die Bourbons und Orleans auf den Lärm vom 2. Dezember gleich herzuliefen, zu sehen ob ihnen etwa von dem zerschmetterten Frankreich etwas zufiele, und dann gleich wieder abtrollten — es ist so lächerlich als feig. —

Ich blieb zu Hause. Mit Ludmilla Schach gespielt. — Im vierten Bande von Stenzel's preußischer Geschichte gelesen. Geistlos, verdrießlich, und gar nicht sehr genau, so sehr er thut als wäre er dies, und sich gegen Preuß dünkelhaft überhebt. Das Militairische schlechter als bei Preuß. Dabei hat er doch die gehörige Bewunderung für Friedrich den Großen. Der Band geht von 1739 bis 1756. —

Sollte die Entwicklung der europäischen Geschichte wirklich es erfordern, daß die Franzosen ihre bisherige Rolle verlören, eine Zeitlang unterdrückt, gelähmt, heruntergebracht würden? Sollte ihr Beruf erledigt, ihr Glanz erloschen sein? Ich kann es bis jetzt nicht einsehen, daß dies gemeint sei. Wäre es aber, so müßt' ich mich darein finden, wie in so manches Andre!

Die verwittwete Fürstin Henriette von Solms-Lich, geb. Gräfin von Bentheim, starb in Lich am 8. d. im 75. Jahr.

Sonntag, den 14. Dezember 1851.

Geschrieben; zur Berichtigung der Urtheile. Wieder ein Tropfen zum Regen! Man darf nicht ermüden. Die Lage der Dinge ist so, daß wirklich kein Ausgang vorhanden, überall ein Riegel vorgeschoben scheint, und man auf lange

Zeit allen neuen Aufschwung für unmöglich halten möchte, aber die Geschichte ist klüger, sieht weiter und schärfer als wir, und wird ihre Wege schon finden! Wie groß muß der Freiheitsgeist sein, wenn überall ein solcher Schreckens- und Gewaltzustand nöthig ist, ihn zu bändigen! — Und die Bändigungsmittel selbst zum Theil aus dem Freiheitsgeist entlehnt sind! Muth, Hoffnung! —

Kann eine dagewesene Machterscheinung, wie Napoleon Bonaparte war, durch bloßen Nachschimmer des Namens solche Dinge hervorbringen, wie wir jetzt sehen, so dürfen wir eben daraus den Trost schöpfen, daß auch andre große Erscheinungen wiederkehren und nachwirken, unsre deutsche Nationalversammlung, unsre preußische, unsre österreichische. Keine Macht des Himmels und der Erde vermag es ungeschehen zu machen, daß sie dagewesen sind. —

Daß in Paris, mitten in der Schreckensherrschaft, wo jeder Widerspruch gegen den Abentheurer mit Todesgefahr verbunden ist, wo die Presse schweigt und die Konversation, daß die Gamins durch die Straßen ziehen und Non, non, non singen, also den Schrecken schon wieder zum Spott und Hohn machen, ist mir ein merkwürdiges Zeichen. —

Unruhen auf vielen Punkten Frankreichs. Die Spießgesellen des Schuftes vergrößern die Berichte davon, weil sie daraus die Nothwendigkeit des Gewaltstreichs darzuthun meinen, sie vergessen aber, daß sie damit auch zeigen, welchen Widerspruch er findet, wie unzureichend er ist. — Befehl, alles niederzuschießen, was sich widersetzt. — Die vier Generale Changarnier, Lamoricière, Bedeau, Cavaignac, sind verhaftet, aber auch vernichtet? haben sie keinen Anhang? — In den Abstimmungen des Heeres äußern sich doch viele Stimmen mit Nein, obschon die Mehrheit Ja sagt. —

Montag, den 15. Dezember 1851.

Zwei Briefe aus Paris, von C. und von der Gräfin *. C. sagt, daß die Soldaten Alles niedermachten, in jede Gruppe von Menschen hineinschossen, in die Bürgerhäuser, auf geputzte Damen. Uebrigens dürfe man nicht schreiben, bemerkt sie ausdrücklich. — Die Gräfin * aber achtet des Zwanges nicht, sie schreibt: »Ici nous vivons sous le plus ignominieux des despotismes. On ne peut plus ici écrire, ni parler, ni respirer. Les prisons sont pleines, les perquisitions de la police incessantes. Des *prétoriens* gagnés à prix d'or, ont deshonoré l'armée en la rendant complice du plus lâche forfait. Qu'un pareil gouvernement puisse s'établir, cela semble contre nature, mais c'est trop déjà qu'il ait pu s'imposer une heure. Nous allons entrer dans une série de révolutions incalculables, car la faute est à *tous les partis* et je doute que l'expérience les rende plus sages et plus dévoués à la patrie. Mais, adieu, monsieur, j'ai l'âme trop navrée pour vous entretenir d'autre chose.« — Von der Selbstsucht aller öffentlichen Männer, die in Paris auf der Bühne waren, schreibt auch C. Ohne Zweifel ist vielen nur recht geschehen, aber durch schuftigere Werkzeuge, als sie selber waren. Und das Vaterland, die Freiheit, — die sind schändlichst verrathen! —

Vortrefflich benimmt sich Herr Alexander Thomas, er hat seine Stellen niedergelegt, und dem Schuft öffentlich abgesagt.

Dienstag, den 16. Dezember 1851.

Je düstrer der Himmel wird, desto schwärzer die Nacht einbricht, je treuer pfleg' ich des Lichtes, das schon dagewesen, und glaube an seine Wiederkehr. Hab' ich doch den Beginn der Freiheitsbewegung gesehen, den Sturz Napoleons, den herrlichen Völkeraufschwung im großen Jahr 1848.

Was will ich mehr? Ich kann zufrieden sein! Jeden Tag auf's neue drück' ich diese Erscheinungen mir an's Herz. —

Im Jahr 1810 dachte der Minister Stein daran, nach Kentucky oder Tenessee auszuwandern, so sehr verzweifelte er, den Sturz Napoleons zu erleben, so fest schien dessen Macht sich zu gründen und auszubreiten! —

Herrlich, herrlich! In Wien, in München und in Stuttgart sind schon Zeitungen verwarnt und bestraft worden, weil sie zu scharf über den Abentheurer urtheilten, die Regierungen sehen diesen Schurken als ihren Verbündeten an. Recht so! Sie erkennen ihresgleichen. —

In Nürnberg ist der Redakteur des „Nürnberger Korrespondenten", Dr. Feust, ausgewiesen worden und nach Bamberg gezogen. Bei dem Redakteur des „Fränkischen Kouriers" in Nürnberg, Dr. Jegel, war strenge Haussuchung, wegen eines Postpakets, das er empfangen hatte, und dessen Inhalt sich als Musiknoten erwies! —

In Hamburg verfügen die Oesterreicher neue Verhaftungen und schleppen hamburgische Bürger nach Altona zum Verhör und Gericht. Die hamburgische Behörde selbst aber will den von ihr ohne Grund verhafteten und als schuldlos entlassenen Bürgern die Kosten der Haft und Haussuchung anrechnen; ihre Irrthümer sollen die Opfer derselben noch bezahlen! Man ist an Ungerechtigkeiten aller Art schon so gewöhnt, daß man wenig Aufhebens davon macht. —

Hier haben sich die Leute, nach einigem Zögern und Zagen, wieder zum Kaufen entschlossen, und alles stürzt nun in die Läden, Ausstellungen, die Weihnachtszeit übt ihr Recht. Der Philister glaubt, der Abentheurer werde sich in Frankreich halten, wenigstens bis über Neujahr! — Die Gewalt scheint sich für den Augenblick noch zu befestigen, das Ansehn aber keineswegs, und es melden sich schon Anzeigen großer Schwierigkeiten. — Der Jesuit Montalembert stimmt dem

Verbrecher offen zu, der Graf von Chambord mahnt die Legitimisten nicht wider jenen zu sein. Was könnte dieser Parthei gründlicher den Garaus machen, als diese Herabwürdigung, diese Verbindung! Eben so gut könnte man für Schinderhannes Parthei nehmen. — Diese Entsittlichung rechnen die Vornehmen für nichts. —

Mittwoch, den 17. Dezember 1851.

Geschrieben, über preußische Zustände, die matten Kammerverhandlungen 2c. — Betrachtungen über den Gang der europäischen Entwicklung, alles drängt auf ein gemeinsames großes Ziel hin, der bisherige Zustand kann sich nicht halten. Der Sozialismus wirkt in den höchsten Ständen wie in den niedrigsten, und steht über aller Politik, alle Bewegungen dieser dienen ihm, fördern ihn.

Der Antrag Beseler's, die Kammern sollen erklären, dem Bundestag stehe kein Recht zu, in die preußische Verfassung einzugreifen, wäre an sich wohl von Wichtigkeit; aber bei diesen Kammern sinkt er in Nichts zusammen. Darf übrigens der Bundestag in Preußen die Verfassung nicht ändern, so darf er es auch nicht in Dessau oder Meiningen, darf er es in diesen, so darf er es auch in Preußen. Die Regierung ist gegen jede Festsetzung hierin, sie will gern bei andern Ländern die Hand im Spiele haben, und weiß, daß der Bundestag ihr nichts vorschreiben wird, was sie nicht selbst will, und am liebsten auf diesem Wege will, weil sie doch einmal zur offnen Willkürherrschaft zu feig ist. —

Vom Könige werden wieder schöne Stückchen erzählt, von haarsträubender Selbstgenügsamkeit und Selbstlob, er rühmte sich seiner unbeugsamen Festigkeit, seiner Ueberzeugungstreue, die ihn nie wanken ließ! Hat er alles vergessen, oder will

er andeuten, was die Andern vergessen sollen? Als wenn man das könnte! —

In Paris geht es so fort. Die Aufstände in den Departementern werden für den Augenblick unterdrückt. Der Schuft befiehlt strenge Sonntagsfeier, die Religion muß dem Schuft dienen, und die katholische Geistlichkeit willigt ein, eben so heuchlerisch wie er, denn er will sie und sie ihn nur benutzen. Geldspenden, Zensur, Verhaftungen 2c. 2c.

Victor Hugo ist glücklich nach Belgien entkommen. Der Lump Girardin hat seine Zeitung aufgegeben und geht nach England, alle seine Klugheiten und Verräthereien haben ihm nichts genützt. Ein halber Spitzbube ist nichts, ein ganzer muß man sein! —

„Aus dem Nachlasse Friedrichs von der Marwitz auf Friedersdorf, Generallieutenants 2c. Berlin, 1852, 8. Erster Band." Der ältere Bruder Alexanders von der Marwitz, den ich sehr früh gekannt habe, wir hörten die philosophischen und mathematischen Vorlesungen bei Kiesewetter zusammen, in den Jahren 1801 und 1802, und waren in mannigfacher Berührung. Er war ein großer Schreier und barscher Landedelmann, der aber doch eitel auf Bildung war, und wenn er sich zeigen wollte meist Gelächter erregte, was er dann sehr übel nahm. Die ganze Familie, selbst der hochgeistige Alexander, zeichnete sich durch die gewaltthätigste Brutalität aus, durch die stolzeste Selbstgefälligkeit, durch die härtesten Urtheile. Dieser General zeigt sich als der Gipfel dieser Eigenschaften, auch in diesem Buche. Seine Ausfälle sind oft sehr spaßhaft. Ein braver Haudegen, ein im gewöhnlichen Sinn rechtschaffener Mann, aber unleidlich im Umgang, rechthaberisch, plump. Für mich ist sein Buch höchst ergötzlich! — Leider ist es nur verstümmelt und gemildert in den Druck gegeben. — In Alexanders Briefen an Rahel manches Ungünstige über den Bruder, der auch nicht immer so loyal

und königsfreundlich war, als er sich in dem Buche später anstellt! —

Donnerstag, den 18. Dezember 1851.

Geschrieben; ich muß doch, so lang ich kann, meine Schuldigkeit thun! —

Die Polizei wird immer drückender, frecher; sie mischt sich in das Privatleben, wittert politische Vereine in gewöhnlichen Gesellschaften; musikalische Klubb's, Lesegesellschaften, Singethee's, Konversationsstunden in fremden Sprachen, Kränzchen mit und ohne Namen, giebt es hier unzählige, sie machen einen großen Theil der Bildung und des Vergnügens der Berliner aus; wo die Polizei nun schikaniren will, da stellt sie Fragen an, verlangt die Listen der Mitglieder oder Theilnehmer, will den Bestand der Kassen wissen ꝛc. Thäte sie das allgemein, so würde es ein großes Geschrei geben, und fiele die Sache von selbst in's Lächerliche, aber sie thut es einzeln, willkürlich, nach zufälliger Mißliebigkeit der Personen, und bei dem geringsten Widerspruch verhaftet sie. —

Brief und Gedichtsammlung von Herrn Gottfried Keller.

Den Soldaten ist nun das Tabackrauchen auf der Straße verboten worden. Sie werden der schönen Zeit gedenken, wo Prinzen und Generale mit ihnen rauchten. Nicht lange, so wird auch das Verbot allgemein werden. Nun — ich rauche nicht! —

Dr. Kleefeld in Görlitz ist auf Antrag des Staatsanwalts aus der Haft entlassen; der dorthin gebrachte Buchhändler Bucher noch nicht. Die Gefangenschaft war unnöthig; wer sie anbefohlen, sollte billig dafür sitzen. —

In Paris sind Cavaignac, Piscatory und Chauffour in Freiheit gesetzt worden. Vielmehr in Ham, wohin sie gebracht waren. Mit dem Abentheurer sieht es noch sehr unsicher aus, obgleich er die Macht des Tages unstreitig in Händen

hat. Er konnte mit seinen Spießgesellen militairische Gewalt- und Mordthaten begehen, aber etwas Politisches gründen ist eine andre Aufgabe. — Die „Kreuzzeitung" ist fortwährend gegen ihn, braucht aber keine Schimpfwörter mehr gegen ihn.

Haussuchung bei dem gewesenen Stadtrath Runge. Die Polizei hat mehrere verbotene Druckschriften bei ihm weggenommen, obgleich deren Besitz nicht verboten ist, sondern nur deren Verkauf, Verbreitung. Das Gesuchte hat sie nicht gefunden. —

In Naumburg wurde Karl Ernst von Gagern, der wegen Reden in der freien Gemeinde angeklagt war, vom Schwurgericht freigesprochen. Die Anklage war die allerwillkürlichste, grundloseste. — In Breslau war eben so ein Ausschuß für das Wohl der arbeitenden Klassen wegen verspäteter Anmeldung polizeilich angeklagt aus ganz ungültigen Vorwänden, das Stadtgericht hat sie freigesprochen. Es waren Milde, Eisenbahndirektor Lewald, Banquier Frank, Graf Ballestrem und Justizrath Gräff. —

Haussuchung bei Herrn Rosentreter, der auch verhaftet aber dann gleich wieder entlassen wurde. —

In Marwitz gelesen; das Buch ergötzt mich sehr, der Mann ist in seinen Urtheilen unberechenbar, doch ist sein Standpunkt unverrückt der eines märkischen Junkers und Offiziers. So ist ihm der „Oesterreichische Beobachter" eine „gottlose Zeitung", ein Beamter, ein Heimathloser, ein gebildeter Bürger zum Abscheu, Stein, Metternich, Canning, alles dieselbe Art, dagegen freut er sich des Wartburgfestes, des Griechenaufstandes. Sein Gut Friedersdorf ist sein halbes Ich. Daß ich dort war, und die ganze Familie kenne, erhöht mir den Reiz des Lesens. Der Mann hat ein starkes Selbstgefühl, und schätzt eigentlich nur sich und die Seinigen, d. h. wer ihm angehört oder mit ihm im nahen Verhältnisse stand. Kiesewetter, Adam Müller, welcher letztere

ihn doch in seiner Opposition gegen den Staatskanzler leitete, nennt er gar nicht. —

Markus Niebuhr hat im Auftrage der Familie (Gräfin Münster, Frau von Rochow, dem Sohne des Generals) die Herausgabe besorgt. —

Freitag, den 19. Dezember 1851.

Geschrieben; über Catilina, und was er gethan hätte, wenn sein Bubenstück gelungen wäre. Der Arme hatte keinen Onkel! —

Pastor Hildenhagen aus Quetz (bei Delitsch) ist durch den Oberkirchenrath von Berlin im Disziplinarwege nun schließlich seines Amtes entsetzt und zu Tragung der Untersuchungskosten verurtheilt. Wegen seines politischen Verhaltens im Jahr 1848. —

Das Kammergericht hat wieder ein völlig ungerechtes Urtheil gefällt, auf die handgreifliche Wortverdrehung des Staatsanwaltes gegründet, daß der Verein der Arbeiterverbrüderung, weil er die Verbesserung des Zustandes seiner Mitglieder beabsichtige, ein politischer Verein sei! Welche Schlußfolgerung! Demnach sind Julius Berends, Dr. Rieß, Goldarbeiter Schütz, Dr. Kuhlmey, Langerhans, von Schomburg-Gervasi, zu zehntägiger Gefängnißstrafe verurtheilt und die zehn Vereine, aus denen der große Verein bestand, geschlossen worden. Die Stellvertreter der Vorstände und auch der Bäckermeister Hamann wurden wegen unzureichenden Beweises freigesprochen. — (Zu 10 Thaler Strafgeld jeder, oder zu zehntägiger [das erste Urtheil hatte vierzehntägige] Gefängnißstrafe.) —

In Gotha erklären die Minister den Ständen, der Bundestag habe, oder übe das Recht, die Verfassung in den einzelnen Staaten nach seinem Belieben abzuändern. —

In Hannover spielt der ehemals gefeierte Stüve wieder eine schlechte Rolle, eine herrschsüchtige, intrigante, freiheits- und volksfeindliche. —

Der König hat fortwährend den größten Abscheu gegen Berlin; er will diesen Winter gar nicht hier wohnen, gar kein Fest hier geben, und hat sich darüber erst dieser Tage wieder in seiner Art von Kraftsprache geäußert. Ein Berliner hat gleich gesagt: „Warum Berlin? warum nicht Preußen?"

Es ist erschreckend, was für Worte gegen den König im Volk umlaufen, die unwahrsten Dinge werden erzählt und geglaubt. Eigentlich geht das vom Hof und vom Adel aus, diese haben im Jahr 1848 ihrem wüthenden Hasse freien Lauf gelassen; jetzt möchten sie wenigstens etwas Schein für den König wiederherstellen, nicht zu viel, denn sie trauen ihm noch nicht. Daß der König alle seine Freiheitsversprechungen nicht gehalten hat, rechnet man ihm weniger an, als daß er Preußen so sehr hat sinken lassen, und daß die heillose Polizeiwirthschaft von ihm angeordnet ist. Die Volksmeinung scheint jetzt ohnmächtig und werthlos, man verlacht sie, aber Folgen hat sie gewiß, und sie werden schon einmal sichtbar werden, zur ungelegensten Zeit! —

Ich befinde mich jetzt so ziemlich in der Lage des alten Schlabrendorf, der nach 1789 auch 1793 und 1800—1814 das Unheil stets wachsen sah, und wohl 1814 und 1815, aber nicht 1830 und 1848 erlebte. Ich muß oft an ihn denken. —

Abends zu Hause. — Im Seneca gelesen, — er ist beruhigend aber nicht erheiternd. In den Denkwürdigkeiten von Marwitz. — Englische Blätter. — Daß England rüste, ist wohl ein voreiliges Gerücht. —

Sonnabend, den 20. Dezember 1851.

Geschrieben. Ueber Recht und Gesetz; die Fürsten wollen beides nicht, nur den Schein, diesen für das Volk, für sich wollen sie Gewalt, absolute Gewalt, unbedingte Willkür; wehe ihnen, wenn erst alles Volk erkennt, daß es so ist! — Man hört die rohesten pöbelhaftesten Aeußerungen in den obersten Kreisen; unmenschliche Härte, lustige Grausamkeit, haben alle edlen und milden Gesinnungen ausgetilgt. Es ist empörend, was alles sich zeigt, der Teufel allein kann sein Wohlgefallen daran haben! —

Beim Weiterlesen im Leben Stein's von Pertz find' ich doch auch im eigentlichen Texte von Pertz vieles Gute, und seine Arbeit über den Wiener Kongreß im Ganzen verdienstlich; grade bei seiner beschränkten Geschichtsansicht ist es ihm desto höher anzurechnen, daß bisweilen ein ächter Freisinn durchbricht. —

Oesterreichs fortgesetzte Mühen, den Zollverein zu sprengen. Ein größerer Handelsverein, worin ganz Oesterreich mit allen seinen Kräften und Beziehungen, könnte in der That noch besser sein, aber wäre es nicht insbesondere für Preußen. Aber wen kümmert jetzt der besondre Vortheil Preußens? Der König giebt ihn auf, die Minister, die Mehrheit der Kammern geben ihn auf! Und die früheren Vaterlandsfreunde, die Volks- und Freiheitsfreunde? Sie wissen das alte Preußen nicht mehr zu finden, das neue dürfen sie nicht gründen. Der Staat ist eine leere Scheide geworden, ohne den Degen, der ihren Werth ausmachte. Für ein Futteral begeistert man sich nicht, wäre der Inhalt auch noch so kostbar gewesen! Wir sind eine Art Rußland oder Oesterreich, und wenn wir nichts anderes sind, so sind doch Rußland und Oesterreich selbst das, was wir sein wollen, noch etwas besser als wir. Daraus ergiebt sich das Ende alles Patriotismus.

Wo dieser noch besteht, da gründet er sich auf Erinnerung oder Wahn. —

Im Kriegsheer ist eine düstre traurige Stimmung, viele Offiziere äußern ihr Bedauern, nicht den Abschied nehmen zu können, sie fühlen sich gedrückt, die letzte Mobilmachung und deren Ausgang liegt schwer auf ihnen. Die Kriegführung gegen Dänemark erweist sich nun offenbar als ein Gewebe von Verrath und Schmach, der Feldzug gegen die Badener als eine Reihe von Fehlern und Dummheiten, und nun gar Bronzell! —

Der König hat dem Diakonissenhause Bethanien fünfzigtausend Thaler geschenkt, mit Bedingungen, die einiges Mißtrauen zeigen, ob jene Anstalt so fortbestehen werde, wie er sie gestiftet hat. —

Zwei Landräthe, die sich als Abgeordnete zur zweiten Kammer bei dem Claessen'schen Antrage betheiligt hatten, sind zur Disposition gestellt worden, „da Beamte von selbst wissen müssen, daß es den Kammern nicht zusteht, sich in Verwaltungsmaßregeln zu mischen".

In Cremmen ist der Oberpfarrer und Schulephorus Schweitzer wegen seiner seit vier Jahren bewiesenen demokratischen Bestrebungen seines Amtes durch den Oberkirchenrath entsetzt worden.

Die ministerielle „Preußische Zeitung" erklärt, daß die vom Bundestage veröffentlichten Protokolle seiner Sitzungen unzuverlässig seien, und einige Sachen einseitig wiedergäben. — Schönes Beispiel von Treue, von Einigkeit! —

In Paris derselbe Zustand, Gewalt, Lüge, Verlegenheit. Die Abstimmung über den Schuft beginnt. Sie scheint nicht so vortheilhaft für ihn, als er gewünscht haben mag, aber die Mehrheit wird ihm wohl gewiß sein, da es nur eine erdichtete zu sein braucht. —

Russische Freude über den Staatsstreich in Paris. Aus

zuverlässiger Quelle wird versichert, der Kaiser von Rußland habe dem Schuft Louis Napoleon zu dem Stück die Summe von zehn Millionen Franken zur Verfügung gestellt. Die Russen rechnen den Burschen ganz als ihren verpflichteten Augendiener, der Frankreich für ihre Zwecke verwaltet, ausbeutet, es für sie unterdrückt und bricht. Die Rechnung könnte doch irrig sein. Vorwärts, wir werden ja sehen! —

Sonntag, den 21. Dezember 1851.

Die „Urwählerzeitung" sehr gut über unsre Kammern, die sie dem Mückenspiel vergleicht. Sie selbst arbeiten tüchtig an ihrer eignen Tödtung, Erniedrigung, es werden in ihr Anträge gemacht, daß sie nur alle zwei Jahre zusammenkommen sollen 2c. Die Regierung giebt ihnen Fußtritt auf Fußtritt, Vincke und Camphausen ereifern sich dagegen, aber umsonst. Warum dienten sie früher diesen Ministern im schlechten Werk?

Geschrieben. Ueber das Bubenstück in Frankreich; die Fürsten haben nicht Ursache sich seiner zu freuen; wie schändlich es auch sein möge, ein Fortschritt der ihnen feindlichen Entwickelung ist es doch immer, sie werden es schon erfahren, und ihr jetziges Lachen wird sich in Grinsen verwandeln.

Besuch von Herrn Adler; über Arthur Schopenhauer, der in Frankfurt am Main als reicher Sonderling lebt, fast ganz ohne Umgang wie ohne Amt oder Geschäft. Er geht immer mit seinem Pudel spaziren, und spricht gewöhnlich laut und ausführlich mit ihm in den Straßen, in den Anlagen, doch sucht er am liebsten abgelegene, einsame Gegenden. Als ihm ein schwarzer Pudel starb, schaffte er gleich einen weißen an, und setzte sein Gespräch fort mit diesem.

Die Begünstigung der katholischen Kirche durch den König fällt allgemein auf; während die Protestanten bedrückt und

gemaßregelt werden, haben die Katholiken volle Freiheit, stehen mit dem Pabst in engstem Zusammenhang, mehr als sie es in Baiern und Oesterreich dürfen, und die Jesuiten dürfen keck ihr Wesen treiben. Der König, welcher die protestantischen Geistlichen bei jeder Gelegenheit „anbellt", hat für die katholischen immer schmeichelnde Lobesworte. Am Rhein ist die katholische Bewegung besonders stark, sieben Klöster sind dort in der letzten Zeit entstanden, die Frauen sind dabei sehr thätig, unter andern Miß Atcherley, die Bekehrerin der Gräfin von Hahn. Vielen Rheinländern ist dies Treiben doch nur lieb, weil es auch gegen Preußen arbeitet, weil es ein oppositionelles, ein revolutionaires ist.

Im Cicero gelesen, die Rede für den Roscius. Welche Zeiten! Ein Spiegel, in welchem sich unsre sehen können!

Der Minister von Manteuffel wendet alles an, um den Prozeß gegen Heinrich von Arnim hinauszuschieben, weil er sich vor dessen Auftreten fürchtet. Heinrich von Arnim hat eine lange Rede ausgearbeitet, in der Manteuffel zerrieben werden soll wie zwischen Mühlsteinen. —

Montag, den 22. Dezember 1851.

Ich hatte die Nacht in großen Schmerzen zugebracht, in rheumatischen Schmerzen, schlaflos, am Morgen noch sehr leidend, im Bette zu bleiben genöthigt.

Ich mußte fortwährend der unglücklichen Zeitläufte gedenken, des wahnsinnigen Gräuels, der über Frankreich verhängt ist; eine solche Nation, so bübisch angeführt, und gefangen, auf einige Zeit wenigstens! von solchem Schuft, der nichts hat als einen Namen, den er entehrt, und die gemeinste Frechheit, von dem Afterhelden, dem Lügner und Betrüger, dem Lüstling und Schwächling, der wie ein Straßen-

räuber auf die Nation fällt, mit Hülfe eines Heeres, das er zum Landesverrath zu stimmen gewußt! Ich weiß, diese unbegreiflichen Vorgänge gehören zum Ganzen, vertiefen und beschleunigen die Entwicklung, auf die es abgesehen ist, zu der alles einstimmig hinwirkt, — aber die Erscheinung ist schwer zu ertragen. Gott weiß es, wie sehr sie an mir zehrt! Oft sieht es doch gar zu dunkel aus, daß ich mit Angst nach Licht rufen möchte! —

Besuch von Weiher. Der Frauenverein, dem seine Tochter vorstand, richtig durch die Polizei gesprengt! Sogar die Frauen dürfen sich nicht mehr zu diesem Behuf der Wohlthätigkeit versammeln, ohne daß ein Konstabler dabei sitzt, von dessen Willkür und Gnade es abhängt, ob sie verhandeln können, oder auseinander stieben müssen.

Der freisinnige Hawlicek, Redakteur eines tschechischen Blattes, ist aus Böhmen verwiesen, und muß in Brixen leben! Saat für die Zukunft! —

Es sprach mich fremdartig wie ein Wunder an, daß zwei polnische Geistliche in Xiraz, welche für die im Aufstande dort gefallenen Polen Gedächtnißreden gehalten hatten, freigesprochen worden sind. —

Ferner war es mir wie ein Mährchen zu lesen, daß der Polizeidirektor in Elbing die Schließung der dortigen freien Gemeinde wieder hat aufheben müssen, weil der Staatsanwalt die angeschuldigten dort gesprochenen Worte für unverfänglich erklären mußte. Warum läßt man es nicht bei der Schließung? Weil sie vor dem Gesetz nicht gerechtfertigt ist? Was kümmert sich unsre Verwaltung um die Gesetze? Die Minister sprechen ihnen offen in den Kammern Hohn! In den Preßsachen z. B. —

Die verfälschte Veröffentlichung der Bundesprotokolle ist nun öffentlich eingestanden. Preußen klagt bitter, und Oesterreich muß sich entschuldigen. Indeß fährt letzteres fort, das

Bundesverhältniß zum eignen Vortheil zu mißbrauchen, und Preußen wird täglich kleiner, beengter. —

Dienstag, den 23. Dezember 1851.

Bedeckter Himmel, frische Luft. Ich zu Bette, in Schmerzen.

Das Ergebniß der Wahlen in Frankreich fällt für den Schuft günstig aus, das heißt die Angabe, denn dem kein Eid und kein Gesetz heilig war, wie sollten dem die Wahlzettel heilig sein? Ob und wie viel Stimmen hinzugelogen worden, wird immer ungewiß bleiben; doch wird eine starke Minderheit eingestanden, im Heer, in der Flotte, im Volk, — in Paris allein 90,000 Neinstimmen! Das ist beträchtlich, besonders da man annehmen kann, daß jedes Nein ernstlich gemeint ist, dagegen viele Ja nur so mitlaufen. Ganze Regimenter, ganze Schiffsmannschaften stimmten Nein; was wird der Schuft mit ihnen anfangen? — Gräßlicher Zustand! Schinderhannes als Fürst! —

Der König von Neapel — das Scheusal — hat über Bonaparte's Gelingen laut gejubelt, mit unanständigem Lärmen; unser König soll sich etwas schämen, einen solchen Genossen zu haben! Sie werden sich Alle noch schämen, aber zu spät. —

Der Minister von Manteuffel trachtet entschieden nach Volksgunst; er möchte gern guten Leumund haben, die Staatsretterei liegt schwer auf dem Gewissen. Aber sein Bemühen ist ungeschickt und giebt starke Blößen. Lächerliche Anreden hört er, und lächerliche Antworten ertheilt er. —

Der abgesetzte Prediger Hildenhagen hat eine Schrift drucken lassen, worin er die Akten seines Prozesses mittheilte. Die Polizei hat die Schrift weggenommen. In Halle. —

In Paderborn Dr. Theodor Hertzberg freigesprochen. Er war Redakteur einer Zeitung, und wegen Preßvergehen angeklagt.

In Nürnberg wehren sich die Mitglieder der unterdrückten freien Gemeinden noch tapfer wegen ihrer Kindererziehung.

In Darmstadt noch immer Opposition in den Kammern, so auch in Gotha, in Stuttgart. Zähigkeit der Deutschen, so wie sie vereinzelt sind, vereinigt haben sie weniger Trotz.

Im Cicero gelesen, mit vielen fruchtbaren Betrachtungen. —

Der Buchhändler Scheller in Düsseldorf, wegen der neuen Freiligrath'schen Gedichte angeklagt, ist zwar freigesprochen worden, die Polizei aber schließt seine Buchhandlung!

Die Kölnische Zeitung, weil sie dem Schuft in Frankreich beistimmt, ist wieder in Gunst bei der Regierung. Die Behörden dürfen ihre Anzeigen wieder in sie einrücken lassen. Lehre und Beispiel der Sittlichkeit! —

In Dresden ist die Untersuchung gegen Frau von Bock (Schröder-Devrient) niedergeschlagen; sie bezahlt aber die Untersuchungskosten. —

In Hamburg fortwährend österreichische Verhaftungen. Der Senat ist gleichgültig, beschwert sich nur der Form wegen. —

Mittwoch, den 24. Dezember 1851.

Mir hat in vergangener Nacht geträumt, Bakunin sei befreit, — daß er lebt, scheint gewiß, — und begegne mir auf seiner Flucht, er hatte nur noch den Rhein zu überschreiten, um in Straßburg zu sein; aber was fand er da! Ein neues Rußland, ein Bonapartistisches, Gewalt, Unterdrückung, nicht Freiheit und Schutz, sondern Haft, Auslieferung, wenn Bonaparte nicht selber ihn erschießen ließ.

Mit den Weihnachtsgaben beschäftigt. Dienst- und Hausleute, sechzig Nachbarkinder beschenkt.

Ich begann den dritten Theil von Lamartine's Restauration. Die Vergangenheit thut mir wohl in dieser Zeit. — In der Gegenwart hält man alles, dünkt mich, für zu

fest und schließlich, da doch in allem immerfort der Wechsel herrscht. Vieles dauert zwar lange, aber stets unter Veränderung, und manches nimmt auch schnell und plötzlich ein Ende. Leider hat das Gute, so scheint es, die wenigste Dauer. Aber daß es erschienen ist, bleibt ein unvergängliches Andenken. Hätte die elektrische Bewegung vom Jahre 1848 sich fortsetzen, die Welt nach den damals ausgesprochenen Gesinnungen und Grundsätzen sich neu ordnen und vollständig entwickeln können, es wäre zu schön gewesen! Die schlechten Leidenschaften, Selbstsucht, Bosheit, Nichtswürdigkeit aller Art, standen entgegen, und sie möchten uns noch gar einreden, sie hätten uns gerettet vor falschen Zauberbildern. Die Verräther, die Feigen, die Ehrlosen! Mögen sie nun ihrem Spießgesellen dem Bonaparte die Hände reichen! —

Die Freiheit hat immer nur einen kleinen Raum gehabt, gleichsam einen Zufluchtsort. Es gab Zeiten, wo in Europa nur Holland und die Schweiz solche Zufluchtsorte waren. Jetzt haben wir England und Nordamerika, und dann auch noch den wunderbaren Länderstreif, den Piemont, Schweiz, Belgien und Holland bilden; doch der ist schon unsicher. — Der Despotismus hat von jeher große Ländergebiete gehabt. Was gab es unter der römischen Cäsarenherrschaft für Freistätten? Armuth, Verborgenheit, die Christengemeinden, und diese nicht lange! —

Wir übersehen kaum fünftausend Jahre der Menschengeschichte, das ist sehr wenig. Wenn einmal zwanzigtausend, fünfzigtausend zu übersehen sind, werden sich ganz neue Ergebnisse finden, wird alles sich in andrem Verhältniß zeigen. Die Menschheit ist noch jung, sie kennt kaum ihren Wohnort, die Erde, ganz; sie ist noch zu neu auf ihr. —

Der Buchhändler Matthes in Leipzig wegen eines Bildes, auf dem Bakunin, Blum, Trütschler, Waldeck ꝛc. abge-

bildet waren, zu dreimonatlichem Gefängniß bestraft! Auch der Zeichner ist verurtheilt worden. —

Dr. Horneyer in Mainz verhaftet. Er redigirte die „Mainzer Abendpost", deren frühere Redakteure auch verfolgt werden. —

In Wien Dr. Gustav Freund, weil er für die „Weserzeitung" Nachrichten geschrieben, die den Ministern mißfielen, zu dreijähriger Festungsstrafe verurtheilt. —

Donnerstag, den 25. Dezember 1851.

Nach englischen und belgischen Berichten — in Frankreich giebt es keine freie Presse mehr — wird bei den Wahlen für Louis Bonaparte ganz ohne Scheu mit Gewalt und Betrug verfahren. Die Polizei hindert die Austheilung der Wahlzettel, auf denen Nein steht. Daß es bei Auszählung der Stimmen nicht ehrlich zugeht, weiß man schon vorher. — Aus Algier keine genaueren Nachrichten, nur im Allgemeinen, daß die Truppen dort mißgestimmt sind. —

Der Kriegsminister von Stockhausen bekommt den Abschied. Er hat sich gegen seinen Willen zu weit verwickelt. Der König wollte seinen Garderegimentern ferner Zulage gewähren, und als dagegen Schwierigkeiten erhoben wurden, sagte er trotzig, er wolle die Zulage aus seiner Schatulle bezahlen. Das war nur so großsprecherisch hingesagt, aber keineswegs gemeint. Der Kriegsminister nahm es buchstäblich und ließ es bekannt werden. Darauf warf ihm der König heftig diese Dummheit vor. Deßhalb soll er den Abschied nehmen müssen, aus keinem andern Grunde. —

Der Graf von Alvensleben und Hr. von Bismarck-Schönhausen behandeln den Minister Manteuffel wie einen Bedienten; er nimmt es demüthig hin. Bismarck hat ihn erst kürzlich ernsthaft heruntergemacht wegen der Dummheiten, die er durch Ryno Quehl schreiben läßt. —

Die Erbitterung zwischen Sanssouci und Koblenz ist größer als je und wird geflissentlich genährt von beiden Seiten. Alles was der König thut, erfährt in Koblenz scharfen Tadel.

(Die Zulage des ersten Garderegiments und der Gardedukorps sollte abgeschafft werden, und die Abschaffung war schon ausgesprochen; hierauf berief sich der Kriegsminister. Die Beibehaltung mißfällt dem ganzen übrigen Heer.)

Freitag, den 26. Dezember 1851.

Kaum bin ich erwacht, so kommt der Fürst Ludwig von Carolath, er bringt allerlei Nachrichten, unter andern daß Lord Palmerston abgetreten ist. — Der Fürst hält mir wunderliche Reden, die mich auf den Gedanken bringen, er wolle mich sondiren, ob ich geneigt wäre, mich der Bethmann-Hollweg'schen Parthei anzuschließen, in welchem Fall er es auch thun möchte. Da ich hiezu nicht die geringste Lust bezeige, so läßt er die Sache fallen. Er versichert mich, Hof und Minister lebten in beständiger Furcht, daß hier einmal plötzlich ein Umschwung erfolgt, ein Sturm, der sie alle verweht. Ihm selbst ist das sehr glaublich, er traut der jetzigen Ruhe nicht. Uebrigens bedauert er dem preußischen Staat anzugehören, und möchte lieber, daß Schlesien österreichisch geblieben wäre! Ist das nun patriotische oder unpatriotische Gesinnung? Muß ihm die Nationalkokarde aberkannt werden? Wenn vielleicht die preußische, die österreichische doch nicht? —

Brief aus Leipzig vom Fürsten von Pückler, er sendet mir mit freundlichsten Worten zwei Blättchen von Schiller und Goethe als angenehmes Weihnachtsgeschenk. —

Geschichten aus dem Hof- und Staatsleben; die frömmelnden Minister von Raumer und von der Heydt; die

Gewissenlosigkeit, der Leichtsinn, die Härte und Unmenschlichkeit in den obern Regionen, der unsinnige Trotz und die feige Furcht. Ach, immer dasselbe! Schon zu oft dagewesen, das ganze Gewebe der Geschichte ist voll davon. —

Sonnabend, den 27. Dezember 1851.

Ich versuche aufzustehen. —

Extrablatt der Neuen Preußischen Zeitung: Palmerston durch Lord Granville ersetzt, die Wahlstimmen in Frankreich lauten zu Gunsten des Schufts, und — das Wichtigste — der Schuft soll einem Londoner Gerücht zufolge, von Belgien die Kriegskosten-Entschädigung für 1832 fordern wollen! Das eröffnet weite Aussichten!

Das Possenspiel der Abstimmung in Frankreich geht unter Zwang, Betrug und Lüge seinen Gang. Beispiele in Menge von den schlechten Hülfen, welche die Gewalthaber anwenden. — Brief Ledru-Rollin's voll Muth und Vertrauen, er sieht zwar Frankreich für den Augenblick als gelähmt an, setzt aber seine Zuversicht auf Nordamerika, von dort werde der neue große Umschwung kommen. Ich gehe nicht so weit, ich hoffe noch stets auf Frankreich. Das französische Volk hat eine schlimme (ich sage noch nicht einmal eine schwache) Stunde, aber es lebt noch in alter Stärke, das deutsche Volk lebt, das italiänische, das magyarische, und das slavische schlummert. —

Glänzender Empfang Kossuth's in New-York.

Hr. Brüggemann, Redakteur der „Kölnischen Zeitung", wegen eines mißfälligen Artikels über hiesige Maßregeln, und wegen der Aufnahme eines „Oelblattes von Elihu Buritt" zu 50 Thaler Strafe verurtheilt! Wegen des Oelblattes! —

Der bisherige russische Geschäftsträger hier, Hr. von Budberg, ist zum Gesandten ernannt! Man kann sich seine Verdienste denken. Ein würdiger Nachfolger Meyendorff's. —

Am Bundestage Zank und Hader. Sie können über nichts einig werden, als über die Verfolgung der Demokratie, die Unterdrückung der Presse, aber schon nicht über deren Regelung. Preußen klagt bitter über die Anmaßungen Oesterreichs, dies über die Unfügsamkeit Preußens; doch fügt dieses sich wahrlich genug! Der Bundestag stiftet nur Verwirrung, alles wird verschleppt, zerzaust, die Unordnung, die Widersprüche, die Zwistigkeiten mehren sich. Recht und Wahrheit sind ganz verschwunden. Allerliebste Wirthschaft! —

Der General Brese war zum Kriegsminister vorgeschlagen, der König will aber einen Adlichen. General von Wussow vorgeschlagen, deßgleichen General Roth von Schreckenstein. Stockhausen ist dem Könige seit der letzten Geschichte ganz verhaßt.

Im Cicero gelesen, in Lamartine. Der Letztere sinkt in seinem Glanzreden und Schönfärben doch gar oft zum leeren Schwätzer und rohen Anstreicher herab. Seine Redensarten häufen sich bei jedem Gegenstande, fallen oft in's Abgeschmackte. Er fabelt, wo er nichts weiß, und wo er was weiß, fabelt er auch. Zum Unterhaltungslesen sind seine Bücher vortrefflich, sofern man sich nicht ärgert, daß dergleichen Geschichtschreibung sein will! —

In Oesterreich neue Verhaftungen, Verweisung von Schriftstellern an bestimmte Orte, Bedrohungen &c.

Sonntag, den 28. Dezember 1851.

Ich verließ das Bett, um einiges zu schreiben. Ein gutes Wort kommt wohl an guten Ort! Wenn ich bedenke, woher die heilsamen Stürme des Jahres 1848 gekommen, woraus sie bestanden, so verzweifle ich nicht, daß jede kleinste Thätigkeit ihr fruchtbares Ergebniß liefert. Trotz allem Jammer des Tages, trotz aller Fesseln, sind wir doch weiter und freier

heute, als wir es in den vormärzlichen Zuständen waren. Ja, wir haben Errungenschaften, unentreißbare, dies sind die dagewesenen Thatsachen, die Ansichten, die Meinungen, die sich in uns befestigen. —

Besuch von Hrn. Dr. Franck. Er beklagt die Nöthen der Franzosen, den Jammer, den sie durchzumachen haben, er ist nicht sicher, daß sie ihn glücklich überdauern, sie können auf lange Zeit gebrochen bleiben, politisch einschwinden. Er berechnet auch die Wirkungen auf das übrige Europa; der Schuft, der in Frankreich das parlamentarische Leben zertritt, darf es in den Nachbarländern nicht leiden, in Piemont nicht, in Belgien nicht, man wird ihn von Oesterreich und Rußland her nur zu sehr darin bestärken, sich mit ihm zu jeder Unterdrückung vereinigen. Und England! Es wird allen Angriffen ausgesetzt sein, einer Landung vielleicht, der Eroberung Londons, Wellington selbst hat die Möglichkeit solcher Gefahr ausgesprochen, gegen die nur Hülfe im allgemeinen Volksaufstande zu finden ist, sowohl Englands als des Festlandes; das aber fürchten die englischen Gewalthaber am meisten, England und das Festland in Revolution zu setzen. Ich sage zu Franck: „Sie meinen mir düstre Bilder aufzustellen, und eröffnen mir unversehens die hellste Aussicht, die ganze Kraft Englands in der Revolution, dieser hat grade das bisher gefehlt!“ Wir rechnen hin und her, aber die Dinge sind so mannigfaltig, so verschränkt und verflochten, daß nichts auch nur mit Wahrscheinlichkeit vorauszusehen ist, als große Kämpfe, Krisen, Ueberraschungen, und alles im Dienste der allgemeinen geschichtlichen Bewegung! deren Ziel mir nicht wankt.

Ludmilla war bei der Gräfin von Ahlefeldt, wo Hr. Paleske vorlas. Wir besprachen nachher mancherlei, besonders meine Jugenderinnerungen von Düsseldorf und Straßburg. —

In Lamartine gelesen, im Cicero, in Voltaire's Briefen. —

Hr. von Stockhausen bleibt Kriegsminister; nicht ohne Schaden seiner Ehre, sagt man, die Schimpfreden des Königs seien zu arg gewesen. — Unter den Leuten geht wieder allerlei Gerede von Abdankung des Königs, von seinem heimlichen Katholischsein u. dgl. —

Montag, den 29. Dezember 1851.

„Achilles", ein Drama von Palleske, in drei Akten. Ich begann zu lesen und von Stoff und Sprache angezogen, las ich es in Einem Zuge bis zu Ende. Gute Haltung, edler Ton, poetischer Blick. Seit langer Zeit hat kein dramatisches Erzeugniß mir so günstigen Eindruck gemacht. Der dritte Akt ist hastiger, unruhiger gearbeitet, als die beiden ersten; der Schluß bedarf vielleicht andrer Worte. —

Man fährt fort, von Seiten der Verwaltungsbehörden sowohl Buchdruckern als Buchhändlern wider das Gesetz ihre Gewerbserlaubniß zu entziehen, während die Klage über diese Gesetzwidrigkeit in den Kammern zur Sprache gekommen ist.

Es bekümmert sich niemand um die Kammern, außer zum Hohn und Spott. Sie bestehen der Mehrzahl nach aus Beamten. Nun ist auch der Major Graf von Königsmarck Mitglied derselben! Darauf bezog sich also neulich seine Ausrufung, Gott wolle ihn behüten nicht in diese Versuchung gestellt zu werden! Er hatte sich als Kandidat aufgestellt und hoffte gewählt zu werden, war dessen aber noch nicht gewiß. —

In Hanau war der Gottesdienst der freien Gemeinde durch Soldaten verhindert. — In Hamburg neue Verhaftungen. —

Die Zahl von sechs Millionen Stimmen für den Schuft in Frankreich ist großentheils eine Lüge, das steht fest; aber auch nach Abzug der erzwungenen und der gradezu erlogenen bleibt auch bloß eine Million wahrer Stimmen doch wirklich ein Räthsel. Der Schuft hat freilich die feile katholische Geist-

lichkeit und einen großen Theil der elenden Legitimisten für sich. Er fährt fort, sein Handwerk auszuüben, ein Dei von Algier, ein Schinderhannes im Großen! Dekrete über Dekrete! Nur zu! — Er hat sich schon hier über die „Kreuzzeitung" beklagen lassen, man hat ihm geantwortet, es sei hier Preßfreiheit! —

Abends zu Hause. Mit Ludmilla Schach. Ich hatte mich wieder zu Bett gelegt. — In Lamartine gelesen, im Cicero, in Goethe's Briefen an Frau von Stein. —

Wie die Menschen verkehrt handeln! Aus leerer Furcht, durch den Kommunismus ihre Reichthümer, ihre Besitzungen zu verlieren, machen sie die eifrigsten Anstalten, dieses Ergebniß herbeizuführen! Sie zeigen sich so sehr als Feinde des Volks und der Freiheit, daß wenn das Volk einst die Oberhand gewinnt, es nothwendig sie tödten oder wenigstens sie verbannen und entwaffnen — das heißt ihnen ihre Geldmittel nehmen — muß! —

Wären die Dinge so fortgegangen, wie im Jahre 1848, so hätte niemand daran denken können, den Besitz und das Eigenthum irgendwie in Frage zu stellen. Und es dachte in der That niemand vorher an solche Möglichkeit, ehe die Reaktion anfing dreist aufzutreten. — Ob nicht der Schuft in Frankreich, der liebe Freund der Könige, der gute Sohn des Pabstes, ein großes Beispiel von Beschlagnahme, von Einziehung des Eigenthums geben wird? Es wäre seiner würdig! In Oesterreich geschieht es ohnehin! —

Unsre Handelswirren werden immer toller. Die Minister wissen nicht mehr aus noch ein. Am Ende stürzen sie sich zur Rettung in Oesterreichs Arme, das heißt in das Unglück, das sie vermeiden wollen! —

Dienstag, den 30. Dezember 1851.

Wie steht es mit der Sache des Volks und der Freiheit? Sie hat sich freilich vom äußern Schauplatz weit zurückgezogen, und ist schon lange nicht mehr so nah, daß man sie mit Händen greifen könnte, sie scheint fürerst noch mehr sich zu entfernen; es geht uns wie den ersten Christen, die auch anfangs auf die ganz nahe Wiederkunft des Herrn rechneten, aber sie dann, als sie länger und länger auf sich warten ließ, auf die weite dunkle Ferne verlegten. Im Herbst 1848, im ganzen Jahre 1849 war noch Hoffnung auf die Nähe, jetzt ist das vorbei. Jetzt gilt es nur die Gesinnung bewahren und die Stätte bereit halten, und das Leben durchwinden, so gut jeder kann. — Unterdessen wächst ein neues Geschlecht auf, und das wird auch sein Theil wirken wollen. Selbstsüchtige Hoffnungen dürfen wir nicht hegen. —

Die Polizei hat einen „Neujahrs-Kladderadatsch“ weggenommen, auf Anregung Wrangel's, der etwas gegen die Soldaten darin gefunden haben wollte! — Der Vater Wrangel gehört vollkommen unter die lächerlichen Personen der Stadt. Die Soldaten selber schimpfen auf ihn, weil er ihnen das Tabakrauchen auf der Straße verboten hat, — schon am 17. geschah das, für Berlin und den zweimaligen Umkreis. —

Die „Kreuzzeitung“ bringt heute eine schwungvolle Rundschau, ganz gegen den Schuft in Frankreich, die Säbelherrschaft, den Absolutismus gerichtet. Großes Lob Frankreichs als eines theuren Gliedes im christlichen Europa, selbst Voltaire und Rousseau werden als Mitträger seines Ruhmes genannt. Aber die Berufung auf Gottes Ordnung, auf altes geheiligtes Recht u. dgl. ist lauter blauer Dunst, er schwebt in der Luft ohne Wurzel und Grund. Gott hat keine Regierungsform geoffenbart, keine bürgerlichen Gesetze, und wollte man die jetzigen Staaten sammt und sonders durchmustern nach den

willkürlichen Annahmen der „Kreuzzeitung“, so bestünde kein einziger zu Recht. —

In Bromberg wollte ein deutschkatholisches Ehepaar geschieden sein. Das Gericht fand eine Scheidung unzulässig, da durch die deutschkatholische Trauung keine Ehe begründet sei! —

Abends war ich zum erstenmal seit zehn Tagen wieder aus, bei *. Gesellschaft. Wie stumpf und leer leben diese Leute in den Tag hinein, ohne Sinn, ohne Gewissen, ohne höheren Bezug! Das Vorgefundene, das Eingerichtete gilt ihnen als Boden des Daseins, und sie wechseln diesen ohne Bekümmerniß, wenn es nur nicht ihre That sein soll; sie gingen, wenn das Heidenthum eingeführt würde, eben so eifrig und geputzt in die Götzentempel wie jetzt in die christlichen Sonntagskirchen. Hofgeklatsch, das ist jetzt ihre Wonne! sie dünken sich der Region etwas angehörig, wenn sie davon sprechen; wie gemeines Gesindel sprechen sie von ihrer Herrschaft wohl mit Eitelkeit, aber ohne Ehrfurcht, vielmehr mit stillem Haß. —

Der Oberst von Olberg ist zur Disposition gestellt, der Oberstlieutenant an seiner Statt Kommandeur des Regiments geworden. Was mag Olberg Mißfälliges gethan haben? Im Jahr 1848 hat er sich in Posen gegen Willisen und später gegen Pfuel sehr schlecht benommen. —

Die „Preußische Zeitung“ hat große Bitterkeit gegen Oesterreich; auch die „Neue Preußische Zeitung“ wirft diesem wiederholt seine Härte, seine Rücksichtslosigkeit gegen Preußen vor. — Am Bundestage herrscht Uneinigkeit, Tücke, List und Trug! — Und die Leute wollen noch auf die Paulskirche schimpfen! —

Gewaltsamkeiten und grobe Betrügereien bei der Abstimmung in Frankreich schon von den Maire's verübt, und an's Licht gezogen von kühnen Neinstimmern, aber vergebens. Den Gewaltstreichen kann nur wieder Gewalt entgegenstehen.

Heeresmacht ist die Waffe, ohne die man nicht in den Kampf gehen kann. —

Neue Spaltung in der Kreuzzeitungspartei! Der Rundschauer preist Olmütz und das Zusammengehen mit Oesterreich, die Redaktion macht dazu die Anmerkung, das sei irrig, Oesterreich benehme sich feindlich gegen uns. —

Mittwoch, den 31. Dezember 1851.

Der Fabrikant und gewesene Abgeordnete C. Schwedler junior, wegen der Dresdener Maiereignisse zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt, ist am 29. seiner Haft entsprungen. Deßgleichen der Diakonus und ehmalige Abgeordnete Dammann aus Lengefeld, wegen der Maiereignisse zu zehnjähriger Haft verurtheilt, aus der Frohnveste zu Lauterstein. —

In Wiesbaden ist der Dr. Duller als Prediger der deutschkatholischen Gemeinde von der Regierung nicht bestätigt worden. —

In Bremen wollte der Senat mit der Bürgerschaft in nicht öffentliche Verhandlung wegen der Verfassungsänderungen treten, die der Bundestag verlangt; die Bürgerschaft hat dies abgelehnt. Oeffentlich will der Senat seine Vorschläge nicht mittheilen. Nun wird er wohl österreichische Truppen rufen.

In Lübeck hat die Bürgerschaft die Vorschläge des Senats angenommen. In Hamburg schwebt noch alles. —

Nun soll Stockhausen doch nicht Kriegsminister bleiben! Er wollte wieder, aber der König will nicht. —

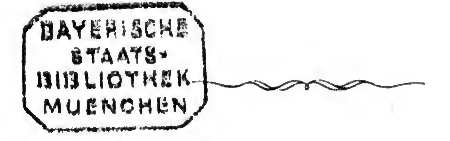
„Und wenn nun der Schuft Louis Bonaparte dennoch Kaiser wird und es lebenslang bleibt und seine Dynastie fortdauert?" Die Möglichkeit muß ich zugeben. Aber die Folgen werden dann unfehlbar die sein, daß die Monarchen

nicht nur, sondern auch die Monarchie selbst durch ein solches Beispiel in ihren Grundfesten erschüttert werden, daß auf den Fürsten aller der Makel eines solchen Genossen und einer solchen Verbrüderung haftet, daß die Könige sich einem Dei bücken und ganz verächtlich werden. — „Dazu wäre die Märzschande und die nachherige Bosheit und Wortbrüchigkeit genug.“ — Nein, es muß noch mehr und ärger kommen. —

Ich begleite jetzt in Gedanken immer den Grafen von Schlabrendorf auf seinem Wege durch die französische Revolution. Er sah die junge Freiheit von 1789, er sah die Blutzeit von 1793, er sah Bonaparte'n als Konsul und Kaiser. Ich kann mir seine Empfindungen vergegenwärtigen! Er verzagte doch keineswegs! —

Am 23. starb in Turin Giovanni Berchet, der vaterländische Freiheitssänger. Er war 1834 mit Arconati's hier. Französischen Ursprungs, aber ganz Italiäner, theilte er lange Zeit mit seinen edelsten Landsleuten die Verbannung, wurde dann amnestirt, lebte darauf in Florenz, und war zuletzt in Piemont eingebürgert, wo er Mitglied des Parlaments war. Er wurde 68 Jahre.

Im Cicero gelesen; in der eben erschienenen zweiten Abtheilung des dritten Bandes von Humboldt's „Kosmos“. — Goethe's Briefe an Frau von Stein. —



Druck von David Bürkli in Zürich.



